Band 6 Göttinger Forstwissenschaften



Peter-Michael Steinsiek

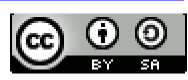
Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen im Nationalsozialismus

Eine Erinnerung an ihre ehemaligen jüdischen Angehörigen

Universitätsverlag Göttingen

Peter-Michael Steinsiek

Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen im Nationalsozialismus



erschienen als Band 6 in der Reihe „Göttinger Forstwissenschaften“
im Universitätsverlag Göttingen 2015

Peter-Michael Steinsiek

Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen im Nationalsozialismus

Eine Erinnerung an ihre ehemaligen jüdischen Angehörigen

Göttinger Forstwissenschaften
Band 6



Universitätsverlag Göttingen
2015

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Herausgeber der Reihe
Prof. Dr. Christian Ammer
Prof. Dr. Hermann Spellmann
Prof. Dr. Friedrich Beese
Prof. Dr. Stefan Schütz

Schriftleiter
Dr. Norbert Bartsch (n.bartsch@forst.uni-goettingen.de)

Anschrift des Autors
Dr. Peter-Michael Steinsiek
Mühlspielweg 2
D-37077 Göttingen
psteins@gwdg.de

Satz und Layout: Katja Töpfer, Freie Kunst & Grafik, Göttingen
Umschlaggestaltung: Wolfgang Tambour, Margo Bargheer
Titelabbildung: Mündener Forststudenten 1928 auf dem Weg zum Diplomexamen (Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939)
Rückenabbildung: Insektenhaus des Forstzoologischen Instituts, um 1933 (Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden 1933, S. 28)

http://univerlag.uni-goettingen.de
ISBN: 978-3-86395-197-9
ISSN: 1867-6731

Die Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen ist sich schmerzhaft bewusst, dass in der Zeit des Nationalsozialismus, aber auch in den Jahren davor und danach, in ihrem Namen, auf ihre Veranlassung oder mit ihrer Duldung vielfältiges Unrecht geschehen ist. Die Fakultät bekennt sich zu ihrer Schuld und gedenkt der Opfer von Hetze, Willkür und Vergessen. Die Fakultät nimmt ihre Geschichte zum Anlass, darauf hinzuwirken, dass sich Vergleichbares nicht wiederholt und sich ihre Mitglieder und Angehörigen für Toleranz, Weltoffenheit und Mitmenschlichkeit einsetzen.

Erklärung des Fakultätsrats der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Göttingen im April 2015

Inhalt

I Vorwort

Es soll in einem gewissen Lande Sitte seyn, daß bey einem Kriege der Regent sowohl als seine Räthe über einer Pulvertonne schlafen müssen, so lange der Krieg dauert, und zwar in besondern Zimmern des Schlosses, wo Jedermann frey hinsehen kann, um zu beurtheilen, ob das Nachtlicht auch jedes Mahl brennt. […] Man sagt, daß seit geraumer Zeit die Kriege in jener Gegend ganz aufgehört hätten.

Georg Christoph Lichtenberg [1]

Hiermit werden die Ergebnisse eines Forschungsvorhabens vorgelegt, das von November 2012 bis Dezember 2013 an der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen durchgeführt wurde (die Druckfassung entstand im Herbst 2014). Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Dr. Christian Ammer, der sich als Dekan der Forstlichen Fakultät von Beginn an sehr stark dafür eingesetzt hat, dass das Projekt umgesetzt werden konnte. Der Fakultät habe ich herzlich für die Finanzierung zu danken, ferner Herrn Professor Dr. Dirk Schumann vom Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen für seinen Beitrag an der Konzeptionierung der Studie. Herrn Dr. Norbert Bartsch gebührt das Verdienst, die Projektidee in der Gruppe der Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fakultät aufgeworfen und bis zur Realisierung tatkräftig unterstützt zu haben. Die Göttinger Lindemann-Stiftung hatte bereits im Vorfeld in dankenswerter Weise die Recherche von projektrelevanten Quellen finanziert. Für diese Vorarbeiten konnten Frau Katja Krause, Frau Constanze Freiin von Thuemmler und Frau Theresa Waldmann gewonnen werden. Auch ihnen sei für ihre sorgfältige Arbeit gedankt.

Ohne die bewährte und vor allem unkomplizierte Unterstützung durch die Kolleginnen und Kollegen der Bereichsbibliothek Forstwissenschaften unserer Fakultät hätten sich viele Fragen im Bearbeitungszeitraum nicht klären lassen. Ähnliches gilt entsprechend für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, hier besonders der Abteilung Handschriften und Seltene Drucke sowie des Universitätsarchivs. Kompetent und hilfsbereit zeigten sich überdies die Archivarinnen und Archivare des Nieders. Landesarchivs an den Standorten Hannover und Wolfenbüttel, im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin sowie des Bundesarchivs am Dienstort Berlin-Lichterfelde. Unter den Kolleginnen und Kollegen, die mich an der hiesigen Fakultät besonders unterstützten, danke ich

1 Lichtenberg (1817, S. 193). Dieses Zitat findet sich am Rande eines Beitrags von Ludwig Raiser über „Entnazifizierung. Politische Säuberung oder Bestrafung?“ in der Göttinger Universitäts-Zeitung, 2. Jg. (1947), Nr. 3, S. 8.

neben den oben schon Genannten Frau Professorin Dr. Andrea Polle, Herrn Professor Dr. Bernhard Möhring und Herrn Dr. Martin Jansen.

Dieses Projekt lebte nicht zuletzt von dem Interesse, das ihm von vielen Einzelnen entgegengebracht wurde. Frau Dipl.-Bibl. Christiane Kollmeyer, ehemalige Leiterin der Hauptbibliothek unserer Fakultät und damit „noch" Zeitzeugin, unterstützte das Vorhaben durch Tipps und Informationen. Als weitere Zeitzeugen darf ich besonders Frau Professorin Dr. Gisela Jahn, Frau Dr. Marianne Möhring, Herrn Professor Dr. Ernst Röhrig und Herrn Forstdirektor Paul Kreysern nennen. Herr Baudirektor Karl-Wilhelm Frhr. von Plettenberg, Sohn des Kurt Frhr. von Plettenberg, der in das Attentat auf Hitler 1944 eingebunden war und sich im März 1945 in Gestapo-Haft das Leben nahm, gehörte neben Herrn Forstdirektor Dr. Helmuth Freist und anderen zu denjenigen, die auskunftsfreudig und geduldig meine Fragen beantworteten. Herrn Professor Dr. Otto Ludwig Lange, der von 1963 bis 1967 in Hann. Münden die Forstbotanik und Technische Mykologie in Forschung und Lehre vertrat, verdanke ich einen inspirierenden und freundschaftlichen Gedankenaustausch. Zu großem Dank verpflichtet bin ich ferner der Offenherzigkeit eines Zeitzeugen aus Łódź, dessen Name wunschgemäß hier nicht genannt wird; desgleichen Herrn Professor Dr. Konrad Kwiet, deutsch-australischer Historiker und Experte auf dem Feld der Holocaust-Forschung, der mir wertvolle Hinweise auf die bislang noch kaum untersuchte Beteiligung deutscher bzw. deutsch-kontrollierter Forstorgane an Verbrechen in den Kriegsgebieten Osteuropas gab.

Denken, Fühlen und Handeln in der Zeit des „Dritten Reichs" und der frühen Nachkriegszeit wurden mir in vielen Gesprächen durch meinen Vater Dieter Steinsiek als Zeitzeugen zugänglich gemacht, das Interesse der Jugend und jungen Erwachsenen am Thema durch meine Kinder Tobias, Henning und Mareile. Meiner Frau Maja danke ich für stets geduldiges, teilnehmendes Zuhören, klärende Diskussionen und die liebevolle Bereitschaft, mir auch diesmal, wie immer, den Rücken freizuhalten.

Ich freue mich, dass dieser Band in der Reihe „Göttinger Forstwissenschaften" veröffentlicht werden kann und danke dem Verein Wissenschaft und Schrifttum e. V. dafür, den Druck des Buches finanziert zu haben. Dem Universitätsverlag Göttingen sage ich Dank für die sehr angenehme Zusammenarbeit.

Viele, die durch Rat und Tat die Projektdurchführung mitgetragen haben, konnten hier jetzt nicht genannt werden. Auch ihnen gilt nicht zuletzt mein herzlicher Dank.

2 Einführung

Im Oktober 2009 wurde von zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen (künftig Forstliche Fakultät) der Antrag gestellt, die hölzerne Tafel zur Erinnerung an die im Zweiten Weltkrieg umgekommenen und vermissten Fakultätsangehörigen, die sich im Dekanatsgebäude befindet, zu entfernen. Nachdem der Antrag in der Gruppe der Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diskutiert worden war, wurde der Beschluss gefasst, den fraglichen Vorgang als Anlass zu nehmen, um Nachforschungen zur Geschichte der Forstlichen Fakultät im Nationalsozialismus anzustellen. Ein entsprechender Antrag der Gruppe an den Fakultätsrat datiert vom Januar 2010. Im Mai desselben Jahres hat der Fakultätsrat entschieden, die beantragten Untersuchungen auf den Weg zu bringen.[2]

Fakultät und Verfasser verfolgen mit der vorliegenden Studie nicht nur die Absicht, Rechenschaft über die jüngere Geschichte unserer forstlichen Lehr- und Forschungseinrichtung abzulegen. Sie tun dies vielmehr in dem Wissen, dass mit dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland und Europa menschenverachtende Ideologien in der Welt keineswegs überwunden sind und der Aufruf zu Menschlichkeit und Respekt ein nachhaltiges Erfordernis auch an dieser Universität bleibt.

2 Ende 2003 hatte sich die Fakultät bereits schon einmal mit der Gedenktafel befassen müssen, allerdings mit entgegengesetztem Vorzeichen. Nachdem die Gedenktafel im Zuge von Renovierungsmaßnahmen entfernt worden war, trat diesmal der Mündener Convent der Göttinger Forstverbindungen an den Dekan heran mit der Bitte, die Gedenktafel „aus Rücksicht auf das Andenken der Opfer des letzten Krieges“ wieder anzubringen. In seiner Sitzung vom 16.12.2003 erklärte sich dann der Fakultätsrat damit einverstanden, der Bitte zu entsprechen (AFFGÖ, Schreiben der Andree'schen Tischgesellschaft Münden zu Göttingen v. 10.11.2003 an den Dekan der Forstlichen Fakultät; Protokoll der Fakultätsratssitzung v. 16.12.2003).

2.1 Ziele und wissenschaftlicher Zugriff

Der Bearbeitungszeitraum musste entgegen der ursprünglichen Planung von 24 Monaten auf 14 Monate verkürzt werden. Dies bedeutete, dass wichtige Themen der vormaligen Gliederung, die unten kurz zur Sprache kommen, nicht behandelt werden konnten. Für die Untersuchungen legte der Fakultätsrat deshalb die inhaltlichen Schwerpunkte teilweise neu fest. Diese Studie konzentriert sich somit auf folgende Aspekte:[3]

- Sie zeichnet den Prozess der Nazifizierung, d. h. der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ an der damaligen Forstakademie und späteren Forstlichen Hochschule in Hann. Münden nach. Er begann mit der Entfachung einer Pogromstimmung durch nationalsozialistische Studenten 1920, die sich gegen den jüdischen Professor

3 Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die Landwirtschaftlichen Institute der Universität Göttingen im Untersuchungszeitraum über einen sogenannten Forstwirtschaftlichen Lehrapparat mit eigenen Räumen verfügten, der jedoch nicht Gegenstand dieser Studie ist. Sein Leiter war von 1921 bis 1945 der Oberförster Nachtigall (Becker 1998, S. 631 f.).

für Technische Mykologie, Richard Falck, und das von ihm geleitete Institut richtete und 1933 mit der Vertreibung Falcks und seines wissenschaftlichen Assistenten Dr. Otto Erich Reis einen vorläufigen Höhepunkt fand.

- Sie fragt ferner und konkret nach der Mitgliedschaft und nach Aktivitäten von Hochschullehrern in der NSDAP, SA, SS usw.
- Sie unternimmt den Versuch, für die Hauptarbeitsgebiete der Forstlichen Fakultät die Forschungen im Untersuchungszeitraum chronologisch zusammenzustellen. Dabei sind die politischen Umwälzungen 1933 und 1945 von besonderem Interesse für die Frage, ob diese Zäsuren zugleich Brüche in der Zusammensetzung des Forscherkollegiums darstellten und inwieweit Forschungsinhalte berührt waren.
- Sie rekonstruiert die hochschulpolitische Entwicklung zwischen etwa 1920 und 1950. Soweit möglich, kommt auch das politische und gesellschaftliche Umfeld Mündens zur Sprache. Hierdurch werden Faktoren in den Blick genommen, ohne die sich das hochschulinterne Geschehen nicht hinreichend erklären lässt.
- Sie kommt schließlich und nicht zuletzt auf die Gedenktafel als Ausgangspunkt und Symbol einer bis heute weitgehend unterbliebenen „Vergangenheitsbewältigung“ zurück.

Die Forschungseinrichtungen der forstlichen und grundwissenschaftlichen Hauptfächer (Lehrstühle und Institute) der Forstlichen Hochschule bzw. Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen in Münden geben gewissermaßen die Kulisse ab, vor der sich die fraglichen Vorgänge abspielten.[4] Diejenigen Fächer, die zumeist im Lehrauftrag vertreten wurden, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt, wie auch die Lehre selbst im Wesentlichen aus den eingangs genannten Gründen nicht einbezogen werden konnte.[5] Des Weiteren stellen die forstakademischen Studentenverbindungen in Münden nach wie vor ein Desiderat der Forschung dar. Hier würde vor allem interessieren, welche Rolle die Verbindungen trotz ihrer formalen Auflösung im „Dritten Reich“ für die Studenten und die Hochschule spielten.[6] Zu wenig wissen wir außerdem noch über die Entwicklung der wissenschaftlichen Beziehungen zu ausländischen Forschern und Forschungseinrichtungen seit Bestehen der Forstakademie. So wurde zu Beginn der 1940er Jahre unter deutschem Druck ein forst- und holzwirtschaftspolitischer Großraum in Europa geschaffen, der in den betroffenen Staaten zu einer mehr oder weniger umfassenden Übernahme deutscher forstordnungspolitischer Vorstellungen geführt hat. Es ist eine offene Frage, wie diese Prozesse das Verhältnis zur deutschen Forstwirtschaft und Forstwissenschaft nach Kriegsende beeinflusst haben. Vor allem in Polen waren deutsche Forstleute an der sogenannten Arisierung forst- und holzwirtschaftlicher Betriebe beteiligt. Soweit von diesen Vorgängen Details aktenkundig geworden sind, werden sie hier zur Sprache kommen. Sehr vieles dazu bleibt indes noch ungeklärt im Dunkeln.

Weder die Quellenauswahl noch die quellenkritische Analyse von Schriftstücken und Bildmaterial geschehen (vor-)urteilsfrei, sondern folgen stets bestimmten (theoretischen) ‚Voreinstellungen‘ des Bearbeiters. Das leitende Forschungsinteresse und die zu überprüfenden Annahmen bilden sich an der Fragestellung ab. Im Vordergrund stehen damit, wie oben ausgeführt, aufklärende Informationen zur Nazifizierung der Forstlichen Hochschule und deren Auswirkungen auf Hochschulangehörige und Forschungsthemen. Die Frage nach etwaigen Brüchen[7] und Kontinuitäten

4 Im Folgenden wird statt der offiziellen Bezeichnung „Hann. Münden“ häufig nur „Münden“ verwendet. Die Forstliche Hochschule Hann. Münden wurde, um dies hier schon vorwegzunehmen, mit Wirkung zum 1. 4. 1939 aufgelöst und zusammen mit der ebenfalls aufgehobenen Forstlichen Abteilung der Universität Gießen als Forstliche Fakultät der Universität Göttingen eingegliedert.

5 Ebenso wenig kann hier der Geschichte der beiden botanischen Gärten, die zur Mündener Lehranstalt gehörten, nachgegangen werden. Nur so viel: 1895, d. h. mit der Pensionierung des Gartenmeisters Zabel, setzte der Niedergang dieser beiden Gärten ein. Bergauf ging es erst wieder Ende der 1920er Jahre, als Gartenmeister Laue die Nachfolge des erfolglosen von Poser antrat (vgl. Schleifenbaum 1987, S. 220; Schmucker 1968).

6 Zu „Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933“ vgl. grundlegend Kater (1975).

7 Ash (2006, S. 25) spricht im Zusammenhang mit den historischen

im Umfeld der „Machtergreifung“ und des verlorenen Zweiten Weltkriegs, die namentlich von Mitchell G. Ash in Verbindung mit der Untersuchung von Wissenschaftskulturen des 20. Jahrhunderts aufgeworfen wurde[8], gehört ebenso dazu wie eine Berücksichtigung des politischen und sozialen Umfelds. Als besonders ertragreich erscheint auf der Ebene der Studierenden, der Professoren, aber auch der vorgesetzten Ministerialbürokratie wie der städtischen Gesellschaft und gegebenenfalls weiterer Akteure im In- und Ausland eine Analyse der Netzwerkbeziehungen, die sich sowohl innerhalb der jeweiligen Gruppen als auch zwischen ihnen ausbildeten. Eine solche Analyse könnte, neben anderen, aufschlussreich sein, um das Verhalten der Akteure unter den jeweiligen Zeitumständen zu erklären. In unserem Fall war es, wie schon erläutert, nicht möglich, diesen Ansatz weiterzuverfolgen. Kranich (2012) wählte für seine Arbeit über die Aberkennung von Doktortiteln durch die Universität Breslau im „Dritten Reich“ die Theorie des Evolutorischen Institutionalismus[9] zur Erklärung der von ihm ermittelten Befunde.[10]

Bei den historischen Prozessen, die es darzustellen und zu untersuchen gilt, wird den Chancen, die sich verschiedenen Akteuren[11] boten, ihre Interessen unter wechselhaften zeitlichen Epochen durchzusetzen, ein besonderes Augenmerk zuteil. Hierbei rücken politische und gesellschaftliche Momente als Rahmenbedingungen und Determinanten des Handelns in den Blick oder werden als bekannt vorausgesetzt. Unter den eingangs genannten Restriktionen musste die Absicht im Vordergrund stehen, bislang nicht oder wenig bekannte Details der jüngeren Fakultätsgeschichte zu ermitteln, zu dokumentieren und zur Diskussion zu stellen.

2.2 Benutzte Quellen – Quellenverluste

Für die Darstellung wurden zunächst Archivalien des Fakultätsarchivs herangezogen. Es steht fest, dass in früheren Tagen Akten den Registraturen entnommen wurden und heute fehlen, ohne dass gesagt werden könnte, um wie viele Stücke es sich dabei handelte, aus welcher Zeit sie stammen und welche Gegenstände sie berühren. Sicher ist, dass die Mündener Forstaktenüberlieferung vermutlich mehrfach „entnazifiziert“ wurde.[12] Dies betrifft Schriftgut, das sich auf nazistische Aktivitäten von Angehörigen und Einrichtungen der Fakultät bezog. Darüber hinaus wurden bei Kriegsende von den Mündener Institutsdirektoren geheime Verschlusssachen vernichtet, d. h. unter anderem vermutlich solche Vorgänge, die im Zusammenhang mit Aufträgen der Wehrmacht oder solchen mit Dringlichkeitsstufen standen. So hat auch Hasel (1968, S. 11) von Aktenverlusten berichtet, über deren Umfang und

Bruchstellen von 1933 oder 1945 und 1989 von der „Um- oder Neugestaltung von Ressourcenkonstellationen oder Ressourcenensembles“. Es sei aber zu beachten, dass politische Umwälzungen nicht zwangsläufig auch Wissenschaftswandlungen hervorrufen (Ash 2006, S. 36). Wandlungen seien wie Kontinuitäten erklärungsbedürftig. Personelle Umschichtungen würden nur begrenzt Umorientierungen in Methoden- und Themenschwerpunkten zur Folge haben (vgl. Bruch & Pawliczek 2006, S. 14). Unter solchen Gesichtspunkten würde es sich lohnen, die jeweiligen Entwicklungen in Eberswalde denjenigen in Hann. Münden gegenüberzustellen.

8 Vgl. Ash (2010).

9 Vgl. dazu Patzelt (2007).

10 Kraus hat 2006 ein „Forschungsdesign für eine moderne Universitätsgeschichtsschreibung der NS-Zeit“ am Beispiel der Universität München vorgestellt. Sie hält dabei besonders die folgenden Aspekte für interessant (Kraus 2006, S. 637): • „Gleichschaltung und Selbst-Gleichschaltung“ • „Indienstnahme und eigene[] Indienststellung“ • „Anpassung und Verstrickung“ • „Opportunismus und Gleichgültigkeit“ • „Renitenz und Resistenz“ • „Opposition und Widerstand der universitären Institutionen“ und „Hochschulpopulationen (Studenten, wissenschaftliche Angestellte bzw. Mitarbeiter, Hochschullehrer)“ • „Verhältnis zwischen nationalsozialistisch, also völkisch-rassistisch kontaminierter bzw. sog. wertfreier, reiner, neutraler Wissenschaft in den diversen Disziplinen“ • „Verhaltensvarianten und Handlungsspielräume[]“. Ferner: Es seien institutionen-, sozial-, wissenschafts-, geschlechter-, kultur- und politikgeschichtliche Aspekte zu berücksichtigen (Kraus 2006, S. 639). Wer derart umfassende Forderungen stellt, der läuft allerdings Gefahr, etwas zu übersehen (und dabei ertappt zu werden). Es erscheint fast selbstverständlich, dass in diesen und verwandten Zusammenhängen immer wieder neue Fragen aufgeworfen und neue Erklärungsansätze gewählt oder entwickelt werden. Nicht jede Frage ist in jeder Zeit gleich wichtig, nicht jeder Ansatz tragfähig. Wer bestimmt, was wichtig ist? Frage und Erklärung bzw. Antwort bleiben sinnlos, solange diese beim Leser nicht auf die Bereitschaft treffen, sich auf sie einzulassen, sie in das eigene Vorverständnis und theoretische Vorwissen einzubetten.

11 In diesem wie in allen anderen, ähnlichen Fällen sind stets beide Genera gemeint.

12 Schleifenbaum (1987, S. IV).

Betreffe er allerdings ebenfalls keine Angaben machen konnte. Wie Hasel (1994, S. 235) später hinzusetzte, sind sowohl aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 als auch nach dem Ersten Weltkrieg Akten der Forstlichen Fakultät bzw. der Forstlichen Hochschule beseitigt worden.[13]

Von allgemeinem Interesse ist in diesem Zusammenhang deshalb eine Notiz, die sich in dem Göttinger Nachlass des ehemaligen Mündener Forstbotanikers Theodor Schmucker befindet und kurz vor Kriegsende aufgezeichnet wurde. Sie dient als hauptsächliche Erklärung dafür, dass in der Aktenüberlieferung aus Münden kaum mehr Hinweise etwa auf die politische Einflussnahme von Parteistellen oder politisch motivierte Aktionen an der Hochschule bzw. Forstlichen Fakultät im „Dritten Reich" vorhanden sind. Dasselbe trifft, wie schon gesagt, auch auf etwaige Wehrmachtsaufträge der Institute zu, wenn man von Zufallsfunden absieht.[14]

Die Notiz im Wortlaut:

> *„Dringende Anordnung von Dekan Schmucker. […] Im Sekretariat u. allen Instituten sind heute noch alle Verschlußsachen u. sonstige geheimen Akten bereitzulegen u. bei Feindannäherung zu vernichten. Verantwortlich: die Institutsdirektoren."* [15]

Es ist wohl anzunehmen, dass die Institutsdirektoren der Anordnung Schmuckers Folge geleistet haben.

Darüber hinaus kann als sicher gelten, dass aus Anlass des Fakultätsumzugs von Hann. Münden nach Göttingen 1970-1972 ebenfalls Akten verloren gingen, vernichtet oder kassiert wurden. Zuletzt fielen etliche Akten, über deren Inhalte wiederum nichts bekannt ist, einem verheerenden Wasserrohrbruch Ende 1997 zum Opfer, der mit dem Dekanatskeller auch Teile des Fakultätsarchivs unter Wasser setzte.

13 Karl Hasel (1909-2001) folgte 1963 einem Ruf auf den Lehrstuhl für Forstgeschichte nach Münden und leitete bis 1974 das Institut für Forstpolitik, Holzmarktlehre, Forstgeschichte und Naturschutz der Universität Göttingen. In dem von ihm 1994 veröffentlichten Abriss zur „Geschichte des Forstwissenschaftlichen Fachbereichs an der Universität Göttingen" werden Richard Falck und Otto Erich Reis nicht erwähnt.

14 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 31, Bl. 10.

15 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 31, Bl. 10.

In den heutigen Abteilungen der Fakultät haben sich bis auf wenige Ausnahmen kaum noch Schriftstücke aus der fraglichen Zeit auffinden lassen. Eine solche Ausnahme stellt der dienstliche Nachlass von Heinrich Eberts (Abbildung 1) in der Abteilung für Forst- und Naturschutzpolitik dar. Er umfasst zahlreiche Vorgänge, mit denen Eberts im Rahmen seiner Funktionen am Berliner Reichsforstamt zwischen 1934 und 1945 befasst war. Hierzu gehörte neben der Dienstaufsicht über die höheren forstlichen Lehranstalten des Reichs auch die Lenkung der Forst- und Holzforschung. Eberts hat diese Akten nach dem Zweiten Weltkrieg dem damaligen Institut für Forstpolitik übergeben.

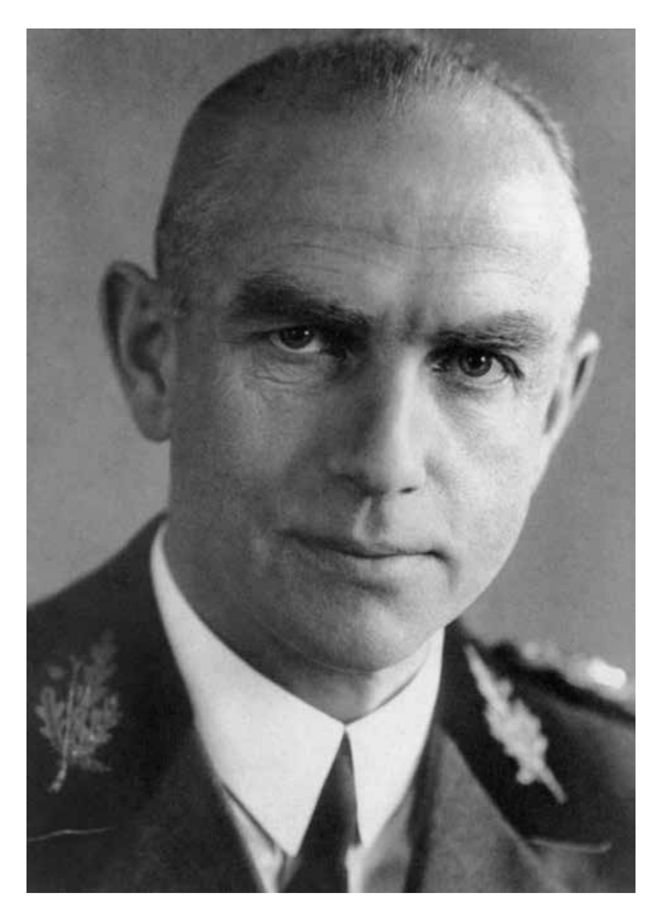


Abb. 1: Heinrich Eberts (1883-1979).[16]

16 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.
Bio-bibliografische Angaben zu Heinrich Eberts und vielen anderen, die in diesem Band genannt werden, finden sich bei Kropp & Rozsnyay (1998).

Bei den im Dekanat der Forstlichen Fakultät vollständig erhalten gebliebenen Protokollen des Professorenkollegiums, des Senats bzw. des Fakultätsrats handelt es sich dagegen im Grundsatz lediglich um Ergebnisprotokolle. Nur gelegentlich sind den Protokollen auch Schriftsätze beigefügt. Neben dem Restbestand des Fakultätsarchivs sowie einiger Abteilungsarchive erstreckte sich die Quellenrecherche vor allem auf die Abteilung Handschriften und Seltene Drucke der Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, das Göttinger Universitätsarchiv, das Nieders. Landesarchiv, das Bundesarchiv sowie auf das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Außerdem wurden u. a. Anfragen an das Stadtarchiv Hann. Münden, die Bibliothek der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde und verschiedene Privatpersonen gerichtet sowie Interviews mit Zeitzeugen und deren Nachkommen geführt.

Es wird abschließend darauf hingewiesen, dass der verkürzte Bearbeitungszeitraum soweit möglich für eine Dokumentation der wichtigsten Ereignisse und Prozesse genutzt werden sollte. Die vorliegende Untersuchung ist deshalb als eine Vorstudie zu verstehen. Ihre Ergebnisse bedürfen der weiteren kritischen Einordnung in den einschlägigen geschichtswissenschaftlichen Diskurs. Für ergänzende Informationen zur Geschichte der Forstlichen Fakultät in Göttingen wird bereits an dieser Stelle auf die Untersuchungen besonders von Benett (1987), Schleifenbaum (1987) oder Steinsiek (2008) verwiesen.

Weil Art und Umfang der Quellen zu den einzelnen Gliederungspunkten sehr stark variieren, erscheinen auch ihre Gewichte in dieser Zusammenstellung zwangsläufig ungleich verteilt. Einen Untersuchungsschwerpunkt bilden Recherchen über Richard Falck und das von ihm geleitete Institut für Technische Mykologie. Eine antisemitische Pogromstimmung, die kurz nach dem Ersten Weltkrieg vor allem von Studenten entfacht wurde und auch außerhalb der Forstakademie an Virulenz zunahm, hat Falck und seinen Assistenten Otto Erich Reis gezwungen, Hann. Münden bereits Ende März 1933 für immer zu verlassen. Ein vergleichsweise umfangreicher Bestand an Personalakten, die über Falck angelegt worden waren, gelangte vermutlich um oder nach 1939 an das Kuratorium bzw. Rektorat der Universität Göttingen. Er entging damit der Vernichtung, die bei Kriegsende (Kassationen!) oder später durch den Wassereinbruch Schriftgut der Forstlichen Fakultät in unbekanntem Ausmaß getroffen hat.

Damit waren die Voraussetzungen günstig, dem Schicksal nachzuspüren, das Falck mit seiner Familie und seinen jüdischen Mitarbeitern in Hann. Münden erleiden musste. Die Erinnerung an sie scheint schon bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nahezu erloschen zu sein. Zeitzeugen sagen aus, als Mündener Forststudenten in der Kriegs- bzw. frühen Nachkriegszeit von den antisemitischen Umtrieben und ihren Opfern nie gehört zu haben. Diejenigen, die in den 1920er Jahren in Münden studierten, schwiegen über die Vorkommnisse.

2.3 Methoden

Das ausgewählte Schriftgut (Text- und Bildquellen) wurde nach den Grundsätzen der quellenkritischen Inhaltsanalyse ausgewertet. Bei den Gesprächen mit Zeitzeugen handelte es sich um strukturierte narrative Interviews. Sonstige mündlich oder schriftlich mitgeteilte Informationen von Zeitzeugen u. a. werden als solche gekennzeichnet und sind als Quellen, wie auch die Interviews, besonders kritisch zu würdigen.

2.4 Stand der Forschung[17]

Es existiert eine Reihe von Arbeiten, in denen einzelne Elemente unseres Forschungszusammenhangs dargestellt werden. Sie sind nachfolgend in einer Auswahl genannt. In der Regel handelt es sich dabei um institutionen- und personengeschichtliche Untersuchungen, bei denen neben einer Schilderung der materiellen und thematischen Entwicklungen die Personalia von Forst- und Holzforschern eine große Rolle spielen. Für sie muss festgestellt werden, dass forschungspolitische Faktoren und allfällige Verbindungen zu den jewei-

17 Der folgende kurzgefasste Überblick beschränkt sich im Wesentlichen auf solche Untersuchungen, die sich unmittelbar auf die Fragestellung selbst beziehen oder in deren inhaltlichem Umfeld angesiedelt sind.

ligen Rahmenbedingungen nicht analysiert werden. Hinzu kommt, dass besonders für die Zeit des „Dritten Reichs" und namentlich des Zweiten Weltkriegs die erhobenen Informationen unvollständig bleiben, sofern primäre Quellen (Behördenschriftgut) nicht verfügbar waren oder ausgelassen wurden.

Schleifenbaum (1987) legte eine chronikalische Übersicht über die Geschichte der Mündener Forstlichen Lehranstalt nach Annahme der Hochschulverfassung 1922 bis zur Eingliederung als Forstliche Fakultät in die Universität Göttingen im Jahre 1939 vor. Er skizziert darin die einzelnen Lehrstühle bzw. Institute und sonstigen Hochschuleinrichtungen, stellt den Lehrkörper vor, geht kurz auf die studentischen Korporationen ein und spricht abschließend die Vorgänge an, die in Verbindung mit dem Anschluss an die Universität Göttingen stehen. Die antisemitischen Angriffe auf Richard Falck werden ebenfalls zusammenfassend referiert. Durch den Zeitausschnitt, den Schleifenbaum für seine Untersuchung wählt (1922-1939), entgehen ihm freilich Vergleichsmöglichkeiten mit jeweils vorgängigen bzw. nachfolgenden Prozessen. Dies trifft namentlich auf die forstliche Forschung zu. Zwar gibt er deren Schwerpunkte im Untersuchungszeitraum an, es bleiben jedoch besonders die Zäsuren unberücksichtigt, die mit der „Machtübernahme" durch die Nationalsozialisten 1933 bzw. der Errichtung eines Reichsforstministeriums 1934 und dem Zweiten Weltkrieg markiert wurden. Die Vorgänge, die 1939 auf Kosten des traditionsreichen Gießener Forstinstituts zur Eingliederung der Forstlichen Hochschule in die Universität Göttingen führten, hat auch der vormalige Göttinger Forsthistoriker Rozsnyay (1994) in einem Aufsatz behandelt.

Benett (1987) lässt ihre Schilderung der Fakultätsgeschichte 1945 beginnen und 1968 enden. Sie konzentriert sich auf die personellen und materiellen Engpässe sowie die organisatorischen Probleme, mit denen die Forstliche Fakultät nach Kriegsende in besonderer Weise konfrontiert war (zusammenfassend Knigge & Benett 1988; dieser Aufsatz ist durch den Beitrag von Wolfgang Knigge, seinerzeit Direktor des Instituts für Forstbenutzung sowie Rektor der Universität Göttingen 1978/79, als Zeitzeuge der frühen Nachkriegsentwicklung von einiger Bedeutung; vgl. außerdem Knigge 1988). Benett schöpft fast ausschließlich aus den überlieferten Fakultätsratsprotokollen jener Zeit. Sie klammert, wie es im Rahmen einer Diplomarbeit freilich auch nicht anders möglich ist, ebenso wie Schleifenbaum die Aktenüberlieferung im Nieders. Landesarchiv, in den einschlägigen Abteilungen des Bundesarchivs (besonders am Dienstort Berlin-Lichterfelde) sowie im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz vollständig aus.

Mit der Dokumentation „Forst- und Holzforschung im »Dritten Reich«" gibt Steinsiek (2008) erstmals einen kommentierten Überblick über die Orte, Institutionen, Personen und Inhalte der Forst- und Holzforschung im nationalsozialistischen Deutschland. Die forstlichen Rahmenbedingungen, die für das „Dritte Reich" und die frühe Nachkriegszeit im niedersächsischen Umfeld der Forstlichen Hochschule und späteren Forstlichen Fakultät in Hann. Münden bestimmend gewesen sind, haben Steinsiek & Rozsnyay (1994) beschrieben (ähnlich Steinsiek 1995). In der 2007 veröffentlichten Studie über „Forstliche Großraumszenarien bei der Unterwerfung Osteuropas durch Hitlerdeutschland" geht Steinsiek u. a. auch auf die Aktivitäten universitärer Forstwissenschaftler auf dem Gebiet der sogenannten Ostforschung ein. Offenbar waren vor allem Forstforscher aus Eberswalde (und Tharandt) erbötig, die, wie es hieß, „Wiederbewaldung des Ostens" mit Rat und Tat zu unterstützen.

In diesem Zusammenhang ist überdies eine Reihe von Publikationen zu erwähnen, die aus Anlass von Jubiläen oder sonstigen denkwürdigen Ereignissen erschienen sind. Sofern sie noch im Untersuchungszeitraum entstanden, kommt ihnen bereits (auch) eine Quellenfunktion zu. Hier wären etwa Festschriften aus den Jahren 1924 (Rhumbler), 1933 (Senat der Forstlichen Hochschule) und 1939 (Köstler) zu nennen, die nicht zuletzt wegen ihres Bildmaterials von Interesse sind (vgl. ferner Zundel 1985). Das hundertjährige Fakultätsjubiläum 1968 gab ebenfalls den Anstoß zu geschichtlichen Rückblicken mit verwertbaren Informationen. Hasel brachte im selben Jahr die „Quellen zur Geschichte der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen" heraus. Dieser Band verdient deshalb besondere Erwähnung, weil in ihm Exzerpte aus Aktenstücken des Fakultätsarchivs enthalten

sind, die später infolge eines Wasserschadens (1997) verloren gingen. Außerdem ist noch ein Sonderheft der Allgemeinen Forstzeitschrift aus dem Jahr 1968 zu nennen. Zum 250-jährigen Bestehen der Georgia Augusta steuerten Hasel (1987) und Rozsnyay (1987) ebenfalls Abrisse der Fakultätsgeschichte bei.

Nicht zuletzt sind auch die Ergebnisse biografischer Forschungen zur Geschichte der Göttinger Forstlichen Fakultät für unser Vorhaben von unmittelbarem Interesse. Hierher gehört zunächst der Quellenband von Kropp & Rozsnyay (1998) „Niedersächsische Forstliche Biographie". Biografien ausgewählter Dozenten der Mündener Forstlichen Hochschule bzw. Forstlichen Fakultät finden sich auch bei Steinsiek (1995, 2008); die oben schon genannte Dokumentation zur Forst- und Holzforschung im „Dritten Reich" enthält zudem einen bio-bibliografischen Index mit niedersächsischen Bezügen und Angaben über den Mündener Pionier des (forstlichen) Naturschutzes, Arnold Frhr. von Vietinghoff-Riesch.[18]

Milnik brachte 2006 Biografien brandenburgischer Forstleute heraus. Sie sind für das Projekt deshalb wichtig, weil nach Kriegsende eine größere Anzahl renommierter Forstwissenschaftler u. a. aus Eberswalde Aufnahme in Hann. Münden gefunden hat (analog Rubner 1994 für bayerische Forstleute). Eine nähere Beschäftigung mit der Geschichte der Forstlichen Lehranstalt Eberswalde als östlich gelegenem Pendant zur Einrichtung in Hann. Münden wäre schon aus diesem Grund lohnenswert. Milniks „Geschichte der forstlichen Lehre und Forschung in Eberswalde" (1993) bietet hierfür wichtige Anhaltspunkte. (Nur der Vollständigkeit halber sei die Biografie erwähnt, die Hasel 1991 seinem aus Sachsen kommenden Amtsvorgänger, von Vietinghoff-Riesch, als unveröffentlichten „Versuch einer Würdigung" gewidmet hat.) Endlich enthält auch die „biographisch-bibliographische Liste" des Göttinger Biologen Wagenitz (1988) verwertbare Angaben über Mündener Hochschullehrer.

Neben Wissenschaftlern aus Eberswalde und Tharandt bei Dresden bot die Mündener Forstliche Fakultät mit Erwin Schimitschek auch einem prominenten Forstforscher aus Mariabrunn (bei Wien) nach dem Krieg eine Wirkungsstätte. Mit seinem „Hilfswerk der Grünen Farbe" unterstützte Niedersachsen übrigens wie kein anderes Bundesland vertriebene und stellungslose Forstleute und deren Familien.

Enge Beziehungen bestanden bereits vor 1945 zu forstwissenschaftlichen Einrichtungen in der Türkei, außerdem zu verschiedenen Staaten Südosteuropas, Skandinaviens und den USA. „Kolonialbotanische" Interessen (an die sich in der Folge auch kolonialforstliche Bestrebungen knüpften) hatten bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Mündener Botaniker Moritz Büsgen u. a. nach Java, Kamerun und Togo geführt. Gleichwohl liegen bislang insgesamt allenfalls bruchstückhafte Informationen darüber vor, in welchem Umfang Mündener Forstwissenschaftler und Ökologen im Untersuchungszeitraum mit ausländischen Fachgenossen zusammenarbeiteten und welche wechselseitigen Einflüsse daraus resultierten.

Das Mündener forststudentische Verbindungswesen wurde von Machetanz (1980) behandelt. Ergiebiger sind in diesem Zusammenhang freilich die Chroniken, welche von den Verbindungen selbst herausgebracht wurden; so etwa diejenige von Koehler (1986), Knigge & Möhring (1990) bzw. Olberg (1990) über die Geschichte der Akademischen Vereinigung Feldjäger und des Feldjäger-Vereins, ferner von Gieseler (1982) über die Andree'sche Tischgesellschaft, von Schulze Pellengahr (2002) bzw. Schute (2012) zur Forstakademischen Verbindung Rheno-Guestfalia, Müller-Bothen (1968) zur Forstakademischen Gesellschaft Freia oder von Seebach (1976) bzw. von Strenge (1979) zur Forstakademischen Gesellschaft Tanne.

In wissenschaftsgeschichtlicher Hinsicht kann das Vorhaben besonders von den Arbeiten profitieren, die Ash mit Schwerpunkt auf politischen Systembrüchen, auf „Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts" (2006, ferner 2010) bzw. auch auf der „Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften" (1995) veröffentlicht hat (zur „Entnazifizierung der Hochschullehrer in Niedersachsen 1945-1949" vgl. Schneider 1989). In einem ähnlichen Kontext äußerte sich etwa vom Bruch (2000) zum „Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven" (vgl. den von Grütt-

18 Diese Biografien betreffen außerdem u. a. Karl Abetz, Ernst Assmann und Heinrich Eberts.

ner et al. 2010 herausgegebenen Sammelband „Gebrochene Wissenschaftskulturen: Universität und Politik im 20. Jahrhundert"; ferner Orth & Oberkrome 2010 über die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970, Hammerstein 2002 über „Wissenschaftssystem und Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus" u. a. m.; weiterhin immer noch grundlegend Kaufmann 2000 am Beispiel der Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus).

Die Initiative zur Durchführung dieses Forschungsvorhabens versteht sich auch als Teil eines umfassenden Programms der Universität Göttingen zur Aufarbeitung ihrer jüngeren Geschichte. Wenngleich dort die Zeit des „Dritten Reichs" im Vordergrund steht, so ist es doch inzwischen gängige Praxis, die jeweiligen „Vor- und Nachlaufzeiten" mit zu berücksichtigen. 1998 erschien von Becker et al. in zweiter Auflage „Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus".[19] Dieser Band behandelt, ohne die Forstwissenschaften zu berühren, ausgewählte Fakultäten bzw. Institute und Seminare, beschränkt sich dabei jedoch im Wesentlichen auf personengeschichtliche Details und lässt folglich viele der hier zu besprechenden Ereignisse und Prozesse außer Betracht.[20] Aus diesem Grund forderte der Senat der Universität Göttingen bereits im Oktober 2004 die wissenschaftlichen Einrichtungen auf, ihre Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus zu erforschen, aufzuarbeiten und bekannt zu machen. Die Forstliche Fakultät kommt dieser Aufforderung mit der vorliegenden Studie nach, wenngleich das Erkenntnisinteresse über die Analyse ihrer Geschichte im „Dritten Reich" hinausgeht.

Vor zwei Jahren erschien Lickleders Dissertation „Die Freiburger Forstwissenschaft 1920-1945". Die von ihm untersuchten und dargestellten Aspekte bieten sich (neben Eberswalde) künftig für einen Vergleich mit den Mündener Verhältnissen an, soweit die Untersuchungszeiträume und Fragestellungen identisch sind. Dieser Vergleich liegt auch deshalb nahe, weil etwa mit Karl Abetz, Gerhard Speidel (beide Forstökonomie) und Kurt Mantel (Forstgeschichte) drei der bedeutendsten und einflussreichsten Forstwissenschaftler Deutschlands sowohl in Münden als auch in Freiburg gelehrt und geforscht haben.

Endlich soll auch nicht versäumt werden, auf einschlägige Forschungen zur Stadtgeschichte Hann. Mündens hinzuweisen. Neben Sammelbänden, die sich speziell mit der Geschichte Mündens im Nationalsozialismus befassen, verdienen besonders die von v. Pezold (1988, 2001-2006, 2002) herausgebrachten Werke Erwähnung. Er untersucht darin neben sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten auch das Schicksal der Mündener Juden. Hierdurch ergänzt und umrahmt von Pezold die Beschreibung und Analyse jener skandalösen Umstände, die der Vertreibung des Mündener Mykologen Richard Falck im März 1933 und seines Assistenten Otto Erich Reis aufgrund ihrer jüdischen Herkunft vorausgegangen waren und bereits in den 1920er Jahren ihren Anfang genommen hatten (vgl. auch Szabó 2000 mit ihrer „Dokumentation der entlassenen und verfolgten Hochschullehrer" der Universität Göttingen).

2.5 Vorarbeiten

Drei von der Göttinger Lindemann-Stiftung finanzierte wissenschaftliche Hilfskräfte (Katja Krause, Theresa Waldmann und Constanze Freiin von Thuemmler) haben überdies für den Zeitraum 1920-1960 die Recherche der vorhandenen projektrelevanten Primär- und Sekundärquellen unterstützt. Zu ihren Aufgaben gehörten insbesondere:

19 Mit den Herausgebern des Werkes besteht Übereinstimmung auch darin, ein Hauptaugenmerk auf die Dokumentation geschichtlicher Ereignisse, Daten und Prozesse legen zu wollen (vgl. Becker et al. 1998, S. 22).

20 Dieser Hinweis schmälert jedoch keineswegs den Wert und die Verdienste dieses 1987 in erster Auflage erschienenen Sammelbandes. Er ist nach wie vor das Standardwerk der Göttinger Universitätsgeschichte in der Zeit des „Dritten Reichs". Seit November 2014 informiert die Universität Göttingen mit einer neuen Homepage zur NS-Geschichte der Georgia Augusta u. a. über den aktuellen Wissensstand, Forschungsprojekte und einschlägige Literatur (vgl. URL http://www.ns-zeit.uni-goettingen.de/; Abfrage v. 15.2.2015). Vgl. neuerdings den von Schmiechen-Ackermann et al. (2014) herausgegebenen Band „Hochschulen und Politik in Niedersachsen nach 1945"; Kerstin Thieler nimmt darin zur Entziehung von Doktortiteln im „Dritten Reich" und ihrer „Wiedergutmachung" nach 1945 die Universität Göttingen in den Blick.

- Sichtung und Erschließung/Erfassung der im Fakultätsarchiv und in den Institutsarchiven vorhandenen einschlägigen Akten;

- Sichtung und Erschließung/Erfassung der im Universitätsarchiv und in der Abteilung Handschriften und Seltene Drucke der Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen vorhandenen einschlägigen Akten und Nachlässe;

- Stadtarchiv Hann. Münden: dito;
- Sichtung und Zusammenstellung/Erfassung einschlägiger zeitgenössischer Sekundärliteratur und Aufsätze in Fachzeitschriften.

2.6 Verwendete Zeichen, Abkürzungen und Zitierweisen

[…] = Auslassung in Zitaten durch den Zitierenden

[ ] = Einfügung durch den Verfasser

‚ ‘ = Hervorhebung durch den Verfasser

ABKGÖ = Archiv der Abteilung Ökopedologie der gemäßigten Zonen der Universität Göttingen

AFFGÖ = Archiv der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen

AFPGÖ = Archiv der Professur für Forst- und Naturschutzpolitik der Universität Göttingen

AWBGÖ = Archiv der Abteilung Waldbau der gemäßigten Zonen der Universität Göttingen

BArch = Bundesarchiv, Dienstort Berlin-Lichterfelde

DAF = Deutsche Arbeitsfront

fm = Festmeter

Fm. = Forstmeister

Fol. = folio (auf dem Blatt); bezeichnet in Verbindung mit Zahlenangaben die Blattzählung innerhalb eines Aktenstücks

FWJ = Forstwirtschaftsjahr

GG = Generalgouvernement

GStA PK = Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin

GVBl. = Gesetz- und Verordnungsblatt

Landesfm., Lfm. = Landesforstmeister

NLA-H = Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover

NLA-Wf = Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel

NSDoB = Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund

NSDStB = Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund

NSKK = Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps

NSLB = Nationalsozialistischer Lehrerbund

NSV = Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

Ofm. = Oberforstmeister

OKH = Oberkommando des Heeres

OKW = Oberkommando der Wehrmacht

Olfm. = Oberlandforstmeister

PA = Personalakte

PrA = Privatarchiv

PrGSlg. = Preußische Gesetzsammlung

r. = recto (bei Schriftstücken die Vorderseite eines Blattes)

RdErl. = Runderlass

Rfm.	=	Reichsforstmeister
RGBl.	=	Reichsgesetzblatt
rm	=	Raummeter
RMBlFv.	=	Reichsministerialblatt der Forstverwaltung
StA	=	Stadtarchiv (in Verbindung mit Städtenamen)
SUBGÖ-HSD	=	Abteilung Handschriften und Seltene Drucke der Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
UAG	=	Universitätsarchiv Göttingen
v.	=	verso (bei Schriftstücken die Rückseite eines Blattes)
Vfg.	=	Verfügung

Benutzte Archivalien werden durch die Angabe der Archivsignaturen (Bestellnummern) nachgewiesen. Sofern eine Blatt- oder Seitenzählung vorhanden ist, werden Blätter (Fol.) oder Seiten hinzugesetzt. Ersatzeshalber können Tag, Monat und Jahr der Abfassung eines Schriftstücks oder eine (vorhandene bzw. vom Verfasser formulierte) Überschrift dienen (Angaben in eckigen [ ] Klammern). Der jeweilige Aufbewahrungsort von Archivalien ist im Anhalt an die Archivkürzel und Archivsignaturen bzw. Bestellnummern eindeutig feststellbar; anderenfalls werden entsprechende Hinweise gegeben. Dadurch ist die gesonderte Auflistung der zahlreichen Einzelsignaturen entbehrlich.

Desgleichen werden auch diejenigen Angaben, die den Mündenschen Nachrichten entnommen wurden, wie die Archivalien im Text vollständig nachgewiesen. Eine Aufnahme in das Literatur- bzw. Quellenverzeichnis erfolgt daher nicht.

3 Eckpunkte der forstlichen Entwicklung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und besonders nach dem siegreichen Ende des Deutschen Krieges 1866 verfügte Preußen über die mit Abstand größten Waldflächen und Holzvorräte unter den deutschen Ländern. Steigende Rundholzpreise[21] und eine den heimischen Absatz vor ausländischer Konkurrenz schützende staatliche Holzwirtschaftspolitik hatten den Betrieben insgesamt günstige Bedingungen beschert. Die Forstverwaltung Preußens war sich mit den meisten übrigen Landesforstverwaltungen Deutschlands in der Ablehnung der Bodenreinertragslehre grundsätzlich einig.[22]

Der Erste Weltkrieg führte dann aufgrund erhöhter Holzanforderungen tendentiell zu einer Überbeanspruchung der Forsten im Reich. Überdies scheint der Kriegsausgang mit seinen ernormen Folgen für die Wirtschaftskraft in den Ländern dem Wald in Preußen eine außerordentlich wichtige Rolle zugespielt zu haben. Hierauf hat offenbar auch der Zentrumsabgeordnete und spätere Reichskanzler Franz von Papen Bezug nehmen wollen, als er in der Sitzung des Preuß. Landtags vom 21.11.1921 die Ansicht äußerte, dass der „Waldbesitz das finanzielle Rückgrat des Staates geworden“ sei. Im Jahr zuvor war versucht worden, „das Defizit im Staatshaushalt durch vermehrten Einschlag zu decken“.[23]

Die 1920er Jahre standen dann im Zeichen teilweise desaströser Entwicklungen in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt. Hierunter litt auch der Forst- und Holzsektor erheblich. Während das Bodenreinertrags-Experiment inzwischen abgeschlossen war oder doch seinem Ende entgegenging, brachte die Debatte um den Möller'schen Dauerwald neuen Zündstoff in die Forstpartie. Symptomatisch für die Verwirrung war, dass nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ Generalforstmeister Walter von Keudell (Abbildung 2) als Waldbesitzer und Dauerwaldanhänger zunächst in Preußen seiner Forstverwaltung den Dauerwaldbetrieb zur Pflicht gemacht hatte. Kritik daran kam ausgerechnet von den führenden Forstwissenschaftlern des Reichs, zu denen besonders Alfred Dengler, Walter Wittich und Eilhard Wiedemann aus Eberswalde gehörten. In der Umsetzung hatte sich der Dauerwald

21 Mauss (1958, S. 67).

22 Eine Forstwirtschaft, die den Grundsätzen der Bodenreinertragslehre folgt, orientiert sich an der internen Verzinsung des eingesetzten Kapitals für Bodenerwerb und Aufforstung. Dies führt häufig zu Reinbeständen aus schnellwachsenden Baumarten mit kurzen Umtriebszeiten und flächigen Nutzungen (für die begriffliche Klarstellung danke ich Herrn Rainer Köpsell, schriftl. Mitteilung v. 2.3.2015).

23 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Preuß. Landtag, 69. Sitzung, 21.11.1921, Sp. 4510].
In derselben Sitzung setzte sich der Sozialdemokrat Wende für die Sozialisierung des Privatwaldes ein. Der Abgeordnete der Deutschnationalen Volkspartei Streese plädierte für eine Öffnung des Waldes für Erholungsuchende. In dem Sitzungsprotokoll wird Streese mit den Worten zitiert: „Eben deswegen, weil der schöne Wald uns so für die grüne Farbe schwärmen läßt, eben deswegen möchte ich an dieser Stelle die Bitte aussprechen: öffnen wir den schönen Wald der Bevölkerung, so weit es möglich ist; (sehr gut! links und rechts) seien wir nicht engherzig, sperren wir nicht alle Wege ab! (Sehr richtig! und Bravo! bei den Soz.-Dem. und rechts)“ (GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Preuß. Landtag, 69. Sitzung, 21.11.1921, Sp. 4488 et passim]).



Abb. 2: Generalforstmeister Walter von Keudell (1884-1973) anlässlich einer Bereisung des Mündener Lehrforstamts Kattenbühl am 2. 6. 1934.[24]

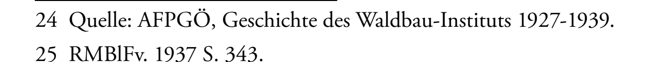


Abb. 3: Friedrich Alpers (1901-1944) löste 1937 Walter von Keudell im Amt des Generalforstmeisters ab. Die Wende zum „naturgemäßen Wirtschaftswald“ bedeutete jedoch keine völlige Abkehr vom „Dauerwald“.[26]

als außerordentlich kompliziert erwiesen und offenbar auch nicht die Holzerträge geliefert, die man sich vor dem Hintergrund von Autarkiebestrebungen und Rüstungswirtschaft wohl versprochen hatte (s. u.; zum Dauerwald und über den um ihn entbrannten Streit vgl. ausführlich Steinsiek 2008, S. 197-217 et passim).

Ende 1937 musste von Keudell seinen Posten als Generalforstmeister und Staatssekretär im Reichsforstamt an den Braunschweiger Juristen und führenden SS-Funktionär Friedrich Alpers abtreten (Abbildung 3). Alpers scharte eine ‚junge Garde‘ braunschweigischer Forstleute, die sogenannte Braunschweiger Hitlerjugend, um sich und ließ durch Otto Mahler ein neues Waldbauprogramm formulieren. Dieses schrieb künftig den naturgemäßen *Wirtschafts*wald anstelle des *nur* naturgemäßen Waldes vor und ließ dem Wirtschafter im Grundsatz freie Hand.[25]

Beginnend mit dem Jahr 1934 hatten die Forstverwaltungen aller Besitzarten in Deutschland den nachhaltigen Jahreshiebssatz um 50 % zu überschreiten. Bis 1945 trat hierin keine Änderung mehr ein. Unter den Bedingungen der frühen Nachkriegszeit (stark erhöhter Bau- und Brennholzbedarf, Reparationsleistungen) sollten die Forsten freilich noch weitaus stärker in Anspruch genommen werden. Wieder übten Forstleute der Praxis und auch Forstwissenschaftler Kritik, handelte es sich dabei doch um einen eklatanten Verstoß gegen das forstliche Nachhaltsgebot. Hier ist bemerkenswert, dass sich die forstliche Führung des „Dritten Reichs“ nicht achtlos über solche Bedenken hinwegsetzte. Einige mahnten, nachdem der Krieg bereits begonnen war, man müsse die Forsten schonen, damit nach einem siegreich gedachten Ende des Krieges das für den Wiederaufbau benötigte Bau- und sonstige Nutzholz zur Verfügung stünde. Andere



24 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939.

25 RMBlFv. 1937 S. 343.

26 Quelle: Nieders. Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel, 50 Slg 96 Nr. 1.

hofften, die Forsten des besetzten Auslands oder sogar Kolonien zur Entlastung des heimischen Waldes ausbeuten zu können. Dritte untersuchten, wie durch Schnellwuchsbetrieb, effektivere Holzwerbung und Holzverarbeitung oder sogar durch Weiterentwicklung der Dauerwaldwirtschaft das inländische Holzaufkommen gesteigert und zugleich der Wald in Deutschland entlastet werden könnten.

Mit Heinrich Eberts hatte sich Walter von Keudell einen Mitarbeiter in die Spitze der Preuß. Landesforstverwaltung bzw. Reichsforstverwaltung geholt, der wie kaum ein Zweiter auf den Gebieten der forstlichen Behördenorganisation, der Forstverwaltung und des Forstrechts ausgewiesen war. Er kam aus dem praktischen Forstverwaltungsdienst, hatte Erfahrungen in der Forstwissenschaft gesammelt und zeigte größtes Interesse an einer Vereinheitlichung und Straffung der forstlichen Gesetzgebung in Deutschland. Eberts war wesentlich an der Errichtung des Reichsforstamts 1934 beteiligt und blieb dort bis Ende des Zweiten Weltkriegs in leitender Stellung beschäftigt. Es ist anzunehmen, dass aus seiner Feder ein Großteil der teils sehr ausführlichen, programmatischen Aufsätze und Beiträge stammt, die insbesondere zu allgemeinen Fragen der Forstpolitik, der Forst- und Holzforschung und der forstlichen Gesetzgebung das Reichsforstamt verließen.

Eberts beherrschte, abgesehen von seiner Sachkunde, auch die ministerialen Umgangsformen, ihre Sprach- und Schreibstile perfekt. Er nutzte das Forum, das ihm das Reichsforstamt bot, um von Beginn an den Belangen der Forst- und Holzwirtschaft einschließlich ihrer wissenschaftlichen Erforschung Gewicht und Stimme in Regierungskreisen und in der Öffentlichkeit zu geben.

Vor diesem Hintergrund warb auch von Keudell bereits am 18.1.1934 beim Preuß. Finanzminister um eine Aufstockung der Geldmittel „für Lehr- und Forschungszwecke an den Forstl. Hochschulen und an der Versuchsanstalt“.[27] Er begründete dies mit der Funktionenvielfalt, die der Wald den Menschen biete. Hier sei der programmatische Kernsatz zitiert: „Dauernde Erhaltung und Pflege (einschließlich Schönheitspflege) des Waldes als deutschen Volksgutes und wesentlicher Grundlage deutscher Kultur, als Quelle seelischer Erquickung und körperlicher Erholung deutscher Menschen, Sicherstellung und Hebung seiner klimatischen, wasserwirtschaftlichen, bodenhaltenden und sonstigen schützenden und landeskulturellen Wirkungen, Steigerung seiner bisher unzureichenden Leistungsfähigkeit für die nationalwirtschaftliche Bedarfsdeckung an Nutzholz und schließlich Beteiligung an der Arbeitsbeschaffung, soweit das nach ihrer Eigenart möglich ist, sind heute die wichtigsten Aufgaben deutscher Waldwirtschaft.“[28]

Generalforstmeister Friedrich Alpers fasste dies, mutmaßlich wieder aus der Feder von Eberts, fünf Jahre später in deutlich knappere Worte. Aus Anlass der Eingliederung der Forstlichen Hochschule als Fakultät in die Universität Göttingen zum 1.4.1939 nannte er als erste Aufgabe der deutschen Forstwirtschaft die Deckung des Bedarfs an Holz und anderen Walderzeugnissen durch vielgestaltige, schöne und harmonische Wälder; dann Sicherstellung der „vielfachen Schutzwirkungen des Waldes und seine[r] Bedeutung für die gesamte Landeskultur“.[29]

Schicksalsfragen

Damit also warb die deutsche Forstpolitik für den Wald und für eine Forstwirtschaft, deren Ertragslage immer wieder Grund zur Sorge gegeben hatte. Denn inzwischen waren Waldbesitzer gezwungen, sich dafür rechtfertigen zu müssen, dass sie überhaupt noch Forstwirtschaft betrieben. Sie taten dies mit dem freilich nicht ganz neuen Hinweis auf die immateriellen Leistungen des Waldes und wurden es auch in den folgenden Jahren nicht müde, die Verbindung zwischen (deutschem) Wald und (deutschem) Volk zu betonen, das heißt aber den Wald als Quell’ des „Deutschtums“ und Voraussetzung seiner „Größe“ zu inszenieren.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs griff die deutsche „Waldpropaganda“ den vermeintlichen Zusammenhang zwischen Wald und Volk wieder auf. In Niedersachsen hatten neben den starken Bau- und Brennholzeinschlägen besonders die Hiebe der Besatzungsmächte und ausgedehnte Waldbrände mit ihren

27 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 68.

28 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 68.

29 AFFGÖ, „Hochschulfeier, Festschrift, Dankschreiben“ [S. 2].

sichtbaren Folgen etwa für den Oberflächenabfluss und die Winderosion denjenigen in die Hände gespielt, die (immer noch) glaubten, dass mit dem Wald auch das deutsche Wesen dem Untergang geweiht sei. Wieder wurde vor einer Holznot gewarnt, wurden Waldsterbensszenarien entworfen, um ‚Stimmung für den Wald' zu machen. Wanderausstellungen sollten den Menschen die nötigen Informationen vermitteln. Und mit der Gründung der „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald" im Dezember 1947 waren auch einflussreiche politische Akteure nachhaltig in diese ‚Bewegung' eingebunden.

Etwa zehn Jahre später begannen die Reinerträge in der deutschen Forstwirtschaft erneut wieder zu schwinden. Seitdem, so Hasel in einem Vortrag über „Die Zukunft der deutschen Forstwirtschaft" [um 1968], herrschten „Zweifel, Unsicherheit und Ratlosigkeit […] über den Weg, die Bedeutung und das Schicksal der Forstwirtschaft".[30] Hasel sah die Zeit gekommen für eine tiefgreifende funktionelle Veränderung der Forstwirtschaft zugunsten von Aufgaben auf den Gebieten der Raumordnung, Landespflege und des Naturschutzes. Diese Leistungen des Waldes hätten einen unschätzbaren Wert. Sie seien für die Industriegesellschaft unverzichtbar und müssten daher von ihr auch angemessen honoriert werden. Anderenfalls glaubte Hasel die „Grundlagen des menschlichen Daseins" in Gefahr. Auch er knüpfte damit an die düsteren Prognosen an, die vor ihm, so etwa im 19. Jahrhundert, nicht nur Forstleute zu Anwälten des Waldes gemacht hatten; dann ebenso, wie gesehen, nach 1945 vor dem Hintergrund der kriegsbedingten Überhiebe. Ähnliche ‚Schicksalsfragen' stellten sich bekanntlich später erneut, veranlasst durch die Untersuchungen und Prognosen Bernhard Ulrichs über immissionsbedingte Waldschäden Ende der 1970er Jahre.

„Mit der magischen Vorstellung vom Wald ist es vorbei" (1968)[31]

Mit diesen Worten kommentierte Prof. Dr. Joachim-Ernst Meyer, Rektor der Universität Göttingen, das Bild, das sich seiner Auffassung nach die Menschen inzwischen vom Wald gemacht hatten. Er tat dies im Rahmen einer akademischen Feier, die aus Anlass des hundertjährigen Bestehens der Forstlichen Fakultät in Hann. Münden in der Mündener St. Blasii-Kirche gehalten wurde. Rektor Meyer bezog laut Zeitungsbericht das Ende von Zauber und magischer Waldvorstellung auf den bevorstehenden Umzug der Forstlichen Fakultät nach Göttingen. Im weiteren Verlauf der Feier soll immer wieder die Sorge um den Bestand der Fakultät durchgeklungen sein, die nicht zuletzt von der Sorge um die Zukunft der Forstwirtschaft genährt wurde. Wir werden im weiteren Verlauf dieser Ausführungen sehen, dass jene Sorge ein bestimmendes Moment der Fakultätsgeschichte im Untersuchungszeitraum gewesen ist.

30 AFPGÖ, Forststatistik [Karl Hasel, „Die Zukunft der deutschen Forstwirtschaft", um 1968].

31 „Seine Magnifizenz Prof. Dr. Meyer: Mit der magischen Vorstellung vom Wald ist es vorbei. Akademische Feier der Forstlichen Fakultät in der St. Blasii-Kirche […]". Mündensche Nachrichten Nr. 95 v. 23.4.1968 [?].

4 Von der Forstakademie zur Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen – Eine vernetzte Wegbeschreibung

Hier kommen Ereignisse und Vorgänge zur Sprache, die maßgeblich den Weg der Forstlichen Fakultät von ihrem Ursprung als Forstakademie über die Forstliche Hochschule als bedeutsames Zwischenstadium bis zur Angliederung an die Universität Göttingen kennzeichneten. Neben den Hauptfaktoren der ‚äußeren' Entwicklung ist hier besonders das Ringen reformerischer Kräfte um eine moderne, demokratische Verfassung nach dem Ende des Ersten Weltkriegs von Bedeutung. Der Anschluss der Forstlichen Hochschule an die Universität Göttingen 1939 stellt sich dann vor allem als das Werk einzelner durchsetzungsstarker Akteure dar. Sie nutzten die Spielräume, die ihnen das nationalsozialistische „Führerprinzip" bot, um binnen kurzer Frist machtvoll umzusetzen, worum zuvor jahrelang gerungen worden war. Julius Oelkers' letztlich vergeblicher Kampf gegen den Verlust der Selbstständigkeit, den er auch nach 1945 noch nicht aufgeben mochte, ist dann ebenso Gegenstand eines gesonderten Abschnitts wie besonders der ‚lange Schatten' des „Dritten Reichs", d. h. die bereits 1920 beginnenden antisemitischen Willkürakte an der Forstlichen Hochschule, die Nazifizierung des forstakademischen Lebens und die Weigerung der forstlichen Hochschullehrer nach 1945, ihren Anteil an der Kapitulation der Wissenschaft vor dem Unrecht einzugestehen.

4.1 Die Gründung – Ein Kind des Krieges

Die Forstakademie zu Hann. Münden verdankt ihre Entstehung einem blutigen Ereignis: dem sogenannten Deutschen Krieg, den Preußen und seine Verbündeten gegen den Deutschen Bund 1866 für sich entschieden hatten. Dieser Krieg brachte Preußen im Norden und Westen Deutschlands beachtliche Gebietserweiterungen ein. Der Zugewinn an Wald (1,25 Mio. ha)[32] ließ es erforderlich erscheinen, analog zu der in Eberswalde bereits bestehenden Forstlehranstalt eine weitere ins Leben zu rufen. Sie sollte dort errichtet werden, wo die Forstbeflissenen Gelegenheit hatten, die charakteristischen Waldbilder, Waldbausysteme und Bewirtschaftungsverfahren des laubholzbeherrschten Hügellandes und Mittelgebirges in unmittelbarer Nähe kennenzulernen. In Eberswalde dagegen beherrschte die Kiefernwirtschaft im Norden und Osten des Preuß. Königreichs den forstlichen Unterricht.

Als Standort für die neu zu errichtende höhere Forstlehranstalt waren vorgeschlagen worden: Clausthal, Herzberg, Münden und Osterode im Hannoverschen sowie Dillenburg, Marburg, Melsungen und Wiesbaden im Hessischen.[33] Dass Hann. Münden den Zuschlag erhielt, war nicht zuletzt Heinrich Christian Burckhardt zu verdanken. Burckhardt genoss als Leiter der hannoverschen Forstverwaltung über die Grenzen

32 Schleifenbaum (1987, S. 7).

33 Kremser (1990, S. 837).

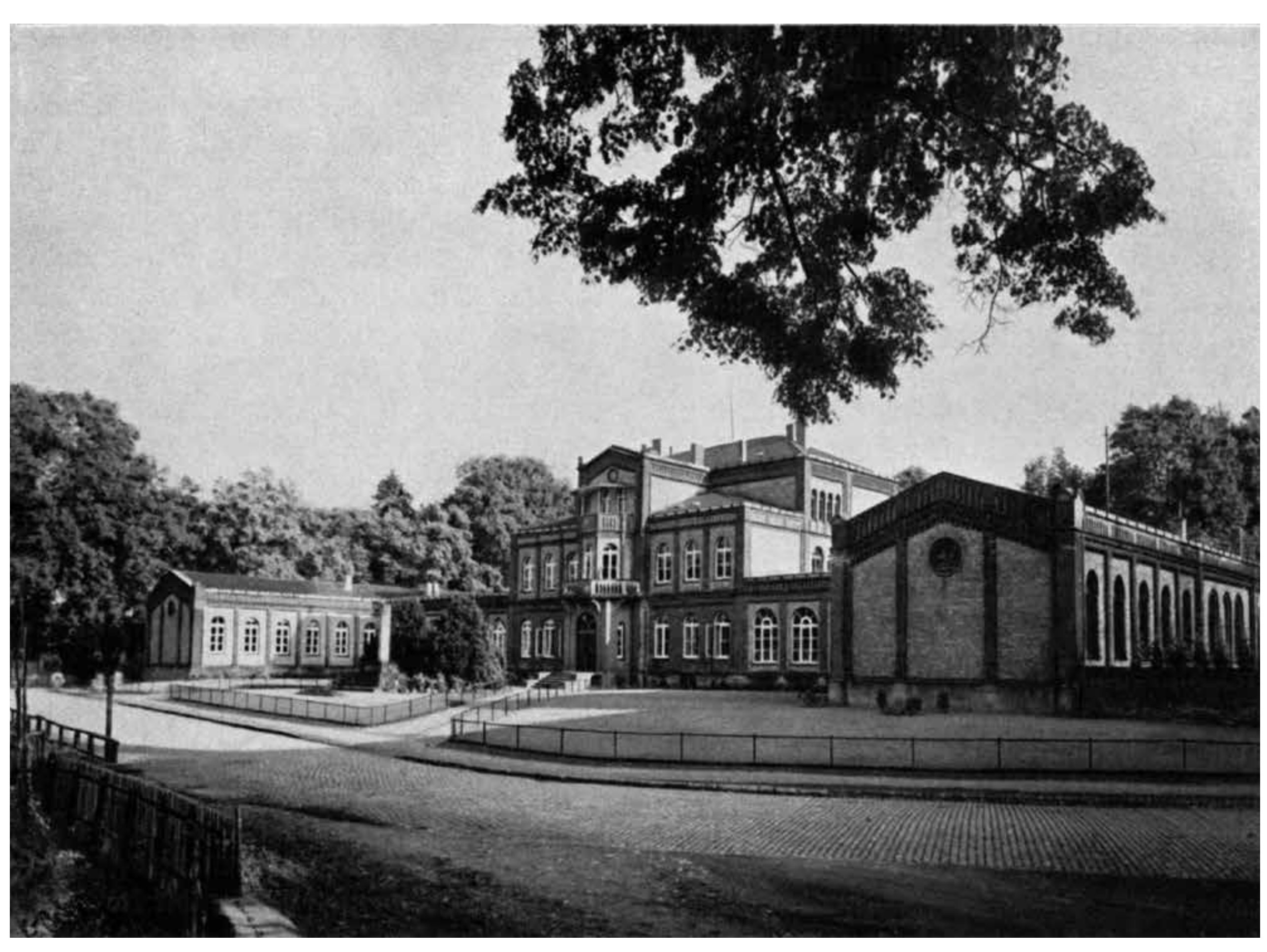


Abb. 4: Forstliche Hochschule Hann. Münden, um 1933. In dem eingezäunten Areal vor dem Portal befindet sich das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg umgekommenen Angehörigen der Forstakademie.[38]

des vormaligen Königreichs hinaus ein sehr hohes Ansehen. Mit der Wahl Hann. Mündens kam man nicht nur einem Wunsch Burckhardts entgegen, sondern erhielt zugleich die Gelegenheit, die hannoversche Forstverwaltung günstig zu stimmen. In Hann. Münden war bereits zwischen 1844 und 1849 durch Burckhardt forstlicher Unterricht erteilt worden.[34] Der Forstakademie bleib Burckhardt bis zu seinem Lebensende eng verbunden.

Am 27. 4. 1868 wurde in Hann. Münden die Kgl. Preuß. Forstakademie von Oberlandforstmeister von Hagen als Kurator feierlich eingeweiht. Vom selben Zeitpunkt an führte auch die Eberswalder forstliche Lehranstalt die Bezeichnung Forstakademie.[35] Die Gemeinnützigen Mündenschen Nachrichten vom 30. 4. 1868 würdigten dieses Ereignis mit einem ausführlichen, die Titelseite vollständig ausfüllenden Bericht.[36] Die neuen Gebäude wurden allerdings erst vier Jahre später, am 15. 10. 1872, ihrer Bestimmung übergeben (Abbildung 4). Die Stadt Hann. Münden steuerte zum Bau der Forstakademie 15.000 Thaler bei; der Kostenanschlag belief sich auf insgesamt 69.400 Thaler.[37]

34 Hasel (1985, S. 244).

35 Hagen (1894, Bd. 1, S. 305).

36 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [30.4.1868].

37 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Die Namen der Direktoren"].

38 Quelle: Senat d. Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 7).



Abb. 5: Reliefstein am Mündener Hochschulhauptgebäude mit geschichtlicher Darstellung einer Baumpflanzung (Aufnahme um 1968).[40]

In die frontseitigen Giebel der beiden Seitenflügel des Hochschulhauptgebäudes war jeweils ein rundes, steinernes Halbrelief (Medaillon) eingelassen. Sie enthielten programmatische Darstellungen aus Forstwirtschaft und Jagd bzw. Sinnbilder einer Aufgabenstellung, der sich die Forstakademie verpflichtet fühlte. Als das fragliche Gebäude 1973/74 abgerissen wurde, gingen auch die beiden Reliefsteine verloren. Nur von einem dieser Steine hat sich bislang eine bildliche Darstellung auffinden lassen (Abbildung 5). Sie zeigt einen Förster, möglicherweise des 17. Jahrhunderts, der zwei Arbeiter bei der Pflanzung eines Baumes beaufsichtigt.[39] Von dem zweiten Stein deutet eine Abbildung des Hochschulgebäudes im Sitzungszimmer des Dekanats der Forstlichen Fakultät darauf hin, dass das Motiv der Hubertus-Legende entlehnt worden sein könnte.

Doch schon bald sollte das Hauptgebäude der Forstakademie nicht mehr ausreichen, um den Instituten und Sammlungen Räume in ausreichendem Umfang zur Verfügung zu stellen. Daher wurden Teile des benachbarten Mündener Welfenschlosses der Forstakademie überwiesen (Abbildung 6) und weitere Räumlichkeiten in der Stadt bezogen.

39 Die Einweihung der Forstakademie zu Münden am 27. April 1868 .

40 Quelle: Die Einweihung der Forstakademie zu Münden am 27. April 1868.

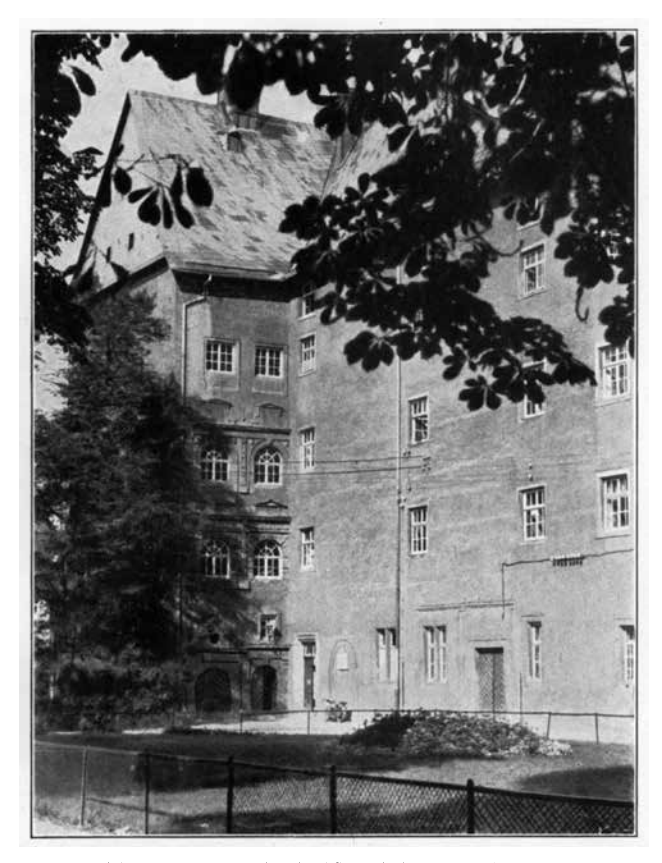


Abb. 6: Der Hochschulflügel des Mündener Schlosses, um 1933.[41]

Studierende mit der Zulassung zur staatlichen Forstlaufbahn hatten bereits den Status von Beamtenanwärtern. Andere erstrebten eine Anstellung im Privat- oder Kommunalforstdienst oder wollten den eigenen Wald bewirtschaften. Die Oberförstereien Gahrenberg, Kattenbühl und Bramwald wurden als Lehrreviere bestimmt und in der Regel jeweils von einem Forstprofessor in Personalunion verwaltet.

Von Anfang an blieb Hann. Münden bemüht, mit der Akademie auch „ihre Akademikers" am Ort zu halten. Neben den wirtschaftlichen Vorteilen, die mit dem Zuzug von Menschen, den Fest- und Vortragsveranstaltungen, Tagungen u. a. m. für die Stadt verbunden waren, war nicht zuletzt das Renommee, eine Akademie (und künftige Hochschule) zu beherbergen, von beachtlichem Wert. Mit Gustav Heyer aus Gießen als erstem Direktor sollten in Münden die besten Voraussetzungen für einen glücklichen Start geschaffen werden.[42] Die Forstakademie erreichte einen ersten, frühen Höhepunkt, als der Chemiker Alexander Mitscherlich 1872 die weltweit erste Sulfit-Zellstoff-Fabrik in Hann. Münden errichtete – und dies, obgleich Forschung im Programm der Akademie noch nicht vorgesehen war.[43]

Die Ausbildung der Forstbeflissenen erstreckte sich sowohl auf forstliche Fächer im engeren Sinn wie auch auf die sogenannten Grund- und Neben- oder Hilfswissenschaften, zu denen u. a. die Naturwissenschaften sowie Mathematik und ihre forstlichen Anwendungen zählten. Letztere wurden regelmäßig von Fachgelehrten vorgetragen. Das Mündener Professorenkollegium setzte sich folglich aus (praktisch und/oder wissenschaftlich erfahrenen) Forstleuten sowie aus Naturwissenschaftlern (bzw. Mathematikern) zusammen und umfasste bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs im Durchschnitt zehn bis zwölf Mitglieder. Für weitere Fächer wurden erforderlichenfalls und je nach Studienordnung Lehraufträge erteilt. Hierfür kamen besonders Dozenten der Universität Göttingen in Betracht. Paragraph 6 der Satzung der Forstlichen Hochschule vom 17. 10. 1922 schrieb vor, dass der Rektor „vom Professorenkollegium abwechselnd aus

41 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 11).

42 Heyer trat, wie übrigens auch Burckhardt, an sich dafür ein, dass die Ausbildung für den höheren Forstdienst an einer Universität erfolgen müsse. Er war außerdem ein Verfechter der Bodenreinertragslehre. In letzerer Hinsicht widersprach ihm Burckhardt (Kremser 1990, S. 840). Heyer gehörte als Vertreter einer neuen, wissenschaftlichen Richtung des Forstwesens zu den angesehensten Forstleuten des 19. Jahrhunderts. Mit seiner Kreativität (und demokratischen Gesinnung) galt er „den forstlichen Geheimräten im Ministerium" als „Hecht im Karpfenteich" (Keßler 1922, S. 26 f., 36 [Zitate], 52 f.).

43 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 337 f.).
Mitscherlich war übrigens gezwungen, auf Drängen des Preuß. Ministeriums für Domänen, Landwirtschaft und Forsten und auf Betreiben des missgünstigen Akademiedirektors Bernard Robert August Borggreve die Fabrik zu verkaufen und 1883 Münden zu verlassen (Kremser 1990, S. 843 f.). Auch Richard Falck, der 1910 nach Hann. Münden auf den dort neuerrichteten Lehrstuhl für Technische Mykologie berufen wurde, bekam deutlich zu spüren, wie argwöhnisch und neidisch Teile der Dozentenschaft auf die wissenschaftlichen und praktischen Erfolge sahen, die Falck mit seinen Forschungen erzielte und ihn auch finanziell besser stellten als seine Kollegen.

der Zahl der ordentlichen Professoren der forstlichen Wissenschaften und den Professoren der Grund- und Hilfswissenschaften gewählt" wurde.[44]

Schon an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es durchaus berechtigt ist, von ‚Lagern', ja sogar von einer Lagermentalität unter den Mündener Professoren zu sprechen. Es sind nicht wenige Fälle dokumentiert, die zeigen, dass die *forstlichen* Professoren als Gemeinschaft einerseits und die Partei der *nicht-forstlichen* Professoren andererseits gegensätzliche Standpunkte vertraten. Im Professorenkollegium kam es dann darauf an, welcher ‚Block' die Stimmenmehrheit besaß. Hiervon wiederum konnte es etwa abhängen, welcher Stellenwert den Naturwissenschaften in Forschung und Lehre beigemessen wurde.

Im Gegensatz zur ‚Schwester' in Eberswalde, die mit der dortigen Hauptstation für das Preuß. Forstversuchswesen auch personell eng verbunden war, mangelte es Hann. Münden an einer entsprechenden Einrichtung. Dieser Umstand ist von Mündener Hochschullehrern in der Folge wiederholt beanstandet worden, waren doch auch in Freiburg oder München sehr gute Erfahrungen mit der Kombination von höherer Forstlehranstalt und forstlicher Versuchsanstalt gemacht worden.[45]

Nachdem besonders in den 1880er Jahren die Zahl der Forststudenten und Forstassessoren in Preußen ganz erheblich über dem Bedarf an Forstbeamten gelegen hatte, wurde der Zugang zum Forstverwaltungsdienst begrenzt mit der Folge, dass die Studentenzahlen regelrecht einbrachen.[46] Während etwa in Münden im Sommersemester 1883 noch 120 Forststudenten eingeschrieben waren, sank die Zahl, wenn auch nicht kontinuierlich, bis zum Sommersemester 1891 auf 14 ab.[47] Künftig sollten in Preußen insgesamt nur noch höchstens 46 bis 48 Studenten pro Jahr die Forstakademien besuchen dürfen.[48] Es wurden Stimmen laut, die forderten, eine der beiden Lehranstalten und hier besonders die Mündener wieder einzuziehen. Die Staatsregierung jedoch lehnte ab und führte dafür vor allem folgende Gründe an:[49]

- Eine Schließung würde zu Konflikten mit der Provinz Hannover und besonders mit der Stadt Münden führen.
- Sollte, was zu erwarten sei, der Bedarf an Forstleuten wieder ansteigen, müsste, nachdem die Akademie einmal geschlossen worden wäre, deren Wiedererrichtung mit erhöhten Kosten bewerkstelligt werden.
- Die Forstakademien dienten neben der Lehre wesentlich [!] auch der Forschung und damit der forstlichen Praxis, etwa durch die Entwicklung von Maßnahmen zur Schädlingsbekämpfung.

Von nun an sollte das ‚Damoklesschwert' einer – teilweisen oder vollständigen – Schließung über der Forstakademie, späteren Forstlichen Hochschule und Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen zu Hann. Münden schweben. Und in der Tat hat die fast durchweg angespannte bis desaströse Finanzlage in Preußen und im Reich immer wieder entsprechenden Gerüchten und Plänen Vorschub geleistet. Von einer Schließung wurde dann, zumindest teilweise, lediglich das Chemische Institut (1932) betroffen. Gleichwohl hatten sämtliche Mündener Einrichtungen fortgesetzt

44 Zit. n. Schleifenbaum (1987, S. 48).

45 Auch von Hagen (1894, Bd. 1, S. 306) hob hervor, dass sich in Eberswalde die Verbindung von Forstakademie und Versuchsanstalt sehr bewährt habe. Zugleich wird deutlich, dass er die Hauptaufgabe der Forstakademie nach wie vor in der Ausbildung von Forstbeamten erblickte, während er von den forstlichen Versuchsanstalten in erster Linie die Bearbeitung und Lösung dringlicher Tagesfragen der forstlichen Praxis erwartete.
Aus der Zusammenarbeit der Preußischen Forstlichen Versuchsanstalt mit derjenigen des Herzogtums Braunschweig gingen die Massentafeln von August Friedrich Julius Grundner und Adam Schwappach hervor (Kremser 1990, S. 566). Die am 1.1.1877 gegründete braunschweigische Versuchsanstalt blieb damit die einzige in Nordwestdeutschland. Kremser (1990, S. 566) teilt mit, dass die ertragskundlichen und Durchforstungsversuchsflächen 1936/37 an die preußische Versuchsanstalt nach Eberswalde abgegeben worden seien. Inwieweit auch Beziehungen zur Forstakademie bzw. Forstlichen Hochschule in Hann. Münden bestanden haben, lässt sich kaum mehr rekonstruieren. Denn sämtliche Unterlagen der braunschweigischen Versuchsanstalt wurden zusammen mit dem Dienstgebäude im Zweiten Weltkrieg vernichtet (Kremser 1990, S. 566).

46 Hagen (1894, Bd. 1, S. 306).

47 Hagen (1894, Bd. 2, S. 352).

48 Hagen (1894, Bd. 1, S. 307).

49 Hagen (1894, Bd. 1, S. 307).

unter sehr knapp bemessenen Personal- und Sachmitteln zu leiden. Am schwersten jedoch wogen die bald offenbar werdende Raumnot und die mangelhafte Qualität der Gebäude und ihrer Ausstattung, deretwegen es wiederholt zu handfestem Streit zwischen den Professoren kam. Auch hiervon wird in der Folge noch verschiedentlich die Rede sein.

Nachdem im August 1914 das Deutsche Reich Kriegspartei[50] geworden war, leerte sich die Mündener Forstakademie schlagartig fast vollständig. Neben Moritz Büsgen (Botanik) hielten Heinrich Süchting (Chemie, Mineralogie, Geologie), Richard Falck (Mykologie) und Anton Baule (Mathematik, Geodäsie, stellvertretender Akademiedirektor) einen Forschungsbetrieb aufrecht. Im November 1915 wurde „in den beiden oberen Stockwerken der früheren Dienstwohnung des Akademiedirektors" ein Reservelazarett eingerichtet. Anfang 1916 waren von den 60 vorhandenen Betten 45 belegt.[51]

Die Forstakademie öffnete im Frühjahr 1919 nach kriegsbedingter Schließung wieder ihre Tore und erlebte mit zusammen 211 Studenten im Wintersemester 1919/20 einen regelrechten Einschreibungsboom.[52] Inzwischen hatte sich herausgestellt, dass Inventar fehlte. Anton Baule, der für die Dauer des Ersten Weltkriegs die Vertretung des in den Krieg gezogenen und früh getöteten Akademiedirektors Karl Fricke übernommen hatte, bestritt energisch, Verantwortung für abhandengekommene Inventarstücke der Akademie zu tragen. In diesem Zusammenhang findet sich bei Baule die Bemerkung, dass vor Ausbruch des Kriegs, unter Frickes Direktorat, der Mykologie und Chemie so weitgehend Gelder bewilligt worden seien, dass, wie er behauptete, den übrigen Instituten noch immer die Mittel fehlen würden, um ihre Sammlungen ordnungsgemäß unterbringen und instandhalten zu können. Baule warf besonders Falck vor, für den Verlust von Inventarstücken mitverantwortlich zu sein, indem dieser das Mykologische Institut zum Teil eigenmächtig erweitert habe.[53]

4.2 Verfassungskämpfe

Im Vorfeld jener Verfassungsänderung, die aus den preußischen Forstakademien Forstliche Hochschulen entstehen ließ, kam es in Münden, beginnend mit dem Jahr 1920, über die Nachfolge Büsgens (Abbildung 7) auf dem Lehrstuhl für Botanik zu einem Eklat zwischen den Reformern (Richard Falck, Ludwig Rhumbler, Heinrich Süchting, Edgar Wedekind) und Akademiedirektor Gustav Schilling.[54] Der Fall weist zugleich mit großer Deutlichkeit auf das oben schon angesprochene Spezifikum der Mündener Forstlehranstalt hin: die Aufgliederung des Professorenkollegiums in eine reformerische nicht-forstliche, naturwissenschaftliche Fraktion und in eine solche aus traditionsbewussten Forstleuten.

50 Bei Kriegsbeginn zeigten sich auch und gerade deutsche Hochschullehrer entrüstet darüber, dass die Kriegsgegner Deutschlands „einen Gegensatz machen wollen zwischen dem Geiste der deutschen Wissenschaft und dem, was sie den preußischen Militarismus nennen. In dem deutschen Heere ist kein anderer Geist als in dem deutschen Volke, denn beide sind eins, und wir gehören auch dazu." Eine entsprechende „Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches" wurde am 23.10.1914 veröffentlicht und u. a. von den Mündener Professoren Baule, Büsgen, Falck, Hornberger, Rhumbler und Süchting unterzeichnet (für den Wortlaut dieser Erklärung einschl. Unterzeichnerliste vgl. URL http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/2180; Abfrage v. 17.9.2014).

51 AFFGÖ, Acta specialia [25.1.1916, 26.5.1916].

52 Schleifenbaum (1987, S. 56).
Bald nach dem Ersten Weltkrieg, 1921, war mit 987 Studenten die Gesamtzahl der Forststudierenden an den höheren forstlichen Ausbildungsstätten zwischen 1920 und 1945 in Deutschland am höchsten, mit 109 Studierenden im Jahr 1941 (einschl. der Hochschule für Bodenkultur in Wien) am niedrigsten (vgl. Lickleder 2013, S. 479 f.).

53 AFFGÖ, IX 6 [21.12.1919].

54 Schilling hatte 1919 das Direktorat in Münden übernommen. Zwischen ihm und Falck kam es in der Folge wiederholt zum Streit über Institutsangelegenheiten, die regelmäßig auch ihren Weg nach Berlin ins vorgesetzte Ministerium fanden. Falck zeigte sich dabei besonders empfindlich gegenüber Vorkommnissen und Verhaltensweisen, die den gebührenden, von ihm erwarteten Respekt seiner Person bzw. seiner Stellung vermissen ließen (vgl. hierzu AFFGÖ, IX 13, Acta specialia [23.11.1919, 10.12.1919, 28.12.1919 et passim]).



Abb. 7: Moritz Büsgen (1858-1921).[55]

Reformer vs. Akademie-Autokratie

Moritz Büsgen hatte dem Akademiedirektor am 8. 7. 1920 mitgeteilt, dass er krankheitsbedingt keine Veranstaltungen mehr würde abhalten können.[56] Daraufhin war Prof. Claussen aus Berlin vom Landwirtschaftsministerium[57] der botanische Unterricht vertretungsweise übertragen worden mit der Option, als Nachfolger von Büsgen nach Münden berufen zu werden.[58] Dies war geschehen, ohne dass zuvor das Professorenkollegium in der Sache hinzugezogen worden wäre. Um eine solche Beteiligung, die seinerzeit formal nicht vorgesehen war, hatten jedoch unterm 8. 9. 1920 die Professoren Wedekind, Süchting und Rhumbler den Akademiedirektor ausdrücklich gebeten.[59]

In der Folge lehnten Falck, Rhumbler, Süchting, und Wedekind eine Abstimmung über die Neubesetzung der botanischen Professur ab. In einem „Bericht der naturwissenschaftlichen Dozenten" nahmen sie ausführlich und sehr kritisch zu dem Vorgang und besonders zur Vorgehensweise des Akademiedirektors Stellung. Sie warfen dem Akademiedirektor vor, an der „seitherigen autokratischen Methode der Akademie-Verwaltung" festzuhalten, obgleich ihm bekannt gemacht worden sei, dass die forstlichen Lehrer eine zeitgemäße Verfassungsreform wünschten.[60] So sei die Nachfolge Michaelis[61] ohne die erbetene Mitwirkung des Dozentenkollegiums erfolgt, obwohl es hierbei in besonderem Maße um wissenschaftliche Qualifikationen gegangen sei. Auch bei der anstehenden Vertretung bzw. Neubesetzung der botanischen Professur sei der Antrag des Dozentenkollegiums auf Mitwirkung mit Hinweis auf das dem Akademiedirektor ausschließlich vorbehaltene Auswahl- und Vorschlagsrecht abschlägig beschieden worden. An den Universitäten des Landes gebe es schon immer ein Vorschlagsrecht des Professorenkollegiums, das gleichwohl nicht ausreichende Gewähr dafür biete, dass die fraglichen Stellen unparteiisch und bestmöglich besetzt würden.[62]

Die Verfasser wiesen ferner darauf hin, dass der Direktor und der Kurator der Akademie, was den Botaniklehrstuhl angehe, nicht sachverständig seien. Da könne es nicht ausgeschlossen werden, dass bei der Auswahl „auch andre Momente als die wissenschaftliche Qualifikation eine Rolle spielen". „Wir vertreten daher den Standpunkt, dass die Neubesetzung der Professur nicht ohne öffentliche Mitwirkung der Dozenten in Münden und Eberswalde erfolgen darf."[63]

Nachdem aus Gründen, die derweil nicht aufzuklären sind, an Claussen der Ruf auf den Lehrstuhl

55 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

56 Hasel (1968, S. 223).

57 Um abzukürzen, wird des Öfteren „Landwirtschaftsministerium" statt „Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten" verwendet.

58 Hasel (1968, S. 225).

59 Hasel (1968, S. 224).

60 AFFGÖ, II 13 [3.10.1920].

61 Curt Alexander Michaelis leitete von 1888-1920 das Lehrforstamt Bramwald und hatte an der Mündener Forstakademie einen Lehrauftrag u. a. für Forsteinrichtung und Ertragsregelung inne (Kropp & Rozsnyay 1998, S. 334 f.).

62 AFFGÖ, II 13 [3.10.1920].

63 AFFGÖ, II 13 [3.10.1920].

für Botanik in Münden nicht erfolgt war, brachte der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten dem Rektor der inzwischen zur Forstlichen Hochschule umgewandelten Forstakademie gegenüber für die Wiederbesetzung der botanischen Professur Prof. Eduard Jahn aus Charlottenburg in Vorschlag.[64] Diesmal stellte der Minister weitere Vorschläge des Professorenkollegiums anheim.[65] Doch es gab neuen Ärger. Denn die Professorenmehrheit in Münden hatte eine Kandidatur Jahns abgelehnt. Es folgte eine Abstimmung über die Berufungsliste, die kein klares Ergebnis erbrachte. Daraufhin beantragte eine Dozentenmehrheit, eine neue Konferenz einzuberufen, um Klarheit herbeizuführen. Dies soll der Rektor abgelehnt haben (seinerzeit bildeten vier naturwissenschaftliche und drei forstliche stimmberechtigte Professoren das Kollegium in Münden).[66]

Falck und Wedekind unterrichteten den Minister am 11. 8. 1921 telegrafisch über den aus ihrer Sicht skandalösen Vorgang mit dem Wortlaut: „Mehrzahl Professoren mißbilligt unklaren Vorschlag zur Neubesetzung. Sofort erbetene Neukonferenz [von] Schilling verfassungswidrig ablehnt. Wedekind, Falck."[67] Den Grund „für diese im deutschen Hochschulleben wohl einzig dastehende verfassungswidrige Verweigerung" sahen die Verfasser in dem Versuch Schillings, den mehrheitlich abgelehnten Jahn doch noch durchzusetzen. Wedekind und Falck baten, die Besetzung der botanischen Professur zu verschieben, „bis eine eindeutige Vorschlagsliste vorliegt" und den Rektor anzuweisen, „die beantragte Sitzung des Professorenkollegiums sofort einzuberufen".[68]

Weiteres ist dazu in den Akten nicht überliefert. Eduard Jahn (Abb. 8) wurde noch im selben Jahr, zum 1. 10. 1921, auf die Professur für Botanik berufen.[69] Er gehörte in Münden zu den schärfsten und gehässigsten Gegnern Falcks. Im Professorenkollegium führte er die Riege der Feinde Falcks mit großem Abstand an.

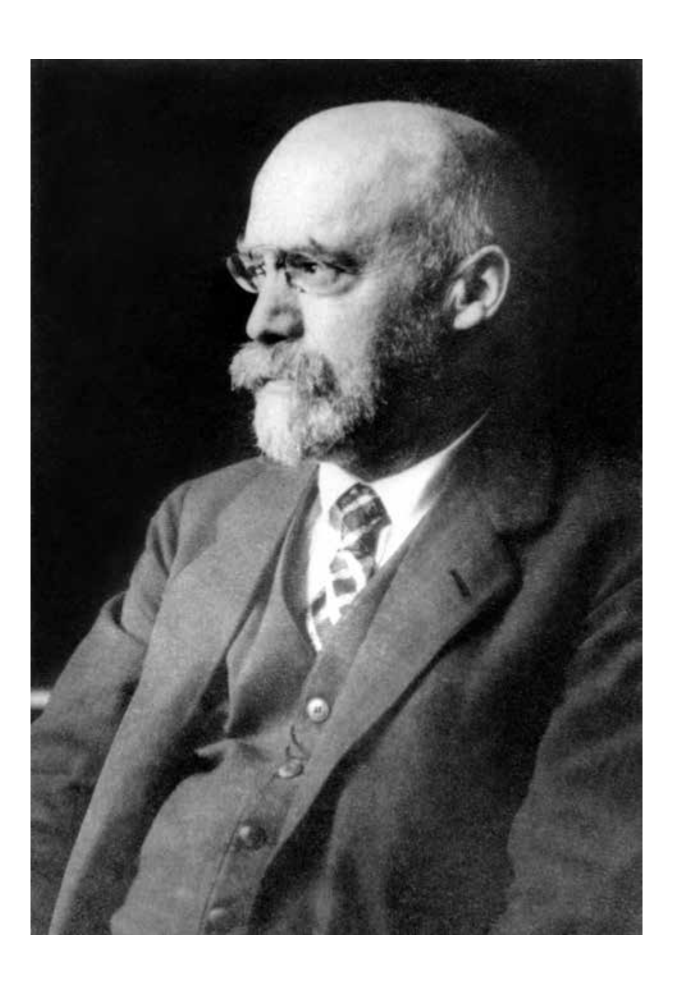


Abb. 8: Eduard Jahn (1871-1942).[70]

„Falck, Wedekind und Genossen" fordern Rektoratssystem

Einem Hinweis von Hasel zufolge ist die Urheberschaft der nachfolgend kurz zu behandelnden „Thesen für die Begründung einer Reform des forstlichen Unterrichts- und Forschungswesens" nicht ganz eindeutig, aber doch wohl in der Form wahrscheinlich, wie sie von Akademiedirektor Schilling festgehalten wurde.[71] Es handelt sich dabei um ein ausführliches Papier. Die Verfasser halten das forstliche Unterrichts- und Forschungswesen in Preußen für rückständig und deshalb für reformbedürftig. Sie machen geltend, dass die unentschieden gebliebenen Debatten über die Frage

64 AFFGÖ, II 13 [23.6.1923].

65 Hasel (1968, S. 227).

66 AFFGÖ, II 13 [12.8.1921].

67 AFFGÖ, II 13 [12.8.1921].

68 AFFGÖ, II 13 [12.8.1921].

69 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 243).

70 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

71 Hasel (1968, S. 238).

„Akademie oder Universität?“, von deren Beantwortung auch die Existenz Mündens abhänge, „lähmend auf die gesamte Tätigkeit“ wirke.[72] Um aktiv die nötigen Reformen mitgestalten zu können, fordern die Verfasser zunächst die Einführung des Rektoratssystems, wie es das Mündener Professorenkollegium bereits einstimmig beim zuständigen Ministerium beantragt hatte. Im bestehenden Direktorialsystem „mit halb militärischem Charakter“ würden dem Direktor weitgehende Kompetenzen zustehen, während das Professorenkollegium ohne Mitwirkungsrechte dastehe.

Mehr Wissenschaft wagen[73]

Deutliche Kritik wird an den seinerzeitigen Ausbildungsvorschriften und Prüfungsanforderungen geübt. Diese zielten nach wie vor auf den forstlichen Verwaltungsbeamten mit der Folge, dass wissenschaftlich interessierte Studierende die Forstakademien meiden würden und wissenschaftlicher Nachwuchs fehle. Solange sich aber die Forstbeflissenen in einer Hochschulausbildung befinden, müsse eine „Erziehung der Jugend im Geist der Wahrheit und freien Wissenschaft“ im Vordergrund stehen.[74] Die Verfasser sehen unter den obwaltenden Voraussetzungen ihr Ideal einer zeitgemäßen forstlichen Ausbildung am besten im Verbund mit der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen verwirklicht. Künftig sollten nicht Stand und Herkunft, sondern Begabung und Leistungsfähigkeit der Maßstab für die Zulassung von Forststudierenden sein. Bisher sei es so, dass der zugelassene Foststudent bereits Beamtenanwärter sei und damit wenig Neigung verspüre, sich wissenschaftlich zu engagieren.[75]

72 Hasel (1968, S. 235).

73 Vor dem Hintergrund der oben schon angesprochenen Auseinandersetzungen ist es von Interesse, dass unter dem Direktorat von Karl Fricke (1908-1914) die Mündener Forstakademie in einem beachtlichen Maße das Bewusstsein entwickelt hatte, sowohl eine Lehr- als auch eine Forschungseinrichtung zu sein. Das Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat diesen Kurs ausdrücklich unterstützt. Als Fricke im Februar 1914 Geld u. a. für die Durchführung verschiedener experimenteller Arbeiten an den Lehrstühlen erbat, bewilligte das Ministerium die beantragten Mittel ohne Abstriche (AFFGÖ, Acta specialia [3.2.1914, 14.2.1914, 28.2.1914]).

74 Hasel (1968, S. 236 f., Zitat S. 237).

75 Hasel (1968, S. 237 f.).

4.3 Endlich: Hochschule!

Aus dem Protokoll der Professorenkonferenz vom 11. 6. 1920 geht hervor, dass Wedekind dem zuständigen Minister den Entwurf einer Denkschrift „betr. Antrag auf Einführung des Rektoratssystems an der Forstakademie Münden“ übergeben hat.[76] Dieser Hinweis korrespondiert mit den oben geschilderten Auseinandersetzungen zwischen „Reformern“ und „Bewahrern“ an der Akademie. Und er lässt sich zugleich als Antwort auf das politische Geschehen in Deutschland nach dem Ende des Ersten Weltkriegs deuten.

Die Forstakademien in Hann. Münden und Eberswalde wurden aufgrund des Ministerialerlasses vom 18. 2. 1921 in Forstliche Hochschulen mit Rektoratsverfassung, Promotionsrecht sowie Habilitations- und Berufungsrecht umgewandelt; die neue Satzung jedoch datiert erst vom 17. 10. 1922.[77] Die sächsische Forstakademie Tharandt war bereits 1904 in den Rang einer Forstlichen Hochschule erhoben worden. Das Preuß. Landwirtschaftsministerium hatte es offenbar zunächst abgelehnt, in eine Erörterung über die Änderung des Akademiestatus einzutreten. Wieder wird deutlich, dass in Preußen länger als anderswo in Deutschland daran festgehalten wurde, an den forstlichen Lehrstätten ganz überwiegend Fachleute für die forstliche Verwaltungspraxis auszubilden. Es war vorderhand nicht daran gedacht, auch der wissenschaftlichen Durchdringung der einzelnen forstlichen Fächer breiteren Raum zu geben.[78] Die Vertreter der naturwissenschaftlichen Fächer dagegen haben vergleichsweise früh darauf gedrungen, die wissenschaftliche Forschung zu fördern. Sie fanden damit, auch das ist zu beachten, wiederum frühzeitig Gehör bei der Spitze der preußischen Forstverwaltung in Berlin und, bis gegen Ende des Ersten Weltkriegs, auch bei der Leitung der Forstakademie.

Die Hochschulverfassung von 1922 wies neben der Lehre nun auch der „Forschung auf dem gesam-

76 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 11.6.1920.

77 Hasel (1968, S. 32); AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 3.3.1921.
Die Promotionsordnung datiert vom 20.11.1922, die Habilitationsordnung vom 19.3.1923 (Hasel 1968, S. 248).

78 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [6.3.1967].

ten Gebiet der Forstwirtschaft und ihrer Grund- und Hilfswissenschaften“ ihren Platz zu.[79] Die Ausbildung hatte in einem umfassenden Sinn wissenschaftlich zu erfolgen. Gleichwohl erscheint als vorrangiges Ziel der Ausbildung nach wie vor die Vorbereitung auf den preußischen Staatsforstdienst. Die forstlichen Hochschulen waren überdies jetzt nicht mehr dem Finanzminister, sondern dem Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten unterstellt.[80]

Bevor die Habilitationsordnung für die beiden preußischen Hochschulen am 19. 3. 1923 verkündet werden konnte, war in Münden engagiert über einen Entwurf diskutiert worden. Und zwar gingen die Meinungen über die Frage auseinander, ob der Bewerber die Einverständniserklärung des Ministers vorlegen müsse. Weil die Mehrheit im Professorenkollegium dies wünschte, eine Minderheit jedoch, bestehend aus den Herren Wedekind, Rhumbler und Falck, dagegen war, wurde von ihr am 9. 8. 1922 ein Minderheitenvotum vorgelegt. Dieses Votum hat für den Untersuchungszusammenhang einige Bedeutung. Es spiegelt die düsteren Erfahrungen, die besonders Falck inzwischen mit rassistischen, antidemokratischen Angehörigen seiner Hochschule hatte machen müssen und auf die weiter unten noch ausführlich zurückzukommen sein wird. Aber es zeigt auch den Mut und die Willenskraft der demokratisch gesinnten Professorenfraktion, den Anfängen zu wehren und um die noch junge Freiheit, auch an der Hochschule, zu kämpfen.[81]

„Die Minorität“, so heißt es in dem fraglichen Votum, „steht auf dem Standpunkt, dass im modernen Staat die Zulassung eines Bewerbers zur Habilitation nicht von einer ministeriellen Genehmigung abhängig gemacht werden sollte“.[82] Vielmehr genüge es, dem Minister über jede vollzogene Habilitation Bericht zu erstatten. Zur Begründung wird u. a. angeführt, dass es sich bei der Habilitation um eine rein wissenschaftliche Angelegenheit handele, für die allein das Professorenkollegium die Kompetenz besitze. Bei der Mitwirkung des Ministeriums bestehe die Gefahr, „dass unter veränderten Verhältnissen ein befähigter Bewerber nicht bestätigt wird, weil uncontrollierbare Einflüsse auf den massgebenden Dezernenten politische, persönliche oder rassengrundsätzliche Momente zum Anlass haben können. Welcher Schaden dadurch der Wissenschaft und Forschung […] entstehen kann, liegt auf der Hand.“[83]

Wedekind, Rhumbler und Falck haben sich freilich mit ihrer Forderung nicht durchsetzen können. Paragraph 2 Punkt 6 der fraglichen Habilitationsordnung von 1923 für die Forstlichen Hochschulen in Eberswalde und Hann. Münden sieht vor, dass der Bewerber seinem schriftlichen Habilitationsgesuch eine Erklärung des Kurators beizufügen habe, „daß der Zulassung des Bewerbers als Privatdozent nichts im Wege steht“.[84]

Anlässlich der Einführung der neuen Hochschulverfassung gab Rektor Rhumbler am 3. 5. 1923 seiner Hoffnung Ausdruck, dass sich die Forstliche Hochschule künftig zu einem „Waldauge“ des Staates ausbilden könne. Und in Anspielung auf entsprechende Gerüchte bzw. Meldungen fügte er hinzu, dass eine Verschmelzung beider „Waldaugen“ [gemeint sind die Standorte Eberswalde und Münden] nicht angebracht erscheine.[85]

Wehret den Anfängen

Der an Heinrich Eberts 1928 vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erteilte Lehrauftrag für Forstpolitik, Staats- und Finanzwissenschaft sorgte für Unruhe im Professorenkollegium. Die

79 Zit. n. Hasel (1968, S. 242).

80 Schleifenbaum (1987, S. 46).

81 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [9.8.1922].

82 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [9.8.1922].

83 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [9.8.1922].

84 Habilitationsordnung der Forstlichen Hochschulen in Eberswalde und Hann. Münden v. 19.3.1923 (AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Diverse Akten, Briefwechsel und Zeitungsausschnitte vom 19. und 20. Jahrhundert, Ordner 2).

85 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1892-1971) [5.5.1923].
„[…]; zwei Augen sehen nicht bloß mehr, sie sehen auch das Geschaute besser als nur ein Auge.“ Rhumblers Festrede übrigens trug den Titel „Die Integration organismischer Kleinheiten im Vergleich zu staatlichen Integrationen und insbesondere zur Integration forstlicher Hochschul-Lehranstalten“ (Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1923/24, S. 3). Laut Berichterstattung der Mündenschen Nachrichten vom 5.5.1923 war die Feier stark national eingefärbt. Vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse wurde auch der deutsche Wald als schwer bedroht bezeichnet (AFFGÖ, XII 32 (ca. 1892-1971) [5.5.1923]).

Hochschulleitung beanstandete am 3. 7. 1928 in einer Note an den Minister, dass das Professorenkollegium bei der Erteilung des Lehrauftrags an Eberts übergangen worden sei. Der Minister wurde gebeten, das durch die Hochschulsatzung verbürgte Recht des Professorenkollegiums auf die Erteilung von Vorschlägen auch bei Lehraufträgen zu beachten. Anderenfalls würden die Rechte und die Entwicklungsmöglichkeiten der Hochschule beeinträchtigt. Für die zu besetzende Professur für Forstpolitik übrigens brachte die Hochschule nicht Eberts, sondern Karl Abetz aus Karlsruhe ins Spiel (vgl. Kapitel 9.3.6).[86]

Ministerium verhindert rechtsgerichteten Professor

In der von Julius Oelkers (Waldbau-Technik) erstellten Sammlung von Vorgängen befindet sich auch eine maschinenschriftliche Abhandlung vom 28. 1. 1928, die den Titel „Mein politisches Bekenntnis“ trägt und von Dr. R. Frhr. von Spiegel aus Kassel verfasst wurde. Hierin wirft er dem Landwirtschaftsminister vor, ihn wegen seiner monarchistischen, die Republik von Weimar weitgehend ablehnenden politischen Haltung nicht zum Professor an der Forstlichen Hochschule in Münden ernannt zu haben, „obwohl das Mündener Professorenkollegium mich dazu an erster Stelle vorgeschlagen hatte“. Er bedaure es sehr, in einem Staat zu leben, in dem diejenigen, die nicht der herrschenden Partei angehörten, allenfalls in untergeordneten Stellungen gebraucht würden.[87]

Nachwuchsmangel

Zur gleichen Zeit kritisierte die Mündener Professorenkonferenz, „daß dem Nachwuchs unter den jüngeren Forstbeamten zu wenig Gelegenheit gegeben wird, sich mit den Aufgaben eines wissenschaftlichen Dozenten bekannt zu machen und als solcher hervorzutreten“.[88] Auch Julius Doerr, der soeben zum Kurator der preußischen Forsthochschulen berufen worden war, wies in einem Schreiben an Oelkers vom 4. 10. 1928 auf den eklatanten Mangel an wissenschaftlichem Nachwuchs hin.[89]

86 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [3.7.1928]; Kropp & Rozsnyay (1998, S. 153).

87 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [28.1.1928].

88 AFFGÖ, Professorenkollegium 1926-1932, Konferenz v. 25.1.1928.

89 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [4.10.1928].

90 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939.



Abb. 9: Mündener Forststudenten 1928 als frischgebackene Diplomforstwirte.[90]

Münden im Nachteil

Immer wieder war von Mündener Seite der Vorwurf erhoben worden, dass die ‚Schwester' in Eberswalde vom zuständigen Preuß. Landwirtschaftsministerium bevorzugt würde. Hieraus resultierte ein wichtiges Motiv für das insgesamt angespannte Verhältnis zwischen den beiden Forsthochschulen. Am 8. 2. 1928 fasste das Mündener Professorenkollegium den Entschluss, einen ständigen sogenannten Propagandaausschuss zu bilden, um gegen die Bevorzugung von Eberswalde vorzugehen. Er bestand aus dem Rektor sowie den Herren Wedekind (Chemie) und Gehrhardt (u. a. Forsteinrichtung, Ertragslehre). Bis zur nächsten Sitzung sollte eine Denkschrift „über die Benachteiligung der Forstl. Hochschule Hann. Münden zwecks Vorlage an den Oberpräsidenten von Hannover" ausgearbeitet werden.[91]

So hatte auch Doerr kurz nach seinem Amtsantritt als Kurator 1928 bei einem Besuch in Eberswalde feststellen müssen, dass, wie er Oelkers schrieb, Eberswalde seit langem Münden stets vorgezogen worden sei (Unterbringung, Geldmittel, Assistenten etc.). Dies sei ihm unbegreiflich.[92] Jetzt jedoch bestehe keine Gefahr mehr, dass Münden benachteiligt werde. Und er werde versuchen, „das nachzuholen, wodurch Münden im Laufe der Jahre benachteiligt worden ist".[93] Dies konnte allerdings nichts daran ändern, dass die Eberswalder Forstprofessoren nicht geneigt waren, ihre Posten gegen einen Lehrstuhl in Münden zu tauschen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sollte dann in dieser Hinsicht ein vollständiger Wandel eintreten.

Das leidige Geld

Notorischer Geldmangel, der im gesamten Untersuchungszeitraum die Mündener Forstschule vergleichsweise am stärksten geprägt hat, machte den Finanzminister zu einem der mächtigsten Akteure. Die eklatanten Geldnöte, die in den frühen 1920er Jahren einen ersten Höhepunkt erreichten, könnten auch die politischen Exzesse, die seinerzeit an der Forsthochschule umgingen, zusätzlich befeuert haben. So hat im Januar 1924 die Preuß. Staatsregierung den Mündener Instituten sämtliche Mittel für Forschung und Lehre aufgrund einer Notverordnung gesperrt. Hier sprang der Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule, über den nachfolgend etwas ausführlicher berichtet wird, mit Geldspenden ein. Bis 1927, als sich die Währung stabilisiert hatte, war es dem Bund tatsächlich gelungen, der Hochschule und ihren Instituten „über das Gröbste hinwegzuhelfen".[94] Außer dem Magistrat der Stadt Hann. Münden finden sich immer wieder auch der Kreis Münden sowie das Landesdirektorium der Provinz Hannover unter den Geldgebern.[95]

Der Finanzminister war besonders immer dann gefragt, wenn es um bauliche Veränderungen an den Hochschulgebäuden im weitesten Sinne ging. Mit der Errichtung eines Reichsforstministeriums 1934 trat hierin eine gewisse Veränderung ein, wie die folgende kleine Episode zeigt. Weil der Finanzminister es abgelehnt hatte, 15.400 RM für den Ausbau des ehemaligen Gefängnisgebäudes in Münden für Zwecke der Hochschule zu bewilligen, sprang der Reichsforstmeister ein und stellte diesen Betrag der Forstlichen Hochschule zur Verfügung. Solches ist einer Mitteilung vom 15.1.1935 zu entnehmen, die Eberts im Auftrag des Preuß. Ministerpräsidenten, Landesforstverwaltung, an den Preuß. Finanzminister richtete.[96]

Ohne Frage ging es den Forsthochschulen und den universitären forstlichen Forschungs- und Lehreinrichtungen im „Dritten Reich" finanziell besser als zuvor. Einer Notiz aus dem Jahr 1939 zufolge erhöhten sich in Münden die staatlichen Zuschüsse von 160.000 RM um mehr als 100 % auf 370.000 RM pro Jahr.[97] Für 1938 wurde der Gesamtetat der Hochschule mit ca. 500.000 RM angegeben.[98]

91 AFFGÖ, Professorenkollegium 1926-1932, Konferenz v. 8.2.1928.

92 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [29.11.1928].

93 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [12.12.1928].

94 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937" [19.3.1924, 5.8.1927].

95 Bereits um 1922 war das „Vereinigte Studentenwerk Münden" gegründet worden; es unterstützte begabte und finanzschwache Mündener Studenten mit Geld (Schleifenbaum 1987, S. 59).

96 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 177, Fol. 39.

97 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1, Hefter 5, „Aus der Geschichte der Forstlichen Hochschule Hann. Münden …".

98 AFFGÖ, Ries [„Studienfahrt der Forstl. Hochschule Hann.-Münden vom 3.-14.7.1938"].

4.4 Helfer in der Not – Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule

Zu Beginn der 1920er Jahre, als Deutschlands Wirtschaft sich in einer äußerst kritischen Phase befand und die Forstliche Hochschule unter katastrophalem Geldmangel litt, wurde in Münden der Verein der Mündener Studentenhilfe gegründet. Wenig später konstituierte sich auf Anregung der Stadt Hann. Münden der Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule. Mit ihm sollte sich ein außerordentlich wichtiger, einflussreicher Akteur an die Seite der Forsthochschule stellen. Der Bund sprang ein, wenn staatliche Mittel längst nicht mehr ausreichten, um Forschung zu finanzieren. Er half mit, die Schließung von Instituten zu verhindern, und ihm soll es sogar zu verdanken gewesen sein, dass im Sommer 1932 Absichten zur Aufhebung der Hochschule nicht umgesetzt wurden. Später fanden Mittel des Bundes auch für Lehrzwecke und zur Unterstützung bedürftiger Studierender[99] Verwendung. Hier hatten sich die mächtigsten Akteure der Stadt und der Hochschule zu gemeinschaftlicher Aktion zusammengeschlossen und mit dem Bund ein schlagkräftiges Werkzeug „im Kampf um Erhaltung und Förderung der Hochschule" geschaffen.[100] Der Mündener Magistrat gehörte selbst zu den großzügigsten Sponsoren.[101]

Das Ziel des Bundes bestand darin, die Hochschule „als wissenschaftliches Institut" zu unterstützen. Denn der Staat sei, wie es in einem Aufruf, vermutlich aus dem Jahr 1923, zur Einwerbung von Geldspenden und neuen Mitgliedern heißt, „durch die unglückselige Wirtschaftslage nicht mehr imstande, den dringendsten Anforderungen der Hochschulverwaltung und der wissenschaftlichen Institute zu entsprechen; wiederholt drohte bereits der Forschungsbetrieb zu stocken, wichtige Arbeiten mussten eingestellt werden, […]."[102]

Unterstützung auf lange Sicht

Der neue Hochschulbund wolle dieser Notlage steuern im Interesse der deutschen Wissenschaft. Es gehe überdies darum, den deutschen Wald „mit allen wissenschaftlichen Mitteln und Methoden zu fördern und dessen Produkte auf Grund der Forschungen zu veredeln und zu mehren. Hier gilt es ein Stück Wiederaufbau mit Wirkung auf lange Sicht zu leisten."[103] Mit dem Aufruf, für den Rektor Rhumbler als Vorsitzender verantwortlich zeichnete, wandte sich der Bund an die Ehemaligen der „alma mater Mundensis" als Forstpraktiker; dann an alle, die von den Forschungen der Hochschule profitierten (Privatwaldbesitz, Holzindustrie und Holzhandel, Holzstoff-, Zellulose- und Papierfabrikation u. a.). Rhumbler warb dafür, „die Forstwissenschaft durch einmalige oder periodische Stiftungen zu unterstützen und Mitglied des Forsthochschulbundes in Münden zu werden. Mindestbeitrag jährlich 5 Goldmark".[104]

Nach § 15 der Satzung des Bundes vom 17. 10. 1923 [?] sollten die Mittel allen „an der Hochschule vertretenen Wissenschaftsgebiete[n] […] entsprechend ihrem Bedürfnis möglichst gleichmäßig" zufließen.[105] Zu den Begünstigten gehörten besonders der Waldbau, Chemie, Bodenkunde, Botanik, Zoologie[106] und nicht zuletzt auch das Mykologische Institut, z. B. dessen Arbeiten über Holzschutz und Holzvergü-

99 Im Dezember 1950 erblickte der Bund in der Förderung bedürftiger Studenten seine Hauptaufgabe. Dies war auch noch zehn Jahre später der Fall. Ein großer Teil der unterstützten Studierenden stammte jetzt aus der Sowjetischen Besatzungszone (AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Zeitungsausschnitte" [Dezember 1950]; Hefter „Werbeaktionen" [Anfang 1960er Jahre]; Hefter „Nachrichten des B.d.F.+F." [Geschäftsjahr 1958/59]).

100 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer [30.3.1933].

101 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937" [um 1923].

102 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937" [um 1923].

103 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937" [um 1923].

104 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937" [um 1923].

105 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937" [17.10.1923 (?)].

106 Um 1932/33 erhielt das Zoologische Institut Geld vom Bund zur „Förderung der Versuche über biologische Bekämpfung forstlicher Großschädlinge (Bekämpfung der Forleule durch Massenaussetzung der Schlupfwespe Trichogramma evanescens)" (AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937" [30.3.1933]).

tung.[107] Am 15. 12. 1950 zählte der Bund ca. 285 Mündener und ca. 215 auswärtige Mitglieder.[108]

Drittmittel wichtig!

Der 1923 gegründete Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule verfolgte bis 1945 somit vorrangig das Ziel, die völlig unzureichende Ausstattung der Hochschule besonders mit Forschungsmitteln durch Spendengelder zu bessern. Hätte es diese Hilfen nicht gegeben, wäre in vielen Fällen Forschung überhaupt nicht möglich gewesen. Damit spielten Drittmittel von Beginn an eine entscheidende Rolle bei der Hochschulentwicklung. Besonders Falck war auf die sogenannten Privatgelder und andere Zuwendungen angewiesen, um seine Arbeiten durchführen zu können. Erinnert sei auch an das 1936 errichtete Institut für Jagdkunde, das bis auf Weiteres mit jährlich 10.000 RM allein von der Deutschen Jägerschaft finanziert wurde.

Für die 1920er und 1930er Jahre (bis 1940) finden sich etwa die nachfolgenden Beispiele:[109]

Wedekind (Chemie)

1920 1.000 M vom Komitee der van't Hoff-Fonds durch die Holländische Akademie der Wissenschaften;

1921 12.000 M vom Landesdirektorium der Provinz Hannover[110] ausschließlich für „wissenschaftliche Experimentalarbeiten";

1922 12.000 M, dito.

Es folgen weitere, hier nicht zu beziffernde Zuwendungen vom Landesdirektorium und anderen Geldgebern, die jedoch tendenziell laufend nachlassen.

Süchting (Bodenkunde)

1921 10.000 M vom Landesdirektorium der Provinz Hannover ausschließlich für „wissenschaftliche Experimentalarbeiten";

1922 10.000 M, dito; weiteres Geld für wissenschaftliche Arbeiten kam vom Verein Deutscher Düngerfabrikanten, Hamburg, von der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik, Ludwigshafen a. Rh., von der Landwirtschaftlich-technischen Kalistelle [30. 1. 1923: Das Geld wurde auf Antrag bereitgestellt, und zwar „zwecks Durchführung von Maßnahmen zur Hebung des Kaliabsatzes"] und vom Verein der Thomasmehl-Erzeuger; außerdem vom Club Deutscher Geflügelzüchter und vom Deutschen Kalisyndikat.

Es folgen weitere, hier nicht zu beziffernde Zuwendungen besonders vom Landesdirektorium und anderen Geldgebern, die jedoch tendenziell laufend nachlassen (6.000 RM für Süchting vom Landesdirektorium 1930 [?], 1.000 RM 1932/33).

Auch das von Falck geleitete Mykologische Institut wurde bei der Verteilung von Geldmitteln auf die einzelnen Einrichtungen der Hochschule nicht übergangen. Besonders das schon erwähnte Hannoversche Landesdirektorium trat häufig als Geldgeber auf und hatte ein „reges Interesse an der Forschungstätigkeit der […] wissenschaftlichen Institute".[111] Gemeint waren hier vor allem naturwissenschaftliche Experimente und Versuche. Bis 1938 verringerten sich die Zuschüsse des Landesdirektoriums bis auf insgesamt 2.850 RM und fielen 1940 gänzlich aus.[112] Im selben Jahr teilte Oelkers mit, dass seine Arbeiten über Fichtennaturverjüngung, Standortsansprüche der Grünen Douglasie, Japanischen Lärche, Weymouthskiefer und der Kanadischen Pappel sowie über Bestandesabfallzersetzung der Hauptbaumarten mit den ihm zur Verfügung stehenden Etatmitteln schon seit längerer Zeit nicht mehr durchgeführt werden konnten.[113]

107 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937" [31.3.1930].

108 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Zeitungsausschnitte" [15.12.1950].

109 Für das Folgende vgl. AFFGÖ, V 14 [„Zuweisung von Privatgeldern" etc.].

110 Das vom Landesdirektorium der Preuß. Provinz Hannover stammende Geld wurde auch „Hannovergeld" genannt.

111 AFFGÖ, V 14 [„Zuweisung von Privatgeldern" etc., 22.4.1932].

112 AFFGÖ, V 14 [„Zuweisung von Privatgeldern" etc.].

113 AFFGÖ, V 14 [„Zuweisung von Privatgeldern" etc., 7.11.1940].

Außer Wedekind und Süchting profitierten namentlich die von Hartmann (Waldbau-Grundlagen) und Oelkers (Waldbau-Technik) durchgeführten Projekte von den Zuwendungen des Landesdirektoriums. Überdies steuerte die Landwirtschaftskammer, etwa in den 1930er Jahren, Geld für Versuchszwecke bei, wobei auch diese Mittel, bedingt durch die Gesamtwirtschaftslage, stark rückläufig waren.[114] Bemerkenswert ist, dass im Jahr 1921 ein Japaner der Forsthochschule in Münden 10.000 M spendete[115] und 1922 zwölf japanische Forstvereine Geld zur Unterstützung der deutschen Forstwirtschaft überwiesen. Der auf Preußen entfallende Anteil von 37.972,50 M sollte je zur Hälfte den beiden preußischen Forsthochschulen zugutekommen.[116]

4.5 Gesetze der Diktatur

„Durch die weitgeöffneten Tore unserer Alma mater strömte der Geist des Nationalsozialismus in die Hörsäle und Laboratorien, um alles zu durchdringen und neu zu beleben." Mit diesen Worten begrüßte Hermann Eidmann das „Dritte Reich" am Beginn des Berichts über sein Rektoratsjahr 1933/34 an der Forsthochschule Münden.[117]

Doch schon lange vor der (offiziellen) „Machtergreifung" der Nationalsozialisten 1933 in Deutschland hatten antisemitische Aktionen nationalsozialistischer Studenten gegen die jüdischen Hochschulangehörigen die Mündener Forstlehranstalt erschüttert. Auf diese Vorgänge wird an anderer Stelle ausführlich eingegangen. Der folgende Überblick nennt einige ausgewählte gesetzliche Bestimmungen und weitere Regelungen, die den formalen Rahmen für den Umbau der Forstlichen Hochschule in einen autokratisch geführten „Betrieb" der Reichsforstverwaltung darstellten.[118]

- Nach den beiden sogenannten Gleichschaltungsgesetzen vom 31. 3. 1933 [119] und 7. 4. 1933 [120] wurde mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933 [121] die Grundlage geschaffen, auch die Hochschulen und Universitäten von Beamten zu „säubern", die jüdischer Herkunft waren bzw. denen eine staatsfeindliche Gesinnung unterstellt wurde. Aber auch für die übrigen Dozenten und Studenten[122] wurden in der Folge „Ariernachweise" und Zeugnisse „politischer Zuverlässigkeit" verlangt.

- Auf der Grundlage des Gesetzes über den Neuaufbau des Reichs vom 30. 1. 1934 [123] wurde am 3. 7. 1934 das Gesetz zur Überleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich[124] erlassen. Dessen Bestimmungen wiederum waren die Voraussetzung für die Errichtung des Reichsforstamts 1934 als Zentralstelle und oberste Reichsbehörde für die deutsche Forst- und Holzwirtschaft, die Jagd und den Naturschutz einschließlich des einschlägigen Forschungs- und Unterrichtswesens. Zum Leiter des Reichsforstamts wurde Hermann Göring im Rang eines Reichsministers

114 AFFGÖ, V 14 [„Zuweisung von Privatgeldern" etc., vgl. Schreiben v. 20.6.1931].

115 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 27.10.1921.

116 AFFGÖ, V 14 [„Zuweisung von Privatgeldern" etc., 1.2.1922].

117 In der Folge bediente sich Eidmann der reinsten Lingua Tertii Imperii und bekannte sich zu einer „Wissenschaft […] im Dienste der Nation" (Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 3.).

118 Weitere Details zu den organisatorischen und hochschulpolitischen Veränderungen, die im Zuge der nationalsozialistischen „Machtübernahme" die Forstliche Hochschule betrafen, finden sich u. a. bei Schleifenbaum (1987, S. 70 ff.). Die politischen und gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Forstwirtschaft und Forstwissenschaft jener Zeit sind bei Steinsiek & Rozsnyay (1994) und Steinsiek (2008) ausführlich dargestellt und erläutert.

119 RGBl. 1933 I S. 153.

120 RGBl. 1933 I S. 173.

121 RGBl. 1933 I S. 175.

122 Nach Schleifenbaum (1987, S. 72) sind nur in einem Fall einem Studenten, der sich für die Zentrumspartei engagiert hatte, Repressalien angedroht, diese dann aber nicht vollstreckt worden (Verweigerung der Zulassung zur Referendarprüfung 1935). Ein weiterer Student soll, ebenfalls nach Schleifenbaum (1987, S. 78), wegen seiner politischen Einstellung nicht zum Studium zugelassen worden sein.

123 RGBl. 1934 I S. 75.

124 RGBl. 1934 I S. 534.

berufen. Er nannte sich in Forstsachen Reichsforstmeister und in Jagdsachen Reichsjägermeister. Nach der Vereinigung des Reichsforstamts mit dem Preuß. Landesforstamt bestellte Göring den Preuß. Generalforstmeister zu seinem ständigen Vertreter.

- Das sogenannte Führerprinzip wurde mit den Richtlinien zur Vereinheitlichung der Verwaltung der Forstlichen Hochschulen vom 15. 5. 1935 auch in Münden durchgesetzt: An der Spitze stand der dem Reichsforstmeister direkt unterstellte Rektor. Er wurde seit 1937 nicht mehr gewählt, sondern ernannt.[125] Als Vertreter fungierte der Prorektor. Damit entfiel zugleich die Übung, dass zum Rektor abwechselnd ein Vertreter der Grund- und der forstlichen Fachwissenschaften bestellt wurde. Das Professorenkollegium (Senat) hatte nur beratende Funktion. Die Führer der Dozentenschaft und der Studentenschaft unterstanden jeweils dem Rektor. Beide waren zudem einschließlich ihrer Vertreter neben dem Führer des SA-Hochschulamts Mitglieder des Senats mit vollem Stimmrecht. Mit der Eingliederung der Forstlichen Hochschule als Forstliche Fakultät der Universität Göttingen zum 1. 4. 1939 wurde der Mündener Dekan vom Göttinger Rektor ernannt. Die Hilfskräfte der Forstlichen Hochschule bildeten auf der Grundlage des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. 1. 1934 eine sogenannte Betriebszelle der DAF.[126] Durch das Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. 12. 1933[127] war es auch den örtlichen Parteidienststellen möglich, Einfluss auf die Forsthochschule und besonders das akademische Leben zu nehmen.

- Im Mai 1933 ging die „Studentenschaft Hann. Münden“ als NS-Studentenschaft im NSDStB auf.[128] Seit dem Sommersemester 1934 war als Voraussetzung für die Einschreibung eine zehnwöchige Arbeitsdienstzeit verpflichtend. Eingeschriebene Studenten wurden, wie Schleifenbaum mitteilt, automatisch Mitglied der „Studentenschaft“ und, ebenfalls ab 1934, „auch der SA oder einer ihrer Gliederungen“.[129]

- Die Mündener Korporationen wurden 1935 aufgelöst und gingen in den sogenannten NS-Kameradschaften auf.[130]

- Auf die organisatorische Vereinheitlichung des forstlichen Hochschulwesens folgten verschiedene Verordnungen, mit denen eine reichsweite einheitliche Ausbildung der Forststudenten erreicht werden sollte (vgl. etwa die Verordnung über die Ausbildung für den höheren Forstdienst vom 11. 10. 1937[131] und die auf dieser Grundlage erlassene Forstliche Studienordnung vom 25. 10. 1937).

Auch die Forst- und Holzwirtschaft wurden in Maßnahmen eingebunden, die eine Erhöhung der Selbstversorgung Deutschlands mit wichtigen Rohstoffen zum Ziel hatten und der wirtschaftlichen und militärischen Aufrüstung dienten. Hierzu wurden das Aufkommen des Holzes, seine Bereitstellung, Verteilung und die Preisgestaltung Regeln unterworfen. Einzelheiten bestimmte u. a. das Gesetz über die Marktordnung auf dem Gebiete der Forst- und Holzwirtschaft vom 16. 10. 1935[132]. Vor allem aber waren, wie oben schon erwähnt, seit 1936 in den Forsten die Holzeinschläge um 50 % des Hiebssatzes zu erhöhen. Der Preuß. Landesforstverwaltung war die Hiebssatzerhöhung bereits im FWJ 1935 zur Pflicht gemacht worden.[133] Leistungssteigerung war das Schlagwort und die For-

125 Köstler (1939, S. 22).

126 RGBl. 1934 I S. 45; Schleifenbaum (1987, S. 74).

127 RGBl. 1933 I S. 1016.

128 Schleifenbaum (1987, S. 171).

129 Schleifenbaum (1987, S. 75).

130 Schleifenbaum (1987, S. 74).

131 RGBl. 1937 I S. 1129.

132 RGBl. 1935 I S. 1239.

133 Steinsiek & Rozsnyay (1994, S. 276); dort auch ausführlich zur „Gleichschaltung“ und Instrumentalisierung der Forst- und Holzwirtschaft mit Angabe der einschlägigen gesetzlichen Vorschriften.

derung, die nunmehr alle Bereiche der Forst- und Holzwirtschaft durchdringen und fit für die Rüstungs- und Kriegswirtschaft machen sollte.[134] Dieser Aufgabe wurden grundsätzlich auch die wissenschaftlichen Einrichtungen auf den Gebieten der Forst- und Holzforschung unterworfen. Weil allerdings in der Forstwissenschaft die Forschung in den meisten Fächern allenfalls auf lange Sicht Änderungen bewirken kann, war hier mit einem sprunghaften Anstieg ideologisch grundierter Projektarbeiten nicht zu rechnen. Anders sah es aus, wenn es um die „Forstliche Ostforschung" („Wiederbewaldung des Ostens" u. a. m.) ging.

Die besonders von Falck, Wedekind und anderen aus der Fraktion der Naturwissenschaftler zu Beginn der 1920er Jahre so freudig begrüßte Entwicklung zu größerer Freiheit und Selbstständigkeit fand dann am 28. 10. 1933 auch formal ihr jähes Ende. An diesem Tag traten für die Forstlichen Hochschulen u. a. folgende Bestimmungen in Kraft:

1. Die Rechte des Senats gehen auf den Rektor über. Im Senat finden keine Abstimmungen mehr statt.

2. Die Ernennung des Rektors erfolgt durch den Ministerpräsidenten. Der Senat schlägt aus dem Kreis der ordentlichen und außerordentlichen Professoren drei Persönlichkeiten vor.[135]

Wenig später, am 14. 2. 1934, ging bei der Mündener Forsthochschule ein Telegramm des Rektors der Universität Königsberg, Heyse, ein, mit dem dieser die Zustimmung zu einem Treuebekenntnis der Professoren zum Nationalsozialismus und Kultusminister Rust erbat. Der Text gibt sich erfüllt von freudiger Aufbruchstimmung, Hingebung an den Nationalsozialismus und Unterwerfung unter den „totalen" Staat. Er kommt damit einer (weiteren) Selbstkastration der Wissenschaft gleich. Rektor Eidmann war einverstanden, empfahl jedoch eine „einfachere Form" und, wie verschiedentlich in ähnlichem Zusammenhang von ihm geäußert, „Erwähnung des Erziehungsmomentes".[136]

Zur Erziehung im Sinne des Nationalsozialismus sollten auch die Bestimmungen einen Beitrag leisten, die seit 1933 für Habilitanden galten. Abgesehen davon, dass ‚Nichtarier' und ‚nichtarisch' Verheiratete nicht habilitiert werden konnten, musste der Habilitand mehrere Monate Dienst in einem Wehrsport- oder Arbeitslager abgeleistet haben und zusätzlich ein mehrmonatiger Kurs in der Dozenten-Akademie durchlaufen sein. Dem Minister waren die Dienstzeugnisse aus dem Lager und der Dozenten-Akademie vorzulegen. Erst danach konnte dieser die Genehmigung „für die Einleitung des wissenschaftlichen Teils des Habilitationsverfahrens" erteilen. Auch Ausländer konnten sich habilitieren, jedoch keine Dozentur erwerben.[137]

Mit der „Machtergreifung" an den Universitäten und Hochschulen Deutschlands kam, freilich erst gegen Ende 1937, die von den Forstlichen Hochschulen vermutlich lang ersehnte Gleichstellung ihrer Rektoren mit den Rektoren der Universitäten. Sie wurden

134 Forstliche Leistungssteigerung kann gleichwohl auch als ein systemübergreifendes ökonomisches Erfordernis angesprochen werden, das als solches in der (deutschen) Forstgeschichte immer wieder erscheint.

135 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Satzung der Forstl. Fakultät".

136 Der wesentliche Teil des Telegramms wird hier vor allem wegen seines sprachlichen Ausdrucks wiedergegeben und lautet in der Originalschreibung: „[…] die unterzeichneten rektoren deutscher hochschulen, die kürzlich in berlin zusammentrafen, sind tiefdurchdrungen von der notwendigkeit der inneren erneuerung der wissenschaft und der universität aus der idee des nationalsozialismus wie sie gelebt und verwirklicht wird durch den führer des deutschen volkes. der nationalsozialismus ist die einzige lebendige und schöpferische macht die die wissenschaft und die deutsche universität befreit aus der reichsspezialistischen theoretischen fachlichen zersplitterung und sie hinführt zu den tieferen lebens[-] und schicksalsfragen des deutschen volkes, die scharfe kritik an der gegenwärtigen universität bedeutet nicht ablehnung sondern sie entspringt aus der radikalen forderung nach einem neuen sinn der wissenschaft und universität wie er in der ganzen deutschen geschichte noch niemals erfasst und verwirklicht worden ist, aus dieser überzeugung und dem täglichen ringen um diese gewaltigen aufgaben geben die unterzeichneten rektoren ihrer tiefen dankbarkeit ausdruck in herrn kultusminister rust einen führer zu finden der im geiste adolf hitler [!] mit fester hand und klaren direktiven den totalen nationalsozialistischen neuaufbau der preussischen universitäten leitet ein neuaufbau der um seiner organischen gesetzmässigkeit willen weit über die grenzen preussens hinaus bedeutungsvoll ist mit neuen impulsen und unerschütterlicher zuversicht kehren die unterzeichneten rektoren zu ihrer arbeit zurück so ist es ihnen innere verpflichtung ihre dankbarkeit und ihre versicherung treuer gefolgschaft zum ausdruck zu bringen" (AFFGÖ, II 29 [14.2.1934]).

137 Vgl. AFFGÖ, II 8 Habilitation Generalia [24.7.1935 et passim].

damit künftig auch zu den Rektorenkonferenzen und ähnlichen Veranstaltungen hinzugezogen. Vermutlich Eberts hatte den Staatssekretär im Reichs- und Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zu diesem Zugeständnis bewegen können.[138]

4.6 Auf dem Weg zur Fakultät

Zur gleichen Zeit, am 26. 11. 1937, hatten sich im Berliner Reichsforstamt Vertreter des Reichswissenschaftsministeriums, des Preuß. Finanzministeriums und des Reichsforstamts getroffen. Für das Reichsforstamt nahmen Staatssekretär Alpers, Ministerialdirigent Eberts und Oberregierungsrat Orth teil. Auf der Agenda standen die „Neuordnung der forstlichen Hochschullehrstätten" in Hann. Münden und Gießen bzw. Göttingen sowie die „Regelung der Zuständigkeiten für Lehre und Forschung zwischen Reichswissenschaftsminister und Reichsforstmeister".[139]

Finanzminister tonangebend

Der Preuß. Finanzminister erklärte sich bereit, in Göttingen den Neubau einer forstlichen Hochschuleinrichtung zu finanzieren, der gegenüber dem bestehenden Zustand in Münden eine deutliche Verbesserung darstellte. Voraussetzung hierfür sei, dass die Forstliche Hochschule Hann. Münden als Forstliche Fakultät in die Universität Göttingen eingegliedert, die Forstliche Abteilung der Universität Gießen aufgelöst und Bestandteil der neuen Forstlichen Fakultät in Göttingen werden würde.[140] Außerdem waren sich alle Beteiligten einig, dass künftig die Zuständigkeit für die Lehre an den Forstlichen Hochschulen in Preußen vom Reichsforstmeister auf den Reichswissenschaftsminister übergehen solle. Die forstliche Forschung indes sollte in der Zuständigkeit des Reichsforstmeisters verbleiben. Dies bedeutete, dass bei der Berufung von Professoren, die zugleich Leiter von Forschungsinstituten sein würden, beide Ministerien beteiligt werden müssten.[141]

Eingliederung immer wahrscheinlicher – Gießen abwehrend

Wenig später, am 16. 12. 1937, fand in Hann. Münden eine weitere Besprechung über die künftige Forstliche Fakultät der Universität Göttingen in Hann. Münden statt. Anwesend waren u. a. wiederum Vertreter des Preuß. Finanzministeriums, des Reichswissenschaftsministeriums, des Reichsforstamts sowie die Rektoren von Hann. Münden (Köstler), Göttingen (Neumann) und Gießen (Baader). Der Gießener Rektor Baader hob die besondere Qualität und die Erfolge der dortigen Forstlichen Abteilung hervor. Eine Verlegung dieser Abteilung nach Göttingen wäre demnach zu bedauern und würde auch beim Gauleiter von Hessen wohl kaum auf Zustimmung stoßen.[142] Baader sei schon immer der Meinung gewesen, dass die Forstwissenschaft an die Universität gehöre. Berufungen hätten allein nach wissenschaftlichen Maßstäben zu erfolgen.

138 AFFGÖ, II 29 [27.11.1937].

139 AFPGÖ, „Niederschrift über die Staatssekretärbesprechung vom 26.11.1937 im Reichsforstamt" [S. 1].

140 Staatssekretär Zschintzsch vom Reichswissenschaftsministerium äußerte jedoch Zweifel, ob die Überführung der Forstlichen Abteilung der Universität Gießen nach Göttingen überhaupt durchgesetzt werden könne. Hierauf aber bestand Staatssekretär Alpers. Um die Stadt Münden für den Verlust der Forstlichen Hochschule zu entschädigen, schlug Alpers vor, in den Räumen der Hochschule eine Versuchsanstalt für den nordwestdeutschen Raum einzurichten (AFPGÖ, „Niederschrift über die Staatssekretärbesprechung vom 26.11.1937 im Reichsforstamt" [S. 2]).
Karl Abetz in Freiburg wandte sich energisch gegen Pläne, Göttingen als forstlichen Hochschulstandort etwa durch einen Neubau zu stärken. Denn er fürchtete, dass dies zu Lasten der Freiburger Einrichtungen gehen könnte. Folglich sprach er sich auch dafür aus, die Gießener forstliche Tradition in Freiburg fortzusetzen und die dortigen Bibliotheks- und Sammlungsbestände für Freiburg zu erwerben. Während er hierin bekanntlich scheiterte, konnte er doch durchsetzen, dass der Waldbauer Eduard Zentgraf nicht nach Göttingen (Münden), sondern nach Freiburg berufen wurde (Lickleder 2013, S. 113 f.).

141 AFPGÖ, „Niederschrift über die Staatssekretärbesprechung vom 26.11.1937 im Reichsforstamt" [S. 3].
Im Unterschied zu den Forstlichen Hochschulen Preußens, für die zum 1.4.1939 eine Doppelzuständigkeit von Landesforstverwaltung (der Landesforstmeister für die Forschungsinstitute) und Wissenschaftsministerium kennzeichnend wurde, war für die landwirtschaftlichen Institute seit 1934 allein das Wissenschaftsministerium zuständig (vgl. Becker 1998, S. 639; Hasel 1968, S. 262).

142 Hinweise wie die auf den vermeintlich mächtigen Gauleiter finden sich in ähnlichen Zusammenhängen jener Zeit immer wieder. In den meisten Fällen wird ihnen nicht viel mehr als eine symbolische Bedeutung zugekommen sein.

Eine Mitwirkung des Reichsforstamts beurteilte Baader deshalb kritisch.[143]

Köstler aktiv

Vom 8. 1. 1938 datiert ein „Vorschlag des Rektors [Köstler] der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für den geplanten Neubau einer Forstwissenschaftlichen Fakultät in Göttingen", in dem dieser für jedes Institut sehr eingehende Angaben macht.[144] Köstler (Abbildung 10) hatte noch kurz zuvor dem Göttinger Rektor Neumann gegenüber von Widerstand gegen die Gründung einer Forstlichen Fakultät in Göttingen gesprochen. Es müsse rasch gehandelt werden, „um Gegenströmungen zuvorzukommen". Einem weiteren Hinweis Köstlers zufolge reichten seine Bemühungen um eine Eingliederung der Forstlichen Hochschule in die Universität Göttingen bereits bis in das Jahr 1935 zurück.[145]

Als wenig später bekannt wurde, dass Franz Heske für das von ihm geleitete Institut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft in Tharandt eine neue Bleibe suchte, brachte Köstler als Standort die Universität Göttingen ins Spiel. Hiervon versprach er sich Unterstützung für sein „Projekt Göttingen". Es war offenbar geplant, Heskes Institut, das baulich völlig unzureichend untergebracht sei, mit Rücksicht auf die weitere Entwicklung der kolonialen Forschung an einen anderen Ort unter Eingliederung in eine Universität zu verlegen. „Der gegebene Standort für das Heske'sche Institut ist die Universität Göttingen", ließ Köstler kurzerhand die Verantwortlichen wissen.[146]



Abb. 10: Josef Nikolaus Köstler (1902-1982).[147]

Eine Persönlichkeit wie Heske, so Köstler, würde mithelfen, der in Göttingen geplanten Neugründung der Forstlichen Fakultät Schwung zu geben. Denn die „aus den Kreisen »traditionsgebundener Preuss. Forstverwaltungsbeamten« systematisch inscenierte Hetze gegen das Projekt Göttingen" werde nicht ohne Folgen bleiben. „Die koloniale Forschung mit einem eigenen Institut und mit dem tatkräftigen und propagandistisch hervorragend begabten Heske an der Spitze würde diese Schwierigkeiten überhaupt nicht aufkommen lassen".[148]

Schlussendlich ist es aber Köstler selbst gewesen, der Heske in Münden verhindert hat. Hintergrund war der Versuch von Baader, für Heske beim Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zum Wintersemester 1939/40 einen Lehrauftrag

143 AFPGÖ, Aktennotiz betr. Besprechung über die künftige Forstliche Fakultät der Universität Göttingen am 16.12.1937 in Hann. Münden.

144 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 899, Fol. 23 ff.

145 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Köstler am 27.12.1937 an Neumann]. Dem Gerücht nach sollen Mündener Forststudenten den Grundstein für den geplanten Fakultätsneubau in Göttingen umgehend wieder ausgegraben und in der Leine versenkt haben (Knigge & Benett 1988, S. 70).

146 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 899, Fol. 43.

147 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

148 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 899, Fol. 43.

für ausländische und koloniale Forstwirtschaft an der Forstlichen Fakultät in Münden zu erwirken. Dies sei nötig, „da die kolonialen Ansprüche Deutschlands mit allem Nachdruck immer wieder gestellt und deshalb schließlich erfüllt werden müssen".[149] Baader wird gewusst haben, dass im Reichsforstamt besonders Eberts engagiert die Forderung nach einem deutschen Kolonialreich vertrat. Heske selbst ließ ja keine Gelegenheit ungenutzt, um eben solche „Ansprüche" mit großem Nachdruck, ja Aggressivität zu vertreten.

Der Reichsforstmeister willigte ein und erteilte Heske den Lehrauftrag. Doch hatte Baader versäumt, sich zuvor mit Köstler abzusprechen, der nun darauf bestand, mit der Forstwirtschaftsgeographie die ausländische Forstwirtschaft selbst zu vertreten.[150] Köstlers Einspruch wiederum scheint Heske provoziert zu haben. Er ließ Baader wissen, dass er für sich keinerlei Möglichkeit sehe, auf die ausländische Forstwirtschaft als Bestandteil seines Lehrauftrags zu verzichten. Er, Heske, sei doch aufgrund seiner Stellung als Direktor des Reichsinstituts für ausländische und koloniale Forstwirtschaft und Gründer dieses Wissensgebietes mehr noch als Köstler zu einer Vertretung dieses Faches berufen. Außerdem habe seines Wissens Köstler „in den vergangenen Jahren niemals über Welt- und Kolonialforstwirtschaft gelesen", während er dieses Gebiet in Tharandt seit neun Jahren vertrete.[151] Letzteres aber bestritt Köstler, er habe doch seit 1933 „den ausländischen Forstfragen eine besonders eingehende Behandlung zuteil werden lassen".[152] Der Ton wurde schärfer, Baader warf Köstler vor, mit seiner „Schroffheit bewusst verletzen und kränken" zu wollen.[153] Die schriftlichen Vorgänge enden dann am 5.1.1940. Heske ist wohl nie in Münden gewesen.

Münden alarmiert

Von den Plänen zur Eingliederung der Forstlichen Hochschule in die Universität Göttingen hatte, was nicht weiter überrascht, nun auch die Mündener Bevölkerung Kenntnis erhalten. Der [stellvertretende?] Bürgermeister der Stadt soll mit einer besorgten Notiz im Weser-Kurier reagiert haben. Weil dies, wie Rektor Köstler fand, in einer – möglicherweise – irreführenden Weise geschehen sei, habe er jegliche Beziehungen zu dem Blatt abgebrochen. Die Pressestelle der Hochschule ließ den Weser-Kurier am 28.1.1938 wissen, dass „im nationalsozialistischen Staat [...] derartige Entscheidungen unantastbar" seien.[154]

Machtspielchen

In der Folge entwickelte sich einer jener fast schon typisch zu nennenden Schlagabtausche zwischen (konkurrierenden) Behörden im „Dritten Reich". Es handelte sich dabei, wie auch in dem folgenden Beispiel, um ein Kräftemessen und Kompetenzgerangel. Das ‚Recht des Stärkeren', die Chance auf den Sieg scheinen die vielen großen und kleinen ‚Führer', die es seit Umsetzung des gleichnamigen Prinzips in Deutschland gab, verinnerlicht zu haben, so dass ‚Hahnenkämpfe' nicht ausblieben und ‚Territorien' hartnäckig verteidigt wurden.

Die Angelegenheit jedenfalls gelangte unverhofft an das Reichspropagandaamt Südhannover-Braunschweig. Dieses bezeichnete die Maßnahme Köstlers als unangebracht, wenn auch in der fraglichen Sache, der Verlegung der Forstlichen Hochschule, die Bevölkerung einen derartigen Hoheitsakt des Reichs natürlich nicht „»einmütig und energisch« ablehnen" könne.[155] Die Schriftführerin des Weser-Kuriers aber verteidigte die Berichterstattung. Es sei Tatsache, dass die Mündener Bürgerschaft sehr besorgt um den Weiterbestand der Hochschule in Münden sei, „und es ist verständlich, daß jeder Einzelne dafür sich einsetzt, soweit es ihm möglich ist".[156]

Derweil hatte Forstassessor Boehncke dem Reichspropagandaamt Südhannover-Braunschweig zu verstehen gegeben, dass die Pressestelle der Hochschule „die für alle Pressefragen allein zuständige Staatsdienststelle"

149 AFFGÖ, II 2i [29.8.1939].

150 AFFGÖ, II 2i [6.11.1939, 24.11.1939].

151 AFFGÖ, II 2i [28.11.1939].

152 AFFGÖ, II 2i [16.12.1939].

153 AFFGÖ, II 2i [21.12.1939].

154 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1908, 1932-1938) [28.1.1938].

155 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1908, 1932-1938) [28.1.1938].

156 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1908, 1932-1938) [30.1.1938].

sei.[157] Der Reichsforstmeister habe bestimmt, dass er, Boehncke, nur dem Rektor der Forstlichen Hochschule verantwortlich sei. Dem begegnete das Reichspropagandaamt mit dem (bekannten) Argument, dass Kompetenzangelegenheiten „durch Entscheidung des Führers längst geklärt“ wären.[158] Zuständig sei allein das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Man zeigte sich jetzt gleichwohl an einer gütlichen Einigung interessiert.

Wider Erwarten sollte die Auseinandersetzung doch noch die Spitzen des Reichs beschäftigen. Eberts, der vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda unterrichtet worden war, bezeichnete Rektor Köstler gegenüber die besagte Notiz des Weser-Kuriers zwar als abwegig; die dagegen von der Hochschule getroffene Maßnahme bestrafe jedoch nicht die verantwortliche Schriftleitung, sondern letztlich die Leserschaft und sei deshalb zu missbilligen. Künftig solle in ähnlichen Fällen nur an ihn Bericht erstattet und das Weitere abgewartet werden.[159]

Hessen ringt um Gießen

Derweil brachte sich der Reichsstatthalter in Hessen in Position für den Abwehrkampf. Mit Hinweis auf die Tradition des Gießener Forstinstituts, auf die geografischen Vorzüge und anderes mehr plädierte der Reichsstatthalter mit Schreiben an den Reichs- und Preuß. Wissenschaftsminister vom 19.4.1938 dafür, nicht etwa Gießen, sondern die Forstliche Hochschule in Münden aufzuheben und diese dem Forstinstitut in Gießen einzuverleiben.[160]

Gauleiter ungehalten – Notfalls mit „Führer“

Den Gießener Akteuren konnte nicht verborgen bleiben, dass Baader von Köstler umworben wurde. Entsprechend verärgert reagierte am 11.6.1938 die Hessische Landesregierung in einem Schreiben an das Wissenschaftsministerium und drohte mit Konsequenzen. Man habe erfahren, dass Baader nach Münden abgeworben werden solle, indem ihm wirtschaftliche Konditionen eingeräumt würden, wie sie in Gießen nicht geboten werden könnten. Hierdurch würde das Gießener Forstinstitut („Urquelle der deutschen Forstwissenschaft“) ausgehöhlt werden. Es sehe so aus, als würden ohne Beteiligung des Hessischen Reichsstatthalters Tatsachen geschaffen werden sollen. Ihm, dem Reichsstatthalter, sei die Sache so wichtig, „daß ich unter Umständen als Gauleiter die Entscheidung des Führers herbeiführen muß“.[161]

In derselben Angelegenheit suchte der Reichsstatthalter in Hessen kurz darauf, am 13.6.1938, auch die Unterstützung des Generalforstmeisters („Lieber Parteigenosse Alpers!“). Das Forstinstitut Gießen müsse „als die älteste Lehrstätte für Forstwissenschaft nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Welt“ unter allen Umständen erhalten bleiben.[162]

Köstler forciert das Tempo …

Inzwischen wurde in Gießen bekannt, dass Baader nach Münden wechseln wollte. Jetzt war es wiederum an Köstler, um Alpers im direkten Kräftevergleich mit dem Hessischen Reichsstatthalter zum Handeln zu bewegen. Köstler an Alpers am 15.6.1938: Baaders Berufungszusage habe in Gießen, wie zu erwarten gewesen sei, dazu geführt, dass dort die Fakultät und der Rektor den Reichsstatthalter von einer Verlegung der Forstlichen Hochschule nach Gießen statt nach Göttingen überzeugt hätten. Baader müsse deshalb, bitte, möglichst schnell nach Münden berufen werden, um in dieser Frage endgültig Klarheit zu schaffen.[163]

… und erreicht sein Ziel: Forstliche Hochschule wird Fakultät

Mit Schreiben vom 28.7.1938 an das Reichswissenschaftsministerium stimmte dann der Hessische Reichsstatthalter einer, wie es hieß, Verlegung des Gießener Forstinstituts nach Münden bzw. Göttingen zu. Voraussetzung war, dass die betroffenen Planstellen (Lehrstühle) der Universität Gießen erhalten blieben.[164] Und in der Tat sollte dann der Reichswissenschaftsmi-

157 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1908, 1932-1938) [22.2.1938].

158 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1908, 1932-1938) [21.2.1938].

159 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1908, 1932-1938) [28.1.1938 ff.].

160 BArch, R 3701/33, Fol. 21-24.

161 BArch, R 3701/33, Fol. 25 f., Zitate Fol. 26.

162 BArch, R 3701/33, Fol. 19 f.

163 BArch, R 3701/33, Fol. 17 f.

164 BArch, R 3701/33, Fol. 13.

nister die Forstliche Abteilung der Universität Gießen bereits zum 1.9.1938 aufheben. Doch sorgte dieses Datum erneut für Ärger. Als kurze Zeit später, um den 6.10.1938, Rektor (Köstler) und Prorektor (vermutlich Oelkers) aus Münden mit dem Göttinger Rektor über die „Eingliederung der Forstlichen Hochschule Hann. Münden und der Forstabteilung Gießen in die Universität Göttingen“ sprachen, war man übereinstimmend der Meinung, dass es ungünstig gewesen sei, die Gießener Forstabteilung bereits zum 1.9.1938 aufzulösen, während die Forstfakultät in Göttingen erst zum 1.4.1939 entstehen sollte. Hieraus hätten sich, wie es weiter heißt, für die künftige Forstfakultät äußerst störende Umstände ergeben. In Gießen sei man vor allem darüber enttäuscht, dass die eigenen Hochschullehrer und Assistenten bei der Besetzung der Lehrstühle an der künftigen Forstfakultät nun doch nicht, wie ursprünglich geplant, Berücksichtigung finden könnten.

Bei der genannten Unterredung ging es auch um die künftige Besetzung der Professuren. Hier hatte man neben Baader (Forsteinrichtung) auch an Zentgraf[165] aus Gießen für den Lehrstuhl für Waldbau-Technik, der von Oelkers vertreten wurde, gedacht und überlegt, Oelkers nach Freiburg oder Wien ‚abzuschieben‘.[166] Außerdem wurde einmal mehr betont, dass unbedingt auch eine forstliche Versuchsanstalt nach Göttingen kommen müsse.[167]

Die Umwandlung der Mündener Forsthochschule in eine Forstliche Fakultät der Universität Göttingen gab den Anlass für einen kurzen Rückblick auf die Geschichte dieser Hochschule, der am 15.10.1938 vermutlich in den Mündenschen Nachrichten erschien. In dieser knappen Chronik wird auch der ‚Opfer der Systemzeit‘ gedacht. Gemeint ist der Major a. D. von Hertzberg, der wegen seiner antisemitischen Hetze 1920 der Hochschule verwiesen worden war (s. u.). Nicht ohne Genugtuung stellt der Verfasser des Artikels fest, dass der jüdische Professor Falck, der die Angriffe nach Berlin gemeldet hatte, 1933 „als einer der ersten“ selbst „verschwunden“ sei.[168] Am Ende wird mit Bedauern festgestellt, dass das „Auflösungsgespenst“, das die Mündener Hochschule seit ihrer Gründung bedroht habe, durch die Angliederung derselben an die Universität Göttingen nun doch den Sieg davongetragen habe.[169]

Heinrich Eberts[170] hat 1957 zurückschauend die aus seiner Sicht wichtigsten Gründe und Entwicklungen benannt, die zur Angliederung der Forstlichen Hochschule in Münden als Forstliche Fakultät der Universität Göttingen führten. Als um die Mitte der 1930er Jahre der Preuß. Finanzminister deutlich machte, künftig mit Eberswalde nur noch eine Forstliche Hochschule unterhalten zu wollen, habe dieser sich dann bereit erklärt, dass zunächst, einem Vorschlag von Eberts folgend, alle höheren forstlichen Hochschuleinrichtungen im Reich besichtigt wurden. Um zu einer grundsätzlichen Regelung zu kommen, sollten diese Einrichtungen anschließend hinsichtlich ihrer Einzugsgebiete (diese betrafen sowohl die Herkunft der Studierenden als auch die Forschungsaktivitäten der Institute) einem Vergleich unterzogen werden (Abbildung 11). Hierbei habe sich herausgestellt, dass Münden hinter Eberswalde in Deutschland den zweiten Platz belegte, während Gießen das Schlusslicht bildete.[171]

165 Besonders Köstler hatte sehr großes Interesse an einer sofortigen Berufung von Zentgraf nach Münden. Der Grund liegt auf der Hand: Köstler wollte Gießen ausbluten lassen. Zentgraf jedoch war nicht interessiert (BArch, R 3701/33, Fol. 49 f.).

166 Da kann es nicht überraschen, dass Oelkers mit allen Kräften die Eingliederungspläne zu torpedieren suchte.

167 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [6.10.1938].

168 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 2 [15.10.1938].

169 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 2 [15.10.1938]. Die Forstliche Hochschule Eberswalde ist im Jahr 1946 unter Beibehaltung ihres Standorts als Forstwirtschaftliche Fakultät der Humboldt-Universität Berlin angegliedert worden.

170 Heinrich Eberts (1883-1979) war einer der einflussreichsten Forstfunktionäre des „Dritten Reichs“. Er hatte in Hann. Münden Forstwirtschaft und in Königsberg Rechts- sowie Staatswissenschaft studiert. Nachdem er 1931 auf den Mündener Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstverwaltung berufen worden war, wechselte er 1933 in das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten nach Berlin und übernahm dort 1934 das Personalreferat im neuerrichteten Reichsforstministerium (Reichsforstamt). Dort leitete Eberts von 1938 bis 1945 die Abteilung Forstpolitik und Forstwissenschaft und war damit u. a. für das forstliche Hochschulwesen sowie für die Forst- und Holzforschung in Deutschland zuständig. Die Entwürfe für ein Reichsforstgesetz stammen im Wesentlichen aus seiner Feder (Steinsiek 2008, S. 49-53; dort auch weitere Details zu Heinrich Eberts).

171 Eberts (1957, S. 197 f.).

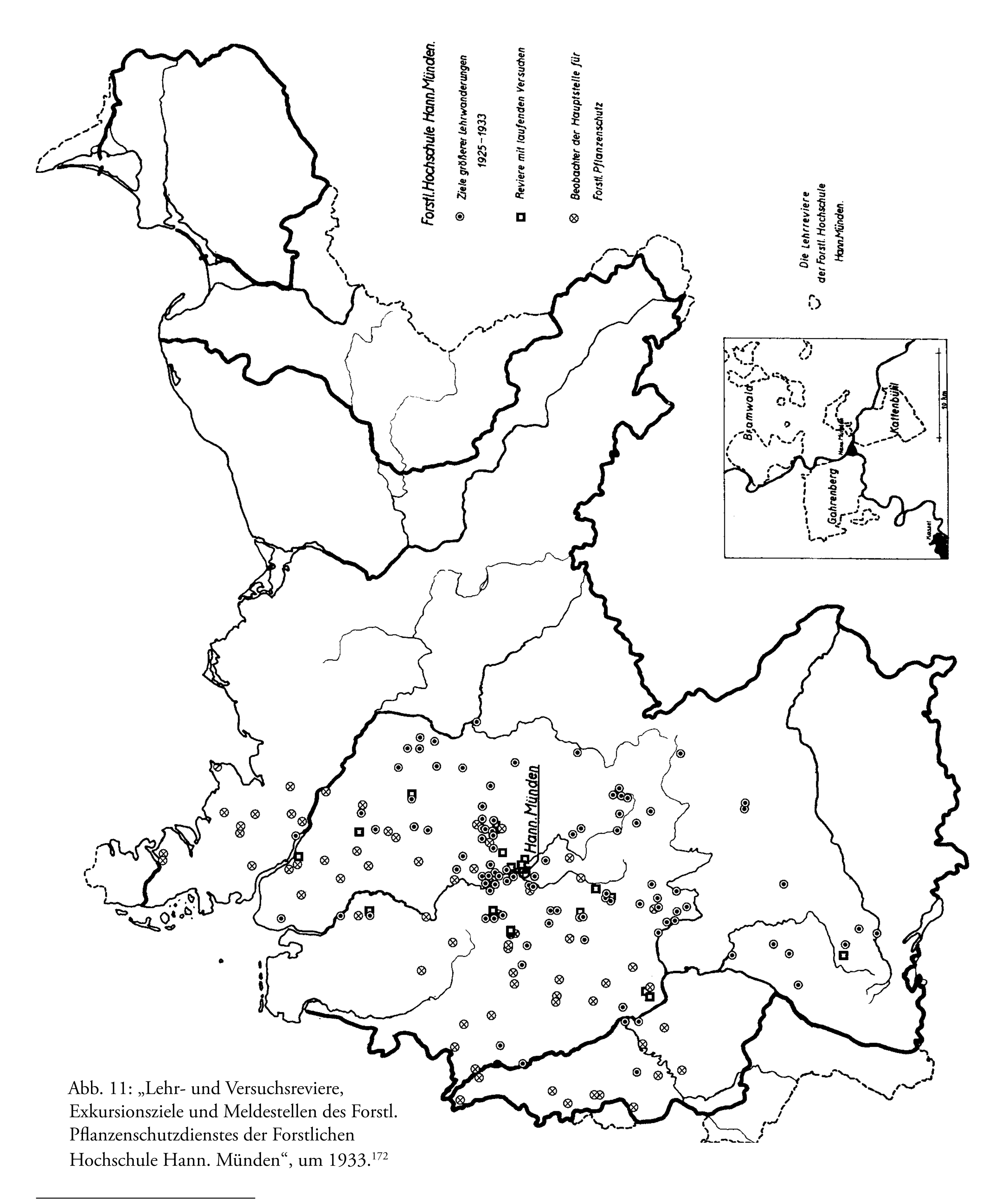


Abb. 11: „Lehr- und Versuchsreviere, Exkursionsziele und Meldestellen des Forstl. Pflanzenschutzdienstes der Forstlichen Hochschule Hann. Münden", um 1933.[172]

172 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 18).

„Neue Zeit, neue Form“ [173]

Aus Anlass der Eingliederung der Forstlichen Hochschule Hann. Münden in die Universität Göttingen fand am 18. 2.1939 um 10.30 Uhr in der Rathaushalle Mündens eine Hochschulfeier statt. Die Festansprache hielt Generalforstmeister Staatssekretär Friedrich Alpers, den wissenschaftlichen Festvortrag Gustav Baader über „Forstwissenschaft und Forschung“. Die Einladung mit Festfolge zeigt Abbildung 12.[174]

Im gleichen Zusammenhang teilte Köstler Ergebnisse einer Studie zum sozialen bzw. familiären Hintergrund der Mündener Forststudierenden mit. Demnach stammten nur 25 % derjenigen, die zwischen 1868 und 1939 in Münden Forstwissenschaft studiert hatten (zusammen 10.500), von Forstleuten ab.[175] Überdies haben sich bislang in den verbliebenen Akten der Forstlichen Fakultät keine Hinweise auf jüdische Studierende gefunden.[176]

Abb. 12: Die Forstliche Hochschule Hann. Münden lädt zur Feier ihrer Eingliederung in die Universität Göttingen ein.[177]

Die Forstliche Hochschule Hann. Münden

veranstaltet anläßlich der Verlegung an die Universität Göttingen am Sonnabend, den 18. Februar 1939, 10.30 Uhr, eine

Hochschulfeier

Festfolge: Ansprache Staatssekretär Generalforstmeister Alpers, Festvortrag Prof. Dr. Baader, Bericht des Rektors, Ehrenpromotionen.
Die Hochschule würde es sich zur Ehre anrechnen, ihre Freunde bei diesem Festakt als Teilnehmer begrüßen zu dürfen.
Sie erbittet eine baldige zusagende Antwort (spätestens bis 10. 1. 39), um rechtzeitig alle näheren Mitteilungen zugehen lassen zu können.

Hann. Münden, den 8. Dezember 1938

Der Rektor der Forstlichen Hochschule
Prof. Dr. phil., Dr. oec. publ.
Josef Köstler

173 „Neue Zeit, neue Form. Die forstwissenschaftliche Bildungsstätte Münden im Wandel der Zeiten“: So lautet der Titel des Beitrages, mit dem Köstler am 17.2.1939 in den Mündenschen Nachrichten den Wandel der Forstlichen Hochschule zur Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen kommentierte (AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939).

174 AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939 [17.2.1938].

175 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 2 [14.2.1939]. Lickleder (2013, S. 378) gibt an, dass während der Weimarer Zeit die forstliche Studentenschaft, bezogen auf die soziale Schichtung, vergleichsweise am ‚elitärsten‘ gewesen sei.

176 Dieser Befund wird von Lickleder (2013, S. 386) bestätigt. Lickleder vermutet, dass es weder im „Dritten Reich“ noch in der Weimarer Republik jüdische Forststudenten in Deutschland gegeben hat.

177 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939 [8.12.1938].

Eine weitere Festveranstaltung fand am 6. 5. 1939 in Göttingen statt.[178] Im Vorwort einer hierzu herausgegebenen Schrift begrüßt Otto Sommer als Rektor der Universität Göttingen ausdrücklich den forstlichen Zuwachs als „Bereicherung und Ergänzung […] insbesondere auf dem Gebiet der angewandten Naturwissenschaften".[179]

Münden weist Frauen ab

Ende 1943 setzte sich das Reichserziehungsministerium nachdrücklich dafür ein, dass Frauen studierten. Das Frauenstudium sollte jetzt, wie es hieß, unbedingten Vorrang vor einem Arbeitseinsatz haben.[180] So waren im Sommersemester 1944 in Münden vergleichsweise viele Frauen eingeschrieben. Insgesamt studierten seinerzeit 298 Personen an 6 Standorten Forstwissenschaft. Münden führte mit 66 Studierenden, davon 18 Frauen, die Liste an;[181] auf Platz 2 folgte Eberswalde mit 57 Studierenden, davon 8 Frauen. Doch in der Fakultätsleitung und selbst in Berlin kam der Verdacht auf, dass sich Frauen nur deshalb zum Studium ‚drängten', um einem Kriegseinsatz zu entgehen.[182] Dekan Schmucker wollte dies verhindern und setzte Eignungstests für Frauen durch. Unter anderem waren das Gefällprozent eines Weges zu errechnen, ein Aufsatz mit dem Titel „Der Wald meiner Heimat" zu schreiben und Fragen aus einem Kolleg über Botanik zu beantworten. Das Ergebnis sei außerordentlich mangelhaft gewesen.[183] Einige Frauen hätten daraufhin die Fakultät verlassen.[184] Künftig mussten Frauen vor der Einschreibung eine Eignungsprüfung ablegen.[185]

Mehr Ordinariate für Göttingen

Im Jahr 1938 beherbergte die Forsthochschule in Münden folgende Institute, Sammlungen und Einrichtungen:[186]

- Waldbauinstitut (mit Laboratorien und Arbeitsräumen für chemische, physikochemische und physikalische Analysen, Gewächshäusern, Versuchskämpen, Lehrrevier)
- Institut für Biologische Holzforschung (mit Forstbenutzungssammlung, mechanischer Werkstatt mit Materialprüfungsmaschine und Hilfsapparaturen für Holzeigenschaftsprüfungen, Lehrrevier)
- Institut für Forsteinrichtung (Lehrrevier)
- Institut für Forstpolitik und Betriebswirtschaftslehre (mit volkswirtschaftlicher und forstpolitischer Handbibliothek, Sammlungen von Lehr- und Unterrichtsmaterial)
- Institut für Bodenkunde (mit mineralogischen und geologischen Sammlungen, Laboratorium, Werkstatt)

178 Am selben Tag wurde Hermann Göring zum Ehrenbürger der Georgia Augusta ernannt. Auf Beschluss des Senats vom Januar 2015 hat sich die Universität Göttingen von dieser Ehrung distanziert. Entsprechend verfuhr sie in sieben weiteren Fällen, in denen zwischen 1933 und 1945 Ehrenbürgerschaften und Ehrendoktorwürden verliehen worden waren (vgl. http://www.ns-zeit.uni-goettingen.de/wp-content/uploads/2015/02/041_Presse-Info_Uni_Goett.pdf; Abfrage v. 27.2.2015).

179 Die Georg-August-Universität zu Göttingen als Forschungs- und Lehrstätte für Forstwirtschaft in Vergangenheit und Zukunft […] (1939, S. 5).

180 Vgl. Hammerstein (1999, S. 449).

181 Zugleich zählte die Mündener Fakultät seinerzeit 289 fernimmatrikulierte Studierende (AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 4, Fol. 133 ff.). Nach Kühnel et al. (2010, S. 117) immatrikulierten sich 1944 neun Frauen erstmals für das Forststudium in Münden. Die ersten beiden Frauen hatten sich dort im Herbst 1939 eingeschrieben. Bis 1945 sollen dann insgesamt mehr als 30 Frauen in Münden ein Forststudium aufgenommen haben. Dabei stand mit der Zulassung zum Forststudium den Frauen keineswegs auch der Forstverwaltungsdienst offen. Für die von Kühnel et al. interviewten Mündener „Forstpionierinnen" sei eine solche Laufbahn auch gar nicht in Frage gekommen. Es habe jedoch ein reges Interesse seitens der Institute an einer wissenschaftlichen Tätigkeit von diplomierten Forstwissenschaftlerinnen gegeben (Kühnel et al. 2010, S. 116, 120 f.).

182 Prof. Dr. Gisela Jahn hatte ebenfalls während des Zweiten Weltkriegs in Münden studiert und teilte auf Befragen mit, dass Münden auch deshalb ein begehrter Studienort gewesen sei, weil die Gefahr von Luftangriffen als gering eingeschätzt wurde (Prof. Dr. Gisela Jahn, mündl. Mitteilung v. 1. 7. 2013); ein entsprechender Hinweis auch in: AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Gru-Rei, Hefter 2, Fol. 53.

183 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Gru-Rei, Hefter 2, Fol. 15 f.

184 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 5, Fol. 22.

185 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 14.7.1944.

186 AFFGÖ, Ries [„Studienfahrt der Forstl. Hochschule Hann.-Münden vom 3.-14.7.1938"].

- Institut für Botanik und Technische Mykologie (mit zwei Botanischen Gärten, Herbarium, Holz- und Samensammlung, Sammlung von Pilzreinkulturen mit umfangreicher Apparatur)
- Chemisches Laboratorium (mit magnetochemischer Messeinrichtung)
- Zoologisches Institut (mit Sammlungen, Insektenhaus)
- Institut für forstliche Vegetationskunde und Ertragslehre (Archiv von Boden- und Vegetationsanalysen, Herbarien, Lehrrevier)
- Institut für Jagdkunde (mit Sammlungen von Trophäen und Jagdgeräten)
- Bibliothek, ca. 30.000 Bände
- 4 Lehrreviere, ca. 15.300 ha
- Sonderarbeitsgebiete:
  – Hauptstelle für forstlichen Pflanzenschutz
  – Raumforschung und Raumplanung

Lehrfächer:

- Betriebswirtschaftslehre
- Bodenkunde; Botanik; Chemie; Einführung in die Forstwissenschaft
- Forstbenutzung; Forsteinrichtung, Ertragsregelung; Forstgeschichte; Forstpolitik
- Forstschutz; Forstverwaltung; Geodäsie, Planzeichnen, Mathematik; Geologie, Mineralogie; erste Hilfe bei Unglücksfällen
- Holzmesskunde
- Jagdkunde; Landwirtschaft
- Meteorologie, Klimalehre, Physik; Mykologie
- Ornithologie
- Rechtskunde; Volkswirtschaftslehre, Finanzwissenschaft; Waldbau; Waldwegebau; Waldwertrechnung, Forstliche Statik; Zoologie.[187]

Ein Wort zu den Lehrrevieren

Oelkers hat in seinem ‚Kampf' für den Bestand der Forstlichen Hochschule in Münden (s. u.) immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig aus seiner Sicht geeignete nahegelegene Waldgebiete für die forstliche Forschung und Lehre seien. In der Tat war und blieb Münden auf die Einrichtung von Lehrrevieren deshalb besonders angewiesen, weil es in der Nähe keine (preußische) Versuchsanstalt gab, der die Planung und Durchführung von Versuchen im Wald hätte übertragen werden können. In der Folge wurden denn auch die Lehrreviere in Münden zu keiner Zeit in Frage gestellt. Es gab lediglich Vorschläge, die Stellung des Revierverwalters zur Hochschule bzw. Fakultät und dessen Ressortzugehörigkeit zu ändern.[188] Und es wurde gelegentlich kritisiert, dass etwa für den Vertreter der Betriebswirtschaftslehre kein Hochschulrevier vorgesehen war.

Zu Münden und seiner forstlichen Lehranstalt gehörten im Untersuchungszeitraum die Lehrreviere bzw. Lehrforstämter Gahrenberg, Kattenbühl, Bramwald, Escherode und Oedelsheim.[189] Im Rektoratsjahr 1925/26 beispielsweise wurden in den Lehrrevieren Versuchsflächen angelegt, um Bodenerkrankungen zu studieren, die Wirkungen von Durchforstungen zu

187 AFFGÖ, Ries [„Studienfahrt der Forstl. Hochschule Hann.-Münden vom 3.-14.7.1938"]; die Ordnung der Fächer entspricht der Reihenfolge in der Quelle.

188 AFFGÖ, 3060/9-3800/13 [Stellung der Lehrreviere]. Der ungenannte Verfasser einer Stellungnahme zum Entwurf einer Dienstvorschrift für die Hochschulreviere [ohne Datum, jedoch sicher aus der Zeit des „Dritten Reichs"] fand übrigens ungewöhnlich offene Worte zu den seit 1934 angeordneten sogenannten Mehreinschlägen [in Höhe von 150 % des Hiebssatzes, s. o.]. Es könne nicht angehen, dass in den Hochschulrevieren die „Bestimmungen über den Mehreinschlag" zur Anwendung kommen. Denn nicht zuletzt würde durch die Hiebssatzerhöhung „das Prinzip der Nachhaltigkeit, das auch beste Waldbehandlung verbürgt, […] zurzeit ausser Kraft gesetzt". Er bezeichnete außerdem den im Entwurf als Zweck eines Hochschulreviers unter anderen angegebenen Punkt, wonach die akademischen Lehrer durch die Bewirtschaftung der Hochschulreviere „vor Weltfremdheit und rein theoretischer Buchwissenschaft bewahrt bleiben" sollen, als irrig und unpassend (AFFGÖ, 3060/9-3800/13 [Stellung der Lehrreviere] [„Hochschulreviere, Lehrreviere, Lehrbetriebe", „Bemerkungen zu dem Entwurf einer Dienstvorschrift für Hochschulreviere usw."]).

189 Für Details zu diesen Lehrrevieren (außer Oedelsheim) vgl. Schleifenbaum (1987, S. 215 ff.).

prüfen oder das Verhalten von Mischhölzern (Stereoskopaufnahmen) zu analysieren.[190]

In ihrer „Planung der Professuren für den endgültigen Ausbau der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen“ vom 13.6. bzw. 5.7.1939 gingen die Fakultät und der Reichsforstmeister von „12 Ordinariate[n] für die Leitung der Institute und außerdem 2 Extra-Ordinariate[n] für die Besetzung einer Abteilung für Technische Mykologie und einer Abteilung für Forstgeschichte“ aus.[191] „Wenn die Fakultät“, so hatte der Mündener Dekan diese Forderungen begründet, „in Göttingen lebensfähig sein soll, muß die Zahl der Lehrstühle und der beamteten Professoren erhöht werden; andernfalls wird die Fakultät ihre Selbständigkeit verlieren und über kurz oder lang in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät untergehen.“[192] Zugleich genehmigte der Reichsforstmeister die folgenden Institutsbezeichnungen:[193]

Institut für forstliche Bodenkunde
Forstbotanik
Forstzoologie
forstliche Meteorologie
chemische Holzforschung
Waldbaugrundlagen
Waldbautechnik
Forsteinrichtung und Ertragslehre
Forstpolitik und forstliche Betriebswirtschaftslehre
biologische Holzforschung
forstliches Bau- und Bringungswesen und Arbeitslehre
Jagdkunde und Naturschutz

Doch wieder war es der Preuß. Finanzminister, der zu seinem Bedauern unterm 24.7.1939 der Gründung von weiteren Forschungseinrichtungen, die über den oben schon genannten Institutsbestand hinausgingen, außerhalb des Haushalts nicht zuzustimmen vermochte.[194]

Reformstau

Eberts hat später hervorgehoben, dass die Veränderungen in Forstverwaltung und Forstwissenschaft im Wesentlichen auf seinen Vorschlägen beruhten. Die „Konstellationen in der Politik und in der Verwaltung“ seien, so Eberts weiter, erst mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten so günstig gewesen, dass die schon zuvor von anderen geforderten Reformen hätten umgesetzt werden können. Die Verhandlungen mit den beteiligten Ministerien und dem hessischen Gauleiter (über Gießen) seien von Alpers auf der Grundlage seiner, also Eberts', Vorschläge und von ihm selbst geführt worden.[195]

Wenngleich sich, wie unten noch darzulegen sein wird, in den Akten der Forstlichen Fakultät überwiegend Oelkers' Denkschriften gegen die Aufhebung der Hochschule und gegen eine Verlegung des forstlichen Forschungs- und Lehrbetriebs nach Göttingen erhalten haben, so hat es ohne Frage auch Gutachten gegeben, die sich für eine Angliederung der Forstlichen Hochschule an die Universität Göttingen aussprachen. Ein solches Beispiel ist freilich erst aus dem Jahr 1950 überliefert.[196] Als eines der wichtigsten Ziele, die mit dem Anschluss der Mündener Forstwissenschaft an die Universität Göttingen verfolgt worden seien, wird darin die Verbesserung der akademischen Ausbildung genannt. Hier tritt wieder die Auffassung zutage, wonach dem Forststudenten nur an einer Universität neben der Fachausbildung das breite wissenschaftliche Bildungsangebot zur Verfügung stehe, das die Voraussetzung dafür sei, dass der künftige Forstakademiker und -ver-

190 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1925/26, S. 10 f.

191 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 176, Fol. 59.

192 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 176, Fol. 60.

193 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 176, Fol. 59.

194 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 176, Fol. 61.

195 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Eberts am 27.6.1967 an Hasel].
Gleichwohl hatte sich Eberts 1931 noch gegen die Verlegung der preußischen Forsthochschulen an eine Universität ausgesprochen (AFFGÖ, Professorenkollegium 1926-1932, Konferenz v. 22./23.12.1931).

196 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Denkschrift der Forstlichen Fakultät über die Gründe für deren Verlegung nach Göttingen vom 7.5.1950“].

waltungsbeamte auf einer Stufe stehe mit den Absolventen der übrigen wissenschaftlichen Disziplinen. Ein Universitätsstudium bewahre den Forststudenten vor Einseitigkeit in der Betrachtung politischer und sozialer Fragen, schütze ihn vor Kastengeist oder sogar Standesdünkel und forme ihn zu einer freieren, aufgeschlosseneren Persönlichkeit (Erziehungsmoment).

Darüber hinaus war man überzeugt, dass neben der Ausbildung besonders die wissenschaftlichen Leistungen von dem Austausch mit den verschiedenen Fakultäten der Universität profitieren würden. Dies sei der zweite Hauptgesichtspunkt, der für eine Verlegung der Forstlichen Fakultät nach Göttingen spreche.[197] Das Land Niedersachsen soll Hann. Münden seinerzeit verbindlich zugesagt haben, als Ersatz für den Verlust der Forstlichen Fakultät in der Stadt eine Ingenieurschule zu errichten.

Nach dem Krieg – Zeit der guten Beziehungen und günstigen Gelegenheiten

Zu Beginn eine kleine Anekdote, die sich in der Aktenüberlieferung des Nieders. Ministeriums für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft befindet. Ihr Adressat, der SPD-Politiker Dr. Kurt Schumacher in Hannover, könnte den Vorgang zuständigkeitshalber an das einschlägige Ressortministerium weitergeleitet haben. Er zeigt, für wie gewichtig das persönliche Moment bei der Besetzung von Posten nach wie vor gehalten wurde und wie wenig demokratischen Auswahlkriterien getraut wurde.[198]

Mit Adolf Olberg an die Spitze

Ein namentlich nicht mehr zu identifizierender Forstmeister aus Celle wandte sich unterm 3.6.1946 an Schumacher mit der Bitte, [den 1946 aus Ostdeutschland ausgewiesenen][199] Prof. Adolf Olberg in Münden durchzusetzen. Verfasser habe vor dreizehn Jahren Süchting gehört, dieser sei damals schon „reichlich verkalkt“ gewesen und wissenschaftlich ohne Format, eine Witzfigur. Als Dekan habe Süchting nicht die Fähigkeit, die Forstliche Hochschule neu erstehen zu lassen. Olberg aber sei dafür am besten geeignet, unter ihm werde Münden die deutsche Forstwissenschaft zu Weltruhm führen. Von ihm versprach sich der Verfasser, dass er auch die ehemaligen Eberswalder Kollegen Wittich und Wiedemann nach Münden holen würde, bevor andere aus dem Ausland es täten. Mit dem derzeitigen Lehrkörper bleibe, so erfährt man weiter, der Neubau der Forstlichen Hochschule nur „armselige Stümperei“. Der Verfasser nennt Schumacher den „einflussreichsten Politiker Deutschlands“ und bittet ihn, beim Oberpräsidenten und bei der Militärregierung die sofortige Berufung Olbergs nach Münden zu erwirken, und zwar sowohl als Waldbauer als auch als Dekan. „Wenn Ihnen diese Tat gelingt, wird es Ihnen die ganze forstliche Welt eines Tages danken.“ Es gelte aber recht bald zu handeln, ehe es zu spät sei.[200]

Wiederaufnahme des Fakultätsbetriebs in Münden

Die Gebäude der Forstlichen Fakultät, besonders das Hauptgebäude am Werraweg und die beiden Botanischen Gärten sind durch die Kampfhandlungen vor und während der Besetzung Hann. Mündens durch die Amerikaner am 7./8.4.1945 beträchtlich beschädigt bzw. in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Besatzungstruppen sollen wertvolles Gerät, namentlich Schreibmaschinen [!], Mikroskope und die Fotoanlage, beschlagnahmt haben. Damit bedarf es keines weiteren Hinweises, dass hier wie an vielen anderen Hochschulstandorten Deutschlands der akademische Neuanfang nur unter notdürftigen Bedingungen stattfinden konnte.[201]

In Münden fand die erste Fakultätssitzung nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs am 31.7.1945 fand. Im Ergebnisprotokoll zu dieser Konferenz, an der nur Theodor Schmucker (Forstbotanik), Gustav Baader (Forsteinrichtung und Ertragskunde) und Friedrich Kröning (Jagdkunde) teilnahmen, heißt es u. a. lapidar: „Dringendste Aufgabe: a.) Endliche Durchsetzung eines wissenschaftlichen Geistes an d. Fakultät […]

197 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Denkschrift der Forstlichen Fakultät über die Gründe für deren Verlegung nach Göttingen vom 7.5.1950“].

198 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 404 [3.6.1946].

199 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 353).

200 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 404 [3.6.1946].

201 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Die Forstliche Fakultät vor und nach der Besetzung 1945“].

Darüber herrscht bei den Anwesenden volle Einigkeit, daß davon das Schicksal unserer Fakultät abhängt".[202] Binnen kurzer Zeit war nahezu der komplette Lehrkörper entlassen worden, um im Rahmen von Entnazifizierungsverfahren über das berufliche Schicksal der Betroffenen zu entscheiden (vgl. Kapitel 11). Am 6.3.1947 hatte die Fakultät nur noch zwei wahlberechtigte Mitglieder in ihren Reihen: Schmucker und Süchting![203] Der Vorlesungsbetrieb wurde in Münden gleichwohl bereits am 31.10.1945 wiederaufgenommen. Von den 248 [!] Studierenden, darunter 9 Frauen, kamen 20 aus dem Ausland; 113 hatten sich zum ersten Mal eingeschrieben.[204]

Seit dem Sommersemester 1948 erfolgte die Auswahl der Studierenden auch in Münden durch einen sogenannten Ausleseausschuss. Ihm gehörten an: die Professoren Schmucker und Mantel (Forstgeschichte, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften), ein Asta-Vertreter sowie der Gewerkschafter Müller als Vertreter des öffentlichen Lebens. Die zugrundeliegende Zulassungsordnung vom 5.4.1948 sah vor, „politisch Benachteiligte, Schwerkriegsversehrte, Bewerber aus den unteren Volksschichten, Kriegsteilnehmer und Flüchtlinge" vorrangig zu berücksichtigen.[205]

Abgekämpft und mittellos

Im Wintersemester 1948/49 wurden Daten zur sozialen Lage der Studierenden in Münden erhoben. Von den jetzt 265 Studierenden waren 40 % schwerkriegsbeschädigt, davon allein 20 mit Bein- und Armamputationen. Viele von ihnen hatten noch während des Krieges mit dem Studium begonnen, weil sie infolge ihrer schweren Verwundung für den Einsatz an der Front nicht mehr in Frage kamen. Fast ein Drittel der damaligen Forststudierenden stammte aus einem Forsthaus (gegenüber durchschnittlich 25 % im Zeitraum 1868-1939, s. o.). Knapp 60 % der Väter waren Beamte, lediglich 1,5 % Arbeiter.[206]

Als Folge der Währungsreform von 1948, d. h. durch die Entwertung aller baren Geldmittel sei etwa die Hälfte der Studierenden in sehr große wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten.[207] Diesen Studierenden sei es nicht möglich gewesen, 100 DM im Monat, die als studentisches Existenzminimum angenommen wurden, aufzubringen. Gebührenerlasse, Mensa-Freitische, Beihilfen durch die Landesforstverwaltungen, Geldzuwendungen (Stipendien) oder Darlehen kamen als Unterstützung in Betracht. Hier hat sich nach der Währungsreform auch der wieder gegründete Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule besonders hervorgetan; außerdem Wohlfahrtsverbände, Einzelpersonen und nicht zuletzt die Studentische Selbsthilfe (u. a. zur Beschaffung von Wohnraum und Brennholz), zu der auch Verdienstmöglichkeiten durch Ferienarbeit oder Semesterjobs gehörten.[208]

Doch hat der Verfasser dieses Berichts der schwierigen materiellen Lage, in der sich nach Kriegsende viele Studierende befanden und bewähren mussten, auch Gutes abgewinnen können. Waren es vordem die besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse Mündens und die Exklusivität der Hochschule (Fakultät), denen die Studierenden als kommende Elite angemessen Rechnung zu tragen hatten, so zeigte man sich nun überzeugt, dass „die Entbehrungen und die Härte des heutigen Studiums größte Werte für die Charakterbildung der jungen Studenten in sich schließen".[209]

Sorgen bereitete jetzt vor allem die berufliche Zukunft. Zwar habe es unter den Forstbeamten besonders hohe Kriegsverluste gegeben, so dass an sich auf günstige Berufsaussichten hätte geschlossen werden können. Nun sei es in Niedersachsen jedoch so

202 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 31.7.1945.

203 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 6.3.1947.

204 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Die Studentenschaft der Forstlichen Fakultät Hann-Münden [!] 1945/49", S. 1].

205 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Die Studentenschaft der Forstlichen Fakultät Hann-Münden [!] 1945/49", S. 2].

206 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Die Studentenschaft der Forstlichen Fakultät Hann-Münden [!] 1945/49", S. 2-7].

207 Hiervon waren besonders die schwerkriegsbeschädigten Studenten aus den ehemaligen Ostgebieten betroffen, weil sie nicht in der Lage waren, sich durch körperliche Arbeit Geld zu verdienen (AFFGÖ, Akademisches Hilfswerk [20.7.1948]).

208 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner Nr. 1 [„Die Studentenschaft der Forstlichen Fakultät Hann-Münden [!] 1945/49", S. 8-15].

209 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Die Studentenschaft der Forstlichen Fakultät Hann-Münden [!] 1945/49", S. 17].

gewesen, dass hier, im Unterschied zu den anderen Ländern, den Forststudierenden der Kriegsgeneration erlaubt worden sei, ihr Studium fortzusetzen und zu beenden. Außerdem habe das Land, wieder im Unterschied zu den übrigen Bundesländern, neben den Ostflüchtlingen mehrere hundert Forstverwaltungsbeamte und Anwärter aus der Sowjetischen Besatzungszone aufgenommen, die dort aus grundsätzlichen Erwägungen aus dem öffentlichen Dienst entfernt worden seien und jetzt im Westen Anstellung suchten. Damit aber stehe der größte Teil des in Niedersachsen ausgebildeten forstakademischen Nachwuchses derzeit wirtschaftlich vor dem Nichts.[210]

„Holzgroschen“ für die Forstforschung[211]

Nach wie vor bestimmte vor allem die prekäre finanzielle Situation die Arbeit in den Mündener Fakultätseinrichtungen. Bis Ende 1949 sollen die staatlichen Forschungsmittel so weit gekürzt worden sein, dass die Institute nicht mehr in der Lage gewesen seien, „die zur Durchführung der wissenschaftlichen Forschung wichtigen Apparate zu beschaffen“.[212] Der oben bereits wieder ins Gespräch gebrachte Bund der Freunde und Förderer blieb deshalb auch weiterhin bemüht, die finanzielle Lage der Mündener Forstinstitute zu verbessern. Unterm 5.5.1952 richtete er an den Nieders. Landtag den Antrag, dieser wolle beschließen, „daß Vereinbarungen zwischen der Rohholz erwerbenden Industrie und den Forstverwaltungen des Staates, der Kommunen und des Privatbesitzes getroffen werden, daß je Rohholz-Handelseinheit (Festmeter bezw. Raummeter) unabhängig von dem Kaufpreis als »Holzgroschen« 0,10 DM zusätzlich und zweckgebunden für die forstliche Forschung erhoben werden. Der »Holzgroschen« solle durch den Holzerzeuger von dem Rohholzkäufer eingezogen und an den Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule abgeführt werden.“[213] Ob es tatsächlich dazu kam, hat bislang nicht festgestellt werden können.

Fakultät nicht voll arbeitsfähig

Der Bund sah sich zu dieser Initiative veranlasst, weil das Geld, welches in Niedersachsen für die forstliche Forschung zur Verfügung gestellt wurde, unzulänglich sei und in keinem Verhältnis zu ihrer gesamtwirtschaftlichen Bedeutung stehe.[214] Bis Ende der 1950er Jahre sollte sich in dieser Hinsicht freilich nicht viel ändern. Es wurde Klage darüber geführt, dass die Fakultät aufgrund der unzureichenden Ausstattung mit Personal- und Sachmitteln ihren Aufgaben nicht gerecht würde.[215] Die Hoffnungen der meisten ruhten daher auf einem Fakultätsneubau in Göttingen. Dieser jedoch sollte noch bis 1970 auf sich warten lassen.

210 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Die Studentenschaft der Forstlichen Fakultät Hann-Münden [!] 1945/49“, S. 17, 20].

211 Der die Forstliche Fakultät betreffende Haushalt des Nieders. Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ging zum 1.4.1951 auf den Haushalt des Nieders. Kultusministeriums über (AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstbotanik und Forstgenetik, 13.6.1951]).

212 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Werbeaktionen“ [14.12.1949].
Hieran hatte offenbar auch die Zuwendung Nordrhein-Westfalens im Herbst 1949 in Höhe von immerhin 43.500 DM nichts ändern können (AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Sitzung der Engeren Fakultät v. 13.9.1949).

213 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer [Hefter „Unterlagen zu den Satzungen“, 5.5.1952].

214 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer [Hefter „Unterlagen zu den Satzungen“, 5.5.1952].

215 AFFGÖ, Institute 3855, 3856, 3857 [Institut für Forstbenutzung, 14.11.1956].
Vor diesem Hintergrund ist es überraschend, dass die Fakultät auf ihrer Sitzung vom 21.12.1950 beschloss, dem Rektor die Errichtung eines Extraordinariats für Mathematik und Meteorologie vorzuschlagen (AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Sitzung der Engeren Fakultät v. 21.12.1950).

5 Hann. Münden und die Forstliche Hochschule

5.1 ‚Große Liebe'

Wie schon verschiedentlich ausgeführt wurde, hatte die Stadt Hann. Münden ein sehr vitales Interesse am Bestand ‚ihrer' Forstlehranstalt. Münden hat bis zuletzt um sie gekämpft. Und sie hat viel für die Forstwissenschaft und ihre Studierenden getan! Über den Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule war eine sehr standfeste Brücke zur gesellschaftlichen Umwelt der Forstschule geschaffen und die Verbindung zu Münden zusätzlich gestärkt worden. Die Stadt stiftete Geld für den Bau des Hochschulgebäudes und unterstützte 100 Jahre lang Forschung, Lehre und Lernende mit beträchtlichen Summen. Sie tat dies sicher nicht (nur) aus Idealismus. Denn selbstverständlich profitierte sie von den ‚Forstakademikern'. Die Einkünfte und das Ansehen der Stadt waren eng mit dem Wandel der Lehranstalt korreliert. Deshalb überrascht es auch nicht, dass Gerüchte oder Meldungen über eine Schließung von Instituten oder gar die Aufhebung der Hochschule von der örtlichen Presse, den Mündenschen Nachrichten, akribisch erfasst, (sorgenvoll) verbreitet und kommentiert wurden. Mit einer entsprechend gesteigerten Aufmerksamkeit verfolgte das Blatt auch die Diskussion zur Frage ‚Forstakademie oder Universität', auf die später noch näher eingegangen wird.

Mündensche Nachrichten

Die Mündenschen Nachrichten ließen die Leser nicht nur am wissenschaftlichen Leben der Forstlichen Hochschule teilnehmen, sondern berichteten auch über die an der Hochschule gehaltenen Gastvorträge. Bis Anfang der 1930er Jahre wurden etwa die im Rahmen der Reichsgründungsfeiern (am 18.1. eines jeden Jahres) gehaltenen Fachvorträge im Wortlaut übernommen und beanspruchten dafür viel Raum. Auf diesem Weg wurde die Leserschaft mit forstlichen und forstwissenschaftlichen Tagesfragen vertraut gemacht. Weil nicht nur forstliches Publikum bei den Feiern anwesend war, mussten die Vorträge allgemein verständlich sein. Durch ihre Berichterstattung trugen die Mündenschen Nachrichten dazu bei, die Forstliche Hochschule fest in der Mündener Gesellschaft zu verankern. Entgegen einer bis dahin eingehaltenen Übung wurde über das wissenschaftliche Thema der Festrede, die Geyr von Schweppenburg am 18.1.1934 über „Verbreitung und Systematik der Gattung Larix" hielt, nicht mehr berichtet. Es handelte sich um die erste Reichsgründungsfeier unter nationalsozialistischer Herrschaft, und damit dominierten in der Berichterstattung eindeutig propagandistische Momente.[216]

216 Mündensche Nachrichten Nr. 16 v. 19.1.1934, Rubrik „Aus Hann. Münden": „Reichsgründungsfeier der Forstlichen Hochschule".

Wedekind republikanisch

Die Nachrichten boten, solange die Presse als weitgehend unabhängig bezeichnet werden konnte, auch ein Forum für freiheitliche Appelle. Rektor Wedekind nutzte in seiner Rede auf der Reichsgründungsfeier 1930 die Gelegenheit, für den Erhalt der gefährdeten Staatsform zu werben. Er sagte u. a.: Neben Traditionen müssten auch „die neuen Momente, die Forderungen des modernen Lebens" genügend berücksichtigt und nach vorne geschaut werden.[217] „Und so wollen wir auch des neuen Staates gedenken, der nunmehr elf Jahre hindurch trotz allen Druckes von außen und trotz aller inneren Not das Reich einheitlich erhalten hat. Diese neue Staatsform zu erhalten und zu festigen soll stets unser Streben sein."[218] Wedekind stand mit dieser Auffassung im Mündener Professorenkollegium freilich allein da, von Falck und Süchting, die sich allerdings nicht offen politisch äußerten, abgesehen. Als im Dezember desselben Jahres (1930) in Münden ein „Nationalsozialistischer Lichtbildervortrag" („Werbung und Wesen einer Bewegung") gehalten wurde, in dem es auch um das „Judentum" gegangen sei, da berichteten die Mündenschen Nachrichten bereits sehr wohlwollend, ja begeistert.[219]

Nach der „Machtübernahme" schlugen die Mündenschen Nachrichten dann entschieden NS-freundliche Töne an. Otto Weber-Krohse, seinerzeit Inhaber und Schriftleiter der Mündenschen Nachrichten, war Fraktionsvorsitzender der NSDAP im Mündener Stadtrat. Er hat, wie Kropp et al. schreiben, das Blatt zu einem Hetz- und Kampforgan der NSDAP gemacht.[220]

Unfug

Bis 1933 und auch danach noch stößt man in den einschlägigen Akten immer wieder auf Anzeigen gegen Forststudenten wegen Lärmens, Randalierens und Sachbeschädigung (z. B. Zertrümmerung von Straßenlaternen).[221] Dieser sogenannte Unfug gehörte seit Bestehen der Forstlehranstalt zu ihren ständigen Attributen. Hasel weist darauf hin, dass besonders nach dem Ende des Ersten Weltkriegs Forststudenten häufig wegen krimineller Handlungen bestraft worden seien. Dazu gehörten Körperverletzung und „auch einige schwerere Fälle", die allerdings nicht zur Entfernung von der Forstakademie bzw. Forstlichen Hochschule geführt hätten.[222] Obgleich mit der „Machtergreifung" Hitlers dessen Schergen die Kontrolle über die Straße übernommen hatten, scheinen die traditionellen Studentenstreiche in Münden zunächst nicht deutlich abgenommen zu haben.

Dauerndes nächtliches Salvenschießen der Akademischen Feldjäger-Gesellschaft war Anlass einer Beschwerde an den Mündener Rektor im Februar 1935.[223] Im Mai 1935 berichtete die städtische Polizei-Verwaltung Mündens dem Rektor der Forstlichen Hochschule von Klagen, die sich in den vorangegangenen Tagen aus der Nachbarschaft des Gesellschaftshauses „Freia" gehäuft hätten. Zu mitternächtlicher Stunde würde vom Balkon des Hauses aus, wie in jedem Sommer, gejohlt und mit Hörnern geblasen.[224] Ein besonders beliebtes Ziel forststudentischen Unfugs war auch die Wirtschaftliche Frauenschule „Chattenbühl".[225] Aus Verbundenheit mit der Hochschule wurde jedoch längst nicht jeder Fall zur polizeilichen Anzeige gebracht, auch wenn die Schuldigen vielfach zur Rechenschaft gezogen wurden.

5.2 Konflikt der Forststudenten mit Polizei und Arbeiterschaft

Weil die Aktenüberlieferung hierzu vorderhand kein deutliches Bild liefert, kann nicht mit Gewissheit gesagt werden, worin das schlechte Verhältnis zwischen Forststudenten und der Mündener Arbeiterschaft seinen hauptsächlichen Grund hatte. Es ist offenbar im-

217 Mündensche Nachrichten Nr. 17 v. 21.1.1930, „Reichsgründungsfeier an der Forstlichen Hochschule".

218 Mündensche Nachrichten Nr. 17 v. 21.1.1930, „Reichsgründungsfeier an der Forstlichen Hochschule".

219 Mündensche Nachrichten Nr. 299 v. 20.12.1930, „Nationalsozialistischer Lichtbildervortrag".

220 Kropp et al. (1989, S. 144, 179).

221 AFFGÖ, III 9 [25.5.1923 et passim].

222 Hasel (1968, S. 412 f., Zitat S. 413).

223 AFFGÖ, III 9 [1.2.1935].

224 AFFGÖ, III 9 [27.5.1935].

225 AFFGÖ, III 9 [passim].

mer wieder vorgekommen, dass Studenten und Arbeiter einander beschimpft und provoziert haben. Dafür werden entgegengesetzte politische Standpunkte ein wesentliches Motiv gewesen sein.

Kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde die Mündener Forsthochschule Schauplatz dezidiert antisemitischer und nationalistischer Agitation. Die radikalisierten Studenten trugen ihre rechtsextreme Gesinnung in die Mündener Gesellschaft, wo sie mit einer ausgeprägt sozialdemokratisch und kommunistisch orientierten Arbeiterschaft konfrontiert wurden. Die häufig privilegierte Herkunft der Studenten, ihr Zusammenschluss in elitär empfundenen Korporationen und das daraus resultierende Verhalten und Erscheinungsbild kollidierten mit den Empfindungen und Überzeugungen vieler Arbeiterinnen und Arbeiter.

Generalstreik in Münden – Forststudenten als Streikbrecher gegen Kommunisten

Zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Forststudenten ist es im Zuge des Generalstreiks gekommen, der als Antwort auf den Umsturzversuch vom 13.3.1920 (Kapp-Lüttwitz-Putsch) auch Hann. Münden sechs Tage lang in einen Ausnahmezustand versetzte. Es gab Massenkundgebungen und Demonstrationen. Gerüchte, wonach Forststudenten einen Angriff auf die streikenden Arbeiter planten, befeuerten die Stimmung in der Stadt zusätzlich. Das Rathaus wurde von Kommunisten besetzt und wenig später von einem Pionierkommando gestürmt. Bewaffnete Arbeiterabteilungen patrouillierten durch die Straßen Mündens. Dabei kamen Forststudenten zu Schaden.[226] Es kann als sicher gelten, dass zu dem oben genannten Pionierkommando auch Studenten der Mündener Forstakademie als Zeitfreiwillige gehörten und beim Sturm auf das Rathaus verletzt wurden.[227]

Magistrat muss schlichten

Schon im Mai 1919 war das Verhältnis zwischen Studenten und Arbeitern so schlecht, dass der Magistrat der Stadt sich zu einem Schlichtungsversuch genötigt sah. Er forderte drei Vertreter der forstakademischen Studentenschaft auf, sich im Zimmer des Bürgermeisters „mit den Abgesandten der hiesigen Arbeiterschaft“ „wegen Herstellung eines besseren Einvernehmens zwischen den Angehörigen der hiesigen Forstakademie und der Arbeiterschaft“ einzufinden.[228] Von dem Ergebnis dieser Konferenz ist jedoch nichts bekannt.

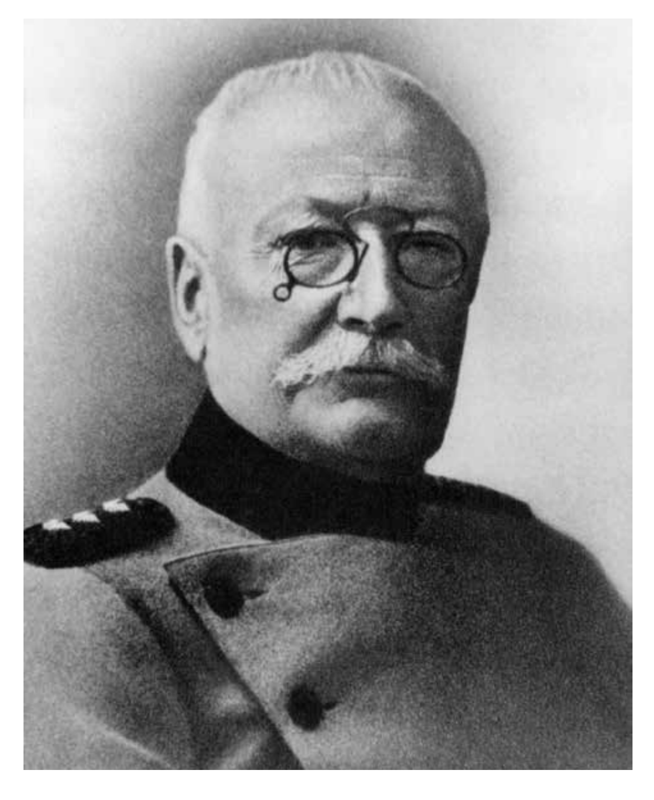


Abb. 13: Gustav Ludolf Schilling (1861-1928).[229]

In der Sitzung des Mündener Professorenkollegiums vom 8. 8. 1921 ist ebenfalls von „Einigungsverhandlungen zwischen Studentenschaft und Arbeiterschaft“ die Rede, ohne dass dort Näheres dazu ausgeführt würde.[230] Allerdings ist bei Hasel ein Bericht überliefert, in dem Akademiedirektor Schilling (Abbildung 13) am 20. 10. 1921 dem Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten gegenüber zu den frag-

226 Mündensche Nachrichten Nr. 64 v. 23.3.1920, Artikel „Nach dem Umsturzversuch“.

227 Mündensche Nachrichten Nr. 67 v. 26.3.1920, Rubrik „Mundenia“ (ohne Titel).

228 AFFGÖ, III 9 [26.5.1919].

229 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

230 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 8. 8. 1921.

lichen Vorfällen Stellung nimmt. Schilling berichtet, dass es nach Ende des Ersten Weltkriegs in Münden wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Forststudierenden und „allem Anschein nach dem Kommunismus huldigende[n]“ Arbeitern gekommen sei.[231] Er sieht insbesondere einen Zusammenhang zwischen den Unruhen, die der Kapp-Lüttwitz-Putsch in Münden ausgelöst hatte, und dem Engagement der Forststudenten auf Seiten der Reichswehr als „Ordnungselement“. Schilling wolle nicht abstreiten, dass „hin und wieder“ die Provokation von den Studierenden ausgegangen sei. Die Rede ist etwa von einer studentischen Feier „mit vaterländischem Grundton“, die von Arbeitern überfallen worden und bei der es zur Schlägerei gekommen sei. Die Arbeiter hätten behauptet, als „rotes Gesindel“ beschimpft worden zu sein. Schilling wollte Letzteres nicht ausschließen. In einem anderen Fall soll ein Forstbeflissener von einer „Rotte Rowdies“ schwer misshandelt worden sein. Regelmäßig ergreife die Polizei in solchen Fällen jedoch Partei für die Arbeiter.[232] Noch in den 1930er Jahren klagten die Studenten der Forsthochschule darüber, dass die Mündener Polizei ihnen gegenüber feindlich eingestellt sei. Forstreferendar Gerhard Werner gab an, „in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1937 von Polizeibeamten auf der Polizeiwache in Hann. Münden durch 50 Faustschläge auf und an den Kopf mißhandelt worden zu sein“.[233] In einem weiteren Bericht ist gar von einer blinden Wut der Polizeiorgane gegen die Akademiker der Hochschule die Rede. Bei Prof. Eidmann hatten sich Studenten darüber beschwert, dass Polizeibeamte „teilweise besonders scharf und rücksichtslos gegen sie vorgehen“ würden.[234] Dieses liege, so Eidmann, keineswegs im Sinne der Förderung eines guten Einvernehmens zwischen Stadt und Hochschule. Umgekehrt wusste die Ortspolizeibehörde in einem Schreiben an Rektor Köstler vom 27. 9. 1937 zu berichten, es hätten sich bereits mehrere Fälle ereignet, bei denen Polizeibeamte von Angehörigen der Forsthochschule verächtlich gemacht worden seien.[235]

231 Hasel (1968, S. 411).

232 Hasel (1968, S. 411 f.).

233 AFFGÖ, III 9 [25. 8. 1937].

234 AFFGÖ, III 9 [ohne Datum, vermutlich Ende August 1937].

235 AFFGÖ, III 9 [27. 9. 1937].

Linke gegen Nationalsozialisten im Vorteil

An einigen Ereignissen aus den 1920er Jahren in Münden lässt sich überdies recht gut zeigen, in welchem Rahmen und Spannungsverhältnis sich die antisemitische Agitation gegen Falck und sein Institut abspielte. Während in der Studentenschaft der Forsthochschule „völkische“ Nationalisten die Macht bereits an sich gerissen hatten, wurde außerhalb des Campus noch erbittert um die Vorherrschaft gekämpft.

Am 26. 4. 1924 hielt der „Völkisch-Soziale Block Hitler-Ludendorff-Graefe“ in den Mündener Kronensälen eine Wahlversammlung ab. Er hatte sich aus Göttingen einen 80 Mann starken Saalschutz „in voller Uniform der Hitlertruppen“ kommen lassen, weil er eine „Sprengung“ der Versammlung erwartete. „Wer die hiesigen Verhältnisse kennt, weiß, daß gerade in Münden eine derartige Haltung in hohem Maße aufreizend wirken mußte“, kommentierten die Mündenschen Nachrichten tags darauf.[236] „Es erhob sich daher sogleich bei dem Erscheinen des Saalschutzes lebhafter Protest seitens der Sozialdemokratie und der Israeliten.“[237] Plötzlich sei eine heftige Schlägerei losgebrochen. Es habe Verletzte gegeben. Der anstelle des erkrankten Studienassessors Rust[238] als Redner eingesprungene „bekannte Nationalsozialist Stier“[239], München, sei niedergeschrien worden. Die Menge habe stürmisch gefordert, der Saalschutz müsse sich zurückziehen. Die Männer des Saalschutzes hätten nachgegeben und unter „mancherlei Mißhandlungen“ den Saal geräumt. Auch Mitglieder des völkisch-sozialen Blocks seien teils brutal misshandelt worden. Daraufhin habe dieser die Versammlung beendet. Anschließend hätten die „Linksorientierten“ ein Hoch auf die Republik ausgebracht und die „Internationale“ angestimmt.[240]

236 Mündensche Nachrichten Nr. 99 v. 27. 4. 1924, Rubrik „Mundenia“: „Wahlversammlung des völkisch-sozialen Blocks“.

237 Mündensche Nachrichten Nr. 99 v. 27. 4. 1924, Rubrik „Mundenia“: „Wahlversammlung des völkisch-sozialen Blocks“.

238 Vermutlich handelte es sich um den späteren Reichsminister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung, Bernhard Rust.

239 Es ist nicht ausgeschlossen, dass Walter Stier gemeint war. Er nahm am 27.10.1942 im Eichmann-Referat des Reichssicherheitshauptamts an einer der sogenannten Endlösungskonferenzen teil (Klee 2003, S. 603).

240 Mündensche Nachrichten Nr. 99 v. 27. 4. 1924, Rubrik „Mundenia“: „Wahlversammlung des völkisch-sozialen Blocks“.

Nationalsozialisten tagen ungestört

Ganz anders muss es dann auf der recht lebhaft, wie es heißt, besuchten Vollversammlung des „Völkisch-Sozialen Blocks" nur wenige Tage später, am 4.5.1924, zugegangen sein.[241] Diesmal findet sich in den Mündenschen Nachrichten keinerlei Hinweis auf Störungen. Dagegen wird in dem (wohlwollend formulierten) Beitrag von zahlreichen scharfen Angriffen berichtet, die der Redner Haase aus Göttingen gegen Juden vorbrachte und die an Deutlichkeit offenbar „nichts zu wünschen übrig ließen". „Die Ursache unseres Zusammenbruchs", so Haases Resümee, „ist zu finden in dem Ueberwuchern des artfremden Judentums."[242] Der Marxismus, so heißt es in dem Bericht weiter, (und mit ihm das „Judentum") müsse ausgerottet werden als „absolute Vorbedingung für Deutschlands Wiederaufstieg": Um „zum völkischen Rassenstaat zu kommen", müsse die „Judenherrschaft" „radikal gebrochen" werden. Der nationalsozialistische Staat aber lasse sich nur „durch Uebernahme der absoluten nationalsozialistischen Diktatur durch einen Führer" errichten.[243]

Die politischen Fronten waren, zumindest in ihren Extremen, klar abgesteckt. Doch noch konnte, um auf die Situation an der Forsthochschule zurückzukommen, zumindest Falck auf den Schutz durch demokratisch gesinnte Politiker in der Spitze der Preuß. Landesregierung bauen. Hiervon wird in Kapitel 10 ausführlicher die Rede sein.

5.3 Machtanmaßung der NSDAP

Bei den Reichstagswahlen am 14.9.1930 wurden in der Stadt Hann. Münden für die SPD die meisten Stimmen abgegeben (3.543), gefolgt von der NSDAP (1.411), DVP [Deutsche Volkspartei] (784), Staatspartei (Demokraten) (489), Deutsch-Hannoversche Partei und Volkskonservative (488) sowie der KPD (439). In Stadt und Kreis Münden lag die SPD mit zusammen 7.794 Stimmen wiederum weit vor der zweitstärksten Partei, der NSDAP mit zusammen 3.177 Stimmen. Die NSDAP hatte jedoch den mit Abstand größten Stimmenzuwachs gegenüber 1928, als sie 347 Stimmen erhielt.[244] Zwei Jahre später, 1932, kamen in der Stadt Münden die Sozialdemokraten und Kommunisten auf 45,1 % der Stimmen, die NSDAP auf 40,2 %.[245] Bei der Reichstagswahl am 5.3.1933 entfielen in Münden auf Sozialdemokraten und Kommunisten immerhin 53,8 % und auf die NSDAP nur mehr 33,5 % der abgegebenen Stimmen (gegenüber 43,9 % im Reichsdurchschnitt).[246]

„Sudeleien"

Linke Gruppen protestierten mit öffentlichen Parolen gegen den Vormarsch der Nationalsozialisten in Münden. Die „Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition" rief einem Zeitungsbericht vom 20.3.1931 zufolge an zahlreichen Stellen der Mündener Innenstadt und in Neumünden mit Kreide in meterhohen Buchstaben „zum Kampf gegen den Faschismus, gegen Lohnabbau und Lohnraub usw." auf. Seit einigen Wochen würden, wie es in der Meldung weiter heißt, die Wände allerdings auch mit Hakenkreuzen bemalt.[247]

Forsthochschule reiht sich ein

„Das erwachende Deutschland marschiert": Unter diesem Motto berichteten die Mündenschen Nachrichten dann am 4./5.3.1933 über die „braunen, grauen, blauen und grünen Kolonnen im gemeinsamen Kampf für ein neues Deutschland" mit „Fackelzug und Kundgebung der nationalen Front". Hinter dem Mündener SA-Sturm folgte die Forstliche Hochschule („Assessoren und Studenten unter Führung eines Professors"). Das Ende bildete die Mündener SS.[248] An weiteren Fackelzügen oder Veranstaltungen zum „Tag der nati-

241 Mündensche Nachrichten Nr. 105 v. 4.5.1924, Rubrik „Mundenia": „Völkisch-sozialer Block. Vollversammlung".

242 Mündensche Nachrichten Nr. 105 v. 4.5.1924, Rubrik „Mundenia": „Völkisch-sozialer Block. Vollversammlung".

243 Mündensche Nachrichten Nr. 105 v. 4.5.1924, Rubrik „Mundenia": „Völkisch-sozialer Block. Vollversammlung".

244 Mündensche Nachrichten Nr. 217 v. 16.9.1930 [Reichstagswahl vom 14.9.1930].

245 Schleifenbaum (1987, S. 232).

246 Pezold (2002).

247 Mündensche Nachrichten Nr. 67 v. 20.3.1931, Rubrik „Aus der Heimatstadt": „Sudeleien".

248 Mündensche Nachrichten Nr. 54 v. 4./5.3.1933, Rubrik „Aus Hann. Münden": „Das erwachende Deutschland marschiert […]".

onalen Arbeit" nahm die Mündener Forsthochschule regelmäßig im Verein mit SA, SS, Hitlerjugend, Stahlhelm usw. teil.[249]

Verbindungsstudenten und SS im Streit

Engelbert Reichensperger, Mitglied der katholischen Forstakademischen Verbindung Rheno-Guestfalia, berichtete am 22.9.1933 über einen Vorfall, der sich zwischen Forststudenten, die mutmaßlich der Rheno-Guestfalia angehörten, und Angehörigen der SS ereignet hatte. Demnach ist es am 21.9. zwischen den fraglichen Forststudenten und dem Führer der Mündener SS sowie seinem Gefolge im Café Neuhaus zu einer verbalen Auseinandersetzung gekommen. Reichensperger berichtet von aggressiven, provokanten Äußerungen des SS-Führers. Beteiligt war auch ein Medizinalrat an der Polizeischule. Als Reichensperger diesen am nächsten Tag aufsuchte, um die Sache zu klären, soll er gesagt haben: „»[…] Ich werde Sie lehren[,] sich über die S.S. lustig zu machen. Für solche Leute ist kein Platz im dritten Reiche, vor allem wo Sie Staatsbeamter werden wollen. Ich weiss ja, dass Ihr alle vom C.V. und K.V. seid. Ihr Katholischen lernt auch noch „Heil Hitler" sagen! usw.!«"[250]

Offener Terror gegen Opposition

Bei der „Machtergreifung" Hitlers lebten etwa 14.000 Menschen in Hann. Münden. Seit 1918 hatte die SPD im Stadt- und Kreisparlament durchgehend die Mehrheit. Die industriell geprägte Kommune war eine Hochburg der Arbeiterbewegung.[251] Nach Schumann gab es in Münden einen sehr aktiven, offenen Widerstand gegen die faschistische „Machtübernahme".[252] Bereits Ende 1932 war es anlässlich einer großen Nazi-Demonstration im Mündener Stadtteil Hermannshagen, der als Bollwerk des Widerstands galt, zu Gewaltexzessen von SA-Gruppen gegen linke Gegendemonstranten gekommen.[253]

Die im Vergleich einschneidendste Aktion fand bereits am 19.3.1933 wiederum in Hermannshagen statt. Polizei, SA und SS gingen pogromartig gegen die organisierte Arbeiterschaft vor.[254] Auf Anordnung des Preuß. Innenministeriums umstellten 500 SS- und SA-Männer das Arbeiterviertel und durchsuchten jede Wohnung, sofern sie nicht von Parteimitgliedern bewohnt wurde, vor allem nach Waffen. Die Ausbeute entsprach dann allerdings nicht den Erwartungen. Diese Razzia, so Kropp et al. in ihrer Analyse, stand am Anfang einer Phase des NS-Terrors mit dem Ziel, die Mündener Arbeiterbewegung zu zerschlagen und die Stadt für den Nationalsozialismus gefügig zu machen, Angst zu verbreiten.[255]

Es gab im Zuge solcher Schläge Festnahmen und Folterungen, einige Mündener Widerstandskämpfer sind in Konzentrationslagern gestorben.[256] Kropp et al. berichten von 30 KPD- und 24 SPD-Mitgliedern bzw. -Funktionären, die im Frühjahr 1933 in sogenannte Schutzhaft genommen wurden.[257] Richard Falck, seine Frau Olga und Tochter Marianne sowie Falcks Mitarbeiter Otto Erich Reis waren offenbar die ersten Juden in Münden, die noch im März 1933 aus Deutschland fliehen mussten (vgl. Kapitel 10).

Am Abend des 6.8.1933 wurde ein weiteres Mal zum Schlag gegen die kommunistische Opposition ausgeholt. Dabei sollen etwa 40 Häuser unter Aufbietung sämtlicher Polizeikräfte und von Hilfspolizei durchsucht worden sein.[258] Auch diese Aktion diente dem Ziel, den Widerstand gegen die nationalsozialistischen Machthaber zu brechen, die Opposition weiter zu schwächen und die vielen Mitläufer einzuschüchtern.

249 Vgl. Mündensche Nachrichten Nr. 68 v. 21.3.1933, Rubrik „Aus Hann. Münden": „Achtung! Heute Fackelzug"; a. a. O. Nr. 99 v. 28.4.1933, Rubrik „Aus Hann. Münden": „Der Tag der nationalen Arbeit".

250 AFFGÖ, III 9 [22.9.1933].

251 Kropp et al. (1989, S. 8).
Die Forstliche Hochschule bot den neuen Machthabern an sich noch keinen besonderen Anlass zur Sorge, wie dies bei den Gewerbe- und Industriebetrieben mit ihren Belegschaften in Münden der Fall gewesen ist.

252 Schumann (1973, S. 11, 13, 17).

253 Schumann (1973, S. 15 ff.).

254 Schumann (1973, S. 22).

255 Kropp et al. (1989, S. 97).

256 Schumann (1973, S. 21, 24 f.).

257 Kropp et al. (1989, S. 210).

258 Mündensche Nachrichten Nr. 182 v. 7.8.1933, Rubrik „Aus Hann. Münden": „Große polizeiliche Aktion".



Abb. 14: Nur aus der Entfernung ein Idyll – Hann. Münden, um 1933.[259]

Nach der nationalsozialistischen „Machtübernahme" tauchten dann in den Mündenschen Nachrichten des Öfteren Berichte auf, in denen es beispielsweise, wie am 11. 8. 1933, um die Verhaftung von, wie es hieß, „Rundfunk-»Größen« und SPD.-Bonzen" ging. In diesem Fall fehlte auch nicht der Hinweis, dass die Betroffenen, deren Namen ebenfalls veröffentlicht wurden, ins KZ Oranienburg gebracht worden sind.[260] Vom 2. 11. 1933 datiert die Meldung, wonach über vier Mündener Bürger wegen „Absingens von kommunistischen Liedern und Rotfront-Rufen" die „Schutzhaft" verhängt worden sei. Die ‚Moral' aus dieser Maßnahme: „Da gegen eine staatsfeindliche Betätigung rücksichtslos eingeschritten wird, kann nicht genug vor solchen unüberlegten Handlungen gewarnt werden."[261]

Eine weitere Verhaftungswelle folgte im Oktober 1935, der in Stadt und Kreis Münden mehr als 170 Bürgerinnen und Bürger zum Opfer fielen.[262] Bei Kropp et al. ist von 64 Widerständlern die Rede [ebd., S. 207 f., lautet die Zahl 62], die am 8. 10. 1935 von der Gestapo [SA und SS] wegen „illegaler Betätigung" bzw. „Vorbereitung des Hochverrats" verhaftet, in der Rathaushalle misshandelt und zu Gefängnis- bzw. Zuchthaus verurteilt wurden.[263] Die Opfer gehörten der KPD, SPD, dem Internationalen Sozialistischen Kampfbund, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der Antifa und Gewerkschaften an.[264] Andererseits wussten die Mündenschen Nachrichten am 8. 9. 1933 von einem „unglaub-

259 Quelle: Senat d. Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 5).

260 Mündensche Nachrichten Nr. 186 v. 11.8.1933, Rubrik „Chronik vom Tage": „Rundfunk-»Größen« und SPD.-Bonzen im Konzentrationslager".

261 Mündensche Nachrichten Nr. 257 v. 2.11.1933, Rubrik „Aus Hann. Münden": „In Schutzhaft".

262 Schumann (1973, S. 34).

263 Kropp et al. (1989, S. 104, 207 f.).

264 Kropp et al. (1989, S. 207 f.).

liche[n] Roheitsakt“ zu berichten, den Unbekannte an einer erst unlängst gepflanzten ‚Hitlereiche‘ durch Umbrechen ausgeführt hätten. Als „Vergeltungsmaßnahme“ seien wiederum vier Personen, darunter drei ehemalige Kommunisten und ein ehemaliges SPD-Mitglied, in „Schutzhaft“ genommen worden.[265]

Doch noch leisteten einige Unerschrockene Widerstand, verteilten Flugblätter und gaben eine Zeitung, „Die Rote Fahne“, heraus. Gegen die nazistischen Deutschen Christen bildete sich auch in Münden eine Bekennende Kirche, die nicht zuletzt von der evangelischen Frauenhilfe unterstützt wurde. Widerstandsgruppen organisierten ihre Treffen am sichersten in den nahen Wäldern (Bramwald: Borkenhäuschen; Kaufungerwald: Rastplatz am Fuhrmannstein; Reinhardswald: ein Ausflugsort an den Wildenteichen).[266]

Bis 1936 galt Münden in den Augen der Nationalsozialisten noch immer als kommunistisch „verseucht“. In der Reichspogromnacht (vom 9.11. auf den 10.11.1938) wurde die Inneneinrichtung der Mündener Synagoge zerstört, sämtliche Juden wurden überfallen und schwer misshandelt.[267] Der Widerstand der Arbeiter hielt nicht stand und mündete in Anpassung aus Resignation. Einige erlagen den demagogischen Werbeaktionen der DAF. Wer jedoch in das Lager des politischen Gegners wechselte, der erschütterte den Widerstandsgeist der einstigen Weggefährten.[268]

Inszenierte Rechtsstaatlichkeit

In der Nacht vom 2.10. auf den 3.10.1939 wurde in Münden der Jude Erwin Proskauer durch fünf Mündener Nationalsozialisten ermordet. Sie holten den 29-Jährigen, um ihm „einen Denkzettel“ zu geben, aus der elterlichen Wohnung, misshandelten ihn und trieben ihn in die Werra, wo er ertrank. Seine Eltern, Bruder und Schwägerin wurden zusammen mit vielen anderen Juden aus Münden am 26.3.1942 deportiert und umgebracht.[269] Dass die Ermordung Erwin Proskauers gerichtlich verfolgt und auch geahndet wurde (Gefängnisstrafen wegen gemeinschaftlichen Totschlags bzw. gefährlicher Körperverletzung „in Tateinheit mit Raufhandel“ [270] zwischen einem und vier Jahren, die jedoch bis auf eine Ausnahme nur in geringem Umfang verbüßt wurden), steht durchaus nicht im Widerspruch zu den mörderischen Praktiken des Antisemitismus im NS-Regime. Vielmehr sollte der Eindruck erweckt werden, als würden die Regeln der Rechtsstaatlichkeit weiterhin Bestand haben. Dies traf, im Unterschied etwa zu den organisierten Pogromen, besonders auf Aktionen Einzelner zu. Denn solche Exzesse riefen in der Bevölkerung Entrüstung hervor und konnten eine Gefahr für die „Staatsraison“ bedeuten. Gleichwohl handelten die Täter in der Überzeugung, ‚etwas Rechtes zu tun‘, wenn sie einen Juden ermordeten. Und sie nahmen an, dass, wie einer der Täter aussagte, „»ihnen als SA-Männern nichts passieren könnte«“.[271]

Bilanz des Terrors

Schumann zieht die folgende traurige Bilanz der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Hann. Münden: In Stadt und Kreis Hann. Münden wurden zwischen 1933 und 1945 223 Bürgerinnen und Bürger aufgrund ihrer politischen, weltanschaulichen bzw. religiösen Überzeugung von den Nazis verfolgt. Davon gehörten 91 der KPD an, 52 der SPD, 14 dem ISK (Internationaler Sozialistischer Kampfbund); 159 waren Mitglied einer Gewerkschaft. 149 Juden wurden verfolgt (einschl. Dransfeld), 48 Juden in Vernichtungslagern ermordet; 88 Juden mussten Deutschland verlassen.[272]

Das idyllische ‚Feuerzangenbowlen‘-Image Mündens, von ehemaligen Angehörigen bzw. Absolventen der Mündener Forsthochschule behutsam gepflegt, leidet durch solche Schilderungen beträchtlichen Schaden. Es wird gleichwohl immer noch unterstützt, etwa von zeitgenössischen Fotoaufnahmen fröhlich feiernder Forststudenten. Das Grauen, welches sich zur gleichen Zeit ereignete, fand in der Regel niemanden, der es im Bild festhielt. Es war dennoch öffentlich und offensichtlich.

265 Kropp et al. (1989, S. 226).

266 Schumann (1973, S. 27, 46-48, 74 f.).

267 Schumann (1973, S. 32, 44); Kropp et al. (1989, S. 164).

268 Kropp et al. (1989, S. 105, 125).

269 Kropp et al. (1989, S. 163-167).

270 Zu den Hintergründen und Einzelheiten des Verfahrens vor dem Sondergericht in Hannover vgl. von Pezold (2002, Zitat S. 5).

271 Pezold (2002, S. 7).

272 Schumann (1973, S. 53-56).

6 Am seidenen Faden – Ringen um den Bestand der Forsthochschule

Wie ein roter Faden zieht sich die Furcht vor einer Aufhebung oder Verlegung durch die Geschichte der Mündener Forstlehranstalt. Sie hat auch nach dem Umzug nach Göttingen 1970 immer wieder Nahrung erhalten. Hier folgen einige Episoden aus diesem wechselvollen Kapitel, ohne das viele Vorkommnisse an der Forstlichen Hochschule und ihr Verhältnis zu Hann. Münden nicht verstanden werden können.

Münden in Sorge

Vom 19.3.1916 datiert eine äußerst sorgenvolle Petition des Mündener Magistrats an das Hohe Herrenhaus und das Hohe Haus der Abgeordneten zum „Fortbestand der Königlichen Forstakademie in Hann. Münden". Aus den Beratungen im Abgeordnetenhaus über den Entwurf des Staatshaushalts-Etats für das Etatjahr 1916 sei ganz plötzlich nach Münden die Nachricht gelangt, dass der Fortbestand der Akademie durch die Kgl. Staatsregierung in Frage gestellt werde. Dies habe in Münden sehr ernste Sorge ausgelöst. Denn die Forstakademie sei für die gesamte Entwicklung Mündens von allergrößter Bedeutung. „In dieser schweren Sorge, wo ein Lebensinteresse Mündens auf dem Spiele steht, richtet der Magistrat Namens der Stadt an die hohen Häuser des Landtages die dringendste Bitte, **Hochgeneigtest zu beschließen, daß die Königliche Forstakademie zu Münden, für deren Erhaltung auch wichtigste staatliche Interessen sprechen, ferner weiter bestehen bleibe** [Hervorhebung im Orig.]."[273]

Staatsregierung wiegelt ab

Hierzu heißt es dann in einem am 9.3.1917 vorgelegten Bericht der Finanzkommission, dass nach Auskunft der Kgl. Staatsregierung „während des Krieges und der ersten Jahre nachher eine Aufhebung nicht in Frage komme und nur gegen einen Münden zu gewährenden Ersatz vor sich gehen würde.[274] Damit waren freilich die Befürchtungen Mündens noch keineswegs zerstreut.

Wieder Unruhe

Mit der Kleinen Anfrage Nr. 769 vom 23.12.1920 machten diesmal die Abgeordneten von Dannenberg, Rump, Frhr. von Wangenheim, Prelle und Biester (soweit erkennbar, gehörten sie sämtlich der Deutsch-Hannoverschen Partei an) ihrer Sorge um den Erhalt der Mündener Forstakademie Luft. Was habe es, so fragten sie, mit der Kunde auf sich, wonach die Forstakademie Hann. Münden mit derjenigen in Eberswalde vereinigt werden solle. In Münden und im ganzen Hannover-Lande werde befürchtet, „eine Bildungsstätte hervorragender Art" zu verlieren.[275]

273 GStA PK, I. HA Rep. 169 C Abgeordnetenhaus Abschnitt 82 Nr. 48 [19.3.1916].

274 GStA PK, I. HA Rep. 169 C Abgeordnetenhaus Abschnitt 82 Nr. 48 [Nr. 143, Session 1916/17].

275 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Verfas-

Ministerium: Kein Grund zur Besorgnis

Solange der Besuch der beiden Forstakademien so stark wie derzeit sei, würden beide Akademien beizubehalten sein, lautete etwa die Antwort des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 18.1.1921.[276]

Neue Schließungsgerüchte – Jetzt kommt erstmals Göttingen ins Spiel

Nicht einmal ein Jahr war vergangen, als die Forsthochschule erneut mit Schließungsabsichten konfrontiert wurde. Jetzt wurde zum ersten Mal ernsthaft daran gedacht, den Mündener (Forschungs- und) Lehrbetrieb an die Universität Göttingen zu verlegen.[277] Hierzu fand in Göttingen am 3.12.1921 eine Besprechung statt, an der u. a. neben Professor Brandi in Vertretung des Göttinger Rektors aus Münden die Professoren Oelkers, Sellheim, Süchting, Rhumbler und Wedekind teilnahmen. Weil für die westlichen preußischen Provinzen eine forstliche Hochschule bestehen bleiben müsse, sei, wenn schon Münden nicht erhalten werden könne, „die Vereinigung mit der Universität Göttingen der gegebene Weg“, heißt es in einer Niederschrift. Dann müsse jedoch die akademische Lehrtätigkeit grundsätzlich von der forstlichen Verwaltung getrennt werden.[278]

Schon fünf Tage darauf, am 8.12.1921, wurden Rektor und Senat der Universität Göttingen beim Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in derselben Angelegenheit vorstellig. In Göttingen herrschte ganz offensichtlich ein lebhaftes Interesse an der Mündener Einrichtung, und die Chancen, sich diese einzuverleiben, standen angesichts der Schließungsgerüchte nicht so schlecht. In dem fraglichen Schriftstück jedoch erscheinen die Forstleute als treibende Kräfte einer Vereinigung mit Göttingen, während ein Zusammengehen mit Eberswalde abgelehnt wird.[279] Und tatsächlich ist später, an anderer Stelle, die Rede davon, dass Mitglieder des Mündener Professorenkollegiums mit der Universität Göttingen „wegen eines Aufgehens der hiesigen Hochschule in jener in Verbindung getreten“ seien.[280] „Sowohl aus den Kreisen der praktischen Forstwirte wie auch der Dozenten der Forstlichen Hochschule zu Münden sind an unsere Universität Anfragen und Anregungen im Sinne einer späteren Vereinigung der Forstlichen Hochschule mit der Universität Göttingen gekommen.“[281] Der Senat der Universität Göttingen sei einmütig der Auffassung, dass eine Angliederung der Forstlichen Hochschule eine wertvolle Bereicherung der Universität bedeuten würde. Das Ministerium wolle deshalb bei sich ergebender Gelegenheit für die Angliederung der Forstlichen Hochschule an die Universität Göttingen eintreten.[282]

Die Gründe, die aus Sicht der Universität Göttingen für eine Angliederung der Forsthochschule sprachen, decken sich mit dem, was immer wieder von den Befürwortern der Universität gegen die Fachhochschule vorgebracht wurde:

- Vielseitigkeit der Ausbildung,
- Förderung der Allgemeinbildung der Studierenden und der Fortbildung der Dozenten durch wissenschaftliche Kontakte.[283]

Für Göttingen spreche besonders, dass in unmittelbarer Nähe vielfältige Standorts- und Waldverhältnisse angetroffen werden könnten und neben den schon bestehenden Lehrrevieren auch der Harz und das nordwestdeutsche Kieferngebiet leicht zu erreichen wären. Die Universität Göttingen verspreche sich von einer Angliederung der Forstlichen Hochschule Impulse für den Forschungs- und Studienbetrieb. Namentlich den Studierenden der Landwirtschaft würde eine forstwissenschaftliche Ausbildung zugutekommen. Dassel-

sunggebende Preußische Landesversammlung 1919/1921; Kleine Anfrage Nr. 769].

276 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Verfassunggebende Preußische Landesversammlung 1919/1921; Antwort des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 18.1.1921 auf die Kleine Anfrage Nr. 769].

277 AFFGÖ, XII 8 [3.12.1921].

278 AFFGÖ, XII 8 [3.12.1921].

279 AFFGÖ, XII 8 [8.12.1921].

280 AFFGÖ, XII 8 [31.3.1922].

281 AFFGÖ, XII 8 [8.12.1921].

282 AFFGÖ, XII 8 [8.12.1921].

283 AFFGÖ, XII 8 [8.12.1921].

be gelte für die Studierenden der Nationalökonomie und der naturwissenschaftlichen Disziplinen.[284] Im gleichen Zusammenhang teilten Rektor und Professorenkollegium in Münden unterm 31.3.1922 dem Minister für Landwirtschaft usw. mit, dass sie sich einstimmig mit dem o. g. Protokoll vom 3.12.1921 und dem o. g. Bericht vom 8.12.1921 einverstanden erklärt und beschlossen hätten, die besagten Vorgänge dem Landwirtschaftsminister und dem Wissenschaftsminister vorzulegen.[285]

Dieser Schritt korrespondierte mit der Umwandlung der Forstakademie in eine Forstliche Hochschule durch Einführung der Hochschulverfassung. Offenbar beurteilte die Mehrheit der Mündener Professoren die Entwicklungsmöglichkeiten so ungünstig, dass sie alles daransetzten, aus Münden fortzukommen.[286] Doch die Antwort aus dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 15.5.1922 war unmissverständlich: „Eine Aufhebung der Forstlichen Hochschule in Hann.-Münden ist nicht beabsichtigt; ich halte es daher nicht für angezeigt, jetzt Schritte zu tun für den Fall, daß einmal eine Aufhebung in Frage kommen sollte […].“ [287]

Politik hakt nach

Der Abgeordnete der Deutsch-Hannoverschen Partei Biester, der Ende 1920 schon einmal zusammen mit Fraktionskollegen eine Kleine Anfrage zur Zukunft der Mündener forstlichen Lehranstalt in die Preuß. Landesversammlung eingebracht hatte (s. o.), sah sich unterm 16.6.1932 erneut zu einer Kleinen Anfrage (Nr. 63) an das Staatsministerium veranlasst. Die Erhaltung der Forstlichen Hochschule Hann. Münden erscheine sehr gefährdet. Ihr Bestand, so Biester weiter, sei für den Westen Deutschlands jedoch von größerer Wichtigkeit, weil die dortigen Forstkulturen von denen des Ostens in vielfacher Beziehung abweichen würden. Sei an den Gerüchten etwas Wahres? [288]

Minister dementiert

„Die Aufhebung der Forstlichen Hochschule in Hann. Münden ist nicht beabsichtigt“, lautete auch diesmal die knappe Antwort von Landwirtschaftsminister Steiger am 29.6.1932 an den Landtagspräsidenten.[289]

Nationalsozialisten greifen an

In derselben Angelegenheit und etwa zur gleichen Zeit wandte sich auch der Abgeordnete der NSDAP im Preuß. Landtag Parchmann[290] mit einer Kleinen Anfrage (Nr. 74) an das Staatsministerium. Ihm sei von verschiedenen Seiten mitgeteilt worden, dass das Preuß. Finanzministerium beabsichtige, die Forstlichen Hochschulen Eberswalde, besonders aber Hann. Münden ganz oder teilweise zu schließen bzw. Sparmaßnahmen zu ergreifen, welche die Existenz beider Hochschulen ernstlich bedrohen würden. Es sei völlig unverständlich, so Parchmann weiter, dass eine Angelegenheit, die für die gesamte deutsche Forstwirtschaft enorme Bedeutung habe, ohne Beteiligung der zuständigen Stellen erwogen worden sei.[291]

Darauf antwortete Landwirtschaftsminister Steiger am 29.6.1932 dem Landtagspräsidenten, dass im Sommer 1931 der damalige Eberswalder Rektor dem

284 AFFGÖ, XII 8 [8.12.1921].

285 AFFGÖ, XII 8 [31.3.1922].

286 Wenige Jahre später wurden die räumlichen Verhältnisse der Forstlichen Hochschule auch öffentlich als unhaltbar bezeichnet (AFFGÖ, XII 8 [Oktober 1926]).

287 AFFGÖ, XII 8 [31.3.1922].

288 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [16.6.1932; Kleine Anfrage Nr. 63 an das Staatsministerium].

289 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Antwort des Landwirtschaftsministers Steiger vom 29.6.1932 auf die Kleine Anfrage Nr. 63].
Hintergrund sind die sogenannten Notverordnungen, mit denen den Hochschulen sehr weitgehende Einsparungen auferlegt wurden. Aus diesem Grund hatten Rektor und Senat der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau am 5.11.1931 einen Notruf verfasst, den sie dem Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Hochschulen sowie sämtlichen Hochschulen und Regierungen in Deutschland zuschickten. Es dürfe, so die Verfasser, nicht so weit kommen, dass nach der durch den verlorenen Krieg erzwungenen militärischen Abrüstung Deutschland nun auch zu einer geistigen Abrüstung gezwungen werde (AFFGÖ, XII 32 [7.11.1931]).

290 Willi Parchmann (1890-1943) war später im Reichsforstamt als Ministerialdirektor für die Forst- und Holzwirtschaftspolitik zuständig (vgl. Steinsiek 2008, S. 376). Er gilt als Architekt der um 1942 errichteten forstlichen Großraumwirtschaft. Zahlreiche europäische Länder wurden unter deutscher Führung zu einem Großwirtschaftsraum zusammenschlossen, um deren Forst- und Holzwirtschaft deutschen Interessen verfügbar zu machen (s. o.).

291 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Kleine Anfrage Nr. 74 des NSDAP-Abgeordneten Parchmann vom 15.6.1932].

Finanzminister gegenüber angeregt habe, die Mündener Hochschule aufzuheben. „Ich habe dazu einen ablehnenden Standpunkt eingenommen und Sparmaßnahmen sowohl für Hann. Münden wie für Eberswalde in Vorschlag gebracht und nunmehr durchgeführt. Etwas Weiteres liegt zur Zeit nicht vor.“[292]

Lemmels Vorstoß

Steiger bezog sich hier auf eine Denkschrift, die der Eberswalder Forstökonom und Forstpolitiker Hans Lemmel (Abbildung 15) am 26. 8.1931 mit dem Titel „Eine oder zwei Forstliche Hochschulen?“ dem Preuß. Finanzminister hatte zukommen lassen. Diese Aktion sollte das Verhältnis zwischen den beiden ‚Schwestern‘ außerordentlich belasten, weil Lemmel ohne Wissen der Kollegen in Münden gehandelt hatte. Lemmel schlug vor, die beiden preußischen Forstlichen Hochschulen zusammenzulegen, weil hierdurch nicht nur Geld gespart, sondern sogar ein „Fortschritt im Forschungs- und Unterrichtsbetriebe“ erreicht werden könne.[293] Eine Leistungssteigerung sah er darüber hinaus durch die Doppelbesetzung der wichtigsten Fächer und die sich daraus ergebenden wissenschaftlichen Impulse gewährleistet. Andererseits könne eine Anzahl von Instituten und Lehrstühlen eingespart werden.

Lemmel glaubte, dass sich die Errichtung einer zweiten preußischen Forstakademie in Münden hauptsächlich politischen Rücksichtnahmen auf das annektierte Königreich Hannover verdankte und machte daneben die Interessen der Stadt Münden und nicht zuletzt den Einfluss der dort entstandenen forstakademischen Verbindungen dafür verantwortlich, dass der Mündener Standort nicht aufgegeben wurde.[294]

292 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Antwort des Landwirtschaftsministers Steiger vom 29.6.1932 auf die Kleine Anfrage Nr. 74].

293 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift Lemmel, 26.8.1931].

294 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift Lemmel, 26.8.1931].

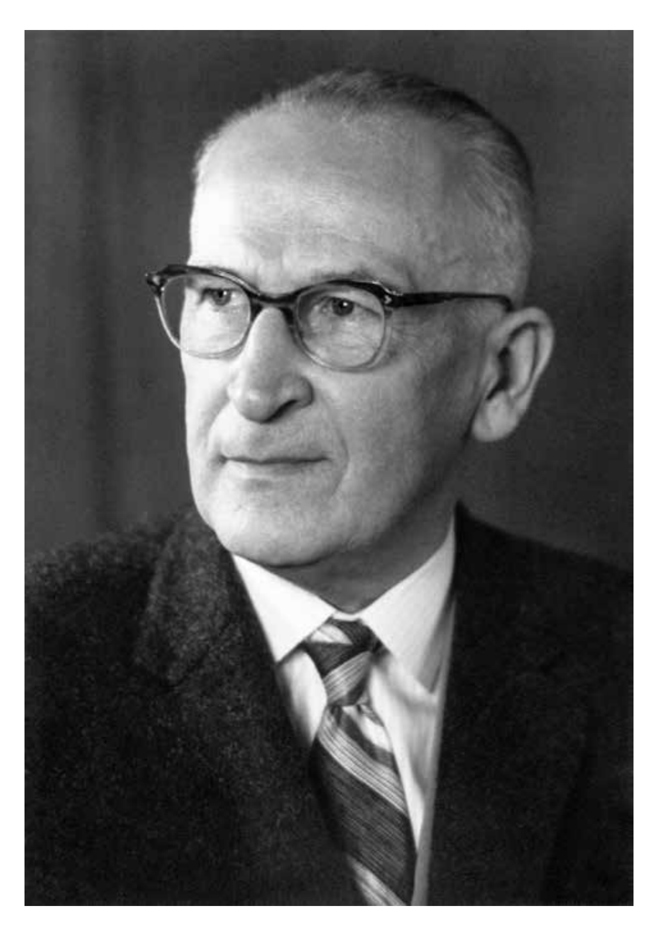


Abb. 15: Hans Lemmel (1889-1975).[295]

Mündener Forsthochschule empört

Nachdem Lemmels Vorstoß in Münden bekannt geworden war, reagierte unterm 18.12.1931 Rektor Süchting im Auftrag des Mündener Senats empört und verwahrte sich mit sehr deutlichen Worten gegen die Pläne des Kollegen aus Eberswalde, die dieser ohne Wissen Mündens und offenbar ohne Aufforderung dem Preuß. Finanzminister zugeleitet habe.[296] Lemmels Vorschlag zur Zusammenlegung beider Forstlichen Hochschulen laufe ohne Zweifel auf „die Auflösung der Mündener Hochschule“ hinaus. Rektor und Senat Mündens sprechen Lemmel das Recht ab, „in einer derartigen Denkschrift so autoritativ über die

295 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

296 Vgl. auch für das Folgende AFFGÖ, XII 31 [18.12.1931].

Entbehrlichkeit von Lehrstühlen und namentlich von Forschungsinstituten zu urteilen". Lemmel habe sich ganz bewusst an das an sich nicht zuständige Finanzministerium gewandt, weil er sich davon angesichts der gegenwärtigen Notlage „einen entscheidenden Schritt […] zu Ungunsten von Münden" versprochen habe. Damit habe Lemmel „eine schwere wirtschaftliche Schädigung eines Teiles der Dozenten" Mündens billigend in Kauf genommen. Dieses in hohem Maße unkollegiale Vorgehen „dürfte in der Geschichte der deutschen Hochschulen wohl einzig dastehen".[297]

Lemmel beeilte sich sodann, die Wogen zu glätten. In einem Brief an den Mündener Rektor vom 23.12.1931 teilte er mit, dass er sich nur von guten Absichten habe leiten lassen, ohne gegen Münden zu agitieren. Rektor und Senat in Münden waren jetzt bereit, dieser Versicherung Lemmels Glauben zu schenken und wollten diesbezüglich die Lauterkeit der Absichten Lemmels nicht mehr bezweifeln. In sachlicher Hinsicht jedoch würden die [im Schreiben vom 18.12.1931] erhobenen Vorwürfe aufrechterhalten.[298]

Unterstützung für die Forsthochschulen

Landwirtschaftsminister Steiger hatte darauf unterm 25.1.1932 dem Finanzminister gegenüber in ungewöhnlich deutlicher Weise Stellung bezogen und sich für den Erhalt beider Forsthochschulen in Preußen stark gemacht. „Der von Professor Dr. Lemmel ausgesprochenen Ansicht, daß durch eine Zusammenlegung der beiden Forstlichen Hochschulen wesentliche Ersparnisse erzielt werden könnten und daß dabei sogar ein Fortschritt im Forschungs- und Unterrichtsbetriebe zu erreichen wäre, kann ich in keiner Weise beitreten."[299] Es könne nicht angehen, Opfer am Staatsvermögen zu bringen, die nicht wiedergutzumachen seien.[300] Unterstützung kam auch vom Reichsforstwirtschaftsrat (20.6.1932) und vom Vorsitzenden des Hessischen Waldbesitzerverbandes, Franz Joseph Fürst von Isenburg-Birstein (25.6.1932).[301]

Wiedemann vs. Lemmel: Arbeitsteilung muss bleiben – Ökologie wichtig

Der Kurator beider Forsthochschulen Doerr hatte in dieser Frage Eilhard Wiedemann, Leiter der Preuß. Forstlichen Versuchsanstalt in Eberswalde, um eine persönliche Stellungnahme gebeten. Wiedemann kam dieser Aufforderung am 3.12.1931 mit einem sehr ausführlichen und sorgfältig ausgearbeiteten Gutachten nach. Die modernen Forstlichen Hochschulen, schreibt Wiedemann, seien heute im Wesentlichen Forschungsanstalten mit angegliedertem Unterricht und ein wichtiges Mittel für die Intensivierung der praktischen Wirtschaft des norddeutschen Wirtschaftsgebietes. Gerade vom Standpunkt äußerster Sparsamkeit müsse die Erhaltung der beiden Forschungsanstalten, die vergleichsweise rentabel arbeiteten, mit ihren Unterrichtsmöglichkeiten gefordert werden.[302] Wiedemann betont, dass die forstlichen Wirtschaftsgebiete sich jetzt so entwickelt hätten, „daß eine Bearbeitung aller wichtigen Fragen durch ein Institut unmöglich ist".[303] Die neuere Entwicklung gehe dahin, dass ein wirklicher Fortschritt der Praxis nicht durch allgemeine Theorien, „sondern nur durch ein Eindringen in die ökologischen [und] wirtschaftlichen Zusammenhänge des Einzelgebietes erzielt werden kann".[304] In seinem Anschreiben an den Mündener Rektor vom 10.12.1931 setzte Wiedemann noch hinzu, dass er als Direktor der Preuß. Forstlichen Versuchsanstalt „unbedingt die wissenschaftliche Forschungsarbeit der beiden Hochschulen für nötig hält".[305]

297 AFFGÖ, XII 31 [18.12.1931].

298 AFFGÖ, XII 31 [31.12.1931].

299 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 38-39, Zitat Fol. 38.

300 Der Preuß. Landwirtschaftsminister wiederholte damit einen Beschluss, den er etwa ein Jahr zuvor, am 6.2.1931, dem Finanzminister gegenüber schon einmal in aller Deutlichkeit zur Kenntnis gebracht hatte. Eine Auflösung einer der beiden Hochschulen, so der Landwirtschaftsminister damals, komme ebenso wenig wie eine Verringerung der Lehrstühle oder der Betriebsmittel für die Forstlichen Hochschulen in Betracht (GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 13).

301 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 60-63.

302 AFFGÖ, XII 31 [3.12.1931]; vgl. GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 41-48.

303 AFFGÖ, XII 31 [3.12.1931].

304 AFFGÖ, XII 31 [3.12.1931].

305 AFFGÖ, XII 31 [10.12.1931].
Wiedemann hatte schon im Vorjahr, 1930, Kontakt zur Hochschule in Münden aufgenommen, um eine „engere Zusammenarbeit zwischen der Preußischen Forstlichen Versuchsanstalt und den Instituten der Forstlichen Hochschule Hann.-Münden" an-

Die Stimmung in Münden war damit denkbar schlecht. Dass es im Sommer 1932 nicht auch zur Schließung der Forsthochschule in Münden gekommen ist, führte Hans Mayer-Wegelin (Forstbenutzung) nicht zuletzt auf das Wirken des Bundes der Freunde und Förderer zurück. In diesem Kampf „waren es besonders einzelne Mitglieder des Bundes, an erster Stelle Herr Bürgermeister Dr. Haarmann, die weder Mittel noch Mühen scheuten, um durch Aufklärung maßgeblicher Persönlichkeiten, durch Fühlungnahme mit Abgeordneten usw. weiteren Einsparungen mit Erfolg vorzubeugen“.[306]

Haarmann war in der Tat einer der aktivsten und effektivsten Förderer der Forstlichen Hochschule. Er wurde am 18.1.1933 zu ihrem Ehrenbürger ernannt.[307] Da spielte es keine Rolle, dass Haarmann politisch links-liberal orientiert war. Schon kurz nach der „Machtübernahme“ Hitlers bat er um seine Versetzung in den Ruhestand.[308]

Münden immer noch in Gefahr

Im Januar 1937 war einem Schriftwechsel zwischen dem Finanzministerium und dem Reichsforstmeister zufolge erneut [oder noch immer?] die Rede davon, dass die künftige räumliche Verteilung der Forsthochschulen grundsätzlich zur Debatte stehe, d. h. die Frage, ob die Forsthochschule in Münden weiterbestehen solle (vgl. dazu oben Kapitel 4.6).[309]

zubahnen. Er plante die Anlage von Versuchsflächen in Mündener Lehrrevieren. Den Arbeitsplänen und Berichten zufolge scheint die Eberswalder Versuchsanstalt eine beachtliche Aktivität auch in der Mitte und im Westen Deutschlands entfaltet oder doch projektiert zu haben (AFFGÖ, XI 5 [10.3.1930]).

306 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937“ [Protokoll der Hauptversammlung des Bundes am 30.3.1933].
In ähnlicher Weise setzte sich der Freiburger Oberbürgermeister Kerber für den Erhalt der Forstlichen Abteilung der Universität Freiburg i. Br. ein (vgl. Lickleder 2013, S. 106). Es waren seinerzeit nicht nur forstliche Lehrstätten von der Schließung bedroht. So gab es um 1933 Überlegungen, die Zahl der akademischen landwirtschaftlichen Lehreinrichtungen in Preußen von 7 auf 4 zu vermindern (Becker 1998, S. 637).

307 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1932/33, S. 4.

308 Schleifenbaum (1987, S. 232).

309 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 91.

Kriegsbedingte Schließungen? Aber ohne Hann. Münden!

Am 22.8.1944 wurde in Berlin über die Stilllegung von Forstlichen Fakultäten im Reichsgebiet verhandelt und dabei festgestellt, dass künftig allenfalls drei von sechs vorhandenen Einrichtungen ausreichten. Aufgrund der Besucherzahlen (die in Münden mit 66 Studierenden im laufenden Sommersemester am größten war), der Zusammensetzung des Lehrkörpers, der baulichen Beschaffenheit und der geografischen Verteilung fiel die Wahl auf Eberswalde, Münden und Wien. Mit Schnellbrief des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 12.10.1944 wurde dann mitgeteilt, dass ab dem Wintersemester 1944/45 im „totalen Kriegseinsatz“ der Lehrbetrieb in Forstwissenschaft nur noch in Göttingen (Münden), Eberswalde und Wien weiterzuführen war. Gleichzeitig wurden die entsprechenden Einrichtungen an der Universität Freiburg mit der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen, Eberswalde mit Tharandt sowie die forstwissenschaftlichen Einrichtungen der Hochschule für Bodenkultur Wien mit denjenigen der Universität München zusammengelegt.[310]

Neben Tharandt protestierte mit Karl Abetz vor allem Freiburg gegen die Stilllegungspläne. Im Reichsforstamt wusste man zu berichten, dass gegen die Absicht, verschiedene Hochschulen teilweise oder ganz zu schließen, auch von Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren erhebliche Bedenken geltend gemacht worden seien. Am 4.11.1944 stand dann tatsächlich fest, dass die Durchführung des fraglichen Erlasses des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 12.10.1944 insgesamt ausgesetzt werden würde.[311] Vorderhand kann nicht gesagt werden, welchen Umständen im Einzelnen dieser ‚Rückzug‘ geschuldet war.[312]

310 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Gru-Rei, Hefter 2, Fol. 33, 36-40.

311 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Gru-Rei, Hefter 2, Fol. 49-54.

312 Es ist allerdings nicht ganz ausgeschlossen, dass Abetz letztlich den Sieg davongetragen hat. Natürlich ging es hierbei von Beginn an nicht nur darum, wie in der Sache selbst am geschicktesten argumentiert werden könnte, um diesen Streit um Ressourcen für sich zu entscheiden. Immer konnte, sofern vorhanden, auch die Karte der besten Beziehung zu politischen Machthabern in letzter Runde ausgespielt werden. Auch Abetz beherrschte diesen Zug und brachte in einer Aktennotiz an Eberts vom 31.10.1944

„Auflösungsgespenst“ weiter emsig

1945 soll es an der Universität Göttingen Bestrebungen gegeben haben, die Forstliche Fakultät als ‚Fremdkörper‘ wieder auszuschließen. Und Landforstmeister Weisgerber aus Hessen wusste im Oktober 1947 zu berichten, dass die Hess. Landesforstverwaltung den Verlust der Gießener Forstlichen Fakultät immer noch nicht verwunden habe. Der Kampf um Gießen sei in letzter Zeit erneut entbrannt. So habe bereits ein Beschluss des Kultusministers, in Gießen wieder ein Forstinstitut zu errichten, vorgelegen, der aber auf Betreiben der Landesforstverwaltung wieder habe rückgängig gemacht werden können.[313] Allerdings geht aus den Sitzungsprotokollen der Mündener Fakultät hervor, dass selbst noch im November 1956 über Pläne diskutiert wurde, in Gießen eine Forstliche Fakultät wiederzueröffnen. Und natürlich beschloss das Mündener Professorenkollegium, solchen Bestrebungen rechtzeitig vorzubeugen.[314]

Bald nach Kriegsende entstanden zudem neue Pläne zur Umstrukturierung des bestehenden Fakultätszuschnitts an der Universität Göttingen, die besonders auf die Land- und Forstwirtschaft zielten.[315] So stemmte sich die Fakultät im Oktober 1947 erfolgreich gegen die Pläne des Nieders. Ministerpräsidenten Hinrich Wilhelm Kopf, die Forstliche Fakultät und die Landwirtschaftliche Abteilung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen sowie die Gartenbaufakultät der Universität Hannover zu einer Hochschule für Bodenkultur zusammenzufassen.[316]

Am 9.1.1951 sah sich die Forstliche Fakultät ein weiteres Mal genötigt, zu Überlegungen Stellung zu nehmen, in Göttingen eine gemeinsame Land- und Forstwirtschaftliche Fakultät zu errichten, alternativ eine „Grüne Hochschule“ aus Landbau- und Forstwissenschaft zu bilden oder sogar die Forstliche Fakultät ganz aufzuheben. Ein vierter Vorschlag sah die „Verbindung der Forstwissenschaft mit den Staatswissenschaften, die möglicherweise eine selbständige Fakultät später bilden würden unter gleichzeitiger Trennung der Landwirtschaft von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät“, vor.[317] Die Forstliche Fakultät jedoch äußerte ihr Befremden derartigen Szenarien gegenüber. Sie könne [zudem] niemals und unter keinen Umständen einer Rückkehr zur Forstlichen Hochschule zustimmen. Sie lege „heute und künftig den größten Wert auf ihre Zugehörigkeit zur Universität Göttingen“.[318]

Noch in der ersten Hälfte der 1960er Jahre wurde ernsthaft darüber nachgedacht, die Forstliche Fakultät in Münden zu schließen. Denn im Durchschnitt der Jahre 1961-1964 hatte Münden lediglich 110 Studierende, während die Fakultäten in München und Freiburg auf jeweils 350 Studierende kamen. Gleichwohl setzten sich Wissenschaftsrat und DFG erfolgreich für den Erhalt der Forstlichen Fakultät ein.[319]

Oberlandforstmeister Boepple, Leiter der Württembergischen Landesforstverwaltung, ins Spiel. Dieser habe ihn, Abetz, gebeten, sich mit allen Mitteln dafür einzusetzen, dass die Freiburger Forstliche Abteilung erhalten bleibe. Notfalls werde Boepple sich „in der Angelegenheit mit ihm bekannten Persönlichkeiten der Parteikanzlei ins Benehmen setzen“ (AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Gru-Rei, Hefter 2, Fol. 55). Abetz wolle nicht versäumen, Eberts hierüber in Kenntnis zu setzen. Mit Hinweis auf Boepples „Goldenes Ehrenzeichen“ der Partei und dessen „ausgezeichnete politische Verbindungen“ halte er, Abetz, es daher für zweckmäßiger, „die Sache möglichst rasch von uns aus in Ordnung zu bringen als abzuwarten, bis die Partei ihrerseits sich einschaltet“. Abetz zeigt hier keine Scheu, dem im Reichsforstamt etwa gleichrangigen Eberts unverblümt zu drohen, und er versteht es meisterlich, dies als ‚Sachzwang‘ und sprachlich schön aktenkundig zu machen (ebd.).

313 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [1.11.1947].

314 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Sitzung der Engeren Fakultät v. 16.11.1956.

315 Köstler wusste am 12.1.1946 von Gerüchten zu berichten, wonach die Fakultät wieder in eine selbstständige Hochschule umgewandelt werden sollte. Diese Gerüchte hätten sich seit November 1945 verstärkt. Einen solchen Schritt würde Köstler allerdings unter keinen Umständen mitgehen. Die „Frage des Weiterbestandes der Fakultät“ sei für ihn „zu einer unmittelbaren Existenzfrage geworden“ (AFFGÖ, Personal [II] [12.1.1946]).

316 Die Fakultät wehrte außerdem erfolgreich einen Versuch ab, in Reinbek bei Hamburg eine vierte forstwissenschaftliche Ausbildungsstätte in Westdeutschland zu schaffen (Benett 1987, S. 48 f., 53).

317 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Zeitungsausschnitte“ [9.1.1951].

318 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Zeitungsausschnitte“ [9.1.1951].

319 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 2 [23.4.1968].

7 Oelkers' Kampf

Julius Oelkers (Abbildung 16) gehörte neben Heinrich Süchting in dem hier zu betrachtenden Zeitabschnitt zu den dienstältesten Hochschullehrern in Münden. Im Gegensatz zu Süchting war Oelkers ein überzeugter Anhänger der selbstständigen forstlichen Fachhochschule. Er hat alles in seiner Macht Stehende unternommen, die Angliederung der Forstlichen Hochschule an die Universität Göttingen zu torpedieren, den Umzug nach Göttingen zu verhindern und sogar eine Rückkehr der Forstlichen Fakultät zum einstigen Hochschulstatus herbeizuführen. Weil diese Fragen Dozenten wie Studenten im gesamten Untersuchungszeitraum sehr stark beschäftigt haben, wird nachfolgend die Rolle, die Oelkers in den Auseinandersetzungen spielte, etwas genauer betrachtet.

„Lieber Oelkers!" – Ein Prolog

Wie selbstverständlich wurden in Münden von den verschiedenen Hauptakteuren zu jeder Zeit Koalitionen geschmiedet, um die Umsetzung der eigenen Interessen zu fördern. Die ‚guten Beziehungen' reichten gelegentlich bis in die Ministerialbürokratie. Dann war es von Vorteil, wenn an entscheidender Stelle ein Verbindungsbruder das Sagen hatte.[320]



Abb. 16: Julius Oelkers (1882-1963).[321]

320 Auch an anderen Hochschulen und Universitäten des Landes spielte der Anteil von Korporierten im akademischen Bereich eine beachtliche Rolle (vgl. neben anderen Brunck et al. 2012). Weil sich aus der Zugehörigkeit zu einer Verbindung auch verwandtschaftliche Beziehungen und Abhängigkeiten ergeben konnten, war es, wie gesehen, nicht ausgeschlossen, dass Netzwerke dieser Art genutzt wurden, um inhaltliche und personelle Entscheidungen zu beeinflussen.

321 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

Mit der Ernennung von Julius Doerr zum preußischen Oberlandforstmeister und Hochschulkurator im Jahr 1928 wurde ein Mann an die Spitze der Staatsforstverwaltung gestellt, der wie Oelkers Mitglied der Forstakademischen Gesellschaft Freia war. Doerr soll zudem gute Kontakte sowohl zu den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei als auch zur Deutschen Demokratischen Partei und zu den Sozialdemokraten unterhalten haben.[322] Zur selben Zeit war Oelkers Rektor in Münden.[323] Und Oelkers nutzte diese Gunst, um sich über Hochschulangelegenheiten intensiv (!) mit dem Verbindungsbruder auszutauschen. Aber auch umgekehrt wurde Oelkers von Doerr gezielt angesprochen, wenn dieser Rat in hochschulpolitischen Fragen suchte.

So etwa ließ Doerr am 2.10.1928 Oelkers den Entwurf einer Satzung für die Eberswalder Forstliche Versuchsanstalt zukommen mit der Bitte, ihm gegebenenfalls Änderungen mitzuteilen. Beigefügt war die Abschrift eines Anschreibens, das er in derselben Sache an Wiedemann, Leiter des preußischen Versuchswesens, aufgesetzt hatte.[324] Die Einbindung von Oelkers scheint demnach ohne Wissen der Eberswalder Kollegen erfolgt zu sein. Der Vorgang zeigt den Einfluss, den Oelkers von nun an auf die Preuß. Landesforstverwaltung und deren Hochschul- und Wissenschaftspolitik nehmen sollte. Angesichts der Konkurrenzsituation, die das Verhältnis der beiden Forstlichen Hochschulen kennzeichnete, kann wohl angenommen werden, dass sich diese Beziehung günstig auf den Mündener Standort ausgewirkt hat. In Doerr wiederum fand übrigens auch Falck einen einflussreichen Fürsprecher.[325]

Am 6.5.1929 griff Oelkers aus Anlass der Rektoratsübergabe an der Forstlichen Hochschule in seiner Festrede erneut die Frage auf, ob die höhere forstliche Ausbildung besser an einer Fachhochschule oder an einer Universität erfolgen solle. Natürlich sprach er sich dabei deutlich für die waldnahe (Lehrreviere!) Fachhochschule aus. Für den Forstbereich treffe in besonderem Maße zu, dass die Forschungen, die die Forstwirtschaft wesentlich gefördert hätten, einzig von den Fachhochschulen ausgegangen seien.[326] Oelkers wird zu jener Zeit wohl noch nicht geahnt haben, dass ihn diese Frage noch fast dreißig Jahre lang intensiv beschäftigen würde.

Oelkers macht Hochschulpolitik – Schlag gegen Nicht-Forstleute

Vermutlich aus dem Jahr 1930 stammen Oelkers' „Vorschläge zur Preussischen Forsthochschulpolitik".[327] Oelkers kam gelegen, dass er in forsthochschulpolitischen Fragen von der Landesforstverwaltung gelegentlich als Berater hinzugezogen wurde (abgesehen von seinen vorzüglichen informellen Kontakten zum Preuß. Landwirtschaftsministerium). Dies gab ihm die Möglichkeit, durch Vorschläge etwa zur Kostendämpfung zugleich etwas für seine konkreten Ziele zu tun, die er in Münden verfolgte.

322 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [25.11.1928].

323 Als Oelkers am 4.7.1928 in Münden die Forstliche Hochschulwoche eröffnete, nutzte er seine Begrüßungsansprache zu programmatischen Auslassungen über hochschulpolitische Fragen. Er plädierte für den Erhalt beider preußischen Forsthochschulen, lehnte zugleich jedoch die Verbindung von forstlicher Lehre und Forschung mit der Universität ab und würdigte endlich die Beziehung zwischen der Forstlichen Hochschule und ihrer Stadt Hann. Münden (Mündensche Nachrichten Nr. 156 v. 5.7.1928, Rubrik „Mundenia": „Forstliche Hochschulwoche"). Hier sei zur Erinnerung angeführt, dass es den Verfechtern der Universität, wie schon Heyer oder Borggreve in Münden, besonders darum ging, an einem von persönlichen Rücksichtnahmen und Abhängigkeiten freien Ort forschen und lehren zu können (vgl. Hasel 1968, S. 87).

324 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [2.10.1928].

325 Wenig später sprach Mayer-Wegelin, wie Oelkers ein „Freianer", seinem Verbindungsbruder gegenüber in vieldeutiger Weise von einem ersten Sturm „auf die grundwissenschaftliche Stellung", den man in Münden auszufechten habe (AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [26.12.1928]).

326 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [8.5.1929]. (Es handelt sich hier um Heft 8 einer offenbar von Oelkers zusammengestellten [gebundenen] Chronik seines Waldbauinstituts. Außer Heft 6 und Heft 8 sind keine weiteren Hefte, die es freilich gegeben haben muss, überliefert. Die fehlenden Registraturvermerke auf den Schriftsätzen deuten darauf hin, dass die hier versammelten Stücke von Oelkers als privat betrachtet wurden; oder es handelt sich um ausgewählte Doppelausfertigungen von Vorgängen, die zugleich in die Hochschulregistratur bzw. in die Hochschulakten gelangt waren. Die Korrespondenz erweist sich oft als unvollständig: So sind etwa Zuschriften an Oelkers erfasst, zu denen die Antworten bzw. die vorausgegangenen Vorgänge fehlen.)

327 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Vorschläge zur Preussischen Forsthochschulpolitik"].

Oelkers empfiehlt zunächst und wenig überraschend, an beiden Forstlichen Hochschulen die Professuren und Institute für Chemie, Physik, Geodäsie bzw. Mathematik wegfallen zu lassen.[328] Erforderlichenfalls könnten Lehraufträge erteilt werden. In der Forsteinrichtung sei der Wunsch, die Mathematik stärker zu betonen, als unbegründet abzulehnen. Oelkers spricht sich außerdem dafür aus, das Mykologische Institut aufzuheben und dessen Arbeitsbereiche auf die Forstbenutzung, den Waldbau und die Bodenkunde zu verteilen. Die übrigen Belange, mit denen sich die „Pilzinstitute" in Münden und Eberswalde derzeit beschäftigen würden, gehörten nicht an die Forstlichen Hochschulen.

Dieser Vorstoß muss allerdings überraschen. Denn noch vor einem Jahr, Anfang 1929, hatte Oelkers den Hannover'schen Landtagsabgeordneten Barteld gebeten, ihn bei seinen Bemühungen um eine bessere räumliche Ausstattung des Mykologischen und des Chemischen Instituts zu unterstützen.

Für die Hilfs- bzw. Grundwissenschaften sollten, so Oelkers weiter, geeignete Forstverwaltungsbeamte und nicht etwa Fachwissenschaftler von den Universitäten gewonnen werden. Denn diese fühlten sich häufig „zu einer durch nichts begründeten Ueberlegenheit über forstliche Dinge veranlasst und zu einer naturwissenschaftlichen Aufpasserei forstlich wichtiger Forschungen".[329] Folglich sollten aus Oelkers' Sicht auch solche Themenfelder bzw. Fächer, die seiner Meinung nach nichts mit der Aufgabe einer Forstlichen Hochschule zu tun hätten, nicht weiter unterstützt werden. Hierzu zählte er u. a. die Forschungen über Schleimpilze [Jahn] und die Ornithologie [Geyr von Schweppenburg].

328 Denn für die Ausbildung der Forstverwaltungsbeamten auf diesen Gebieten würden die auf den allgemein bildenden Schulen erworbenen Kenntnisse ausreichen, ergänzt um Vorlesungen auf der Universität (AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Vorschläge zur Preussischen Forsthochschulpolitik"]).

329 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [Vorschläge zur Preussischen Forsthochschulpolitik].
Auf diese Weise würde zudem noch etwas anderes erreicht, das offen auszusprechen Oelkers allerdings nicht möglich war: Ausschaltung der lästigen nicht-forstlichen Konkurrenz im Hochschulsenat. Hiervon konnte Oelkers sich überdies einen besseren Stand in seinem Kampf um die Selbstständigkeit der Forsthochschule versprechen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen schlägt Oelkers außerdem vor, für die Volkswirtschaftslehre und Forstpolitik einerseits sowie für die Forstverwaltungslehre andererseits je eine Professur zu schaffen. Für die Jagdkunde dagegen hält er es für möglich, wenn diese für beide Hochschulen durch nur einen Lehrauftrag vertreten würde. Endlich würde auch die Leitung der Forstlichen Hochschule ausschließlich den forstlichen Professoren vorzubehalten sein. Denn der Grundwissenschaftler, dem jede Verwaltungsausbildung fehle, sei nicht in der Lage, das Ziel der Hochschule zu überschauen und könne diese folglich auch nicht angemessen fördern. Für das Studium selbst schlägt Oelkers drei Universitätssemester (für die allgemeinen Teile der Naturwissenschaften sowie Staatsrecht, Volkswirtschaftslehre, Finanzwissenschaft usw.) und fünf forstliche Semester vor, von denen mindestens zwei in Eberswalde bzw. Hann. Münden absolviert werden müssten.[330]

Erdmann berät

Zu Friedrich August Christian Erdmann (1859-1943), einer außerordentlich kreativen forstlichen Persönlichkeit, unterhielt Oelkers eine lange Freundschaft. Auf den ersten Blick ist dies wenig überraschend, denn Erdmann war als Leiter eines Beispielsreviers für die erfolgreiche Bewirtschaftung von Wäldern auf sogenannten Trockentorf-Standorten ohnehin eng mit dem Mündener Waldbau-Institut verbunden. Darüber hinaus jedoch zeichnete sich Erdmann durch ein lebhaftes Interesse nicht nur an forstpolitischen Fragen aus, sondern auch an solchen allgemeinpolitischen Inhalts. Er machte dabei aus seiner sozialdemokratischen Gesinnung keinen Hehl und trat offen für sie ein. In beiderlei Hinsicht waren Oelkers und Erdmann grundverschiedene Charaktere. Vielleicht aber machte eben dies den Reiz jener Freundschaft aus.[331]

330 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Vorschläge zur Preussischen Forsthochschulpolitik"].

331 Verschiedene Hinweise machen es wahrscheinlich, dass Erdmann in der preußischen Forstpolitik Einfluss hatte und sein Urteil in Berlin geschätzt wurde. So hatte Erdmann dort etwa Anfang 1927 über die „Stellung der Forstwirtschaft im Rahmen der Staatsverwaltung Preußens" referiert. 1928 war er in Braunschweig an Beratungen zur Neuorganisation des dortigen Landesforstamts beteiligt (AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [8.2.1927, 30.4.1928]).

Oelkers jedenfalls suchte Erdmanns Rat in seinem Kampf um die Mündener Forsthochschule und bat den Freund am 5.1.1935, ihm bei der Suche nach Literatur „über die Frage Universität oder Fachhochschule" behilflich zu sein.[332] Erdmann selbst sah in der Verbindung von Universität und Verwaltungsakademie das Ideal eines höheren forstlichen Unterrichts.[333] Oelkers' Bitte stand in Verbindung mit einem Schreiben, das er am 23.3.1936 an Eberts ins Berliner Reichsforstamt senden sollte und mit dem er zur Frage einer zukünftigen Gestaltung des forstlichen Unterrichts in Deutschland Stellung bezog. Es gab offenbar, wie es heißt, „Bestrebungen des Reichsunterrichts-Ministeriums zur Abänderung der bestehenden Verhältnisse".[334]

In einem weiteren Brief an Oelkers vom 10.2.1937 tritt Erdmann grundsätzlich dafür ein, das Forststudium an die Universität zu verlegen. Er lehnt es jedoch ab, im Einzelnen zu einer geplanten Neuordnung des forstlichen Studiums, die Oelkers ihm offenbar hatte zukommen lassen (hier aber fehlt), Stellung zu nehmen, macht allerdings von seiner Ablehnung in wesentlichen Punkten keinen Hehl. Dass Erdmann Näheres dazu nicht ausführt, begründet er mit weltanschaulichen Differenzen. Diejenige Weltanschauung, die Oelkers' Entwurf innewohne, liege jenseits seiner Auffassungsfähigkeit. Er vermeide es aus schwerwiegenden Gründen unbedingt, in schriftlicher Form auf Weltanschauungsfragen einzugehen.[335]

Köstler[336] vs. Oelkers

Oelkers und Köstler standen in Münden einander feindlich gegenüber. Diese Gegensätzlichkeit resultierte vor allem aus unvereinbaren Standpunkten über die Frage ‚Hochschule oder Universität?'. Anderes mag hinzugekommen sein. Abweichende Vorstellungen vom Waldbau spielten dagegen offenbar keinerlei Rolle, denn Köstler hatte sich bis Kriegsende mit waldbaulichen Fragen nicht eingehend befasst. Gelegentlich war von einer „absolutistische[n] Handlungsweise" die Rede, welche Köstler „bei dem Kampf um Göttingen" an den Tag gelegt habe.[337] Dem Verhältnis zwischen Oelkers und Köstler wird es deshalb auch nicht gerade zuträglich gewesen sein, dass Köstler die Abberufung von Oelkers nach Freiburg ins Gespräch gebracht hatte und dann auch noch dessen Absetzung als Leiter des Jagdkundeinstituts betrieb!

Oelkers bringt Saemisch

Staatsminister a. D. Dr. h. c. Friedrich Ernst Moritz Saemisch, Präsident des Rechnungshofs des Deutschen Reichs, scheint ebenfalls zu dem Kreis der Mitstreiter gehört zu haben, die Oelkers für seinen Kampf gegen die Angliederungspläne ins Feld führte. Saemisch fand sich also bereit, am 24.3.1938 dem Preuß. Finanzminister eine Denkschrift von Oelkers zu übermitteln.[338] Sie beginnt mit den Worten: „Von der Verlegung der Forstlichen Hochschule Hann. Münden nach Göttingen muß aus nachstehenden Gründen langjähriger Erfahrung im Interesse weiterer scharfer Einstellung der Forstlichen Forschung auf die Forderung verstärkter Mehr-Holz-Erzeugung – im Rahmen des Vierjahresplanes – und bester Ausbildung der zukünftigen Forstverwaltungsbeamten auf das Entschiedenste abgeraten werden!"[339] Oelkers plädiert darin u. a. dafür, den Un-

332 Vom 9.8.1928 stammt ein erster Hinweis in den Akten, dass Oelkers und Erdmann über diese und ähnliche Fragen in Verbindung standen. In einem Schreiben selbigen Datums äußerte Erdmann Oelkers gegenüber die Erwartung, dass es Doerr nicht gelingen würde, die [Forstlichen] Hochschulen zu retten. Hintergrund: Julius Doerr war soeben, im 62. Lebensjahr, zum Nachfolger von Oberlandforstmeister Dr. Frhr. von dem Bussche im Amt des Kurators der beiden preußischen Hochschulen ernannt worden; von dem Bussche hatte seit dem 1.4.1919 an der Spitze der Preußischen Staatsforstverwaltung gestanden (AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [3.8.1928]).

333 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Erdmann am 5.1.1935 an Oelkers].

334 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Oelkers am 23.3.1936 an Eberts].

335 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Erdmann am 10.2.1937 an Oelkers].

336 Hubert Hundrieser, der 1938 in Münden immatrikuliert war, schreibt in seiner Autobiografie, dass die (Ost-)Preußen ihre süd- (und west-)deutschen Kollegen (im Reichsforstamt und in Hann. Münden) auch als ‚Süddeutsche Invasion' bezeichneten. Ein typischer Vertreter sei [der aus Bayern stammende] Köstler gewesen. Dieser habe bei Studenten und Professoren „gleichermaßen Unbehagen, wenn nicht Entrüstung" hervorgerufen (Hundrieser 1989, S. 211 f.).

337 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 31, Bl. 6.

338 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 899, Fol. 60.

339 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 899, Fol. 59.

terricht sowohl auf der Forstlichen Fachhochschule als auch an der Universität stattfinden zu lassen.[340] Er bejaht ausdrücklich den bisherigen direkten Einfluss, auch in politischer Hinsicht, des Reichsforstamts auf die Forstliche Fachhochschule.[341] Neue Gedanken finden sich darin demnach nicht.

Oelkers und seine Mitstreiter haben es bekanntlich nicht verhindern können, dass die Alma Mater Mundensis ihre Selbstständigkeit verlor. Die „Vermählung" der Hochschule mit der Universität Göttingen wurde von ihnen als „Todesfall" gebrandmarkt und die Hochschulfeier am 18. 2. 1939 (vgl. oben Abbildung 12) als „Beerdigung I. Klasse" aufgefasst (Abbildung 17).



Abb. 17: Unmutsäußerung über das Ende der selbstständigen Forsthochschule in Hann. Münden.[342]

Kampf geht weiter

Nach Kriegsende setzte Oelkers seinen Kampf für Münden als Heimstatt einer selbstständigen Forstlichen Hochschule mit unverminderter Energie und Hartnäckigkeit fort. In einer ersten Denkschrift vom Oktober 1945[343] stimmte Oelkers dafür, dass das Allgemeinwissen dem künftigen Forstverwaltungsbeamten durch die Universität, das Fachwissen aber von der Forstlichen Hochschule vermittelt werden müsse. Wälder zu Unterrichts- und Forschungszwecken seien in der Nachbarschaft der Forstlichen Hochschule unverzichtbar. Ein praktisch und wirtschaftlich verwertbarer Fortschritt wissenschaftlicher Arbeit könne allein von waldnahen, d. h. nicht von städtischen Forsthochschulen erwartet werden.[344]

Am 4. 2. 1947 sprach sich Oelkers' Freund Doerr, inzwischen Generalforstmeister a. D., in einem Schreiben an den Nieders. Staatsminister Grimme indirekt für die Rückführung der Forstlichen Fakultät in den Status der Forstlichen Hochschule aus. Der derzeitige „Zustand eines Anhängsels an die Universität Göttingen, noch dazu unter einem nicht den Forstlichen Hauptdisziplinen angehörenden Dekan" [laut Hasel 1968, S. 35, handelte es sich um Theodor Schmucker], sei unbefriedigend, so Doerr.[345]

340 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 899, Fol. 60-65.

341 Dieser Hinweis entstammt der gleichnamigen Version jener Denkschrift unter AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 7, vermutlich von Oelkers].

342 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts [ohne Datum, vermutlich Ende 1938/Anfang 1939].

343 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 1, Oelkers; Titel der Denkschrift: „Grundsätzliches zur Entscheidung der Frage: Forstliche Hochschule oder Universität?"].

344 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 1, Oelkers].

345 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [4.2.1947].

Eine zweite Denkschrift datiert vom 20. 12. 1948.[346] Sie läuft, wenngleich deutlich umfangreicher und ausführlicher als die vorige, auf die dort schon enthaltenen Kernaussagen hinaus. Für die isolierte Fachhochschule spricht nach Ansicht von Oelkers auch ein erzieherisches Moment. Er glaubt, dass dort, in der kleinstädtischen Gesellschaft, die Forstbeflissenen sich einer ‚sozialen Kontrolle' nicht entziehen könnten und dies positiv auf deren Charakter wirke. Dafür, dass er, seine Mitarbeiter und die ihm nahestehenden Studenten sich für die selbstständige Forsthochschule eingesetzt hätten, seien sie seinerzeit vom NS-Dozentenbund terrorisiert worden. Die Gegner macht Oelkers besonders bei den Vertretern der Hilfswissenschaften aus. Nach Kriegsbeginn sei dann die Fakultät „unter die einseitige Leitung der Hilfswissenschaftler" geraten. Oelkers fordert die Wiedereinführung der Hochschulverfassung von 1922 mit selbstständigem Wahlrektorat, d. h. die Rekonstituierung der vormaligen Forstlichen Hochschule in Hann. Münden.[347]

In der kurz gehaltenen Denkschrift 3 (ohne Datum, vermutlich 1949) rückt Oelkers dann allerdings überraschend von seiner Forderung ab, die Eingliederung der Forstlichen Hochschule als Forstliche Fakultät in die Universität Göttingen rückgängig zu machen.[348]

Schmucker vs. Oelkers

Im Juni 1949 sah sich Schmucker veranlasst, gegen zwei aus der Feder von Oelkers stammende Memoranden beim Mündener Dekan scharfen Protest einzulegen. Wenn auch über ihren Inhalt hier nichts gesagt wird, so kann dennoch als sicher gelten, dass zumindest eine der beiden Denkschriften mit der bekannten Stellungnahme Oelkers' zur Verfassung der Mündener Fakultät identisch ist. Diese Denkschriften, so Schmucker, würden teils grobe Unrichtigkeiten, schwere Anwürfe und gröbliche Beleidigungen sowie Verunglimpfungen enthalten. Sie seien geeignet, der Fakultät schweren Schaden zuzufügen.[349]

Im Archiv der Professur für Forst- und Naturschutzpolitik der Universität Göttingen (AFPGÖ) fanden sich dazu die als „Denkschrift 4" bezeichneten Überlegungen, die Oelkers mit Schreiben vom 9./20. 6.1949 dem Dekan in Münden über die Zukunft des höheren forstlichen Unterrichts in Nordwestdeutschland mitgeteilt hat. Oelkers schreckt darin vor persönlichen Angriffen auf seine (ehemaligen) Mündener Kollegen nicht zurück. Er nennt Schmucker einen Gefolgsmann Köstlers und spricht ihm, dem Nicht-Forstmann, die Urteilsfähigkeit ab. Er tadelt Süchting dafür, die Abhängigkeit Mündens von der Landesforstverwaltung kritisiert zu haben, wo doch Süchting von den Geldzuweisungen gerade durch die Forstverwaltungen profitiert habe. Und er wirft ihm, Süchting, vor, unproduktiv gewesen zu sein (oder, schlimmer noch, mit der Forstlichen Standortslehre ein Fach zu vertreten, das für die Forstwirtschaft ohne Nutzen sei).[350]

Oelkers übt unterschwellig Kritik an der Besetzung des Waldbau-Lehrstuhls in München nach dem Krieg durch einen „Nicht-Waldbauer" [Köstler]. Er wirft Köstler, wiederum ‚zwischen den Zeilen', vor, mit der Eingliederung Mündens in die Universität Göttingen den Plan verfolgt zu haben, bestimmte Mündener Hochschullehrer nicht mit nach Göttingen zu übernehmen. Zu diesem Kreis habe auch er, Oelkers, gehört, wenn nicht Eberts diesen Plan vereitelt hätte.[351]

Zwei weitere Denkschriften von Oelkers (Nr. 5 und 6), jeweils zum Thema „Forstliche Forschung und Lehre in Nordwestdeutschland", folgten am 21. 7. 1949 sowie am 1. 4. 1950, ohne freilich neue Aspekte zu ent-

346 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 2, Oelkers; Titel der Denkschrift: „Ausbildung der Forstverwaltungsbeamten und Forstliche Forschung in Nordwestdeutschland"].

347 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 2, Oelkers].

348 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 3, Oelkers].

349 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 31 [12.6.1949].

350 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 4, Oelkers].

351 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 4, Oelkers].

halten.[352] Eine siebte aus dem Jahr 1950 zur „Verlegung der Forstlichen Fakultät Hann. Münden nach Göttingen" enthält die bei Oelkers bekannte harsche Kritik an der Umwandlung der Forsthochschule und ihren „Machern" (besonders an Köstler, Rohde und dem damaligen Göttinger Gaudozentenführer Schürmann). Namentlich die Beteiligung und Nennung Schürmanns brandmarkt den Eingliederungsprozess aus Oelkers' Sicht als ein (gegen ihn gerichtetes) Komplott.[353]

Nicht unerwähnt bleiben soll auch die „Denkschrift der Studentenschaft der Forstlichen Fakultät Hann. Münden zum Plane der Verlegung der Fakultät nach Göttingen" vom 29. 5. 1950. Es handelt sich dabei um ein Plädoyer für den Verbleib der Fakultät in Hann. Münden, das sich stark an die Argumente von Oelkers anlehnt.[354]

Eine Denkschrift mit der laufenden Nr. 8 richtete Oelkers am 6. 2. 1956 an den Teilnehmer einer FDP-Runde in Göttingen (Fehrensen), in der über die Verlegung der Forstlichen Fakultät von Münden nach Göttingen gesprochen worden war. Hierzu nahm Oelkers wie gewohnt Stellung. Es sei billiger, in Hann. Münden ein neues Institut anzubauen als in Göttingen die Fakultät vollständig neu zu errichten.[355]

Oelkers' Eingaben wurden flankiert von einem Memorandum des Mündener Stadtdirektors an den Regierungspräsidenten in Hildesheim, mit der Ende 1957 gegen die Verlegung der Fakultät Stellung bezogen wurde. Der Mündener Dekan wiederum ließ hiergegen eine Erwiderung in der Presse veröffentlichen.[356]

Neue Hoffnung: Forstverwaltung für Rückkehr zur Hochschule

Parallel zu den eben geschilderten Vorgängen kam es kurz nach Kriegsende zu einem sehr bemerkenswerten hochschulpolitischen Ränkespiel zwischen Oberlandforstmeister Wilhelm Hausmann an der Spitze der späteren Nieders. Landesforstverwaltung und Oelkers auf der einen Seite sowie dem zunächst noch ahnungslosen Mündener Professorenkollegium auf der anderen.

Hausmann hatte Oelkers beauftragt, sich gutachtlich zu der Frage zu äußern, „ob die Forstliche Lehr- und Forschungsstätte Hann.-Münden besser als Fachhochschule oder als Fakultät der Universität Göttingen ihren Aufgaben gerecht werden kann".[357] Hausmann arbeitete an dem Plan, die Forstliche Fakultät wieder als Forstliche Hochschule zu verselbstständigen. Ohne Wissen des Mündener Professorenkollegiums ließ er sich von Oelkers, dessen Standpunkt bekannt war, beraten und von Zeit zu Zeit über die dortigen Lageverhältnisse berichten.

Mit dem 2. 7. 1945 begannen die teils sehr ausführlichen Stellungnahmen von Oelkers an Hausmann in Sarstedt. Erwartungsgemäß sprach sich Oelkers scharf gegen einen Umzug der Fakultät nach Göttingen aus und plädierte für die Rückverwandlung der Forstlichen Fakultät in eine selbstständige Forstliche Hochschule. Neben Kostenkalkulationen fügte er auch den Entwurf einer „erneuerten" Studienordnung bei, womit freilich eine Rückkehr zur alten Hochschulsatzung von 1922 gemeint war.[358] In dieselbe Richtung zielten die Vorschläge, die der aus Eberswalde kommende Waldbauer Joachim Krahl-Urban vermutlich im Juli 1945 ebenfalls ausführlich und offenbar auf Anforderung dem Oberlandforstmeister in Sarstedt unterbreitete.[359]

352 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschriften 5 u. 6, Oelkers].

353 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 7, Oelkers].

354 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Zeitungsausschnitte" [29.5.1950].

355 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 8, Oelkers].

356 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1957-1960, Fakultätssitzung v. 12.12.1957.

357 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [24.8.1945].

358 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [7.4.1945].
Kurz zuvor, am 24.6.1945, hatte Krahl-Urban bei Oelkers ‚angeklopft' mit der Bitte, ihn doch bei der Wiedereröffnung der „Hochschule" berücksichtigen zu wollen (NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [24.6.1945]).

359 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [vermutlich Juli 1945].

Oelkers gewohnt denunziatorisch

Oelkers legte dann am 5. 8. 1945, wohl im Nachgang zu seiner Stellungnahme vom 2. 7. 1945 (s. o.), einen überarbeiteten Haushaltsplan für eine wiederzuerrichtende Forstliche Hochschule vor. In ihm geht er dezidiert auch auf die Besetzung der Lehrstühle ein. Während er Mayer-Wegelin positiv beurteilt, äußert er teils schneidende Kritik an den übrigen Kollegen. Kröning sei gegen sein, Oelkers', Votum und das der Forstleute im Kollegium der Hochschule von der nationalsozialistischen Regierung aufgezwungen worden. Er nennt Eidmann einen Egoisten, der sich für Göttingen positioniert habe und dagegen gewesen sei, dass die grundwissenschaftlichen Professuren mit Forstleuten besetzt würden (aus Oelkers' Sicht jeweils schwerwiegende Mängel). Besonders hart geht er mit Köstler ins Gericht, was nach dem Streit mit ihm in Münden wenig überrascht. Dieser sei der „Hauptvertreter der Nationalsozialistischen Regierung für die Überführung der Forstlichen Hochschule als Forstliche Fakultät nach Göttingen" gewesen.[360]

Bereits zwei Tage später folgte ein weiteres langes Schreiben an Hausmann, mit dem Oelkers Walter Wittich für die Leitung einer in Münden zu gründenden Forstlichen Versuchsanstalt für Nordwestdeutschland ins Gespräch brachte.[361] Nach weiteren sechs Tagen, am 13. 8. 1945, teilte Oelkers Hausmann mit, dass er Eilhard Wiedemann getroffen habe. Dieser sei, aus Flüchtlingslagern Schleswig-Holsteins kommend, von Frau und Tochter auf der Flucht vor den Russen von Eberswalde in Mecklenburg getrennt worden und hätte außer Militäranzug und Rucksack nur noch 400 Mark bei sich gehabt. Wiedemann soll geplant haben, in Hann. Münden eine Forstliche Versuchsanstalt in Verbindung mit der Fakultät aufzuziehen. Oelkers fand jetzt, dass neben Wittich auch Wiedemann an einer solchen Versuchsanstalt wirken könnte.[362] Noch am selben Tage wusste Karl-Heinz Dauster, einst Rektoratsassistent in Münden, Hausmann zu berichten, dass nicht nur Wittich für eine selbstständige Forstliche Hochschule eintrat, sondern, und das ist in der Tat überraschend, jetzt auch Süchting.[363]

Baader für freie Wissenschaft ohne Kastengeist

Allerdings scheint Oelkers' ‚Geheimdiplomatie' in Münden aufgeflogen zu sein. Oelkers sei, wie Dauster schrieb, von den verbliebenen Mündener Professoren scharf für seine Haltung kritisiert worden, zumal Details seiner Vorschläge bekannt geworden waren.[364] Derweil liefen bei Hausmann weitere Stellungnahmen über die „Organisation von Unterricht und Forschung in der Forstwissenschaft" ein. Gustav Baader begründete ausführlich, warum seiner Meinung nach „die Rückkehr zur isolierten Fachhochschule einen wissenschaftlichen und politischen Rückschritt" bedeute. „Wir wollen anstreben eine freie Wissenschaft", ohne „Standesvorurteile, Standesdünkel und Kastengeist".[365]

Mayer-Wegelin fällt Oelkers in den Rücken

Nicht zu erwarten war das Votum Mayer-Wegelins vom 17. 8. 1945, mit dem er sich *für* den Anschluss an die Universität Göttingen aussprach. Er bezeichnete ihn als die „für die Entwicklung Mündens [...] fortschrittlichste Lösung".[366] Mayer-Wegelin befürchtete eine „ständige unmittelbare Einmischung der Forstverwaltung" in die Wissenschaft, sofern es bei der engen Bindung an die Forstverwaltung bleibe.[367] Als auf der Fakultätskonferenz vom 17. 8. 1945 diese Frage diskutiert wurde, schloss sich völlig überraschend auch Oelkers der Feststellung aller übrigen Teilnehmer an, „daß die Rückwandlung d. Fakultät einen Rückschritt bedeuten würde".[368] Möglicherweise wollte Oelkers

360 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [5.8.1945].

361 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [7.8.1945].

362 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [13.8.1945]. Nur einen Tage später, am 14.8.1945, erhielt Hausmann Post von Dr. Erhard Hausendorff („Lieber Hausmann!"). Hausendorff hatte die Abteilung I, Allgemeine Fragen der Leistungswirtschaft und -prüfung, der Preuß. Versuchsanstalt für Waldwirtschaft in Eberswalde geleitet und bat Hausmann zu prüfen, ob nicht die Preuß. Versuchsanstalt für Waldwirtschaft seiner Dienststelle angegliedert werden könnte (Steinsiek 2008, S. 63). Auch eine Verbindung derselben mit der Forstlichen Fakultät in Münden wollte Hausendorff nicht ausschließen (NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [14.8.1945]).

363 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [13.8.1945].

364 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [13.8.1945].

365 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [17.8.1945].

366 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [17.8.1945].

367 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [17.8.1945].

368 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssit-

hierdurch die Wogen der Empörung über seine geheimen Händel mit dem Chef der Nieders. Forstverwaltung glätten. Jedenfalls stand sie in einem vollkommenen Widerspruch zu den sonstigen Stellungnahmen von Oelkers in dieser Frage.

Vom 24. 8. 1945 datiert ein weiterer Brief von Oelkers an Hausmann. Darin findet sich jetzt sogar der Hinweis, dass es einen „Entschluß der Staatsforstverwaltung zur Wiederherstellung der selbstständigen Hochschule Hann. Münden“ gegeben habe.[369]

Göttinger Rektor wünscht Abtrennung der Forstlichen Fakultät

Im Ergebnis stimmten Schmucker, Baader und Mayer-Wegelin für die Fakultät, Wittich, Oelkers, Hilf und Krahl-Urban für eine selbstständige Fachhochschule. Der Göttinger Rektor hatte offenbar Bedenken „gegen die fortdauernde Angliederung der forstlichen Fakultät“ geäußert. Er sprach sich für die „Wiedereinführung der selbständigen forstlichen Hochschule in Hann.-Münden“ aus.[370] Am 19. 9. 1945 war dann die Rede davon, dass die von Hausmann am 4. 9. 1945 abgeschickten Gutachten über die Hochschulfrage ihr Ziel nicht erreicht hätten.[371]

Kultusminister Grimme ließ Hausmann in Sarstedt am 28. 1. 1946 die „Abschrift eines Schreibens der Kontrollkommission an den Erziehungsoffizier für die Universität Göttingen zu Fragen der Forstfakultät der Universität Göttingen“ übermitteln. Man sei der Auffassung, es bei der gegenwärtigen Lösung, den forstwissenschaftlichen Hochschulbetrieb in Hann. Münden als Fakultät der Universität Göttingen zu führen, zu belassen. Grimme hatte offenbar selbst vorgeschlagen, die Forstfakultät in Hann. Münden wieder als selbstständige Forstliche Hochschule zu errichten.[372] Der Einwand des Göttinger Rektors und eines Teils des Senats, die Forstwissenschaft würde als Fakultät den Standard und das Ansehen der Universität schmälern, fand im Ministerium allerdings keine Anerkennung. Die Kritik entzündete sich an der mehr praktischen als wissenschaftlichen Orientierung der Forststudierenden, bei der es, wie es hieß, einstweilen bleiben müsse.[373]

Akzeptanzprobleme – Forstfakultät vor dem Aus

Die Universität Göttingen hat ihre Bedenken gegen die Aufnahme der Forstwissenschaft in den Kanon der universitären Disziplinen bis 1950 nicht aufgegeben, und es ist anzunehmen, dass dies auch darüber hinaus noch nicht der Fall gewesen ist. So geht aus einem Vermerk von Oberregierungsrat Rilke im Nieders. Kultusministerium vom 4. 3. 1950 hervor, dass Kurator und Rektor der Universität Göttingen die Ansicht vertraten, die Forstliche Fakultät würde nicht mit den Maßstäben der Universität gemessen werden können, soweit die Anforderungen an Wissenschaftlichkeit und wissenschaftliche Leistungen berührt seien. Die forstliche Ausbildung gehöre eigentlich gar nicht an eine wissenschaftliche Hochschule.[374]

In den fraglichen Akten fand sich jedoch vorderhand kein Hinweis darauf, in welcher Beziehung die Forstwissenschaft jene Anforderungen nicht erfüllte und worin diese überhaupt bestanden. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die ablehnende Haltung des einstigen Kultusministers Grimme gegenüber einer Forstlichen Fakultät in Göttingen auf Einflüsse aus der Landesforstverwaltung zurückgehen, wo bekanntlich intensiv die Rückverwandlung der Fakultät in eine Forstliche Hochschule betrieben worden war. Entsprechend könnten auch die Göttinger Universitätsgremien von den Gegnern der Angliederung aus Forstwissenschaft und Forstverwaltung ‚bearbeitet‘ worden sein.

Tatsache ist, dass die Fakultät nach dem Krieg jahrelang erhebliche Schwierigkeiten hatte, einen geordneten, anspruchsvollen Forschungs- und Lehrbetrieb zu etablieren. Dies war zunächst darauf zurückzuführen, dass die Mehrzahl der Ordinarien aufgrund ihrer nationalsozialistischen Umtriebe zunächst nicht wiedereingestellt wurde. Es kam hinzu, dass im „Dritten Reich“ kaum etwas für die Nachwuchsförderung in Münden getan worden war. Auch hierdurch gestaltete

zung v. 17.8.1945.

369 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [24.8.1945].

370 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [10.10.1945].

371 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [19.9.1945].

372 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [28.1.1946].

373 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [28.1.1946].

374 NLA-H, Nds. 401 Acc. 92/85 Nr. 330, Fol. 81.

sich die Wiederbesetzung von Lehrstühlen teilweise ausgesprochen problematisch. Noch Ende der 1950er Jahre klagte der Mündener Dekan Nüßlein darüber, wie schwer es sei, den Lehrstuhl für Waldbau-Technik wiederzubesetzen (Nachfolge Olberg). Nüßlein wusste: „Die großen Opfer, die der Krieg vom Forstberuf gefordert hat, haben praktisch eine Generation im forstwissenschaftlichen Nachwuchs hinweggerafft."[375] Und ‚Affären' wie die des Mündener Professors für Jagdkunde, die zudem genüsslich von der örtlichen und überörtlichen Presse ausgeweidet wurden (vgl. Kapitel 9.3.8), werden dem Renommee der Fakultät zusätzlich geschadet haben.

Verlegung beschlossen

Diesen Umständen war es nach dem Krieg geschuldet, dass die Mündener Forstwissenschaft beinahe von der Universität Göttingen verwiesen worden wäre. Gleichwohl wurde in der Nieders. Landesregierung am 20. 10. 1959 der Beschluss gefasst, die Forstliche Fakultät nach Göttingen zu verlegen. Hiergegen hat es dann von Seiten der Stadt und des Kreises Hann. Münden noch große Abwehrmaßnahmen gegeben, die allerdings, wie bekannt ist, erfolglos geblieben sind.[376]

375 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 395, Fol. 1.

376 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1957-1960, Sitzung der Engeren Fakultät v. 22.10.1959.

8 Akademisches Leben

Im folgenden Abschnitt werden einige Vorkommnisse aus der Geschichte der Forstlichen Fakultät kurz geschildert, die einen Eindruck von der ‚Stimmung' im Professorenkollegium und in der Studentenschaft vermitteln, außerdem Heiteres, Ernstes und Bedrohliches aus dem nicht-forstlichen Umfeld im Untersuchungszeitraum ansprechen. Auch wenn sie im Rahmen dieser Arbeit nicht haben eingehender behandelt werden können, so sollen auch die Mündener forstakademischen Verbindungen wiederum zumindest Erwähnung finden.

Politik stützt Forsthochschulen

Auf seiner ersten Sitzung der Wahlperiode 1921/24 hatte sich der Preuß. Landtag auch mit einem Antrag zu befassen, der die beiden Forstlichen Hochschulen in Hann. Münden und Eberswalde betraf. Darin äußerte sich die Sorge um das allgemeine und politische Bildungsniveau und um die Informationsfreiheit an den Hochschulen. Der Antrag zielte darauf, „den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zu veranlassen, den forstlichen Hochschulen erhöhte Mittel für die Ausstattung der Leseräume der Studierenden mit Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung zu stellen und streng darauf zu achten, daß die republikanische Presse nicht weiter, wie bisher, den Studierenden vorenthalten wird".[377] Das Mündener Professorenkollegium beschloss am 13. 6. 1923, u. a. an die Zeitung „Vorwärts" (Zentralorgan der SPD) eine Anfrage betreffend Lieferung von Freiexemplaren zu richten. Als weitere wurden genannt: Vossische Zeitung, Casseler Tageblatt, Deutsche Tageszeitung, Germania Berlin, Hannoverscher Kurier, Mündensche Nachrichten, Mündener Tageblatt, Der Tag.[378]

Außerdem ging es den Initiatoren eines weiteren Antrags um die Förderung des forstlichen Versuchswesens. Das Staatsministerium solle aufgefordert werden, mehr Geld „für den Ausbau der forstlichen Versuchsanstalten an den Forsthochschulen bereitzustellen".[379] Doch damit noch nicht genug. Den Forstforschern war das Versuchswesen offenbar so wichtig, dass sie abermals ihre Kontakte zu Abgeordneten spielen ließen. Auf der ersten Tagung der zweiten Wahlperiode 1925/28 hatte der Preuß. Landtag zu beschließen, ob das Staatsministerium ersucht werden solle, „das forstliche Versuchswesen auf den Hochschulen in weit stärkerem Maße als bisher zu fördern".[380]

Freitagsvorträge

Seit 1924 fanden in Münden die sogenannten Freitagsvorträge statt. Auswärtige Referenten wurden eingeladen, um zu Fragen aus Politik und Kultur vorzutragen. Selbst neuere Musik war vertreten. Oelkers hatte diese Veranstaltungen, von denen regelmäßig in der örtli-

377 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Preuß. Landtag, 1. Wahlperiode, 1. Tagung 1921/23; Nr. 4873, Sp. 1].

378 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 13. 6. 1923.

379 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Preuß. Landtag, 1. Wahlperiode, 1. Tagung 1921/23; Nr. 4873, Sp. 1].

380 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Preuß. Landtag, 2. Wahlperiode, 1. Tagung 1925; Nr. 608, Sp. 3].

chen Presse berichtet wurde, eingeführt, um den Studenten über den forstfachlichen Unterricht hinaus ein allgemein bildendes Programm anzubieten. Er verfolgte damit außerdem die Absicht, denjenigen, die ihre Kritik an der isolierten Fachhochschule besonders am Fehlen eines universitären Bildungsangebots festmachten, ‚den Wind aus den Segeln zu nehmen'.[381]

Überdies gehörten diese Veranstaltungen zum ‚Kulturprogramm' Mündens. Durch sie war ein weiteres, festes Band zwischen der Forsthochschule und ihrer Stadt geknüpft. Zugleich wurde damit ein Forum geschaffen, das Gelegenheit bot, besonders den Studierenden, aber auch der nicht-forstlichen, interessierten Öffentlichkeit Themen und Positionen nahezubringen, die anderenfalls in Münden kaum je präsentiert worden wären.[382]

Diese Chance nutzte auch Falck. Er schlug unterm 25.4.1928 für die Hochschulvorträge im Winter 1928/29 eine Reihe von Referenten vor, die nachfolgend zusammen mit den in Aussicht gestellten Vortragstiteln genannt sind. Denn hierdurch lässt sich gut zeigen, welche Themen Falck besonders beschäftigten und zur Diskussion stellen wollte:[383]

- Prof. Dr. Ernst von Aster, Gießen: „Ueber Deutschtum und Nationalismus".[384]
- Prof. Dr. Willy Hellpach, Heidelberg: „Ueber Rassefragen".[385]
- Prof. Franz Oppenheimer, Frankfurt/M.: „Ueber den Neo-Liberalismus".[386]
- Thomas Mann, München: „Ueber seine Weltanschauung".
- Anette Kolb: „Ueber Irland".[387]

Dem Bericht der Forstlichen Hochschule für das Rektoratsjahr 1928/29 zufolge sind Falcks Vorschläge allerdings nicht umgesetzt worden.

Am 16.1.1929 jedenfalls lud Rektor Oelkers zu den nachfolgend genannten Vorträgen in die Hochschule ein. Oelkers bedauerte, dass sie nicht öffentlich stattfinden konnten, weil Ernst Gehrhardt, Ordinarius für Forsteinrichtung, Ertragslehre, Holzmesskunde, Waldwertrechnung und Statistik aus Ängstlichkeit, wie Oelkers anmerkte, darauf bestanden hatte:[388]

- Forstmeister Dr. h. c. Erdmann, Neubruchhausen: „Die politischen Parteien der Gegenwart".
- Oberst a. D. von Waldeyer-Hartz, Kassel: „Deutschnationale Wirtschaftsanschauung mit besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft".
- Landesbibliotheksdirektor Dr. Hopf, Kassel: „Wirtschaft als politisches Problem".
- Ph. Roeingh, Mitglied des Preuß. Landtags: „Die Zentrumspartei und ihre Auffassung über das deutsche Wirtschaftsproblem".[389]

Im Vorfeld hatte sich dazu ein längerer Schriftwechsel zwischen Oelkers und Erdmann entwickelt. Einem Schreiben Erdmanns vom 30.4.1928 zufolge ist es Oelkers' Absicht gewesen, den Studierenden eine politische Orientierung zu bieten. Solches hielt Erdmann allerdings für undurchführbar. Er schlug vor, allenfalls etwa zwei Redner referieren zu lassen, von denen der eine hinsichtlich seiner Weltanschauung (nicht seiner parteipolitischen Zugehörigkeit) „entschieden links,

381 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 8, Oelkers]; AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [27.2.1929].

382 Unter den Gastrednern hielt Prof. Bauer, Göttingen, am 13.1.1928 einen Vortrag über „Vererbung und Rassenhygiene beim Menschen" (Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1927/28, S. 3).

383 Für das Folgende vgl. AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [25.4.1928].

384 Der Philosoph Ernst von Aster (1880-1948) war SPD-Mitglied und Pazifist; er verließ Deutschland 1933 aus politischen Gründen (URL http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_von_Aster_%28-Philosoph%29; Abfrage v. 19.10.2013]; Lüdtke 1928).

385 Willy Hellpach (1877-1955) war ein demokratischer Politiker und Psychologe (Witte 1969).

386 Der Jude Franz Oppenheimer (1864-1943) war Soziologe, Nationalökonom und ein liberaler Sozialist; er hatte von 1919 bis 1929 die erste Soziologie-Professur Deutschlands inne (Kaesler 1998).

387 Annette Kolb (1870-1967) war Schriftstellerin und Pazifistin (Häntzschel 1979).

388 Auf Beschluss der Professorenkonferenz sollten künftig die politischen Vorträge außerhalb der Freitage und ohne Gäste stattfinden (AFFGÖ, Professorenkollegium 1926-1932, Konferenz v. 19.11.1928).

389 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [13.12.1928].

der andere entschieden rechts eingestellt sein müßte“, um so der Gefahr parteipolitischer propagandistischer Agitation entgegenzuwirken. Er selbst würde gegebenenfalls das „links-seitige“ Korreferat übernehmen wollen.[390]

Ein weiterer Brief Erdmanns in gleicher Sache datiert vom 25.11.1928. Es müsse darum gehen, schreibt Erdmann, den Zusammenhang aufzuzeigen, der zwischen ethischen Grundsätzen und sozialen Gegebenheiten einerseits und bestimmten politischen Parteien andererseits bestehe. Im Ergebnis wäre beispielsweise die Frage zu beantworten, „warum ein Mensch von meiner [Untersteichungen im Orig.] weltanschaulichen Einstellung mit Notwendigkeit zum Sozialismus kommen mußte“.[391] Er selbst, so Erdmann dann am 13.12.1928, sei demnach nicht bereit, als Sozialdemokrat zu sprechen, sondern als Politiker, der zwar seinen parteipolitischen Standpunkte nicht leugne, aber eben nicht als Vertreter einer Partei in Erscheinung treten dürfe.[392]

Oelkers jedoch hatte anderes im Sinn. Er war, im Gegensatz zu Erdmann, daran interessiert, parteipolitische Positionen in den Vordergrund zu stellen. Erdmann lehnte darauf eine Beteiligung an der geplanten Vortragsreihe für sich ab. Dann aber sagte er doch noch zu, stand der Angelegenheit allerdings, wie er Oelkers schrieb, „aufs Äußerste ablehnend gegenüber“.[393] Er schloss aus, dass es auf diesem Weg gelingen könnte, die Studenten, von denen Oelkers gesagt habe, dass sie politisch noch ganz unbedarft „und in irrigen Anschauungen“ befangen seien, aufzuklären.[394]

Kurator gegen Nationalsozialisten an der Forsthochschule

Erdmann scheint mit seiner Annahme nicht ganz falschgelegen zu haben. Dem Mündener Kurator Doerr jedenfalls war offenbar einige Zeit später zur Kenntnis gelangt, dass preußische Forstbeflissene oder sonstige Studierende der Forstlichen Hochschule „durch Tragen des Hakenkreuzes sich als Nationalsozialisten betätigen“.[395] Er bat den Rektor am 1.6.1931 um Mitteilung, ob dies zutreffe. Der Rektor beeilte sich und antwortete bereits am 5.6.1931, dass Entsprechendes nicht beobachtet worden sei. Ihm sei aber zu Ohren gekommen, dass „von einigen Privatstudierenden (Waldbesitzersöhnen usw.) das Abzeichen getragen worden“ sei. „Ich habe die Studenten nochmals eingehend ermahnt, daß das Tragen des Hakenkreuzes den preuß. Forstbeflissenen verboten ist.“[396]

„Kriegerische Überraschungen“

Am 19.1.1933 berichtete die Pressestelle der Hochschule über einen Vortragsabend zum Thema „Ostgrenze und Ostwirtschaft“, der im Rahmen einer „Ostmark-Hochschulwoche“ stattgefunden hatte. Dabei sei es jeweils um die „Auswirkungen der unnatürlichen Grenzziehung im Osten auf die Ostdeutsche Wirtschaft“ gegangen. Die Vorträge fanden in der Aula statt und seien außerordentlich stark besucht gewesen.[397]

Ein Rittergutsbesitzer aus Oberschlesien etwa zeichnete ein düsteres Bild der ostdeutschen Landwirtschaft. Als Gegenmaßnahme müsse nicht zuletzt eine „Revision der Ostgrenze“ in Betracht gezogen werden. Ein Landsmann hob in seiner Rede gleichfalls auf die deutsch-polnische Grenze als Hauptursache der vermeintlich niedergehenden Wirtschaft besonders im schlesisch-oberschlesischen Grenzgebiet ab. Er betonte die „innerpolitische und soziale Unruhe in Polen“, deretwegen jederzeit „kriegerische Ueberraschungen“ befürchtet werden müssten. Es sei, wie es im Bericht der Pressestelle hieß, ein „überaus ernstes Bild der Lage der deutschen Ostprovinzen“ vermittelt worden.[398]

390 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [30.4.1928].

391 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [25.11.1928].

392 Erdmann nennt sich hier einen überzeugten Sozialdemokraten, ohne allerdings eingeschriebenes Parteimitglied gewesen zu sein (AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [13.12.1928]).

393 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [21.12.1928].

394 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [21.12.1928].

395 AFFGÖ, III 9 [1.6.1931].

396 AFFGÖ, III 9 [5.6.1931].

397 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1908, 1932-1938) [19.1.1933].

398 Wie schon der Kapp-Lüttwitz-Putsch 1920, so hatte auch die Krise in Oberschlesien 1921 rechtsgerichteten bis rechtsextremen bewaffneten Verbänden Gelegenheit zu militärischen Einsätzen geboten. Solche Operationen waren nicht zuletzt (auch) eine Agitation gegen den Staat von Weimar und ein Instrument zur Bekämpfung politischer Gegner, besonders Kommunisten. In Oberschlesien kam es nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Polen über den Grenzverlauf, insbesondere im Bereich des ober-

Hochschultage

In den 1920er und 1930er Jahren fanden in Münden alle zwei Jahre Hochschulwochen statt.[399] Am 9.7.1926 hielt Falck im Rahmen der Hochschultage (8.7.-10.7.1926) einen Vortrag zum Thema „Holzzersetzung und Holzschutz mit Demonstrationen". In seinem Bericht vom 13.7.1926 an den Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bezeichnete Oelkers Falcks Vortrag als wertvoll und für die große Zahl der Hörer besonders interessant. Falcks Arbeiten zur Frage der Trockentorfbildung fanden seinerzeit ebenso Erwähnung wie diejenigen von Erdmann, Süchting oder Oelkers zum selben Thema.[400] Falck war auch auf der Mündener Hochschulwoche vom 4.7.-7.7.1928 dabei und referierte über „Hausschwamm und Holzschutz".[401] Zwei Jahre später (9.7.-12.7.1930) waren „Neue Mitteilungen über die Rotfäule" Falcks Vortragsthema.[402] Die Hochschulwoche vom 7.7.-9.7.1932 in Münden bot Falck letztmalig Gelegenheit zu einem Vortrag in dieser Veranstaltungsreihe, und zwar über „Blaufaules Kiefernholz, seine Entstehung, Beurteilung und Bekämpfung".[403]

Trauertage

Nachdem Dr. Walther Rathenau, Reichsaußenminister, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei und jüdischer Herkunft, am 24.6.1922 ermordet worden war, fragte Wedekind am 3.7.1922 bei Rektor Schilling schriftlich an, warum „am Tage der Bestattung des ermordeten Reichsministers Dr. Rathenau" die Reichsfahnen der Forstlichen Hochschule nicht, wie von der Staatsregierung angeordnet, auf Halbmast gesetzt worden seien.[404] Ohne Wedekinds Motive zu kennen, so wird aus dieser Initiative geschlossen werden können, dass er keinen Hehl aus seiner eigenen politischen Überzeugung machte. Vor dem Hintergrund der antisemitischen Hetze gegen Falck und seine Mitarbeiter zur gleichen Zeit war es Wedekind offensichtlich wichtig, dass die Hochschule ein Zeichen gesetzt hätte. Eine Antwort des Rektors ist nicht überliefert.

Feiertage

Bevor einige Anmerkungen zu den ‚Feiertagen' im engeren Sinn gemacht werden, soll hier an die traditionellen Hubertusjagden erinnert werden. Am Hubertustag, dem 3.11., zogen Lehrende und Lernende der Mündener Hochschule in die benachbarten Lehrreviere zur Jagd. Die Strecke wurde abends vor dem Mündener Rathaus gelegt und verblasen. Ein Forststudent hatte die sogenannte Piefkenrede zu halten, mit der auf ironisch-witzige Weise zu Mündener Geschehnis-

---

schlesischen Industriereviers. Freikorps, die aus allen Teilen des Deutschen Reichs in die fraglichen Gebiete eindrangen, lieferten sich mit polnischen Verbänden heftige Kämpfe. Die deutschen Freischärler waren wie schon 1914 von nationaler Begeisterung angetrieben und überdies von der Idee erfüllt, der verhassten jungen Republik selbst in den Rücken zu fallen (Braun 1949, S. 34; Sauer 2010, S. 297 et passim). Auch Verbindungsstudenten fanden Aufnahme in den zahlreichen Freikorps. Die Studentenschaft der Forstakademie Hann. Münden zog als „Jägerkompanie" mit Ausnahme der Examenssemester geschlossen in das oberschlesische Krisengebiet. Zusammen mit Forststudenten aus Eberswalde sollen sie eine 105 Mann starke Kompanie gebildet haben, die von Walter Frevert angeführt wurde. Zu Kampfeinsätzen soll es jedoch nicht gekommen sein (Ernst Munzel, schriftl. Mitteilung v. 22.7.2014; Koehler 1986, S. 81; zu den Verbrechen, die Frevert 1941 an den Bewohnern des Waldgebiets von Białowieża verübte, vgl. unten Kaitel 13).
Es ist einmal mehr beachtlich, wie gewaltbereit und gewalttätig besonders junge Männer nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Deutschland gewesen sind. So spricht einiges dafür, dass die Besetzung Deutschlands nach 1945 durch die Alliierten und die Verfolgung von Kriegsverbrechern verhindert haben, dass rechtsgerichtete Aktivisten die Nachkriegssituation nutzten, um durch Destabilisierung, vor allem durch Terror und Propaganda einen Rechtsputsch herbeizuführen.

399 AFFGÖ, Ries [„Studienfahrt der Forstl. Hochschule Hann.-Münden vom 3.-14.7.1938"].

400 AWBGÖ, Heft 6, 1925-1927 [9. Stück].

401 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1928/29, S. 5.
Süchtings Vortrag zum Thema „Die Bodensäuren, ihr Wesen und ihre Wirkungen, sowie Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung" wurde dabei als das seinerzeit aktuellste Thema der Agrikulturchemie bezeichnet. Gegen die schädlichen Folgen der Azidität wurden Gründüngung und Kalkgabe empfohlen. Geyr von Schweppenburg sprach sich in seinem Referat dringend für eine „Vermehrung des Artenreichtums in unseren Wäldern" aus, um auf diesem Weg die Stabilität der Wälder in Bezug auf Schadorganismen zu erhöhen (Mündensche Nachrichten Nr. 158 v. 7.7.1928, Rubrik „Mundenia": „Hochschulwoche der Forstlichen Hochschule […]"; a. a. O. Nr. 160 v. 10.7.1928, Rubrik „Mundenia": „Hochschulwoche der Forstlichen Hochschule").

402 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1930/31, S. 3.

403 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1932/33, S. 6.

404 AFFGÖ, II 3p [3.7.1922].

sen Stellung genommen wurde. Die Hubertusjagden waren von Beginn an ein fester Bestandteil des öffentlichen Lebens in Münden.

Hierzu gehörten freilich auch, obschon unter ganz anderem Vorzeichen, die Veranstaltungen, von denen in der Folge die Rede sein wird. So sollte den Mündener Reichsgründungsfeiern (18.1.) und den sogenannten Langemarck-Gedächtnisfeiern (um den 11.11.)[405] durch die Anwesenheit prominenter (auswärtiger), auch nicht-forstlicher Gäste ein besonderer Glanz verliehen und öffentliche Aufmerksamkeit zuteil werden. Dies traf für den 18.1.1927 allerdings in außergewöhnlicher Weise zu. An diesem Tag wurde im Beisein des Preuß. Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Dr. Steiger, des Oberlandforstmeisters und Hochschulkurators Frhr. von dem Bussche, des Mündener Bürgermeisters Dr. Haarmann und vielen anderen das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg getöteten Angehörigen der ehemaligen Forstakademie eingeweiht.[406] An diesem Krieg hatten sämtliche Studenten der Forstakademie teilgenommen. Neben Direktor Fricke und dem Privatdozenten Dr. Mareard waren von den 70 vor Kriegsausbruch in Münden eingeschriebenen Forststudenten 24 umgekommen, außerdem 202 einstige Studenten der Mündener Forstakademie.[407]

„Schlicht und groß"

Das Denkmal war von dem Kasseler Architekten Karl E. H. Schmiedt geschaffen worden (Abbildung 18). Schmiedt hatte sich in einem Wettbewerb mit seinem Entwurf durchsetzen können. „So steht das Ehrenmal in einfacher, knapper, einprägsamer Form da, bekrönt von einem leichten Bronzekreuz, das die Zeit ebenso

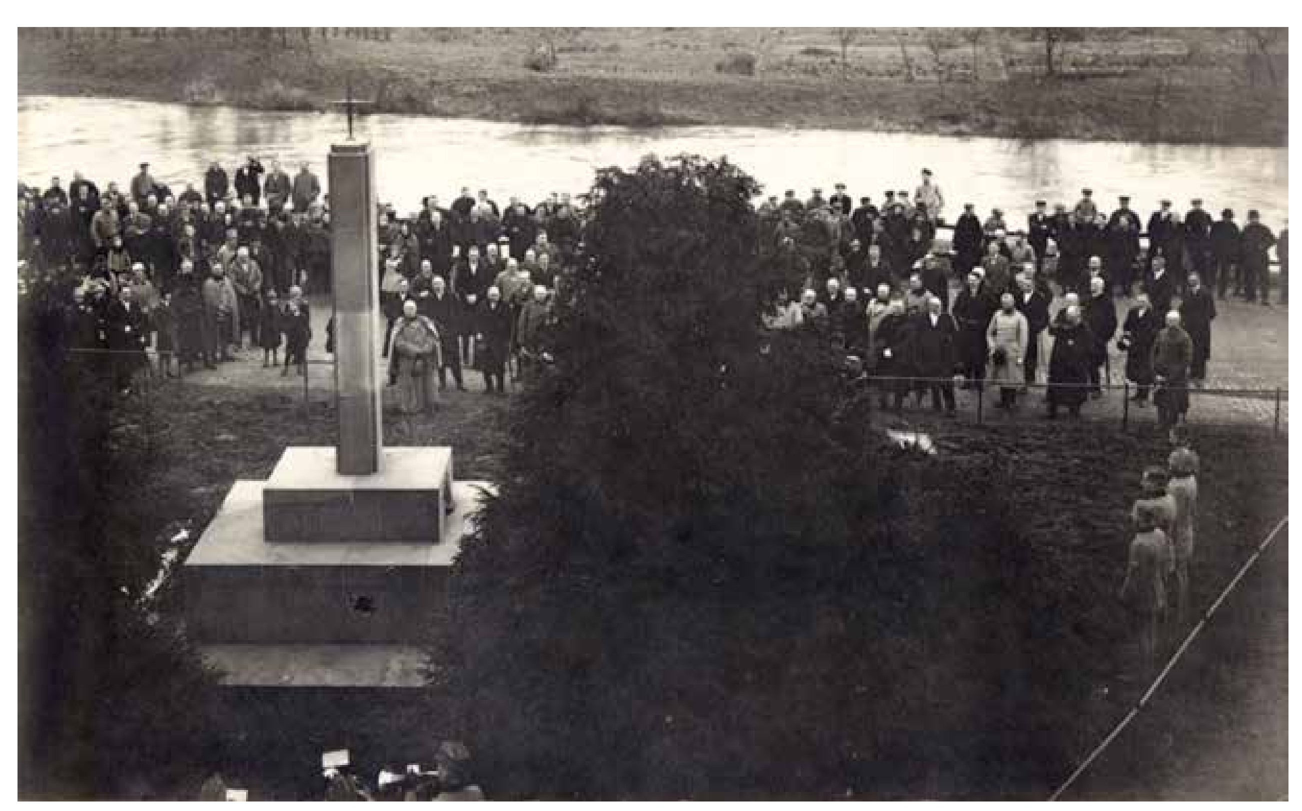


Abb. 18: Einweihung des Denkmals für die im Ersten Weltkrieg getöteten Angehörigen der ehemaligen Forstakademie Hann. Münden am 18.1.1927.[408]

405 Die aus Anlass der Langemarck-Gedächtnisfeiern gehaltenen Reden waren üblicherweise von glühendem Nationalismus geprägt.

406 AWBGÖ, Heft 6, 1925-1927 [12. Stück].

407 AFFGÖ, XII 32 [15.10.1938]; Schleifenbaum (1987, S. 161).

408 Quelle: AWBGÖ, Heft 6 (1925-1927) [18.1.1927].

wie den Stein mit einer Patina überziehen wird“, beschrieb Rektor Godbersen das aus Sandstein gefertigte Bauwerk, das weder Namen noch Inschriften trug, nur die Jahreszahlen „1914-1918“.[409] In einem Spendenaufruf aus dem Jahr 1925 hatte es u. a. geheißen, man wolle nicht ein prunkendes Denkmal errichten, sondern einen schlichten Stein, „unvergänglich wie der deutsche Wald“.[410]

Aufruf zu Toleranz

Es ist von Interesse, dass Godbersen (Abbildung 19) in seiner „Weiherede“ mit eindringlichen Worten Toleranz forderte und dabei auch die Umtriebe rassistischer Studenten und Dozenten an der Hochschule im Auge gehabt haben könnte. Politisch motivierten Kämpfen im Innern wird eine Absage erteilt, dagegen für Toleranz in religiösen und politischen Fragen, d. h. für einen „Ausgleich der Gegensätze“ in Deutschland geworben und vor einer möglichen Radikalisierung gewarnt. Er ruft dazu auf, „daß wir fremde Ueberzeugung ehren und auch in dem Andersdenkenden unseren Bruder gleichen Stammes und gleichen Blutes sehen“.[411] „Mehr als alle anderen Völker“, so fährt Godbersen fort, „hat unser Volk von jeher an der Sucht gekrankt, die Partei über das Vaterland zu stellen, von jeher hat das deutsche Volk sich selbst zerfleischt, hat den schlimmsten Feind in dem religiös oder politisch Andersdenkenden gesehen.“[412] „Wer sein Vaterland zu lieben meint, darf nicht seinen deutschen Bruder hassen.“[413] Damit war gleichwohl das nationale Pathos, war die nationale Gesinnung bei Godbersen unüberhörbar. Erwartungsgemäß wurden die getöteten Krieger der grünen Farbe zu Helden stilisiert, zu Märtyrern und Vorbildern, und der „Wiederaufstieg unseres deutschen Vaterlandes“ beschworen. Die Feier schloss mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“.[414]



Abb. 19: Rudolf Godbersen (1883-1927).[415]

409 Mündensche Nachrichten Nr. 15 v. 19.1.1927, Rubrik „Mundenia“: „Reichsgründungsfeier der Forstlichen Hochschule. Einweihung der Hochschulaula. – Weihe des Ehrenmals“.

410 AFFGÖ, A VII 15 [25.7.1925].

411 Mündensche Nachrichten Nr. 15 v. 19.1.1927, Rubrik „Mundenia“: „Reichsgründungsfeier der Forstlichen Hochschule. Einweihung der Hochschulaula. – Weihe des Ehrenmals“.

412 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1926/27, S. 6.

413 Mündensche Nachrichten Nr. 15 v. 19.1.1927, Rubrik „Mundenia“: „Reichsgründungsfeier der Forstlichen Hochschule. Einweihung der Hochschulaula. – Weihe des Ehrenmals“.

414 Mündensche Nachrichten Nr. 15 v. 19.1.1927, Rubrik „Mundenia“: „Reichsgründungsfeier der Forstlichen Hochschule. Einweihung der Hochschulaula. – Weihe des Ehrenmals“.
Üblich war an sich, dass am Schluss der sogenannten Reichsgründungsfeiern in Münden „Burschen, heraus!“ gemeinsam gesungen wurde (für den Liedtext vgl. Silcher & Erk 1926, S. 234 f.):

1. Burschen, heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Wenn der Lerche Silberschlag grüßt des Maien ersten Tag, dann heraus, und fragt nicht viel, frisch mit Lied und Lautenspiel! Burschen, heraus!
2. Burschen, heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Ruft um Hilf die Poesei gegen Zopf und Philisterei, dann heraus bei Tag und Nacht, bis sie wieder freigemacht! Burschen, heraus!
3. Burschen, heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Wenn es gilt fürs Vaterland, treu die Klingen dann zur Hand, und heraus mit mutgem Sang, wär es auch zum letzten Gang! Burschen, heraus!

415 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

„Winter der Mutlosigkeit"

Mit dieser Metapher spielte Frhr. Geyr von Schweppenburg, anders als Godbersen, auf die aus seiner Sicht hoffnungslosen Verhältnisse im Land an, als er in seinem akademischen Fachvortrag, den er am selben Tag aus Anlass der Reichsgründungsfeier hielt, auf den „Zug der Zaungrasmücke" zu sprechen kam.[416]

„Deutscher Frühling"

Nach der „Machtübernahme" nutzten die Abordnungen der NSDAP und ihrer Gliederungen das öffentliche Veranstaltungsangebot der Forstlichen Hochschule wie selbstverständlich für Repräsentationszwecke. Aber auch die Hochschule selbst nahm die Gelegenheit wahr, sich bei den anwesenden Gästen aus Politik und Verwaltung in einem möglichst günstigen Licht darzustellen. Um eine solche Gelegenheit handelte es sich bei der Feier zur Übergabe des neuen Studentenrechts an die Studentenschaft am 1.5.1933. „Die Aula", so hieß es in einer Notiz der Pressestelle der Hochschule, „war mit den Farben des neuen Reiches, mit frischem Grün und Blumen festlich geschmückt." Die Fahnen der SA, des Stahlhelms und der farbentragenden Verbindungen zogen ein. „Sturmführer Forstreferendar Müsse entwickelte sodann in weitausholender Rede Ursachen und Zielsetzungen der Nationalen Revolution." Rektor Eidmann nannte in seiner Festansprache „die drei großen Ziele der deutschen Hochschulen […]: Forschung, Lehre, Erziehung."[417] Auch die Reichsgründungsfeier der Forstlichen Hochschule am 18.1.1934 nutzte Eidmann zu euphorischem Lob auf Bismarck und den Nationalsozialismus: „Darum können wir nicht genug danken, daß uns ein solcher Führer wie Adolf Hitler gesandt wurde" usf.[418]

Vertreter der NSDAP waren übrigens bei den Betriebsfesten der Hochschule ebenfalls anwesend (Abbildung 20), Mitglieder der Stadtkapelle Münden brachten Marschlieder zu Gehör.[419] Ähnliche Gelegenheiten boten seit 1933 die Feiern anlässlich der Rektoratsübergabe, die gewöhnlich im Juni stattfanden. Sie waren jeweils von Musikdarbietungen gerahmt bzw. aufgelockert (Märsche jeweils zum Ein- und Auszug, dazu ein bis zwei weitere Musikstücke). Fahnen und Ehrengäste sollten den Veranstaltungen ein festliches Gepräge geben.

Die akademischen Feiern „der Forstlichen Hochschule Hann. Münden zum Jahrestage der nationalsozialistischen Erhebung und der Reichsgründung"[420] gerieten insbesondere unter dem Rektorat Köstlers zu üppig umrahmten Huldigungen des NS-Regimes.[421] Sogenannte Gefolgschaftsappelle, Immatrikulationen der neu aufzunehmenden Studierenden oder die Verpflichtung der neuen Mitglieder des NSDStB boten hierfür immer wieder willkommene Anlässe. Um die Demonstration der Macht im Ornat der „Bewegung" nicht zu stören, wurde das sogenannte Chargieren von Korporationen untersagt. Köstler erwies sich dabei als ein den NS-Jargon vorzüglich beherrschender, außerordentlich eloquenter Festredner.[422] Und er legte ausgesprochenen Wert auf die Anwesenheit von Parteifunktionären, weil sie nicht nur den Veranstaltungen der Forstlichen Hochschule, sondern auch seiner eigenen Person Glanz verliehen.[423] Auch umgekehrt ist überliefert, dass sich die Hochschule bereitwillig an den Aktionen der DAF und anderer Organisationen beteiligte (Umzüge bzw. Märsche [solche nur für Männer], Werbeaktionen etc.).[424]

416 Mündensche Nachrichten Nr. 16 v. 20.1.1927, Rubrik „Mundenia": „Reichsgründungsfeier der Forstlichen Hochschule".

417 AFFGÖ, XII 32 [9.5.1933].
Kontrolle und Erziehung im Nationalsozialismus: Hierfür bot die ‚isolierte Fachhochschule' gute Bedingungen. Das studentisch-korporative Treiben hingegen blieb verdächtig.

418 Mündensche Nachrichten Nr. 16 v. 19.1.1934, Rubrik „Aus Hann. Münden": „Reichsgründungsfeier der Forstlichen Hochschule".
Eidmann wurde in dem fraglichen Bericht nicht wörtlich zitiert. Es ist aber anzunehmen, dass der Wortlaut einer entsprechenden Pressemitteilung der Forstlichen Hochschule entnommen wurde.

419 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1892-1971) [19.2.1936 (?)].

420 Seit 1936 fanden die Feiern zum 18.1. (Reichsgründungstag) und zum 30.1. („Tag der nationalen Erhebung") gemeinsam am 30.1. eines jeden Jahres statt (AFFGÖ, XII 28 [16.1.1936]).

421 Vgl. die Berichte in den Mündenschen Nachrichten.

422 Vgl. etwa AFFGÖ, XII 32 [passim].

423 Ein Beispiel hierfür findet sich in: AFFGÖ, XII 28 [18.12.1937]. Köstler sprach u. a. von der besonderen politischen Bedeutung, die der Verpflichtung der neu aufgenommenen Studenten auf den NSDStB zukomme.

424 Vgl. etwa AFFGÖ, II 17b [passim].



Abb. 20: Betriebsfest der Forstlichen Hochschule auf dem Hohen Hagen bei Dransfeld, 1936.[425]

„Wir alten SA-Männer“[426]

Die sogenannte Saarfeier der Forstlichen Hochschule am 16.1.1935 aus Anlass des sogenannten Abstimmungssieges an der Saar geriet zur reinen Machtdemonstration der Hitler-Diktatur („Wieder ziehen wir die roten Hakenkreuzfahnen hoch“).[427] Dozentenschaftsführer Gustav Wellenstein hielt die Festansprache, umrahmt von Musik Richard Wagners. Er, Wellenstein, feiere diesen Tag „als SA-Mann der Kampfzeit und Westmärker […] mit besonders heißem Herzen“. Es hätten „farbige Kolonialtruppen, Leute aus Indochina, Marokkaner und Senegalneger“ das besetzte Gebiet überschwemmt und eine „furchtbare[] rassenpolitische[] Gefahr“ heraufbeschworen. Wellenstein ließ in seiner Polemik natürlich auch „liberalistisch-marxistische Emigranten und verbohrte Zentrumsleute“ nicht ungeschoren und nannte endlich das Ergebnis der Saarabstimmung ein „Fanal des Sieges völkischen Denkens“.[428] Als Dozentenschaftsführer der Forstlichen Hochschule hatte Wellenstein verschiedentlich Gelegenheit, seine nationalsozialistische Gesinnung unter Beweis zu stellen.

425 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939 [Foto „Betriebsfest der Hochschule auf dem Hohen Hagen bei Dransfeld“, 1936].

426 Mündensche Nachrichten Nr. 28 v. 2./3.2.1935, „Zum 30. Januar 1933. […].“

427 Mündensche Nachrichten Nr. 13 v. 16.1.1935, „Saarfeier der Forstlichen Hochschule“.

428 Mündensche Nachrichten Nr. 13 v. 16.1.1935, „Saarfeier der Forstlichen Hochschule“.

„O Münden, was willst Du noch mehr?"

Im Jahr 1877 sollen die Mündener ‚Akademiker' dem Preuß. Oberlandforstmeister von Hagen zu Ehren ein Lied vorgetragen haben, deren zweite Strophe lautet (Orthographie korrigiert):

„Du hast auch so reizende Damen

Mit noch ungewechselten Namen,

Wer suchte nicht ihren Verkehr?

O Münden, was willst Du noch mehr?

Du hast so gelehrte Dozenten,

Du hast so fidele Studenten,

Die alle Dich lieben so sehr:

O Münden, was willst Du noch mehr?"[429]

An diese Hymne auf Münden wurde auch 1939, bei Eingliederung der Forstlichen Hochschule in die Universität Göttingen, erinnert. Der launige Text will jedoch so gar nicht passen zu den Geschehnissen, von denen in der Folge die Rede ist. Dort wird in völliger Umkehrung der tatsächlichen Vorgänge auf den ‚Fall von Hertzberg' Bezug genommen. So habe die „Systemzeit" ihr Opfer unter den Studenten gefordert, als 1920 der Student Major von Hertzberg der Akademie verwiesen worden sei. Dieser habe am Schwarzen Brett vor den Wahlen zum Boykott von „Judendemokraten", mit Hakenkreuzen versehen, aufgerufen, worauf der jüdische Professor Falck, „der sogenannte »Schwammjude«", den Vorfall nach Berlin gemeldet habe. „1933 allerdings verschwand er bald selber nach Jerusalem!"[430] In diesem spöttisch-zynischen Unterton wurden bei herausragender Gelegenheit die Ereignisse, welche zur Vertreibung von Richard Falck und seiner Familie aus Deutschland geführt hatten, als Ruhmestat der Mündener Forsthochschule gefeiert und in Erinnerung gebracht.

‚Politischer Unterricht'

Nach der „Machtübernahme" hielten auch in Münden Veranstaltungen über „Staatswissenschaften" sowie Wehrsportübungen Einzug in die Stundenpläne. Im Sommersemester 1934 fanden neben sogenannten wehrsportlichen Übungen im Rahmen des Sports auch „einige kleine Gefechtsübungen draußen im Gelände" statt.[431] Im Wintersemester 1933/34 waren dafür immerhin zwei Nachmittage in der Woche angesetzt.[432] Hauptmann a. D. Prof. Ernst Kallsen kündigte für das Sommersemester 1936 eine einstündige unentgeltliche Vorlesung über „Wehrpolitik" an. Im Sommersemester 1938 wurde auf Antrag der Hochschule vom Reichsforstmeister eine einstündige Vorlesung zum Thema „Volk und Rasse" bewilligt.[433] Für das Wintersemester 1938/39 beantragte Rektor Köstler eine gleichfalls einstündige Vorlesung mit dem Titel „Volk und Staat" (Abbildung 21).[434]

In einer Mitteilung der Pressestelle der Forstlichen Hochschule vom 26.11.1937 über neue Ausbildungsbestimmungen für den höheren Forstdienst findet sich der Hinweis, dass die Studenten in den ersten drei Semestern „grundlegende Kenntnisse unseres völkischen und rassischen Rechts-, Staats- und Wirtschaftslebens erwerben" sollten.[435] Über die Inhalte solcher Veranstaltungen und ihre Rezeption durch die Studierenden ließ sich vorderhand kaum etwas in Erfahrung bringen. In ähnlichen Zusammenhängen wurde von Zeitgenossen regelmäßig ausgesagt, dass die fraglichen Stunden und ihre Referenten als langweilig und uninteressant empfunden wurden („Wenn alles schläft und einer spricht, das ist politischer Unterricht").

429 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1, Hefter 6 [„Fast 100 Jahre forstliche Tradition …"].

430 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1, Hefter 6 [„Fast 100 Jahre forstliche Tradition …"].
Ein ganz ähnlich lautender Text war am 15.10.1938 auch in den Mündenschen Nachrichten erschienen. Dort heißt es außerdem, dass die Studierenden ihrem damaligen Akademiedirektor Ludolf Schilling [in Anerkennung seiner Sympathie und Unterstützung für die antisemitischen Aktionen und ihre Akteure] mit einem Protestfackelzug gehuldigt hätten (AFFGÖ, XII 32 [15.10.1938]).

431 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über die Rektoratsjahre 1934/35 und 1935/36, S. 11.

432 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Senatssitzung v. 21.7.1933.

433 BArch, R 3701/29, Stück 11, 19.

434 BArch, R 3701/29, Stück 22 [Fol. 5].

435 AFFGÖ, XII 32 [26.11.1937].



Abb. 21: Das Prädikat „Langweilig!" zeichnete besonders Veranstaltungen des „politischen Unterrichts" aus.[436]

Militärische Übungen jedenfalls, die nach 1933 den studentischen Alltag in zunehmendem Maße bestimmten, waren vom Professorenkollegium nicht durchweg gern gesehen. Bereits am 13.5.1933 hatte Gehrhardt Anlass, seinem Ärger gegenüber dem Dekan Luft zu machen. Aufgrund von studentischen Veranstaltungen („Studentenversammlung und Wehrsport") würden die Übungen im Walde dermaßen verkürzt, dass es ihm nicht möglich sei, die Studenten ausreichend zu unterrichten. Solches möge abgestellt werden.[437] Mit Schreiben vom 26.1.1937 an den Reichsforstmeister beschwerte sich der Mündener Rektor darüber, dass acht Studierende, „die Angehörige der S.A. Reiter-Standarte 57 Standort Northeim i. H. sind", zu einer 14-tägigen Übung nach Hildesheim einberufen wurden.[438] Dies bedeute eine sehr schwere Störung der Ausbildung. Am 27.4.1939 hat dann die Fakultät beschlossen, dass Wehrmachtsübungen in den Ferien abgeleistet werden sollen. „Im Hinblick auf die empfindlichen Störungen des Lehrbetriebs und der damit verbundenen Schädigung der Studenten wird der Dekan Beurlaubungen während des Semesters nicht befürworten."[439]

Albernes und Ulkiges



Abb. 22: Das Leben an der Forstakademie und in Münden wurde bis zur Einführung der Hochschulverfassung 1922 als harmlos und sorglos, gelegentlich auch als „jugendfrisch" bezeichnet.[440]

436 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939.

437 AFFGÖ, IX 15 [13.5.1933].

438 AFFGÖ, III 9 [26.1.1937].

439 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 24.7.1939.

440 Schleifenbaum (1987, S. 37). Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939.



Abb. 23: Mündener Forsthochschulangehörige feiern den Abschied vom Reichserntedankfest auf dem Bückeberg, 1934.[442]

Die Dokumente, die es in dieser Studie vor allem vorzustellen und zu kommentieren gilt, lassen eine weitere wichtige Seite der Mündener Forsthochschulgeschichte völlig unberücksichtigt: das studentische Treiben und Feiern, auch und gerade an der Hochschule bzw. Fakultät und in den Instituten. Hierüber schweigen sich die Akten meist aus, so dass wir auf Zufallsfunde angewiesen sind.

Georg Deines, der sowohl bei Süchting (Bodenkunde) als auch bei Oelkers (Waldbau) beschäftigt war, hat einige Fragmente aus der Geschichte des Waldbau-Instituts zusammengestellt, die in erster Linie das ‚gesellige' Leben an diesem Institut zum Gegenstand haben. So lassen etwa die von ihm gesammelten Reime, die aus seiner Feder und von anderen Assistenten der Hochschule stammen, erwartungsgemäß NS-kritisches Gedankengut nicht erkennen. Aber auch Zustimmung wird nicht geäußert. Sie geben sich, den jeweiligen (feucht)fröhlichen Anlässen entsprechend (Geburtstage, Promotionen, sonstige Institutsfeiern, Hochzeiten usw., vgl. Abbildung 23) ‚unpolitisch', komisch, albern, selten kunstvoll. Im Harmlos-Ulkigen fehlt dann auch einmal selbst der „Führer" nicht. Natürlich kann nicht ausgeschlossen werden, dass Deines etwa NS-Lastiges bewusst nicht in die Chronik aufgenommen hat. Auch Kritik an Professoren ist nicht erkennbar. Gleichwohl hat die Sorge um den Bestand der Hochschule die Gemüter stark beschäftigt und fand gelegentlich in den Reimen ihren Niederschlag.[441]

441 AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939.

442 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939.

Troto! Troto! – Mors! Mors![443]

In Anlehnung an die traditionelle Hamburger Grußformel „Hummel, Hummel – Mors, Mors“ hatten Studierende und Lehrende der Forstlichen Hochschule unter der Leitung von Rektor Köstler den zitierten Ausspruch abgewandelt und als Motto für eine Exkursion gewählt, die sie in der Zeit vom 9.12.-12.12.1936 nach Hamburg und Umgebung führen sollte. Hauptthema war die Trockentorfbildung und deren Bekämpfung im nordwestdeutschen Heidegebiet. Als ‚Pionier‘ auf dem Gebiet übernahm Forstmeister Dr. h. c. Erdmann, Ehrenbürger der Hochschule, die Behandlung dieses Teils. Anlässlich des Besuchs der Holzzuckerfabrik Tornesch kamen Fragen der Selbstversorgung Deutschlands und des Vierjahresplans zur Sprache (Spiritusherstellung aus Abfallholz „zur Schließung der Treibstofflücke“, Herstellung von Futterhefe zur Erzeugung von eiweißhaltigen Futtermitteln). Man schmetterte ein eigens komponiertes Exkursionslied und erfand einen „Schlachtruf“, „zusammengesetzt aus der Abkürzung für Trockentorf, mit dem wir uns gerade hier so sehr zu beschäftigen hatten, und dem alten Hamburger Erkennungsruf – […] der bei der Rückkehr nach Münden zum letzten Male in der Bahnhofshalle donnernd ertönte […]: Troto! Troto! – – Mors! Mors!“[444]

Entsprechende Fragen hatten übrigens schon zu Beginn der 1920er Jahre die forstlichen Gemüter in Hann. Münden bewegt und zu mancherlei Forschungen angeregt.[445] Dass es diesbezüglich seinerzeit offenbar gute Verbindungen zwischen (Mündener) Dozenten und dem Preuß. Abgeordnetenhaus gegeben hat, zeigt ein Antrag, mit dem sich der Landtag zu befassen hatte. Auf seiner ersten Tagung der Wahlperiode 1921/24 wurden die Abgeordneten aufgefordert, einem Antrag zuzustimmen, wonach die Regierung „in den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1925 angemessene Mehrbeträge zur Förderung der Trockentorf-Forschung bei den Forstlichen Hochschulen einzustellen“ hatte.[446] Diese Initiative scheint dann tatsächlich auch Erfolg gehabt zu haben, denn auf der Mündener Professorenkonferenz vom 15.7.1925 wurden an Oelkers, Wedekind, Falck und Süchting je gleiche Geldbeträge für die Trockentorfforschung verteilt.[447]



Abb. 24: Exkursion der Forstlichen Abteilung der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Wageningen (Holland) im Mai 1935; sie führte durch die Lehrforstämter Gahrenberg, Escherode und Bramwald sowie durch das Forstamt Reinhausen (in der Bildmitte Julius Oelkers).[448]

‚Volkslieder‘ beliebt

Ein Blick in die Auswahl an Liedern, die auf der Studienfahrt der Forstlichen Hochschule vom 3.7.-14.7.1938 nach Österreich gesungen werden sollten, gibt keine Hinweise etwa auf sogenannte

443 Troto = Trockentorf; Mors = in Norddeutschland umgangssprachlich für Gesäß.

444 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1908, 1932-1938) [23.12.1936].

445 Vgl. AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 20.2.1924.

446 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Preuß. Landtag, 1. Wahlperiode, 1. Tagung 1921/24; Nr. 8060, Sp. 4].

447 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 15.7.1925. Kurz darauf ist von einer sogenannten Trockentorfkommission die Rede, welche die Trockentorfmittel verteilte (AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 26.10.1925).

448 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939 [Mai 1935].

Kampfgesänge der ‚Neuen Zeit', Lieder der HJ oder des Arbeitsdienstes (wie sie vorzugsweise von Hans Baumann, Heinrich Anacker und anderen komponiert wurden). Wir finden überwiegend Jägerlieger, sonstige ‚Volkslieder' („Als wir jüngst in Regensburg waren"), Studenten- und Trinklieder („Ergo bibamus") und am Schluss das „Lied der Niedersachsen". Außerdem hatte man sich die Mühe gemacht, für jeden Exkursionstag auf insgesamt immerhin 19 Seiten humoristische Verse zusammenzustellen. Aber auch an die empfindsamen Gaumen und Mägen der Forstakademiker war gedacht: Im „Merkblatt für die Herren der örtlichen Leitung" wurde ausdrücklich darum gebeten, nicht jeden Tag Schweinebraten zu servieren.[449]

Forstliches Verbindungswesen[450]

Obgleich der für diese Studie gesteckte Rahmen es nicht erlaubt, sich näher mit dem studentischen Verbindungswesen in Münden zu befassen, sollen hier gleichwohl einige Angaben zu diesem für die Forsthochschule und ihre Stadt außerordentlich wichtigen Element des akademischen Lebens angeschlossen werden. Zugleich sei auf einige Arbeiten hingewiesen, die sich im Besonderen mit dem forststudentischen Verbindungswesen befassen. Neben Machetanz (1980) sind in diesem Zusammenhang, wie bereits in der Einführung erwähnt, vor allem die Chroniken zu nennen, die von den Verbindungen selbst herausgebracht wurden.[451] Machetanz hat ermittelt, dass im Durchschnitt der Jahre 1868 bis 1978 etwa 42 % der (männlichen) Mündener Forststudierenden Mitglieder in einer Forstverbindung gewesen sind.[452]

Die folgenden Verbindungen haben in Münden für kürzere oder längere Zeit das studentische Leben maßgeblich geformt:[453]

- Andree'sche Tischgesellschaft (ATG); 1930 in Cheruscia umbenannt; dann noch im selben Jahr mit dem Kösener Corps Saxonia verbunden;
- Forstakademische Gesellschaft Tanne (1970 umbenannt in Mündener Gesellschaft Tanne);
- Forstakademische Gesellschaft Freia;
- Akademische Vereinigung Feldjäger;
- Forstakademische Verbindung Rheno-Guestfalia;
- Burschenschaft Saxonia (gegr. 1923; dann erloschen);
- Verein Deutscher Studenten (gegr. um 1923, dann erloschen);
- Forstakademische Gesellschaft Hubertia (gegr. 1874, dann erloschen).

Die meisten Dozenten verkehrten auf den Verbindungshäusern, auch wenn sie nicht korporiert waren. Die ‚Nicht-Organisierten' bildeten die sogenannte Wildenschaft. Eine „Studentenschaft Hann. Münden" hatte es seit 1919 in Münden gegeben. In den 1920er Jahren gehörten darüber hinaus fast alle Forststudenten Mündens der Deutschen Studentenschaft an.[454] Bis 1936 wurden auch die forstlichen Verbindungen in Deutschland „gleichgeschaltet" und in sogenannte NS-Kameradschaften umgewandelt. Tanne, Rheno-Guestfalia, Feldjäger und Freia wurden zur „Ka-

449 AFFGÖ, Ries [„Studienfahrt der Forstl. Hochschule Hann.-Münden vom 3.-14.7.1938"].
Größere Studienreisen hatten die Forstliche Hochschule bis dahin
- 1928 ins Rheinland,
- 1931 nach Norddeutschland, Lüneburger Heide,
- 1933 zum Vogelsberg, in den Odenwald und Schwarzwald,
- 1935 ins Saargebiet, an den Niederrhein, in die Eifel und den Taunus,
- 1937 in die sogenannte Bayerische Ostmark

geführt (AFFGÖ, Ries [„Studienfahrt der Forstl. Hochschule Hann.-Münden vom 3.-14.7.1938"]).

450 Für übergreifende Aspekte der Geschichte studentischer Verbindungen im „Dritten Reich" sei besonders auf die Veröffentlichungen von Harald Lönnecker verwiesen (z. B. Lönnecker 2010).

451 Akademische Vereinigung Feldjäger und Feldjäger-Verein: Koehler (1986), Knigge & Möhring (1990) bzw. Olberg (1990); Andree'sche Tischgesellschaft: Gieseler (1982); Forstakademische Verbindung Rheno-Guestfalia: Schulze Pellengahr (2002), Schute (2012); Forstakademische Gesellschaft Freia: Müller-Bothen (1968); Forstakademische Gesellschaft Tanne: Seebach (1976), Strenge (1979).

452 Machetanz (1980, S. 53).

453 Angaben nach Schleifenbaum (1987, S. 162 ff.); Nachrichten von der Preußischen Forstlichen Hochschule Hann. Münden (ca. 1930, S. 7); Strenge (1979, S. 69).

454 Schleifenbaum (1987, S. 169 f.).

meradschaft Hermann Göring“ zusammengeschlossen, das Corps Saxonia zur „Kameradschaft Otto von Bismarck“ (danach löste es sich auf und schloss sich dem Göttinger Corps Brunsviga an).[455]

Das Erscheinungsbild der Mündener Forstakademie und späteren Forsthochschule ist von den Studenten und ihren Verbindungen entscheidend geprägt worden. Durch die Mitgliedschaft in der Aktivitas einer Verbindung und die Kontakte zu den Alten Herren auf den Forstdienststellen der Landesforstverwaltungen, des Reiches, der Kommunen, des privaten Waldbesitzes und natürlich auf den Lehrstühlen der Hochschulen war zugleich eine Verbindlichkeit und Nähe in die Beziehungen eingekehrt, die in beruflichen Angelegenheiten fraglos hilfreich sein konnten. Hierauf wird auch in dieser Untersuchung gelegentlich hingewiesen. Dies wird auf andere Fakultäten, deren Studenten ebenfalls Zugang zu Verbindungen haben, entsprechend zutreffen.

Mit der oben genannten „Gleichschaltung“ der Studentenverbindungen hörten diese freilich nur formal auf zu bestehen. Verschiedentlich finden sich in den Akten Anhaltspunkte dafür, dass die NSDAP und ihre studentischen Funktionäre Mühe hatten, die eigenwilligen Korporierten zu disziplinieren. Diese ließen nicht ab von ihren überkommenen studentischen (Un-)Tugenden und zeigten damit an, dass sie sich nicht ohne Weiteres würden ‚abschaffen‘ lassen.

„Es wird durchgegriffen!“

Die nationalsozialistische „Machtergreifung“ war von gewalttätigen Übergriffen besonders der SA und SS auf Oppositionelle und solche, die zu Feinden Deutschlands erklärt worden waren, begleitet. Marodierende SA-Einheiten hatten als Überfallkommandos schon im Vorfeld Angst und Schrecken unter der Bevölkerung verbreitet. Sie beanspruchten neben der SS und anderen das Privileg der Gewalt auf der Straße zur Durchsetzung ihrer Ordnungsvorstellungen. Hierfür legen nicht zuletzt die blutigen Ereignisse in Braunschweig beredtes Zeugnis ab. Der spätere Staatssekretär im Reichsforstamt und Generalforstmeister Friedrich Alpers war einer „der Hauptverantwortliche[n] für den brutalen und mörderischen NS-Terror im Freistaat Braunschweig vor und v. a. nach der Machtergreifung“.[456]

Somit war der Konflikt vorprogrammiert, als Mündener Forststudenten nicht von ihrer Tradition lassen wollten, gelegentlich einmal Straßenlampen zu zerschießen. Der Studentenschaftsführer erblickte darin mehr als nur einen Studentenstreich oder eine Unbotmäßigkeit. Er sprach in einer Stellungnahme vom 8.2.1935 gegenüber den Mündenschen Nachrichten von Saboteuren und von einer „Untergrabung unserer Arbeit am Volk“.[457] Doch scheint das Machtwort des Studentenschaftsführers wenig bewirkt zu haben. Um 1938/39 waren in Münden, wie ehedem, von Forststudenten Lampen und Schilder zerschlagen bzw. zerschossen sowie Bürger und Polizisten belästigt oder beschimpft worden. Jetzt versprachen Dozentenschaftsführer Wellenstein – er hatte dieses Amt seit dem 28.2.1934 inne[458] – und Studentenschaftsführer Otto, hart gegen „Disziplinlosigkeiten einer kleinen Gruppe von Forstanwärtern“ vorzugehen. Von solchen Elementen, so Otto in einer Erklärung der Pressestelle der Forstlichen Hochschule, müsse die Hochschule befreit werden, nachdem bereits der Kampf „gegen den Geist des Liberalismus und der Reaktion“ habe ausgefochten werden müssen. Unter Hinweis auf eine Auseinandersetzung zwischen ihm und seinen Gefolgsleuten mit Verbindungsstudenten setzte er hinzu, dass nur diejenigen Studentenverbindungen eine Lebensberechtigung hätten, „die sich vorbehaltlos in den Dienst unseres nationalistischen und sozialistischen Gedankens stellen“.[459]

455 Schleifenbaum (1987, S. 167 f.); es gibt Hinweise darauf, dass die einstigen Verbindungen vor allem der Einmischung des NS-Staates in die inneren Angelegenheiten teilweise kritisch bis ablehnend gegenüberstanden.

456 Lent (1996, S. 25); Im Namen des Rechts [um 1950]: [Urteil und Urteilsbegründung in der Strafsache gegen den früheren Braunschweigischen Ministerpräsidenten Dietrich Klagges vor dem Schwurgericht Braunschweig im Frühjahr 1950, Az. 1 Ks 17/49].

457 Mündensche Nachrichten Nr. 33 v. 8.2.1935, Rubrik „Aus Hann. Münden“: „Stellungnahme des Studentenschaftsführers der Forstlichen Hochschule zu den Fällen der letzten Zeit“.

458 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 6.

459 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1892-1971) [„Es wird durchgegriffen!“]. Im Januar 1941 musste dann der Reichsforstmeister durch Baader erfahren, dass der damalige Mündener Studentenführer der einzi-

‚Die Studentenrevolte von 1938'

Hubert Hundrieser hat in Münden Forstwirtschaft studiert und war 1938 zum Studentenschaftsführer ernannt worden. Er erzählt in seinen Lebenserinnerungen eine Geschichte, für die es eine Aktenüberlieferung offenbar nicht gibt und die folglich auch nicht nachgeprüft werden kann. Demnach hat Hundrieser dem Generalforstmeister Alpers ein Telegramm geschickt, in dem er sich darüber beschwerte, dass Rektor Köstler und die Presse das 70-jährige Bestehen der Hochschule übergehen wollten. Alpers soll Hundriesers Vorpreschen außerordentlich verärgert haben, strich ihn von der Liste der Forstanwärter (was er später wieder rückgängig machte) und reiste nach Münden, um der Studentenschaft Einhalt zu gebieten. Hundrieser aber verwahrte sich dagegen, „Soldatenratsmanieren", wie Alpers behauptete, an den Tag gelegt zu haben, und bekam dafür, wie er schreibt, tosenden Beifall von der Hochschule (mit Ausnahme Köstlers).[460]

Alpers soll sich dann in einem persönlichen Gespräch lobend über Hundrieser und dessen Zivilcourage geäußert haben. Selbst als auf dem zu Ehren von Alpers abgehaltenen abendlichen Studentenkommers der gesamte Saal auf Alpers das Lied anstimmte „Und sie konnten keinen größ'ren Ochsen finden … in der Schweiz, in der Schweiz, in Tirol!" sei dieser gelassen geblieben und auf eine Bereinigung des Vorfalls aus gewesen. Hundrieser resümiert: „Alpers hatte bewiesen, daß er ein anständiger Kerl war."[461]

Hier ist anzumerken, dass Hundrieser von den Vorgängen in Braunschweig um 1933, bei denen Alpers mit großer Brutalität gegen Oppositionelle und Juden vorgegangen war (s. o.), vermutlich nichts wusste. Aber ihm musste zumindest klar sein, dass Alpers über die Grausamkeiten des NS-Regimes nicht nur Bescheid wusste, sondern diese selbstverständlich auch mittrug bzw. mitzuverantworten hatte. Einen solchen „Kerl" „anständig" zu nennen, zumal in einem Rückblick, ist unbegreiflich.

Bei der ‚Revolte' Mündener Forststudenten 1938 handelte es sich nun keineswegs um die Demonstration einer politischen bzw. ideologischen ‚Abweichung' von Alpers und dem NS-Staat. Hundriesers Hinweis auf mehr als 50 % „Reserveoffiziersanwärter oder Offiziere der Deutschen Wehrmacht" unter den Studenten macht deutlich, dass es diese Gruppe mit Deutschland und seiner Größe doch mindestens so ernst meinte wie die NS-Machthaber.[462] Alpers war kein Forstmann, das wurde jetzt übel genommen, und er sollte sich deshalb auch nicht anmaßen, den Förstern etwas vormachen zu wollen und, schlimmer noch, sie der „Soldatenratsmanieren" zu bezichtigen. Mit Hinweis auf die militärischen Traditionen der ‚Grünröcke' musste dies als ‚ehrabschneidend' empfunden werden.

Den ‚gedienten' Forststudenten könnte in ähnlicher Weise übrigens auch das (rüpelhafte) Auftreten von SA und SS missfallen haben. Von denen wollte man sich eben auch keine Vorschriften machen lassen, einerlei, welcher Gesinnung sie waren.

Nachkriegszeit[463]

Schon bald nach Wiedereröffnung der Forstlichen Fakultät am 10.10.1945[464] ergriffen besonders studentische Vereinigungen die Initiative und luden zu Vortrags- und Diskussionsabenden über die verschiedensten Themen ein (etwa über Atomphysik im Sommersemester 1947 Prof. Heisenberg). Großen Zuspruch fanden darüber hinaus und von Beginn an gesellige Veranstaltungen. 1949 wurde zum ersten Mal nach dem Krieg der Hubertustag wieder begangen – allerdings noch ohne Waffen![465]

ge gewesen sei, der bei der Vorprüfung durchgefallen sei (AFFGÖ, III 9 [18.1.1941]).

460 Hundrieser (1989, S. 212 ff.).

461 Hundrieser (1989, S. 222).

462 Hundrieser (1989, S. 216).

463 Vgl. auch die Angaben zur Nachkriegszeit in den Kapiteln 4, 6, 7 et passim.

464 Benett (1987, S. 16); 167 Studenten schrieben sich ein.

465 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Die Studentenschaft der Forstlichen Fakultät Hann-Münden [!] 1945/49", S. 17 f.].

Normalisierung der Auslandsbeziehungen bahnt sich an

Der studentische Kontakt zum Ausland wurde im Sommersemester 1947 mit der Entsendung eines Mündener Studenten für einen Landeinsatz (Erntehilfe!) in die Schweiz wieder aufgenommen.[466] Vom Januar 1949 datiert dann eine Mitteilung des Landwirtschaftlichen Forschungsrats, wonach die Militärregierungen beabsichtigten, „den Austausch der deutschen und ausländischen Forschungsarbeiten auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Gartenbaues, der Forstwirtschaft, der Fischerei und der Veterinärmedizin in die Wege zu leiten". Zu diesem Zweck wurden die fraglichen Einrichtungen gebeten, Angaben über die seit 1939 durchgeführten Forschungsarbeiten zu machen, ferner über die in der Durchführung begriffenen sowie die in Planung befindlichen Untersuchungen.[467] Eine ähnliche Anfrage richtete unterm 21. 8. 1950 auch die Abteilung Forst und Forsterzeugnisse der FAO an die einschlägigen wissenschaftlichen Institute.[468] Seit 1952 hielten wieder ausländische Wissenschaftler Vorträge in Hann. Münden.[469] Und um die Mitte der 1950er Jahre wurden in jedem Dekanatsjahr zwischen hundert und zweihundert auswärtige Gäste von der Fakultät betreut.[470]

Es entsteht der Eindruck, als seien auch kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die Beziehungen zwischen deutschen Forstwissenschaftlern und ausländischen Kollegen unproblematisch gewesen. Im Unterschied zu anderen Disziplinen, so die vorläufige Schlussfolgerung, scheint die deutsche Forstwissenschaft von einer Isolierung oder gar Ausgrenzung weitgehend verschont geblieben zu sein. Dagegen ging die Fakultät Anfang 1958 bei ihren Bemühungen, Kontakte zu Eberswalde und Tharandt zu knüpfen, mit großer Vorsicht zu Werke.[471]

466 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Die Studentenschaft der Forstlichen Fakultät Hann-Münden [!] 1945/49", S. 19].

467 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [5.1.1949].

468 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [21.8.1950].

469 Benett (1987, S. 65).

470 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Fakultätssitzung v. 24.5.1955.

471 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Sitzung der Engeren Fakultät v. 9.1.1958.

Exkursionen

Am 1. 8. 1946 fand zum ersten Mal nach dem Krieg wieder eine größere Exkursion statt; sie führte in das Forstamt Wieda am Südharz und stand unter der Leitung von Ernst Assmann. Thema: „Waldbauliche und ertragskundliche Verhältnisse des Buchenwaldes und der Übergang zum natürlichen Fichtenwald". Mit Reinhard Schober wurde vom 26. 6.-29. 6. 1947 in den hessischen Forstämtern Grünberg, Nieder-Ohmen und Schlitz die Buchen- und Lärchenwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Tagesfrage „Erhaltung der Buche im Zeitalter der Mehreinschläge" diskutiert.[472]

Im Mittelpunkt einer wiederum mehrtägigen Exkursion unter der Leitung von Vietinghoff[473] nach Nordwestdeutschland standen die folgenden, seinerzeit intensiv diskutierten Themen:

- „Kiefernwirtschaft auf grundwassernahen Diluvialsanden"
- „Direkteinschläge[474] und Wiederaufforstung von Großkahlflächen"
- „Korbweidenzuchtbetrieb"
- „Pappelanbau, Waldfeldbau auf Aueböden"
- „Meliorationen von Rohhumusböden durch landwirtschaftliche Zwischennutzung"
- „Zweialtriger Kiefernhochwaldbetrieb".

Das Themenspektrum illustriert recht gut, welche Tagesfragen zu jener Zeit im Zentrum der nordwestdeutschen Forstwirtschaft standen.[475]

472 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Forstliche Exkursionen 1945-1948"].

473 In dieser Studie wird der Einfachheit halber in der Regel statt Arnold Frhr. von Vietinghoff-Riesch nur die Kurzform Vietinghoff verwendet.

474 Bei den sogenannten Direkteinschlägen oder Direktoperationen handelte es sich um „Sondereinschläge der britischen Militärregierung für den Export" (Dittmar 1995, S. 385).

475 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Forstliche Exkursionen 1945-1948"].

Tagungen

Als weitere Indizien für die Bedeutung, die bestimmte Fragestellungen nach dem Krieg für den forstlichen Lehr- und Forschungsbetrieb beanspruchten, können die in Münden abgehaltenen Tagungen herangezogen werden. Die erste Veranstaltung überhaupt nach Kriegsende galt am 29.1.1948 der Gründung des Kreisverbandes Hann. Münden der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Aspekte der Bodenkunde, des Holzschutzes und eine Jahrestagung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft waren die weiteren Anlässe für Zusammenkünfte an der Forstlichen Fakultät in Hann. Münden bis 1949.[476]

Gastvorträge

Auf dem Programm der von der Mündener Studierendenschaft im Wintersemester 1946/47 sowie im Sommersemester 1947 organisierten Vortragsveranstaltungen stand neben dem Referat Nüßleins über „Die Lage des Forstlichen Nachwuchses in Niedersachsen" auch dasjenige von Heisenberg über „Die Grundlagen der Atomphysik" (s. o.). Erst seit dem Wintersemester 1947/48 fanden dann in Münden die von der Forstlichen Fakultät bzw. Hochschule schon in früheren Jahren veranstalteten wöchentlichen Gastvorträge wieder statt. Den ersten hielt am 30.1.1948 der Physiker Prof. Richard Becker aus Göttingen über „Gefahren der Naturforschung". Hans Grimm war am 16.12.1948 zu einer Dichterlesung aus „Volk ohne Raum[477] u. Südafrikanische[n] Novellen" geladen, der Göttinger Theologe Wolfgang Trillhaas am 11.2.1949 zu einem Vortrag über „Christliche Ethik und öffentliches Ethos".[478]

Studenten machen Druck – Immer noch viele Lehrstühle unbesetzt

Am 22.6.1948 erhob der 1. Vorsitzende des Asta[479] der Forstlichen Fakultät, Bauer, beim Nieders. Kultusminister Grimme Protest wegen des hohen Stands an unbesetzten Lehrstühlen. Seit 1945 würden in Münden 250 Kommilitonen studieren, die Bauers Worten zufolge eine unzureichende Ausbildung erhielten, weil in Münden immer noch 60 % der Lehrstühle nur vertretungsweise besetzt seien. In den übrigen Fakultäten der Universität Göttingen sei dies nur bei 20 % der Lehrstühle der Fall. Der Minister möge Abhilfe schaffen und verhindern, dass die besten Hochschullehrer anderweitig berufen würden.[480]

Ganz ähnlich hatte sich Süchting Ende Oktober 1947 gegenüber dem Landesforstamt in Sarstedt geäußert. Derzeit gebe es schier unüberwindlich erscheinende Schwierigkeiten, ausgezeichnete Wissenschaftler zu gewinnen. Hiervon aber hänge die Zukunft der Fakultät ab. Zum einen würde durch die Entnazifizierung der Kreis in Frage kommender Persönlichkeiten eingeengt; zum anderen sei seit Jahrzehnten viel zu wenig für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses getan worden. Nur selten habe sich ein junger Forstmann entschließen können, einen Assistentenposten zu übernehmen, weil diese viel schlechter bezahlt würden als Revierleiterstellen. „Die Folge dieser falschen Personalpolitik ist heute das Fehlen jeglichen wissenschaftlichen Nachwuchses."[481]

476 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Tagungen, Konferenzen 1945/49 an der Forstlichen Fakultät Hann-Münden" (!)].

477 Grimms Roman „Volk ohne Raum" kam 1926 heraus und ist vor und nach 1933 in Deutschland viel gelesen worden. Ignaz Wrobel schreibt in einer Buchbesprechung, die 1928 in der von Carl von Ossietzky geleiteten Zeitschrift „Die Weltbühne" (24. Jg., Nr. 36, S. 353-360) unter dem Titel „Grimms Märchen" erschienen ist, Hans Grimm sei, wie alle Deutschen, ein schlechter Kriegsverlierer, der deshalb die erlittene Niederlage metaphysisch aufkoche. Wrobel nennt das Buch eine Bibel des Deutschtums, „protestantische Provinziallyrik mit Hummelgesumm und Waldesrauschen" (URL http://archive.org/stream/DieWeltbhne24-21928#page/n361/mode/2up; Abfrage v. 21.10.2013).

478 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Gastvorträge der Forstlichen Fakultät 1945/49"].

479 Am 7.11.1945 hatte die Fakultät beschlossen, dass „auf völlig unpolitischer Grundlage" wieder ein Asta ins Leben gerufen werden sollte (AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 7.11.1945).

480 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [22.6.1948]. Nicht jeder Kollege, der aus dem Osten kommend nach Kriegsende in Münden um eine Verwendung nachsuchte, war dort auch willkommen. Im Fall des Hubert Hugo Hilf (Arbeitswissenschaft, früher Eberswalde) fiel Ende November 1945 die Antwort der Fakultät eindeutig aus – „Absage!" (AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 28.11.1945). Auch für die Beschäftigung von Alfred Wobst (Forsteinrichtung, früher Tharandt) konnte die Fakultät ein ausreichendes sachliches Bedürfnis nicht erkennen (AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Sitzung der Engeren Fakultät v. 10.11.1953).

481 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [29.10.1947].

Prinz von Hannover interveniert

Schon Anfang 1946 war der Mündener Forststudent „Prinz Christian von Hannover […] beim Englischen Erziehungsoffizier in Göttingen im Auftrage der gesamten Studentenschaft wegen Wiedereinstellung“ von entlassenen Professoren vorstellig geworden.[482] Im Wintersemester 1948/49 ist es dann erstmals nach dem Krieg gelungen, den Studierenden wieder das gesamte forstliche Fächerspektrum anbieten zu können.[483]

482 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [19.2.1946].

483 Benett (1987, S. 53).

9 Entwicklung der Forst- und Holzforschung in Hann. Münden

Nachdem die Forstakademie zunächst als eine fast reine Lehranstalt begonnen hatte, setzte sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass ohne wissenschaftliche Forschung ein moderner Unterricht nicht auskommen kann. Während diese Einsicht in den naturwissenschaftlichen Fächern vergleichsweise früh zum Aufbau von Forschungsinstituten geführt hatte, zogen die forstlichen Fachgebiete erst im Laufe der 1920er und 1930er Jahre nach. Hier wie dort dominierten Fragestellungen aus der Praxis das Arbeitsprogramm.

Die Arbeit der Institute jedoch litt erheblich unter den zuweilen drastischen Sparzwängen, denen sie, wie grundsätzlich alle deutschen Hochschulen und Universitäten seinerzeit, unterworfen waren. In jenen Jahren wäre es ohne Drittmittel nicht möglich gewesen, in Münden überhaupt einen nennenswerten wissenschaftlichen Betrieb aufrechtzuerhalten.

9.1 Voraussetzungen

Köstler machte am 14.2.1939 folgende Angaben über die Errichtung von forstlichen Forschungsinstituten in Münden:[484]

- 1925 Waldbau
- 1928 Forstbenutzung
- 1929 Ertrags- und Forsteinrichtungslehre
- 1934 Forstpolitik
- 1935 Vegetations- und Ertragskunde
- 1936 Jagdkunde

Die grundwissenschaftlichen Unterrichtsinstitute hatten sich, wie gesagt, schon in früherer Zeit zu Forschungsinstituten weiterentwickelt. Von den zwischen 1922 und Anfang 1939 durchgeführten 37 Promotionen entfielen 10 auf Botanik, 7 auf Forstbenutzung, 6 auf Waldbau, 5 auf Zoologie, je 3 auf Forstpolitik und Chemie sowie 2 auf Bodenkunde und 1 auf Betriebslehre. Zwischen 1928 und 1931 wurden allein 19 Dissertationen angefertigt. Die Venia Legendi wurde bis 1939 insgesamt sechsmal verliehen.[485]

Im Rahmen dieses Abschnitts werden, soweit geeignete Informationen vorhanden waren, für jedes Institut und ausgewählte Lehrstühle Angaben über die jeweiligen wissenschaftlichen Arbeitsgebiete und deren Entwicklung im Untersuchungszeitraum gemacht. Für 1923 bis 1936 standen die vom jeweiligen Rektor erstatteten „Bericht[e] der Forstlichen Hochschule Hann. Münden“ zur Verfügung, für das Bodenkundeinstitut außerdem die Jahresforschungsberichte 1945-1955; benutzt wurde ferner die Zusammenstellung von Sachbeihilfen der Fachsparte Forst- und Holzforschung des Reichsforschungsrats 1938-1945 bei Steinsiek (2008, S. 135-147). Weitere Hinweise ließen sich

484 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 2 [14.2.1939].

485 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 2 [14.2.1939]; Schleifenbaum (1987, S. 51, 53).

etwa aus Anträgen auf Forschungsförderung oder aus biografischen Angaben erschließen. Köstler (1939) hat zur Eingliederung der Forstlichen Hochschule in die Universität Göttingen am 1.4.1939 eine „Festschrift" herausgegeben, in der die zurückliegende Entwicklung der Forsthochschule beleuchtet wird. Sie enthält Details über Forschung und Lehre in Hann. Münden, die sich als Ergänzung der folgenden Ausführungen anbieten.

Denn es ist hier nicht die Absicht, die Forschungsaktivitäten vollständig zu dokumentieren. Vielmehr sollen Einblicke in das Spektrum der Institutsarbeiten geboten und die jeweiligen Schwerpunkte herausgestellt werden. Der Leser wird gebeten, dabei nicht zuletzt die politischen Zäsuren 1933 und 1945 mit ihren etwaigen Auswirkungen auf die Forschungsthemen in den Blick zu nehmen.[486] Darüber hinaus werden gegebenenfalls kurzgefasste Mitteilungen über die Besetzung der Lehrstühle, organisatorische oder inhaltliche Weichenstellungen sowie besondere Vorkommnisse gemacht. Auch sie unterliegen freilich dem Zufall der Überlieferung und können keine Vollständigkeit beanspruchen.

Naturwissenschaften und Mathematik im Vormarsch

Mit Schreiben vom 12.1.1923 zeigte sich der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten damit einverstanden, dass in Münden künftig Vorlesungen über Geodäsie, Physik, Mathematik und Meteorologie abgehalten würden. Außerdem sollte jetzt auch Forstpolitik Prüfungsfach im Referendarexamen werden, so dass alsbald Vorlesungen über Forstpolitik gehalten werden sollten.[487] Der für den Lehrstuhl für Physik, Mathematik und Meteorologie an Nr. 1 gesetzte Privatdozent Dr. Rohmann, Physikalisches Institut der Universität Münster, sei, wie es kurz darauf hieß, „deswegen in erster Linie in Vorschlag gebracht worden, weil bei ihm die physikalische Arbeitsrichtung überwiegt, von der sich die Mehrzahl der Professoren nicht nur für den Unterricht, sondern auch für die Förderung ihrer eigenen Forschungen, die immermehr [!] physikalischer Denk- und Hilfsmittel bedürfen, grossen Nutzen für die Aufgaben der Hochschule verspricht".[488]

Neben Rohmann waren auf Platz 2 Prof. Baule, Graz, und an 3. Stelle Prof. Alfred Wegener aus Hamburg nominiert. Wegener ließ jedoch in einem Dankesschreiben vom 21.3.1923 durchblicken, dass er einen Ruf an die Mündener Hochschule aller Voraussicht nach nicht annehmen würde. Als Grund führte er die vorzüglichen Arbeitsbedingungen in Hamburg an, darunter auch den wissenschaftlichen Austausch mit Fachgenossen, Meteorologen, Ozeanografen und Seismikern, nicht zuletzt die Seewarte.[489] Nach dem Weggang von Rohmann 1930 wurde das Physikalische Institut aufgehoben; die Vorlesungen über Meteorologie und Klimalehre übernahm Dr. Cario, ein Assistent des Göttinger Physikprofessors und Nobelpreisträgers James Franck, im Lehrauftrag.[490]

Als im Jahr 1950 Josef Hopmann seine Dozentur für Meteorologie und Mathematik in Münden niederlegte, war es ihm ein Anliegen, dem Dekan „einige Winke zu geben für die Fortsetzung des Unterrichts". Er war überzeugt, dass die Forstmathematik am besten durch einen experimentellen Naturwissenschaftler, einen Meteorologen, Geophysiker oder Astronomen vertreten werden sollte; denn es komme sehr stark auf die Beobachtung nicht steuerbarer Naturvorgänge an.[491]

Weg der Erkenntnis: deskriptiv – exakt – analytisch – ökologisch

Dr. Adolf Brauns, der 1947/48 als Lehrbeauftragter am Forstzoologischen Institut beschäftigt war, fasste 1947 für sein Fachgebiet der Forstentomologie die seitherige wissenschaftliche Entwicklung wie folgt zusammen: „Für alle Forschungen auf epidemiologischem Gebiet sind Untersuchungen über die natürliche Zusammensetzung der Waldlebensgemeinschaften von weittragender Bedeutung. Die Periode der biologischen und deskriptiv-systematischen Forschung wurde in der

486 Der organisatorische Aufbau und die Inhalte der Forst- und Holzforschung im „Dritten Reich" sind bei Steinsiek (2008) beschrieben; vgl. ferner Lickleder (2013), jeweils mit weiterführenden Literaturangaben.

487 AFFGÖ, II 13 [12.1.1923].

488 AFFGÖ, II 13 [vermutlich Februar 1923].

489 AFFGÖ, II 13 [21.3.1923].

490 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1930/31, S. 3.

491 AFFGÖ, „Hopmann" [20.7.1950].

Forstentomologie abgelöst von der Periode der exakten Naturforschung, die bekanntlich bis etwa um das Jahr 1925 reichte. Es folgte die 3. Periode forstentomologischer Forschung, die man als die kausal-analytische oder epidemiologische Periode bezeichnet hat. Man kann fast sagen, daß sich jetzt nicht nur in Deutschland, sondern auch in außerdeutschen Ländern eine 4. Periode abzuzeichnen beginnt, in der jetzt auch die natürliche [Unterstreichung im Orig.] Lebensgemeinschaft und ihr Gleichgewichtszustand in den Kreis der Betrachtung gerückt und versucht wird, von dieser Seite gleichfalls den Problemen bei Störungen des normalen biozönotischen Gleichgewichtszustandes beizukommen."[492]

Es muss gespart werden

Um 1931/32 zeigten sich die Repräsentanten der Hochschulen und Universitäten Preußens durch die ihnen vom Staat auferlegten Sparmaßnahmen stark beunruhigt. Der Reichsforstverband bezeichnete in einem Schreiben vom 17.1.1932 an die Forstliche Hochschule in Münden die Notverordnung der Preuß. Regierung vom 23.12.1931 mit ihren Bestimmungen für die Preuß. Staatsforstwirtschaft als untragbar. Der Reichsforstverband habe hierzu öffentlich Stellung bezogen.[493] Entsprechend reagierte auch der Hauptausschuss des Deutschen Forstvereins. In seiner Argumentation fällt der Hinweis auf die immateriellen Funktionen und Werte des Waldes auf, die zu betonen in Notzeiten des Waldes forstlicherseits üblich geworden war.

Der Abbau einer großen Zahl forstlicher Verwaltungsstellen und zweier wissenschaftlicher Institute (vgl. Kapitel 9.3.3, 9.3.9) verfehle, so der Hauptausschuss in einem Schreiben an den Preuß. Landwirtschaftsminister vom Januar 1932, nicht nur den beabsichtigten finanziellen Zweck vollkommen, sondern er sei darüber hinaus sogar geeignet, „die preussische Forstwirtschaft und mit ihr das gesamte deutsche Forstwesen aufs schwerste zu schädigen. […] Wir Forstleute fühlen uns verpflichtet, das kostbare durch keine Holzeinfuhr zu ersetzende Gut des deutschen Waldes in seiner wirtschaftlichen Ertragsfähigkeit, seiner Wohlfahrtswirkung und seiner natürlichen Schönheit für die kommenden Geschlechter zu erhalten. Wir bitten daher deshalb das Staatsministerium dringend, die geplanten Abbaumassnahmen zu unterlassen und jeden weiteren Abbau über das bereits erreichte Höchstmass hinaus aufzuhalten."[494] In Münden wurde darüber geklagt, dass im Vergleich mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen die forstliche Forschung weit zurückstehen würde und vor der Schließung weiterer Forschungsstätten gewarnt.[495] Es war geplant, einen gewissen Unterrichtsbetrieb in den aufzuhebenden Instituten bestehen zu lassen.[496]

Im Januar 1932 war es der Forstlichen Hochschule überdies kaum mehr möglich, insbesondere die Kosten für Betriebsmittel wie Gas, Strom und Wasser zu decken. Ab dem 1.3.1931 durften, von dem unbedingt erforderlichen Strom für Beleuchtung abgesehen, Gas, Strom und Wasser überhaupt nicht mehr verbraucht werden. Falck hatte sich an diese Vorschrift offenbar nicht gehalten; jedenfalls sah sich Rektor Oelkers am 5.3.1931 genötigt, Falck aufzufordern, seine Arbeiten einzustellen.[497] Forschung und Lehre befanden sich in einer schweren Krise.

Kaum Geld für Reisen

Auch der haushaltsmäßige Reisekostenfonds der Forstlichen Hochschule stellte sich insgesamt als derart dürftig dar, dass Dienstreisen im Inland in nur sehr eingeschränktem Maß genehmigt wurden und Auslandsreisen fast gar nicht in Frage kamen. Gelegentlich finden sich in den Akten Hinweise auf privat finanzierte Dienstreisen zu Forschungszwecken.[498] Deshalb ist es vor diesem Hintergrund besonders auffällig, dass das Landwirtschaftsministerium noch am 14.1.1933 Mittel für Dienstreisen zur Verfügung gestellt hat, die Falck für Versuche zur Verhütung der Buchenstockfäu-

492 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 30.5.1947].

493 AFFGÖ, XII 31 [17.1.1932].

494 AFFGÖ, XII 31 [Januar 1932].

495 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1931/32, S. 5 f.

496 AFFGÖ, XII 31 [„Denkschrift über die Aufhebung wissenschaftlicher Institute an preußischen Hochschulen", Juni 1932].

497 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [16.1.1931, 5.3.1931 (jeweils Entwurf)].

498 AFFGÖ, X 3 [28.11.1932].

le benötigte. Dasselbe ist dann noch einmal einen Monat später, am 13. 2. 1933, der Fall gewesen.[499]

Aufschwung im „Dritten Reich“ – Endlich ein eigenes Ministerium!

Unter dem Eindruck der Sparauflagen hat die Aufwertung von Forstwirtschaft und Forstwissenschaft im „Dritten Reich“ die Förster und Forstwissenschaftler in besonderer Weise für das Regime eingenommen. Denn für sie war mit der Errichtung des Reichsforstamts 1934 ein lang gehegter Traum in Erfüllung gegangen (Abbildung 25). Endlich hatte man sich aus der Umklammerung durch die Landwirtschaft befreien können. Mit Hermann Göring an der Spitze schien die Hoffnung auf eine gute Zukunft nicht unbegründet.

Heinrich Eberts erwies sich als der maßgebliche Architekt des Reichsforstamts. Er drückte ihm seinen Stempel auf, wie auch der Forst- und Holzforschung, für die er als zuständiger Abteilungsleiter verantwortlich zeichnete. Eberts hatte ein Faible für zentralistische Strukturen. Dem „Dritten Reich“ brachte er große, aufrichtig empfundene Sympathien entgegen, weil er die Misere der deutschen Forst- und Holzwirtschaft offenbar allein durch einen starken, ja autoritären Staat am ehesten zu überwinden hoffte. In der Diktatur sah



Abb. 25: Das Reichsforstamt in Berlin, Leipziger Platz Nr. 11, 1935.[500]

499 AFFGÖ, X 3 [14.1.1933, 13.2.1933].

500 Quelle: Landesdenkmalamt Berlin; Repro Wolfgang Bittner.

Eberts die einzige Möglichkeit, der von ihm so stark bekämpften Zersplitterung des forstlichen Rechtswesens und des Forstwesens in Deutschland überhaupt ein Ende zu setzen. Dahin zielten auch die wesentlich von ihm erarbeiteten Entwürfe eines Reichsforstgesetzes. Auch die Forstforschung hatte allein dem Zweck zu dienen, die Forstwirtschaft leistungsfähiger zu machen und die Holzausnutzung zu verbessern.[501]

Als der Mündener Rektor am 15.12.1936 dem Reichsforstmeister „die geforderte Nachweisung über die an der Forstlichen Hochschule Hann. Münden erforderlichen Assessoren“ präsentierte, war, soweit erkennbar, durchweg bereits von einer gestiegenen Arbeitsbelastung der Institute die Rede, gelegentlich mit Hinweis auf den Vierjahresplan, sogenannte Wehrfragen und Aufgaben, die den Instituten ganz neu erst erwachsen seien.[502] Abgesehen davon, dass in ähnlichen Zusammenhängen eine entsprechende „Rhetorik“ hergebracht war, lässt sich die Arbeitszunahme in Münden seit Bestehen des „Dritten Reichs“ nicht bestreiten.[503]

Sorge um wissenschaftlichen Nachwuchs

Unterm 15. 7.1936 wandte sich das Reichsforstamt u. a. an die Forstliche Hochschule in Münden mit dem Appell, mehr für den wissenschaftlichen Nachwuchs zu tun. „Die Frage der Erhaltung und Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses an den Forstlichen Hochschulen ist von besonderer Bedeutung für die Weiterentwicklung der Forstwirtschaft“, führte Generalforstmeister von Keudell in dem Schreiben aus.[504] „Geeignete Kräfte sind selten […], sodass Anlaß zu ernster Besorgnis besteht.“ Von Keudell hielt es deshalb für nötig, dass „junge[n] begabte[n] Forstbeamte[n], die als Assistenten an Forstlichen Hochschulen gearbeitet haben“, die Gelegenheit zu wissenschaftlicher Arbeit gegeben wird.[505] Wir haben an anderer Stelle gesehen, dass schon in den 1920er Jahren auf einen Mangel an forstlichen Nachwuchswissenschaftlern aufmerksam gemacht worden war.

Unter den Bedingungen des Zweiten Weltkriegs war an eine planmäßige Heranziehung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses kaum zu denken. Als ausgesprochen hinderlich sollten sich allerdings gerade in Münden auch die sehr beengten und ungeeigneten räumlichen Verhältnisse erweisen. Von den Institutsleitern ist immer wieder auf diesen Umstand hingewiesen worden. Es kam hinzu, dass in den Räumen der Fakultät teilweise sogenannte Gastbetriebe untergebracht waren.[506] Nachdem dann feststand, dass die Forstliche Hochschule als Forstliche Fakultät an die Universität Göttingen verlegt werden würde, blieben am Standort Münden Investitionen in Baumaßnahmen grundsätzlich aus. Nur die gröbsten Mängel wurden behoben. Münden war und blieb bis zum Umzug nach Göttingen 1970 kein sehr attraktives Ziel für junge Wissenschafter und solche, die es werden wollten.

Konkurrenz um die besten Köpfe

Derweil waren jedoch die Anforderungen an die Forstwirtschaft so stark gestiegen, dass sich Personalmangel einstellte und die Forstverwaltungen mit den Forstlichen Hochschulen um den Nachwuchs zu konkurrieren begannen. Eberts machte in diesem Zusammen-

501 AFFGÖ, „Hochschulfeier, Festschrift, Dankschreiben“ [S. 10].

502 AFFGÖ, II 26 [15.12.1936 et passim].

503 Doch wie kommt Wissen in die Praxis? Diese Frage wurde 1934 von Praktikern, Wissenschaftlern und Funktionären aus Land- und Forstwirtschaft diskutiert. Es sei unklar, so Prof. Tornau vom Institut für Acker- und Pflanzenbau der Universität Göttingen, wie erprobtes Wissen erfolgreich in die Praxis hineingetragen werden könne. Der Wissenschaftler solle sich nicht, so sein Vorschlag, direkt an die Praxis wenden, sondern durch Vermittlung „berufener Stellen“, wie etwa der Bauernschaften im Falle der Landwirtschaftswissenschaften. Andere wiederum hielten Schulungen für wichtig (AFFGÖ, V 14 [„Zuweisung von Privatgeldern“ etc., 8.10.1934]).

504 AFFGÖ, II 3l [15.7.1936].

505 AFFGÖ, II 3l [15.7.1936].
Das NS-Regime duldete grundsätzlich nur „Arier“ und auch nur im Ausnahmefall Frauen auf den Assistentenstellen. Hierzu heißt es in den „Bestimmungen über die wissenschaftlichen Assistenten an den Universitäts-Anstalten“ vom 22.3.1931 (Preußen) bzw. 26.7.1934 (Reich) in § 2 Abs. 1: „Die Assistentenstellen sind Reichsdeutschen arischer Abstammung vorbehalten.“ Der Bewerber habe die Gewähr dafür zu bieten, „dass er jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintritt, arischer Abstammung ist und nicht mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet ist“. Und Absatz 3: Frauen dürfen nur ausnahmsweise als besoldete Assistenten angenommen werden. Absatz 4: „Nur wenn sich keine geeigneten Bewerber deutscher Abstammung finden, können Assistentenstellen Ausländern zur Verwaltung übertragen werden“ (AFFGÖ, II 3l [22.3.1931/26.7.1934]).

506 Benett (1987, S. 4).

hang keinen Hehl daraus, dass hierbei die Fragen der Landesverteidigung und Wehrwirtschaft im Vordergrund standen. Er schrieb am 28.7.1937: Die forstlichen Hochschulen dürften nicht verkennen, „das [!] tüchtige Forstassessoren in großer Zahl bei den Regierungsforstämtern vor allem zur Bearbeitung vordringlicher und im Interesse der Landesverteidigung besonders wichtiger wehrwirtschaftlicher Fragen unter allen Umständen benötigt sind".[507]

Assistentenstellen zu schlecht dotiert

Einen wichtigen Grund für den Mangel an Assistenten erblickte Köstler in der schlechten Bezahlung. In seinem Bericht an Reichsarbeitsminister Seldte vom 11.3.1937 über die Situation der Arbeitskräfte in den wissenschaftlichen Instituten heißt es, dass es in Münden große Probleme gebe, insbesondere Naturwissenschaftler zu halten, weil sie in der Industrie wesentlich mehr Geld verdienen könnten. „Der derzeitige Angestelltentarif macht es von vornherein unmöglich, nach wirklich erstklassigen Kräften Umschau zu halten."[508] Köstler plädierte deshalb für eine bessere Bezahlung der Arbeitskräfte in den wissenschaftlichen Einrichtungen.

Forst- und Holzforschung im Krieg gefährdet

Heinrich Eberts hat nichts unversucht gelassen, um auch im Krieg die Forst- und Holzforschung im Ringen um die immer knapper werdenden Ressourcen des Reichs zu stützen. Am 23.11.1942 lud der Reichsforstmeister per Schnellbrief den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, das Oberkommando der Wehrmacht, den Reichsminister der Finanzen, den Preuß. Finanzminister, den Reichsminister für die besetzten Ostgebiete und den Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Beauftragten für den Vierjahresplan, zur einer „Besprechung über [die] Sicherung der Forst- und Holzforschung während des Krieges" ins Reichsforstamt ein.[509] Eberts schwebte ein Forschungsprogramm vor, das, ganz ‚vorausschauend' gedacht, die Forst- und Holzwirtschaft nicht nur noch stärker in die Rüstungs- und Kriegswirtschaft einbinden sollte, sondern bereits auf die zu erwartenden Anforderungen in der Zeit nach dem siegreich gedachten Kriegsende zugeschnitten war.

Die Forschung sollte demnach auf folgenden Feldern tätig werden (Besprechungsgrundlage):[510]

- „Sicherung der Holzproduktion: Forstschutz gegen Schädlinge, Rauch, Rodung."
- Verwendung von Holz für die Luftwaffe und andere neuartige Zwecke; Holzeinsparung.
- „Holzproduktion Europas = wirtschaftliche Mobilmachung für den Kampf nach Abschluß des Krieges mit den Waffen."
- Pflanzenzüchtung.
- Wald-Siedlungsproblem in den Alpen.
- Forstliche Raumordnung: „Kampf gegen Industrieausweitung zum Schaden von Landschaftsgestaltung und Volksgesundheit."
- Luftbildwesen.
- „Vorarbeiten für Ostaufforstung, Walderschließung und Kolonialforstwirtschaft."

Hieraus wurden Forderungen u. a. nach einem Ausbau von Forschungsinstituten und der Schaffung neuer Lehrstühle abgeleitet.[511] In der für den 8.12.1942 anberaumten Konferenz, die von Eberts geleitet wurde, ging es allerdings und zunächst um die Frage, wie die verbliebenen Forscher in den Instituten vor dem Kriegseinsatz bewahrt werden können. Es war die Rede davon, dass bereits mehr als 12 % der wissenschaftlich ausgebildeten Forstbeamten und viele hochqualifizier-

507 AFFGÖ, II 3l [28.7.1937].

508 AFFGÖ, II 8 Habilitation Generalia [11.3.1937].

509 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 3, Fol. 47-50.

510 Für das Folgende vgl. AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 3, Fol. 48.

511 In einem ähnlichen Zusammenhang lehnte Köstler, der vom Generalforstmeister offenbar schon verschiedentlich zu grundsätzlichen Fragen der Organisation der deutschen forstlichen Forschung gehört worden war, die Errichtung von forstlichen Sonderinstituten, namentlich Reichsinstituten und Forschungsstellen neben den Hochschulinstituten und Versuchsanstalten strikt ab (AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 3, Fol. 90).

te Forstwissenschaftler im Krieg umgekommen seien. Hesmer, dessen Betätigungsfeld sich derweil ganz in die forstliche Ostforschung hinein verschoben hatte, wies auf die außerordentlich zahlreich vorhandenen Institute und Bibliotheken des Ostens hin. Das dort vorhandene Material über russische Forstforschung müsse gesichert, gesichtet und ausgewertet werden.[512]

Wenig später, unterm 13. 2. 1943, besagte dann allerdings eine Verfügung des Reichsforstmeisters, dass grundsätzlich alle Arbeiten, die „ohne Schaden für die Erreichung des Endsieges zurückgestellt werden" können, zu unterbleiben haben. Zur Durchführung dieses Erlasses stellte der Reichsforstmeister folgende Kriterien für die Kriegswichtigkeit von Arbeiten auf den Gebieten der Forst- und Holzforschung auf:

Verbesserung der Bedarfsdeckung

- „durch unmittelbare und mittelbare Steigerung der Erzeugung von Holz und forstlichen Nebenerzeugnissen",
- „durch Sicherung ihrer Aufbringung",
- durch „Verbesserung der Ausnutzung bei ihrer Gewinnung, Bearbeitung, Verarbeitung und ihrem Verbrauch",
- „durch Einschränkung der Holzverwendung, Holzeinsparung, Holzschutz usw.".[513]

Hierzu würden auch solche Arbeiten gehören, „die der Sicherung des Wiederaufbaus und der Holzerzeugung im Walde, der Durchführung der zur Besiedlung der Ostgebiete notwendigen Aufforstungsarbeiten und der Durchführung von Maßnahmen kriegswirtschaftlicher Raumordnung dienen".[514] Unter den deutschen Einrichtungen der Forst- und Holzforschung war die Reichsanstalt für Holzforschung in Eberswalde offenbar am stärksten in „kriegswichtige" Forschungsprojekte eingebunden.

512 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 3, Fol. 55-57.

513 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 3, Fol. 5-6.

514 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 3, Fol. 5-6.

Auch nach dem Krieg: Chronischer Geldmangel

Es ist schon des Öfteren davon die Rede gewesen, dass in den ersten Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Geld für Forschung äußerst knapp war. Erst allmählich besserte sich die finanzielle und materielle Ausstattung der Institute. So stellten die Forstverwaltungen verschiedener Bundesländer Geld etwa für Bodenuntersuchungen als Grundlage für die Standortskartierung zur Verfügung. Seinerzeit floss das meiste Geld in die Bodenkunde und Forstbotanik.[515]

Süchting sah gleichwohl die Freiheit der Forschung in Gefahr, wenn es nicht gelingen sollte, einen Grundetat für die Forschung aller Institute zur Verfügung zu stellen. Dieser müsse ausreichend sein, „damit die Professoren gänzlich unbeeinflußt bei der Forschung ihren eigenen Ideen und Plänen nachgehen können". Die Fakultät hatte im Herbst 1947 entschieden, mit einem entsprechenden Vorschlag beim Nieders. Kultusminister vorstellig zu werden.[516]

Der Mangel an wissenschaftlichen Assistenten auf der einen Seite, überfüllte Hörsäle und die zahlreichen Aufträge und Anfragen aus der Praxis auf der anderen überforderten die Institute. Schmucker wies noch am 21.6.1954 den Nieders. Kultusminister darauf hin, dass es weder ihm noch seinen beiden Assistenten unter diesen Bedingungen möglich sei, Grundlagenforschung zu betreiben, mit anderen Instituten zu kooperieren geschweige denn wissenschaftlichen Nachwuchs auf den vom Institut vertretenen Gebieten nachzuziehen.[517]

Später sollte die Förderung der wissenschaftlichen Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos in Niedersachsen eine beachtliche Rolle spielen. Obgleich erst am 20.10.1959 dem Göttinger Kurator vom Nieders. Kultusminister mitgeteilt wurde, dass nunmehr auch „Holzerzeugung und Holzverwertung" im Verzeichnis der förderungswürdigen Forschungszweige geführt werden würden, war es den forstlichen Instituten auch bislang schon möglich, im Rahmen der übrigen Forschungszweige Anträge zu stellen: so beispiels-

515 Vgl. etwa AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 2.8.1951.

516 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [1.11.1947].

517 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Forstpflanzenzüchtung (Genetik), 21.6.1954].

weise 1958 die Institute für Forstzoologie und Waldbau-Technik in der Kategorie „Schädlingsbekämpfung unter bes. Berücksichtigung der Verhältnisse in Niedersachsen"; oder die Institute für Bodenkunde und Waldbau-Grundlagen unter „Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, Humus, Torf usw.".[518]

Den Gutachtern und Mitgliedern der Interministeriellen Ausschüsse scheinen diejenigen forstlichen Projekte besonders wichtig gewesen zu sein, die im weitesten Sinne dazu dienten, die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten und zu steigern (Wittich, Hartmann) sowie kriegsbedingte Probleme des Waldbaus (Verunkrautung durch Auflichtung) zu lösen (Bonnemann). Unter den Begriff der Leistungssteigerung fielen auch die Anträge zum Einsatz genetischer Verfahren und der Forstpflanzenzüchtung (Schmucker), Rationalisierung der Waldarbeit (Gläser) oder Fortsetzung der Arbeiten über den Buchenrotkern (Knigge).[519]

Groteske Unzulänglichkeiten – Keine Etats für die Forschung

Als am 13.3.1958 der Nieders. Kultusminister Langeheine der Forstlichen Fakultät in Hann. Münden einen Besuch abstattete, kam der Dekan einmal mehr auf die enormen Mängel zu sprechen, die einer zeitgemäßen Gestaltung des Forschungs- und Lehrbetriebs entgegenstehen würden, besonders in Hinsicht auf Räumlichkeiten und Ausstattung. Der Minister sprach sich jetzt eindeutig für einen Fakultätsneubau in Göttingen aus. Und er sagte zu, sich im Kabinett dafür einsetzen zu wollen, dass die Vorstöße der Stadt Hann. Münden gegen den Umzug der Fakultät die Pläne zur Verlegung nach Göttingen nicht in Frage stellen.[520]

Noch [vermutlich] im Januar 1961 machte Schober deutlich, dass regelmäßige Haushaltsmittel für die Forschung den forstlichen Instituten bislang nicht zur Verfügung stehen würden, sondern nur solche für Lehrzwecke. Dies habe zu „außerordentlicher Erschwerung, ja zeitweiser Stillegung des laufenden Forschungsbetriebs geführt". Es komme hinzu, dass die Forschungsmittel Dritter hinsichtlich ihrer Höhe und ihres Eingangs nicht planbar gewesen seien.[521] Die völlig unzureichende Ausstattung der Institute bereitete nicht zuletzt Schwierigkeiten bei den Berufungen, so dass der Umzug der Fakultät nach Göttingen immer energischer gefordert wurde.[522]

Ausländische Forstwirtschaft – Statistik – Naturwissenschaft

Vom Ende unseres Untersuchungszeitraums stammt der Beschluss der Fakultät, „eine allgemeine Vorlesungsreihe »Ausländische Forstwirtschaft« einzuplanen".[523] Außerdem wurde, wie es im Sitzungsprotokoll der Fakultät vom 15.12.1959 heißt, ein Dozent aus Hannover gebeten, einen mehrwöchigen Kurs über Statistik abzuhalten, weil die vorhandenen Kenntnisse nicht ausreichten.[524] Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen hat sich abschließend dafür ausge-

518 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [20.10.1959 et passim].

519 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [passim].

520 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1957-1960, „Aktennotiz über den Besuch des Nieders. Kultusministers Langeheine in Hann. Münden am 13.3.1958".

521 AFFGÖ, 1308, Deutscher Wissenschaftsrat [vermutlich Januar 1961].

522 AFFGÖ, 1308, Deutscher Wissenschaftsrat [Aktenvermerk von Erwin Schimitschek über eine gemeinsame Sitzung von Vertretern des Wissenschaftsrates sowie des Rektors, der Dekane und des Kurators der Universität Göttingen am 28.11.1958].
In der Konkurrenz der wissenschaftlichen Disziplinen um Anerkennung und Wertschätzung durch Politik oder Wirtschaft konnte die Forstwissenschaft auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht von sich behaupten, einen vorderen Rang einzunehmen. Während sich die Siegermächte, etwas überspitzt formuliert, ein Wettrennen um die besten Forscher in Deutschland, etwa der Physik, lieferten (sofern diese nicht ohnehin das Land bereits verlassen hatten), blieb die deutsche Forstwissenschaft von solchen Prozessen verschont: Man stellte weder ihren fähigsten Köpfen nach noch wurden Forschungseinrichtungen demontiert oder Forschungsergebnisse konfisziert. Abgesehen hatte man es allerdings auf das Holz. Nach Angaben vom November 1949 wurden in der Nachkriegszeit von den Besatzungsmächten die folgenden Holzmengen ausgeführt: 12.431.000 fm aus der französischen Zone, 6.022.855 fm aus der britischen Zone und 1.774.115 fm aus der amerikanischen Zone, zusammen 20.227.970 fm (vgl. Steinsiek & Rozsnyay 1994, S. 149).

523 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen, Sitzung der Weiteren Fakultät v. 15.12.1959.

524 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen, Sitzung der Weiteren Fakultät v. 15.12.1959.

sprochen, ihren Schwerpunkt künftig auf die Naturwissenschaften legen zu wollen.[525]

Sammlungen

An den Lehrstühlen und Instituten der Mündener forstlichen Lehranstalt bestanden von Beginn an Sammlungen. Sie dienten zunächst dem Unterricht, um später in zunehmendem Maße auch zu wissenschaftlichen Zwecken herangezogen zu werden. Besonders die Forstzoologie unter der Ägide Eidmanns entwickelte eine ausgesprochene Sammelleidenschaft. Diese war (auch) von der Idee getragen, Bestände wie die der forstlich relevanten Insekten in möglichst großem Umfang zu erwerben. Durch die rege Auslandstätigkeit Eidmanns wurden die Sammlungen des Instituts auch durch ‚exotische' Exponate angereichert und erhielten damit einen musealen Charakter.

Darüber hinaus war man in Münden jedoch auch an forstlicher ‚Technikgeschichte' interessiert. Das Professorenkollegium fasste am 12.12.1923 den Beschluss, die „leichter beweglichen Gegenstände des Forstbetriebs […] als historische Sammlung in den Dachräumen des Schlosses" unterbringen zu lassen.[526]

In den heutigen Abteilungen der Forstlichen Fakultät haben diese Sammlungen die Zeiten überdauert. Hierzu gehören nicht nur solche jagdkundlichen und wildbiologischen Inhalts, sondern auch Exponate bzw. Präparate der ehemaligen Institute für Bodenkunde, Forstbenutzung, Forstzoologie oder Forstbotanik. Die Abteilung Waldinventur und Fernerkundung ist überdies im Besitz historischer optischer Geräte, darunter Tachymeter, Bussolen, Theodolithen, Nivellierinstrumente und 200 Jahre alte Höhenmessgeräte.

525 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen, Sitzung der Engeren Fakultät v. 15.12.1959.

526 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 12.12.1923.

9.2 Ansätze für interdisziplinäres Forschen[527] – Trockentorf und Buchenstockfäule

Oelkers regte 1923 an, das Problem des Trockentorfs in gemeinsamer Arbeit zu lösen.[528] Falck griff die Idee auf und war von ihrer Bedeutung für den Waldbau vollkommen überzeugt. Hierbei mitzuwirken, bezeichnete er als eine seiner wichtigsten Aufgaben. Doch dafür brauche man mehr Geld und Personal.[529] Bei dem Trockentorf, so Falck in einem Bericht vom 4.5.1923, handele es sich um eine abnorme Anreicherung von Humus „durch das Fehlen einer normalen Faden-Pilzvegetation in den obersten Bodenschichten".[530] Er sei Anzeichen einer Erkrankung des Waldbodens und von Nährstoffmangel, mit Bodenverdichtung und Ortsteinbildung als Folgen. Wie, so die Frage, könne man die Nährstoffreserven des Trockentorfs für das Baumwachstum auf biologischem Weg nutzbar machen.

Wenig später, am 18.6.1923, äußerte sich dann auch Oelkers zum Trockentorf. Vom Standpunkt der Rentabilität und Produktivität sei die Trockentorffrage „die allerwichtigste [Unterstreichung im Orig.] forstliche, insbesondere waldbauliche Frage" und müsse unverzüglich geklärt werden.[531] Die Lösung versprach sich Oelkers durch ein Zusammengehen der Disziplinen oder Fächer. Allein wissenschaftliche Forschung und planmäßige Zusammenarbeit könnten hier weitere Erkenntnis bringen. Dafür müssten die Chemie (Abbau des Trockentorfs), die Bodenkunde (standörtliche Bedingungen der Trockentorfbildung, Bodenbehandlung), die Mykologie (Streuzersetzung durch Bakterien und Pilze) und der Waldbau (Aufbau und Behandlung von Wäldern ohne Trockentorf) kooperieren. Falck, Süchting und Wedekind würden eben-

527 Interdisziplinäre Forschung mit Beteiligung der Forstwissenschaften hatte es freilich vorher schon gegeben. Ein bekanntes Beispiel stellen die von dem Chemiker Julius von Schroeder und dem Forstmann Carl Reuß in den Wäldern des Oberharzes gemeinsam untersuchten Hüttenrauchschäden dar. Die Ergebnisse wurden 1883 veröffentlicht und stark rezipiert.

528 Vgl. das bereits an anderen Stellen über die Erforschung des Trockentorfs Gesagte sowie die Angaben in den Forschungsberichten der Institute.

529 AFFGÖ, XI 5 [4.5.1923].

530 AFFGÖ, XI 5 [4.5.1923].

531 AFFGÖ, XI 5 [18.6.1923].

falls bereitstehen. Es fehlten allerdings noch Hilfskräfte und Geld vom Staat.[532]

Forschung über Waldernährung ein Desiderat

Jetzt folgte auch Heinrich Süchting mit einem kurzen (undatierten) Bericht, in dem er seinen Kollegen auf ganzer Linie zustimmte. Er nennt darin die Trockentorfbildung ein „in seiner Bedeutung kaum zu überschätzende[s] Problem“ für die Erhaltung des Waldes.[533] Süchting betont, dass anders als bei den landwirtschaftlichen Kulturpflanzen über die Ernährungsverhältnisse der Waldbäume so gut wie nichts bekannt sei. Er wolle es sich daher zur Lebensaufgabe machen, die Ernährung der Waldbäume (unter besonderer Berücksichtigung des Kalks) und die Wasserverhältnisse des Waldbodens systematisch zu untersuchen. Nach dem Zweiten Weltkrieg, im Juni 1946, bezeichnete Süchting Gemeinschaftsarbeiten mit Dozenten anderer Institute „für eine zielbewußte moderne Forschung“ als unabdingbar.[534]

Der Chemiker Edgar Wedekind unterstrich in seinem Votum die Bedeutung des Trockentorfs als (industrieller) Rohstoff. Sein Ansatz zielte auf die Gewinnung und anschließende „hochwertige Veredelung der Trockentorfmassen“ durch chemische Verfahren.[535] Es sei bereits begonnen worden, durch trockene Destillation des Trockentorfs Teer zu gewinnen und diesen zu analysieren. Außerdem, so Wedekind weiter, sei geplant, den Trockentorf versuchsweise zu bleichen und seine Verwendung zur Papierfabrikation zu prüfen. Dafür würden zusätzliche Mittel des Ministeriums benötigt.

Ministerium hat kein Geld

Doch der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten lehnte mit Bescheid vom 30. 9.1923 eine Finanzierung ab: Aufgrund der äußerst schlechten Finanzlage des Staates sei es unmöglich, insbesondere die Kosten der für die Trockentorfuntersuchungen beantragten Arbeitskräfte zu tragen. Dies sollte sich jedoch, wie oben gezeigt wurde, in den folgenden Jahren ändern.[536]

„Arbeitsgemeinschaft Buchenstocken“

Ein weiteres, intensiv erforschtes Phänomen und Holzschutzproblem stellte die Buchenstockfäule dar.[537] Um sie zweckmäßig bekämpfen zu können, wurde laut Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums vom 14.1.1933 eine „Arbeitsgemeinschaft Buchenstocken“ gebildet. Ihr gehörten an: die Forschungs- und Beratungsstelle für Sperrholz, das Forstbenutzungs- und das Botanische Institut der Mündener Hochschule, die Buchenholz verarbeitende sowie die chemische Industrie. In der Folge wurden entsprechende Großversuche initiiert und auch durchgeführt.[538]

Warum Richard Falck gerade in diesem Zusammenhang keine Erwähnung fand, ist unklar. Denn noch im Februar des Vorjahres, 1932, hatte Doerr für das Preuß. Landwirtschaftsministerium Untersuchungen über das Buchenstocken in größerem Umfang angeordnet. Es sollte geklärt werden, ob die von Falck mitgeteilten Beobachtungen zutreffen, dass bei frisch gefälltem Buchenholz, sofern es mit Xylamon bestrichen wurde, Stockfäule verhindert oder doch ihre Weiterverbreitung erheblich gehemmt werden könne.[539]

532 AFFGÖ, XI 5 [18.6.1923].

533 AFFGÖ, XI 5 [Bericht Süchting, ohne Datum].

534 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Bodenkunde, 19.6.1946].

535 AFFGÖ, XI 5 [Bericht Wedekind, ohne Datum].

536 AFFGÖ, XI 5 [30.9.1923].

537 Vgl. hierzu auch die Angaben in den Forschungsberichten der Institute.

538 AFFGÖ, XI 5 [14.1.1933].

539 AFFGÖ, XI 5 [29.2.1932].

9.3 Aus den Instituten (Auswahl)[540]

9.3.1 Institut für Bodenkunde



Abb. 26: Labor des Instituts für Bodenkunde, aufgenommen 1927 oder früher.[541]

Seit 1879 wurde die Bodenkunde mit eigenem Lehrstuhl in Hann. Münden vertreten. Eine eigentliche forstliche Bodenkunde entwickelte sich erst Anfang des vorigen Jahrhunderts.[542] Bei der Ernennung von Heinrich Süchting (Abbildung 27) zum Professor für Chemie, Mineralogie und Geologie in Hann. Münden im Jahre 1912 standen bereits dessen Qualitäten als Wissenschaftler und Forscher ganz im Vordergrund. Landwirtschaftsminister Frhr. von Schorlemer-Lieser lobte in seinem Empfehlungsschreiben an den König Süchting als selbstständigen Forscher „mit modernem chemischen Wissen, eigenen Ideen und scharf kritischem Verstande". Dagegen fällt der Hinweis, dass Süchting auch für die Lehrtätigkeit großes Interesse

540 1923 ist, wie oben schon erwähnt, an der Forsthochschule auch ein Physikalisches Institut errichtet worden. Dieses war bis zu seiner Aufhebung 1930 in besonderem Maße von einer völlig unzureichenden personellen und räumlichen Ausstattung gekennzeichnet (Schleifenbaum 1987, S. 147-149).

541 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939.

542 Schleifenbaum (1987, S. 145).

zeige, durchaus ab. Von Schorlemer betonte, dass Süchting schon seit mehreren Jahren erfolgreich chemische Humusforschung betrieben habe. Seine wissenschaftliche Befähigung und bisherige Tätigkeit würden ihn für den zu besetzenden Posten prädestinieren.[543] Süchting war bei seiner Berufung nach Münden erst 32 Jahre alt. Das Institut für Forstliche Bodenkunde ging 1919 aus dem früheren Chemischen Institut der Forstakademie hervor.[544]



Abb. 27: Heinrich Süchting (1880-1962).[545]

Kurzgefasst: Forschung 1926-1954 (für Details vgl. Anlage 1)[546]

- Fast durchgehend standen Untersuchungen auf dem Programm, die sich mit Fragen der Kalkung bzw. Düngung befassten.
- Dasselbe galt für die Ernährungsverhältnisse des Waldes insgesamt.
- Bis 1932/33 wurden immer wieder rauchgeschädigte Waldböden untersucht, 1942/43 und 1948 auch die Toxizität von Aluminium.
- Nach 1945 nahmen Arbeiten im Rahmen der anlaufenden Standortskartierung, die von den Länderforstverwaltungen beauftragt wurden, größeren Raum ein.
- Als Zäsuren sind die Jahre 1933 und 1945 allenfalls im Hinblick auf die Ausstattung mit Geld- und Sachmitteln zu bezeichnen.

Einen praktischen Anwendungsbezug für seine Forschungen fand Süchting u. a. auf den Rauchschadenflächen bei Goslar, die er 1934 durch Kalkung zu meliorieren plante. In einem ähnlichen Zusammenhang hatte das Institut offenbar schon 1932 in der Oberförsterei Celle Untersuchungen durchgeführt.[547] Einer Mitteilung Süchtings vom September 1942 zufolge wurden seine Arbeiten 1939 „vom Präsidenten des Reichsforschungsrats als »kriegs- und staatswichtig«" anerkannt.[548] Mit derlei Etiketten hantierten auch die Forstforscher vor allem immer dann, wenn es darum ging, Geldmittel vom Staat einzuwerben oder Sparmaßnahmen entgegenzuwirken.

Nach Kriegsende bezeichnete Süchting die „Melioration der Waldböden zwecks Steigerung der Holzerzeugung [Unterstreichung im Orig.]" als das „praktische Ziel bei allen Arbeiten". Daraus ergebe sich die „außerordentlich vordringliche und wichtige Bedeutung dieser Forschungsrichtung".[549] Sie hatte den er-

543 GStA PK, I. HA Rep. 89 Geh. Zivilkabinett, jüngere Periode Nr. 31938, Fol. 123-124, Zitat Fol. 123.

544 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [2.8.1951].

545 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

546 Vgl. die Berichte der Forstlichen Hochschule über das jeweilige Rektoratsjahr; ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955.

547 AFFGÖ, X 3 [13.7.1932, 27.6.1934].

548 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Bodenkunde, 21.9.1942].

549 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [19.3.1948].

heblichen Holzbedarf der frühen Nachkriegszeit und die Sicherung einer nachhaltigen Holzerzeugung im Blick und unterschied sich damit nicht von den Anforderungen, die seit 1933 an eine forstliche Bodenkunde gestellt worden waren. Bis dahin hatte Süchting Fragen der Nährstoffaufnahme und des Nährstofftransports in Bäumen größere Beachtung geschenkt. Nach 1945 stießen besonders Süchtings Arbeiten, die sich mit der toxischen Wirkung von löslichem Aluminium auf Holzpflanzen und mit der Stickstoffernährung von Waldbeständen befassten, auf größere Resonanz.[550]

Als Direktor des Instituts für Forstliche Bodenkunde war Heinrich Süchting durch das Kontrollratsgesetz Nr. 25 „Regelung und Überwachung der naturwissenschaftlichen Forschung“ vom 29.4.1946 aufgefordert, die Durchführung angewandter wissenschaftlicher Forschung vom Zonenkommandanten schriftlich genehmigen zu lassen. Laut Präambel verfolgte dieses Gesetz den Zweck, „naturwissenschaftliche Forschung für militärische Zwecke und ihre praktische Anwendung für solche Zwecke zu verhindern, und […] sie auf anderen Gebieten, wo sie ein Kriegspotential schaffen könnten, zu überwachen und sie in friedliche Bahnen zu lenken […]“.[551]

Im Zusammenhang mit diesem Verfahren sind bis 1954 u. a. Jahresforschungsberichte überliefert, die bis 1945 zurückreichen. Das Kontrollratsgesetz Nr. 25 wurde erst durch Artikel 2 des Gesetzes Nr. A-37 der Alliierten Hohen Kommission vom 5.5.1955 außer Kraft gesetzt.[552] In den Anträgen waren überdies biografische Mitteilungen über die Institutsmitarbeiter zu machen. Sie betrafen auch etwaige Mitgliedschaften in der NSDAP und ihren Gliederungen sowie eine „innegehabte Stellung und kurze Zusammenfassung der während der Jahre 1939-1945 geleisteten Arbeit unter genauer Angabe der für die Wehrmacht, Marine und Luftwaffe geleisteten Arbeit“.[553]

Die fraglichen Jahresforschungsberichte sind in die Übersicht der Forschungsaktivitäten eingearbeitet worden (Anlage 1). In diesen Berichten ist die Rede davon, dass die seit 1943 durchgeführten Untersuchungen über die Nährstoffdynamik der Waldböden bis Ende 1947 ohne Störung hätten fortgesetzt werden können. Die Forschung war gleichwohl stark beeinträchtigt, weil im Wald installierte Messgeräte gestohlen wurden und Ersatzteile, sonstiges Gerät und Betriebsmittel fehlten.[554] Dies sollte sich noch Jahre später nicht grundlegend geändert haben. Erschwerend kam hinzu, dass ein großer Teil der Fachbücher durch den Krieg verloren gegangen war.[555]

Universität Göttingen: Forstliche Fakultät muss wissenschaftlichen Ansprüchen genügen

Die Forstliche Fakultät hatte große Schwierigkeiten, für die Nachfolge Süchting geeignete Bewerber vorzuschlagen. Denn es gab Meinungsverschiedenheiten darüber, ob ein reiner Naturwissenschaftlicher oder ein Forstwissenschaftler vorzuziehen sei. Süchting und Baader waren der Meinung, dass auch an der Forstlichen Fakultät bei der Vertretung der Grundlagenfächer (Bodenkunde, Geologie, Mineralogie, Botanik, Zoologie) das größte Gewicht auf die umfassende Beherrschung der Naturwissenschaften gelegt werden müsse. Dieser Auffassung war auch der Göttinger Kurator, wenn denn, wie er fand, die Eingliederung der Forstlichen Fakultät in die Universität überhaupt einen Sinn haben solle. Nur dadurch ließen sich die Anforderungen einer Universität erfüllen.[556]

Der Dreiervorschlag für die Nachfolge Süchting lautete dann (5.11.1948): 1. Prof. Wittich, 2. Prof. Schachtschabel (Hannover), 3. Prof. Kuron (Berlin).[557] Kurt Zierold[558] vom Nieders. Kultusministerium no-

550 Landwirtschaftlicher Forschungsrat (1952, S. 18, 20 f.).

551 URL http://www.verfassungen.de/de/de45-49/kr-gesetz25.htm; Abfrage v. 21.10.2013.
Beim Niedersächsischen Minister für Wirtschaft und Verkehr ressortierte 1948 eine sogenannte Forschungsüberwachungsstelle (ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [9.9.1948]).

552 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [10.3.1947]; Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland S. 138 (29.4.1946).

553 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [10.3.1947].

554 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [4.12.1947].

555 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [2.8.1951].

556 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 408 [23.10.1948].

557 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 408 [5.11.1948].

558 Nachdem Kurt Zierold zunächst das Nieders. Kultusministerium mit aufgebaut hatte, war er maßgeblich an der Konstituierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft beteiligt, als deren General-

tierte am 15.11.1948, dass Wittich inzwischen anderweitig Verhandlungen aufgenommen habe. Deshalb habe Kurator Bojunga seine Bedenken gegen Wittich [denn Wittich war Forstwissenschaftlicher, nicht Naturwissenschaftler] weitgehend zurückgestellt. Wenn man ihn nicht bekomme, dann sei gar nicht abzusehen, wer berufen werden solle.[559] Von Süchting übrigens scheint Wittich schlecht beurteilt worden zu sein.

Mit der Leitung des Instituts wurde Walter Wittich (Abbildung 28) am 15.2.1949 beauftragt. Er begann im Mai 1949 seine Arbeiten über Humusformen und deren Entstehung. Er wolle versuchen, „die Aktivierung des Rohhumus durch Kalkung so zu steuern, daß ein möglichst großer Teil des Rohhumus in echte Humusstoffe umgewandelt wird, die die Fruchtbarkeit des Bodens entscheidend beeinflussen“.[560] Zuvor schon hatte Wittich die Nieders. Landesforstverwaltung bei der Standortskartierung beraten und stieg jetzt in die Bodenuntersuchungen mit ein, die seit 1947/48 im Auftrag der niedersächsischen, hessischen und nordrhein-westfälischen Landesforstverwaltung vom Institut durchgeführt worden waren und als Grundlage für die Waldbewirtschaftung dienen sollten. Die Landesforstverwaltungen stellten hierfür eigens Geldmittel bereit.[561]

Zwischen 1947 und 1950 hatte sich Wittich zusammenfassend auf den folgenden Feldern wissenschaftlich betätigt:

- Grundlagen der Baumartenwahl
- Standortsansprüche der Pappel
- Ertragssteigerung durch neuzeitliche Meliorationsmaßnahmen
- Landwirtschaftliche Zwischennutzung im Walde
- Kalk in der Forstwirtschaft der Nachkriegszeit
- Düngung.[562]

sekretär er bis 1964 amtierte (vgl. Letzelter [o. J.]).

559 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 408 [15.11.1948].

560 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [10.6.1949].

561 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [19.4.1950].

562 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [um 1950].

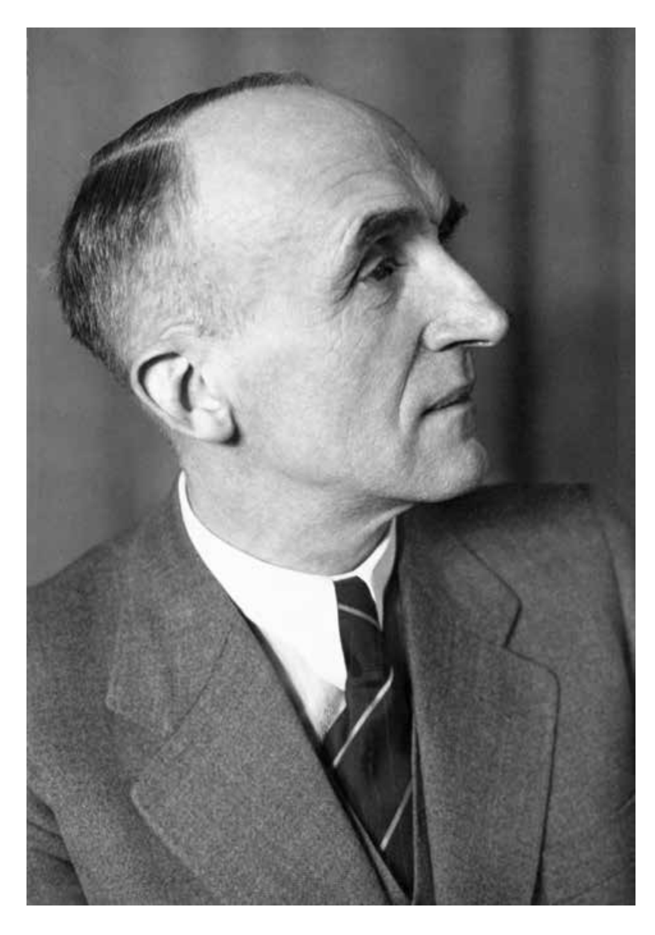


Abb. 28: Walter Wittich (1897-1977).[563]

Die von Wittich wesentlich entwickelten Gedanken und Verfahren einer forstlichen Standortskartierung wurden in einem 1952 erschienenen Bericht über die Fortschritte der Forstforschung in Deutschland seit 1945 ausführlich referiert.[564]

Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit

1957 beantragten Wittich und sein Mitarbeiter Rudolf Themlitz Geld aus Mitteln des Zahlenlottos für „Untersuchungen über die Möglichkeit einer Verbesserung des Nährstoffhaushaltes und damit der Fruchtbarkeit niedersächsischer Waldböden“. Im Bereich des Diluviums würden sich auf großer Fläche Böden finden, die

563 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

564 Landwirtschaftlicher Forschungsrat (1952, S. 15 f.).

extrem nährstoffarm seien. „Verstärkt wurden diese ungünstigen Verhältnisse in grossen Gebieten durch jahrhundertelange Heidebedeckung und damit in Verbindung stehende menschliche Missgriffe (Plaggennutzung usw.).“[565] Im niedersächsischen Bergland würden die Verhältnisse nicht ganz so extrem liegen. Somit seien die Voraussetzungen für Düngung gegeben, über ihre Grundlagen herrsche jedoch noch nicht genügend Klarheit. Die in der Landwirtschaft angewandten Untersuchungsmethoden würden auf den Wald nicht übertragen werden können. Deshalb sollen forstliche Düngungsversuche, die in den zurückliegenden Jahrzehnten angelegt worden seien, bodenkundlich ausgewertet werden, um die Grundlagen für eine erfolgreiche Düngung im Walde und Ertragssteigerungen zu erarbeiten.[566]

Die Freiheit der Forschung und das Geld

Wittichs Bericht zur „Lage des Bodenkundlichen Instituts“ vom 1.12.1950 an den Nieders. Landwirtschaftsminister war ein deutlicher Warn- und ein Hilferuf zugleich. Weil kein nennenswerter Unterschied „zwischen geisteswissenschaftlich arbeitenden und experimentell tätigen Instituten“ gemacht werde, sei sein Institut „auch bei stärkster Einschränkung der Ausgaben nicht mehr imstande, den laufenden Betrieb im Sinne der bisherigen Zielsetzung weiterzuführen“.[567] Im Juni 1958 wandte sich Wittich an den Göttinger Kurator wegen Bewilligung einer zweiten Hilfskraft. Wittich beklagte einen eklatanten Personalmangel – dies besonders mit Blick auf Eberswalde, wo seinerzeit in der Bodenkunde siebzehn technische Assistenten beschäftigt waren.[568]

Erst seit dem Jahr 1962 verfügte das Institut nach eigenen Angaben über einen ausreichenden Etat. „Gleichzeitig wurden die Stellen eines wissenschaftlichen Assistenten, einer zweiten technischen Assistentin und einer Chemielaborantin neu geschaffen“, so dass die Voraussetzung für eine freie Wahl der Forschungsthemen gegeben sei.[569]

Sammlungen

Nach wie vor waren Sammlungen für den Institutsbetrieb von großer Bedeutung. Die geologische und mineralogische Sammlung des Instituts für Bodenkunde umfasste 1937 etwa 10.000 Stücke.[570]

Vorsicht Quecksilber!

Am 15.1.1954 erstattete Wittich dem Kurator der Universität Göttingen Bericht über eine „Gesundheitsgefährdung durch verstreutes Quecksilber“ im Bodenkundlichen Institut. Auf dem Fußboden zwischen den Dielen [im großen Raum des Erdgeschosses] sei zufällig Quecksilber in ungewöhnlich großen Mengen gefunden worden. Bis dahin waren bereits 1,3 kg reines Quecksilber eingesammelt worden. Die Kontamination durch Quecksilber dagegen muss bereits lange bestanden haben. Denn schon weit vor 1933 war in dem fraglichen Raum eine Quecksilberflasche zu Bruch gegangen.[571] Wittich hat zu jener Zeit wiederholt und ausführlich die unhaltbaren Arbeitsbedingungen zur Sprache gebracht, unter denen das Institut seit Jahren zu leiden hatte.[572] Es sei der Zeitpunkt vorauszusehen, da „die Arbeit im Institut völlig eingestellt werden muss“.[573]

565 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [Antrag Wittich, Themlitz, ohne Datum].

566 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [Antrag Wittich, Themlitz, ohne Datum].

567 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Bodenkunde, 1.12.1950].

568 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Bodenkunde, 14.6.1958].

569 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Bodenkunde, „Bericht über die Entwicklung des Instituts für Bodenkunde der Forstlichen Fakultät von 1945-1962“].

570 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 176, Fol. 16.

571 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Bodenkunde, 15.1.1954].

572 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Bodenkunde, passim].

573 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Bodenkunde, 11.1.1954].

9.3.2 Institut für Botanik



Abb. 29: Arbeitszimmer von Eduard Jahn im Institut für Botanik, September 1937.[574]

Zum Nachfolger von Moritz Büsgen wurde am 1.10.1921 Eduard Jahn auf den Mündener Lehrstuhl für Botanik berufen (zu den Hintergründen vgl. Kapitel 4).[575]

‚Mangel an Nationalsozialisten'

Als nach der Emeritierung Jahns zum 1.10.1937 die Professur für Botanik wiederbesetzt werden sollte, musste Rektor Köstler dem Reichsforstmeister gestehen, dass es ihm nicht gelungen sei, einen anerkannten Wissenschaftler zu finden, der sich zugleich „als aktiver Nationalsozialist" bewährt habe.[576] Er setzte sich zugleich dafür ein, anstelle eines Forstmanns unbedingt einen Fachbotaniker zu berufen. Außerdem war es ihm wichtig, einen Pflanzenökologen zu gewinnen, der in Münden „ein gesundes Gegengewicht gegen die umfangreichen pflanzensoziologischen Arbeiten der Forstmänner darstellen" könnte.[577] Köstler betonte, dass aus forstlicher Sicht die Ökologie eine sehr erwünschte und ausbaufähige Arbeitsrichtung darstelle. In der

574 Quelle: Fakultätsgeschichte, Diverse Akten, Briefwechsel und Zeitungsausschnitte vom 19. und 20. Jahrhundert, Ordner 2 [September 1937].

575 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 243).

576 AFFGÖ, II 3f [2.7.1937].

577 AFFGÖ, II 3f [2.7.1937].

Fakultät hatte man sich offenbar darauf verständigt, Prof. Schmucker (Abbildung 30), nachdem Bedenken zurückgestellt worden waren, für diesen Posten vorzuschlagen. Dessen Spezialgebiete lagen auf den Gebieten der Pflanzenphysiologie und Ökologie.[578]



Abb. 30: Theodor Schmucker (1894-1970).[579]

Kurzgefasst: Forschung 1923-1943 (für Details vgl. Anlage 2)[580]

- Von Beginn an spielten Untersuchungen über die Mykorrhiza der Waldbäume eine große Rolle (bis mindestens 1936).
- Zahlreiche Arbeiten reichten in Falcks Arbeitsgebiet der technischen Mykologie hinein und hatten pathologische Pilze an Holz und Bäumen zum Gegenstand.
- Seit 1930 arbeitete das Institut intensiv über den Frostkern der Buche und über die Douglasienschütte.
- 1932/33 stand die Zersetzung des Trockentorfs auf dem Programm.
- Außerdem setzte Jahn seit 1934 die vor allem von Falck stark betriebenen Hausschwammforschungen fort, daneben Untersuchungen über die Fichtenrotfäule, das Ulmensterben u. a. m.
- Während des Zweiten Weltkriegs wurde u. a. die Kultur von Pilzen als Eiweißnahrungsmittel forciert.
- Pflanzenphysiologische Grundlagenforschungen traten insgesamt in den Hintergrund.

Wehrmachtsaufträge an Schmucker, Zycha und Mayer-Wegelin

Wenn der Leiter des Geschäftsführenden Beirats beim Präsidenten des Reichsforschungsrats und Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches während des Krieges ein als „Geheim!“ gekennzeichnetes Einschreiben an eine Forschungseinrichtung richtet, dann liegt der Gedanke nahe, es handele sich dabei um ein besonders brisantes, eiliges und wichtiges Dossier. Tatsächlich traf Letzteres auf Einrichtungen der *Forst*forschung im Vergleich mit anderen Disziplinen natürlich nicht zu. Bei der *Holz*forschung, die sich mit der Entwicklung von Ersatzstoffen etwa für den Flugzeugbau, mit der Produktion von Generatorgas oder der Herstellung von Kunststoffen aus Holz befasste, lagen die Dinge schon anders. Aber hierfür kam, im Gegensatz zur ‚Schwester‘ in Eberswalde, die Mündener Forstliche Fakultät ohnehin kaum in Betracht. Der Forschungsauftrag, um den es dabei ging, datiert übrigens vom 19. 7. 1943, war an Schmucker gerichtet und betraf Untersuchungen über die Möglichkeiten der inländischen Erzeugung von Kork und geeignetem Birkenholz.[581] Derselbe Absender beauftragte Schmucker wenig später, am 5. 8. 1943, mit der „Untersuchung und Bekämpfung akuter Baumkrankheiten“.[582] Einen

578 AFFGÖ, II 3f [2.7.1937].

579 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

580 Vgl. u. a. die Berichte der Forstlichen Hochschule über das jeweilige Rektoratsjahr.

581 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 38, Bl. 1.

582 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 38, Bl. 2.



Abb. 31: Mikroskopiersaal des Instituts für Botanik und Technische Mykologie, um 1933. [584]

Wehrmachtsauftrag mit Dringlichkeitsstufe führten seinerzeit auch Herbert Zycha und Hans Mayer-Wegelin über die Frage der Verkernung und des Verstockens von Buchenholz durch.[583]

Zycha beantragte am 21.12.1939 beim Reichsforstmeister Geld für seine Forschungen zur Kultivierung von essbaren Pilzen. Es handelte sich dabei insbesondere um „die Verwertung von Holzabfällen zu einer rentablen Speisepilzzucht“.[585] In seiner Auszahlungsanordnung vom 10.4.1940 bezeichnete der Reichsforstmeister Zychas Untersuchungen über Holzzerstörer und Speisepilze als „kriegswirtschaftlich wichtig“.[586] Seine Arbeiten „über die Kulturbedingungen eßbarer Pilze, insbesondere des Champignons“, wurden seit dem 1.7.1943 als Forschungsauftrag des Reichsforschungsrates und Wehrmachtsauftrag der Dringlichkeitsstufe „S“ geführt (zur Definition der Dringlichkeitsstufen vgl. Kapitel 9.4).[587] Die Kultivierung von essbaren Pilzen hatte in Münden Tradition. Von ihr erhoffte man sich einen Beitrag zur Schließung der „Eiweiß-Lücke“.

583 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 38, Bl. 11.

584 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 27).

585 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1935-1941) [21.12.1939].

586 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1935-1941) [10.4.1940].

587 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 38, Bl. 11.

Leistungssteigerung durch Forstpflanzenzüchtung?

Der Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten unternahm am 31.12.1930 in einem Schreiben an die Forstlichen Hochschulen in Hann. Münden und Eberswalde einen ersten (förmlichen) Vorstoß in Sachen ‚Züchtung von Forstpflanzen'.[588] Die großen Kulturländer würden mehr Holz verbrauchen als erzeugen, so der Minister. Dies berge besonders für Deutschland große Gefahren. Es stelle sich die Frage, ob nicht „der in etwa 20 Jahren vorauszusehenden Holznot" z. B. mit züchterischen Maßnahmen begegnet werden könne.[589] Schweden und Nordamerika beispielsweise seien seit längerem auf diesem Gebiet aktiv. Deshalb müsse die forstliche Züchtungsforschung in Preußen ihre Erkenntnisse sichten und die Kräfte bündeln. Der Minister bittet um Mitteilung, ob und gegebenenfalls wie und zu welchen Kosten diesbezüglich vorgegangen werden müsste.

Oelkers jedoch glaubte nicht, dass sich die Holzerträge durch Züchtung erhöhen ließen. Im Unterschied zur Landwirtschaft stoße die Forstpflanzenzüchtung auf erhebliche Schwierigkeiten, so Oelkers in seiner Stellungnahme vom 31.1.1931. Denn abgesehen von den langen Umtriebszeiten hänge die Leistung der Waldbäume fast ausschließlich vom Standort ab. Oelkers schlug deshalb vor, eine Leistungssteigerung durch folgende Maßnahmen zu bewirken:[590]

1) Klärung des Optimalstandorts für jede Baumart;
2) Auswahl der besten Bestände für die ausschließliche Saatgutgewinnung;
3) Fortsetzung der „Zuchtwahl" mittels Durchforstung;
4) Staatliche Regelung der Saatgut- und Bestandesanerkennung.

Er hielt daher mehr von einem, wie er schrieb, modernen Waldbau als von züchterischen Maßnahmen im engeren Sinne, um die forstliche Produktion im Hinblick auf Masse und Güte zu steigern.[591]

Gleichwohl war der Zug in Richtung Forstpflanzenzüchtung nicht aufzuhalten. Am 6.2.1932 kam es in Berlin zur Gründung einer gleichnamigen Arbeitsgemeinschaft. Die Forstpflanzenzüchtung, so hieß es in einer Meldung (und in völliger Umkehrung des Oelkers'schen Standpunkts), scheine dazu berufen, „die Leistungen des Waldes durch Verbesserung nach Menge, Wüchsigkeit, Güte und Gesundheit zu erhöhen".[592]

Schmucker aktiv für Forstpflanzenzucht

Die Pläne für den Neubau eines Gewächshauses, die Schmucker über das Landesforstamt in Sarstedt im August 1947 dem Nieders. Finanzminister zwecks Kostenübernahme vorlegte, hatten freilich mit Forstpflanzenzüchtung der eingangs beschriebenen Ausrichtung nur indirekt etwas zu tun. Denn hier stand nichts weniger als die „Wiederaufforstung unserer Wälder" auf dem Spiel. Das Gewächshaus sollte deshalb dazu dienen, Pflanzgut aus Samen zu gewinnen. Der Finanzminister hatte keine Bedenken, dafür aus dem Haushalt des Kultusministeriums 18.000 RM zur Verfügung stellen zu lassen.[593] Das Landesforstamt hatte Schmucker bereits im März 1946 den Auftrag erteilt, unverzüglich eine Prüfungsstelle für Waldsamen zu errichten und die Prüfungen durchzuführen. Die Sache wurde als außerordentlich wichtig und dringlich eingestuft.[594]

Schmucker machte 1952 darauf aufmerksam, dass das Institut nach dem Krieg aus eigener Initiative und erstmals im deutschen Sprachraum Forstpflanzengenetik und -züchtung in der Lehre vertreten und zusammen mit der Forschung zu einem Hauptarbeitsgebiet des Instituts entwickelt habe. Aus Mangel an Personal und Sachmitteln hätten diese frühen Arbeiten jedoch meist nicht zu einem Erfolg geführt werden können. Seit 1950 hätten die Arbeiten dann dank

588 AFFGÖ, XI 5 [31.12.1930].

589 AFFGÖ, XI 5 [31.12.1930].

590 AFFGÖ, XI 5 [31.1.1931].

591 AFFGÖ, XI 5 [31.1.1931].

592 AFFGÖ, XI 11 [2.3.1932].

593 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstbotanik und Forstgenetik, 26.8.1947].

594 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstbotanik und Forstgenetik, 2.3.1946].

besserer Mittelausstattung in erheblich erweitertem Umfang weitergeführt werden können.[595]

Am 18.12.1952 genehmigte der Nieders. Kultusminister die Umbenennung des Instituts für Forstbotanik und Technische Mykologie in Institut für Forstbotanik und Forstgenetik.[596] Einen Antrag auf Errichtung eines Lehrstuhls für Forstpflanzenzüchtung stellte Schmucker im Auftrag der Forstlichen Fakultät jedoch erst 1959. Hintergrund waren die dem Wissenschaftsrat von den Universitäten vorzulegenden Fehlbedarfspläne. 1953 sei aus der Institutsbezeichnung die Mykologie durch Forstgenetik ersetzt worden, obgleich Mykologie auch weiterhin zum Aufgabenkreis des Instituts gehört habe, der folglich viel zu ausgedehnt sei. Seit etwa 20 Jahren hätten sich Forstgenetik und Forstpflanzenzüchtung, so Schmucker weiter, zu einem der wichtigsten forstlichen Fächer entwickelt, denn über sie führe ein Weg zur Leistungssteigerung der Forsten. Schmucker fand, dass in dieser Hinsicht die Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich (und nicht zuletzt der „Ostzone" gegenüber) stark im Rückstand sei.[597]

Gleichwohl war die Forstpflanzenzüchtung als Schwerpunkt des Forstbotanischen Instituts bis dahin vom Nieders. Landwirtschaftsministerium und auch von der DFG mit beträchtlichen Geldmitteln gefördert worden.[598] Doch erst am 22.6.1965 teilte der Kurator dem Mündener Dekan mit, „daß der ordentliche Lehrstuhl für Forstpflanzenzüchtung im Haushaltsplan des Landes für 1965 veranschlagt ist". Der Fakultät ist es dann tatsächlich gelungen, den seinerzeit von nahezu allen Fachgenossen exzellent beurteilten, international sehr gut vernetzten und bekannten Klaus Stern auf den Lehrstuhl für Forstpflanzenzüchtung zu berufen.[599]

Brockengarten[600]

Unterm 20.6.1940 trat Prof. Harder, Direktor der Botanischen Anstalten der Universität Göttingen, an den Kurator der Universität heran, um ihm vorzuschlagen, dass der Brockengarten künftig vom Forstbotanischen Institut der Universität Göttingen betreut wird. Harder hob in seinem Schreiben die Bedeutung des Brockengartens hervor. Es sei von wissenschaftlichem Interesse, die in großer Zahl dort angesiedelten deutschen und ausländischen Alpenpflanzen unter den obwaltenden ökologischen Bedingungen zu studieren. Außerdem bilde er ein Naturschutzgebiet (Reservat), „in dem sich die Pflanzen der Baumgrenze ungestört entwickeln können".[601] „Von ganz besonders großem Interesse", so Harder weiter, „muß der Garten für den Forstmann sein, weil er genau an der Baumgrenze liegt, also die Zone des extremsten Kampfes des Waldes mit den Naturgewalten umschließt."[602] Schmucker, der Interesse an einer Übernahme des Brockengartens signalisiert hatte, äußerte sich am 24.9.1940 dazu in ausführlicher Weise. Auch er betonte, dass der Brockengarten als „Naturschutzdenkmal" unbedingt erhalten bleiben müsse, weil nur noch dort die „außerordentlich interessante[] Flora der Brockenkuppe" vorhanden sei.[603]

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung gab dann mit Schreiben vom 10.1.1941 seine Zustimmung, den Brockengarten künftig vom Forstbotanischen Institut bewirtschaften zu lassen. Für die Dauer des Krieges werde dafür jedoch kein Geld zur Verfügung gestellt. Bis dahin war die Landeskulturkammer Hannover für den Unterhalt des Brockengartens aufgekommen.[604] Schmucker hatte die Leitung des Gartens bis 1945 inne.[605]

595 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstbotanik und Forstgenetik, 18.6.1952].

596 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstbotanik und Forstgenetik, 18.12.1952].

597 AFFGÖ, 1308, Deutscher Wissenschaftsrat [ohne Datum, vermutlich Januar 1959].

598 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstbotanik und Forstgenetik, 13.2.1959].

599 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Forstpflanzenzüchtung (Genetik), 22.6.1965]. Rohmeder, der Stern als „hochwissenschaftlich" und mathematisch sehr begabt charakterisierte, gab aber zu bedenken, dass dessen Arbeiten für Förster „schlechterdings unlesbar" seien (AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Forstpflanzenzüchtung (Genetik), 9.12.1964]).

600 Am 8.6.1890 wurde der „Versuchsgarten" auf dem Brocken durch den Göttinger Naturforscher und Direktor des Botanischen Gartens, Prof. Dr. Albert Peter, gegründet. Peter wollte „die Anpassungsfähigkeit von Alpenpflanzen an die Standortsbedingungen auf dem Brocken" untersuchen und das Areal auch der Öffentlichkeit zugänglich machen (Ebel & Richter 1991, S. 5 f.).

601 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1935-1941) [20.6.1940].

602 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1935-1941) [20.6.1940].

603 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1935-1941) [24.9.1940].

604 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1935-1941) [10.1.1941, 12.3.1941].

605 Ebel & Richter (1991, S. 26).

Abteilung für forstliche Mykologie und botanische Forstpathologie

Otto Ludwig Lange[606] hat im Zuge seiner Berufungsverhandlungen in Hannover (Nachfolge Schmucker) versucht, die Einrichtung einer „Abteilung für forstliche Mykologie und botanische Forstpathologie am neuen Forstbotanischen Institut in Göttingen“ zu erreichen. In seiner Begründung spricht Lange übrigens davon, dass Falck 1933 *gezwungen* worden sei, Deutschland zu verlassen.[607] Bislang ist in der Mündener Aktenüberlieferung kein weiterer Fall bekannt geworden, in dem Falcks erzwungene Ausreise auch als solche bezeichnet worden wäre (bei Schmucker war vor diesem Hintergrund gelegentlich von „unsachlichen Gründen“ die Rede).[608]

Sammlungen

Am 21. 6. 1940 genehmigte der Reichsforstmeister den Ankauf von 100 [16.10.1940: 110] ausgewählten Stücken einer privaten Pilzsammlung (Apotheker Krull, Breslau) durch das Forstbotanische Institut in Münden zum Preis von 2.000 RM. Es handelte sich dabei um Exponate zum Thema „Holzzerstörung durch Pilze“.[609]

9.3.3 Institut für Chemie

Im Dozentenkollegium der Forstakademie wurde die Entscheidung, Edgar Wedekind (Abbildung 32) dem Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten als Professor für Chemie vorzuschlagen, einstimmig gefasst.[610] Wedekind trat in Münden mit Forschungen über Lignin, besonders jedoch über Buchenzellstoff sowie dessen Verwendung u. a. als Rohstoff für die Papierherstellung und Kunstfasern in Erscheinung. Außerdem war er an der Entwicklung und Prüfung von chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln beteiligt. Aus Anlass seiner Rektoratsübernahme hielt Wedekind am 6. 5. 1929 einen Vortrag zum Thema „Chemie und Forstwirtschaft. Chemotherapie des Waldes“.[611] Auf diesem Gebiet gab es notwendig viele Berührungspunkte mit dem Zoologischen Institut. Es bildete für geraume Zeit einen Forschungsschwerpunkt der Mündener Forsthochschule.

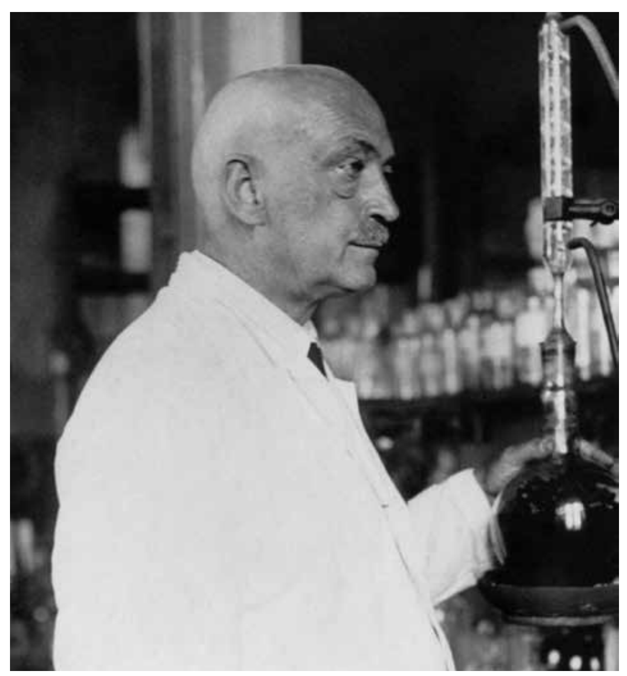


Abb. 32: Waldemar Otto Edgar Wedekind (1870-1938).[612]

606 Für Langes Bewerbung und besonders für die Annahme des Rufs könnte der in Aussicht gestellte Göttinger Institutsneubau eine Rolle gespielt haben. Jedenfalls hatte in diesem Zusammenhang Prof. Hans Marquardt aus Freiburg die Arbeitsmöglichkeiten in Münden als unbefriedigend bezeichnet (AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstbotanik und Forstgenetik, 19. 7. 1962]).

607 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstbotanik und Forstgenetik, 24. 3. 1963].

608 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstbotanik und Forstgenetik, 11.11.1953].

609 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1935-1941) [21.6.1940, 16.10.1940].

610 AFFGÖ II 13 [7. 7. 1919].
Am Rande des Bewerbungsverfahrens wurde bei einem der Kandidaten lobend hervorgehoben, dass er gewiss auch große Unterrichtserfahrungen besitze, und zwar vorzugsweise bei Schülern, „deren naturwissenschaftliche Vorbildung ungefähr ebenso dürftig ist, wie diejenige, welche die Abiturienten unserer Gymnasien in die Hochschulen mitzubringen pflegen“ (AFFGÖ II 13 [12. 5. 1919]). Im März 1941 war die Forstliche Fakultät einstimmig der Ansicht, „daß der Bildungsstand der Abiturienten nicht nur gänzlich unzureichend, sondern unhaltbar gering ist“ (AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 14. 3. 1941). Hieran hat sich wohl bis heute wenig geändert.

611 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1929/30, S. 3.

612 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

Kurzgefasst: Forschung 1923-1936 (für Details vgl. Anlage 3)[613]

- Fast durchweg spielte die chemische Bekämpfung von Forstschädlingen eine große Rolle; außerdem Untersuchungen über Lignin (seit 1927/28) und die Gewinnung von Zellulose (seit 1931/32).

- Mit Trockentorf befasste sich Wedekind 1927/28.

Von Beginn an wurde das Chemische Institut mit Sachgeschenken und sonstigen Zuwendungen durch die chemische Industrie bedacht. Gleichwohl sah Wedekind 1925 die Existenz seines Instituts durch Etatkürzungen ernsthaft gefährdet. In einem Schriftsatz an den Mündener Rektor gab er seinem Ärger darüber Ausdruck. Und er äußerte sich enttäuscht über den „Mangel an Verständnis mancher Collegen für die Bedürfnisse und Verantwortlichkeiten eines intensiv arbeitenden chemischen Hochschulinstituts“.[614]

Chemie vor dem Aus?

Anfang der 1930er Jahre wurden im Preuß. Staatsministerium Pläne entwickelt, wie sich auch an den Universitäten und Hochschulen des Landes Geld einsparen ließe. Hintergrund war die Finanz- und Wirtschaftskrise des Landes. Lehrstühle, Institute und, wie zu zeigen war, die Mündener Forsthochschule standen wiederholt zur Disposition.

Unterm 22.10.1930 protestierte der Preuß. Landwirtschaftsminister beim Finanzminister energisch gegen Pläne, in Münden Stellen zu streichen. Er habe in Erfahrung gebracht, dass zwecks Einsparung die Stellen der Professoren für Chemie und Mykologie sowie eine außerordentliche Professur [gemeint ist die Stelle des Frhr. Geyr von Schweppenburg] in Münden einen „k.w.“-Vermerk [„künftig wegfallend“] erhalten hätten. Er könne sich jedoch mit dem Wegfall der Stellen bei dem geringen Personalstand der Hochschule in Münden nicht einverstanden erklären.[615]

Interessant ist, dass in diesem Zusammenhang der Minister die Gelegenheit nutzte, um Falck ein besonderes Lob auszusprechen. Falck habe die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt. Die Arbeiten seines Instituts seien von wissenschaftlicher und praktischer Bedeutung. „Eine Aufhebung des Instituts würde daher für die gesamte forstliche Wissenschaft und Wirtschaft einen erheblichen Verlust bedeuten.“[616] Es müsse bezweifelt werden, dass Falcks Arbeiten an anderen Hochschulen gleichrangig würden ersetzt werden können.

Wedekind in Not

Besonders Wedekind und das von ihm geleitete Chemische Institut gerieten zunehmend in Bedrängnis. Wir hatten Wedekind in den 1920er Jahren an der Seite Falcks gesehen und als Verfechter demokratischer Gesinnung an der Forstlichen Hochschule kennengelernt. Nun hoffte er, dass sich seine Loyalität zur Republik von Weimar günstig auf seine Mündener Position auswirken würde. Im Ringen um Lehrstuhl und Institut sollte Wedekind nicht davor zurückscheuen, die Schließung des Mykologischen Instituts vorzuschlagen, um das eigene zu retten.

Jetzt also, inzwischen 60 Jahre alt, musste Wedekind sich Sorgen machen um den Bestand seiner Professur. Dem Preuß. Finanzminister teilte er am 10.11.1930 sein Unbehagen darüber mit, dass es beabsichtigt sei, künftig seine Stelle wegfallen zu lassen, während etwa der Chemielehrstuhl in Eberswalde von einer Streichung nicht betroffen sein solle. Er fügte handschriftlich hinzu, dass eine solche Maßnahme „auch vom republikanischen Standpunkt zu bedauern“ wäre, „da ich hier 10 Jahre lang in einem überwiegend reaktionären Kreise für die heutige Staatsform eingetreten bin“.[617]

613 Vgl. u. a. die Berichte der Forstlichen Hochschule über das jeweilige Rektoratsjahr.

614 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 5.11.1925.

615 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168 [10. Stück, 22.10.1930].

616 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168 [10. Stück, 22.10.1930].

617 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 5.

Der Protest des Landwirtschaftsministers und Wedekinds Eingabe hatten Erfolg. Laut Schreiben vom 11.12.1930 sah der Minister vorläufig davon ab, die fraglichen Professorenstellen in Münden zur Streichung vorzusehen.[618] Im Januar 1932 veranstaltete die gesamte Mündener Studentenschaft vor dem alten Schloss einen Fackelzug, um gegen die Aufhebung des Chemischen Instituts zu protestieren.[619]

Chemie wird geschlossen …

Am Ende konnte dann doch nicht verhindert werden, dass das Chemische Institut geschlossen wurde. Dabei hatte es zuvor, am 23.1.1932, noch einen Vorstoß des preußischen Landtagsabgeordneten der Zentrumspartei Schmelzer[620] gegeben, das Chemische Institut zu erhalten und stattdessen das Mykologische Institut zu schließen. Dieses sei nach Ansicht vieler vollständig überflüssig. Hierbei ist nicht ganz auszuschließen, dass Schmelzer von Wedekind entsprechend instruiert worden war. Denn Schmelzer hatte offenbar ein Schreiben erhalten, in dem behauptet wurde, dass „Rektor und Senat schon 2mal die Aufhebung des Institutes [gemeint ist Falcks Institut für Technische Mykologie] beantragt hätten beim Herrn Minister, aber »unsichtbare« Grössen schützen Herrn Falk [!]“.[621]

So legte wenig später, am 19.2.1932, Wedekind dem Finanzministerium die Frage vor, ob nicht anstelle des Chemischen Instituts, das für Unterricht und Forschung unentbehrlich sei, das Mykologische Institut geschlossen werden könne. Dessen Aufgaben würden denjenigen des Botanischen Instituts entsprechen, so dass seit Jahren vermeidbare Doppelausgaben hervorgerufen würden.[622] Um sein Ansinnen zu unterstreichen, wies Wedekind überdies auf die jüngst erfolgte Entdeckung eines neuen Verfahrens zur Erzeugung von Zellulose aus beliebigen Holzarten hin, „das ohne die bekanntlich so lästige Ablauge arbeitet“.[623] In diesem Zusammenhang durfte dann auch der Hinweis auf Alexander Mitscherlich nicht fehlen, dessen Tradition der Zellstoffgewinnung in Münden durch das Chemische Institut fortgeführt werden solle.[624] Auch der Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule setzte sich mit einer Eingabe vom 4.3.1932 beim Preuß. Staatsministerium für den Erhalt des Chemischen Instituts ein, ohne dass allerdings die schon bekannten Argumente offenbar um Neues ergänzt worden wären.[625]

Der Beschluss, aufgrund der zweiten Preuß. Notverordnung vom 23.12.1931 mit Wirkung zum 1.10.1932 in Hann. Münden das Chemische Institut aufzuheben, kam gleichwohl überraschend.[626] Denn der Preuß. Landwirtschaftsminister machte in seinem Schreiben an die Forstliche Hochschule vom 20.2.1932 eben dieselben grundsätzlichen Überlegungen geltend, die vom Mündener Rektor und von Wedekind *für die Stilllegung des Mykologischen Instituts* in die Waagschale geworfen worden waren: Das Fach sei entbehrlich, weil es von anderen Fächern am Ort abgedeckt werden könne und Eberswalde eine ausgezeichnete Alternative biete. Der Minister schrieb: Weil nun einmal gespart werden müsse, sei es nur darum gegangen zu entscheiden, welches Institut aufzulösen sei. „Hierbei mußte die Wahl auf das Chemische Institut fallen, weil die erforderlichen chemischen Grundlagen ohne unüberwindliche Schwierigkeiten bei den

618 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 9.

619 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1931/32, S. 16.

620 Vgl. URL http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Schmelzer; Abfrage v. 24.9.2014.

621 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 35-36, Zitat Fol. 36.

622 Ähnlich reagierte Mayer-Wegelin für Rektor und Senat in Münden am 28.6.1932 in einem Schreiben vermutlich an den Kurator. Weil in Münden der Etat für Sachausgaben von 107.700 RM im Jahr 1930 auf 52.410 RM 1932 gekürzt worden sei, wären weitere Einsparungen nur durch die Aufhebung eines Lehrstuhls oder Instituts möglich, wenn nicht die Arbeiten sämtlicher Institute durch weitere Sparmaßnahmen lahmgelegt werden sollen. Die Hochschule schlug vor, den Lehrstuhl und das Institut für Technische Mykologie aufzuheben, u. a. mit Hinweis darauf, dass seit Jahren keine Lehre mehr stattfinde (AFFGÖ, XII 31 [28.6.1932]).

623 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 168, Fol. 32-33, Zitat Fol. 33.

624 AFFGÖ, XII 31 [„Denkschrift über die Aufhebung wissenschaftlicher Institute an preußischen Hochschulen“, Juni 1932].

625 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937“ [30.3.1933].

626 AFFGÖ, XII 31 [21.1.1932].
Zum selben Zeitpunkt und auf derselben gesetzlichen Grundlage wurde in Eberswalde das Botanische Institut geschlossen (AFFGÖ, XII 31 [12.1.1932]).

Vorlesungen der Hauptfächer: Bodenkunde, Botanik und Forstbenutzung mit gelehrt werden können. Für die chemische Forschung auf forstlichem Gebiet steht der Forstverwaltung das vollständig und neuzeitlich ausgebaute und eingerichtete Holzforschungsinstitut in Eberswalde zur Verfügung."[627]

In die gleiche Richtung hatte zuvor Falck gegenüber Kurator Doerr für den Fortbestand des Mykologischen Instituts mit seiner Argumentation gezielt: Ein entsprechendes Institut sei in Deutschland sonst an keiner anderen Universität zu finden. Er, Falck, habe in Hann. Münden die biologische Seite der Holzforschung ausgebaut (Holzschutz, Holz- und Streuzersetzung durch Pilze). Und Falck konnte darauf verweisen, dass sein Institut in großem Umfang von der chemischen und der Holz-Industrie in Anspruch genommen und laufend von ihr unterstützt wurde."[628]

… aber Lehrstuhl für Chemie bleibt erhalten

Wedekind war Mitglied im republikanischen, sozialdemokratisch dominierten Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und wurde 1929 zum Beisitzer des Vorstandes der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei, Ortsgruppe Münden, gewählt.[629] Er hat von seiner politischen Gesinnung auch in der Mündener Forsthochschule keinen Hehl gemacht. An Wedekinds ablehnender Einstellung zum Nationalsozialismus kann kein Zweifel bestehen. Sie wird ebenso wenig den nationalsozialistischen Machthabern verborgen geblieben sein.

Deshalb ist es nicht selbstverständlich, dass Wedekind den Bestand seines Ordinariats für Chemie erfolgreich verteidigte, auch wenn es vorgesehen war, in den aufgehobenen Instituten grundsätzlich einen Unterrichtsbetrieb aufrechtzuerhalten. Der Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten teilte Wedekind am 10.12.1933 mit, dass dieser sein Lehramt an der Forstlichen Hochschule in dem bisherigen Umfang weiterhin ausüben könne und mit Wirkung vom 1.10.1932 sein bisheriges Diensteinkommen von der Forstlichen Hochschule beziehe. Ihm wurden auch seine Arbeitsräume in eigener Verwaltung überlassen. Wedekind blieb überdies Mitglied des Lehrkörpers und des Senats.[630]

Es überrascht auch, dass das Mündener Professorenkollegium an Wedekind festhielt, wo doch, wie noch zu zeigen sein wird, Falcks vermeintliche Falschaussage über eine Mitgliedschaft im Reichsbanner als Hauptvorwurf in dem gegen ihn eingeleiteten Dienststrafverfahren aufgebaut worden war (vgl. Kapitel 10) und seit 1933 die Hochschulen und Universitäten in Deutschland politisch „gesäubert" wurden.

Wedekind hat dann aus Mitteln des Bundes der Freunde und Förderer ein Lehrauftrag für Chemie erteilt werden können. Von privater Seite und aus Zuwendungen des Bundes sind darüber hinaus Forschungsmittel bereitgestellt worden. Mit ihrer Hilfe konnten begonnene Arbeiten weitergeführt werden.[631] So plante Wedekind 1934 Reisen zu einer Kunstseide- bzw. Viskosefabrik, um dort Gespräche „über die Versorgung der Kunstseide- und Kunstwolle-Industrie mit Zellstoff aus Holz, insbesondere Buchenholz" zu führen. Auf diesem Feld hat er noch im Sommer 1936 gearbeitet.[632]

Und es gibt sie doch!

Im April 1936 trat Oelkers im Namen der Forsthochschule mit der dringenden Bitte an den Reichsforstmeister heran, die Mündener Professur und das Institut für Chemie sobald wie möglich wieder zu errichten. Dies habe große Bedeutung, um „mitten im deutschen Hauptbuchengebiet" die Chemie des Buchenholzes (Buchenzellulose) und des Lignins zu erforschen.[633] Und er betonte: „Die Arbeiten des Herrn Professor Dr. Wedekind gewinnen in zunehmende[m] Maße das Interesse der Heeresverwaltung wegen Eignung der Bu-

627 AFFGÖ, XII 31 [20.2.1932].

628 AFFGÖ, XII 31 [2.1.1932].

629 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [12.3.1929].

630 AFFGÖ, XII 31 [15.10.1932, 10.12.1932].
Derweil hatte es sich bereits weit herumgesprochen, dass in Münden das Chemische Institut aufgehoben werden sollte. Aus Lissabon kam eine Anfrage an die Forstliche Hochschule, ob das Institut käuflich zu erwerben sei (AFFGÖ, XII 31 [8.2.1932]).

631 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer [Hefter „Akten des BdFF von 1927 bis 1937", 30.3.1933].

632 AFFGÖ, X 3 [23.7.1934, 29.9.1934, 16.6.1936].

633 BArch, R 3701/31, Fol. 3a.

chenzellulose für die Schießpulverherstellung."[634] Die Hochschule schlage vor, dass bis zur Wiedererrichtung des Chemischen Instituts Wedekind seine Vorlesung weiter halte und die Institutsarbeit fortsetze.

Oelkers schloss sich persönlich den Vorschlägen an. Dies ist insofern von Bedeutung, als Oelkers bislang den Naturwissenschaften eine Daseinsberechtigung als selbstständige Fächer an den Forstlichen Hochschulen grundsätzlich abgesprochen hatte. Es ist nicht auszuschließen, dass Oelkers inzwischen zu der Auffassung gelangt war, dass das Fach Chemie in der Konkurrenz mit den anderen höheren Forstlehranstalten im Reich unverzichtbar geworden war. Der Hinweis auf eine mögliche militärische Nutzung von Forschungsergebnissen des Chemischen Instituts und auch die Autarkieprogrammatik des Vierjahresplans machten chemische Verfahren zur Ausweitung der Holzverwertung für das „Dritte Reich" attraktiv.

Für Wedekind, dessen politisches Engagement für die Sozialdemokratie ihn als Hochschullehrer angreifbar gemacht hatte, kamen freilich solche Überlegungen zu spät. Denn er wurde noch im selben Jahre (1936) emeritiert. Der Reichsforstmeister sicherte der Hochschule gleichwohl seine Unterstützung zu und bewilligte am 30.6.1936 zunächst 1.000 RM für Untersuchungen über Buchenzellstoff und Nitrozellulose im ehemaligen Chemischen Institut.[635]

Rektor Köstler wurde zwei Monate später in derselben Angelegenheit erneut aktiv. Er unterstrich, dass man auch nach Schließung des Chemischen Instituts in Münden auf die Fortsetzung des chemischen Unterrichts nicht habe verzichten können. Damit aber sei die Schließung tatsächlich gar nicht umgesetzt worden.[636] Der Preuß. Finanzminister konnte sich jedoch nicht dazu durchringen, einer Wiedereinrichtung der Professur für Chemie und des Chemischen Instituts in Münden und den damit verbundenen Ausgaben zuzustimmen, wie es auch der Reichsforstmeister am 21.9.1936 noch von ihm erbeten hatte.[637] Immerhin erhielt Wedekind die Gelegenheit, seine Forschungen selbst noch nach der Emeritierung dank privater Geldspenden weiterzuführen.[638]

Ist jetzt endgültig Schluss?

Am 27.9.1939 schrieb Dozent Dr. Storch als stellvertretender Leiter des [formal gar nicht mehr existierenden!] Chemischen Instituts an den Mündener Dekan, dass ihm unter den gegenwärtigen Verhältnissen nichts anderes übrig bleibe, als das Laboratorium Ende Oktober 1939 bis auf Weiteres zu schließen. Dekan Baader jedoch erwiderte drei Tage später, dass eine Schließung des Instituts nicht in Frage komme. Storch habe die notwendigen Geldmittel einzuwerben und müsse auch die Vorlesung halten.[639] Baaders Festhalten an der Chemie findet seine Erklärung in einem Schreiben vom 20.6.1939 an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Darin hatte er den Antrag gestellt, an der Forstlichen Fakultät mit Wirkung zum 1.4.1940 ein Ordinariat für chemische Holzforschung zu schaffen. Zur Begründung führte er aus, dass in der neuen Studienordnung für den höheren Forstdienst die chemische Technologie des Holzes als Prüfungsfach vorgesehen sei.[640]

634 BArch, R 3701/31, Fol. 3b.
Ende November 1935 hielt Wedekind auf Einladung des „Hauses der Technik" in Essen „einen Experimentalvortrag über »Die Chemie im Dienst der Wehr- und Kriegstechnik«" (Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über die Rektoratsjahre 1934/35 und 1935/36, S. 48).

635 BArch, R 3701/31, Fol. 3c, 4.

636 BArch, R 3701/31, Fol. 7b-i.

637 BArch, R 3701/31, Fol. 7k-l.

638 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 463).

639 AFFGÖ, IX 19 [27.9.1939, 30.9.1939].

640 AFFGÖ, IX 19 [20.6.1939].

9.3.4 Institut für Forstbenutzung

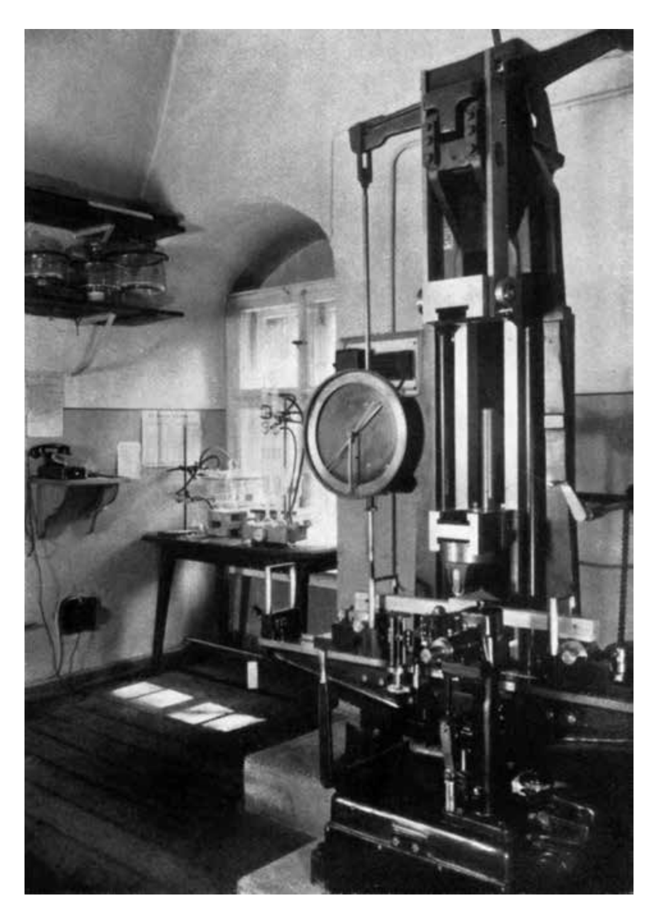


Abb. 33: Materialprüfungsraum im Forstbenutzungsinstitut, um 1933.[641]



Abb. 34: Hans Mayer-Wegelin (1897-1983).[644]

Das Institut für Forstbenutzung wurde durch Ministerialerlass vom 7.2.1928 in Münden errichtet (Abbildung 33).[642] Mit Wirkung vom 1.11.1934 führte das von Hans Mayer-Wegelin (Abbildung 34) geleitete Forstbenutzungsinstitut die Bezeichnung Institut für Biologische Holzforschung, und zwar, wie es hieß, gemäß der von Mayer-Wegelin vertretenen Forschungsrichtung.[643] Von 1937 bis 1940 war Mayer-Wegelin in der Türkei und baute in Ankara eine Forstfakultät auf, zwischen 1943 und 1945 lehrte und forschte er an der Hochschule für Bodenkultur in Wien.[645]

Kurzgefasst: Forschung 1928-1943 (für Details vgl. Anlage 4)[646]

- Fast durchgängig wurde über die Bekämpfung der Buchenstockfäule geforscht, daneben an der Klärung des Zusammenhangs zwischen Holzeigenschaften und Standort gearbeitet.

641 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 31).

642 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1928/29, S. 7.

643 AFFGÖ, IX 16 [3.11.1934].

644 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

645 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 324).

646 Vgl. u. a. die Berichte der Forstlichen Hochschule über das jeweilige Rektoratsjahr.

- Die Ästung von Bäumen gehörte ebenfalls zu den von Mayer-Wegelin intensiv erforschten Fragestellungen.
- Gelegentlich, wie 1929/30 oder 1931/32, war das Institut auch an der chemischen Bekämpfung von baumschädlichen Insekten beteiligt.
- Zwischen 1934 und 1936 stand die Selbstversorgung Deutschlands mit Holz auf der Tagesordnung. Dieses Themenfeld kann als eine für das „Dritte Reich" charakteristische Fragestellung bezeichnet werden; hierzu gehörten auch Arbeiten zur Erweiterung der Holzverwendung (1933/34).
- 1942/43 beschäftigte er sich mit der Aushaltung von Flugzeugholz (Abbildung 35), außerdem mit Fragen der Steppenaufforstung in Südrussland.

Anders als Mayer-Wegelin wechselte Hanns Gläser nach arbeitswissenschaftlicher Spezialisierung und praktischem Forstverwaltungsdienst zunächst in die Leitung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft nach Berlin und übernahm im Reichsforstamt eine Referententätigkeit (Maschinenentwicklung, Holzverwertung).[648] Aus dem Ausschuß für Technik in der Forstwirtschaft (ATF) schuf Gläser 1941 die Technische Zentralstelle der deutschen Forstwirtschaft GmbH – Technischer Beirat des Reichsforstmeisters. Ihre Aufgabe bestand darin, forst- und holztechnische Entwicklungen in die Praxis zu vermitteln sowie „die Arbeit in der Forst- und Holzwirtschaft durch technische und organisatorische Innovationen zu rationalisieren".[649] Zu den Arbeitsgebieten der Zentralstelle gehörten damit u. a.:

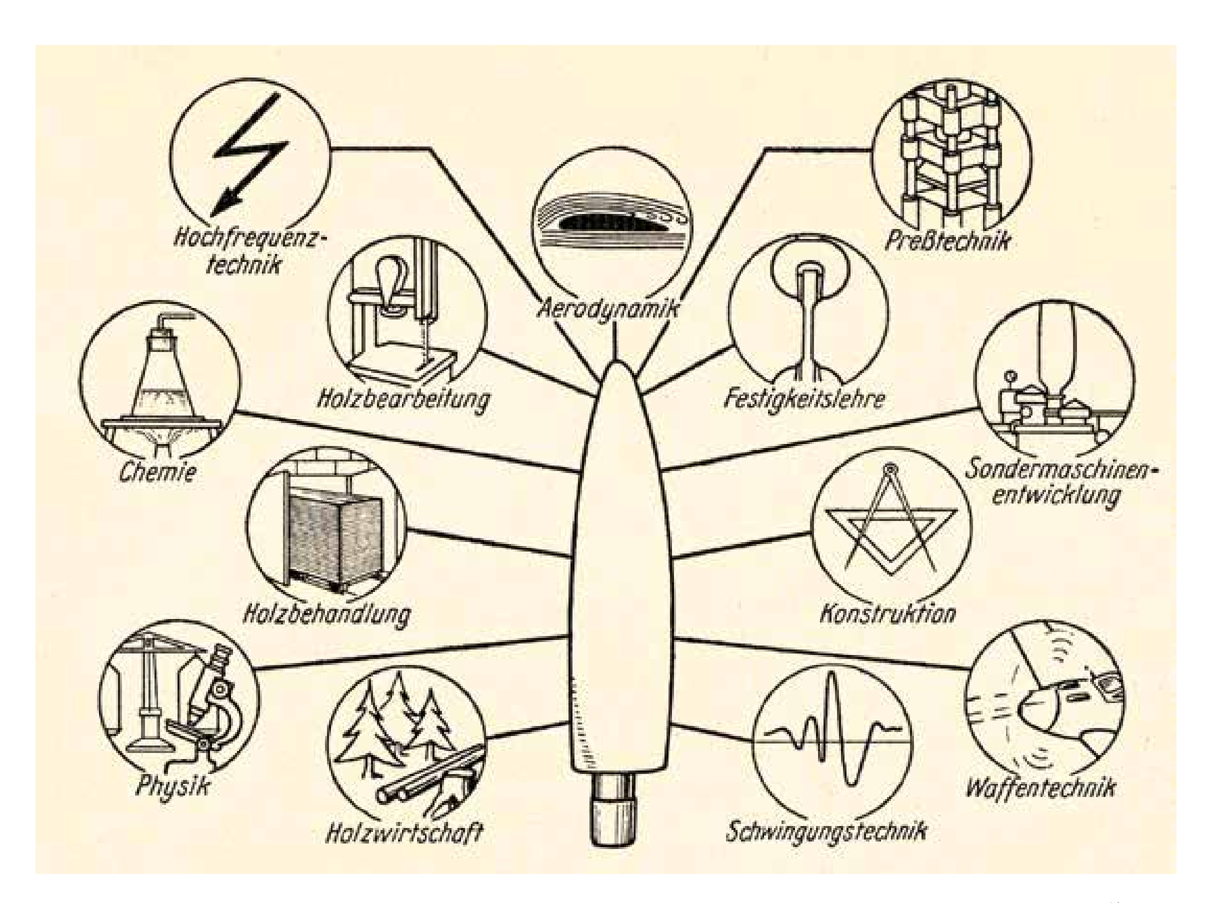


Abb. 35: Die Holzluftschraube als Ergebnis einer Kooperation verschiedener Wissensgebiete, um 1944.[647]

647 Quelle: Hoffmann (1944, S. 127).

648 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 185 f.).

649 Steinsiek (2008, S. 43).

- Holzerzeugung (Bodenbearbeitungsgeräte, Geräte zur Samengewinnung, Pflanzmaschinen, Pflanzenschutzspritzen)
- Holzgewinnung (Neugestaltung des Hauungsbetriebs, Entwicklung neuer Rodegeräte und Entrindungsmaschinen)
- Holzbringung (Prüfung neuer Rückegeräte, Seilwinden, Seilbahnen und Schlitten, „Entwicklung elektrischer Stromerzeuger zur Einsparung von flüssigen Kraftstoffen", Versuche zur Optimierung der Holzabfuhr)
- Ausrüstung der Waldarbeiter
- Geschäftszimmerbetrieb
- Werkzeugnormung.

Ferner wurden bearbeitet:

- Gerbrindengewinnung
- Holzersparnis im Bauwesen
- Beteiligung an Versuchen zum Anbau von Sumach
- Sägewerksgeräte und -maschinen
- Splittersuchgeräte
- Generatorholzaufbereitung
- Beteiligung an Forschungen zur Verleimung von Holzbalken und zum Schallschutz von Decken
- „Herstellung neuer Werkstoffe aus Holzabfällen und anderen pflanzlichen Abfallstoffen"
- Beteiligung an der Entwicklung von holzsparenden, zementgebundenen Holzwolle-Leichtbauplatten.[651]

Abb. 36: Holzfälleridyll, aufgenommen 1927 oder früher.[650]



650 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939.

651 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 3, Fol. 140-144.

Nach dem Krieg, am 4.1.1946, wurde Mayer-Wegelin zunächst aus seiner Mündener Dienststelle entlassen.[652] Am 27.4.1948 verfügte der Nieders. Landwirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem Nieders. Kultusminister eine Änderung der Institutsbezeichnung in Institut für Forstbenutzung (Holzforschung, Holzbringung, Waldarbeit). Anfang 1949 existierten in diesem Institut eine Abt. I (Holzforschung) und eine Abt. II (Waldarbeit; Gläser hatte einen Lehrauftrag für forstliche Arbeitswissenschaft inne).[653] Hiermit wurde dem Umstand Rechnung getragen, dass sich inzwischen der Aufgabenkreis erweitert hatte und jetzt auch „Fragen der Arbeitslehre und der Technik in der Forstwirtschaft zu behandeln" waren.[654]

Vor Kriegsende hatte die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Finanzierung des Instituts fast ausschließlich übernommen, so dass ihm im Rechnungsjahr 1944/45 noch rund 32.000 RM überwiesen werden konnten.[655] In dieser Zeit beanspruchten „Untersuchungen über die Leistung verschiedener Verfahren der Nahbringung von Holz im Mittelgebirge und Flachland und über ihren Einfluß auf die Erhaltung der Holzqualität" höchste Priorität. Erik Volkert, der nach dem Weggang Mayer-Wegelins in die Türkei bzw. nach Österreich das Institut bis 1945 kommissarisch leitete, bezeichnete die Leistungssteigerung im Holztransport sogar als kriegsentscheidend![656] Zu den sogenannten kriegswichtigen Forschungsaufträgen des Instituts gehörte vermutlich „die Überprüfung von Flugzeugsperrplattenserien der laufenden Erzeugung von 3 mitteldeutschen Sperrholzwerken".[657] Im Gegensatz zu anderen Mündener Instituten konnte die Forstbenutzung daher ihr Personal im Krieg offenbar deutlich vermehren.[658]

Kurz nach dem Krieg aber stand das Institut nahezu ohne Geldmittel da. Forstmeister Leyendecker richtete deshalb am 9.7. und am 29.7.1946 Briefe an das Landesforstamt beim Oberpräsidenten der Provinz Hannover mit der dringenden Bitte um Geld. Begründung: Die Holznutzung sei auf das Stärkste angespannt, so dass „die Notwendigkeit letzter Leistungssteigerung" bestehe, und zwar durch 1. Holzausnutzung [einschließlich der Untersuchung, wie sich forstliche Maßnahmen auf die Holzgüte auswirken; ferner Sortierung, Holzschutz, Holzlagerung etc.], 2. Arbeitsgestaltung, 3. Transportorganisation. Überdies, so Leyendecker weiter, werde jetzt ein stärkerer Ausbau der arbeitswissenschaftlichen Forschungen auch in Münden nötig. Auf dem Gebiet der Transportorganisation bezeichnet er „die Probleme der Kombination von Holzaushaltung, Holzsortierung und Arbeitsgestaltung mit dem Holztransport" als „noch absolut ungeklärt".[659]

Im Rechnungsjahr 1947 standen dem Institut dann immerhin 10.400 RM allein aus dem Hannoverschen Klosterfonds sowie 5.000 RM vom Nieders. Landwirtschaftsministerium zur Verfügung.[660] In der Holzforschung wurden jetzt vorrangig untersucht:

- „Festigkeitseigenschaften des Rotbuchenholzes bei den verschiedenen Verstockungsgraden";
- „Abhängigkeit der Holzeigenschaften des Rotbuchenholzes von der Holzfeuchtigkeit".[661]

Nach seiner Rückkehr ins Institut im Jahr 1949 blieb Mayer-Wegelin bemüht, den verfügbaren Raum immer intensiver und ideenreicher zu nutzen, um die zunehmenden Forschungsarbeiten bewältigen und die dafür zu beschäftigenden Mitarbeiter unterbringen zu können.[662]

652 AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstbenutzung, 4.1.1946].

653 AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstbenutzung, 13.3.1948, 27.4.1948, 15.1.1949].

654 AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstbenutzung, 2.3.1948]. Neben H. H. Hilf oder Strehlke war nach 1945 auch Gläser an der beachtlichen Ausweitung von Forschungen und Veröffentlichungen auf den verschiedenen Teilgebieten der Forstlichen Arbeitslehre beteiligt (vgl. Landwirtschaftlicher Forschungsrat 1952, S. 100 ff.).

655 AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstbenutzung, 9.7.1946].

656 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 458); AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstbenutzung, 19.1.1945 (Zitat)].

657 AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstbenutzung, 31.3.1944].

658 AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstbenutzung, 17.11.1944].

659 AFFGÖ, ebd., 9.7.1946, 29.7.1946 (Zitat).

660 AFFGÖ, ebd., 14.1.1948, 20.1.1948.

661 AFFGÖ, ebd., 9.7.1946.

662 AFFGÖ, ebd., 11.3.1949.

Gläser tatkräftig und selbstbewusst

Bis dahin hatte Hanns Gläser (Abbildung 37) die Nachkriegsgeschäfte des Instituts geführt. Mayer-Wegelin räumte ihm nach seiner Wiederberufung 1949 Arbeitsmöglichkeiten im Institut ein. Unterm 15. 3. 1950 untermauerte Gläser gegenüber dem Dekan seinen Wunsch, „in Zukunft im Rahmen der forstlichen Fakultät zur Durchführung meiner Forschungspläne ein selbständiges »Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde« betreiben zu dürfen“.[663] Hier wird Gläsers Absicht deutlich, sein Arbeitsgebiet sichtbarer zu machen, es aufzuwerten und besser zu positionieren. Er vertrat zudem die Ansicht, dass der Auffächerung dieser Disziplin durch spezialisierte Institute Rechnung getragen müsse. Mit einer arbeitswissenschaftlichen Ausrichtung suchte Gläser den ‚Kampf‘ „gegen die Romantik der Nur-Biologen“ (Münchener Schule).[664] Denn im Gegensatz zu München würde Münden „die Wirtschaftlichkeit aller forstlichen Massnahmen in allen Fächern besonders“ betonen (mit Hinweis auf Lemmel, Mayer-Wegelin, Mülder und Olberg).[665] Gläser hatte sich nach dem Krieg neben anderem mit der Organisation der Motorsägenarbeit, mit der Axt und Axtarbeit, der körperlichen Beanspruchung durch Waldarbeit, mit der Säge und Sägearbeit sowie mit der Arbeitsrationalisierung beim Holzeinschlag beschäftigt.[666]

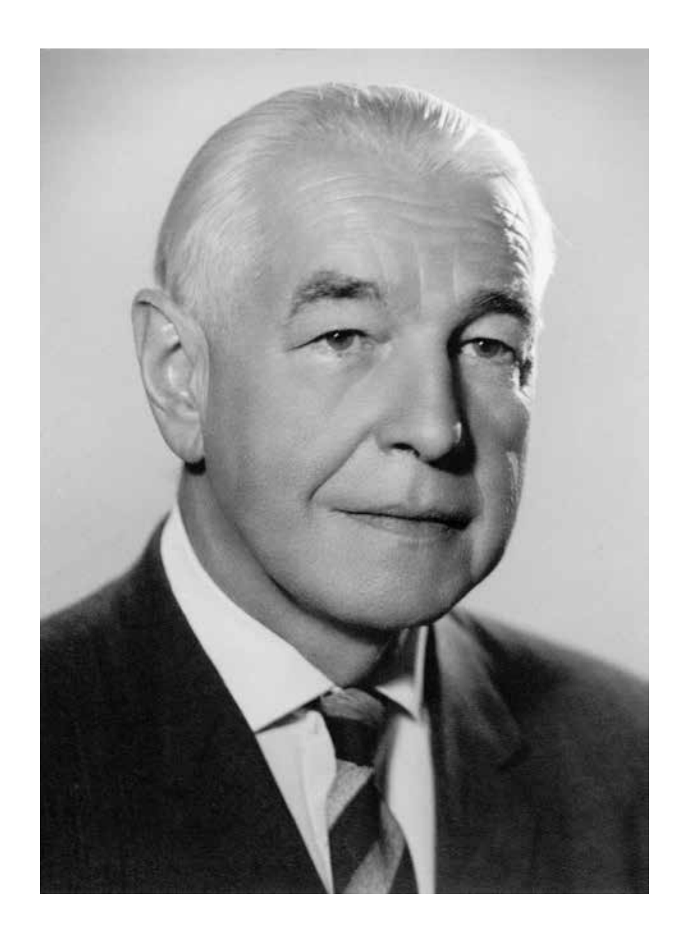


Abb. 37: Hanns Gläser (1903-1977).[667]

Am 9. 9. 1952 genehmigte der Nieders. Kultusminister, das Lehrgebiet Waldarbeit und Forstliche Arbeitswissenschaft am Institut für Forstbenutzung in Abteilung für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde [Forstliche Arbeitswissenschaft] umzubenennen. Und aus dieser Abteilung entstand dann mit Genehmigung des Nieders. Kultusministers vom 20. 3. 1954 das gleichnamige Institut.[668] Seitdem beanspruchten arbeitsphysiologische Studien (in Zusammenarbeit mit dem Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund)[669] oder auch Wirtschaftlichkeitsberechnungen

663 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 15.3.1950].
Wenig später erhöhte Gläser den Druck auf den Dekan. Die Freiburger Forstliche Fakultät habe in Aussicht gestellt, ihn auf einen dort neu zu errichtenden Lehrstuhl für Forstbenutzung, Waldarbeit und Forstmaschinenkunde als Ordinarius berufen zu wollen. Er könne sich aber vorstellen, in Münden zu bleiben, „wenn die hiesige Fakultät erreichen könnte, dass mir hier ein selbständiger, neuzugründender Lehrstuhl für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde mit zugehörigem Institut übertragen würde“ (AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 9.10.1950]).

664 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 19.1.1954].

665 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 19.1.1954].

666 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 22.7.1952].

667 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

668 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 9.9.1952, 20.3.1954].

669 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 9.2.1953].

für den forstlichen Maschineneinsatz immer mehr Aufmerksamkeit.[670] Sie machten Gläser international bekannt. Selbst die FAO steuerte Mittel bei, so dass bis 1954 die jährlichen Einnahmen von 3.000 DM auf ca. 13.000 DM gesteigert werden konnten.[671]

Nachkriegspoker um Posten

Am 8.11.1954 wandte sich Gläser ein weiteres Mal (vertraulich) an den Mündener Dekan. Der in Kürze freiwerdende Lehrstuhl von Mantel und dessen Wiederbesetzung war der Anlass, um einmal grundsätzlich über die Besetzung von freiwerdenden Stellen nachzudenken. Gläser fand, dass solche Stellen zunächst durch Mitglieder der Fakultät zu besetzen seien, die „durch die unglückseligen Verhältnisse nach dem verlorenen Krieg" unverschuldet berufliche Nachteile hätten hinnehmen müssen. Erst dann komme die Berufung von Außenstehenden in Betracht. In diesem Zusammenhang brachte er dann Nüßlein, Vietinghoff und, kaum überraschend, auch sich selbst ins Spiel.[672]

Auffächerung durch Abspaltung

Die Errichtung einer Abteilung für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde und deren nachfolgende Verselbstständigung als eigenes Institut war mittelbar eine der Ursachen dafür, dass Mayer-Wegelin 1955 Münden verließ, um in Hamburg den Lehrstuhl für Holzforschung zu übernehmen und zugleich in Reinbek als Institutsleiter bei der Bundesanstalt für Forst- und Holzwirtschaft seine Arbeit fortzusetzen. Denn bei jenem Institut handelte es sich nicht eigentlich um eine Neugründung, sondern lediglich um ein ‚Spaltprodukt' des Instituts für Forstbenutzung. Mayer-Wegelin verlor hierdurch Personal, das ihm trotz intensiver Bemühungen nicht ersetzt wurde. Er war gezwungen, wie er selbst schrieb, „mit dem seit 2 Jahrzehnten kleinsten Mitarbeiterstab" der Fakultät auszukommen.[673]

Die Nieders. Landesforstverwaltung, die Universität Göttingen und ihre Forstliche Fakultät bemühten sich nach Kräften, wenngleich erfolglos, Mayer-Wegelin zu halten. Als dann Frhr. von Pechmann aus München nach langem Zögern den an ihn ergangenen Ruf ablehnte, erklärte sich am 23.7.1959 Wolfgang Knigge bereit, den Lehrstuhl für Forstbenutzung und Waldwegebau der Universität Göttingen zu übernehmen.[674] Schon im Vorfeld ließ Knigge keinen Zweifel daran, dass ein von ihm geleitetes Institut künftig wie schon in der Vergangenheit vorzugsweise Fragen der biologischen Holzforschung bearbeiten würde. „Diese Forschungsrichtung verlangt die vergleichende Untersuchung der auf den stehenden Bestand und Einzelstamm wirksamen Wachstumsfaktoren einerseits und der hierdurch beeinflußten anatomischen, physikalischen und mechanisch-technologischen Holzeigenschaften andererseits."[675]

Erkältungskrankheiten und Rheumatismus

Sie waren, wie Gläser im Oktober 1955 klagte, die Folgen völlig unzureichender Arbeitsbedingungen im Erdgeschoss des alten Schlosses. Die dortigen Institutsräume würden sich nicht zum dauernden Aufenthalt von Menschen eignen, besonders in den Übergangsmonaten nicht, wenn die Zentralheizung noch nicht in Betrieb sei. „Eine gedeihliche Arbeit ist in den bisherigen Institutsräumen daher nicht möglich."[676] Anekdoten dieser Art finden sich in der Aktenüberlieferung der Forstlichen Fakultät immer wieder und kommen auch in dieser Studie wiederholt zur Sprache. Sie werfen ein Licht auf die teilweise miserablen Arbeitsbedingungen in den Mündener Instituten. Dass gleichwohl exzellente Wissenschaftler nach Münden berufen werden konnten und hervorragende Arbeit leisteten, mag vor solchem Hintergrund überraschen.

670 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 23.4.1956].

671 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 15.6.1954].

672 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten" [8.11.1954].

673 AFFGÖ, Institute 3855, 3856, 3857 [Institut für Forstbenutzung, 3.5.1955/14.11.1956].

674 AFFGÖ, Institute 3855, 3856, 3857 [Institut für Forstbenutzung, 27.1.1959, 23.7.1959].

675 AFFGÖ, Institute 3855, 3856, 3857 [Institut für Forstbenutzung, 1.7.1959].

676 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 20.10.1955].

9.3.5 Institut für Forsteinrichtungs- und Ertragslehre



Abb. 38: Arbeitsraum im Institut für Forsteinrichtungs- und Ertragslehre, um 1933.[677]

Der Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten genehmigte unterm 18.10.1929 die Errichtung eines Instituts für Forsteinrichtungs- und Ertragslehre[678] bei dem Lehrstuhl für Forstliche Betriebslehre (Abbildung 38).[679] Laut Mitteilung des Reichsforstmeisters wurde mit Wirkung vom 1.11.1934 das bisherige Institut für Forsteinrichtungs- und Ertragslehre in ein Institut für Forsteinrichtung und Forstliche Betriebswirtschaft umgewandelt.[680] Im selben Jahr wurde Ernst Gehrhardt (Abbildung 39), der seit 1923 an der Mündener Forsthochschule die Fächer Forsteinrichtung, Ertragslehre, Holzmesskunde, Waldwertrechnung und Statistik vertreten hatte, aus gesundheitlichen Gründen emeritiert.[681] An seine Stelle trat jetzt Karl Abetz, nachdem dieser kurz zuvor zum Chef der Braunschweigischen Landesforstverwaltung ernannt worden war. Abetz folgte jedoch bereits 1935 einem Ruf nach Freiburg und übernahm dort die Leitung des Instituts für Forsteinrichtung und forstliche Betriebswirtschaftslehre.[682]

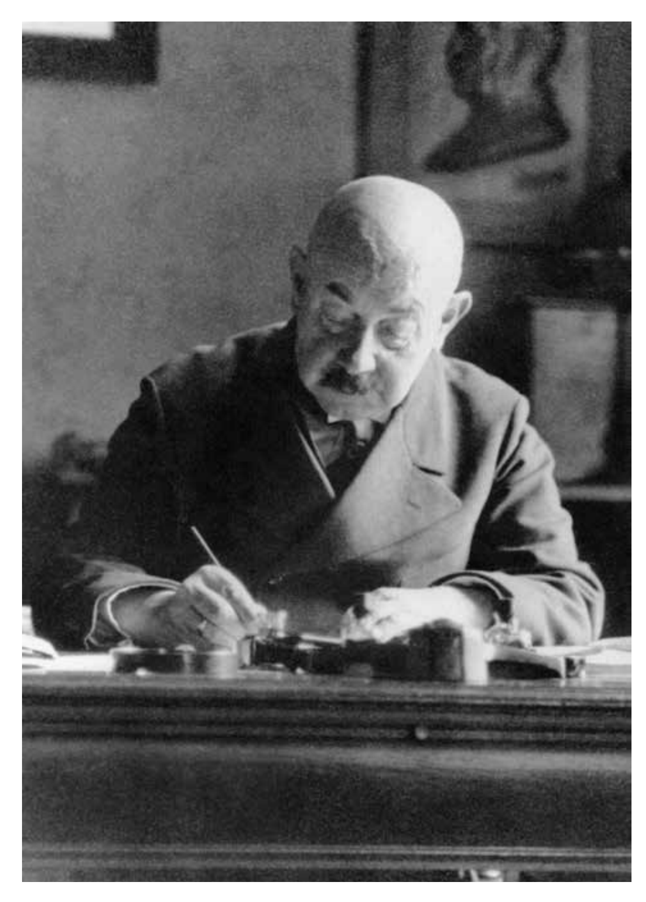


Abb. 39: Ernst Gehrhardt (1867-1936).[683]

677 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 32).

678 Institut für Forsteinrichtungs- und Ertragslehre – Institut für Ertrags- und Forsteinrichtungslehre u. a. m.: In den Quellen tauchen verschiedene Bezeichnungen auf.

679 AFFGÖ, IX 15 [18.10.1929].

680 AFFGÖ, IX 16 [3.11.1934]; Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über die Rektoratsjahre 1934/35 u. 1935/36, S. 12.

681 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 179 f.).

682 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 29).
In der Forstlichen Betriebswirtschaftslehre spielte Abetz, nachdem er 1949 auf seinen Freiburger Lehrstuhl zurückgekehrt war, auch nach dem Krieg eine führende Rolle.

683 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

Kurzgefasst: Forschung 1923-1943 (für Details vgl. Anlage 5)[684]

- Von Beginn an und über weite Strecken gehörte die Aufstellung von Ertragstafeln und Massentafeln zu den wichtigsten Aufgaben des Lehrstuhls bzw. Instituts.
- Bis Mitte der 1920er Jahre wurden Fragen des praktischen Forstbetriebs intensiv behandelt.
- Bis 1936 wurde u. a. über starke und sehr starke Durchforstung bei Buche, Fichte und Douglasie und speziell über den Schnellwuchsbetrieb (bei Fichte) oder die Buchenstarkholzzucht geforscht.
- Mit Abetz (Abbildung 40) standen dann seit 1934 betriebswirtschaftliche Fragen im Vordergrund (etwa Holzbedarfsdeckung und Rentabilität von Forstbetrieben), nach Kriegsbeginn auch Untersuchungen zu den Auswirkungen der Überhiebe.
- Das ‚Kerngeschäft' des Instituts bestand damit in der Leistungsmessung (bezogen auf Waldbestände und Forstbetriebe) und der Leistungssteigerung durch betriebliche Maßnahmen.

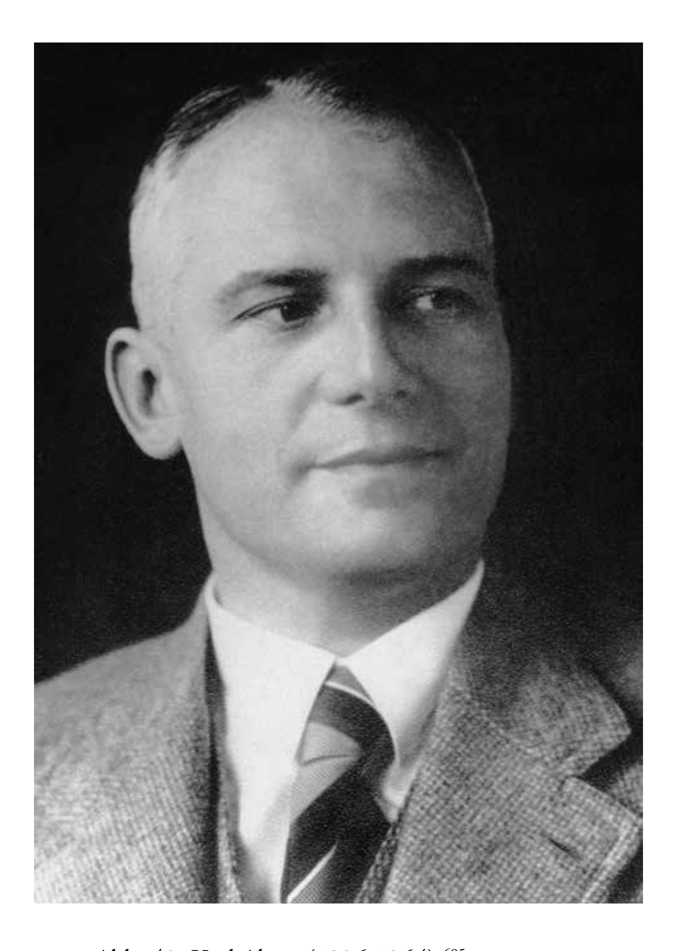


Abb. 40: Karl Abetz (1896-1964).[685]

Verhältnis zwischen Münden und Eberswalde schwierig – Wiedemann vermittelt

Als Leiter der Preuß. Forstlichen Versuchsanstalt in Eberswalde richtete Eilhard Wiedemann am 13. 2. 1930 an den Rektor in Münden einen Appell zur Kooperation. Bislang, schreibt Wiedemann, habe es die Versuchsanstalt vermieden, Versuchsflächen in den Mündener Lehrrevieren anzulegen, um, wie es heißt, „von vornherein allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen".[686] Auf der anderen Seite würde es sich besonders bei den Durchforstungsreihen in den Lehrrevieren um ausgezeichnetes Unterrichtsmaterial handeln. Wiedemann hebt hervor, dass durch die Anlage und Bearbeitung von Versuchsflächen seitens der Versuchsanstalt eine (erwünschte!) Zusammenarbeit mit den Verwaltern der Lehrreviere zustande kommen würde.[687] Doch Gehrhardt wies für die von ihm geleitete Oberförsterei Kattenbühl am 3. 3. 1930 Wiedemanns Ansinnen zurück: Derzeit würden bereits 23 Ertrags- und Durchforstungsversuche laufen. Weitere anzulegen sei nicht ratsam.[688] Für die Lehrreviere Gahrenberg und Bramwald allerdings stimmte der Mündener Senat der Einrichtung von Versuchsflächen grundsätzlich zu.[689]

684 Vgl. u. a. die Berichte der Forstlichen Hochschule über das jeweilige Rektoratsjahr.

685 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

686 AFFGÖ, IX 15 [13.2.1930].

687 AFFGÖ, IX 15 [13.2.1930].

688 AFFGÖ, IX 15 [3.3.1930].

689 AFFGÖ, IX 15 [3.3.1930].
Im April 1943 sah sich Wiedemann veranlasst, dem Reichsforstmeister in sehr weitläufiger Weise „Über die Arbeit des deutschen Versuchswesens" vorzutragen. Der Anlass waren Angriffe gegen das forstliche Versuchswesen, die gehäuft und besonders von Vertretern des Dauerwaldes gegen die (preußische) Praxis der Versuchsanstalt in Eberswalde geführt worden waren. Aber es habe,

Auf dem Weg nach Göttingen – Köstler bringt Baader

Rektor Köstler richtete am 18.3.1938 an den Reichsforstmeister den Antrag, Gustav Baader zum 1.10.1938 auf den seit dem 1.10.1935 mit dem Weggang von Abetz unbesetzten Lehrstuhl für Forsteinrichtung in Münden zu berufen. Baader war seinerzeit Rektor in Gießen. Köstler gab zu bedenken, dass eine Berufung Baaders „die Zusammenlegung der Forstl. Abteilung der Universität Giessen mit der Forstl. Hochschule Hann.-Münden wesentlich“ erleichtern würde.[690] Nach Auffassung des Gaudozentenbundsführers verfüge Baader neben anderem auch über ‚ausgezeichnete‘ politische Qualitäten. Dass Baader hierbei den Plan verfolgte, die Hessische Versuchsanstalt nach Münden zu verlegen, hielt Köstler für die Weiterentwicklung der Mündener Hochschule in Göttingen überdies für äußerst bedeutungsvoll.[691]

Wir haben an anderer Stelle schon gesehen, dass Köstler mit der Berufung Baaders mittelbar das Ziel verfolgte, die Position Gießens im „Kampf ums Dasein“ der höheren Forstlehranstalten weiter zu schwächen. Denn der Preuß. Finanzminister hatte seine Zusage, den Neubau von Forstinstituten in Göttingen zu finanzieren, davon abhängig gemacht, dass die Forstliche Hochschule Hann. Münden an die Universität Göttingen angegliedert und zugleich das Gießener Forstinstitut aufgehoben würde.

Baader will profitieren

Baader hatte sein Kommen an die Bedingung geknüpft, neben dem Höchstgehalt auch eine ruhegehaltsfähige Zulage in Höhe von 2.000 RM zu erhalten. Die jährlichen Kosten für Forschung und Lehre bezifferte er auf 12.000 RM. Alpers soll dem persönlich zugestimmt haben.[692] Überdies könnte Baader (Abbildung 41) mit der Aussicht auf einen Fakultätsneubau in Göttingen ‚geködert‘ worden sein.

Vermutlich schon seit seiner Berufung 1938, spätestens jedoch mit Beginn der 1940er Jahre konzentrierte sich Baader mit seinem Institut ausschließlich, wie er sagte, „auf die Erkundung der Auswirkungen von Mehrnutzungen[693], ihre gerechte Erhebung und Verteilung und die Abmilderung ihrer Folgen“.[694] Diese Aufgaben bezeichnete er als kriegswichtig, um beim Reichsforstmeister seinem Antrag, die zweite Assistentenstelle besetzen zu dürfen, mehr Nachdruck verleihen zu können.[695]

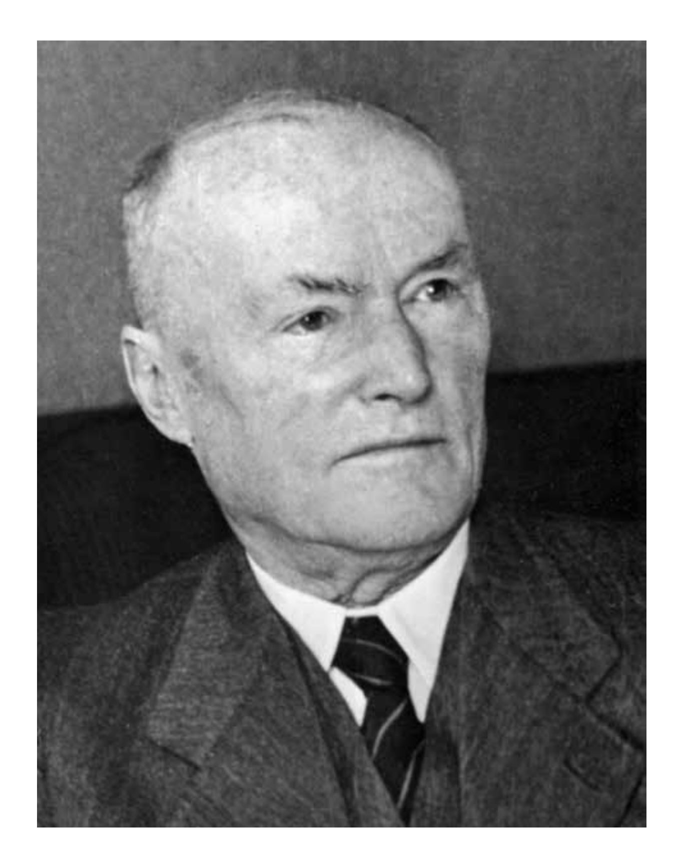


Abb. 41: Gustav Baader (1878-1958).[696]

so Wiedemann, auch Kritik aus Münden von Baader und offenbar auch von Schober gegeben (AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 6, Fol. 143-160).

690 BArch, R 3701/33, Fol. 7.

691 BArch, R 3701/33, Fol. 6-8, 12.

692 BArch, R 3701/33, Fol. 32, 37.

693 Diese sogenannten Überhiebe oder Mehrnutzungen (150 % des Hiebssatzes) waren in Preußen seit dem FWJ 1935 vorgeschrieben, vgl. Kapitel 3.

694 AFFGÖ, Institute 3855, 3856, 3857 [Institut für Forsteinrichtung und Ertragskunde, 2.10.1944].

695 AFFGÖ, Institute 3855, 3856, 3857 [Institut für Forsteinrichtung und Ertragskunde, 2.10.1944].

696 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

Schwieriger Wechsel nach 1945

Für die Nachfolge Baader stand in der Fakultät kurz nach Kriegsende zunächst Forstmeister Dr. Ernst Assmann an erster Stelle.[697] Nach immerhin einem weiteren Jahr, am 11.6.1946, sprach sich dann das Landesforstamt Hannover dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gegenüber für Schober aus, um mit ihm einen hessischen Vertreter zu gewinnen. Denn sollte, was niemand wünsche, geplant sein, in Gießen wieder eine Forstliche Fakultät zu eröffnen, dann würde solchem Ansinnen durch die Berufung Schobers vermutlich entgegengewirkt werden können. Zudem wurden Zweifel an den charakterlichen Werten Assmanns geäußert.[698]

Fakultät geschlossen gegen Wittich

Im Oktober desselben Jahres wurde auch Walter Wittich für die Nachfolge Baader ins Gespräch gebracht.[699] Doch die Fakultät kam zu einem verheerenden Urteil über Wittich. Aus den nachfolgend wiedergegebenen Argumenten sprechen sehr deutlich vor allem Süchtings Vorbehalte gegen den einstigen Eberswalder Kollegen, besonders auch auf dem Gebiet der forstlichen Bodenkunde.

So teilte Dekan Süchting dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung am 14.10.1946 mit, die Fakultät sei einstimmig zu dem Beschluss gelangt, dass Wittich für eine Berufung nicht in Frage komme. Denn Wittich sei zwar ein ganz guter Lehrer, aber kein guter Forscher und auf dem Gebiet der Forsteinrichtung und Ertragskunde als Forscher nicht ausgewiesen. Auch wurden seine wissenschaftlichen Arbeiten auf bodenkundlichem Gebiet als durchweg unbedeutend bezeichnet. Dies sei auch nicht anders zu erwarten, denn Wittich sei kein Bodenkundler, sondern Forstmann. Die Fakultät habe „schwerwiegende[] Bedenken gegen Wittichs Befähigung zum erfolgreichen Forschen“.[700] Er entspreche nicht den Anforderungen, die die Fakultät stellen müsse. „Die Fakultät bedauert außerordentlich, Professor Wittich in dieser Weise nicht helfen zu können.“[701] Bereits zwei Tage später, am 16.10.1946, war klar, dass mit Schober (Abbildung 42) Berufungsverhandlungen aufgenommen werden sollten.[702] Seine Ernennung erfolgte 1947.

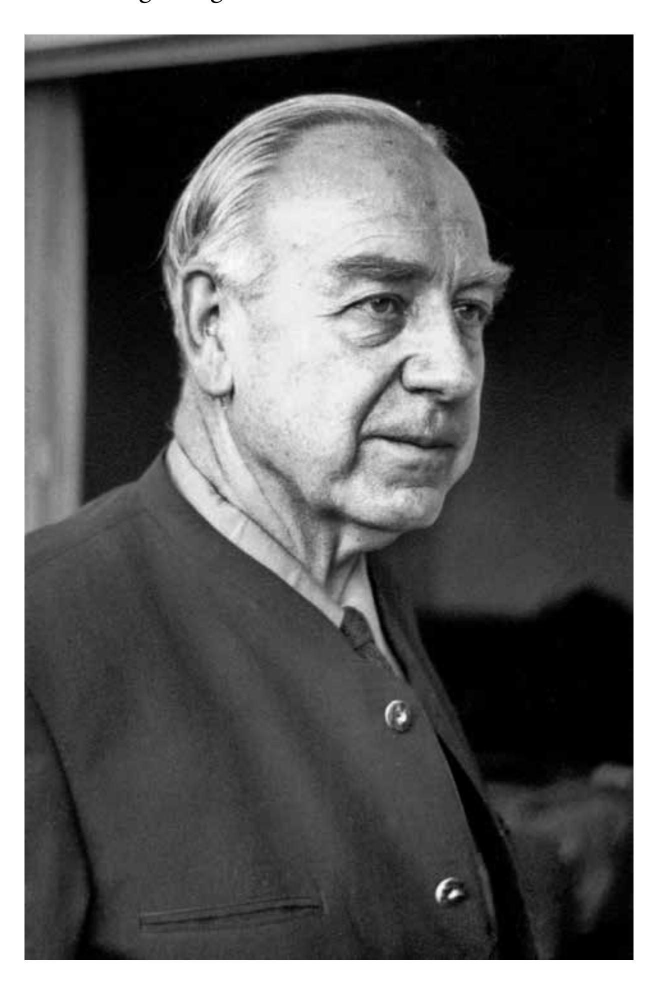


Abb. 42: Reinhard Schober (1906-1998).[703]

Vorsicht Quecksilber!

Nicht nur die Bodenkunde, auch die Forsteinrichtung und Ertragskunde hatten in den 1950er Jahren ein gravierendes Quecksilberproblem. Ein Mitarbeiter Scho-

697 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 404 [13.6.1945].

698 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 404 [11.6.1946].

699 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 404 [1.10.1946].

700 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 404 [14.10.1946].

701 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 404 [14.10.1946].

702 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 404 [16.10.1946].

703 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

bers, Dr. Euler, habe seit seiner Tätigkeit in dem von ihm genutzten Raum zunehmende Müdigkeit, Kopfschmerzen und leichte Erregbarkeit bemerkt. Über die gleichen Symptome hätten schon seine Vorgänger geklagt. Weil der Raum zeitweise als Labor gedient habe und größere Quecksilbermengen ausgeflossen und in die Ritzen des Fußbodens gelangt sein sollen, sei es gut möglich, dass sich Euler eine chronische Quecksilberdampf-Vergiftung zugezogen habe. Daraufhin wurde Eulers Arbeitsraum auf Bitten der Fakultät von Amtsarzt Medizinalrat Dr. Prüsener beim Staatlichen Gesundheitsamt des Kreises Münden besichtigt. Das Gesundheitsamt teilte der Fakultät am 19. 2. 1955 mit, dass auf Anraten Prüseners der Fußboden unverzüglich durch einen neuen ersetzt werden sollte.[704]

9.3.6 Institut für Forstpolitik und Forstliche Betriebswirtschaftslehre

Forstpolitik, Forstverwaltungslehre und Waldwertrechnung konnten nach dem Ersten Weltkrieg immer mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Nachdem Rudolf Godbersen am 29.10.1927 überraschend gestorben war, richtete am 31.10.1927 Heinrich Wilhelm Weber vom Forstlichen Institut der Universität Freiburg ein Schreiben vermutlich an den Dekan in Münden, mit dem er für die Nachfolge (Forstpolitik) den erst 31-jährigen Karl Abetz ins Gespräch brachte („vertraulich“) und ihn nachdrücklich empfahl (sehr intelligent, sehr fleißig, dabei „stets auf festem Boden“).[705] Wenig später teilte Abetz mit, dass er einverstanden sei, auf die vom Mündener Professorenkollegium dem Ministerium vorzulegende Berufungs-Vorschlagsliste für die Nachfolge Godbersen gesetzt zu werden.[706] Das Mündener Professorenkollegium nominierte dann für die Nachfolge Godbersen an 1. Stelle Forstrat Dr. Frhr. von Spiegel, Kassel, und an 2. Stelle Forstrat Dr. Abetz, Karlsruhe, sowie den Oberförster Lueder aus Steinau. Es teilte seine Vorschlagsliste dem Landwirtschaftsministerium am 15.12.1927 mit.[707]

Doch der Minister äußerte am 6.3.1928 Bedenken gegen die Liste. Weil die Hochschule offenbar nicht mit neuen Vorschlägen für die Wiederbesetzung der Professur für Forstpolitik reagierte, erteilte er Anfang Juni dem Regierungs- und Forstrat Heinrich Eberts in Kassel mit Wirkung vom 1.10.1928 einen Lehrauftrag für die Forstpolitik-Vorlesungen und zog seine spätere Ernennung zum Professor in Erwägung. Denn, so der Minister weiter, neben dem Vorschlagsrecht des Professorenkollegiums stehe das Recht des Ministers, endgültig über die Ernennung eines Professors oder die Erteilung eines Lehrauftrags nach eigenem Ermessen zu entscheiden.[708] Das Kollegium reagierte, wie oben bereits dargelegt, ungehalten auf den aus seiner Sicht verfassungswidrigen Eingriff in die Befugnisse der Hochschule (vgl. Kapitel 4.3). Eberts' Lehrauftrag ist dann gleichwohl zum 1. 4. 1931 in einen Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstverwaltung umgewandelt und Eberts selbst zum ordentlichen Professor ernannt worden.[709]

Eberts seiner Zeit voraus?

Schon zum Sommersemester 1933 bot Eberts eine Vorlesung über „Forstwirtschaft im neuen Staat“ an. Diese befasste sich nach seinen eigenen Worten „mit den wirtschaftlichen Ideen des Nationalsozialismus, der Lage und den Aufgaben der Forstwirtschaft und den daraus notwendig sich ergebenden forstwirtschaftspolitischen Maßnahmen“.[710] Eberts unternahm den Versuch, aus den vermeintlichen Mängeln der zurückliegenden Weimarer Republik – „Krise des Kapitalismus“, Liberalisierung der Forstwirtschaft, „Chaos“ der Forstgesetzgebung u. a. m. – als Gegenentwurf ein NS-kompatibles Forstprogramm zu erstellen und sich damit dem Regime anzudienen. Dazu führte er selbst seine Denkschrift „Die Forstwirtschaft im nationalsozialistischen Staat“ an, die u. a. folgende Forderungen

704 AFFGÖ, Institute 3855, 3856, 3857 [Institut für Forsteinrichtung und Ertragskunde, 19.2.1955].

705 AFFGÖ, II 13 [31.10.1927].

706 AFFGÖ, II 13 [7.11.1927].

707 AFFGÖ, II 13 [15.12.1927].

708 AFFGÖ, II 13 [29.7.1928].

709 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1931/32, S. 13.

710 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 17.



Abb. 43: Arbeitsraum des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstverwaltung, um 1933.[714]

enthalte: Wiederherstellung, Sicherung und Hebung der forstwirtschaftlichen Rentabilität und Leistungsfähigkeit; Trennung von Land- und Forstwirtschaftsverwaltung in Preußen; straffe Aufsicht über den Nichtstaatswald; Stärkung der Reichsforstpolitik durch Schaffung eines Reichsforstgesetzes.[711] Doch blieb Eberts dafür in Münden nicht viel Zeit, denn er wechselte bereits am 1.11.1933 in die Zentrale der Preuß. Staatsforstverwaltung nach Berlin.[712]

Droht neue Studentenrevolte?

1934 soll in Münden die Gefahr bestanden haben, dass Studenten die Hochschule verlassen könnten, weil die Unterrichtsversorgung mangelhaft war. Damit jedenfalls begründete der Mündener Rektor Anfang 1934 seine Forderung, den vakanten Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstverwaltung recht bald wiederzubesetzen. Nachdem Eberts ausgeschieden sei, könnten die Vorlesungen und Übungen in Forstpolitik und Volkswirtschaftslehre nicht mehr abgehalten werden. Darüber hätten sich Studierende beschwert, und es sei zu befürchten, dass viele Studenten die Hochschule demnächst verlassen würden. Um dies zu verhindern, müssten die fraglichen Veranstaltungen umgehend wieder angeboten werden.[713]

Die Vorschlagsliste für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstverwaltung vom 5.3.1934 sah an 1. Stelle Karl Abetz, an 2. Kurt Frhr. von Plettenberg (Abbildung 44)[715] und an 3. Stel-

711 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 18.

712 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 18.

713 AFFGÖ, II 3r [12.2.1934, 20.2.1934].

714 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 34).

715 Kurt Frhr. von Plettenberg war in die Vorbereitungen des Attentats auf Hitler am 20.7.1944 eingebunden und nahm sich im März 1945 in Gestapo-Haft das Leben. Das „Goldene Buch“ der Forstlichen Fakultät weist nach, dass sich von Plettenberg im

le Kurt Mantel vor. Generalforstmeister von Keudell teilte der Hochschule am 11. 5.1934 die Berufung von Karl Abetz mit.[716] Abetz wechselte jedoch bereits nach kurzer Zeit in die Leitung des Instituts für Forsteinrichtung und forstliche Betriebswirtschaftslehre an die Universität Freiburg (s. o.). Im Dezember 1934 wurde daher Josef Nikolaus Köstler Direktor des Mündener Instituts für Forstpolitik und Forstliche Betriebswirtschaftslehre.[717]



Abb. 44: Kurt Frhr. von Plettenberg (1891-1945) mit Hund Wotan, etwa Anfang der 1920er Jahre.[718]

Kurzgefasst: Forschung 1931-1943 (für Details vgl. Anlage 6)[719]

- Zwischen 1931/32 und 1933/34 beherrschten organisatorische Probleme der Forstverwaltung und Verhältnisse der Waldarbeiter das Arbeitsprogramm.
- Seit Köstlers Eintritt in das Institut 1934 wurden Fragen der Forstwirtschaftsgeografie, des Holzverkehrs und die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf die deutsche Forst- und Holzwirtschaft bearbeitet.
- Mit dem Weggang Köstlers an die Internationale Forstzentrale nach Berlin 1939 ruhten die Institutsarbeiten jedoch fast vollständig. In dieser Zeit scheint sich Köstler zudem mit der kulturellen Bedeutung des Waldes beschäftigt zu haben, vorher auch mit deutscher Forstgeschichte.

Forschungsförderung

Während etwa 1939 dem Institut für Forstpolitik und Forstliche Betriebswirtschaftslehre für Forschung keine Drittmittel zur Verfügung standen, gewährte die Deutsche Forschungsgemeinschaft Köstler zur persönlichen Verwendung 6.000 RM für folgende Arbeiten:

- „Untersuchungen über den Einfluss der Eigentumsbildung am Wald auf die Ertragsleistung“;
- „Beiträge zur Geschichte des deutschen Forstwesens“ und
- „Vorgeschichte der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen“.

Diese kurze Aufzählung illustriert recht gut Köstlers Vorliebe für forstgeschichtliche Themen. Daraus erklärt sich auch, warum Köstler während seiner Zeit in Münden und auch, nachdem er bereits für die Tätigkeit bei der Internationalen Forstzentrale beurlaubt worden war, sämtlichen Überlegungen, die Forstgeschichte gegebenenfalls von anderen vertreten zu lassen, entschieden widersprochen hat. Derweil sind kaum

Wintersemester 1912/13 an der Mündener Forstakademie für das Studium der Forstwissenschaft eingeschrieben hat (Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen, Album der Königlichen Forstacademie zu Münden [Wintersemester 1912/13]); eine ausführliche Biografie über Kurt von Plettenberg findet sich bei Schmidt (2014).

716 AFFGÖ, II 3r [5.3.1934, 11.5.1934].

717 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über die Rektoratsjahre 1934/35 und 1935/36, S. 28.

718 Quelle: PrA Karl-Wilhelm von Plettenberg.

719 Vgl. u. a. die Berichte der Forstlichen Hochschule über das jeweilige Rektoratsjahr.

noch bemerkenswerte Untersuchungen auf dem Gebiet der Forstpolitik in Münden durchgeführt worden. Einem Hinweis vom September 1943 zufolge hatte der Reichsforstmeister die Aufstellung einer Holzbilanz für den Harz tatsächlich als kriegswichtig bezeichnet. Im August 1944 war Köstler dann der Ansicht, dass das Institut für Forstpolitik „unter den gegenwärtigen Umständen“ geschlossen werden könne.[720]

Schmucker für Köstler

Schmucker sprach sich in einem Schreiben vom 2.2.1939 dafür aus, Köstlers Bedingungen, die er an einen Verbleib in Münden geknüpft hatte, zu erfüllen. Er stellte einen Weggang Köstlers als ernormen Schaden für die Fakultät dar und hob in diesem Zusammenhang Köstlers Rolle „beim Weitertreiben und Vollenden des Göttinger Projekts“ besonders hervor.[721]

Ringen um die Besten – Positionierung für die Nachkriegszeit

Baader hingegen wollte Ende 1941 Köstlers Beurlaubung für die Internationale Forstzentrale dazu nutzen, frühzeitig einen möglichst hochkarätigen Nachfolger zu gewinnen, d. h. Tatsachen zu schaffen. Baader dachte dabei bereits über das Kriegsende hinaus. Um nach dem Krieg nicht ins Hintertreffen zu geraten, müssten schon jetzt nur die besten Kräfte berufen werden. Bis dahin allerdings hatte sich Köstler ungeachtet seiner Abwesenheit die Forstgeschichte und die forstliche Betriebswirtschaftslehre in Münden vorbehalten. [722] Für eine solche Eigennützigkeit bot die Position, die sich Köstler inzwischen erkämpft hatte, offenbar eine ausreichende Legitimität. Ihr kamen die autokratischen Anlagen Köstlers entgegen, die wiederum gut zu den Strukturen des „Dritten Reichs“ passten.

Die Fakultät hat noch im Februar 1944 beschlossen, auf die Besetzung des Lehrstuhls für Forstpolitik auch weiterhin zu dringen, obgleich der Reichserziehungsminister die Angelegenheit inzwischen auf die Zeit nach dem Krieg zurückgestellt wissen wollte.[723]

Mit Wirkung zum 1.5.1947 wurde Hans Lemmel aus Eberswalde vom Nieders. Kultusminister zum ordentlichen Professor für Forstpolitik und Forstliche Betriebswirtschaftslehre an der Forstlichen Fakultät ernannt.[724]

Internationale Forstzentrale

Am 11.5.1939 begann die Geschichte der in Berlin unter dem Dach des Internationalen Agrarinstituts gegründeten Internationalen Forstzentrale. Ihr Direktor, Josef Nikolaus Köstler, hob hervor, dass hierdurch der forstliche Erfahrungsaustausch gefördert und der Schutz der Wälder verbessert werden solle. Ein wissenschaftliches Arbeitsprogramm formulierte Forschungsfragen von internationalem Interesse. Köstlers Neigung für die kulturelle Bedeutung des Waldes spiegelte sich in entsprechend formulierten Themen des Arbeitsplans.[725]

Mit zunehmender Dauer des Krieges stellte sich in Berlin die Frage, ob die Internationale Forstzentrale ihre Tätigkeit fortsetzen könne. Staatssekretär Alpers sah sich deshalb genötigt, unterm 16.6.1943 in einem Memorandum verschiedenen Reichsministerien gegenüber auf die Kriegswichtigkeit jener Einrichtung hinzuweisen. Als Verfasser der Denkschrift ist der Direktor der Internationalen Forstzentrale selbst, also Köstler, anzunehmen.[726]

Instrument deutscher Vormachtstellung

Der Verfasser betont, dass viele Arbeiten der Internationalen Forstzentrale für den Kriegseinsatz der deutschen Forst- und Holzwirtschaft ausschlaggebende Bedeutung haben würden. Über sie ließen sich darüber hinaus ausländische Quellen verwerten, die sonst im Wesentlichen verschlossen blieben. Die Internationale Forstzentrale stelle ein bedeutendes Gegengewicht

720 AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstpolitik, 22.9.1943, 31.8.1944].

721 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 32a, Bl. 1.

722 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 32a, Bl. 2.

723 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzungen v. 3.11.1943 u. 9.2.1944.

724 AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstpolitik, 2.10.1947].

725 Steinsiek (2008, S. 44 f.); für weitere Details vgl. Köstler (1939, S. 226 f.), ders. (1943, S. 28 ff)., Rubner (1997, S. 210 ff.).

726 AFPGÖ, Reichsforstamt 97, Hefter 3, Fol. 4 ff.

gegen anglo-amerikanische Bestrebungen gleicher Art dar.[727]

In der am 21. 2. 1943 ausgefertigten Vorlage zur fraglichen Denkschrift wird noch genauer beschrieben, welche weitergehenden Ziele mit diesem Instrument verfolgt wurden. Es sei gelungen, so heißt es, die bis dahin außerhalb Deutschlands noch bestehenden internationalen Fachorganisationen ganz oder teilweise unter die Kontrolle der Internationalen Forstzentrale zu bringen (Internationaler Ausschuß für Holzverwertung bzw. Internationaler Verband forstlicher Forschungsanstalten) oder eine solche Kontrolle ‚behutsam' vorzubereiten.[728] Die Internationale Forstzentrale arbeitete überdies mit der Holzbedarfsdeckungskommission zusammen und sah sich als Stütze der unter deutscher Führung stehenden Großraumwirtschaft für Forst und Holz in Europa an.[729]

9.3.7 Institut für Forstzoologie

Auch in einem weiteren naturwissenschaftlichen Fach, der Zoologie, beanspruchte inzwischen die wissenschaftliche Expertise, die ein Forscher als Mitglied der Mündener Forstakademie vorweisen musste, denselben Rang wie die Qualität des Unterrichts, oder sie übertraf bereits den Stellenwert der Lehre.

Abb. 45: Insektenhaus des Forstzoologischen Instituts, um 1933.[730]



727 AFPGÖ, Reichsforstamt 97, Hefter 5, Fol. 6 f.

728 AFPGÖ, Reichsforstamt 97, Hefter 5, Fol. 16 f.

729 AFPGÖ, Reichsforstamt 97, Hefter 5, Fol. 21.

730 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 28).

Kurzgefasst: Forschung 1923-1943 (für Details vgl. Anlage 7)[731]

- Der Massenwechsel und die Bekämpfung von schädlichen rindenbrütenden und phytophagen Insekten haben die Arbeiten des Instituts im fraglichen Zeitraum stark beherrscht.
- Mit den Untersuchungen über Waldameisen und deren Rolle als Gegenspieler etwa der Forleule seit Ende der 1920er Jahre oder den Arbeiten über Raupenparasiten der Forleule 1933/34-1935/36 war das Institut an der Entwicklung der biologischen Schädlingsbekämpfung im Wald beteiligt. Von da ab nahmen Themen zur Biologie und Ökologie von Schadorganismen größeren Raum ein.
- Seit 1930/31 spielten Verfahren der Altersbestimmung beim Rot- und Rehwild eine Rolle.
- Eidmanns Funktion als Leiter der Forschungsabteilung für koloniale Zoologie am Reichsinstitut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft in Reinbek schlug sich in seinen „kolonialzoologischen Forschungen“ nieder. Eidmann sah in dem Erwerb von Kolonien durch Deutschland nicht nur ein wichtiges Kriegsziel. Er erhoffte sich hierdurch auch wesentlich erweiterte Forschungsgelegenheiten.

Wissenschaft zählt – Ludwig Rhumbler

Als am 24.7.1906 der Preuß. Landwirtschaftsminister von Podbielski beim Preuß. König mit der Bitte vorstellig wurde, zum 1.10.1906 Ludwig Rhumbler (Abbildung 46) von der Universität Göttingen zum Professor der Zoologie an der Forstakademie in Münden zu ernennen, waren es einmal mehr die außergewöhnlichen wissenschaftlichen Leistungen, mit denen sich Rhumbler nach Meinung des Ministers empfohlen hatte. Es sei mit Sicherheit zu erwarten, dass Rhumbler „nicht nur als Lehrer[,] sondern auch als Forscher auf dem Spezialgebiet der Forstzoologie seinen Aufgaben an der Forstakademie in vollem Maaße gerecht werden wird“.[732] Rhumbler hatte sich übrigens auch selbst um diese Stelle bemüht, wie aus einem Schreiben an den Kurator der beiden preußischen Forstakademien, Oberlandforstmeister Wesener, vom 5.4.1906 hervorgeht.[733]

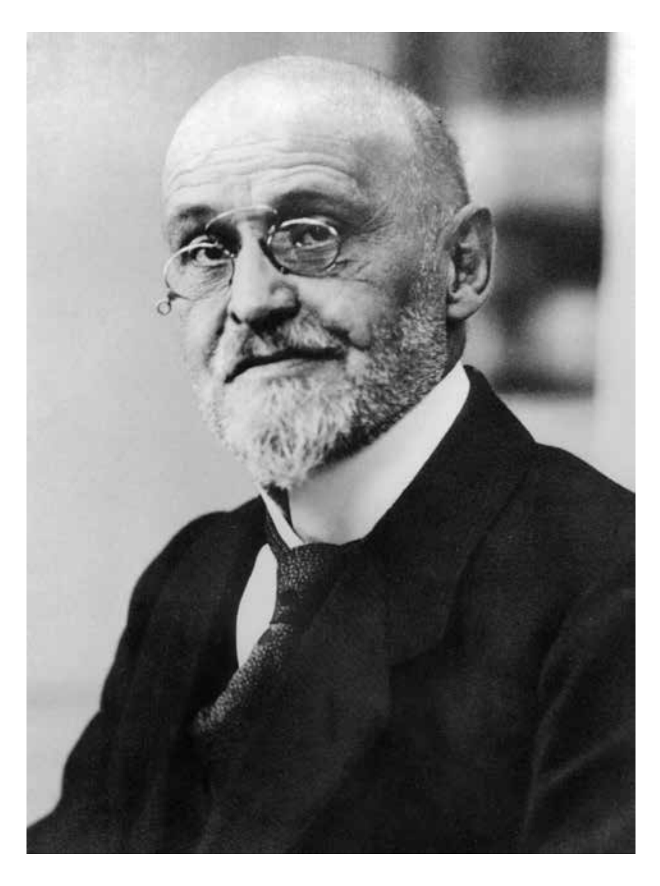


Abb. 46: Ludwig Rhumbler (1864-1939).[734]

731 Vgl. u. a. die Berichte der Forstlichen Hochschule über das jeweilige Rektoratsjahr.

732 GStA PK, I. HA Rep. 89 Geh. Zivilkabinett, jüngere Periode Nr. 31938, Fol. 107 f., Zitat Fol. 108.

733 BArch, 3701/1005 [5.4.1906].
Vor diesem Hintergrund mag ein kurzer Blick auf Rhumblers vorherige Lehrtätigkeit an der Universität Göttingen gestattet sein. Rhumbler hielt u. a. einstündige Privatkollegs über Darwinismus (Winter 1896/97, Winter 1900/01 und dann jeweils im Winter bis 1905/06; zwischen 51 und 105 Hörer; damit hatten diese Veranstaltungen im Vergleich die mit Abstand höchsten Hörerzahlen). Im Winter 1905/06 las Rhumbler in Göttingen außerdem über „Land- und forstwirtschaftlich wichtige wirbellose Tiere“ (Insekten etc.) (BArch 3701/1005 [„Verzeichnis der von (…) Prof. Dr. L. Rhumbler zu Goettingen gehaltenen Vorlesungen mit Angabe der Anzahl der Hörer“]).

734 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

Auch Richard Heymons, der die Professur für Zoologie in Münden von 1904 bis 1906 innehatte, stellte neben Rhumblers Lehrbefähigung dessen wissenschaftliche Verdienste auf dem Gebiet der Zellmechanik besonders heraus, auf dem er Epochemachendes geleistet habe. Heymons betonte in seinem Votum, dass es wichtig sei, die Professur mit einem Forscher zu besetzen, der neben seiner Lehrbefähigung die Forstzoologie vor allem als Wissenschaft zu fördern geeignet sei.[735]

Berliner Luft

Der Mündener Akademiedirektor Fricke teilte am 8. 7. 1914 dem Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mit, dass Rhumbler einen Ruf an die Landwirtschaftliche Hochschule zu Berlin als ordentlicher Professor der Zoologie erhalten habe. Rhumbler sei aber unter bestimmten Bedingungen bereit, in Münden zu bleiben. Dazu gehöre u. a., sein derzeitiges Gehalt von jährlich 5.850 M auf das Berliner Einkommen in Höhe von mindestens 10.000 M anzupassen.[736] Fricke bat den Minister, auf die Forderungen Rhumblers einzugehen. Er würdigte Rhumblers Bereitschaft, die in jeder Hinsicht hinter Berlin zurückstehenden Mündener Verhältnisse in Kauf nehmen zu wollen, wenn nur die Gehaltsforderung erfüllt würde.

Zu den Vorzügen der Berliner Stellung rechnete der Akademiedirektor übrigens wie selbstverständlich auch die Gelegenheit zum wissenschaftlichen Austausch (bekanntlich eines der Hauptargumente derjenigen, die sich für die Verlegung des forstlichen Unterrichts an die Universität aussprachen). An weiteren Vorzügen wurden genannt: ein größeres Institut mit besserer Mittelausstattung und das höhere Ansehen der Berliner ordentlichen Professoren in der Gelehrtenwelt. Fricke lobte Rhumblers besondere Gabe, „seine Zuhörer für wissenschaftliche Fragen zu interessieren".[737] So sei es fast unmöglich, Rhumbler gleichwertig zu ersetzen. Der Minister lehnte es unterm 17. 7. 1914 jedoch ab, Rhumblers Gehalt anzuheben. Dieser müsse sich schon entscheiden, ob er nach Berlin gehen oder in Hann. Münden bleiben wolle.

Und Rhumbler blieb.[738] In der Folge sollte der von ihm geleitete Lehrstuhl durch eine rege Auskunftstätigkeit vielfältig mit der Praxis in Verbindung treten.[739] In den Hochschulberichten nahm das Zoologische Institut spätestens seit dem Rektoratsjahr 1928/29 den mit Abstand größten Raum ein und gehörte damit zu den produktivsten Instituten der Hochschule.[740]

Kein Geld – Forstzoologie in Gefahr

Als Rhumblers Emeritierung zum 1. 10. 1929 bevorstand, erreichte die Hochschule eine Hiobsbotschaft aus dem Preuß. Landwirtschaftsministerium. Der frei werdende Lehrstuhl für Zoologie solle, so hieß es in einem Schreiben vom 16. 5. 1929, aus Kostengründen nicht wiederbesetzt werden. Für die Lehre war Geyr von Schweppenburg vorgesehen. Die Vorlesungen über Forstschutz könnten vom Waldbau und von der Botanik mitbehandelt werden. Der Senat wurde um Stellungnahme gebeten.[741]

Eine solche folgte am 12. 6. 1929. Darin bedauert es der Mündener Senat, lediglich zu einer Stellungnahme aufgefordert worden zu sein, obwohl ihm doch ein Vorschlagsrecht bei der Neubesetzung von Lehrstühlen zustehe. Von Schweppenburg habe es aus gesundheitlichen Gründen abgelehnt, Lehrstuhl und Institut für Zoologie zu übernehmen. Der Senat erlaube sich daher, dem Minister eine Vorschlagsliste vorzulegen: an 1. Stelle zugleich Privatdozent Dr. Hermann Eidmann, München, und Prof. Dr. Heinrich Prell, Tharandt; 2. Prof. Dr. Karl Friedrichs, Rostock. Ein so wichtiges Fach [wie die Zoologie] dürfe seine Selbstständigkeit nicht einbüßen.[742]

---

735 AFFGÖ, II 3r [7.6.1906].

736 BArch, 3701/1005 [8.7.1914].

737 BArch, 3701/1005 [8.7.1914].

738 BArch, 3701/1005 [17. 7. 1914, 29. 7. 1914].

739 Vgl. die Berichte der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1926/27 ff.

740 Im Rektoratsjahr 1934/35, d. h. innerhalb eines Jahres erschienen aus Eidmanns Institut immerhin 32 Veröffentlichungen, darunter allein 10 von Eidmann und 8 von Fritz Schwerdtfeger. Im selben Jahr wurde das Institut von zahlreichen in- und ausländischen Wissenschaftlern besucht (Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über die Rektoratsjahre 1934/35 und 1935/36, S. 39-42).

741 AFFGÖ, II 13 [16.5.1929].

742 AFFGÖ, II 13 [12.6.1929].



Abb. 47: Hermann August Eidmann (1897-1949).[743]

Das Ministerium folgte der Argumentation aus Münden und ernannte Eidmann (Abbildung 47) zum Ordinarius für Zoologie und Leiter des gleichnamigen Instituts. Unter dessen Ägide blieb das Zoologische Institut eines der produktivsten, wenn nicht das produktivste Institut der Mündener Forsthochschule überhaupt. Eidmann war auch international gefragt und arbeitete im Frühjahr 1930 am Institut für Phytopathologie in Chiavari (bei Genua) über forstzoologische und tiersoziologische Fragen. Von ihm erschienen möglicherweise die ersten englischsprachigen Veröffentlichungen aus einem Mündener Institut.[744]



Abb. 48: Blick in die Sammlung des Instituts für Forstzoologie, um 1933.[745]

Immer wieder gingen Ausstellungsstücke bzw. Präparate für die Sammlungen des Instituts ein (Abbildung 48). Im Rektoratsjahr 1930/31 fand beim Aufbau der Forstinsektensammlung eine etwa 4.000 Exemplare umfassende Sammlung Eidmanns Verwendung.[746] Im darauffolgenden Rektoratsjahr schenkte Eidmann seinem Institut „eine große Sammlung von zoologischen Objekten, insbesondere Fraßstücken aus Canada", im Rektoratsjahr 1933/34 etliche Schädel einheimischer Wirbeltiere sowie „zoologische Objekte seiner Brasilien-Ausbeute".[747] In Bayern konnte im Rektoratsjahr 1934/35 eine „reichhaltige und wertvolle" Vogelsammlung aus Sondermitteln des Reichsforstmeisters erworben werden. Im selben Jahr trat wieder Eidmann als Spender auf, und zwar mit einer „Sammlung einheimischer, insbesondere forstlicher Lepidopteren".[748] Eidmann verfügte überdies über eine vorzügliche zeichnerische Begabung. Er nutzte sie für hochwertige Darstellungen von Insekten (Abbildungen 49 und 50).

743 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

744 Eidmann, H. [ca. 1930]: The economical value of Ants for our forests. Verhandl. IV. Internat. Kongresses für Entomologie, Bd. 2, S. 354; ferner: Eidmann, H. [ca. 1930]: Influence of temperature on the number of eggs in Lepidoptera. Verhandl. IV. Internat. Kongresses für Entomologie, Bd. 2, S. 355 (Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1929/30, S. 13).

745 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 27).

746 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1930/31, S. 12.

747 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1931/32, S. 21; ebd., 1933/34, S. 28.

748 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über die Rektoratsjahre 1934/35 und 1935/36, S. 43.

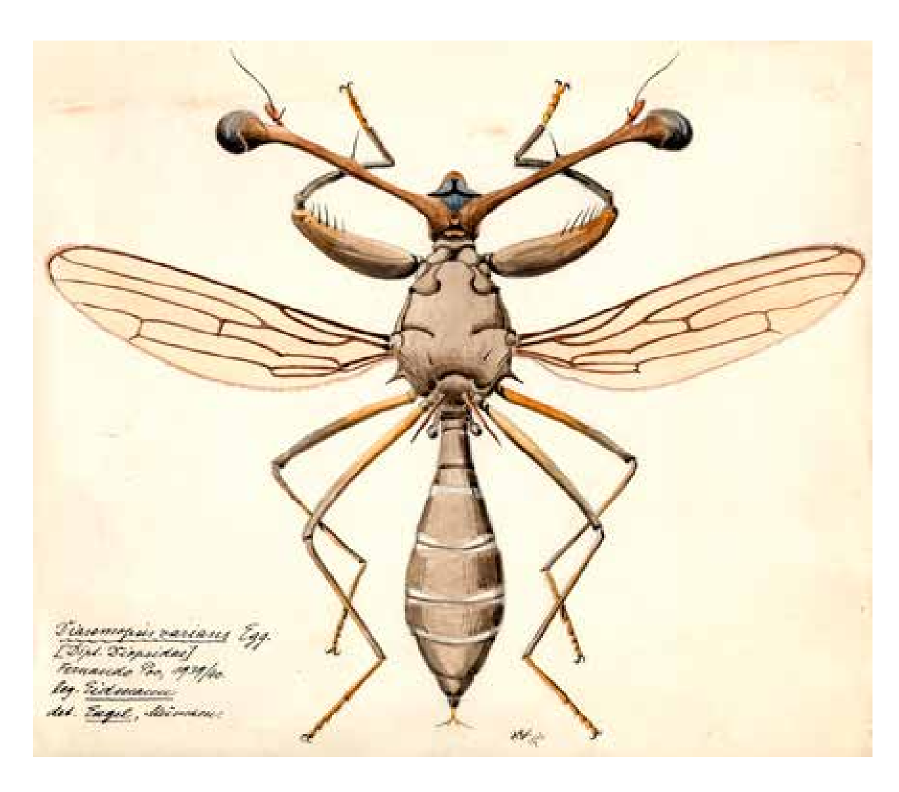




Abb. 49: Diasemopsis varians Egg., Fernando Póo [i. e. Bioko, eine Insel im Golf von Guinea], 1939/40, gesammelt und gezeichnet von Hermann August Eidmann.[749]

Abb. 50: Cicindela nitidula Dej. ssp., Bata [vermutlich die gleichnamige Stadt in Äquatorialguinea], 3.5.1940, gesammelt und gezeichnet von Hermann August Eidmann.[750]

Eidmann in Kanada – Schedl vertritt

Von Juli bis Oktober 1931 war Eidmann gemeinsam mit Mayer-Wegelin in Kanada, um dort an einer Biologischen Konferenz teilzunehmen und anschließend die Wälder Südlabradors zu durchforschen. Dabei wurde u. a. der Frage nachgegangen, „welche Rolle die Insekten im Urwald im Gegensatz zum Kulturwald spielen". Eidmann besuchte danach noch weitere kanadische Waldgebiete und studierte „eine Reihe von Insektenepidemien in Urwäldern".[751] Überdies reiste er 1933 nach Brasilien sowie 1935 und 1937 in die USA und wiederum nach Labrador.[752] Während Eidmanns Abwesenheit in Kanada 1937 sollte Dr. Karl E. Schedl (Abbildung 51) die Vorlesungen, praktischen Übungen und Lehrwanderungen übernehmen.[753]

Schedl war vom Sommersemester 1936 bis zum Wintersemester 1938/39 als wissenschaftlicher Assistent am Forstzoologischen Institut tätig.[754] 1938 muss es zwischen Schedl und der Mündener Hochschule zu ernsten Auseinandersetzungen gekommen sein, deren Inhalt jedoch nicht überliefert ist. In der Sitzung des Senats vom 22.11.1938 ist von einem Verweis die Rede, der Schedl erteilt worden ist. Dort heißt es weiter: „Der Rektor gibt weiterhin 2 Schreiben bekannt, die von Schedl an ihn gerichtet worden sind, und deren Inhalt und Form eine grobe Disziplinverletzung darstellen. Die Fakultät ist einstimmig der Auffassung, daß Schedl von der Hochschule abberufen werden

749 Quelle: PrA Norbert Bartsch; Foto Norbert Bartsch.

750 Quelle: PrA Norbert Bartsch; Foto Norbert Bartsch.

751 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1931/32, S. 20.

752 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 157).

753 AFFGÖ, IX 19 [27.5.1937].

754 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstzoologie, passim].

muß. Die Entscheidung, ob eine Versetzung oder eine Entziehung der Dozentur erfolgen soll, soll dem Herrn Reichsforstmeister überlassen bleiben." Kurz darauf war dann von einer Dienststrafe gegen Schedl und dessen Versetzung nach Eberswalde die Rede.[755]

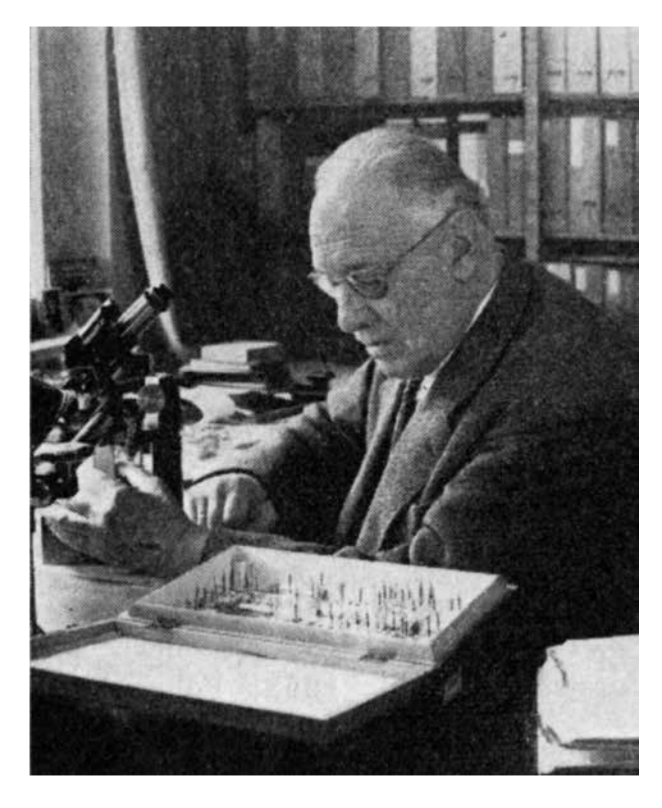


Abb. 51: Karl E. Schedl (1898-1979).[756]

Auf dem Weg ins Kolonialreich – Forschung profitiert von Kriegsausbruch

Im August 1939 ging Eidmann wieder auf Reisen, und zwar diesmal zusammen mit seinem Schüler Graf Wolff-Metternich und Forstassessor Schlüter[757]. Die Reise galt der Erforschung der tropischen Urwaldfauna Westafrikas. Als die Expedition auf der Insel Fernando Póo vor Spanisch Guinea gelandet war, brach der Zweite Weltkrieg aus. Die Wissenschaftler hätten zwar vorgehabt, so in einem Zeitungsbericht vom Dezember 1940, nach Deutschland zurückzukehren und Soldaten zu werden, doch die Pläne hätten sich nicht umsetzen lassen. Deshalb habe man beschlossen, da zu bleiben und „auf kulturellem Gebiet das Ihre zum Wiederaufbau Deutschlands beizutragen". In der Folge seien Forschungsergebnisse erzielt worden, „deren Wert für unsere Kolonialforstwirtschaft zur Zeit noch gar nicht abzusehen" sei.[758] Eidmann berichtete später in einem Vortrag über diese Afrikareise und soll dabei von buchstäblich paradiesischen Zuständen und unerschöpflichen Rohstoffen geschwärmt haben. Dergleichen Schilderungen sind im Zusammenhang mit der „Kolonialfrage" nicht selten gewesen. Von den wirtschaftlichen Vorteilen abgesehen, die sich deutsche Rohstoffstrategen von überseeischen Kolonien versprachen, waren auch Wissenschaftler von der Aussicht auf vermeintlich phantastische Forschungsmöglichkeiten geradezu berauscht.

Eidmann setzt sich durch

Am 18.9.1940 beklagte sich Eidmann beim Reichsforstmeister über einen, wie er fand, viel zu geringen Institutshaushalt für 1940. Es sei völlig unmöglich, „damit die begonnenen Forschungsarbeiten zu Ende zu führen oder neue einzuleiten". Er beantragte, den bereits gewährten Betrag von 600 RM (Forschung) um 3.000 RM aufzustocken und wies darauf hin, dass vergleichbare deutsche Institute über Etats von in der Regel mehr als 10.000 RM pro Jahr, einige sogar über ein Vielfaches davon, verfügen könnten. In der Begründung fehlt auch nicht der Hinweis auf die besondere „unmittelbare volkswirtschaftliche" Bedeutung seiner jüngsten Untersuchungen über Forstschädlinge;

755 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Senatssitzungen v. 22.11.1938 u. 12.1.1939.

756 Quelle: Egger (1964, S. 40).

757 Max Schlüter hat später, 1979, berichtet, dass die Expedition nach Westafrika vor dem Hintergrund eines angestrebten deutschen Kolonialreichs durchgeführt wurde. Schlüter formulierte, im Nachhinein mit spöttischem Unterton: „Selbstverständlich sahen wir hierin einen erstrebenswerten Beitrag zum weiteren Aufstieg Deutschlands." Für die Reise seien ursprünglich drei Monate eingeplant worden. Die Rückkehr nach Kriegsbeginn war dann aber, wie Schlüter ausführt, untersagt worden, um einer Gefangennahme durch Kriegsgegner vorzubeugen. Erst etwa im Herbst 1940 kehrte die Gruppe nach Deutschland zurück (Schulze Pellengahr 2002, S. 96).

758 Mündensche Nachrichten Nr. 292 v. 12.12.1940, „Gastvortrag in der Forstlichen Hochschule. In der Treibhausluft des afrikanischen Regenwaldes. Prof. Dr. Eidmann spricht über seine Forschungsreise nach Westafrika".

von besonderer Tragweite dürften „gerade jetzt“ auch seine kolonialwissenschaftlichen Arbeiten sein. Eberts stimmte unterm 4.10.1940 zu und stellte zusätzlich 3.000 RM zur Verfügung.[759] Übrigens erhielt Eidmann, zunächst befristet auf zwei Jahre, im Oktober 1941 auch von der Firma E. Merck, Darmstadt, 3.000 RM pro Jahr für seine Forschungen (Entwicklung von chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln, besonders für den Einsatz in Kolonien).[760]

In der Göttinger Aktenüberlieferung des Reichsforstamts finden sich Anhaltspunkte dafür, dass das OKW Eidmann verschiedene Aufgaben zur Bearbeitung übertragen hat, ohne dass diese Aufgaben allerdings kenntlich gemacht werden. Immerhin wurde noch im Juni 1943 mit Rücksicht hierauf davon abgesehen, dass Eidmann, anders als üblich, Personal abgeben musste.[761] Über Eidmann bestand, wie oben bereits gesagt, außerdem eine Verbindung zwischen der Forstlichen Fakultät in Münden und dem Reichsinstitut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft in Reinbek unter Heske (jener leitete dort die Forschungsabteilung für koloniale Zoologie). Um 1943 konnte diese Abteilung die mit ca. 2,5 Mio. Coleopteren größte koloniale Forstinsektensammlung Europas erwerben.[762]

Wellenstein wirft Brauns Plagiat vor – Eidmann widerspricht

Am 28.1.1942 nahm Eidmann ausführlich und sehr kritisch gegenüber dem Reichsforstmeister zu einem Bericht Stellung, mit dem sein Assistent Wellenstein unterm 30.11.1941 den Kollegen Brauns des Plagiats beschuldigt hatte.[763] Wellenstein hatte behauptet, Brauns habe sein, Wellensteins, eigenes „richtunggebendes Gedankengut“ ohne sein Einverständnis übernommen und veröffentlicht. Dem widersprach Eidmann energisch und wies die von seinem Assistenten erhobenen Vorwürfe als unberechtigt zurück. Denn das von Wellenstein erarbeitete Verfahren (Puppenhülsenprognose) sei lange veröffentlicht (in Form eines wissenschaftlichen Vortrags), außerdem habe Brauns Wellensteins Autorschaft und Priorität in der fraglichen Abhandlung „peinlichst genau gewahrt“.[764] Abschließend hielt Eidmann Wellensteins Bitte, der Reichsforstmeister möge darauf hinwirken, „daß die von ihm entwickelte Methode in Zukunft den Namen »Wellensteinsche Prognose« tragen soll“, für ganz abwegig.[765]

Fritz Schwerdtfeger

Schwerdtfeger wurde 1928 bei Rhumbler promoviert und war drei Jahre Assistent am Mündener Institut für Forstzoologie. 1938 übernahm er, inzwischen habilitiert, die Leitung des neuerrichteten Instituts für Waldschutz in Eberswalde (Abteilung 3 der dortigen Preuß. Versuchsanstalt für Waldwirtschaft).[766] Vom 31.3.1944 datiert dann der Hinweis, dass die Bücherei dieses Instituts über eine „einzigartige Sammlung osteuropäischen Schrifttums über Entomologie und Pflanzenschutz“ verfügte (Katalog mit ca. 1.750 Nummern).[767] Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Teile davon aus Bibliotheken bzw. Instituten stammen, die von deutschen Forstwissenschaftlern in den besetzten Territorien Osteuropas beschlagnahmt und geraubt wurden (vgl. Kapitel 9.4).

Einer weiteren Mitteilung Schwerdtfegers vom März 1944 zufolge ist das von ihm geleitete Institut nach Kriegsausbrauch vorwiegend bzw. später dann

759 AFFGÖ, IX 19 [18. 9. 1940, 4. 10. 1940].
Dekan Baader wies darauf hin, dass Eidmanns Forschungen in Afrika im Zusammenhang mit der „kolonialen Planung“ stehen würden; die Bearbeitung des mitgebrachten Sammlungsmaterials sei vom Reichsforstamt als „kriegswichtig und staatsnotwendig“ bezeichnet worden (AFFGÖ, IX 19 [24. 10. 1940]).

760 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 8.10.1941].

761 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 3, Fol. 146.
Gleichwohl fehlen für die Forstliche Fakultät Angaben über eine etwaige „Sicherstellung von Kräften an Universitäts-Instituten für kriegswichtige Aufgaben“ in der gleichlautenden Akte des Kuratoriums der Universität Göttingen (1943-1944), vgl. UAG, Kur. 2018.

762 AFPGÖ, Reichsforstamt 97, Hefter 5, Fol. 85 f.

763 Im „Dritten Reich“ kam es nicht selten vor, dass der Vorwurf des Plagiats erhoben wurde, um sich eines Gegenspielers zu entledigen (vgl. Becker 1998, S. 648).

764 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 28.1.1942].

765 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 28.1.1942].

766 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 407).

767 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 4, Fol. 49.

ausschließlich auf Kriegsaufgaben abgestellt worden. „So hat auch das Institut für Waldschutz in Eberswalde", wie Schwerdtfeger nicht ohne Stolz hinzufügte, „auf seinem Sektor Anteil an dem daseinsentscheidenden Ringen unseres Volkes."[768] Schwerdtfeger veröffentlichte übrigens auch im „Völkischen Beobachter", so 1935 einen Aufsatz über „Schädlingsbekämpfung im Walde".[769] Schwerdtfegers Institut war mit großer Sicherheit auch an den Untersuchungen beteiligt, die etwa zu gleicher Zeit in ausgedehnter Weise im „Warthegau", einem in Polen von der deutschen Besatzungsmacht formierten Territorium, durchgeführt wurden, um den Schädlingsbesatz der für Aufforstungen vorgesehenen Flächen zu ermitteln.[770]

Spezialisierung nicht aufhalten – Eidmann vs. Schwerdtfeger

Schwerdtfeger legte dem Reichsforstmeister, vermutlich 1944, eine Denkschrift „über die Ausgestaltung des Forstschutzes als Forschungs- und Lehrfach" vor. Eidmann äußerte sich dazu am 31.7.1944 ausführlich in einem Gutachten und erteilte Schwerdtfegers Vorschlägen eine klare Absage. Schwerdtfegers Idee laufe im Wesentlichen darauf hinaus, unter der Bezeichnung Forstpathologie eine neue Disziplin zu schaffen, die „außer der Technik des Forstschutzes die naturwissenschaftlichen Grundlagen, wie Entomologie, Mykologie, Meteorologie usw., soweit sie zu den Waldkrankheiten in Beziehung stehen, umfassen soll". Doch Eidmann hielt nichts davon, die Spezialisierung der Forstwissenschaft in verschiedene wissenschaftliche Disziplinen (also eigentlich Fächer) zu unterbinden. Deshalb sah er in Schwerdtfegers Vorschlag einen Rückschritt für das Fachgebiet.[771]

Forstentomologische Dienststelle

Am Forstzoologischen Institut existierte eine Forstentomologische Dienststelle. Nach einem Hinweis aus dem Jahr 1944 war sie dem Rüstungskommando Hannover unterstellt.[772] Ihre Aufgabe bestand in der „Überwachung der nicht im Boden überwinternden Insekten, insbesondere der Nonne", im Nordwesten Preußens. Die im Boden überwinternden Schadinsekten wurden von Eberswalde aus bearbeitet. Eidmann fungierte als „Sachbearbeiter für Nonnenbekämpfung".[773] Auch diese Einrichtung war gezwungen, im Krieg die Arbeit teilweise oder ganz einzustellen. Für das Jahr 1941 sah Eidmann voraus, dass infolge des kriegsbedingten Personalmangels Insektenbekämpfungsmaßnahmen nicht mehr würden durchgeführt oder überwacht werden können.[774]

Flugzeuggestützte Schädlingsbekämpfung

Mit Vietinghoff (um 1958) fällt der Beginn der flugzeuggestützten Bekämpfung von phytopathologischen Insekten und Pilzen in das Jahr 1921 (Ohio, USA). In Deutschland seien in den Grenzen von 1937 zwischen 1925 und 1955 auf etwa 210.000 ha 10.000 t „chemischer Kampfstoffe" ausgebracht worden, besonders gegen Nonne, Forleule und Kiefernspanner.[775] Escherich aus München hatte dazu in einem Vortrag über die „Bekämpfung der Waldschädlinge vom Flugzeug aus" am 9.6.1927 in Markredwitz berichtet, dass schon 1913 der Gedanke aufgetaucht sei, von Luftschiffen oder Flugzeugen aus Gift gegen forstliche Schadinsekten auszubringen. Erste praktische Versuche habe es dann 1921 in Amerika gegeben. Die Versuche, die erstmals 1925 in Deutschland mit der flugzeuggestützten Bekämpfung der Nonne durchgeführt worden seien, hätten allerdings nur wechselnden Erfolg gehabt.[776]

768 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 4, Fol. 88.

769 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 410).

770 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 4, Fol. 51.

771 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 31.7.1944].

772 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 26.1.1944].

773 AFFGÖ, IX 19 [6.12.1940]; AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstzoologie, „Forstentomologische Dienststellen"].

774 AFFGÖ, IX 19 [17.2.1941].

775 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 2 [8. Stück]. Der Hinweis stammt aus einer Besprechung des Buchs von Joachim Reisch (1958): „Das Luftfahrzeug in der Land- und Forstwirtschaft. Eine kritische Untersuchung der Entwicklung in Deutschland seit 1925 unter besonderer Berücksichtigung des Pflanzenschutzes, ergänzt durch ausländische Berichte", Mannheim, durch Vietinghoff.

776 AWBGÖ, Heft 8 (1928-1929) [9.6.1927].



Abb. 52: Eine Fokker F. III beim Bestäubungseinsatz in Mittelfranken, Juni 1931.[779]

Die Preuß. Landesforstverwaltung hat die Bekämpfung der Forleule 1933 in Preußen sehr stark mit Sach- und Personalmitteln unterstützt. In Preußen und Mecklenburg wurden zusammen fast 30.000 ha Wald mit Gift bestäubt (u. a. von Flugzeugen aus). Das Mündener Institut für Forstzoologie scheint bei der Bekämpfung von Insektenkalamitäten auch im Osten Preußens eine Führungsrolle gespielt zu haben.[777] Für die Bekämpfung von Waldschädlingen mit dem Flugzeug wurde ein sogenannter Fliegerforstschutzverband aufgestellt (vgl. Abbildungen 52-54). Er kam nach Kriegsbeginn besonders im besetzten Polen zum Einsatz, so seit 1941 im Netze-Warthe-Raum mit einer Großbestäubung gegen die Kiefernschonungsgespinstblattwespe (Acantholyda erythrocephala L.).[778]

777 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 24.

778 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 4, Fol. 51.

779 Quelle: Sammlung DEHLA (Marton Szigeti, Düsseldorf); Marton Szigeti, schriftl. Mitteilung v. 28.11.2014.
1943 hatte der Fliegerforstschutzverband („Erprobungskommando 40“) 2.400 ha in der Niepolomicer Heide nahe Krakau (Kraków) mit verschiedenen Fraßgiften, u. a. auf der Basis von Kalk-Arsen, bestäubt. Der Erfolg sei durchschlagend gewesen. Bis Juli 1944 wurden 3.480 ha bestäubt; teils seien gleichzeitig sieben „Weihen“ (Focke-Wulf Fw 58) im Einsatz gewesen. „Außer bei der Schädlingsbekämpfung ist das Flugzeug schon mit Erfolg bei der Feststellung und Bekämpfung von Waldbränden, in der Forsteinrichtung und Kartierung, ja sogar bei der Aussaat auf großen Aufforstungsflächen verwendet worden“ (Schmidt-Colinet 1944, S. 75, 77).
Von Mai bis Oktober 1944 sollten drei Großflugzeuge des o. g. Fliegerforstschutzverbands zum Einsatz kommen, um auf einer Fläche von etwa 4.500 ha im Umkreis des Konzentrationslagers Auschwitz u. a. Stechmücken zu bekämpfen, die Malaria übertragen konnten. Noch im März 1945 scheint ein Fliegerforstschutzverband unter der Leitung von Oberst von Borstell existiert zu haben (PrA Szigeti, Der Sonderbeauftragte des Reichsführers SS für Schädlingsbekämpfung am 24.3.1944 an SS-Obersturmbannführer Brandt beim Reichsführer SS; Schreiben der Feld-Kommandostelle [41/22/45 Me/Hm] an SS-Standartenführer Sievers – Ahnenerbe –v. 15.3.1945); für einen Überblick vgl. Szigeti (2013).



Abb. 53: Der riesige Totenkopf auf den Flugzeugen, hier eine Maschine vom Typ Dornier Do 23, kennzeichnete den Fliegerforstschutzverband, o. J.[780]

Abb. 54: Dagegen stand der Schriftzug „Tod dem Schädling" für die Abteilung Schädlingsbekämpfung der Junkers Flugzeugwerke AG; die Aufnahme zeigt die Reinigung einer Junkers W 33 nach der Bestäubungskampagne im Sommer 1930.[781]

780 Quelle: Sammlung DEHLA (Marton Szigeti, Düsseldorf); Marton Szigeti, mündl. Mitteilung v. 17.11.2014.

781 Quelle: Sammlung DEHLA (Marton Szigeti, Düsseldorf); Marton Szigeti, schriftl. Mitteilung v. 25.11.2014.

Nach dem Krieg – Institut ohne Instrumente, ohne Heizung, ‚ohne Raum'

Während der Besetzung Mündens durch amerikanische Kampftruppen 1945 kamen dem Forstzoologischen Institut sämtliche optischen Instrumente abhanden. Lediglich einige klägliche Instrumentenreste standen für einen ‚Neustart' zur Verfügung. Außerdem war der Brennstoff knapp, und die Raumnot wurde als eklatant bezeichnet.[782] So hatte sich auch dieses Fach in das Schicksal zu fügen, das mit ihm alle anderen Fächer der Mündener Fakultät ebenfalls teilten.[783]

Immerhin wurden dem Institut mit Schreiben vom 28. 9. 1946 aus dem Hannoverschen Klosterfonds 1.500 RM für Forschungsaufgaben gewährt. Für die Forstentomologische Dienststelle, die zuletzt noch am 31. 10. 1944 für die Überwachung forstschädlicher Insekten in Nordwestdeutschland einen Reichszuschuss in Höhe von 3.600 RM erhalten hatte, wurden bald nach Kriegsende neue Mittel beantragt. Die Begründung: Als Folge des Krieges hätten sich vielerorts die Kalamitäten erheblich ausgeweitet. Deshalb sei es von höchstem volkswirtschaftlichen Interesse, die Überwachungen fortzusetzen.[784]

Schwerdtfeger ambitioniert

Nachdem Eidmann am 4. 9. 1949 gestorben war, brachte sich am 5. 12. 1949 bereits Fritz Schwerdtfeger für dessen Nachfolge ins Spiel. Dies tat er nicht persönlich, sondern ließ durch eine Riege von Wissenschaftlern, die der Phytomediziner Prof. Hans Blunck aus Bad Godesberg anführte, dem Nieders. Kultusministerium ein Schriftstück zugehen, mit dem die Unterzeichneten sich wärmstens für Schwerdtfeger einsetzten.[785] Die Forstentomologie werde in den kommenden Jahrzehnten vor sehr große Aufgaben gestellt, heißt es dort unter anderem. Denn die Borkenkäferkatastrophe sei noch keineswegs überstanden. Der Wiederaufbau des Waldes könne nur gelingen, wenn die Forderungen der Waldhygiene berücksichtigt würden. Dem Forstschutz komme daher in Forschung und Lehre eine zentrale Stellung zu.[786]

Die unterzeichneten Hochschullehrer auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes fühlten sich berufen, „ihre Auffassung zur Wiederbesetzung des forstzoologischen Lehrstuhls in Hann.-Münden zum Ausdruck" zu bringen, weil auch die Landwirtschaft ein großes Interesse am Gelingen der Aufforstungen und der Schädlingsbekämpfung habe.[787] Schwerdtfeger verfüge über die besten Voraussetzungen, die angesprochenen Anforderungen zu erfüllen. Man lobte ihn als Forscher mit großen Erfahrungen in der Wissenschaft, der akademischen Lehre und der Praxis. Ein Lebenslauf von Schwerdtfeger wurde vorsorglich auch gleich mitgeliefert.[788]

Erwin Schimitschek warnt vor Expertenmangel

Doch Schwerdtfeger ging leer aus. Denn die Wahl fiel auf Erwin Schimitschek, Leiter der Forstschutzabteilung der Forstlichen Bundesversuchsanstalt Mariabrunn bei Wien.[789] Als Schimitschek (Abbildung 56) zum Wintersemester 1953/54 seine Arbeit im Forstzoologischen Institut aufnehmen wollte, musste er je-

782 Weil im Institut nur ungenügend geheizt werden konnte, wurden im Februar 1942 Arbeitskräfte krank und fielen aus (AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 23.2.1942]).

783 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 4.2.1948].

784 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 19.7.1946]. Tatsächlich waren die wirtschaftlichen Schäden, die in erster Linie durch Borkenkäfer an Fichtenbeständen angerichtet wurden, so erheblich, dass das forstliche Nachkriegsschrifttum über weite Strecken von ihnen beherrscht wurde.

785 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [5.12.1949].

786 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [5.12.1949].

787 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [5.12.1949].

788 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [5.12.1949]. 1948 wurde im Rahmen der Erhebung über „Naturforschung und Medizin in Deutschland 1939-1946" als Band 55 (Biologie) der Abschnitt über Zoologie herausgebracht. Dazu bemerkte Hermann Weber aus Tübingen, von dem der Abschnitt „Allgemeine Ökologie der Tiere" stammt, er wolle zumindest diejenigen ökologischen Gebiete behandeln, „auf denen wesentliche Fortschritte zu verzeichnen sind". Die dabei gewonnenen Erkenntnisse würden hauptsächlich aus drei Gebieten kommen: aus der land- und forstwirtschaftlichen Entomologie (Schädlingsbekämpfung), der Parasitologie und der Hydrobiologie (Kühn 1948, S. 147). Weber lobt Wellensteins Arbeiten, etwa über die Nonne (Lymantria monacha L.) in Ostpreußen, eine starke Betonung liegt jedoch auf Schwerdtfegers Auffassung von den Ursachen des Massenwechsels bei Insekten. An die Stelle von Laboratoriumsuntersuchungen seien großzügige Freilandarbeiten getreten. Die Komplexität der populationsdynamischen Faktoren, zu denen die Umweltbeziehungen gehören, scheint für den Berichterstatter ein besonders vielversprechender, neuartiger Analyseansatz zu sein (Kühn 1948, S. 149).

789 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 386).

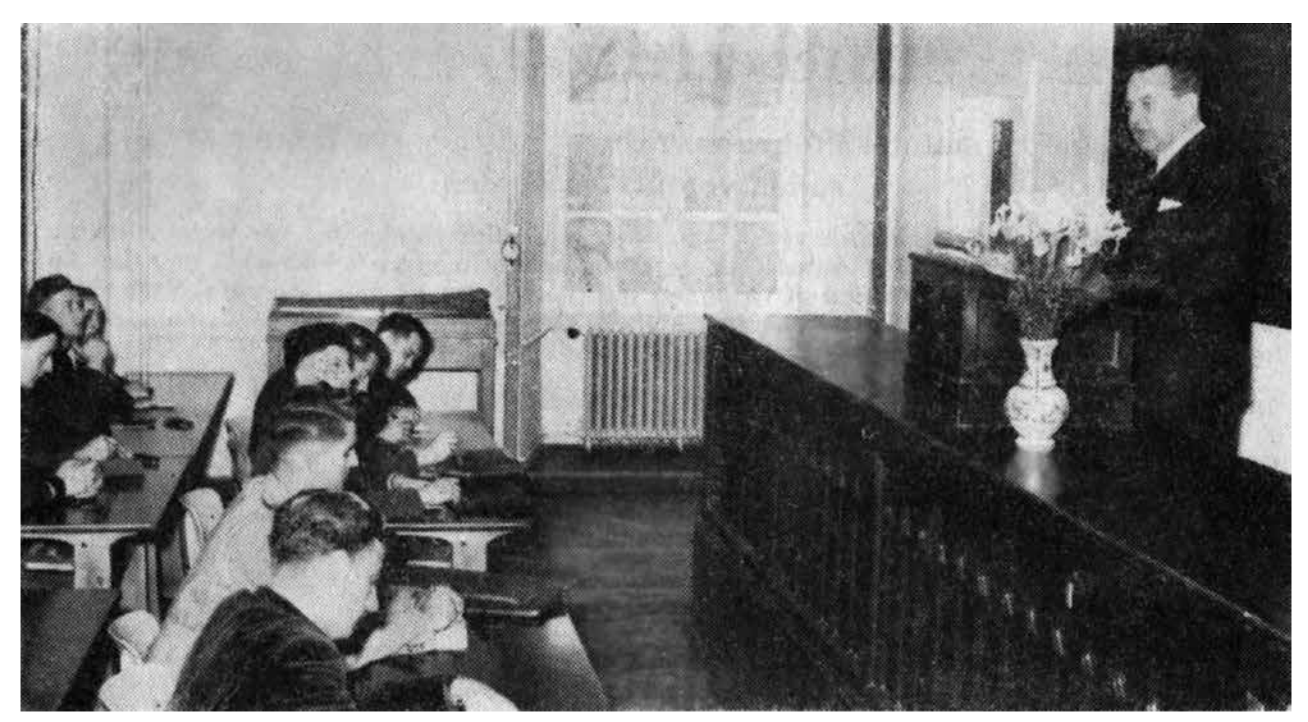


Abb. 55: Erwin Schimitschek bei seiner ersten Vorlesung im Hörsaal des neu hergerichteten Forstzoologischen Instituts (Welfenschloss), 1954.[791]

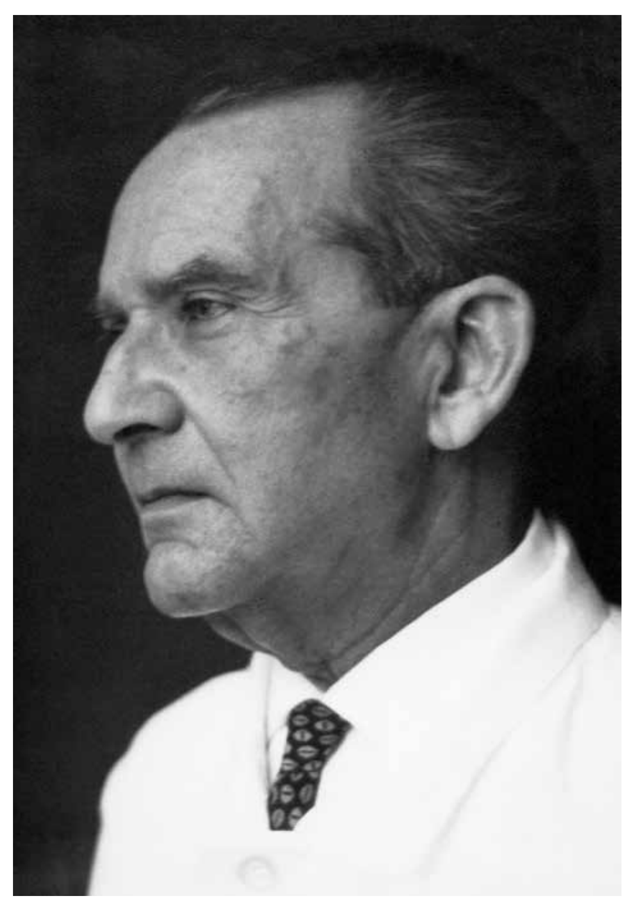


Abb. 56: Erwin Schimitschek (1898-1985). [792]

doch feststellen, dass nicht nur der Bibliotheksbestand durch Kriegseinflüsse um die Hälfte vermindert worden war, sondern überdies neben den Fachzeitschriften auch die seit 1939 neu erschienene ausländische Literatur bzw. Neuerscheinungen in Mitteleuropa seit 1944 fehlten. Er bat deshalb den Nieders. Kultusminister, ihm 17.800 DM für die Anschaffung von Fachliteratur zu bewilligen.[790]

Zu Schimitscheks Forschungsfeldern gehörte gegen Ende unseres Untersuchungszeitraums die „Bearbeitung der Insektenfauna des Waldes und ihrer Populationsdichte in bestimmten Landschaften verschiedener Gebiete Niedersachsens“ oder die „Bearbeitung ökologisch-biozönotischer Parasitenprobleme“. Für

790 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstzoologie, 31.8.1953].

791 Quelle: „Im Hörsaal des Zoologischen Instituts […]“ (1954).

792 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.



Abb. 57: Fackelzug mit Tradition. Mündener Fakultätsangehörige verabschieden Erwin Schimitschek, 1966.[795]

Schimitschek waren sie Bestandteil der Waldhygiene. Hierunter verstand er diejenigen vorbeugenden waldbaulichen Maßnahmen, welche die ungestörte Erhaltung einer Lebensgemeinschaft zum Ziel haben.[793] In ihrem Rahmen maß er der biologischen Schädlingsbekämpfung eine wichtige Rolle zu. Doch es fehle an einschlägigen Systematikern, die sich mit den forstentomologisch relevanten Parasitengruppen auskennen würden. Der Chemikalieneinsatz in der sich intensivierenden Land- und Forstwirtschaft habe, so Schimitschek erläuternd, zu tiefgreifenden Störungen in den betreffenden Lebensgemeinschaften geführt, etwa indem die natürlichen Feinde bestimmter unauffälliger Insekten vernichtet und diese dadurch zu Großschädlingen geworden seien. Außerdem bestehe die Gefahr, dass infolge des sich ausweitenden Fernhandels neue Schädlingsarten bei uns Fuß fassen könnten. Die fraglichen Tiergruppen müssten aber bekannt sein und identifiziert werden können. Eben hierfür gebe es nicht genug Spezialisten und gut ausgebildeten Nachwuchs.[794]

9.3.8 Institut für Jagdkunde[796]

Ein Lehrauftrag für Jagdkunde war zunächst am 16. 6. 1932 aus Kostengründen eingezogen worden. Die Berliner Zentralbehörde erwartete nun von der Mündener Forsthochschule, dass das Professorenkollegium die Jagdvorlesungen übernehmen würde. Seit dem Wintersemester 1932/33 las Oelkers über die Hohe Jagd, Mayer-Wegelin über die Niederjagd. Karl-Heinz Dauster, Spezialist für Muffelwild, soll ab April 1936 mit Zustimmung des Reichsforstamts das spätere Institut für Jagdkunde nach eigenen Vorstellungen aufgebaut haben.[797]

Anfänge

Der Überlieferung nach gehörte die Gründung eines Jagdkundeinstituts zu den Prestigeobjekten des Reichsforst- und Reichsjägermeisters Hermann Göring (Abbildung 59). Aber kosten sollte es den Staat möglichst wenig. Als am 29. 6. 1936 der Preuß. Finanzminister

793 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [Antrag Schimitschek v. 12.12.1957].

794 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstzoologie, 11. 5. 1954].

795 Quelle: PrA Tambour.

796 Über „Ziele und Aufgaben des Institutes für Jagdkunde der Forstlichen Hochschule Hann. Münden" referierte Forstassessor Dauster (Abbildung 58) in einem Vortrag, den er anlässlich der Tagung des Deutschen Forstvereins, Gruppe Preußen-Harz-Solling, im Mai 1937 in Stadtoldendorf gehalten hat (vgl. GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 177, Fol. 55-60). Für einen Überblick über „Jagdwissenschaftlich-wildkundliche Einrichtungen zur Zeit des Reichsjagdgesetzes (1934-1945)" vgl. den gleichlautenden Beitrag von Walter Rieck in der Zeitschrift für Jagdwissenschaft 27, 1981, S. 1-32. Ich danke Herrn Dr. Gerhard Büttner für diesen Hinweis.

797 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [11. 6. 1940].



Abb. 58: Karl-Heinz Dauster (rechts im Bild, mit der sogenannten Schnecke eines Muffelwidders) anlässlich einer Kaffeeveranstaltung im Geschäftszimmer des Waldbauinstituts, 1936.[800]

dem Reichsforstamt zu verstehen gab, dass er sich mit der Errichtung eines Instituts für Jagdkunde in Münden nicht einverstanden erklären könne, solange ihm Informationen „über die finanziellen Auswirkungen der Einrichtung des genannten Instituts" fehlten, schien das fragliche Projekt bereits wieder auf der Kippe zu stehen.[798] Generalforstmeister von Keudell musste sich deshalb bemühen, den Finanzminister von der Notwendigkeit eines Jagdkundeinstituts, wie es bis dahin in der Welt nirgends vorhanden war, zu überzeugen. Die Aufgabe des Instituts, so heißt es in seiner Antwort vom 15.7.1936, bestehe neben anderem darin, „auf den Gebieten der jagdlichen Biologie und der Jagdwirtschaft die wissenschaftlichen Grundlagen für eine Aufartung des deutschen Wildes und für die Haltung und Hege von Wildständen zu liefern, die mit den Bedürfnissen der Landeskultur, insbesondere der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft, in Einklang stehen".[799]

In erster Linie sollte das Institut „Fragen der Wildäsung und der Verhütung von Wildschäden" bearbeiten.[801] Hierdurch werde auch die Lehre vertieft und lebendiger. Durch Vermittlung von Eberts sicherte Oberstjägermeister Ulrich Scherping seitens der Deutschen Jägerschaft dem geplanten Institut bis auf

798 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 177, Fol. 45.

799 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 177, Fol. 48.

800 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939 [„Das Geschäftszimmer gibt einen Kaffee", 1936].

801 AFFGÖ, IX 17 [15.7.1936].

Weiteres jährlich 10.000 RM zu.[802] Jetzt willigte der Finanzminister in die Errichtung des Jagdkundeinstituts ein.[803] Mit der Leitung wurde Oelkers betraut.[804]



Abb. 59: „Der Hirschruf". Reichsforst- und Reichsjägermeister Hermann Göring in seinem Element, um 1938.[805]

Ära Oelkers

Das neue Institut wurde seit 1936 in Personalunion mit dem Waldbauinstitut von Julius Oelkers geleitet.[806] Am 3. 4. 1937 kam Dr. Müller-Using als zoologischer Assistent an das Institut. Für die im selben Jahr stattfindende Internationale Jagdausstellung in Berlin übernahm Dauster die Muffelwildschau. Er fertigte außerdem 1938 im Auftrag Scherpings die Pläne für die Einrichtung und den Betrieb des Jägerhofes der Reichsforstverwaltung in Springe an.[807]

Ein weiteres Projekt des Instituts befasste sich mit der „Aufartung des Reinhardswaldhirsches durch die Hege mit der Büchse im Lehrforstamt Gahrenberg". Für die Internationale Jagdausstellung besorgte Jagdmaler Lotze, der vom Reichsforstmeister am 3. 4. 1937 dem Jagdkundeinstitut als Mitarbeiter zugewiesen wurde, die Ausstellung der Rotwild-Abteilung Reinhardswald. Lotzes Aufgabe bestand im Institut etwa darin, seine eigenen Beobachtungen sowie diejenigen der Gahrenberger Revierbeamten (zeichnerisch) zu dokumentieren; hinzu kamen Notizen, die Oelkers in seinem seit 1923 geführten Hirschbuch des Gahrenbergs festgehalten hatte.[808]

Köstler brüskiert Oelkers

Am 25. 8. 1938 richtete Köstler ein vertrauliches Schreiben an verschiedene Dozenten der Mündener Forsthochschule, in dem er sich für eine Neubesetzung des Instituts für Jagdkunde stark machte. Köstler gab an, dass die seitherige Situation, d. h. die Leitung zweier Institute in Personalunion, eine auf Dauer untragbare Arbeitsbelastung bedeute und nicht den Hochschulgepflogenheiten entspreche. Er schlug deshalb vor, für das Jagdkundeinstitut einen neuen Leiter zu bestellen.[809]

Köstler hatte schon etwa einen Monat zuvor Oelkers mit der Nachricht überrascht, dass er, Köst-

802 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [11. 6. 1940].

803 Die Zustimmung datiert vom 13. 8. 1936 (GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 177, Fol. 45-48).

804 Im selben Zusammenhang machte von Keudell den Mündener Rektor noch darauf aufmerksam, dass der vom Jagdkunde-Institut für „Geweihforschungsarbeiten" zu beschäftigende Kunstmaler Lotze aus Marburg und gegebenenfalls dessen Ehefrau nachweislich arischer Abstammung sein müssen und keiner Loge angehören dürfen (AFFGÖ, IX 17 [15. 7. 1936]).

805 Quelle: Gritzbach (1938, nach S. 96).

806 BArch, R 3701/33, Fol. 47.

807 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [11. 6. 1940].

808 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [11. 6. 1940].
Im sogenannten Gahrenberger Hirschbuch wurde die Geweihentwicklung jedes Hirsches vom 2. Kopf ab aufgezeichnet. Lotze „vermaß und zeichnete dazu jedes Jahr die Abwürfe und die Geweihe der erlegten Hirsche" (URL http://www.deutsches-jagd-lexikon.de/index.php/Lotze,_Karl; Abfrage v. 28. 2. 2013).

809 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 31, Bl. 1-4.

ler, die Stelle des Leiters des Jagdkundeinstituts neu zu besetzen gedenke und hierin mit dem Generalforstmeister übereinstimme. Oelkers möge ihm dafür Vorschläge unterbreiten. Doch dieser antwortete unterm 14. 8. 1938 erwartungsgemäß und lehnte Köstlers Ansinnen ab. Weil das Jagdkundeinstitut ausschließlich, wie er schrieb, durch die Deutsche Jägerschaft finanziert werde, stehe der Hochschulverwaltung kein Recht einseitiger Änderung zu.[810]

Im Berliner Reichsforstamt war bereits bekannt geworden, dass es in Münden Differenzen geben würde, „die eine sachliche Arbeit zumindest ausserordentlich [!] erschweren".[811] Oberstjägermeister Scherping erblickte die möglicherweise beste Lösung sogar darin, das Mündener Jagdkundeinstitut wieder einzustellen um damit auch den „Zankapfel zwischen den Professoren endgültig" zu beseitigen.[812]

Köstler demontiert Oelkers – Vietinghoff soll kommen?

Doch Eberts wollte am 8.11.1938 davon (noch) nichts wissen. Oelkers habe das Institut für Jagdkunde durchaus erfolgreich geleitet und solle nicht abgelöst werden. Im Januar 1939 scheint jedoch auch im Reichsforstamt Oelkers' Demission beschlossene Sache gewesen sein. Sehr förmlich und kühl wurde Oelkers von Rektor Köstler aufgefordert, dem Reichsforstamt einen Dreiervorschlag für die Neubesetzung der Institutsleitung vorzulegen. Köstler selbst hatte die Absicht, Vietinghoff in die Vorschlagsliste aufzunehmen. Hierzu sollte Oelkers besonders Stellung nehmen.[813]

Darauf reagierte Oelkers am 21.1.1939 mit einem anklagenden Brief direkt an Eberts. Er kenne die Gründe seiner Enthebung nicht. Doch kam für Oelkers nur Köstler als Drahtzieher in Betracht, dessen autokratischen Führungsstil er tadelte. Köstler verstehe gar nichts von Jagdkunde und habe sich bis vor kurzem noch deutlich gegen ein Jagdkundeinstitut ausgesprochen.[814]

810 BArch, R 3701/33, Fol. 55-57.

811 BArch, R 3701/33, Fol. 47.

812 BArch, R 3701/33, Fol. 47.

813 BArch, R 3701/33, Fol. 46, 58.

814 BArch, R 3701/33, Fol. 51-54.

In seiner Antwort ging Eberts auf die persönlichen Vorwürfe nicht ein. Vielmehr wies er darauf hin, dass Oelkers seinerzeit in Ermangelung eines geeigneten hauptamtlichen Jagdwissenschaftlers als Übergangslösung gedacht gewesen sei. Damit stand offenbar nur der Zeitpunkt, nicht aber die Absicht selbst zur Disposition, eine neue Regelung für das Mündener Jagdkundeinstitut herbeizuführen.[815]

Karussell dreht sich

Eine erste Wiederbesetzungsliste sah dann den Dozenten Forstmeister Dr. Plaßmann für die Nachfolge Oelkers vor, der jedoch aus nicht näher bezeichneten politischen Gründen wieder zurückgezogen wurde. Ein zweiter Vorschlag nannte an erster Stelle Vietinghoff[816], gefolgt von einem Oberregierungsrat Greiss aus München. Doch in Berlin war man mit dem Mündener Vorgehen nicht einverstanden und forderte die Fakultät auf, „neue Vorschläge in der üblichen Dreierzahl zu machen".[817] Gesucht wurde ein geeigneter Forstmann, Zoologe oder Veterinärmediziner. Oelkers übrigens hatte sich entschieden dagegen ausgesprochen, Jagdkunde und Naturschutz einem Nicht-Forstmann anzuvertrauen.

Über Vietinghoff wurde gesagt, er sei der einzige Forstmann, „der geeignet wäre, das Gebiet auf eine wissenschaftliche Höhe zu führen".[818] Ein Forstmann aber sei unbedingt auf die Mitarbeit eines zoologischen und eines veterinärmedizinischen Assistenten angewiesen. Neben Vietinghoff, der insgesamt für den mit Abstand besten forstlichen Bewerber gehalten wurde, kam auch Friedrich Kröning (als Zoologe) ins Gespräch, unterstützt u. a. von Lutz Heck[819]. Den von Oelkers favorisierten Dauster lehnte die Fakultät als ungeeignet ab.[820]

815 BArch, R 3701/33, Fol. 60 f.

816 Vietinghoff war am 21. 2. 1939 schon einmal für den Lehrstuhl für Jagdkunde und Naturschutz vom damaligen Rektor Köstler vorgeschlagen worden (AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [16. 7. 1940]).

817 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [16. 7. 1940].

818 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [16. 7. 1940].

819 Lutz Heck war Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin und später Leiter der Naturschutzabteilung im Berliner Reichsforstamt.

820 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [16. 7. 1940].

Kröning jetzt vor Vietinghoff

Der Vorschlag der Fakultät lautete jetzt: 1. Prof. Dr. Kröning (seinerzeit Rudolf-Virchow-Krankenhaus Berlin), 2. Dozent Dr. Frhr. von Vietinghoff-Riesch, 3. Prof. Dr. Konrad Herter (Zoologe), 4. Prof. Dr. Curt Sprehn (Veterinärmediziner). Für Kröning soll gesprochen haben, dass auch der Naturschutz bei ihm in besten Händen sein würde. Zur Begründung hieß es, er habe durch „die Aufstellung einer mustergültigen Sammlung der einheimischen Tierwelt im zoologischen Museum des Göttinger Instituts […] den Nachweis erbracht, daß er zur Lösung der gestellten Aufgabe befähigt" sei.[821] Freilich äußerte sich hierin noch keine klare Vorstellung davon, was denn die Naturschutzforschung genau ausmachen sollte. Auch Krönings Schriftenverzeichnis waren dafür keine Hinweise zu entnehmen.

Ära Kröning

Friedrich Kröning (Abbildung 60) wurde am 22.1.1941 mit der vertretungsweisen Wahrnehmung des freien Lehrstuhls für Jagdkunde betraut.[822] Mit der Berufung Krönings, die dann zum 1.4.1941 erfolgte, war jetzt auch die Verpflichtung verbunden, neben der Jagdkunde den Naturschutz in Vorlesungen und Übungen zu vertreten.[823] Entgegen dieser Verpflichtung sollte sich Krönings Lehr- und Forschungstätigkeit allerdings auf Jagdwirtschaft und Jagdtierkunde beschränken.[824] Die Medizinische Fakultät der Universität Göttingen befürwortete in einem Schreiben an den Göttinger Rektor vom 10.12.1940 die beabsichtigte Berufung Krönings an die Forstliche Fakultät auf das Wärmste.[825]



Abb. 60: Friedrich Kröning (1897-1964).[826]

Kurzgefasst: Forschung in der Ära Kröning 1943-1944 (für Details vgl. Anlage 8)

- Soweit Informationen vorliegen, befasste sich Kröning besonders mit der Ermittlung der zulässigen Wildstandsdichte bei Nieder- und Hochwild, mit Wildverbiss und Wildschälschäden sowie der Statistik von Niederwildstrecken.

821 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [16.7.1940].

822 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [21.3.1941].

823 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [18.6.1941]; UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1939-1965", Fol. 97]. Kröning wurde am 1.7.1941 zum außerordentlichen Professor an der Universität Göttingen ernannt. Er hatte in Berlin mehr Geld erhalten, als ihm in Göttingen bzw. in Münden für seine a.o. Professur für Jagdkunde und Naturschutz an sich zustand. Seitens der Universität Göttingen und auch des forstlichen Dekans wurden die Gehaltsansprüche Krönings als berechtigt bezeichnet. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung willigte ein und gewährte Kröning für seinen Mündener Lehrstuhl die bisherigen Berliner Bezüge (UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1939-1965", Fol. 88 f., 92; Hefter „1947-1949", 2. Teil, Fol. 41]).

824 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1948-1953", Fol. 11v.].

825 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [10.12.1940]; für biografische Details zu Kröning vgl. auch Rieck (1981, S. 15 f.).

826 Quelle: SUBGÖ-HSD, Sammlung Voit.

Jagdkunde ohne Geld

Bereits am 21.3.1940 hatte die Deutsche Jägerschaft dem Dekan der Forstlichen Fakultät mitgeteilt, dass sie dem Institut für Jagdkunde für 1939 letztmalig einen Betrag in Höhe von 10.000 RM habe zuwenden können. Für 1940 würden nochmals 7.000 RM zur Verfügung gestellt; danach müssten die Zahlungen eingestellt werden.[827] Kurz darauf forderte der Reichsforstmeister den Mündener Dekan auf, den Betrieb des Jagdkundeinstituts möglichst einzuschränken. Arbeiten, welche die Vermeidung von Wildschäden in Land- und Forstwirtschaft zum Gegenstand hätten, seien dagegen kriegswichtig und könnten durchgeführt werden.[828]

So war denn auch Krönings Einstand in Münden ein denkbar ungünstiger. Von dem einstigen Vorzeige-Institut unter der ‚Schirmherrschaft' Görings war inzwischen kaum noch etwas übrig geblieben. Während Kröning, was seine persönlichen Bezüge anging, besser ausgestattet war als die meisten seiner Professorenkollegen, stand er als Lehrer und Forscher in Münden mittellos da. Aus der Berufungsvereinbarung mit Kröning geht hervor, dass das Institut für Jagdkunde und Naturschutz zunächst über keinen Etat verfügte. Ihm wurden lediglich für das Haushaltsjahr 1941 10.000 RM zugesagt, um eine Instituts-Bibliothek einrichten zu können, sowie 30.000 RM für den Aufbau einer Sammlung.[829]

Nachdem die Überweisungen der Deutschen Jägerschaft, die das Institut bislang unterhalten hatte, ab dem 31.3.1941 ausblieben, waren Kröning in der Fakultät die Hände gebunden. Er klagte, weder Heizung noch Miete bezahlen zu können.[830] In einem Schreiben vom 12.5.1941 an Oberregierungsrat Dr. Demmel aus dem Reichswissenschaftsministerium wies er mit drastischen Worten darauf hin, dass bei seiner Übersiedlung nach Münden im Institut für Jagdkunde buchstäblich alles gefehlt habe, um den Betrieb aufnehmen zu können.[831] Seine Bitte um Mittel für die Einrichtung eines Laboratoriums wurde zunächst abgewiesen. Kröning jedoch insistierte, es gebe weder Tisch noch Stuhl. „Wir präparieren auf der Fensterbank. Es ist auch keine Lupe oder gar ein Mikroskop vorhanden, […]." [832] Erst jetzt ließ sich das Reichswissenschaftsministerium offenbar bewegen, 3.400 RM für die Anschaffung einer Laboratoriumseinrichtung zu bewilligen.

Kröning im Nebenberuf Versuchstierzüchter

Daneben befasste sich Kröning bereits seit 1922 mit der Zucht von Laboratoriumstieren (Meerschweinchen, Mäuse, Ratten, Kaninchen) in erbreinen Inzuchtstämmen für eigene Forschungen. Außerdem stellte er die Tiere der Wissenschaft in Deutschland für allfällige Untersuchungen zur Verfügung.[833] Seine Arbeiten konzentrierten sich sodann auf Fragen der Keimzellenreifung, den Gehörsinn der Bienen, Vererbung der Fellfärbung bei Säugetieren und vor allem auf die biologischen Unterschiede von Inzuchtstämmen bei Säugetieren. Überdies hatte er sich bereits seit Jahren „mit der Wirkung von Röntgenstrahlen auf Zellvorgänge bei der Carcinombestrahlung und auf die Geschlechtscyclen und die Fruchtbarkeit der Säugetiere" auseinandergesetzt.[834]

Damit zählte Kröning zu den besten Kennern der Versuchstierzüchtung. Er war Leiter eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichteten gleichnamigen Arbeitsgebietes samt Tumorfarm und konzipierte seine Arbeiten (auch) mit Blick auf eine medizinische Anwendbarkeit.[835] So führte er seine Forschungen über Keimschädigungen durch Röntgenstrahlen „zum Teil Hand in Hand" mit der Göttinger

827 AFFGÖ, IX 17 [21.3.1940].

828 AFFGÖ, IX 17 [3.7.1940].

829 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1939-1965", Fol. 110 f.].

830 BArch, R 4901/14750, Fol. 4, 6.

831 BArch, R 4901/14750, Fol. 13.

832 BArch, R 4901/14750, Fol. 30.

833 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [Lebenslauf, 15.8.1939].
Vom 1.4.1922 bis 31.12.1938 war Kröning Assistent am Zoologischen Institut der Universität Göttingen. Als Privatdozent der Zoologie wurde er am 26.8.1935 zum nicht-beamteten außerordentlichen Professor der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Göttingen ernannt, vgl. UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [29.8.1939].

834 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [25.1.1935].

835 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [29.8.1939; 25.1.1935]; AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [16.7.1940].

Frauenklinik durch.[836] Vom 1.1.1939 bis 30.6.1941 leitete er die biologische Abteilung des Instituts gegen die Geschwulstkrankheiten am Rudolf-Virchow-Krankenhaus in Berlin.[837]

Krönings Versuchstierzüchtung sei, wie er später mitteilte, vom Reichsforschungsrat für „kriegswichtig" und sogar „staatswichtig" erklärt worden. Hierfür kam mutmaßlich die Bedeutung des ‚Tiermaterials' für die Zwillingsforschung beim Menschen in Betracht. Kröning soll dafür von der Deutschen Forschungsgemeinschaft immerhin folgende Mittel bezogen haben:[838]

1939/40	26.000 RM
1940/41	23.500 RM
1941/42	25.000 RM
seit 1943	11.300 RM

Am 4.12.1945 teilte der Göttinger Kurator der Militärregierung (Major Sutton) mit, Kröning werde derzeit von zahlreichen Stellen in der Britischen Zone „geradezu überhäuft mit Anfragen nach Meerschweinchen und Kaninchen für serodiagnostische und serotherapeutische Zwecke der Seuchenbekämpfung".[839] Im September 1946 stellte der Hannoversche Klosterfonds dem Institut 12.000 RM für Forschungsaufgaben zur Verfügung.[840] Im Rechnungsjahr 1950 konnte die Jagdkunde über Drittmittel in Höhe von rund 21.000 DM verfügen.[841]

Konkurrenz aus Berlin

Ein Jahr später als das Mündener Jagdkundeinstitut wurde 1937 das Institut für Jagdkunde in Berlin-Zehlendorf von der Deutschen Jägerschaft übernommen, nach Berlin-Wannsee verlegt und Jägermeister Dr. Walter Rieck[842] mit seiner Neueinrichtung und Leitung betraut. Dieses Institut verfügte von Beginn an über sehr gute Apparate und Instrumente, Anschauungsmaterial und auch ein Gehege. Seine wichtigsten Aufgaben waren:

- Untersuchung von Wild auf Todesursachen, Abnormitäten etc.
- Gerichtliche Gutachten (Blut-, Haar- und Skelettuntersuchungen)
- Wildmarkenforschung
- Erprobung von Verbissschutzmitteln.

Damit war klar, dass dem Mündener Institut durch die Berliner Gründung eine ernsthafte Konkurrenz um die besseren Forscherpersönlichkeiten und reichlicheren Mittel erwachsen würde.[843]

Nach dem Krieg, im Juni 1948, stimmte der Kontrolloffizier der Universität Göttingen zu, dass die „vom früheren Jagdinstitut in Berlin-Wannsee durchgeführte[] Wildmarkenforschung" in Hann. Münden durch Rieck fortgesetzt werden durfte.[844]

Jagdkunde auf dem Prüfstand

Mit Erlass des Nieders. Kultusministers vom 25.5.1949 wurde Kröning in den Ruhestand versetzt. Lehrstuhl und Institut für Jagdkunde und Naturschutz standen mit dem Skandal um Kröning und einem gestohlenen „Wildschwein in der Badewanne" (s. u.) vor dem Aus. Die Fakultät plante, die Professur für Jagdkunde anderweitig zu nutzen, nämlich für das Fachgebiet Forst-

836 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [10.12.1940].

837 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [15.8.1939]; UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1939-1965", Fol. 1].

838 NLA-H, Nds. 401 Acc. 92/85 Nr. 164, Fol. 4, 19. Deichmann (1996) weist in ihrem Werk „Biologists under Hitler" [Originalveröffentlichung „Biologen unter Hitler: Vertreibung, Karrieren, Forschung" 1992] verschiedentlich auf Kröning und dessen Arbeiten hin.

839 NLA-H, Nds. 401 Acc. 92/85 Nr. 164, Fol. 4.

840 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Jagdkunde, 28.9.1946].

841 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Jagdkunde, 30.7.1951].

842 Rieck hatte zuvor bereits 1932 Anstellung in dem genannten Institut für Jagdkunde in Berlin-Zehlendorf gefunden und war dann am 1.3.1936 in die Jagdabteilung des Reichsforstamts gewechselt (Leitung der Abteilung für Berufsjäger, Wildmarkenforschung). Während seiner Kriegsgefangenschaft in den USA (Juni 1944 bis Mai 1946; anschließend war Rieck bis September 1947 in England interniert) unterrichtete er an der Lagerschule des Kriegsgefangenenlagers in den Fächern Zoologie, Botanik und Jagdkunde (AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Jagdkunde, 25.3.1948]).

843 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 3, Fol. 34.

844 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Jagdkunde, 14.6.1948].

recht und Forstgeschichte.[845] Der Mündener Fakultät war die Lust an der Jagdkunde und Wildtierforschung vorerst gründlich vergangen.

Da wandte sich am 31. 8. 1949 der Deutsche Jagd-Verband e. V., Britische Zone, an den Mündener Dekan (mit Abschrift an das Nieders. Kultusministerium). Der Dekan wurde gebeten, alles Erdenkliche für die Erhaltung der jagdlichen Professur in Münden zu tun. Für den jagdlichen Wiederaufbau sei die Zusammenarbeit der Praxis mit der Wissenschaft unerlässlich. Zu den Gründen für das Weiterbestehen der jagdlichen Professur zählte der Deutsche Jagd-Verband die „Überfremdung der Landschaft durch die industrielle Revolution" und die Überbevölkerung [!].[846] Die Fakultät beschloss daraufhin am 13. 9. 1949, den Wünschen des Deutschen Jagd-Verbandes dadurch entgegenkommen zu wollen, „daß versucht werden soll, eine Honorarprofessur für Jagdkunde zu erwirken". [847] Die außerordentliche Professur für Jagdkunde wurde 1951 gleichwohl bis auf Weiteres für das Lehrgebiet Forstgeschichte und Forstrecht verwendet.[848]

Nüßlein findig

Fritz Nüßlein war vom 15. 4. 1936 bis zum 8. 5. 1945 Referent in der Jagdabteilung des Reichsforstamts (seit 1941 als Ministerialrat mit dem Titel eines Oberlandforstmeisters)[849] und seit dem 1. 8. 1945 als Referent des Landesforstamts Hannover beschäftigt (Abbildung 61).[850] Später wirkte Nüßlein an einflussreicher Stelle im Nieders. Landwirtschaftsministerium als Referent für forstliche Hochschul- und Forschungsfragen.[851] Er erhielt bereits 1946 einen Lehrauftrag für Jagdkunde an der Mündener Forstfakultät. 1950 wurde Nüßlein zum Honorarprofessor ernannt, 1953 zum außerordentlichen Professor und Leiter des Jagdkundeinstituts sowie 1954 zum ordentlichen Professor für Jagdkunde.[852] Nüßlein genoss als Jagdwissenschaftler internationalen Ruf. Und er nutzte seine guten Kontakte zur Nieders. Landesregierung, um etwa die Jagdwaffensammlung seines Instituts, die 1945 von der Besatzungsmacht abtransportiert worden war, durch beschlagnahmte Waffen wieder aufzubauen, die ihm vom Landwirtschaftsminister zugeleitet wurden.[853]



Abb. 61: Fritz Nüßlein (1899-1984).[854]

845 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Sitzung der Engeren Fakultät v. 5. 7. 1949.

846 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 400 [31. 8. 1949].

847 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Sitzung der Engeren Fakultät v. 13. 9. 1949.

848 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2001/128 Nr. 402 [20. 11. 1953].

849 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2001/128 Nr. 402 [19. 2. 1955].

850 NLA-H, Nds. 401 Acc. 92/85 Nr. 330, Fol. 78 f.

851 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2001/128 Nr. 402 [27. 1. 1953].

852 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 347 f.).

853 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten" [4. 12. 1953].

854 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

Seit 1952 hatte die Fakultät versucht, den Nieders. Landwirtschaftsminister dazu zu bewegen, die Oberforstmeisterstelle, die bislang von Oberlandforstmeister Nüßlein im Landwirtschaftsministerium eingenommen wurde und jetzt eingespart werden sollte, der Forstlichen Fakultät zuzuweisen, damit Nüßlein in Münden die Jagdkunde hauptamtlich vertreten und das Institut für Jagdkunde leiten konnte.[855] Der Kurator der Universität Göttingen jedoch nahm Anstoß an dem Plan und hielt damit auch gegenüber dem Nieders. Kultusminister nicht hinter dem Berge. Es sei schon ein besonderer Fall, einen Forstverwaltungsbeamten hauptamtlich dem Lehrkörper der Fakultät einzugliedern, obgleich jener weder promoviert noch habilitiert sei.[856] Als dann im Februar 1954 Nüßlein vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten eine Ministerialratsstelle angeboten wurde, ließ jener den Kurator wissen, dass er bereit sei, diese auszuschlagen, wenn in Aussicht gestellt würde, dass demnächst wieder ein Lehrstuhl für Jagdkunde an der Forstlichen Fakultät geschaffen würde.[857]

Der Plan ging auf. Der Nieders. Landwirtschaftsminister versetzte Nüßlein im Einvernehmen mit dem Nieders. Kultusminister mit Wirkung vom 1.4.1954 an die Universität Göttingen.[858]

Neuer Lehrstuhl für Umwelt- und Naturschutz?

Ende der 1950er Jahre schlugen die Jäger in Deutschland erneut Alarm. Diesmal hatten sie nicht die industriellen Werke des „Wirtschaftswunders" erschreckt, sondern die eher schleichenden Folgen einer sich ebenfalls industrialisierenden Landwirtschaft. Der Präsident des Deutschen Jagdschutzverbandes teilte am 25.1.1958 dem Nieders. Kultusminister seine Beobachtung mit, dass als „mögliche Ursache für die Vernichtung des Niederwildes […] die Verwendung giftiger Pflanzenschutzmittel und die immer intensiver werdende Bodenbewirtschaftung, insbesondere die Anwendung chemischer Düngemittel" diskutiert würden.[859] Der Präsident schlug deshalb vor, in Münden am Institut für Jagdkunde einen Lehrstuhl zu errichten, der den Auftrag erhalten müsste, „speziell auf dem erwähnten Gebiet tätig zu sein".[860]

Die Forstliche Fakultät fand auch, dass die aufgeworfene Fragestellung in einem allgemeinen öffentlichen Interesse liege, und so erklärte sich Nüßlein nicht nur bereit, „die einschlägigen Untersuchungen im Rahmen seines Institutes durchzuführen".[861] Die Fakultät beantragte überdies, wie vom Präsidenten des Deutschen Jagdschutzverbandes vorgeschlagen, die „Errichtung eines Lehrstuhls zur Erforschung der Wirkung von Schädlingsbekämpfungsmitteln auf das Niederwild".[862] Hier ist nicht ganz klar, ob der Vorstoß des Deutschen Jagdschutzverbandes auf eigener Initiative beruhte oder etwa von Nüßlein angeregt wurde, um Unterstützung für ein von ihm selbst projektiertes Vorhaben zu erhalten. Der in Frage stehende Lehrstuhl jedenfalls wurde offensichtlich nicht bewilligt.

In der Folge weisen Vorträge an der Fakultät über Forschungen „auf dem Gebiete der durch Schädlingsbekämpfungsmittel verursachten Schäden überhaupt und […] Spätschäden bei Wirbeltieren insbesondere"[863] darauf hin, dass die bundesdeutsche Gesellschaft und ihr Wissenschaftssystem gleichwohl begonnen hatten, den theoretischen Annahmen der Soziologen Ulrich Beck oder Niklas Luhmann entsprechend die neuen Risiken wahrzunehmen und Betrachtungen über die Folgen des ‚Umwelthandelns' anzustellen.

Friedrich Kröning: Glücklose Laufbahn endet mit Gefängnisstrafe oder „Das Wildschwein in der Badewanne"

Wie aus dem kurzen Bericht über das Mündener Institut für Jagdkunde bereits hervorgeht, stand die Ära

855 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2001/128 Nr. 402 [27.1.1953].

856 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2001/128 Nr. 402 [30.6.1953].

857 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2001/128 Nr. 402 [10.3.1954, 26.3.1954].

858 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2001/128 Nr. 402 [4.5.1954]. Nüßlein war in der niedersächsischen Hochschullandschaft seinerzeit auch deshalb einflussreich, weil er als Gutachter für die Vergabe der sogenannten Lottomittel fungierte.

859 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Jagdkunde, 7.2.1958 / 25.1.1958].

860 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Jagdkunde, 7.2.1958/ 25.1.1958].

861 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Jagdkunde, 7.3.1958].

862 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Sitzung der Engeren Fakultät v. 3.3.1958.

863 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstzoologie, ca. 8.1.1965].

Kröning von Anbeginn unter keinem guten Stern. Dieser Umstand war freilich nicht allein Kröning geschuldet, sondern hing wesentlich mit der völlig unzureichenden finanziellen Ausstattung des Instituts und kriegsbedingten Restriktionen zusammen. Was dann allerdings nach dem Zweiten Weltkrieg Kröning zum Gespött der Öffentlichkeit machte, hatte allein er sich zuzuschreiben. Wir beginnen mit einigen Episoden aus den letzten aktiven Jahren Krönings an der Forstlichen Fakultät.

Schmucker vs. Kröning[864]

Schmucker wandte sich unterm 14.3.1944 schriftlich an den Göttinger Rektor in Sachen Kröning und kam zu einem verheerenden Urteil. Er nennt ihn eine Fehlbesetzung. Kröning habe sich an den Aufgaben der Fakultät kaum beteiligt und zu Studenten wie den meisten Kollegen keinerlei Beziehung finden können. Besondere Kritik übt Schmucker an Krönings aggressivem Verhalten. Schmucker erkennt Krönings fachliche Qualifikation durchaus an, hat jedoch große Bedenken, was den „Fortgang seiner Lehrtätigkeit" anging.[865]

Vorlesungsboykott

Wenig später, Anfang Mai 1944, äußerte auch die Mündener Forststudierendenschaft dem Dekan Schmucker gegenüber heftige Kritik an Kröning. Es wurde u. a. bemängelt, dass Kröning in seinen Vorlesungen nur Nebensächliches vortrage und seine Prüfungen sich meist auf Dinge beziehen würden, die gar nicht behandelt worden seien. Die Studierenden reagierten geschlossen mit einem Vorlesungsboykott.[866]

Kröning ‚zum Abschuss freigegeben'

Dekan Schmucker bezeichnete die hierdurch entstandene Situation als völlig unhaltbar. Er erstattete dem Rektor der Universität Göttingen am 7.7.1944 in der Sache auffallend ausführlich Bericht (vier Schreibmaschinenseiten und vier Anlagen). Amtsführung und Auftreten Krönings hätten seit Jahren zu Beanstandungen und Misshelligkeiten geführt. Auf dem Gebiet der jagdkundlichen akademischen Lehre sei die Lage unerträglich geworden. Es komme hinzu, dass sich Kröning seit seiner Berufung wissenschaftlich offenbar nicht mehr betätigt habe. Und über Naturschutz habe er nie gelesen und auch nicht lesen wollen.[867] Schmucker spricht sich, zumal nichts Positives über Kröning gesagt werden könne, dafür aus, dass dieser die Fakultät verlässt.[868]

Jetzt schaltete sich auch das Reichsforstamt ein und entsandte Oberforstmeister Schuppius nach Hann. Münden, damit dieser in der Zeit vom 18.7.-21.7.1944 u. a. die Angelegenheit Kröning zur Sprache brachte. Die namentlich von Oelkers, dann vom Kreisjägermeister sowie einigen Jagdpächtern geführten Beschwerden jagdlicher Art wurden von Schuppius allerdings als sehr subjektiv bzw. nicht sonderlich erheblich eingestuft.[869]

Im Dezember 1945 war dann die Forstliche Fakultät einstimmig der Auffassung, Krönings Pensionierung veranlassen zu wollen. Sie schloss sich einem Antrag Baaders an, der erklärt hatte: „Kröning hat seinen Forschungsaufgaben nicht entsprochen, sondern seinen Lehrstuhl dazu missbraucht, seiner Jagdleidenschaft zu frönen. Er hat seine Lehraufgaben grob vernachlässigt. Er hat die Interessen der Fakultät in keiner Weise wahrgenommen. Er hat seit 1. Oktbr. 45 seine Vorlesungstätigkeit und sonstigen Pflichten nicht wahrgenommen."[870] Aus Gründen, über die nichts bekannt ist, wurde dieser Antrag jedoch wieder zurückgenommen.

„Das Wildschwein in der Badewanne"

Doch es sollte noch schlimmer kommen. Am 15.2.1947 teilte die Göttinger Kriminalpolizei dem

864 Schmucker erwies sich (mit Vorbehalten) als ein recht aufmerksamer, teils sogar akribischer Beobachter und Kommentator der forstakademischen Zeitläufte.

865 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 32b, Bl. 29.

866 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 32b, Bl. 30.

867 Schmucker fügt hinzu, dass Kröning zwar verpflichtet gewesen sei, Naturschutz vorzutragen. Weil es sich dabei jedoch nicht um ein selbstständiges Prüfungsfach gehandelt habe, habe er, Schmucker, nicht weiter insistiert. Hier wird klar, dass dem Naturschutz seinerzeit (in Münden) noch keine Bedeutung für die Ausbildung von Forstleuten beigemessen wurde – unabhängig davon, dass Krieg war.

868 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 32b, Bl. 31-33.

869 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Gru-Rei, Hefter 2, Fol. 15 f.

870 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 12.12.1945.

Rektor der Universität Göttingen mit, dass Friedrich Kröning überführt und geständig sei, „am 6. 2. 1947 gemeinschaftlich mit seinem Assistenten, Dr. Martin Voigt […], und dem Dipl.-Forstwirt Heinrich Noelle […] einen erlegten Keiler zum Nachteil des Jagdpächters […] entwendet und diesen sich rechtswidrig zugeeignet zu haben". Das gestohlene Wildbret sei in der Göttinger Wohnung von Kröning aufgefunden worden. „Nach den übereinstimmenden Aussagen der Beschuldigten wurde der Keiler mit dem Kraftfahrzeug des Prof. Kröning von der Abschußstelle nach Göttingen in die Wohnung des Prof. Kröning transportiert." [871] Das Amtsgericht Göttingen verurteilte Kröning zu drei Monaten Gefängnis, seine beiden Assistenten je zu einem Monat wegen gemeinschaftlichen Diebstahls.[872] Das Landgericht Göttingen folgte in seinem Berufungsurteil vom 20. 2. 1948 einem Sachverständigengutachten, wonach zur Tatzeit bei Kröning das Einsichts- und Hemmungsvermögen in vollem Maße vorgelegen habe (darüber hinaus war noch von einem anderslautenden Sachverständigengutachten die Rede). Das Gericht sah es u. a. als erschwerend an, dass Kröning versucht habe, „alle Schuld auf den Angeklagten Nölle zu schieben".[873] Der Urteilsspruch des Göttinger Landgerichts lautete dann: drei Monate Gefängnis für Kröning wegen Unterschlagung, eine Geldstrafe für Voigt wegen Begünstigung und Freispruch für Nölle.[874]

Der fragliche Vorgang stieß auf ein beachtliches öffentliches Interesse und stellte sich etwa wie folgt dar: Am Morgen des 6. 2. 1947 war im Mündener Stadtforst vom Revierförster Kress ein Keiler erlegt worden. Krönings Mitarbeiter Nölle, der über Kress davon erfahren hatte, und Dr. Voigt schafften den Keiler aus dem Revier und brachten ihn zu Kröning nach Hann. Münden. Von dort ging es dann zu Krönings Wohnung nach Göttingen. Der fragliche Schütze und Revierförster Kress entdeckte gemeinsam mit weiteren Zeugen noch am selben Tag den Diebstahl. Sie verglichen die vorgefundenen Reifenspuren mit denen von Krönings Kraftfahrzeug auf dem Parkplatz der Mündener Fakultät, stellten Übereinstimmung fest und informierten die Göttinger Polizei. Diese suchte das Kröning'sche Anwesen auf und konfrontierte den dort angetroffenen Kröning mit dem Diebstahl des Keilers, wozu offensichtlich das Fahrzeug des Professors verwendet worden war. Kröning bestritt zunächst eine Beteiligung. Derweil hatten der nach Göttingen mitgenommene Voigt und ein gerade im Hause weilender früherer Assistent Krönings, Dr. Engelmann, die Schwarte des Keilers im Kohlenkeller und die Wanne mit dem Fleisch im Garten unter einer dichten Fichtenhecke versteckt. Beides wurde jedoch anschließend von dem anwesenden Polizeibeamten Degner, von Kress und einem weiteren Zeugen entdeckt. Im weiteren Verlauf gestanden Kröning und Voigt die Tat zu Teilen ein, nachdem sie zuvor Falschaussagen gemacht hatten, diese dann jedoch größtenteils widerrufen mussten, als ihnen die Aussage des inzwischen ebenfalls vernommenen Nölle vorgehalten worden war. Kröning hatte versucht, sich als unzurechnungsfähig darzustellen. Er gab an, „häufig an Erregungszuständen [zu leiden], in denen er sich zu sinnlosen Taten hinreissen lasse" (an anderer Stelle ist von paranoiden Eruptionen die Rede).[875]

Oelkers' Jagd auf Kröning

In diesem Zusammenhang ist einmal mehr das Verhalten von Julius Oelkers aufschlussreich. Oelkers soll von sich aus der Polizei belastendes Material gegen Kröning vorgelegt und bereits am 12. 2. 1947 darauf hingewiesen haben, dass dieser sich schon in früherer Zeit ‚unweidmännisch' verhalten habe; dies sei auch seitens des Reichsforstamts missbilligt worden.[876] Kröning selbst äußerte sich am 17. 6. 1947 ausführlich zur

871 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [15. 2. 1947]).

872 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [26. 2. 1948].

873 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1948-1953", Fol. 17-18, Zitat Fol. 18r.].

874 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [26. 2. 1948].

875 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1948-1953", Fol. 13-17, Zitat Fol. 17r.].
Ein amtsärztliches Zeugnis vom 16. 8. 1939 bescheinigte Kröning eine Schuppenflechte am ganzen Körper, vgl. UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [16. 8. 1939]. Diese galt als Mitursache nervöser Übererregbarkeit und Reizbarkeit. Als weitere mildernde Umstände wurden angesehen: fünf Verwundungen und zwei Gasvergiftungen, erlitten im Ersten Weltkrieg, aus dem auch die Schuppenflechte herrühren sollte (UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1948-1953", Fol. 47v.]).

876 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „Dienststrafverfahren gegen Professor Dr. Kröning", 2. Teil, Fol. 5v.].

Sache und bezichtigte dabei neben anderen besonders Oelkers der Missgunst.[877] Krönings Verhältnis zu den Mündener Kollegen sei dadurch getrübt worden, dass er eine antinationalsozialistische Haltung eingenommen habe und außerdem vom Reichsjagdamt[878] bei seinen wissenschaftlichen Bestrebungen unterstützt worden sei. Er beklagte sich heftig darüber, dass er von Oelkers fortwährend denunziert und verunglimpft worden sei und dass dieser seine Arbeit wo immer möglich sabotiert habe. Nach Kriegsende sei er, Kröning, der Spitzelei für die Gestapo beschuldigt worden. Man habe ihm mit Hinweis auf die Unterstützung durch das Reichsjagdamt unterstellt, ein Günstling der Partei gewesen zu sein. Nur Süchting und Schmucker hätten zu ihm gehalten. In Münden habe nach Bekanntwerden des Falles schlagartig eine wüste Hetze gegen ihn eingesetzt, wiederum mutmaßlich mit Oelkers als Urheber. „Ich habe deshalb versucht, ihn und seine nächsten Freunde durch Bekannte beobachten zu lassen.“[879] Oelkers und andere hätten seit 1941 das Ziel verfolgt, ihn, Kröning, zu vernichten, und hieran selbst unter den Bedingungen der Besatzung und politischen Reform weitergearbeitet.[880]

Der Nieders. Kultusminister leitete unterm 18.3.1947 gegen Kröning ein Dienststrafverfahren ein und enthob ihn zugleich vorläufig seines Dienstes.[881] Weil aber seinerzeit in Niedersachsen Dienststrafgerichte noch gar nicht eingesetzt worden waren, zog sich das Verfahren insgesamt sechs Jahre hin.[882] Süchting ließ Ministerialrat Dr. Zierold vom Nieders. Kultusministerium wissen, dass für die Forstliche Fakultät eine Rückkehr Krönings auf seinen Lehrstuhl nicht in Frage komme und diese daher beabsichtige, „das Fachgebiet Jagdkunde künftig nicht mehr durch einen eigenen Lehrstuhl vertreten zu lassen“.[883]

Zunächst war von der Dienststrafkammer Hannover in dem Dienststrafverfahren gegen Kröning am 29.4.1952 für Recht erkannt worden, Kröning zur Aberkennung des Ruhegehalts zu verurteilen.[884] Mit Rücksicht auf dessen Alter, Gesundheitszustand und Vermögensverhältnisse wurde ihm jedoch ein Unterhaltsbeitrag in Höhe von 40 % des erdienten Ruhegehalts auf Lebenszeit bewilligt. Nach Auffassung der Dienststrafkammer könne keine Rede davon sein, dass Kröning bei Ausübung der Tat unzurechnungsfähig oder beschränkt zurechnungsfähig gewesen sei. Kröning habe seine Pflicht zu einer besonders vorbildlichen Haltung aufgrund seiner Stellung als akademischer Hochschullehrer auf das Gröbste verletzt.

Kröning ging gegen das Urteil der Dienststrafkammer in Berufung.[885] Doch lediglich bei der Strafzumessung mochte sich der Nieders. Dienststrafhof in Lüneburg auf seiner Sitzung am 13.11.1953 der Auffassung der Dienststrafkammer nicht anschließen. Es müsse in Rechnung gestellt werden, dass die Tat „in den wirren Zeiten der Nachkriegsjahre“ begangen worden sei, in denen eine allgemeine Verwirrung der Rechtsbegriffe geherrscht habe.[886] Der Dienststrafhof kam außerdem zu dem Ergebnis, dass besonders Krönings seelische Labilität strafmildernd ins Gewicht falle. Sie habe dazu geführt, dass Kröning „den Versuchungen und Verwirrungen der Rechtsbegriffe in der damaligen Zeit“ in besonderer Weise ausgesetzt gewesen und letztlich erlegen sei.[887] An die Stelle der Aberkennung des Ruhegehalts trat eine Kürzung des Ruhegehalts um ein Fünftel für die Dauer von 5 Jahren.[888]

877 Für das Folgende vgl. UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „Dienststrafverfahren gegen Professor Dr. Kröning“, 2. Teil, Fol. 8-17].

878 Das Reichsjagdamt war eine Abteilung des Reichsforstamts und wurde von Oberstjägermeister Ulrich Scherping geleitet.

879 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „Dienststrafverfahren gegen Professor Dr. Kröning“, 2. Teil, Fol. 16].

880 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „Dienststrafverfahren gegen Professor Dr. Kröning“, 2. Teil, Fol. 8-17].

881 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [18.3.1947].

882 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [18.5.1949].

883 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „Dienststrafverfahren gegen Professor Dr. Kröning“, 1. Teil, Fol. 10].

884 Für das Folgende vgl. UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1948-1953“, Fol. 45-48].

885 Für das Folgende vgl. UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1948-1953“, Fol. 82-87].

886 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1948-1953“, Fol. 86v.].

887 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1948-1953“, Fol. 86v.].

888 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1939-1965“, Fol. 220].
Wieder hatte Kröning in der mündlichen Verhandlung ausgeführt, dass er „ein besonders krasser Fall eines Allergikers“ sei (UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1948-1953“, Fol. 85r.]).

Bereits am 25.5.1949 war Kröning, wie oben schon erwähnt, vom Nieders. Kultusminister mitgeteilt worden, dass das Nieders. Staatsministerium ihn zum 30.9.1949[889] in den Ruhestand versetzt habe.[890]

Details aus dem „Fall Kröning" brachten es 1955 sogar in den SPIEGEL.[891] Hintergrund war die sogenannte Schlüter-Affäre, die seinerzeit nicht nur in Niedersachsen großes Aufsehen erregte. Was war geschehen? Neben dem Rektor hatten sämtliche Mitglieder des Senats der Universität Göttingen ihre akademischen Ehrenämter niedergelegt, um gegen die Ernennung von Franz Leonhard Schlüter zum Nieders. Kultusminister zu protestieren. Außerdem waren fast alle Studierenden den Veranstaltungen der Universität ferngeblieben, Demonstrationen fanden statt. Der Protest richtete sich vor allem gegen Schlüters Sympathien mit dem Nationalsozialismus, die er u. a. als Verleger rechtsextremer Autoren an den Tag legte. Der Widerstand von Hochschulleitung und Studierendenschaft der Göttinger Universität zeigte Wirkung. Schlüter wurde gezwungen, am 9.6.1955, nachdem er erst wenige Tage im Amt gewesen war, seinen Ministerposten wieder aufzugeben. Zu den Göttinger Professoren, die bereits im Vorfeld der Affäre unangenehme Bekanntschaft mit Schlüter gemacht hatten, zählte der SPIEGEL auch Friedrich Kröning. Denn für das polizeiliche Verfahren gegen Kröning in der Wildschwein-Sache zeichnete Schlüter als damaliger Leiter der Kriminalpolizei Göttingen-Südhannover verantwortlich.

889 Vgl. UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [25.8.1949].

890 UAG, Rek. PA Kröning, Friedrich (1935-1953) [22.6.1949].
Dr. Krätzschmar, Facharzt und Oberarzt für Nervenkrankheiten an der Nieders. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Göttingen, hatte Kröning am 26.1.1949 bescheinigt, dass dieser nicht mehr in der Lage sei, seinen Beruf als Universitätsprofessor auszuüben (UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1939-1965", Fol. 174]).

891 Für das Folgende vgl. URL http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-31970497.html (SPIEGEL-Ausgabe vom 15.6.1955); Abfrage v. 11.10.2013.

9.3.9 Institut für Technische Mykologie

Hier folgen zunächst Hinweise auf Mitarbeiter Falcks am Mündener Institut für Technische Mykologie. Einige von ihnen waren, wie auch Richard und Olga Falck, Juden. Um wen es sich dabei im Einzelnen handelte, kann, abgesehen vor allem von Dr. Otto Erich Reis und Dr. Landauer, derzeit nicht mit Gewissheit gesagt werden.

Neben dem Chemiker van Beyma thoe Kingma aus Holland (1913-1922)[892], Dr. Richard Weinhold (1923)[893] und Dr. Hans Jensen (1923), beide Göttingen, finden sich in den Akten Hinweise darauf, dass Dr. Siegfried Michael aus Freiburg i. Br. (1923-1925)[894] und Dr. Werner Coordt aus Köln (1925-1929)[895] von Falck als Assistenten beschäftigt wurden. Seit dem 20.11.1924 war außerdem Dr. Landauer aus München als Privatassistent bei Falck angestellt. Falck hatte dann einer Mitteilung aus dem Jahr 1929 zufolge Landauer auf Anraten des Preuß. Landwirtschaftsministers wieder entlassen, um der antisemitischen Hetze gegen ihn und sein Institut zu begegnen.[896] Dr. Otto Erich Reis

892 AFFGÖ, IX 13, Acta specialia [11.1.1913, 6.3.1917]; AFFGÖ, II 3c [7.2.1921, 16.2.1923].

893 AFFGÖ, II 3c [7.5.1923]. Bei Weinhold wie auch bei den nachfolgend genannten Assistenten von Falck sind die genauen Beschäftigungszeiträume oft unsicher, sofern überhaupt Angaben, hier in Klammern gesetzt, ermittelt werden konnten.

894 AFFGÖ, II 3c [29.7.1923, 14.8.1925]. Für den Monat September 1923 setzte die Forsthochschule am 15.9.1923 für Michael einen Vergütungsvorschuss in Höhe von 401.802.390 Mark fest. Bereits drei Tage später wurde dieser Betrag nach oben korrigiert und mit 817.276.800 Mark angegeben (AFFGÖ, II 3c [15.9.1923, 18.9.1923]).
Siegfried Michaels Vater, der Freiburger Historiker und Hochschullehrer Wolfgang Michael, war jüdischer Herkunft, deutsch-national gesinnt und ein vehementer Befürworter deutschen Kolonialbesitzes. Er emigrierte nach 1938 in die Schweiz. Über das weitere Schicksal seines Sohnes Siegfried ist vorderhand nichts bekannt (Aubreville 2007).

895 AFFGÖ, II 3c [16.1.1929].

896 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [26.11.1924]; UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 66].
Vermutlich ist Dr. Leopold Landauer gemeint, der 1924 an der Universität Würzburg promoviert worden war (vgl. URL https://katalog.bibliothek.uni-wuerzburg.de/TouchPoint/start.do?View=sunrise&Language=de; Abfrage v. 1.9.2014 [Leopold Landauer: Suchanfrage über „Freie Suche"]).

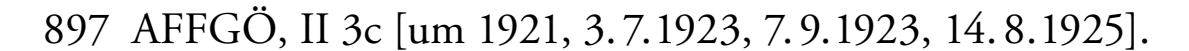
gehörte dem Institut für Technische Mykologie offiziell vom 15.2.1929 bis zum 30.6.1933 an.[897] Über sein Schicksal wird an anderer Stelle berichtet. Außerdem waren der Chemiker Dr. Hermann Lutz, 28 Jahre, sowie Dr. [Fridolin Otto?] Kucher 1933 Privatassistenten von Falck.[898] Im Wintersemester 1928/29 wurde Dr. Böttcher[899], im Wintersemester 1929/30 Dr. Fischer[900] und seit dem Sommersemester 1930 Dr. Ludwig[901] aus Mitteln der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft am Institut finanziert. Ein Schüler Falcks, der Inder Vinayak Ketkar, folgte ihm 1933 nach Jerusalem.[902]

Überdies gehörten 1919 Käte Löwenthal aus Münden und Alice Wertheim aus Nürnberg zum Personal des Instituts für Technische Mykologie. Beide waren sehr wahrscheinlich Jüdinnen, denn auf sie hatte Hermann Wiedemann in seinem antisemitischen Referat vor dem Asta der Forstakademie am 25.2.1920 u. a. Bezug genommen (vgl. dazu ausführlich Kapitel 10).[903] Zu nennen sind ferner Johanna und Nanny Beyer als Laborantinnen im Institut.[904] Von Beginn an hat auch Olga Falck ihren Mann bei seiner wissenschaftlichen Arbeit sehr weitgehend unterstützt (Abbildung 62).[905]



Abb. 62: Olga Falck geb. Schenkalowski (1876-1944).[906]

Falcks Institut ist darüber hinaus in den 1920er Jahren und auch noch Anfang der 1930er Jahre verschiedentlich von ausländischen Wissenschaftlern besucht worden.[907] Im Jahr 1925 forschte dort Dr. Day, Assistent am Königlichen Forstinstitut der Universität Oxford, in den großen Ferien über das Ulmensterben und andere Baumkrankheiten. Falck hatte die Ferien für die Beschäftigung Days bewusst gewählt, weil er verhindern wollte, dass Day Kenntnis von der feindlichen Haltung der Studentenschaft gegen ihn erhielt.[908] Seit Januar 1931 hielt sich der Vorsteher der Holzschutzabteilung des forstlichen Forschungsinstituts im indischen Dehradun, S. Kamesam, zu Studien in Münden auf.[909]



897 AFFGÖ, II 3c [um 1921, 3.7.1923, 7.9.1923, 14.8.1925].

898 UAG, Kur. PA Falck, Richard [ohne Titel, ca. 1933-1935, S. 5; beachte hier und in der Folge in diesem Aktenfaszikel zwei unterschiedliche Seitenzählungen]; a. a. O. [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 200, 202].
Falck hatte Kucher, der aus München kam, zum 1.11.1930 eingestellt, vgl. AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [8.11.1930]).

899 Vorlesungen, Personal- und Instituts-Verzeichnis der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für das Winter-Semester 1928/29.

900 Vorlesungen, Personal- und Instituts-Verzeichnis der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für das Winter-Semester 1929/30.

901 Vorlesungen, Personal- und Instituts-Verzeichnis der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für das Sommer-Semester 1930.

902 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [Kommentiertes Schriftenverzeichnis, Lebenslauf sowie der Bericht „Meine Zusammenarbeit mit der deutschen Holzindustrie", jeweils von Falck verfasst, hier S. 6].

903 AFFGÖ, IX 13, Acta specialia; UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 21].

904 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [3.7.1923 et passim].

905 UAG, Kur. PA Falck, Richard [ohne Titel, ca. 1933-1935, S. 45, 51].

906 Quelle: Falck (1946, S. 263).

907 Dieser Befund wird auch dem Boykott des Instituts durch die Forstliche Hochschule zuzuschreiben sein. Damit sah sich Falck veranlasst, verstärkt wissenschaftliche Kontakte ins Ausland zu knüpfen. Der etwa bei Hammerstein (1999, S. 31) zu findende Hinweis, wonach in den 1920er Jahren die Ausgrenzung der deutschen Wissenschaft nicht habe überwunden werden können, trifft insofern hier nicht zu.

908 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [20.8.1925, 4.12.1925].

909 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [16.1.1931].

Mykologie von Schließung bedroht

Richard Falck war 1910 beauftragt worden, an der Mündener Forstakademie ein Institut für Technische Mykologie zu errichten. Weil sich das Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, als starker Rückhalt Falcks gegen die antisemitischen Aktionen an der Hochschule erwiesen hatte, wird der Vorschlag des Ministers, dass Falcks Institut möglicherweise geschlossen werden könnte, die Betroffenen nicht eben wenig überrascht haben. In seinem Schreiben vom 19.2.1923 machte der Minister Falck darauf aufmerksam, dass künftig voraussichtlich nur noch am [vormals von Alfred Möller geleiteten] Eberswalder Institut mykologische Forschungen und Vorlesungen gehalten werden können. Das Mündener Mykologische Institut müsse ohnehin Räume an die übrige Hochschule abgeben. „Unter diesen Umständen würde ich nicht abgeneigt sein, falls Sie es wünschen sollten, Ihrer Versetzung nach Eberswalde nach Anhörung des dortigen Professorenkollegiums zuzustimmen."[910] Zugleich lehnte es der Minister ab, einen neuen Assistenten einzustellen bzw. dessen Beschäftigung im Mykologischen Institut zu ermöglichen. Am 4.4.1923 ließ dann der Minister den Mündener Rektor jedoch wissen, dass er von einer Berufung Falcks nach Eberswalde absehen wolle.[911]

Doch Rektor und Professorenkollegium hatten geschlossen hinter Falck gestanden.[912] Sie würden, so teilten sie dem Minister mit, einstimmig[913] und auf das Allerdringlichste die von Falck geäußerte Bitte befürworten, dem Mykologischen Institut seinen Assistenten zu belassen und dasselbe auch weiterhin zu fördern. Durch die Wegnahme des Assistenten würden die forstliche und allgemein wissenschaftliche Betätigungsmöglichkeit des Mykologischen Instituts in einem, wie es hieß, für die Hochschule geradezu bedauerlichen Maße beschränkt. In diesem Zusammenhang stellte die Hochschule auch Überlegungen darüber an, wie die Mykologie den Studenten näher gebracht werden könnte – etwa indem sie als Examensfach in den Schlussteil der Diplomprüfung aufgenommen würde.[914] Jetzt stimmte das Ministerium der Anstellung von Dr. Hans Jensen als Assistent Falcks zu.[915]

Als auf der Grundlage der Preuß. Notverordnung vom 23.12.1931 auch von der Mündener Forsthochschule ein Sparbeitrag bestimmt erwartet und gefordert wurde, sprach sich die Hochschulleitung jetzt allerdings einmütig dafür aus, das von Falck geleitete Institut für Technische Mykologie aufzugeben. Dieses Fach sei in Münden entbehrlich, weil es in der Lehre so gut wie nicht in Erscheinung trete und ohnehin vom Botanischen Institut bereits weitgehend abgedeckt werde (vgl. hierzu auch das Kapitel 9.3.3). Der Senat forderte jedoch, dass in diesen Dingen Parität mit Eberswalde hergestellt werden müsse.[916]

Falck wehrte sich gegen solche Argumente. Sein Institut sei einmalig in Deutschland. Es zeichne sich durch einen großen Anwendungsbezug aus und werde von der Praxis stark nachgefragt. In einem Gutachten an den Kurator weist Falck darauf hin, dass wirkliche Einsparungen schon seit langem dadurch hätten bewirkt werden können, „dass die gleichzeitige Bearbeitung derselben mykologischen Aufgaben und Fragen durch mehrere Institute der hiesigen Hochschule vermieden worden" wäre. Falck macht überdies geltend, dass in den zurückliegenden Jahren Geld auch

910 AFFGÖ, II 3c [19.2.1923].

911 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 54].

912 Dies war, wie sich erweisen wird, in der Regel keineswegs der Fall.

913 Bei der fraglichen Sitzung des Professorenkollegiums war auch Eduard Jahn anwesend, der demnach und ausnahmsweise Falck unterstützte (AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 18.4.1923).

914 AFFGÖ, II 3c [11.6.1923].

915 AFFGÖ, II 3c [3.7.1923].
Als wenige Jahre später in Eberswalde ein Holzforschungsinstitut errichtet werden sollte, erblickte Falck darin eine Möglichkeit, neue Ressourcen für sein Institut zu erschließen. Der in Preußen offiziell anerkannte Grundsatz der Gleichbehandlung beider Forsthochschulen bot ihm hierfür eine aussichtsreiche Argumentationsbasis. Falck hatte mit Schreiben vom 1.3.1928 den Landwirtschaftsminister ersucht, zwei Abteilungen des im Bau befindlichen Holzforschungsinstituts, die mutmaßlich in Falcks Forschungsfelder hineingriffen, dem Mündener Mykologischen Institut zu unterstellen. Für den Fall, dass dies nicht möglich sein sollte, hatte Falck beantragt, dass ihm ein Äquivalent an Personal, Geldmitteln und Räumen gewährt würde. Der Minister jedoch lehnte ab (AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [2.2.1929]).

916 AFFGÖ, Professorenkollegium 1926-1932, Konferenz v. 20.6.1932.

dadurch verschwendet worden sei, dass mykologische Untersuchungen, die in Münden mit erheblichen Zuwendungen durch die Industrie durchgeführt worden seien, von anderen Instituten, auch in Eberswalde, erneut in Angriff genommen worden wären. Falck kritisiert, dass er als anerkannter Spezialist auf den Gebieten des Holzschutzes gegen Pilze diese nicht allein vertreten dürfe. Und es bleibt nicht unerwähnt, dass Falck aus im Wesentlichen rassenpolitischen Gründen seit Wiedereröffnung der Hochschule nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur von der akademischen Lehre, sondern von allen Funktionen, die ihm eine Mitwirkung an den Hochschulangelegenheiten hätten sichern können, systematisch ausgeschlossen werde. Andererseits würden die von ihm angeleiteten Wissenschaftler und Laboranten aus allen Teilen der Welt in ihren Heimatländern hoch geschätzt.[917]

Dem Hinweis der Hochschule, dass durch die Schließung der Mykologie [jährlich] 26.486 RM gespart werden könnten, hielt Falck eine andere Rechnung entgegen: Die behauptete Ersparnis falle durch inzwischen erfolgte Kürzungen deutlich niedriger aus. Und weil die Gehälter des Professors und seines technischen Assistenten ganz oder teilweise weitergezahlt werden müssten, würden insgesamt nur etwa 10.000 RM eingespart. Dieser Ersparnis würden jedoch diejenigen Geldbeträge gegenüberstehen, die von der staatlichen Wirtschaft, besonders der Forstwirtschaft und anderen Behörden durch die Arbeit des Instituts bislang hätten eingespart werden können.[918]

Tatsächlich blieb das Institut für Technische Mykologie von einer Schließung verschont. An seiner Stelle wurde zum 1.10.1932 das Chemische Institut aufgehoben.

Kurzgefasst: Forschung 1923-1932 (für Details vgl. Anlage 9)[919]

- Pilzkrankheiten der Waldbäume, Fragen des Holzschutzes sowie Hausschwammforschungen bildeten auch definitionsgemäß die Hauptarbeitsgebiete Falcks. Dabei spielten die Entwicklung und Prüfung von chemischen Holz- und Pflanzenschutzmitteln und sonstige Verfahren der Holzkonservierung eine große Rolle.
- Außerdem forschte er seit 1927/28 über die Kultivierung essbarer Pilze.
- Mit Fragen der Humusbildung, des Abbaus von Humus durch Fadenpilze und natürlich der Entstehung des sogenannten Trockentorfs war Falck gleichfalls stark befasst.

Falck selbst hat seine Forschungsarbeiten wie folgt gekennzeichnet:[920]

- Entwicklung von Verfahren zur Prüfung chemischer Schutzmittel „zur Verlängerung der Lebensdauer des Holzes“ sowie zur Prüfung von chemischen Substanzen zur Vergütung der technischen Holzeigenschaften.
- Auf dieser Grundlage Entwicklung neuer Verfahren (Patente)
  * zum Schutz gegen holzzerstörende Pilze
  * „gegen tierische Schädlinge des technisch verwerteten Holzes“ (Insekten und Termiten)
  * „gegen die leichte Entflammbarkeit und Brennbarkeit des Holzes“
  * zur kombinierten „gleichzeitigen Schutzbehandlung des Holzes gegen holzzerstörende Pilze[,] tierische Schädlinge und zur Feuerschutzbehandlung des Holzes“
  * „zur Vergütung des Schwindens und Quellens des Holzes“

917 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [29.6.1932].

918 AFFGÖ, XII 31 [25.1.1932].

919 Vgl. u. a. die Berichte der Forstlichen Hochschule über das jeweilige Rektoratsjahr.

920 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 145.

* zur rationellen Vollimprägnierung frisch gefällten oder wassergefüllten Holzes (Schutz gegen Pilze, Insekten und Feuer)
* zur Schutzbehandlung des Holzes mit Atmungsgiften, besonders chlorierten Kohlenwasserstoffen
* zur Heilung pilzbefallener und erkrankter Bäume.[921]

Institut leistungsstark – Falck ausgezeichnet

Im Sommersemester 1924 wurde das Mykologische Institut auf der Land- und Forstwirtschaftlichen Ausstellung der Deutschen Ostmesse in Königsberg ausgezeichnet.[922] Unter den Einrichtungen, die anlässlich der vom 4.7.-12.7.1925 in Köln-Deutz stattgefundenen „Grünen Messe" mit Preisen und Ehrungen bedacht wurden, gehörte neben dem Botanischen und dem Bodenkundlichen Institut auch das Mykologische Institut.[923] Im darauffolgenden Rektoratsjahr 1926/27 ist von weiteren Auszeichnungen die Rede.[924] Auf der Grünen Woche in Kassel (Mai 1928) präsentierte sich das Mykologische Institut zum Thema „Wichtige Baum- und Holzzerstörer".[925] Für die Darstellung von Holzzersetzung und Holzschutz auf der Jubiläumsausstellung für Bau- und Wohnungswesen vom 3.8.-12.8.1928 erhielt das Institut die Goldene Medaille der Stadt Hannover.[926]

Finanzierung und Patente

Falck erhielt bereits 1909 von den Preuß. Ministerien für öffentliche Arbeiten, Landwirtschaft, Kultus und Handel in Berlin zusammen 2.000 Mark zur Fortführung seiner Untersuchungen über holzzerstörende Pilze und deren Bekämpfung. Diese Zahlungen wurden in den Folgejahren fortgesetzt und auch während des Ersten Weltkriegs und darüber hinaus weitergewährt.[927] Durch Erlass des Preuß. Finanzministers vom 23.6.1922 konnte Falck für seine Hausschwammforschungen insgesamt 11.600 Mark als Beihilfe entgegennehmen. Dieser Betrag wurde vom Finanzministerium, vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, von den Ministerien für Volkswohlfahrt, für Handel und Gewerbe sowie vom Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gemeinsam aufgebracht. Dieselben Einrichtungen hatten dem Mykologischen Institut in gleicher Sache für das Rechnungsjahr 1921 bereits 10.000 Mark bewilligt, 1925 waren es 3.000 RM. Im Vergleich sämtlicher Institute bzw. Lehrstühle konnte Falck damit im Rektoratsjahr 1925/26 die meisten Fördermittel für sich verbuchen.[928] Die gleiche Fördersumme erhielt Falck auch für das Rechnungsjahr 1926. Von 1927 bis 1929 bewegten sich die Beihilfen zwischen 1.400 und 2.400 RM. Im Rechnungsjahr 1930 waren die Mittel auf nur noch 400 RM zusammengeschrumpft. Um Falck die Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse über den Hausschwamm zu ermöglichen, stellte ihm das Landwirtschaftsministerium für 1930 und 1931 je 2.500 RM bereit. Außerdem wurden dem Institut für 1931 zur Fortsetzung der Forschungen über den Hausschwamm und des Holzschutzes weitere 2.500 RM bewilligt, im November desselben Jahres noch einmal 400 RM.[929]

921 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 145.

922 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1924/25, S. 6.

923 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1925/26, S. 8 f.

924 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1926/27, S. 10.

925 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1928/29, S. 6.

926 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1928/29, S. 10 f.
Falck hatte wiederholt und nachdrücklich gefordert, dass ihm die Forsthochschule für seine Forschungen mehr Arbeitsräume zur Verfügung stellen möge. Darüber entstanden andauernde, teils schwerwiegende und ins Persönliche gehende Konflikte mit Professorenkollegen. Es ist überliefert, dass Falck zwei Räume im Erdgeschoss seines Privathauses sowie einen Raum im Bodengeschoss ausschließlich für dienstliche Zwecke nutzen musste, weil die Hochschule nicht über genügend Platz verfügte; vgl. AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [16.2.1928]).

927 AFFGÖ, IX 13, Acta specialia [vgl. die entsprechenden Erlasse und Schreiben der Preuß. Ministerien für öffentliche Arbeiten, Landwirtschaft, Kultus, Handel und Gewerbe, Finanzen bzw. des Innern v. 1.11.1910, 28.1.1915, 4.4.1916, 24.10.1917, 21.12.1918, 1.10.1919, 21.6.1920].

928 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1925/26, S. 8.

929 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [vgl. die entsprechenden Erlasse und Schreiben des Preuß. Finanzministers bzw. des Preuß. Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten v. 23.6.1922, 3.9.1921, 11.12.1925, 22.11.1926, 30.11.1927, 19.2.1929, 24.8.1929, 7.1.1930, 23.12.1930, 14.3.1931, 13.8.1931, 14.11.1931].

Dem Institut wurden außerdem wissenschaftliche Präparate kostenlos durch die chemische Industrie zur Verfügung gestellt.[930] Zahlreiche Gutachten und, wie gesehen, Patente versetzten Falck in die Lage, seine wissenschaftlichen Untersuchungen auch dann noch weiterzubetreiben, als die Etatmittel hierfür längst nicht mehr ausreichten. Kollegen in den übrigen Instituten schauten nicht ohne Neid und Verärgerung auf diesen Vorteil.[931]

Im Zusammenhang mit dem gegen Falck 1933 eingeleiteten Verfahren wegen des Verdachts auf Steuerhinterziehung (vgl. Kapitel 10.1.7) wurden dem Mündener Finanzamt gemäß § 1 des Gesetzes gegen Verrat der Deutschen Volkswirtschaft vom 12.6.1933[932] durch den Breslauer Patentanwalt Dr. Siegfried Lustig am 25.8.1933 Angaben über Patente gemacht, die Falck im Ausland angemeldet hatte, teils in Gemeinschaft mit Herrn Sonti Kamesam aus Dehradun, Indien. Diese Patentanmeldungen erfolgten in Polen am 8.9.1932 für die Imprägnierung von Holz und anderen zellulose- und ligninhaltigen Materialien gegen pflanzliche und tierische Schädlinge; ferner jeweils für Verfahren zur Schutzbehandlung von Holz am 4.8.1931 in England, am 30.9.1932 in Italien, am 29.9.1932 in Kanada, am 21.9.1932 in Süd-Afrika, am 28.9.1932 in Mexiko und am 4.10.1932 in Brasilien.[933]

Falcks Forschung über vitale Kräfte

Im Dekanat der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen werden Manuskripte Falcks mit dem Titel „Die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten der Pflanzen für die Waldkultur" aufbewahrt. Eines dieser Schriftstücke zeigt handschriftliche Einfügungen von Falck. Die Arbeit erschien 1954 im Sauerländer-Verlag. Das Vorwort hatte Falck 1952 in Atlanta, Georgia, geschrieben. Ihm war es nach Kriegsende ein besonderes Anliegen, dass diese Arbeit noch zu seinen Lebzeiten in Deutschland veröffentlicht wurde. Die Forstliche Fakultät hat dann den Buchdruck besorgen lassen.

In diesem Band ist eine Reihe von grundsätzlichen Überlegungen enthalten, die Falcks wissenschaftlichen Ansatz oder besser dessen naturphilosophische Ausrichtung umreißen. Falck war, und daraus spricht eine gedankliche Nähe zu seinem frühen Förderer Alfred Möller aus Eberswalde, ein Anhänger des Möller'schen Dauerwaldes. „[W]oher nimmt die Pflanze die Kräfte und die Fähigkeiten" zur Autotrophie und Mykotrophie („ohne den Besitz von Sinnesorganen, Gefühls- und Verstandeskräften, ohne die Hilfsmittel von axiomatischen Kenntnissen, technischen Einrichtungen und Literaturnachweisen"), die das Leben erst ermöglichen, nennt Falck die „Grundfrage der biologischen Wissenschaften".[934] Die moderne Biologie beantworte diese Frage durchweg dahingehend, „dass es die axiomatischen Kräfte der Chemie und Physik seien, die die Pflanze wie auch alle übrigen Lebewesen zu ihren Lebensleistungen befähigen".[935] Im Widerspruch dazu stehe der sogenannte Vitalismus[936], den Falck auch in der vorliegenden Arbeit vertritt und neu zu begründen versucht. Er habe, so Falck weiter, in langjährigen experimentell-wissenschaftlichen Arbeiten, die auch mit seiner Lebenserfahrung übereinstimmen, die Überzeugung gewonnen, dass die Pflanze ebenso wie alle übrigen Lebewesen über vitale Kräfte verfüge. Diese Kräfte würden die Fähigkeiten und Leistungen der Pflanze „über die axiomatischen Kräfte von Chemie und Physik erhöhen und sie dazu befähigen, diese axiomatischen Kräfte zu benutzen und zu beherrschen, ähnlich so wie jetzt der Mensch schon im Begriff ist, die ihm bisher nicht zugänglichen Atomkräfte zu beherrschen".[937]

Sowohl die Autotrophie als auch die, wie Falck sagt, „auf symbiontischen Kräften basierende Mykotrophie" müsse von der Pflanze selbst ihren Ausgang

930 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1928/29, S. 10 f.

931 Bei Becker et al. (1998, S. 345 et passim) finden sich ebenfalls Hinweise darauf, dass an der Universität Göttingen jüdische Hochschullehrer von Kollegen angefeindet wurden, sofern jene Verbindungen und materielle Mittel nutzen konnten, die diesen nicht zugänglich waren.

932 RGBl. 1933 I S. 360.

933 UAG, Kur. PA Falck, Richard [ohne Titel, ca. 1933-1935, S. 59].

934 AFFGÖ, Arbeit Prof. Falck, S. 97.

935 AFFGÖ, Arbeit Prof. Falck, S. 97.

936 Der Vitalismus postuliert, dass sich das Leben einer lebenspendenden Kraft verdankt.

937 AFFGÖ, Arbeit Prof. Falck, S. 98.

genommen haben, „das heisst von ihren eigenen speziellen vitalen Kräften entwickelt worden sein".[938] Falck ist überzeugt, dass die vorherrschende Auffassung vom Lebendigen [sie ließe sich mit Einschränkungen als mechanistisch-positivistisch kennzeichnen] auch die Weltanschauung des Menschen maßgeblich beeinflusst hat. „Entrechtung, Entwürdigung und Freiheitsverluste" nennt er in Anspielung auf eigenes Erleben die verderblichen Folgen solcher Einstellung.[939] Die Ablehnung vitaler Kräfte habe das „Verstehen der Zusammenhänge in der Biologie zu einseitig in biochemische und biophysikalische Richtungen gelenkt" und auch die Pflanzenernährungslehre zu weitgehend geprägt. „So ist es zu verstehen, dass die von mir schon im Jahre 1923 in Münden begründete »Mykotrophie« bisher unbeachtet geblieben ist."[940]

Technische Mykologie vor dem Neuanfang – Ausgerechnet Rohde soll übernehmen

Als Theodor Schmucker 1937 die Nachfolge von Eduard Jahn antrat, setzte er sich energisch dafür ein, dass das Arbeitsgebiet der Mykologie, welches seit der Vertreibung Falcks Ende März 1933 mit dem der Forstbotanik vereinigt war, von dieser abgetrennt und ein Institut für Technische Mykologie wiedererrichtet würde. Eberts machte sich diesen Gedanken zu eigen und suchte mit einer entsprechenden Initiative auch den Preuß. Finanzminister zu überzeugen. Ein Schreiben, das die „Wiedererrichtung des Instituts für technische Mykologie an der Forstl. Hochschule Hann. Münden" zum Gegenstand hat, datiert vom 25. 9. 1937. Der Reichsforstmeister beabsichtige, so heißt es dort, das Institut für Technische Mykologie, das mit Erlass vom 23. 6. 1933 mit dem Institut für Botanik zum Institut für Botanik und Technische Mykologie vereinigt worden sei, zum 1. 11. 1937 von diesem Institut wieder abzutrennen.[941] Eberts versäumt dabei nicht, das aus seiner Sicht ‚ehrlose' Verhalten Falcks in Erinnerung zu rufen: „Das Institut für technische Mykologie war bis 1933 dem jüdischen Professor Dr. Falck unterstellt, der dann aus Deutschland floh, nicht mehr zurückkehrte, wegen seiner früheren politischen Haltung und Verletzung von Dienstpflichten dienststrafrechtlich verfolgt und schließlich ohne Ruhegehalt entlassen wurde."[942] Anschließend begründet Eberts die Notwendigkeit, ein Spezialinstitut für Technische Mykologie wiederzuerrichten, besonders mit der „Verhütung und Bekämpfung sowohl der durch Pilze hervorgerufenen Krankheiten an lebenden Holzgewächsen […] wie auch der durch Pilze verursachten Schäden an lebendem wie an gefälltem und an verarbeitetem Holz […]".[943] Für dessen Leitung stehe in Gestalt des früheren wissenschaftlichen Assistenten von Professor Jahn, Forstassessor Dr. Rohde (Abbildung 63), eine geeignete Persönlichkeit zur Verfügung.[944]



Abb. 63: Theodor Ernst Rohde (1905-1944).[945]

938 AFFGÖ, Arbeit Prof. Falck, S. 100.

939 AFFGÖ, Arbeit Prof. Falck, S. 101.

940 AFFGÖ, Arbeit Prof. Falck, S. 105.

941 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 177, Fol. 61.

942 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 177, Fol. 61.

943 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 177, Fol. 62.

944 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 177, Fol. 63.

945 Quelle: Hilf (1958, S. 230).

Umgesetzt worden ist dieser Plan dann nicht mehr. Doch die Fakultät ließ in dieser Frage nicht locker. Im März 1941 fasste sie einstimmig den Beschluss, dass „die Errichtung eines mykologischen Instituts bzw. eines Instituts [für] forstlichen Pflanzenschutz betrieben werden soll".[946] Zu Rohde ist anzumerken, dass er zu den engagiertesten Verfechtern nationalsozialistischer Ideen an der Mündener Hochschule gehörte und Falck heftig bekämpft hatte. Schmucker sollte sich bereits 1938 von seinem Assistenten trennen.[947]

Hauptstelle für forstlichen Pflanzenschutz

Die Hauptstelle für forstlichen Pflanzenschutz wurde durch ministerielle Verfügung im Rektoratsjahr 1929/30 gegründet und dem Mykologsichen Institut das Gebiet der Pilzerkrankungen übertragen.[948] Im Rektoratsjahr 1933/34 umfasste das Beobachternetz etwa 65 Punkte im westlichen Preußen einschließlich Schleswig-Holsteins.[949] Es muss freilich schon vorher eine ähnliche Einrichtung in Münden gegeben haben. Einem Hinweis aus dem Jahr 1926 zufolge existierte dort bereits seit 1915 eine sogenannte Hauptstelle für Pflanzenschutz, bei der auch Falck mitarbeitete.[950]

Am 27. 3. 1940 teilte der Reichsforstmeister dem Mündener Dekan mit, dass er im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft die Hauptstelle für forstlichen Pflanzenschutz in Hann. Münden mit Beginn des Rechnungsjahres 1940 aufhebe. Vom selben Zeitpunkt an sollten auch die bisher vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft an die Hauptstelle geleisteten Zahlungen in Wegfall kommen. Diese Mittel waren den Instituten für Botanik und Zoologie zugewiesen worden.[951]

Verbindung zur Praxis wichtig

Schmucker protestierte mit Schreiben vom 10. 4. 1940 an den Dekan und an den Reichsforstmeister gegen die Schließung, indem er zunächst die Aufgabe seines Instituts für die Hauptstelle für forstlichen Pflanzenschutz kurz umriss. Sie bestehe in der „Berichterstattung über das Auftreten von Pflanzenkrankheiten im westdeutschen Raum". Außerdem sei ein umfangreicher Auskunftsdienst für Forstämter und private Waldbesitzer organisiert worden. Das Institut gewinne aus den Untersuchungen und Besichtigungen „einen Überblick über das Auftreten und das Ausmaß von Baumkrankheiten", wodurch der weiteren Forschung der Weg gewiesen werde. „Der völlige Verlust dieser zusätzlichen Geldmittel würde sich aber vor allem dahin auswirken, daß die Verbindung mit der Praxis, vor allem die Zusammenarbeit mit den Forstämtern sehr leiden würde".[952]

Falck fehlt

Als 1952 zusammenfassend über „Stand und Ergebnisse der forstlichen Forschung seit 1945" in Deutschland berichtet wurde, fiel das Kapitel über „Baum- und Holzpathologie" vergleichsweise knapp aus. Erwähnung finden Zychas Arbeiten aus Münden über das Buchenstocken, für das er als Ursache Thyllenbildung verantwortlich macht und dabei die Beteiligung von Pilzinfektionen verwirft.[953] Es war zwar nicht zu erwarten, dass in der fraglichen Zusammenstellung auf das reiche Spektrum an wissenschaftlichen Veröffentlichungen hingewiesen würde, die Falck und seine Mitarbeiter bis etwa 1933 erarbeiteten. Doch jetzt rächte sich, dass es Falck verwehrt war, Schüler auszubilden, die nicht nur im Ausland, sondern auch in Deutschland eine Laufbahn hätten beginnen oder fortsetzen können.

---

946 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 14. 3. 1941.

947 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 37, Bl. 15.
Rohde genoss keineswegs das unbedingte Vertrauen seines obersten Dienstherrn. Am 21. 3. 1939 erteilte Alpers in Vertretung des Reichsforstmeisters Rohde in scharfen Worten eine Verwarnung. Rohde hatte dem Rektor in Münden vorgehalten, dass dieser ihm „Arbeitsmöglichkeiten versagt oder entzogen" habe. Alpers bezeichnete dies als irrig. Rohde habe dem Rektor einen „beleidigenden Vorwurf unwahrhafter Gesinnung und verwerflicher Handlungsweise" gemacht (AFFGÖ, II 3l [21. 3. 1939]).

948 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1929/30, S. 5, 11.

949 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 30.

950 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 8. 3. 1926.

951 AFFGÖ, XI 11 [27. 3. 1940].

952 AFFGÖ, XI 11 [10. 4. 1940].

953 Landwirtschaftlicher Forschungsrat (1952, S. 9).

9.3.10 Institut für Waldbau-Grundlagen

Am 1.4.1933 wurde aus der 1929 gegründeten Forschungsstelle für Waldboden- und Vegetationskunde[954] das Forschungsinstitut für Waldboden- und Vegetationskunde in Harburg-Wilhelmsburg geschaffen.[955]

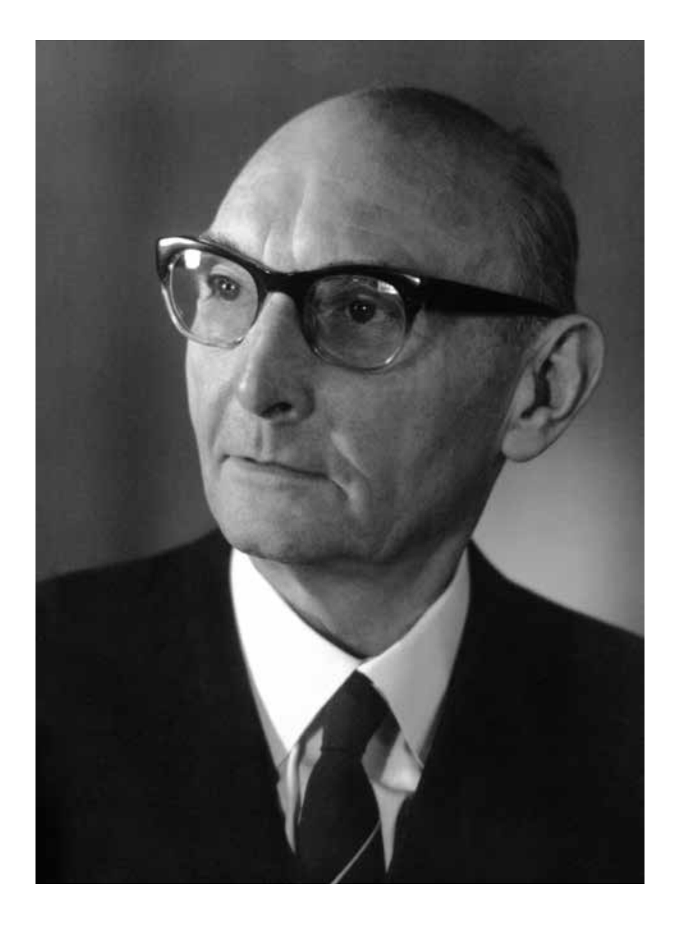


Abb. 64: Friedrich Karl Hartmann (1897-1974).[956]

Vegetationskunde als Besonderheit der Mündener Forstwissenschaft

Das von Friedrich Karl Hartmann (Abbildung 64) geleitete Institut firmierte mit Wirkung vom 1.11.1934 als Institut für forstliche Vegetationskunde und Ertragslehre an der Forstlichen Hochschule in Münden. Hartmann erhielt in Erweiterung eines entsprechenden Erlasses wiederum mit Wirkung zum 1.11.1934 zu seinem Lehrauftrag für forstliche Vegetationskunde und [forstliche] Ökologie (ab 1937 zusätzlich Lehrauftrag für regionale Standortslehre)[957] einen Lehrauftrag für forstliche Ertragslehre (Holzmesskunde und forstliche Zuwachslehre).[958] 1937 wurde die Bezeichnung Institut für Waldbau-Grundlagen eingeführt.[959]

Kurzgefasst: Forschung 1932-1943 (für Details vgl. Anlage 10)[960]

- Hartmanns Arbeitsschwerpunkt war die forstliche Pflanzensoziologie, die Herleitung von Bestandeszieltypen und die Gliederung der Waldgesellschaften.
- Im Zweiten Weltkrieg interessierten ihn auch die osteuropäischen Waldgesellschaften unter Leistungsgesichtspunkten sowie Fragen der Wiederaufforstung.
- Die bodenkundlichen und klimatischen Grundlagen des Waldbaus haben Hartmann im gesamten Zeitraum stark beschäftigt.

Seit seiner Übersiedlung nach Harburg am 1.7.1927 erforschte Hartmann die Zusammenhänge zwischen Wachstum und Zusammensetzung der Bestände einerseits und der Beschaffenheit ihrer Standorte andererseits. Er verglich außerdem Naturwaldassoziationen mit künstlichen Bestandestypen hinsichtlich ihrer Wirkungen auf den Bodenzustand. Die Untersuchun-

954 Diese Forschungsstelle wurde in Hamburg-Harburg mit finanzieller Unterstützung durch die Stadt Harburg-Wilhelmsburg (später Hamburg-Harburg), der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und des Preuß. Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten errichtet. Ihre Aufgabe war: „Untersuchung der soziologischen und ökologischen Grundlagen der nordwestdeutschen Wälder, ihrer Leistungsfähigkeit und waldbaulichen Behandlung im Sinne einer Leistungssteigerung“ (AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Waldbau-Grundlagen, 27.7.1964]).

955 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 215); Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 15.

956 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

957 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Waldbau-Grundlagen, 27.7.1964].

958 AFFGÖ, IX 16 [3.11.1934].

959 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Waldbau-Grundlagen, „Entwicklung und Aufgaben der Waldbau-Institute an der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen“].

960 Vgl. u. a. die Berichte der Forstlichen Hochschule über das jeweilige Rektoratsjahr.

gen wurden hauptsächlich im nordwestdeutschen Diluvium durchgeführt. Hartmann habilitierte sich 1928 in Eberswalde mit einer Arbeit über „Kiefernbestandestypen des nordostdeutschen Diluviums". Er selbst bezeichnete sich als forstlichen Pflanzensoziologen.[961] Zwischen 1934 und 1936 arbeitete Hartmann mit der Braunschweigischen Forsteinrichtungs- und forstlichen Versuchsanstalt zusammen, um in ausgewählten Forstämtern „nach eingehender Grundlagenkartierung und möglichst weit zurückreichenden bestandesgeschichtlichen Feststellungen" Bestandeszieltypen aufzustellen.[962]

Reichsforstmeister fördert Pflanzensoziologie

Eberts gab später an, dass für die Berufung Hartmanns nach Hann. Münden in der Preuß. Landesforstverwaltung bzw. im Reichsforstamt die Erwägung maßgeblich gewesen sei, „mit Hilfe der jungen Wissenschaft der forstlichen Pflanzensoziologie eine starke biologische Untermauerung der Waldbauwissenschaft und -praxis in Richtung eines naturgemässen Waldbaus zu schaffen und diese biologische Richtung auch in der Ertragskunde und Forsteinrichtung neben oder an Stelle der in Münden bis dahin vertretenen mathematischen Richtung wirksam werden zu lassen". [963]

Im Auftrag des Reichsforstmeisters hatte Hartmann ein forstliches Standortspflanzenbuch mit, wie es in einem Schreiben vom 4.12.1937 heißt, guten Abbildungen herauszugeben. Ein solches diene der Förderung der Forstwirtschaft und gebe es bisher nicht.[964] Er konnte 1939 einen Betrag über 8.000 RM für seine „Untersuchung der kausalen Zusammenhänge zwischen natürlichen und künstlich abgeänderten Waldgesellschaften und ihren Standorten, sowie Herleitung der Betriebszieltypen" einwerben. Damit führte Hartmann seinerzeit zugleich die Konkurrenz um Drittmittel an der Fakultät an.[965] Außerdem war sein Institut an Arbeiten im Rahmen der Reichsbodenschätzung und Vegetationskartierung beteiligt, für die auch das oben genannte Standortspflanzenbuch benötigt wurde. Alpers hatte am 13.5.1938 u. a. dem Mündener Rektor mitgeteilt, dass auf Anordnung des Reichsministers für Finanzen die im Bodenschätzungsgesetz vom 16.10.1934[966] vorgeschriebene Aufnahme auch die Waldböden des Reiches einzubeziehen habe. Hierfür solle vorbereitend ein Überblick darüber geschaffen werden, was auf dem Gebiet der forstlichen Standortserkundung „nach wissenschaftlichen Grundsätzen" bisher schon geleistet worden sei.[967] Dies scheint im Rahmen von Untersuchungen „zur wissenschaftlichen Vorbereitung der Reichsvegetationskartierung und der dazu notwendigen bestandesgeschichtlichen örtlichen Erhebungen" erfolgt zu sein.[968] Dem Institut standen für diese Arbeiten in den Vorkriegsjahren durchschnittlich immerhin 15.000 RM pro Jahr zur Verfügung.

Obgleich Hartmann am 1.9.1939 zur Wehrmacht eingezogen wurde, hielt er Verbindung zu seinem Institut, das im Rahmen der Möglichkeiten weiterarbeitete. Am 19.3.1941 teilte Hartmann dem Mündener Dekan jedoch mit, dass kriegsbedingt viele Bodenanalysen, die für forstliche Intensivierungs- und Aufforstungsmaßnahmen in kürzester Zeit zur Verfügung stehen sollten, hätten unterbrochen werden müssen.[969] Noch am 19.5.1944 bewilligte der Reichsforstmeister dem Institut für Waldbau-Grundlagen 10.000 RM „zur Fortführung seiner Arbeiten betr. Boden- und Standortsuntersuchungen im ganzen Reichsgebiet" (tituliert als „fortdauernde[] Ausgaben des ordentlichen Haushalts des Reichsforstamts").[970]

961 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten und Assistenten [23.2.1931].

962 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über die Rektoratsjahre 1934/35 und 1935/36, S. 25.

963 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 128.

964 AFFGÖ, IX 16 [4.12.1937].

965 AFFGÖ, XII 22 [8.6.1940].

966 RGBl. 1934 I S. 1050.

967 AFFGÖ, IX 16 [13.5.1938, 8.4.1940].

968 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Waldbau-Grundlagen, 22.1.1942].

969 AFFGÖ, IX 16 [8.4.1940, 19.3.1941].

970 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Waldbau-Grundlagen, 19.5.1944].
Dabei war inzwischen die Versorgung des Instituts mit Betriebsmitteln äußerst problematisch geworden. So bereitete es im November 1943 größte Schwierigkeiten, eine Ersatzbirne für einen Projektionsapparat zu beschaffen (AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Waldbau-Grundlagen, 22.11.1943]).

Waldbau in Not

Am 6.4.1948 richtete der Nieders. Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ein dringendes Schreiben an den Nieders. Kultusminister in Sachen Forstliche Fakultät und Friedrich Karl Hartmann. Dessen Entnazifizierungsverfahren habe sich jahrelang hingezogen (vgl. Kapitel 11). Es sei fraglich, ob Hartmann seine bisherige Tätigkeit überhaupt wieder werde aufnehmen können. Nun sei jedoch infolge Mehrfällungen in den Forsten seit 1933 [!] und Übernutzungen seit Kriegsende der Waldbau vor besondere, bisher nicht gekannte Aufgaben gestellt. Eine weitere vertretungsweise Wahrnehmung des Lehrstuhls (Waldbau-Grundlagen) sei nicht mehr zu akzeptieren, der Lehrstuhl solle nunmehr als frei angesehen und neu besetzt werden.[971]

‚Gebrochene Kontinuität'

Weil eine Wiederzulassung Hartmanns als Hochschullehrer somit für wenig wahrscheinlich gehalten wurde, legte die Fakultät folgenden Berufungsvorschlag vor: pari passu Prof. Rubner und Prof. Olberg, 2. Prof. Wiedemann, 3. Obfm. Dr. Immel. Landesforstverwaltung und Fakultät bevorzugten dann jedoch eindeutig Wiedemann. Denn es war geplant, nach der Emeritierung von Oelkers beide Waldbau-Lehrstühle zu einem Ordinariat zusammenzulegen „und das freiwerdende Ordinariat in einen Lehrstuhl für »Forstrecht und Forstgeschichte«" umzuwandeln. Hierfür wiederum wurde Mantel vorgeschlagen.[972] Aus Sicht der Nieders. Landesforstverwaltung wäre es seinerzeit besser gewesen, den Waldbau ungeteilt zu lassen, anstatt ihn in einen solchen für die waldbaulichen Grundlagen und einen für die Technik zu zergliedern. Damals habe für die Aufteilung des Lehr- und Forschungsgebiets Waldbau an den Forstlichen Hochschulen Eberswalde und Hann. Münden besonders die Auffassung gesprochen, „dass man die in den zwanziger Jahren entwickelte pflanzensoziologische Forschung sowie die Standortskunde in Beziehung zur forstlichen Produktionslehre als ungenügend entwickelt und im Rahmen des Gebietes »Waldbau« vernachlässigt empfand".[973]

Hartmann bleibt – Natur- und Landschaftsschutz wichtig

Die Fakultät jedoch hielt letztendlich an Hartmann fest. Seine Wiederverwendung als ordentlicher Professor wurde allerdings erst am 25.4.1950 genehmigt. Jetzt beschäftigte er sich weiterhin mit Fragen der Leistungssteigerung, etwa „auf waldbaulich schwierigen Grenzstandorten der Mittelgebirge".[974] Außerdem fand er, dass die „pflanzensoziologisch und waldgeographisch besonders wertvollen und seltenen Waldgesellschaften und Pflanzenstandorte in Niedersachsen" erfasst werden müssten, weil sie einen hohen wissenschaftlichen Wert hätten und aus Gründen des Natur- und Landschaftsschutzes vor Vernichtung bewahrt werden müssten.[975] Er ging sogar so weit, Naturschutz, Landschaftspflege und Raumordnung als (künftiges) Arbeitsgebiet des Instituts für Waldbau-Grundlagen zu bezeichnen. In den Übungen sollten auch die Landschaftsökologie sowie die Wohlfahrtswirkungen des Waldes und der Landschaft behandelt werden.[976]

971 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 52.

972 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 58.
Über die Frage, ob ein oder zwei Waldbau-Lehrstühle angemessen seien, waren die Professoren Zentgraf, Köstler, Vanselow und Rubner um Stellungnahme gebeten worden. Die Ansichten gingen auseinander (vgl. NLA-H, Nds. 401 Acc. 2001/128 Nr. 400 [passim]).

973 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 400 [15.9.1948].

974 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [Sitzung v. 9.12.1959].

975 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [Antrag Hartmann v. 17.7.1958].

976 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Waldbau-Grundlagen, „Entwicklung und Aufgaben der Waldbau-Institute an der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen", „Stoffplan der Vorlesung in Waldbau-Grundlagen" (jeweils vermutlich von Hartmann)].
Es mag überraschen, dass Köstler, der in Münden die Forstpolitik und Forstliche Betriebswirtschaftslehre vertreten hatte und 1946 in München den Waldbau übernahm, bereits kurze Zeit später (1952) von sich behaupten konnte, auf dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Grundlagen des Waldbaus neben Leo Tschermak eine Führungsrolle einzunehmen (Landwirtschaftlicher Forschungsrat 1952, S. 61).

Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit

In der frühen Nachkriegszeit gingen führende Forstforscher in Deutschland der Frage nach, mit welchen Mitteln der Boden des Waldes am besten beurteilt, gesund erhalten und gegebenenfalls verbessert werden könnte. Hierfür hatten seinerzeit schon Wittich und Themlitz Forschungsgelder beantragt. Hartmann dagegen plante, labile und gefährdete Waldstandorte mit pflanzensoziologisch-ökologischen Methoden zu erfassen, zu verbessern und dafür geeignete Verfahren zu entwickeln. Durch diese Untersuchungen sollten solche Standortstypen und Waldgesellschaften erfasst werden, die am ehesten wirtschaftliche Erfolge erwarten ließen. Hartmann wollte dazu die in Niedersachsen zahlreich vorhandenen Düngungsversuche auswerten. Eile sei geboten, weil viele labile Standorte immer weiter verarmen würden. Die Lösung des geschilderten Problems sei damit nicht nur für die Forstwirtschaft, sondern auch für die gesamte Landeskultur von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung.[977]

Sammlungen

Für Hartmann gehörten „natürliche Bodenprofile auf Holz- und Leimuntergrund" zu den erforderlichen Lehrmitteln seines Instituts.[978]

9.3.11 Institut für Waldbau-Technik

Die Stadt Hann. Münden stellte der Forstlichen Hochschule am 18.1.1927, also dem Tag, an dem vor dem Hauptgebäude der Hochschule das Denkmal für die im Ersten Weltkrieg umgekommenen Angehörigen der damaligen Forstakademie enthüllt wurde, 5.000 RM für die Einrichtung eines Waldbau-Instituts zur Verfügung.[979] Der diesbezügliche Beschluss der städtischen Kollegien sei einstimmig gefasst worden.[980] Außerdem soll neben anderen auch der Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule Geld zugeschossen haben.[981] Die erforderlichen Baumaßnahmen sollten, wie es hieß, sofort in die Wege geleitet werden.[982] Zehn Jahre später, 1937, erhielt der von Oelkers geleitete Lehrstuhl die Bezeichnung Lehrstuhl für Waldbau-Technik.[983]



Abb. 65: „Versuchshaus des Waldbauinstitutes", um 1933.[984]

977 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [Antrag Hartmann v. 16.12.1957].

978 GStA PK, I. HA Rep. 151 Finanzministerium Nr. 176, [22.8.1938, Anl. 2].

979 In den Sitzungsprotokollen des Professorenkollegiums findet sich der Hinweis, dass sich Oelkers spätestens seit 1923 um die Errichtung eines Waldbau-Instituts bemühte und darin von den Kollegen nach Kräften unterstützt wurde (AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 9.5.1923).

980 AFFGÖ, IX 14 [23.3.1927].

981 Schleifenbaum (1987, S. 150).

982 AWBGÖ, Heft 6, 1925-1927 [11. Stück].

983 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [„Entwicklung und Aufgaben der Waldbau-Institute an der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen" (vermutlich von Alfred Bonnemann)].

984 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 30).

Kurzgefasst: Forschung 1926-1943 (für Details vgl. Anlage 11)[985]

- Auch Oelkers beteiligte sich an der Trockentorfforschung, so 1926/27 und 1933/34, und fast durchgehend erscheinen Forschungen zum Humus und seinen Formen.
- Fragen der Waldernährung und der Wasserbilanz von Waldböden standen ebenso nahezu ununterbrochen auf dem Arbeitsprogramm.
- Darüber hinaus spielten Standortsaufnahmen eine gewisse Rolle (1928/29-1930/31), dann Fragen der Bodenversauerung sowie ihrer Bestimmung und Bekämpfung.
- Seit 1932/33 scheint sich Oelkers intensiv mit der Durchforstung im Herrschenden beschäftigt zu haben.
- Oelkers' Arbeiten im Krieg (hier 1942/43: Standortsansprüche der Baumarten, zweialtriger Hochwaldbetrieb) zeigen im Anhalt an die vorliegenden Informationen keine kriegswirtschaftliche Ausrichtung.

Oelkers bezeichnete „die Isolierung des Klimaeinflusses auf den Zuwachs" als seine Lebensarbeit.[986] Seit seiner Berufung nach Münden 1922 gehe er der Frage nach, wie sich die Abhängigkeit des Holzzuwachses von Klima und Boden zahlenmäßig erfassen lasse. Als erstes Ergebnis seiner Untersuchungen seien die Einführung standortsgemäßer Baumartenwahl und eine starke Durchforstung im Herrschenden anzusehen.[987] Außerdem untersuchte Oelkers die Beziehung zwischen forstlichem Wirtschaftseingriff und dessen Einfluss auf Boden und Stamm.[988] Die forstliche Forschung habe sich auf das Klima als Standortsfaktor zu konzentrieren, der Boden sei für sie sekundär.[989] Am 20.5.1931 wurden dem Institut zwei Förstereien der Oberförsterei Erdmannshausen unterstellt, um Erdmanns Bewirtschaftungssystem – einen zweialtrigen Hochwaldbetrieb mit überwiegend Laubholz[990] – zu praktizieren.[991] Exkursionen führten immer wieder in diesen „Musterbetrieb" (Abbildung 66).

Oelkers hat sich, soweit erkennbar, mit dem Dauerwald wissenschaftlich nicht befasst. Nach der Aktenüberlieferung erweist sich die Mündener Forsthochschule und Forstliche Fakultät im Untersuchungszeitraum als eine weitgehend ‚Dauerwald-freie Zone'. Dies heißt allerdings nicht, dass es an Versuchen gefehlt hätte, den Forststudierenden in Münden den Dauerwald nahezubringen. Hierzu wurde etwa dem Göttinger Stadtforstmeister Früchtenicht im Wintersemester 1933/34 ein entsprechender Lehrauftrag erteilt.[992] Im Januar 1938 aber war davon die Rede, dass eine Verlängerung des an Früchtenicht vergebenen Lehrauftrags „Dauerwaldwirtschaft und Leistungskontrolle" sachlich nicht mehr für notwendig erachtet werde. Der Grund: Inzwischen sei der Dauerwaldbegriff bekanntlich so allgemein gefasst, dass er seinen Platz in den allgemeinen Waldbauvorlesungen habe. Es komme hinzu, dass Früchtenicht bei den Studierenden nicht besonders angesehen werde. Seine Veranstaltungen würden nur sehr schlecht besucht (im laufenden Semester habe sich nur ein Student eingetragen).[993] Gleichwohl gestand Alpers unterm 22.3.1938 Früchtenicht für das Sommersemester 1938 an drei Nach-

985 Vgl. u. a. die Berichte der Forstlichen Hochschule über das jeweilige Rektoratsjahr.

986 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 4, Oelkers].

987 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 3, Fol. 46 f.

988 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 4, Oelkers].

989 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 2, Oelkers].

990 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 162).

991 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1931/32, S. 10.

992 Das Thema lautete „Allgemeine Fragen deutscher Waldwirtschaft". Eine solche Waldwirtschaft sei „das Gegenstück zur bisherigen liberalistisch-kapitalistischen Auffassung vom Walde", d. h. zum Altersklassenwald. Früchtenicht forderte eine „biologische Auffassung des Waldes". Der Lehrauftrag wurde mit Wirkung vom 1.11.1934 umgewandelt in „Dauerwaldwirtschaft und Leistungskontrolle" (Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 19; ebd., 1934/35 und 1935/36, S. 12, 30).

993 BArch, R 3701/29, Stück 22 [Fol. 7].

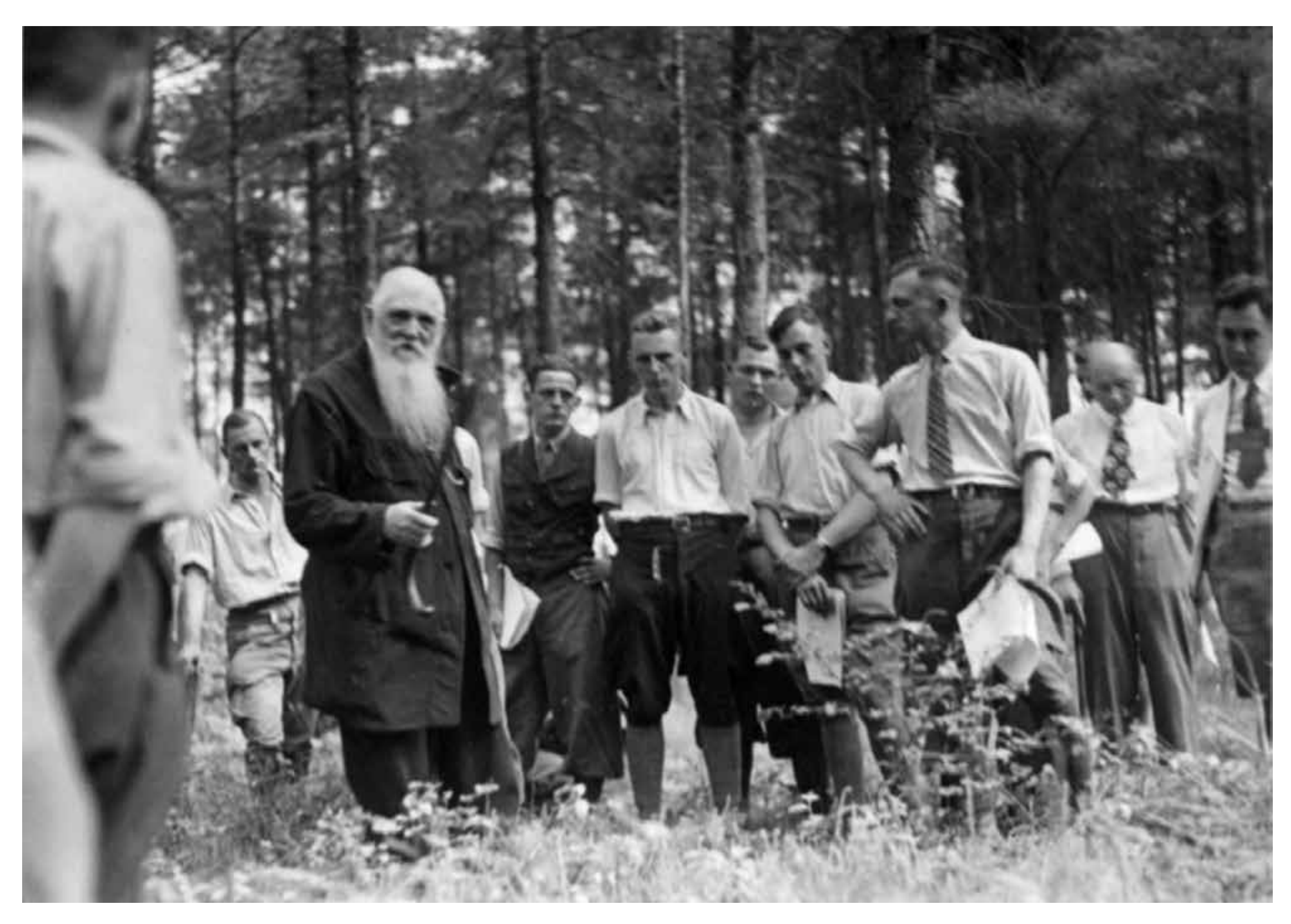


Abb. 66: Friedrich August Christian Erdmann (1859-1943, mit Bart und Stock) mit Mündener Teilnehmern einer Exkursion nach Erdmannshausen (vormals Oberförsterei Neubruchhausen) im Juli 1934.[995]

mittagen „Lehrwanderungen zu Dauerwaldwirtschaft und Leistungskontrolle“ zu.[994]

„Totgesagte leben länger“

Darüber könnte nun allerdings leicht übersehen werden, dass noch gegen Ende des Zweiten Weltkriegs in Deutschland intensiv und durchaus kontrovers über Waldbau diskutiert und publiziert wurde. Auch die Anhänger des Dauerwaldes waren lebhaft beteiligt, obgleich ihnen seit Ende 1937 die ‚Führung‘ im Waldbau abhandengekommen war. Es überrascht durchaus, dass neben Heinrich Eberts, dessen Nähe zum Dauerwald allerdings bekannt gewesen ist und die er nie hat verbergen können oder wollen, nun auch Lukas Leiber[996], an sich ein harscher Kritiker des Dauerwaldes, und Otto Mahler[997] noch im Februar 1944 sich dafür einsetzten, dass eine umfangreiche Arbeit des Forstmeisters Wendroth „über die Ergebnisse seiner Kieferndauerwaldwirtschaft“ im Forstamt Eichendorf gedruckt wurde, weil sie diese für sehr gut hielten.[998]

994 BArch, R 3701/29, Stück 23.

995 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939 [„Exkursion nach Erdmannshausen. 20.-23. Juli 1934“].

996 Lukas Leiber aus dem Badischen folgte Otto Mahler im Waldbaureferat des Reichsforstamts nach (Steinsiek 2008, S. 215).

997 Otto Mahler war im November 1937 im Gefolge von Friedrich Alpers aus der Braunschweigischen Landesforstverwaltung ins Reichsforstamt nach Berlin gewechselt. Der von ihm ausgearbeitete Erlass über „Grundlagen, Zweck und Bedeutung waldbaulicher Planung“ vom 1.12.1937 (RMBlFv. 1937 S. 343) löste das Dauerwald-Programm der ‚Ära von Keudell‘ ab.

998 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 6, Fol. 215, 218.

Wissenschaftliche Kontakte zum Ausland

Oelkers zeichnete am 18.10.1939 Angaben über seine wissenschaftlichen Beziehungen auf, die er zu Kollegen im Ausland unterhielt. Welcherart diese Beziehungen waren, d. h. worin sie bestanden und auf welcher Initiative sie beruhten, geht freilich aus dem fraglichen Vorgang nicht hervor. Diese Mitteilungen stellen gleichwohl eine Ausnahme in der Aktenüberlieferung der Forstlichen Fakultät dar und sollen auch deshalb hier zur Kenntnis gebracht werden:

- Holland: Prof. Dr. Jager-Gerlings, Wageningen
- Dänemark: Prof. Dr. Grön und Forstmeister Gandil, Kopenhagen
- Finnland: Prof. Dr. Metzger, Helsinki
- Ungarn: Prof. Dr. Rothe, Sopron
- Türkei: Prof. Dr. Mayer-Wegelin, Istanbul
- Jugoslawien:
  - Staatssekretär Dr. Miletic, Ministerium für Forstwesen und Bergbau, Belgrad
  - Prof. Dr. Jovanovic, Belgrad
  - Prof. Dr. Marinovic, Belgrad
  - Ing. Bozic, Ljubljana
  - Oberforstrat Crnadak, Vinkovci
  - Ing. Franziskovic, Forstmeister, Belgrad
- Italien: Forstmeister Dr. Moser, Rom
- Japan: Forstkammerrat Junjiro Iwasaki, Akita
- Nordamerika: Prof. Dr. H. A. Lunt, New Haven, Connecticut.[999]

Süchting für Wiedemann

Der Mündener Dekan Süchting machte sich nach Kriegsende, am 11.2.1947, in einem Schreiben an den Göttinger Rektor dafür stark, dass Wiedemann als Nachfolger von Oelkers auf den Lehrstuhl für Waldbau berufen würde. Denn er sah darin die Chance, „daß die Forstliche Versuchsanstalt Niedersachsens mit der Forstlichen Fakultät durch Personalunion mit dem Lehrstuhl für Waldbau verbunden“ werden könnte.[1000] Eine solche nahe Verbindung sei im Interesse der forstlichen Forschung, wie Süchting fand, sehr zu begrüßen. Auch Nüßlein lobte die Qualitäten Wiedemanns, es gebe keinen besseren Wissenschaftler für diesen Lehrstuhl (international bekannt, innovativ; sehr gutes Lehrtalent).[1001] Die Vorschlagsliste lautete seinerzeit offenbar: 1. Eilhard Wiedemann, 2. Adolf Olberg, 3. Konrad Rubner.[1002]

Doch die Fakultät distanzierte sich in der Folge von Wiedemann. Sie nahm Anstoß daran, dass dieser in Ermangelung einer geeigneten Wohnung in Münden nur alle zwei Wochen jeweils für einige Tage von Sarstedt aus nach Münden zu kommen bereit sei, kein Lehrforstamt übernehmen wolle und gesundheitlich stark eingeschränkt sei. Insofern schneide Olberg besser ab.[1003] Nachdem dann die Berufungsverhandlungen mit Wiedemann tatsächlich an der Wohnungsfrage[1004] gescheitert waren, wurde diesbezüglich mit

999 AFFGÖ, XII 4 [18.10.1939].
Kontakte zu forstwissenschaftlichen Instituten des Auslands unterhielt die Mündener Forsthochschule und Forstliche Fakultät etwa nach Lettland, Finnland, Dänemark, den Niederlanden, Spanien, Italien, Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Türkei, Kanada, den USA und vor allem Japan (AFFGÖ, XII 4 [passim]). Entsprechende Hinweise finden sich in den Akten bis April 1941. Für den Umgang mit ausländischen Forstwissenschaftlern allerdings galten strikte Regeln und Kontrollen. Generalforstmeister Alpers hatte noch unterm 22.11.1938 in gebieterischem Ton auf eine „straffe Organisation der Ausländerbetreuung“ gedrungen (AFFGÖ, XII 4 [22.11.1938]). Jede Einladung an Ausländer bedurfte demnach der Genehmigung durch den Reichsforstmeister, der jene dann gegebenenfalls „unter Beteiligung des Auswärtigen Amtes und unter Umständen der Reichskanzlei“ aussprach (AFFGÖ, XII 4 [22.11.1938]). Auch Anfragen aus dem Ausland und deren Beantwortung hatten über seinen Schreibtisch zu gehen. Dasselbe galt für Auslandsreisen deutscher Forstleute, desgleichen für Anfragen und Berichte an ausländische Stellen und selbst für „Erfahrungsberichte über forstliche Studienreisen in das Ausland“ (AFFGÖ, XII 4 [22.11.1938]).

1000 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [11.2.1947].

1001 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [19.7.1947].
Derweil empfahl Generalforstmeister a. D. Doerr gegenüber Staatsminister Grimme die Wiedereinsetzung seines Freundes Oelkers als Professor für Waldbau-Technik (NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [4.2.1947]).

1002 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [19.7.1947].

1003 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [1.10.1948].

1004 Tatsächlich war seinerzeit der Wohnungsmangel in Münden nicht anders als prekär zu bezeichnen. Kein einziger Forstprofessor verfügte über eine angemessene Wohnung [!] (NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [7.10.1948]).

Olberg der Kontakt aufgenommen. Aus Sicht der Fakultät sprach für Olberg, dass er im Gegensatz zu Wiedemann in politischer Hinsicht vollkommen einwandfrei sei und auch der Lehre die erforderliche Bedeutung zumesse.[1005] Das Nieders. Staatsministerium hat dann laut Schreiben vom 8.10.1949 beschlossen, Olberg (Abbildung 67) zum ordentlichen Professor für Waldbau-Technik zu ernennen.[1006]

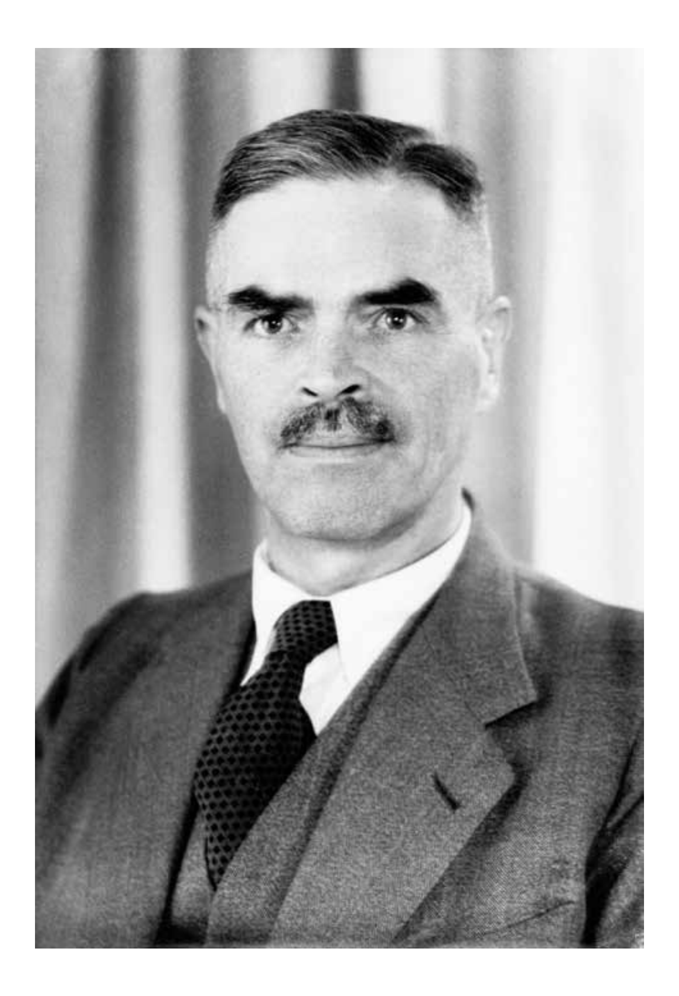


Abb. 67: Adolf Olberg (1894-1957).[1007]

Erfahrung zählt

Noch bei der Suche nach einem geeigneten Kandidaten für die Nachfolge Olberg auf dem Lehrstuhl für Waldbau-Technik ist es als besonders schmerzlich empfunden worden, dass, wie der Dekan der Forstlichen Fakultät dem Nieders. Kultusminister am 25.7.1958 schrieb, der Zweite Weltkrieg „praktisch eine Generation im forstwissenschaftlichen Nachwuchs hinweggerafft" habe.[1008] Mit Wittich sollte es das Ziel des Waldbaus sein, die Naturwissenschaften zu nutzen, um „die Erscheinungen im Walde in ihren ursächlichen Zusammenhängen zu klären und damit die waldbauliche Betrachtungsweise über die Stufe der Empirie auf die einer echten Wissenschaft zu heben".[1009] Biologisch richtig, technisch zweckmäßig und ökonomisch vertretbar müssten, so lautete die Forderung von Ernst Röhrig, die Maßnahmen sein, die von der Waldbau-Technik zu entwickeln wären.[1010]

Im Vergleich zur Aktenüberlieferung des Instituts für Waldbau-Grundlagen werden hier Berufungsangelegenheiten nicht mit derselben Intensität und Grundsätzlichkeit behandelt wie etwa bei der Nachfolge Hartmann. Folglich gab es keinen ‚Richtungsstreit' innerhalb der Fakultät. Es kommt hinzu, dass das Waldbau-Technik-Institut im Nationalsozialismus vom Reichsforstamt bzw. vom Reichsforschungsrat nicht so weitgehend mit Untersuchungen und sogenannter Zweckforschung in Beschlag genommen wurde, folglich auch nicht über so umfangreiche Forschungsmittel verfügte wie die Waldbau-Grundlagen. Hartmann hatte den Vorteil, mit der Pflanzensoziologie ein Gebiet zu vertreten, das im Reichsforstamt gerade von Eberts, dem mächtigsten Akteur der Forstforschung in Deutschland, besonders stark unterstützt wurde.

1005 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [27.5.1947].

1006 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [8.10.1948].

1007 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

1008 AFFGÖ, Institute 3855, 3856, 3857 [Institut für Waldbau-Technik, 25.7.1958].

1009 AFFGÖ, Institute 3855, 3856, 3857 [Institut für Waldbau-Technik, 28.11.1963].

1010 AFFGÖ, Institute 3855, 3856, 3857 [Institut für Waldbau-Technik, 11.7.1958].

Einsatz von Herbiziden im Forst

Ernst Röhrig stellte im Auftrag seines Instituts am 4. 12. 1957 einen Lottomittel-Antrag zur Förderung des folgenden Vorhabens: „Entwicklung neuer Bekämpfungsverfahren gegen hartnäckige Unkrautarten zur Verbesserung der Bedingungen der natürlichen und künstlichen Verjüngung in den Buchenwäldern des Mittelgebirges und den Kiefernwäldern der Lüneburger Heide." Zur „Beurteilung des Vorhabens" schreibt er, dass die Verunkrautung von Forstflächen mit ausdauernden Gräsern und Adlerfarn eines der schwersten Hindernisse für die natürliche und auch künstliche Verjüngung von Waldbeständen darstelle. „Infolge der Überhiebe der Kriegs- und Nachkriegsjahre und der damit verbundenen Auflichtung von Beständen sind ausgedehnte Altholzbestände von Buche und Kiefer sehr stark verunkrautet und deshalb nur mit grössten Schwierigkeiten natürlich oder künstlich zu verjüngen. Die Bekämpfung der Unkräuter mechanisch durchzuführen ist sehr teuer, oft infolge Arbeitermangels nicht möglich und führt meist nur zu unbefriedigenden Ergebnissen."[1011] Derweil seien jedoch Stoffe zur chemischen Bekämpfung von Unkräutern bekannt geworden, die auch im Forst Anwendung finden könnten. Bevor sie dort im großen Umfang eingesetzt würden, müssten freilich ihre Eigenschaften und Wirkungsweise erforscht werden.[1012]

Zuvor hatte Alfred Bonnemann bereits Geld für die „Erforschung der ökologischen Bedingungen der Naturverjüngung von Kiefer, Fichte, Buche, Ahorn und Esche" erhalten. In diesem Zusammenhang wurde auch die „Entwicklung von Bodenbearbeitungsmaßnahmen zur Ermöglichung der Naturverjüngung dieser Holzarten im praktischen Forstbetrieb" gefördert.[1013]

1011 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [Antrag Röhrig v. 4.12.1957].

1012 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [Antrag Röhrig v. 4.12.1957].

1013 AFFGÖ, 4024, Bd. 1-3 [Förderung der wiss. Forschung aus Mitteln des Zahlenlottos] [Sitzung v. 9.12.1959].

9.3.12 Lehrgebiete Forstgeschichte (Forstschutz) und Naturschutz

In der Einleitung ist bereits begründet worden, warum sich diese Untersuchung auf die Behandlung der wichtigsten Institute und Lehrstühle beschränken musste und Lehrgebiete, die durch Lehraufträge vertreten wurden, grundsätzlich unberücksichtigt lässt. Eine Ausnahme machen hier die Forstgeschichte und der Naturschutz – die Forstgeschichte, weil sie nicht nur bei ihren jeweiligen Vertretern (Köstler, Mantel, Vietinghoff) besonders beliebt war, sondern auch von der Fakultät energisch gegen Kassierungsgelüste verteidigt wurde – und der Naturschutz, weil er in Münden nach 1945 mit dem Freiherrn von Vietinghoff-Riesch möglicherweise erstmals an einer (west-)deutschen Hochschule vertreten war.

Kaum zu machen – Forschung und Lehre ohne Geld

Zu Beginn der 1950er Jahre stand Vietinghoff für Forschung und Lehre in den Fachgebieten Forstschutz/Ornithologie ein Betrag von zusammen 400 DM pro Jahr zur Verfügung. Mit diesem Geld, so Vietinghoff am 5. 11. 1953 in einem Gespräch mit dem Göttinger Kurator Bojunga, sei es ihm unmöglich, zumal ganz auf sich allein gestellt, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Gleichwohl fallen die vielen Reisen, auch ins Ausland, auf, die Vietinghoff seinerzeit zu Studienzwecken unternahm.[1014]

Auf der Suche nach Alternativen

Vietinghoff war offenbar unzufrieden mit dem, was ihm in Münden geboten wurde, und suchte, sich zu verbessern. Besonders schmerzte ihn, dass er das von ihm vier Jahre lang verwaltete Institut für Forstzoologie hatte abgeben müssen. So streckte er 1953 seine Fühler aus in das von Franz Heske geleitete Reichsinstitut für Forst- und Holzwirtschaft in Reinbek. Und zwar war ihm hierbei Trude Keylwerth („Lieber Arnold!") behilflich. Ihr Vater, der am Reichsinstitut beschäftigt war, ließ durch sie ausrichten, dass er sich für Vietinghoff

1014 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten" [5.11.1953].

einsetzen wolle.[1015] Außerdem bewarb sich Vietinghoff noch im selben Jahr um die Nachfolge von Hans Klose in der Leitung der Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege, allerdings ebenfalls ohne Erfolg.[1016] Zwei Jahre später war Vietinghoff nicht abgeneigt, sich mit 59 Jahren bei der UNESCO um das Amt des Leiters des Wissenschaftlichen Verbindungsamtes der UNESCO für den Mittleren Osten zu bewerben. Weil aber in der Regel nur Personen bis zum 55. Lebensjahr eingestellt werden sollten, wurde Vietinghoff von der Deutschen UNESCO-Kommission am 6. 4. 1955 gebeten, von einer offiziellen Bewerbung zunächst abzusehen.[1017]

Vietinghoff beziehungsreich – Mantel ein Multitalent

Kurt Mantel (Abbildung 68) aus Tharandt war bereits 1945 mit einem Lehr- und Vertretungsauftrag für Forstgeschichte sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften betraut worden und leitete seit 1950 das Institut für Forstrecht und Forstgeschichte.[1018] Mantels Weggang nach Freiburg 1954 ist in Münden sehr bedauert worden. Die Fakultät hatte noch im Mai desselben Jahres versucht, „Mantel durch persönliche Besserstellung und durch Erweiterung seiner Arbeitsmöglichkeiten das Verbleiben auf seinem Lehrstuhl zu erleichtern“, wie es im Sitzungsprotokoll der Fakultät vom 6. 5. 1954 heißt.[1019] Der Göttinger Kurator vertrat in einem Schreiben vom 4. 4. 1955 an den Nieders. Kultusminister die Auffassung, dass der neu zu besetzende Lehrstuhl umbenannt werden müsse. Denn es gebe außer Mantel niemanden, der alle von ihm vertretenen Fächer gleichermaßen versehen könne (Forstgeschichte, Forstrecht, Volkswirtschaftslehre, Volkswirtschaftspolitik, Finanzwissenschaft). Der Lehrstuhl müsse daher neu konzipiert und neu bezeichnet werden. Künftig müssten neben der Forstgeschichte von dem Lehrstuhlinhaber ebenfalls noch weitere Fächer vertreten werden.[1020]



Abb. 68: Kurt Mantel (1905-1982).[1021]

Forstgeschichte muss bleiben

Dabei hatte Ende der 1940er Jahre die Mündener Forstgeschichte noch unter Druck gestanden. Denn der Kultusminister hegte Zweifel an ihrer Wichtigkeit. Aufgrund einer „Äusserung über Stellung und Bedeutung der Forstgeschichte als Lehr- und Forschungsgebiet“[1022], welche die Forstliche Fakultät dem Minister am 14. 11. 1949 vorlegte, sei der Minister dann einverstanden gewesen, den ehemaligen Lehrstuhl Krönings

1015 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten“ [19. 11. 1953, 15. 12. 1953].

1016 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten“ [15. 12. 1953].

1017 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten“ [29. 3. 1955, 6. 4. 1955].

1018 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 312 f.).

1019 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Sitzung der Engeren Fakultät v. 6. 5. 1954.

1020 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 407 [4. 4. 1955].

1021 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

1022 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 400 [14. 11. 1949].

in einen Lehrstuhl für Forstrecht und Forstgeschichte umzuwidmen und umzubenennen.[1023] Noch am 19. 2. 1955 führte die Fakultät gegenüber dem Nieders. Kultusminister aus, dass die Historiker Aubin (Freiburg), Beyerle (Konstanz) und Bader (Zürich)[1024] übereinstimmend die Eigenständigkeit der Forstgeschichte betont hätten.[1025] Mit der besonderen Bedeutung der Forstgeschichte begründete die Forstliche Fakultät ihre Forderung auf einen eigenen Lehrstuhl für dieses Fach.[1026]

Für die Nachfolge Mantel legte die Fakultät folgenden Dreiervorschlag vor: 1. Vietinghoff, 2. R. B. Hilf, 3. Immel. Gleichwohl gab es Bedenken gegen Vietinghoff, weil er im eigentlichen Sinne kein Forsthistoriker sei.[1027] Auch Vietinghoff fürchtete, der Historiker Prof. Percy Ernst Schramm könne im Göttinger Senat Zweifel an dessen geschichtlicher Expertise äußern und ihn zu Fall bringen. Um dies zu verhindern, schaltete er einen Schwager ein. Von diesem glaubte Vietinghoff, wenn auch irrtümlich, zu wissen, dass er mit Schramm im KZ gewesen sei. Am 12. 2. 1955 bat er ihn, einen Brief zu schreiben, in dem dieser sich eher beiläufig für eine Besetzung des Lehrstuhls durch Vietinghoff aussprechen sollte, natürlich ganz unbefangen und ahnungslos, und zugleich die geschichtlichen Arbeiten Vietinghoffs ins Spiel brächte.[1028]

1023 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 407 [4. 4. 1955].
Die Fakultät gab dem Forstrecht und der Forstgeschichte unbedingten Vorzug vor der Jagdkunde (NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 400 [12. 7. 1949]).

1024 Bader hatte in seinem Gutachten vom 24.1.1955 interessanterweise darauf hingewiesen, dass die Forstgeschichte neben der Wirtschafts-, Siedlungs- und Verfassungsgeschichte zunehmend „am Grundproblem des historischen Verhältnisses von Raum und Mensch, an der Erkenntnis historischer Landschaften“ arbeiten würde (AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstpolitik, 24. 1. 1955]). Damit gab Bader bereits eine frühe Definition der Forstgeschichte als Basisdisziplin der Umweltgeschichte.

1025 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 407 [19. 2. 1955].

1026 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 407 [13. 9. 1955].
Auch zu Beginn der 1960er Jahre lehnte das Kultusministerium eine Umwandlung des außerordentlichen Ordinariats für Forstgeschichte in ein Ordinariat ab. Die Forstgeschichte wurde vom Ministerium in erster Linie als ein Randgebiet angesehen, „mehr für Interessenten, als von echter wissenschaftlicher und praktischer Bedeutung“ (AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstpolitik, 13.11.1961]).

1027 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 407 [4. 4. 1955].

1028 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten“ [12. 2. 1955].



Abb. 69: Arnold Frhr. von Vietinghoff-Riesch (1895-1962).[1029]

Der Kurator stellte Zweifel an Vietinghoffs geschichtswissenschaftlicher Erfahrung mit Hinweis auf dessen umfassendes forstliches und Allgemeinwissen zurück und sprach sich für ihn aus.[1030] Den Lehrstuhl für Forstgeschichte, Forstschutz und Naturschutz übernahm Vietinghoff (Abbildung 69) im Jahr 1956.[1031] In den

1029 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

1030 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 407 [4. 4. 1955].

1031 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 451).
Vietinghoffs sehr geschliffener, konziliant er Schreibstil und die perfekten Umgangsformen haben ihm, dem Vertreter eines alten Adelsgeschlechts, besonders deshalb genutzt, weil sich in nicht wenigen einflussreichen Stellungen seinerzeit ebenfalls Standesgenossen befanden. Man kannte oder respektierte sich. Ein Beispiel hierfür ist sein Schreiben an den Referenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Eberhard Frhr. von Medem, vom 5.1.1954 (AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten“ [5.1.1954]).

zugehörigen Akten bzw. Ausschreibungen ist übrigens der Natur- und Landschaftsschutz, der Vietinghoff mit dem Lehrstuhl ebenfalls übertragen wurde, nicht behandelt. Am 1.11.1955 genehmigte der Nieders. Kultusminister die Umbenennung des außerordentlichen Lehrstuhls bzw. Instituts für Forstrecht und Forstgeschichte in Lehrstuhl bzw. Institut für Forstgeschichte, Forstschutz und Naturschutz.[1032]

Naturschutz als „nationalpolitische Kulturaufgabe“ [1033]

Vietinghoff hatte sich 1936 an der Forstlichen Fakultät der Technischen Hochschule Dresden in Tharandt bei Franz Heske habilitiert. Er übernahm dort u. a. die 1935 eingerichtete Dozentur für Naturschutz, offenbar die erste ihrer Art an einer Hochschule überhaupt. Seine Habilitationsschrift trägt den Titel „Naturschutz. Eine nationalpolitische Kulturaufgabe“. Vietinghoff erweist sich darin als ein glühender Verehrer des Nationalsozialismus, mit dem, wie er sagt, die „endgültige Überwindung des »Abfalls von der Natur«“ gelungen sei.[1034] Er findet offenbar großen Gefallen an der Sprache des „Dritten Reichs“ und bedient sich ihrer mit bemerkenswertem Geschick.[1035] Die Rede ist vom „Mysterium metaphysischer Nähe zur Natur“, das Ideal sei die harmonische („heroisch[e]“) Landschaft.[1036] Vietinghoff nähert sich damit einem „völkischen“ Naturbegriff. Dieser erinnert an das Postulat nationalsozialistischer „Blut und Boden“-Ideologeme, wonach der ‚arische Hochzuchtmensch‘, wie ihn Reichsbauernführer Richard Walther Darré oder Heinrich Himmler anstrebten, selbst „Natur“ sei und folglich gar nicht imstande wäre, die ihn umgebende ‚natürliche‘ Umwelt wirklich nachhaltig zu schädigen. Hieraus schloss Vietinghoff, dass etwa auch der ‚gerechte‘ Krieg mit seinen apokalyptischen Zerstörungen nicht im Widerspruch zu ‚wahrer‘ Naturverbundenheit stehen müsse.[1037]

Einstweilen jedoch musste der Mensch, wie Vietinghoff glaubte, in der Natur nach dem Rechten sehen. Was nun den Wald anging, so werden die Verwüstungen, die Vietinghoff durch Rauch, Vergiftung von Wasser und Boden durch Industriebetriebe und nicht zuletzt durch den landschaftsverzehrenden Braunkohletagebau in seiner Lausitzer Nachbarschaft hatte erleben müssen, den Waldbesitzer bereits früh mit den Anliegen der örtlichen Heimatschutzbewegung vertraut gemacht haben. Seine Erfahrungen als Ornithologe und die positiven Effekte, die er durch die Umwandlung von artenarmen Kiefernforsten in artenreichen Mischwald selbst hatte bewirken können, machten ihn zu einem (gemäßigten) Anhänger des Dauerwaldes. Der Dauerwald, darin stimmte Vietinghoff mit denjenigen überein, die ihn im Reich als Ziel einer naturgemäßen Wirtschaft verbindlich vorgeschrieben hatten, erschien mithin bereits selbst als praktischer Naturschutz. Der naturgeschützte Wald war, so die ebenfalls gängige Auffassung, zugleich ein schöner Wald. Mit Blick auf Schönheitsgesichtspunkte war Vietinghoff von der Forstästhetik Gottlob Königs und Heinrichs von Salisch beeinflusst. Bei Vietinghoff ist das Wesen der Natur, wie auch das Ziel des Naturschutzes und der forstlichen Landschaftsgestaltung, als ein durchaus statisches anzusehen.

1032 Noch im Jahr 1957 hatte die Fakultät unter Brennstoffmangel derart zu leiden, dass Vietinghoff für sein Institut sogar den Göttinger Kurator dringend um sofortige Anschaffung von Kohlen ersuchen musste. Denn: „An kalten Tagen, wie sie im Mai bereits vorkamen und weiter zu erwarten sind, ist das Institut arbeitsunfähig, wenn es nicht auf irgendeine Weise hin und wieder einmal wenigstens durchgeheizt werden kann“ (AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstgeschichte, Forstschutz und Naturschutz, 22.5.1957]).

1033 Aus den Jahren 1906 und 1907 gibt es Hinweise darauf, dass Hugo Conwentz aus Danzig in Eberswalde und Münden „Vorträge über die Pflege der Naturdenkmäler im Walde“ gehalten hat. Conwentz schrieb dem Mündener Akademiedirektor am 30.1.1907, dass er gern nach Münden fahre, weil er besonderen Wert darauf lege, „die kommende Generation der grünen Farbe mit dem Gegenstand [der Naturdenkmalpflege] vertraut zu machen“ (AFFGÖ, XII 16 [20.6.1906, 30.1.1907]).

1034 Vietinghoff-Riesch (1936b, S. 5).

1035 Arnold von Vietinghoff-Riesch war auch nach dem Krieg aufgrund seiner Gelehrtheit und Eloquenz, seines Charmes, seiner Wendigkeit, Erfahrung und Brillanz ein gefragter Schöngeist und Festredner.

1036 Vietinghoff-Riesch (1936b, S. 16, 21).

1037 Vietinghoff-Riesch (1936b, S. 31 f.).

Naturschutz und Forstwirtschaft in Deutschland sollten demnach die folgenden Aufgaben erfüllen:

1. Wiederherstellung des natürlichen Waldbildes Deutschlands; Wiederaufbau der Klimaxwälder.
2. „Natürliche Verjüngung überall dort, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind"; um diese zu schaffen, notfalls auch Kahlschlag.
3. Einzelstammwirtschaft und Vorratspflege.
4. Intensive Waldklima- und Bodenpflege; Streunutzung vermeiden.
5. „Strenge Befolgung der rassenhygienischen Grundsätze der Waldbestockung".
6. Erhaltung von landschaftscharakteristischen Waldbildern, von seltenen Bäumen und Wuchsformen.[1038]

Aldo Leopold, einer der Pioniere der US-amerikanischen Umweltbewegung, hatte 1935 Deutschland bereist, um sich ein Bild vom Naturschutz im „Dritten Reich" zu machen. Er traf auch Vietinghoff und beschäftigte sich intensiv mit seinen Veröffentlichungen. Leopold lobte die deutschen Initiativen auf den Gebieten des Naturschutzes und war von den Maßnahmen, die Vietinghoff in den eigenen Forsten zur Stärkung ihrer Stabilität ergriffen hatte, überzeugt. Auch Vietinghoffs Aufsatz „Forstlicher Naturschutz und Naturschutz im nationalen Lebensraum Deutschlands", der 1936 in der Zeitschrift für Weltforstwirtschaft erschien, hat Leopold offenbar beeindruckt. Jedenfalls äußerte er sich in einer kurzen Besprechung durchaus wohlwollend und ging sogar so weit, Deutschland seinerzeit die Führung im Naturschutz zu attestieren („the world's leading exemplar of conservation").[1039] Vietinghoff soll sich auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den USA einiger Beliebtheit erfreut haben.[1040]

Naturschutz als Instrument der Auslandspropaganda

Während es keine Hinweise darauf gibt, dass Vietinghoff in seinen Auffassungen durch Leopold beeinflusst wurde, so scheint dieser von den Eindrücken, die er in Deutschland gesammelt hatte, inspiriert worden zu sein. In Deutschland hat man mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, dass der Naturschutz offenbar geeignet war, die Wahrnehmung des „Dritten Reichs" durch das Ausland günstig zu stimmen.[1041] So wies beispielsweise am 2.8.1938 der Direktor der Reichsstelle für Naturschutz, Walther Schoenichen, in einem Schreiben an die Stiftung Schorfheide auf die Deutschlandfahrt von E. O. Meinecke aus San Francisco hin, der in der Naturschutzbewegung der USA eine hervorragende Rolle spiele. Meinecke wolle einige der wichtigsten Naturschutzgebiete Deutschlands kennenlernen und solle „einen möglichst günstigen Eindruck von der deutschen Naturschutzarbeit" bekommen. Dies liege, so Schoenichen, „im Interesse der deutschen Kulturpropaganda".[1042]

Köstler für Vietinghoff

Vietinghoff war 1939 von Köstler für die Leitung des Mündener Jagdkundeinstituts ins Gespräch gebracht worden, ohne dass sich diesmal seine Vorstellungen allerdings hätten umsetzen lassen. Köstler plante, das Arbeitsgebiet des Jagdkundeinstituts mit den Fächern, die Geyr von Schweppenburg bis zu seinem Ruhestand 1938 vertreten hatte, zu vereinigen.[1043] Er wird dabei besonders an die Ornithologie gedacht haben. Auf diesem Feld war Vietinghoff ebenfalls bereits hervorgetreten, wie auch bekanntlich auf dem Gebiet des Naturschutzes; hierüber hatte wiederum Geyr von Schweppenburg im Wintersemester 1937/38 eine einstündige Vorlesung angeboten.[1044] Es ist folglich nicht auszuschließen, dass Köstler plante, mit Vietinghoff auch den Naturschutz in Münden zu verankern. Damit würde zumindest auch die Umbenennung des

1038 Vietinghoff-Riesch (1936b, S. 134).

1039 AFPGÖ, Indirekte Bedeutung der Wälder; Vietinghoff-Riesch (1936a, S. 868-885).

1040 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten" [8.11.1954].

1041 Vgl. Steinsiek (2008, S. 294).

1042 Steinsiek (2008, S. 270).

1043 BArch, R 3701/33, Fol. 52.

1044 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1908, 1932-1938) [Forstl. Hochschule Hann. Münden, Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1937/38].

Jagdkundeinstituts in Institut für Jagdkunde und Naturschutz ihre Erklärung finden.

Bis dahin hatte beispielsweise der Kreisheimatpfleger Dr. Freytag im Rahmen der Allgemeinen Vorträge gelegentlich eine „Einführung in die deutsche Volkskunde, Naturschutz und Heimatpflege" gegeben. Für das Wintersemester 1938/39 stellte die Hochschule beim Reichsforstmeister den Antrag, ihr die Mittel für eine einstündige Vorlesung über Naturschutz im Lehrauftrag (Forstmeister Dr. Hering, Oedelsheim) zu bewilligen (Abbildung 70). Der Reichsforstmeister stimmte zu.[1045]



Abb. 70: Heinzchristian Hering (1905-1941).[1046]

Naturschutz als soziale Verpflichtung – Theodor Schmucker

Kurz nach dem Krieg beschäftigte sich auch Schmucker fallweise mit dem Naturschutz. In seinem Manuskript über „Sinn und Aufgabe des Naturschutzes" kommt er kurz auch auf das „Dritte Reich" zu sprechen: Ein Naturschutz, der „romantisch-völkisch" begründet sei, ziele auf die „Erhaltung und Hebung des National- und Volksgefühls" und sei [als legitimatorisches Konzept] zu verwerfen.[1047] Die Reste der ursprünglichen Natur eines Landes zu schützen, macht nach Schmucker den Kern des Naturschutzes aus. Dieser habe damit – Schmucker argumentiert ausgesprochen utilitaristisch – zugleich positive landeskulturelle und touristische Wirkungen. Zum Naturschutz gehöre auch der Schutz von [seltenen, eigenartigen, schönen?] Kulturlandschaften und deren Schutz vor schädlichen anthropogenen Einwirkungen [also eigentlich Umweltschutz].[1048] Als weitere Variante nennt Schmucker die Erhaltung der Natur um der körperlichen und geistigen Gesundheit eines Volkes willen; ferner, um mit dem Schutz von Arten und Lebensräumen unersetzliches Material für wissenschaftliche Forschungen vorzuhalten, von denen die Praxis profitiere.[1049]

Maßhalten bezeichnet Schmucker als eine der ersten Voraussetzungen für erfolgreichen Naturschutz. Es gehe, so Schmucker abschließend, um „die letzten Reste deutscher Natur", wenn doch schon „das Reich [...] verloren" sei.[1050] Auch Schmucker vermag nicht auszusprechen, was da, aus seiner Sicht, eigentlich verloren ging oder verloren gegangen war, das es zu bedauern und zu betrauern galt.

Vietinghoff nach dem Krieg im Naturschutz aktiv

In dem 1956 fertiggestellten Manuskript zu einem Buchbeitrag über die „Grundlagen der Forstwirtschaft" (1959) umschrieb Vietinghoff die Inhalte des Naturschutzes dann als „Bestrebungen und Massnahmen zur Erhaltung der Reste der Urlandschaft mit ihrer Pflan-

1045 BArch, R 3701/29, Stück 22 [Fol. 6], 24 [Fol. 2], Stück 25. Offenbar abschlägig beschieden wurde dagegen ein zweistündiger Lehrauftrag für Englisch. Die Hochschule hatte ihren Antrag damit begründet, dass mit Rücksicht auf eine spätere koloniale Tätigkeit „die sprachliche Fortbildung auch eines Teiles der Forstbeamten betrieben werden" solle (BArch, R 3701/29, Stück 24 [Fol. 2 f.]).

1046 Quelle: Hilf (1958, S. 187).

1047 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 22, Bl. 5.

1048 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 22, Bl. 1, 6 f., 8.

1049 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 22, Bl. 6.

1050 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 22, Bl. 10, 12.

zen- und Tierwelt als Stätten der Erbauung, Erholung und Freilandsforschung, besonders der biol. Standortslehre. Gestützt auf Raumforschung und Landesplanung will der N[aturschutz] die Heimat harmonisch, kulturwürdig und in ihrer landschaftl. Konstitution gesunderhalten (konservierendes Element des N[aturschutzes]).“[1051]

Nachdem Vietinghoff sich in Göttingen niedergelassen hatte, begann er 1946 an der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen in Münden seine Lehrtätigkeit besonders in den Fächern Forstschutz, Waldbau, Forstgeschichte und Naturschutz. Vorlesungen über „Forstliche Landschaftsgestaltung“ hielt er bereits 1946/47 bzw. über „Waldbau und Landschaftsgestaltung“ im Jahr 1949.[1052] Im Rahmen einer Lehrwanderung, welche die Mündener Forstliche Fakultät vom 17. 6.-20. 6. 1948 in den Solling, Deister und nach Lutter am Barenberge führte, sollte Vietinghoff den Exkursionsteilnehmern naturgeschützte Pflanzen, Vogelschutz und den Siebenschläfer, Vietinghoffs ‚Steckenpferd‘, nahebringen.[1053] Der Naturschutz auf Juist und im Haßbruch standen neben anderem auf der Tagesordnung einer Exkursion vom 17. 6.-23. 6. 1949 nach Ostfriesland unter der Leitung von Vietinghoff.[1054]

Derselbe wurde am 18. 2. 1954 vom Nieders. Kultusminister auf Antrag des Rektors der Universität Göttingen beauftragt, vom Sommersemester 1954 an das Fachgebiet Naturschutz für Hörer aus allen Fakultäten in Vorlesungen und Übungen zu vertreten.[1055] Dieser Lehrauftrag war, abgesehen von den anfallenden Unterrichtsgeldern, nicht dotiert. Vietinghoff plante, die Reihe mit dem Thema „Mensch und Natur in der Gegenwart“ zu eröffnen. Sie begann dann im Wintersemester 1954/55 mit etwa 40 Hörern aller Fakultäten und Gästen.[1056] Die Anregung, an der Universität Göttingen einen solchen Lehrauftrag für Naturschutz zu erteilen, war übrigens vom Deutschen Naturschutzring ausgegangen.[1057] Vietinghoff selbst hat darauf hingewiesen, dass der Lehrauftrag Naturschutz nicht von ihm beantragt worden sei, er sich lediglich dazu bereit erklärt habe.[1058] Zu seinen *Forschungs*feldern jedenfalls gehörte der Naturschutz damals nicht.[1059]

Als Rezensent naturkundlicher Schriften konnte Vietinghoff außerordentlich provozieren, ja polarisieren. Dem britischen Autor Richard St. Barbe Baker, dessen „Grüne Herrlichkeit. Die Wälder der Erde und ihre Geschichte“ als deutsche Übersetzung 1957 erschienen war, hielt Vietinghoff in seiner sehr negativen Kritik entgegen: „Es ist nicht wahr, daß das Leben des Menschen schlechthin an das des Waldes gebunden sei, […].“[1060] Und er verwahrte sich gegen allzu ‚grüne‘ Phantasien des Verfassers mit den Worten: „Die Mutterboden- und Kreislauf-Extremisten bringen es noch dahin, daß wir das WC als eine Versündigung an der Erde verdammen, auf jede Kanalisation und Hygiene pfeifen und alle menschlichen Fäkalien reumütig auf ausgemergelte Felder karren.“[1061]

1051 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 2 [3. Stück].

1052 Steinsiek (2008, S. 290).

1053 AFPGÖ, Höhere Akademische Ausbildung [Programm der Lehrwanderung der Forstl. Fakultät der Univ. Göttingen in Hann. Münden vom 17. 6.-20. 6. 1948].

1054 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Forstliche Exkursionen 1945-1948“].

1055 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten“ [18. 2. 1954].

1056 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten“ [27. 1. 1954, 26. 3. 1954, 18. 5. 1954].

1057 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten“ [5. 4. 1954].

1058 AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten“ [26. 3. 1954].

1059 Nach Vietinghoff sollen seinerzeit schon an der Universität München Vorlesungen über Naturschutz angeboten worden sein, noch bevor er in Göttingen damit begonnen habe (AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten“ [8. 4. 1954/3. 5. 1954]).

1060 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 2 [2. Stück].

1061 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 2 [2. Stück].

9.4 Forstliche Ostforschung[1062]

Im „Dritten Reich" gab es für Forst- und Holzwissenschaftler vergleichsweise wenige Möglichkeiten, die imperialistischen Ambitionen der Machthaber durch Forschungen zu unterstützen (siehe jedoch unten). Dieser Umstand ist von den ‚Betroffenen' gelegentlich sehr bedauert worden. Anders sah es dagegen in den unter deutsche Kontrolle gebrachten Territorien Europas aus. Zunächst war es der deutschen Forst- und Holzwirtschaftspolitik bereits 1942 gelungen, aus diesen Ländern und Regionen einen Großwirtschaftsraum zu bilden, in dem die Forst- und Holzwirtschaft nach deutschem Vorbild umgebaut wurde. Weil viele der betroffenen Länder volkswirtschaftlich in hohem Maße von der Forst- und Holzwirtschaft abhingen, bedeutete dies zugleich eine sehr weitgehende Einflussnahme und Kontrolle durch das Reich.[1063] Insbesondere Kurt Mantel in Tharandt führte Untersuchungen zu den korrespondierenden forstpolitischen (forstrechtlichen) Implikationen durch. Darüber hinaus war forstwissenschaftlicher Sachverstand gefragt, um die geplanten, sehr ausgedehnten Aufforstungen in den eroberten osteuropäischen Gebieten vorzubereiten bzw. einzuleiten, die Holzversorgung für die Truppen sicherzustellen, die Leitung der in deutsche Hände gefallenen Forst- und Holzwirtschaftsbetriebe zu übernehmen u. a. m. Im Folgenden soll kurz umrissen werden, in welcher Weise Mündener Forstforscher oder solche, die nach Kriegsende nach Münden kamen, an den genannten Maßnahmen beteiligt waren oder beteiligt gewesen sein könnten und inwieweit sie gegebenenfalls Kenntnis von deutschen Verbrechen an der Bevölkerung in den besetzten Gebieten hatten. Weitere Beispiele folgen in den Schlussbetrachtungen (Kapitel 13).

Drang nach Osten

In der Regierung des Generalgouvernements (GG) in dem von Deutschland besetzten Polen wurde auch eine sogenannte Hauptabteilung Forsten eingerichtet und Dr. Kurd Eißfeldt zu ihrem Leiter bestellt. Eißfeldt war 1935, nach dem Weggang von Abetz, zum Chef der Braunschweigischen Landesforstverwaltung aufgestiegen und wechselte 1937 im Gefolge des neu ernannten Generalforstmeisters Friedrich Alpers nach Berlin ins Reichsforstamt. Eißfeldt galt als „Lakaiennatur" und „willenloses Werkzeug in der Hand seines Ministers".[1064] Er trat am 20. 8. 1933 in die SS ein und brachte es dort bis 1944 zum Oberführer. Bereits am 29. 10. 1939, d. h. neun Tage nach Errichtung des GG, wurde er zum Leiter der Hauptabteilung Forsten (Abbildung 71) bei der Regierung des Generalgouvernements mit Sitz in Krakau (Kraków) ernannt, 1943 zum Präsidenten.[1065]

Die ‚forstliche Machtergreifung', die sich daraufhin im GG abspielte, unterwarf die Forst- und Holzwirtschaft des Landes vollständig deutschem Befehl und deutscher Aufsicht – auch wenn, wie es ursprünglich noch hieß, das GG „Heimstätte des polnischen Volkes" bleiben sollte.[1066] Bereits am 31. 10. 1940 wies Eißfeldt in seinem Bericht über die Forst- und Holzwirtschaft im GG nicht nur auf deren Bedeutung für die deutsche Kriegswirtschaft und auf das Aufforstungsprogramm hin, sondern erwähnte auch die ‚Ausschaltung' von Juden.[1067] Es war geplant, dass ehemals polnische höhere Forstbeamte als Oberförster eingesetzt wurden, unter denen wiederum polnische Förster und Heger Verwendung finden sollten. Die „zu mehreren Oberförstereien zusammengefassten Forstinspektionen" dagegen sollten von deutschen Forstbeamten geleitet werden.[1068]

Die Hauptabteilung Forsten in der Regierung des GG hatte mit der Zeitschrift „Wald und Holz" ein forst- und holzwirtschaftliches Presseorgan geschaffen. In den Beiträgen, die deutsch und polnisch abgefasst waren, wurde wiederholt davon berichtet, dass die jüdischen Eigentümer von forst- und besonders holzwirtschaftlichen Betrieben ‚entfernt' und durch

1062 Für weitere Details vgl. Steinsiek (2007).

1063 Vgl. Steinsiek (2008, S. 70 ff.).

1064 Steinsiek (2008, S. 244); PrA Steinsiek, Nachlass Kurt Schmidt, 3.

1065 Präg & Jacobmeyer (1975, S. 947).

1066 Präg & Jacobmeyer (1975, S. 117).

1067 Präg & Jacobmeyer (1975, S. 298).

1068 BArch, R 3701/355, Fol. 1.

Deutsche, gelegentlich auch durch Polen, die mit den Machthabern kollaborierten, ersetzt worden seien.[1069]

Von Beginn an spielte das sogenannte Forstschutzkorps oder Forstschutzkommando des Reichsforstmeisters im GG als ‚forstliche Schulungs- und Eingreiftruppe' eine große Rolle. Es sei im Februar 1940 „nach dem Vorbild und den Grundsätzen der Wehrmacht unter Mithilfe der Luftwaffe als Truppe [Unterstreichung im Orig.] des Reichsforstmeisters aufgestellt und der Luftwaffe als Wirtschaftstruppenteil angegliedert worden".[1070] Generalforstmeister Alpers übergab das Forstschutzkommando am 25.4.1940 offiziell seiner Bestimmung. Im Mai desselben Jahres wurde dessen Stärke mit 1.400 bis 1.500 Mann angegeben.[1071] Generalgouverneur Hans Frank zählte im April 1941 das Forstschutzkommando neben SS, Polizei und [einem nicht näher bezeichneten] Sonderdienst zu denjenigen Organisationen, die im GG für die „Sicherheit" verantwortlich seien.[1072]

Der formale Auftrag des Forstschutzkommandos bestand freilich vorwiegend darin, Waldarbeiter zu schulen. Die (bewaffneten) „Forstschützen" wurden jedoch in großem Umfang auch gegen Partisanen eingesetzt und waren Teil der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft über das GG. Die Partisanen hielten sich bevorzugt in den teils ausgedehnten Wald- und Sumpfgebieten auf, um von dort aus den Einschlag und Abtransport von Holz zu verhindern, Sägewerke zu zerstören, Forstdienstgehöfte zu plündern, das Forstpersonal anzugreifen u. a. m. Hierdurch soll die



Abb. 71: „Dienstgebäude der Hauptabteilung Forsten in Krakau, Aussenring 31", um 1942.[1073]

1069 In dieselbe Richtung zielt auch ein Hinweis des Mündener Dozenten Dr. Storch vom 27.11.1939, wonach dessen wissenschaftlicher Mitarbeiter, Dr. Müller, unverzüglich eine „leitende Stelle in einer ehemals polnischen Zellstoffabrik" anzutreten habe (AFFGÖ, IX 16 [27.11.1939]).

1070 BArch, R 3701/207, Fol. 64.

1071 Präg & Jacobmeyer (1975, S. 191, 197).

1072 Präg & Jacobmeyer (1975, S. 352).

1073 Quelle: Nehls (1942, S. 103).

Holzaufbringung im GG so erheblich gesunken und das Forstschutzkommando selbst so stark geschwächt worden sein, dass, wie Frank im Mai 1944 notierte, es auch deshalb kaum noch möglich gewesen sei, einen regulären Staatsbetrieb aufrechtzuerhalten.[1074]

Mitglieder des Forstschutzkommandos, zu dem übrigens auch die örtliche Bevölkerung rekrutiert wurde, quälten und töteten Menschen oder leisteten hierzu Beihilfe. Nach Kriegsende sind in verschiedenen Fällen „Forstschützen" angeklagt und beschuldigt worden, die bezeichneten Verbrechen begangen zu haben. Der Historiker Konrad Kwiet, welcher zu den besten Kennern des Holocaust zählt, hat gleichwohl als Sachverständiger zur Aufklärung von NS-Kriegsverbrechen die Erfahrung machen müssen, dass es nur noch schwer gelingt, die Taten aufzuklären und die Schuldigen zu überführen.

Forstliche Ostforschung

Seit Beginn des Zweiten Weltkriegs befassten sich deutsche Forstwissenschaftler mit der forstlichen Aneignung und Erschließung der durch deutsche Kriegsstreitkräfte im östlichen Europa eroberten Gebiete. Und sie bereiteten solches für diejenigen Länder vor, von denen erwartet wurde, dass sie noch unter deutsche Herrschaft fallen würden. Von der Internationalen Forstzentrale unter ihrem Direktor Köstler wurde unter anderem das Schrifttum über die Forst- und Holzwirtschaft Osteuropas systematisch recherchiert, gesammelt und gesichtet. Dasselbe leisteten neben der Deutschen Zentralstelle für forstliche Bibliographie in Freiburg (Leitung Karl Abetz) auch die forst- und holzwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen in Deutschland. Darüber hinaus wurden solche Schriften, die als wichtig eingestuft waren, erforderlichenfalls ins Deutsche übersetzt und gründlich ausgewertet. Ein besonderes Engagement (auch) auf diesem Gebiet zeigte das von Franz Heske geleitete Reichsinstitut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft oder auch Franz Kollmann, Reichsanstalt für Holzforschung in Eberswalde. Die genannten Einrichtungen hatten auf Anforderung das Reichsforstamt mit einschlägigen Informationen zu versorgen.[1075] Auch die in Eberswalde ansässige und von Hubert Hugo Hilf geleitete Arbeitsgemeinschaft Forst- und Holzwirtschaft im europäischen Ostraum fragte solches Schrifttum nach, indem sie sich fallweise unmittelbar an die forstlichen Dienststellen in den besetzten Ländern wandte. Es ist wahrscheinlich, dass die fraglichen Werke oder doch ein nicht unerheblicher Teil aus den Bibliotheken vor Ort geraubt wurden. Wieder andere könnten auch entliehen worden und auf diesem Weg ins „Altreich" gelangt sein (etwa aus Kraków, Minsk und Prag).[1076]

Eine ‚zivile' forstliche Ostforschung hatte es freilich zuvor schon gegeben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Arthur Frhr. von Kruedener innerhalb des gesamten russischen Reiches im Rahmen von Forsteinrichtungsarbeiten und ertragskundlichen Untersuchungen tätig gewesen. Man untersuchte dabei auch die Böden und die Vegetation, erfasste Bodenprofile und legte Herbarien an. Das Ergebnis waren Massen- und Abholzigkeitstafeln für Kiefer, Fichte, Lärche, Eiche, Erle (Aspe), Birke, Linde sowie Rundholztafeln.[1077]

Forstliche Ostforschung betrieben u. a. die Forstliche Hochschule bzw. spätere Forstliche Fakultät der Technischen Hochschule Dresden in Tharandt und das Südostinstitut für Wald- und Holzforschung in Wien, in erster Linie jedoch die Forstliche Hochschule in Eberswalde. In der folgenden Tabelle sind Forschungsaktivitäten nach dem Alphabet der beteiligten Projektleiter bzw. Zuwendungsempfänger aus Eberswalde, Dresden (Tharandt) und Wien zusammengestellt, die, neben anderem, erkennbar den Osten und Südosten Europas betreffen. Sie ist sicher unvollständig. Die Arbeiten Wiedemanns, die freilich in anderem Zusammenhang noch Erwähnung finden werden, wurden nachgetragen.[1078]

1074 Präg & Jacobmeyer (1975, S. 844).

1075 Vgl. Steinsiek (2008, S. 45 ff.).

1076 Vgl. die Hinweise in: AFPGÖ, Reichsforstamt 93, Sch-Ste, Hefter 1, Fol. 54 f., 86.

1077 Kruedener (1943).

1078 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 3, Fol. 1-81 (Forschungsaufträge); AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 1, Fol. 1-13 (Übersicht der Sachbeihilfen der Fachsparte Forst- und Holzforschung des Reichsforschungsrats); AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 2, Fol. 7-29 (Übersicht der Sachbeihilfen der Fachsparte Forst- und Holzforschung des Reichsforschungsrats).

Tab. 1: Aktivitäten deutscher Forst- und Holzwissenschaftler in der Ostforschung (Beispiele).

Forscher	Einrichtung/Ort	Thema
Francke	Institut für Forstpolitik, Tharandt	Forstpolitische Untersuchungen in Sachsen, im Sudetengau und Protektorat Böhmen und Mähren
Heger, Anton	Institut für Ertragskunde, Tharandt	Bruchkatastrophen im Sudetenland und in den Westbeskiden; Ertragsforschung im Ostsudetenland und in den Westbeskiden
Hesmer, Herbert	Institut für Waldbau, Eberswalde	Untersuchungen über die forstl. Verhältnisse in den besetzten Ostgebieten (S)[1079]
Hilf, Hubert Hugo	Institut für forstliche Arbeitswissenschaften, Eberswalde	Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft Forst- und Holzwirtschaft im europäischen Ostraum; Wassertransport (Flößerei) im Ostraum unter Berücksichtigung russischer, schwedischer und finnischer Erfahrungen (SS); Leistung von Motorsägen (SS); Leistung im Hauungsbetrieb (SS)
Mantel, Kurt	Institut für Forstpolitik, Tharandt	Forstpol. Untersuchungen über die Holzversorgung des Reiches aus dem Protektorat Böhmen und Mähren mit besonderer Berücksichtigung des Bauern- und Allmendwaldes (SS); forstpol. Untersuchungen im ostdeutschen Raum, besonders des mittel- und ostdeutschen Mittelgebirges und des gebirgigen Teiles des Generalgouvernements
Schimitschek, Erwin	Südostinstitut für Wald- und Holzforschung, Wien	Wälder u. Holzwirtschaft Südeuropas und des Nahen Ostens
Schmidt, [Werner?]	Institut für Forstpflanzenzucht, Eberswalde	Durchführung der zur Besiedlung der besetzten Ostgebiete geplanten Aufforstungen
Schwerdtfeger, Fritz	Institut für Waldschutz, Eberswalde	Bearbeitung des russischen Schrifttums über Vorkommen, Schaden und Bekämpfung des Maikäferengerlings
Wiedemann, Eilhard	Preuß. Forstliche Versuchsanstalt für Waldwirtschaft, Eberswalde	Untersuchungen über die waldbaulichen Grundlagen der geplanten Großaufforstungen in den besetzten Ostgebieten
Wittich, Walter	Bodenkundliches Institut, Eberswalde	Untersuchung diluvialer Böden für Zwecke der Ostraumplanung; Beziehungen zwischen den Eigenschaften diluvialer Standorte und der Bestandsentwicklung; Böden im Warthegau

1079 SS bzw. S bezeichneten Sonderstufen der Dringlichkeit, wie sie neben anderen Dringlichkeitsstufen vom OKW für Fertigungsprogramme festgelegt wurden. Die Durchführung von Aufträgen in den genannten Sonderstufen besaß unbedingten Vorrang vor anderen Aufgaben (vgl. Steinsiek 2008, S. 99).

Dagegen waren die Mündener Forstforschungsinstitute offenbar vergleichsweise wenig an derartigen Unternehmungen beteiligt.[1080]

- Gleichwohl fand Süchting, dass seine Forschungen über die Giftwirkung des löslichen Aluminiums der Waldböden auf Holzpflanzen oder über die Nährstoffnachlieferung der Waldböden auch für die in den Ostgebieten geplanten Aufforstungen nützlich seien (1943).
- Dem gleichen Zweck sollten nach den Worten Schmuckers auch die Arbeiten des Botanischen Instituts über die Eigenschaften in- und ausländischer Birkenarten dienen (1943). Schon 1942 hatte Schmucker sich offen für den „Aufbau im Osten" gezeigt.[1081]
- Hartmann wertete in Zusammenarbeit mit der Internationalen Forstzentrale russische, polnische und ukrainische Literatur aus, um Hinweise auf die Leistungskraft der dortigen Waldtypen zu erhalten (1943). Im Jahr 1944 scheint das von Hartmann geleitete Institut für Waldbau-Grundlagen die Massen- und Wertleistung von polnischen und russischen Waldgesellschaften und ihrer Standorte untersucht zu haben. Hartmann unterstrich, dass diese Arbeiten „unmittelbar der Durchführung der zur Besiedlung der Ostgebiete notwendigen Aufforstungsarbeiten und der Durchführung von Maßnahmen kriegswirtschaftlicher Raumordnung" dienen würden.[1082] Hartmann ließ dabei nicht unerwähnt, „Dienst in der Schutzstaffel (SS)" zu tun.[1083]
- Oelkers wies darauf hin, dass sein Institut für Waldbau-Technik den in den Ostgebieten eingesetzten praktischen Forstleuten mit zahlreichen Auskünften behilflich war (1943).
- Mayer-Wegelin hielt seine Beteiligung an der Aufforstung von Steppen in Südrussland für kriegswichtig (1943).
- Karl E. Schedl war 1942 und 1944 mit forstentomologischen Untersuchungen in den besetzten Ostgebieten bzw. in der Sowjetunion befasst.

1080 Vgl. für das Folgende Steinsiek (2008, S. 76-82).

1081 AFFGÖ, Institute 3850, 3851, 3853 [Institut für Forstbotanik und Forstgenetik, 27. 3. 1942].

1082 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 3, Fol. 42.

1083 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 3, Fol. 44.

Forstforscher auf Beutezug im Osten – Karl E. Schedl

Schedl hatte 1921 sein Studium der Forstwirtschaft an der Hochschule für Bodenkultur in Wien beendet, arbeitete dann einige Jahre als Entomologe in Kanada und war von 1936 bis 1939 Dozent für Forstliche Entomologie und Forstschutz in Münden. 1939 wurde er, wie an anderer Stelle schon gesagt, aus nicht bekannten Gründen von Münden abberufen und wechselte nach Eberswalde, wo er zum Professor ernannt wurde.[1084]

Karl E. Schedl gehörte zu denjenigen deutschen Forstwissenschaftlern, die bereitwillig den militärischen Verbänden in die eroberten Gebiete des Ostens folgten, um dort an der forstlichen und forstwissenschaftlichen ‚Erschließung' mitzuwirken. Mit ‚Erschließung' ist hier die Unterwerfung der Forst- und Holzwirtschaft in den jeweiligen Ländern gemeint, ihre Instrumentalisierung und Ausbeutung für deutsche Zwecke. Und es gab ein lebhaftes wissenschaftliches Interesse an den Einrichtungen der Forst- und Holzforschung, besonders an Gerätschaften, Schriften, Forschungsergebnissen und, wo es anging, auch an wissenschaftlichem Personal.

So heißt es in einer „Niederschrift über die Besprechung betreffend Forschung im Protektorat und Generalgouvernement, Reichsforstamt" vom 22. 2. 1943 u. a., dass forstliche Forschungseinrichtungen und Bücher von Posen (Poznań) und Warschau (Warszawa) ins Reich abgegeben worden seien.[1085] Entsprechendes war für die Fachbücherei der ehemaligen weißrussischen Forstschule Borissow geplant, die über Baranowicze [Baranawitschy] zum Reichsinstitut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft nach

1084 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 380).

1085 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 2, Fol. 34-37.

Reinbek (Heske) geschickt werden sollte. Diese Aktion jedoch schlug fehl. Einem Schreiben der Chefgruppe Forst- und Holzwirtschaft im Wirtschaftsstab Ost an das fragliche Reichsinstitut vom 17.4.1944 zufolge steht gleichwohl fest, dass Heskes Institut forstliche Schriften und Bücher aus den besetzten Ostgebieten übernommen hat. Überdies gibt es in den Akten Hinweise darauf, dass wertvolle forstliche Materialien und Bücher aus den Beständen der außerhalb von Kiew gelegenen forstlichen Versuchsanstalten von den deutschen forstlichen Besatzern ‚gerettet' worden seien.[1086]

Doch zurück zu Karl E. Schedl. Nachdem sich bereits im Herbst 1942 „alle in der Ukraine vorgefundenen wissenschaftlichen Einrichtungen[1087] unter deutscher fachlicher und verwaltungsmäßiger Leitung" befanden, wurde etwa ein Jahr später Schedl vom Reichsminister für die besetzten Ostgebiete zum Leiter einer Forstlichen Forschungsanstalt mit vorläufigem Sitz in Kiew ernannt.[1088] Schedl selbst hatte für die Schaffung einer solchen Forschungsdienststelle geworben und war mit einem entsprechenden Auftrag in die Ukraine entsandt worden. Ausgewählt wurde das Gelände der ehemaligen Forstlichen Hochschule (in Golosejewo) und der Forstlichen Versuchsanstalt in Kiew.[1089] Die Aufgabe der Anstalt sollte u. a. in der „Sicherung und Fortführung der forstlichen Forschung im benachbarten Heeresgebiet" bestehen. Insbesondere galt es, die pflanzengeografischen, ökologischen und administrativen Grundlagen der Forst- und Holzwirtschaft in der Ukraine und Russland zu klären und allfällige biotische und abiotische Gefährdungen für eine künftige Nutzung unter deutscher Verwaltung zu identifizieren. So gehörten etwa auch Aufforstungen, die Urbarmachung von Sumpfgebieten und eine Bekämpfung der Bodenerosion dazu.[1090]

Doch entwickelten sich die Frontverläufe im Osten anders, als es die militärischen und ‚zivilen' Akteure in den Kommandozentralen des „Dritten Reichs" geplant hatten. Dies bedeutete auch für die dort eingesetzten deutschen Forstleute, besetztes Gebiet wieder räumen zu müssen – freilich nicht ohne zu versuchen, möglichst viel des geraubten Gutes nach Deutschland zu überführen. Unter der neuen Bezeichnung „Landesinstitut für forstliche Forschung" sollte die von Schedl geleitete und inzwischen nach Kamenez/Podolsk verlegte Einrichtung bereits Ende Januar 1944 wieder aufgelöst werden. Nun ging es darum, das erbeutete wissenschaftliche Material dieser Einrichtung zu sichern.[1091] Schedl hatte offenbar insgesamt vier Waggons befüllen lassen (darunter auch Holzprüfungsinstrumente) und trat mit zwanzig ukrainischen und russischen Hilfskräften eine ungewisse Reise zum neuen Unterbringungsort an.[1092] Schließlich erklärte sich Heske für sein Reichsinstitut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft in Reinbek gerne bereit, die Landesanstalt für forstliche Forschung aufzunehmen. Neben einer Reihe von Wissenschaftlern (u. a. Entomologen), denen er ‚wissenschaftliches Asyl' zu gewähren gedachte, war Heske einverstanden, die Bücherei, Manuskripte und Akten, verschiedene Holzprüfungsinstrumente und sonstige wissenschaftliche Apparate zu übernehmen.[1093]

Weil in Reinbek allerdings, wie sich später herausstellte, nicht genügend Raum zur Verfügung stand, wurde ein Teil der Sendung (zehn Personen und die Bücherei), d. h. die entomologische Abteilung,[1094] nach Hann. Münden umgeleitet. Dieser Transport hat Münden am 25.2.1944 erreicht. Inzwischen war auch

1086 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Aka-For, Hefter 4, Fol.18, 45 f., 72, 78.
Auf der Grundlage eines Erlasses des Nieders. Kultusministers vom 24.10.1953 forderte wenig später der Kurator der Universität Göttingen alle Universitätsdienststellen auf, Nachforschungen darüber anzustellen, ob sich namentlich in den öffentlichen Bibliotheken „ehemaliges konfisziertes Eigentum jüdischer Herkunft" befand, um es den wahren Berechtigten zurückgeben zu können. Das aufgefundene Kulturgut sollte zunächst an die Jewish Trust Corporation in Hamburg übergeben werden. Über das Ergebnis der Nachforschungen war dem Minister innerhalb von sechs Wochen zu berichten (AFFGÖ, „Allgemeine Universitätsangelegenheiten" [10.11.1953]). Das geraubte Kulturgut anderer Provenienz scheint hier offenbar aber noch keine Berücksichtigung gefunden zu haben.

1087 Solches galt auch für die forstwissenschaftlichen Institute.

1088 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Aka-For, Hefter 4, Fol. 37, 10.

1089 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Aka-For, Hefter 4, Fol. 39.

1090 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Aka-For, Hefter 4, Fol. 3, 11.

1091 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Aka-For, Hefter 4, Fol. 12 f.

1092 Details bei Steinsiek (2008, S. 120 ff.); ferner ausführlich in: AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Aka-For, Hefter 4.

1093 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Aka-For, Hefter 4, Fol. 16, 19.

1094 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 12.2.1944].

Schedl dort eingetroffen und teilte Eberts mit, dass er alsbald die von ihm in der Landesanstalt begonnenen Arbeiten fortsetzen wolle.[1095] Hierfür bat er um die Erlaubnis, das Glashaus des Forstzoologischen Instituts für die Dauer des Krieges benutzen zu dürfen. Doch Eidmann lehnte dies am 18. 2. 1944 ab mit Hinweis auf die dürftige Ausstattung seines Instituts. Zudem würden die experimentellen Arbeiten seiner „OKW-Forschungsabteilung“ ausschließlich dort durchgeführt [um welche Arbeiten es sich dabei handelte, wird nicht gesagt]. Eidmann hielt es deshalb für das Gegebene, Schedls Einrichtung in der Eberswalder Hochschule, bei Schwerdtfeger, unterzubringen.[1096]

Einstweilen enden hier die Aktenvorgänge. Es kann also nicht gesagt werden, wohin genau die von Schedl erwähnten Personen und das mitgeführte Material gelangt sind.

Schedls Institut hat, selbst nachdem es bereits wieder geschlossen worden war, bei den Spitzen der im Osten agierenden Reichsbehörden außerordentlich viel Verwirrung gestiftet.[1097] Der hierüber ausgebrochene handfeste Streit macht nicht nur einmal mehr deutlich, wie undurchsichtig die polykratischen Strukturen des Regimes selbst für direkt beteiligte Akteure längst geworden waren.[1098] Er zeigt überdies, mit welcher Verbissenheit um Einfluss und Ressourcen gerungen wurde und wie geschickt sich andererseits für diesen Zweck der Wirrwarr nutzen ließ.

„Wiederbewaldung des Ostens“

Eilhard Wiedemann (Abbildung 72), der von 1927 bis 1945 Leiter der Preuß. Forstlichen Versuchsanstalt für Waldwirtschaft in Eberswalde war, gehörte vermutlich zu den aktivsten forstlichen Ostforschern im „Dritten Reich“. Weil Wiedemann nach dem Krieg in Niedersachsen u. a. als Referent für Forsteinrichtungsfragen am Landesforstamt in Sarstedt beschäftigt war und auch mit der Forstlichen Fakultät in Münden in Verbindung gebracht wurde, sollen nachfolgend einige Details über seine Tätigkeiten im besetzten Polen mitgeteilt werden.



Abb. 72: Eilhard Wiedemann (1891-1950).[1099]

Wiedemann hat nach eigenen Angaben für die Forstabteilung des Generalgouvernements in Krakau (Kraków) 1939/40 die waldbaulichen Grundlagen im Generalgouvernement erforscht und weitere Waldbauaufgaben durchgeführt.[1100] Die auf seinen Antrag hin erfolgte Rückkehr soll, wie er in seinem Lebenslauf schreibt, aus „Unzufriedenheit mit den dortigen deutschen Arbeitsmethoden“ erfolgt sein.[1101]

1095 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Aka-For, Hefter 4, Fol. 28, 31, 33 f.

1096 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 12.2.1944, 18.2.1944].

1097 Für Einzelheiten und Quellenangaben vgl. Steinsiek (2008, S. 120 ff.).

1098 Vom Mai 1942 datiert, allerdings in ganz anderem Zusammenhang, ein Hinweis, dass Dinge „immer an den leidigen Zuständigkeitsfragen und an dem Kampf der Behörden untereinander gescheitert“ seien (vgl. BArch DS [ehem. BDC] G0134 [Bild 2906]).

1099 Quelle: Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt, Göttingen. Ich danke Herrn Prof. Dr. Hermann Spellmann dafür, dass er die Bildvorlage zur Verfügung gestellt hat.

1100 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [17.1.1947].

1101 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [Lebenslauf Wiedemann].

Im Februar 1943 berichtete Wiedemann dem Reichsforstmeister über „Vorarbeiten für die Ostaufforstung" (natürlich nicht, ohne bei dieser Gelegenheit auch den kriegsbedingten Personalmangel in seiner Einrichtung besonders zu betonen). Hierzu gehörten Bodenkartierungen und die Auswertung von Kiefernkulturversuchen, um daraus Hinweise für die Aufforstungstechnik zu gewinnen. Außerdem wurden Probleme behandelt, die sich bei der Aufforstung von Ackerböden im Vergleich mit alten Waldböden ergeben konnten. Wiedemann bezeichnete diese Arbeiten als kriegswichtig.[1102]

Einer Mitteilung des Reichsforstmeisters vom 20. 9. 1941 zufolge waren in den sogenannten eingegliederten Ostgebieten [die „Reichsgaue" Danzig-Westpreußen und Wartheland] die Aufforstungsarbeiten bereits 1940 eingeleitet und im Forstwirtschaftsjahr 1941 auf einen, wie es hieß, beträchtlichen Stand gebracht worden. Dies galt offenbar in besonderem Maße für die Standortserkundung und die Anlage von Großkämpen. Hierbei fehlte auch nicht der Hinweis, dass diese Aufforstungen Voraussetzung für eine planvolle Besiedlung jener Gebiete seien. Man rechnete im Reichsforstamt mit einer Aufforstungsfläche von mindestens 1 Mio. ha und kalkulierte für das Generalgouvernement Aufforstungen in derselben Größenordnung.[1103] Der Reichsführer SS wünschte, „im Hinblick auf den Schutz der eingegliederten Ostgebiete vor Verwehungen" über die Aufforstungsmaßnahmen im GG auf dem Laufenden gehalten zu werden.[1104]

Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass die ansässige landwirtschaftliche Bevölkerung von ihren Höfen vertrieben und möglicherweise auch ermordet worden sein könnte, um Platz für das Aufforstungswerk im Rahmen jener „Wiederbewaldung des Ostens" zu schaffen und eine ‚Flurbereinigung' größten Ausmaßes durchzuführen. Dann liegt es nahe, dass Wiedemann von diesen Verbrechen wusste.

Dass es sich bei den fraglichen Untersuchungen nicht etwa um geheim zu haltende Verschlusssachen handelte, zeigen die Titel der folgenden in Deutschland erschienenen Aufsätze Wiedemanns:[1105]

- Über die Ausführung und Pflege der Kulturen in den Aufforstungsgebieten der Ostgaue. Deutsche Forstzeitung 11 (1942), S. 126-133.
- Lehren der bisherigen Erfahrungen für die Aufforstungen in den Ostgauen. Der Deutsche Forstwirt 24 (1942), S. 157-159, 165-167.
- Grundsätzliche Fragen der Ostaufforstung, insbesondere der Standortserkundung. Mitteilungen der Hermann-Göring-Akademie der Deutschen Forstwissenschaft 3 (1943), S. 35-43.[1106]

„Aufbau im Osten": Förster als ‚Pioniere'

Mit der „Aufforstungsplanung in den Ostgebieten" beschäftigte sich zu jener Zeit auch Krahl-Urban (Abbildung 73). In einem gleichlautenden Beitrag für die Deutsche Forstzeitung von 1941 werden alle mit der Aufforstung in Verbindung stehenden forstlichen Fragen, wie die der Baumartenwahl, der Saatgut- und Pflanzenbeschaffung, der Kulturverfahren und -pflege etc. sorgfältig behandelt. In den eingegliederten Ostgebieten wurde ein Bewaldungsprozent angestrebt, das zumindest dem des „Altreichs" (rund 29 %) etwa entsprechen sollte. Die Auswahl der aufzuforstenden Flächen hatte im Rahmen der Landesplanung zu erfolgen. Immer wieder findet sich bei Krahl-Urban der Hinweis, dass es sich bei diesen Maßnahmen um schöpferische Akte handelte, welche Gelegenheit boten, forstpolitische Ziele, die sich im „Altreich" nicht oder nur schwer erreichen ließen, wunschgemäß umzusetzen. Innerhalb von zwanzig bis dreißig Jahren sollte das Aufforstungswerk im Wesentlichen beendet sein.[1107]

1102 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 5, Fol. 15-17.

1103 BArch, 3701/264, Bl. 2/1, 3/2.

1104 BArch, 3701/264, Bl. 3/1.

1105 Es fällt auf, dass in der Biografie über Eilhard Wiedemann von Kropp & Rozsnyay (1998, S. 468 ff.) bei den ersten beiden Angaben die Hinweise auf die Ostgaue fehlen und der zuletzt genannte Titel dort gar nicht aufgeführt ist.

1106 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 6, Fol. 94 f.

1107 Krahl-Urban (1941).



Abb. 73: Joachim Krahl-Urban (1901-1971).[1108]

Südostinstitut für Wald- und Holzforschung, Wien

Die Forst- und Holzwirtschaftspolitik des „Dritten Reichs" zielte auf eine möglichst umfassende Beherrschung der Holzproduktion und Holzmärkte in den unter deutscher Kontrolle stehenden Ländern Europas. Solches war nur denkbar auf der Grundlage fundierter Informationen. Darüber hinaus wurde in die Forschung investiert, um weitere Anhaltspunkte für mögliche Leistungssteigerungen in der Forst- und Holzwirtschaft der einzelnen Länder zu erhalten. Hierbei lag ein besonderes Augenmerk auf dem Südosten Europas und auf dem Nahen Osten. Zu diesem Zweck wurde 1942 in Wien das sogenannte Südostinstitut für Wald- und Holzforschung errichtet und Erwin Schimitschek zu seinem Leiter bestimmt. Heinrich Eberts hatte den Vorsitz des Kuratoriums inne. Schimitschek selbst machte keinen Hehl daraus, dass die wahren Absichten seines Instituts in der forstlichen Ausbeutung der fraglichen Regionen bestanden und entsprechend getarnt werden mussten. „Unsere Tätigkeit", so Schimitschek nach dem Wortlaut einer Verhandlungsniederschrift über eine Kuratoriumssitzung vom März 1943, „muß daher die Überzeugung erwecken, daß wir nicht darauf ausgehen[,] in erster Linie aus dem Südosten und nahen Osten etwas haben zu wollen, sondern, daß wir fußend auf der deutschen Kultur, diesen Gebieten etwas bringen wollen." [1109]

Institut für Biologische Holzforschung, Mariabrunn

In diesen Zusammenhang gehört übrigens auch die Gründung eines Instituts für Biologische Holzforschung bei der Staatlichen Forstlichen Versuchsanstalt Mariabrunn unter der Leitung von Mayer-Wegelin. Diese Einrichtung wurde vom Reichsforstmeister 1942 ins Leben gerufen, d. h. im selben Jahr wie das Südostinstitut für Wald- und Holzforschung, mit dem eine Zusammenarbeit vorgesehen war. Die Aufgabe des Instituts für Biologische Holzforschung bestand darin, das Holzaufkommen „aus dem Süd-Ostraum" für die deutsche Kriegswirtschaft zu erschließen. Zu den weiteren Aufgaben führte Eberts am 19.1.1943 aus, dass in dem Institut „die für sparsame und sachgemässe Holzverwertung in der Kriegswirtschaft sowie im Flugzeugbau erforderlichen wissenschaftlichen und technischen Grundlagen (Standortsfragen, biologische Holzeigenschaften, physikalische Eigenschaften und Festigkeit, Gütesteigerung des Holzes) geschaffen" würden.[1110] Für Mayer-Wegelin als Leiter des Instituts sprach, dass er ein sehr guter Kenner der Region war und mehrere Jahre in der Türkei als Hochschullehrer gearbeitet habe.[1111]

1108 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

1109 AFPGÖ, Reichsforstamt 93, Rei, Vol. 2, Hefter 3, Fol. 27; vgl. Steinsiek (2008, S. 129-131).

1110 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Gru-Rei, Hefter 1, Fol. 3 f., 25, 27, Zitate Fol. 27; Steinsiek (2008, S. 131).

1111 AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Gru-Rei, Hefter 1, Fol. 3.

Es bedarf keiner weiteren Belege dafür, dass sich die deutsche Forst- und Holzwirtschaft unter der Herrschaft des Nationalsozialismus keinesfalls in einer ‚neutralen' Rolle befanden, die sich nicht hätte politisieren lassen. Natürlich waren die Tätigkeiten etwa des Instituts für Biologische Holzforschung nicht „kriegsentscheidend", wie es das Reichsforstamt in solchen Zusammenhängen gerne zu behaupten pflegte. Dennoch hatten alle Beteiligten, soweit dies heute erkennbar ist, den Wunsch und den Willen, das Unterwerfungs- und Unterdrückungswerk im Einflussbereich des „Dritten Reichs" auch auf den Gebieten der Forst- und Holzwirtschaft und mit den Mitteln der Forst- und Holzforschung zu betreiben.

9.5 Fanal einer „Neuen Zeit" – Forsthochschüler verbrennen Bücher

Am 11.5.1933 berichteten die Mündenschen Nachrichten von einer ‚Reinigungsaktion' im „Kampf gegen die geistige Zersetzung und Verseuchung". Ähnliches ereignete sich zur gleichen Zeit in vielen anderen deutschen Hochschulstädten. Diese Aktion sei von der hiesigen Studentenschaft in den vorangegangenen Tagen „in dem Schrifttum der Büchereien der Hochschule und ihrer Institute" durchgeführt worden.[1112] Zusammen mit der SA habe die Studentenschaft auf dem Marktplatz öffentlich einen ganzen „Handwagen von Schmutz- und Schundliteratur" verbrannt (Abbildung 74). Der Marsch durch die Stadt sei von der Mündener SA-Kapelle angeführt worden. Der Forstbeflissene Wolf richtete u. a. Folgendes an die Versammlung: „Werft allen Schmutz und Schund aus Euren Büchereien, vernichtet all die jüdisch-pacifistischen Schriften, […]." [1113] Und: „Wir wollen mit gutem Beispiel vorangehen und uns in die vorderste Front stellen in diesem Kampfe »wider den undeutschen Geist!«" [1114]

In den Sitzungsprotokollen des Mündener Senats fanden sich keinerlei Hinweise auf die von den Forststudenten veranstaltete Bücherverbrennung. (Ebenso wenig lassen diese Protokolle übrigens darauf schließen, dass im Senat über die erzwungene Emigration von Richard Falck und Otto Erich Reis gesprochen wurde. Auch in den Mündenschen Nachrichten haben sich vorderhand keine Details zu den Vorgängen um Falck und Reis im März 1933 ermitteln lassen.)

1112 Mündensche Nachrichten Nr. 109 v. 11.5.1933, Rubrik „Aus Hann. Münden": „»Kampf wider den undeutschen Geist« […]".

1113 Mündensche Nachrichten Nr. 109 v. 11.5.1933, Rubrik „Aus Hann. Münden": „»Kampf wider den undeutschen Geist« […]".

1114 Mündensche Nachrichten Nr. 109 v. 11.5.1933, Rubrik „Aus Hann. Münden": „»Kampf wider den undeutschen Geist« […]". Es hat nicht festgestellt werden können, welche Autoren von der Mündener Bücherverbrennung betroffen waren. Am selben Tag brannten auch in Göttingen, vor der Albani-Schule, die Bücher. Heinz Wolff, seit 1932 Führer der Göttinger Studentenschaft, leitete diese Aktion. Für Details vgl. u. a. die Materialien zur Ausstellung „UND EUCH ZUM TROTZ!", die vom 11.5.-1.6.2008 im Göttinger Alten Rathaus zum Gedenken an die nationalsozialistische Bücherverbrennung stattfand (URL http://www.euchzumtrotz.de/front_content.php?idcat=3; Abfrage v. 7.9.2014).



Abb. 74: 10. Mai 1933. Forststudenten verbrennen vor dem Rathaus von Hann. Münden „Schmutz- und Schundliteratur“ aus der Forstlichen Hochschule.[1115]

1115 Quelle: Stadtarchiv Hann. Münden, „Archiv Arbeitergeschichtsverein“.

„NS-Schrifttum"

Nach dieser ‚Reinigungsaktion' gab der Senat auf seiner Sitzung vom 12.12.1934 einem Antrag der Studentenschaft auf Anschaffung von nationalsozialistischer Literatur statt. Eidmann, Mayer-Wegelin, Köstler und Abetz stellten, wie es in dem Protokoll heißt, persönliche Unterstützung in Aussicht.[1116] Im Sommersemester 1935 wurde dann eine Abteilung „NS-Schrifttum" in der Hochschulbücherei neu eingerichtet. Sie sollte „der Schulung der jungen Kameraden" dienen. Mit demselben Zweck zirkulierten „etwa 10 aus privaten Mitteln der Mitglieder beschaffte Zeitschriften" in dauernder Folge in der Dozentenschaft.[1117] Im Mai 1936 sprach sich der Senat dafür aus, das forstpolitische Seminar mit Zeitschriften u. a. militärischen Inhalts zu erweitern.[1118]

Max Schlüter, der seinerzeit in Münden Forstwirtschaft studierte und der Forstakademischen Verbindung Rheno-Guestfalia angehörte, wollte in seinen Lebenserinnerungen nicht so weit gehen, von einer NS-politischen Radikalisierung der Forststudenten seit 1933 zu sprechen. Doch habe „die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus breiten Raum" eingenommen.[1119] Man habe Hitler abgelehnt, sich aber als national gesinnte Deutsche für den Wiederaufstieg Deutschlands eingesetzt und deshalb im „Stahlhelm" engagiert. Walter Flex („Der Wanderer zwischen beiden Welten", 1916), Oswald Spengler („Der Untergang des Abendlandes", 1918/22), Hans Grimm („Volk ohne Raum", 1926) und Hitlers „Mein Kampf" (1925/26) wurden gelesen.[1120] Insofern scheint der Antrag der Mündener Studentenschaft, Bücher aus dem Umfeld des Nationalsozialismus anzuschaffen, durchaus von einem entsprechenden Bedürfnis ausgegangen zu sein.

Zensoren am Werk

Zwei Jahre, nachdem auf dem Mündener Marktplatz Bücher der Forstlichen Hochschule verbrannt worden waren, schien für Gustav Wellenstein und Theo Rohde die ‚Gefahr' einer ‚Durchseuchung' der Hochschule mit ‚zersetzendem' Schrifttum noch keineswegs gebannt. Dem Mündener Rektor teilten sie am 30.3.1935 schriftlich mit, dass sie sich bemühten, „fremdstaatliches" Schrifttum mit vermeintlich falsch dargestellten Inhalten, das an die Forstliche Hochschule gelangt sei, als solches zu identifizieren und anzuzeigen.[1121]

Bücher und Zeitschriften zentral für Lehre und Forschung

Im Jahr 1937 umfasste die Bücherei der Forstlichen Hochschule (Abbildung 75) einschließlich der Handbüchereien der Institute etwa 25.000 Bände, dazu „fast alle forstlichen Zeitschriften in lückenloser Folge".[1122] Dieser Bestand an Büchern und Zeitschriften, so ein zeitgenössischer Bericht, sei von „grösster Bedeutung für die erfolgreiche Ausgestaltung der Lehr- und Forschungstätigkeit".[1123]

1116 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Senatssitzung v. 12.12.1934.

1117 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über die Rektoratsjahre 1934/35 und 1935/36, S. 8.f.

1118 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Senatssitzung v. 7.5.1936.
Das „Bücherverzeichnis der Bibliothek der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen in Hann. Münden" mit Stand vom 1.5.1968 (Magazinbestände der Hauptbibliothek, d. h. ohne Bestände der Institutsbibliotheken, einschließlich des gebundenen Zeitschriftenbestandes) weist besonders in der Sachgruppe Geschichte eine Reihe an Monografien mit nationalsozialistischer bzw. ‚völkischer' Provenienz nach. Einige Beispiele: Albert Friehe (4. Aufl. 1936), Was muß der Nationalsozialist von der Vererbung wissen?; Joseph Goebbels (6. Aufl. 1934), Kampf um Berlin; Alfred Rosenberg (3. Aufl. 1934), Blut und Ehre; Wilhelm Schäfer (1934), Die dreizehn Bücher der deutschen Seele; Arthur Moeller van den Bruck (3. Aufl. 1931), Das dritte Reich; Oberkommando der Wehrmacht in Verbindung mit dem Aufklärungsdienst der SA (Hrsg.) (1939), Der Sieg in Polen (Bücherverzeichnis der Bibliothek der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen in Hann. Münden 1969, S. 294-299).

1119 Schulze Pellengahr (2002, S. 95).

1120 Schulze Pellengahr (2002, S. 95).

1121 BArch, R 3701/28, Fol. 2.

1122 AFFGÖ, XII 32 (ca. (1908, 1932-1938) [ohne Datum, 1937 ermittelt].

1123 AFFGÖ, XII 32 (ca. (1908, 1932-1938) [ohne Datum, 1937 ermittelt].



Abb. 75: Blick in die Bibliothek der Forstlichen Hochschule Hann. Münden, um 1933.[1124]

1124 Quelle: Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (1933, S. 16).

Auch nach der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs hat die Forstbibliothek Bücher aus dem Ausland erworben: bis 1940 z. B. aus Japan, USA, Schweiz, Italien, jeweils vermutlich auf dem Tauschweg; 1941 u. a. aus Argentinien und Schweden, 1943 aus Dänemark, Finnland, Schweden und der Schweiz, 1944 aus Dänemark und 1945 beispielsweise aus Schweden.[1125] Christiane Kollmeyer – sie kam 1967 als Bibliothekarin an die Forstliche Fakultät nach Münden, deren Hauptbibliothek sie bis 2003 leitete – sieht keine Anhaltspunkte dafür, dass Schriftgut oder Bücher, die in der Zeit des „Dritten Reichs" ihren rechtmäßigen Eigentümern geraubt wurden, in die Bestände der Bibliothek gelangt sind.[1126]

Unter der Schriftleitung von Julius Oelkers waren 1930 zum ersten Mal die „Mitteilungen aus Forstwirtschaft und Forstwissenschaft" erschienen. Oelkers hatte 1928 seinem Freund, dem Preuß. Generalforstmeister Doerr, den Plan vorgetragen, für die beiden preußischen Forsthochschulen eine Schriftenreihe ins Leben zu rufen, in der Forschungsarbeiten vollständig veröffentlicht werden könnten.[1127]

Bücherverluste größer als angenommen

Christiane Kollmeyer kam aufgrund einer 1968 abgeschlossenen Revision der Mündener Hauptbibliothek zu der Feststellung, dass die Zahl der vermissten Bücher unverhältnismäßig groß sei. Vermutlich seien viele Bücher schon vor dem Krieg abhandengekommen und während des Krieges mehr Bücher ausgelagert worden und dann verloren gegangen als angenommen.[1128] Die Verluste durch die Zerstörung der Kalibergwerksanlagen bei Volpriehausen im September 1945, in denen große Teile der Hauptbüchereibestände untergebracht worden waren, wurden auf ca. 12.370 Bände (Monografien und Zeitschriftenbände) beziffert.[1129] Mit Stand vom Januar 1947 umfasste die Hauptbibliothek nur noch rund 12.000 Bände. Die Institute hatten insgesamt etwa 3.400 Bände eingebüßt.[1130] Zwischen 1952 und 1954 sowie 1956 stellte allein der Allgemeine Hannoversche Klosterfonds der Forstlichen Fakultät 15.000 DM für die Wiederbeschaffung von Büchern zur Verfügung.[1131]

1125 Vgl. die „Eingänge in die Bibliothek 1939 ff." in der Bereichsbibliothek Forstwissenschaften der SUB Göttingen.

1126 Christiane Kollmeyer, schriftl. Mitteilung v. 28.11.2012.
An der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) wurden in der Zeit vom 1. 9. 2008 bis 31. 8. 2011 Forschungen durchgeführt, deren Ziel es war, Bücher, die in der Zeit des Nationalsozialismus von Organen des Staates oder der NSDAP geraubt bzw. „erbeutet" worden waren oder auf anderen Wegen in die Bestände der SUB gelangt sind, zu ermitteln und den rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben. Die Bibliotheken der einzelnen Fakultäten, Institute und Seminare der Universität Göttingen waren nicht Gegenstand dieses NS-Raubgutprojekts; für Details vgl. URL http://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/geschichte/ermittlung-und-restitution-von-ns-raubgut-der-sub-goettingen/c2532; Abfrage v. 7. 9. 2014; ferner Bartels et al. (2011). Ich danke Herrn Dr. Wilfried Enderle, der als Fachreferent für Geschichtswissenschaft der SUB an der Leitung des genannten Projekts mitwirkte, für seine freundlichen Auskünfte.
Eine Durchsicht des Zugangsbuchs für die Institute der Forstlichen Fakultät 1940 ff. in der Bereichsbibliothek Forstwissenschaften der SUB hat vorderhand keine Hinweise auf Raubgut ergeben.

1127 AFPGÖ, Denkschriften zur Verlegung der Forstlichen Fakultät von Hann. Münden nach Göttingen und Schriftwechsel 1937/1938 [Denkschrift 6, Oelkers].

1128 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 31, Bl. 33 f.

1129 Nach Angaben von Becker & Schmitt (1994, S. 253) gingen bei diesem Unglück neben wertvollen Dokumenten etwa 25.000 Bände, die aus den Institutsbibliothen der Landwirtschaftlichen Fakultät in dem Kalibergwerk eingelagert worden waren, ebenfalls verloren.

1130 PrA Kollmeyer, Schreiben betr. Bücherverluste in Volpriehausen v. 21.1.1947; AFFGÖ, 1308, Deutscher Wissenschaftsrat [passim]. Die Bestände waren 1944 in das Kalibergwerk eingelagert worden und fielen einer „Explosion mit anschließendem Wassereinbruch" zum Opfer. Von den Verlusten blieb allerdings die im engeren Sinn forstwissenschaftliche Literatur verschont, weil der damalige Dekan Schmucker sie weisungswidrig nicht hatte auslagern lassen (Kollmeyer 1998, S. 267).

1131 AFFGÖ, 1308, Deutscher Wissenschaftsrat [passim].
Weitere Details aus der Geschichte der Hauptbibliothek der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen hat Kollmeyer in Bd. 2.1 Niedersachsen A-G des „Handbuch[s] der historischen Buchbestände in Deutschland" (1998) zusammengestellt.

10 Jüdische Schicksale – Unterdrückung, Ausgrenzung, Vertreibung

10.1 Antisemitische Agitation gegen Richard Falck und das Institut für Technische Mykologie

Der Erste Weltkrieg war kaum vorüber, als eine Serie von außerordentlich aggressiven und demütigenden Angriffen gegen den jüdischen Professor für Technische Mykologie, Richard Falck (Abbildung 76), und seine jüdischen Mitarbeiter die Mündener Forstakademie schwer beschädigte. Die Agitation ging von nationalsozialistisch gesinnten Studenten aus und fand ihr vorläufiges Ende erst mit der Vertreibung Falcks und seines wissenschaftlichen Assistenten Otto Erich Reis Ende März 1933. Die nachfolgende Dokumentation konzentriert sich auf Richard Falck, weil die ihn betreffende Aktenüberlieferung reichhaltig ist und im Gegensatz hierzu die übrigen Opfer in den Akten leider kaum Spuren hinterlassen haben.

Falcks Lebenslauf [1132]

Richard Falck wurde am 7.5.1873 in Landeck (poln. Lędyczek), Westpreußen, geboren. Sein Vater war Besitzer einer Färberei, Landwirt und Kaufmann. Nach dem Abitur absolvierte Falck eine Apothekerausbildung, wurde 1897 Assistent an der landwirtschaftlichen Kontrollstation und dem Nahrungsmittelamt in Göttingen und bestand 1899 die Staatliche Hauptprüfung für Nahrungsmittelchemiker an der Universität Göttingen. Falck ging dann als Assistent von Oscar Brefeld an das Pflanzenphysiologische Institut der Universität Breslau (Promotion 1902) und übernahm dort 1905 die Leitung des Mykologischen Laboratoriums. Fünf Jahre später, 1910, wurde er zum Professor für Technische Mykologie an der Forstakademie in Hann. Münden ernannt. Richard Falck und seiner Frau Olga, geboren am 17.5.1876 in Breslau (Wrocław), wurde am 28.6.1914 eine Tochter geboren, Clara Mariana Ruth (genannt Marianne).[1133]

Nach dem Erlass des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933 [1134], erinnert sich Falck, „sah ich mich genoetigt[,] Amt und Institut, Haus und Heimat mit meiner Familie zu verlassen. Ich begab mich mit Frau und Tochter nach Palaestina." Die Ausreise fiel freilich bereits auf den 28.3.1933. Von jetzt an sollten noch siebzehn weitere

1132 Die Angaben stammen, wo nichts anderes angemerkt ist, aus einem von Richard Falck selbst angefertigten Lebenslauf. Er wurde mir freundlicherweise von Christiane Kollmeyer, Norden, zugänglich gemacht. Bei Schäfer-Richter & Klein (1993) finden sich Kurzbiografien über Richard und Olga Falck sowie über Falcks Tochter Marianne. In ihnen ist auch von den antisemitischen Umtrieben der Mündener Forststudentenschaft zu Beginn der 1920er Jahre die Rede.

1133 Marianne Falck Baranan starb am 16.11.2006 in Atlanta, USA (URL http://www.legacy.com/obituaries/atlanta/obituary.aspx?n=marianne-baranan&pid=19940981&fhid=5314; Abfrage v. 28.9.2014).

1134 RGBl. 1933 I S. 175.

Jahre vergehen, bis Falck in den USA eine zweite Heimat fand.



Abb. 76: Richard Falck (1873-1955).[1135]

Auf den verschiedenen Stationen der Flucht hat er stets versucht, seine wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen. Falck folgte 1936 zusammen mit seiner Frau – Tochter Marianne blieb in Palästina zurück – einer Einladung als Berater an das Forschungsinstitut der Polnischen Staatsforsten (Forstmykologische Abteilung) in Warschau (Warszawa).[1136] Ihren Weg dorthin hatten sie in der Tschechoslowakei unterbrechen müssen, um dort ein Ischias-Leiden von Olga Falck behandeln zu lassen. Als Warschau 1939 bombardiert wurde, mussten beide die Stadt verlassen. Die wissenschaftlichen Arbeitsergebnisse und Sammlungen blieben zurück. Das Material soll dann in die Bücherei der Hauptabteilung Forsten der Regierung des Generalgouvernements in Krakau gelangt sein. Nur wenige Bücher wurden Falck nach Haifa nachgeschickt.[1137] Wie er erst nach dem Krieg erfahren habe, sei der weitaus bedeutendere Teil, namentlich die Sammlungen, nach Eberswalde an die Forstliche Hochschule gebracht worden (u. a. Manuskripte, Notizen, Zeichnungen, Fotos, Präparate, Akten, Mikroskope, Lupen, Fotoapparate und weitere Bücher).[1138]

Über Lłow und Kiew gelangte das Ehepaar Falck 1940 nach Chimki in die Nähe von Moskau, wo Richard Falck am Forschungsinstitut für Holzwirtschaft beschäftigt wurde. Nachdem Deutschland 1941 der UdSSR den Krieg erklärte hatte, musste das Ehepaar Falck auch Chimki fluchtartig verlassen.

Auf dem Weg nach Turkmenien erkrankte Olga Falck schwer und wurde in Taschkent (Usbekistan) in einem Krankenhaus behandelt. Sie starb 1944 in Moskau, wohin sie und ihr Mann inzwischen wieder hatten zurückkehren müssen. Zwei Jahre später erschien im Palestine Journal of Botany ein Nachruf auf Olga Falck geb. Schenkalowski, den Richard Falck verfasst hatte. Falck hat immer wieder betont, dass es sich bei seinem wissenschaftlichen Werk um eine von seiner Frau und ihm gemeinschaftlich erbrachte Leistung handelte. Olga Falck kümmerte sich um das Sammeln und Kultivieren von Pilzen an Bäumen und Holz. Sie fertigte außerdem zahlreiche wissenschaftliche Abbildungen für Manuskripte und Veröffentlichungen an. An den wichtigsten Arbeiten, die aus dieser Schaffenszeit hervorgingen, war Olga Falck als Koautorin beteiligt. Wie Richard Falck seinem Nachruf hinzusetzte, verlieh die Akademie der Wissenschaften in Moskau Olga Falck

1135 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

1136 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Prof. Dr. Richard Falck, Forstliche Fakultät, Fol. 72].

1137 Diese Bücher trugen unter seinem Privat-Stempel den Stempel des Generalgouvernements (UAG, Kur. PA Falck, Richard [Prof. Dr. Richard Falck, Forstliche Fakultät, Fol. 72]).

1138 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Prof. Dr. Richard Falck, Forstliche Fakultät, Fol. 72 f.].
Hier listet Falck die Bücher auf, die zusammen mit den anderen Materialien nach Eberswalde gelangt sind und gegebenenfalls heute noch in der Bibliothek der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde vorhanden sind.

posthum die Ehrendoktorwürde in Anerkennung ihrer Verdienste.[1139]

Im August 1945 machte sich Richard Falck auf den Weg nach Teheran, um von dort endlich nach Palästina auszureisen. Die arabischen Staaten jedoch weigerten sich, Falck für die Weiterreise ein Visum zu erteilen. Anfang 1946 bot sich ihm dann die Gelegenheit, mit einem Flugzeug der Französischen Gesandtschaft nach Beirut auszufliegen. Von dort gelangte Falck nach Palästina.

Bereits im September 1946 reiste Falck in Begleitung seiner Tochter nach England, um dort als Berater einer Fabrik für Holzschutzmittel tätig zu werden. Beide kehrten 1947 nach Palästina zurück. Dort wurde Richard Falck zum Ehrenmitglied der Botanischen Gesellschaft ernannt, nachdem ihm zuvor die Ehrenmitgliedschaft der Englischen Mykologischen Gesellschaft angetragen worden war. Im selben Jahr wurde Falck von der Nieders. Landesregierung in seine früheren Rechte als Hochschullehrer wiedereingesetzt und zugleich mit Rücksicht auf Alter und Gesundheitszustand von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden. Im Jahr 1948 baute Falck mit Unterstützung seiner Tochter in Haifa ein Labor zur Untersuchung und Behandlung erkrankter Hölzer und anderer organischer Materialien auf. Zwei Jahre später, 1950, lud ein Schüler Falcks, A. Epstein, Vater und Tochter Falck ein, ihm in die USA, nach Atlanta, zu folgen. Epstein übernahm die Kosten der Reise und des Umzugs, stellte eine Wohnung zur Verfügung und unterstützte den Lebensunterhalt der Falcks mit regelmäßigen Zahlungen. In dem von Epstein eigens eingerichteten Laboratorium fanden neben ihm selbst auch Richard und Marianne Falck Gelegenheit zur Forschung.[1140] Dort starb Richard Falck am 1.1.1955 im 82. Lebensjahr.[1141]

Olga und Richard Falck bekannten sich zu ihrer jüdischen Herkunft. Von Richard Falck ist überliefert, dass er gläubig war. Seiner Tochter aber gab er mit auf den Weg, dass es keine Rolle spiele, welcher Religion der Mensch zugehöre. Entscheidend sei, an einen Gott zu glauben. Marianne Falck Baranan erinnerte sich später, dass sie in ihrem Mündener Elternhaus jahrelang auf eigenen Wunsch ein der christlichen Tradition entstammendes Tischgebet gesprochen habe.[1142]

10.1.1 Falcks berufliche Entwicklung

Am 25.6.1910 wandte sich der Mündener Akademiedirektor Karl Fricke (Abbildung 77) mit einem Schreiben an den Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Fricke bat, die (forstliche) Professur, die Karl Metzger bisher innegehabt habe [neben Forstpolitik diverse weitere Fächer], in eine Professur für Mykologie umzuwandeln. Fricke fand, dass „die genaue Erforschung der an der Zerstörung des Holzes und an der Gestaltung des Humus beteiligten Pilze und Bodenbakterien […] dringend notwendig [ist], um den Waldbau auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen."[1143] „Das Gleiche gilt bezüglich der Erforschung der Ursachen der forstlich hochwichtigen Fichtenrotfäule."[1144] Bei der dauernden Zunahme des Fichtenanbaus im Westen der Preußischen Monarchie werde die Untersuchung der Fichtenrotfäule immer bedeutungsvoller. Dass nun auch in Münden neben Eberswalde eine Mykologische Professur eingerichtet werde, erscheine für die naturwissenschaftliche Entwicklung des Waldbaus als dringend erforderlich.[1145] Auch Alfred Möller habe die Meinung vertreten, dass die Anstellung Falcks in Münden einen sehr großen Gewinn für die wissenschaftliche Fortentwicklung des Waldbaus bzw. der forstlichen Bodenkunde bedeuten würde. Möller halte Falck „für den bedeutendsten der

1139 Falck (1946). Über die Ausbildung, die Olga Falck absolviert hat, wird in dem Nachruf nichts gesagt.

1140 AFFGÖ, „Falck, Richard" [10.10.1950].

1141 Marianne Falck heiratete um 1955 Aaron Baranan. Baranan soll in Israel mit Richard Falck zusammengearbeitet und dabei seine künftige Ehefrau kennengelernt haben (URL http://www.legacy.com/obituaries/atlanta/obituary.aspx?n=aaron-baranan&pid=87149645&fhid=5314; Abfrage v. 28.9.2014).

1142 AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann" [Aufzeichnung eines Interviews mit Marianne Falck Baranan 1983, T. I, S. 16].

1143 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 1].

1144 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 2].
Falck startete bereits im Jahr 1910 mit seinen Untersuchungen über die Fichtenrotfäule. Sie stießen auf ein besonderes Interesse des Preuß. Landwirtschaftsministeriums (AFFGÖ, Acta specialia [5.11.1912]).

1145 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 2].

gegenwärtig lebenden deutschen Mykologen“. Der Minister wolle genehmigen, dass anstelle der mit dem Weggang von Metzger frei werdenden forstlichen Professur eine Professur für Mykologie in Münden eingerichtet und dass Falck angefragt werde, ob er diese zu übernehmen bereit sei.[1146] Hier wird deutlich, dass der Naturwissenschaft als Grundbedingung auch der forstlichen Forschung und Praxis eindeutig der Vorrang vor der Empirie eingeräumt werden sollte. Des Weiteren ist für Hann. Münden neben dem Interesse an der Mykologie auch der Stellenwert einer (ökologischen) Bodenkunde beachtlich.



Abb. 77: Karl Fricke (1859-1914).[1147]

Alfred Möller aus Eberswalde gehörte in der Tat zu denjenigen, die sich geradezu euphorisch über Falcks charakterliche und wissenschaftliche Eigenschaften äußerten. Am 30.6.1910 schrieb er dem Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten u. a., Falcks bisherige Arbeiten seien von klassischem Wert; „sie charakterisieren Falck als einen genialen Forscher weit über dem Durchschnitt“. Er, Möller, plädiere „für den mächtigsten Konkurrenten auf mykologischem Gebiete, den es gibt, und der mich weit in den Schatten stellt“.[1148]

Direktor Fricke sprach sich gegenüber dem vorgenannten Ministerium etwa einen Monat später erneut und mit warmen Worten für Falck aus. Fricke allerdings beeilte sich darauf hinzuweisen, dass Falck mosaischer Konfession sei, um anschließend dessen wissenschaftlichen Leistungen hervorzuheben (Untersuchungen über „die Entstehung und Bedeutung der Humusstoffe im Waldboden“ u. a.).[1149] Der *Forstwissenschaftler* Fricke hatte von dem *Biologen* Falck eine hohe Meinung und setzte alles daran, ihn für die Forstwissenschaft zu gewinnen.[1150]

Unterm 2.8.1910 wandte sich dann der Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Frhr. von Schorlemer-Lieser, an den König mit der Bitte, Falck zum 1.10.1910 zum Professor der Technischen Mykologie in Münden ernennen zu wollen. In der Begründung heißt es, dass Falck in Münden an Aufgaben zu arbeiten haben werde, „deren Lösung für die Forstwirtschaft von großer Bedeutung ist“.[1151] Es sei zu erwarten, dass seine Forscher- und Lehrtätigkeit in Münden besonders erfolgreich und fruchtbar sein werde.[1152] Akademiedirektor Fricke umschrieb später

1146 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 2].

1147 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

1148 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Professor der technischen Mykologie Dr. Richard Falck, Fol. 1 f.].
Das erste forstmykologische Institut Deutschlands war für Möller an der Eberswalder Forstakademie begründet worden. An der dortigen Forstlichen Versuchsanstalt konnte Möller bereits im Juni 1899 eine mykologische Abteilung einrichten (AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann“ [Kopie eines Nachrufs auf Alfred Möller durch Richard Falck, der 1923 veröffentlicht wurde]).

1149 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Professor der technischen Mykologie Dr. Richard Falck, Fol. 3].

1150 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Professor der technischen Mykologie Dr. Richard Falck, Fol. 3].

1151 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Professor der technischen Mykologie Dr. Richard Falck, Fol. 7 f., Zitat Fol. 8].

1152 GStA PK, I. HA Rep. 89 Geh. Zivilkabinett, jüngere Periode Nr.

die Aufgabe des Instituts für Technische Mykologie mit „Untersuchungen über die biologischen Eigenschaften der holzzerstörenden und der humusbewohnenden Pilze" und betonte zugleich, dass diese Wissenschaft noch ganz in den Anfängen stecke.[1153]

Fricke brachte der von Falck in Hann. Münden begründeten neuen Forschungsrichtung jederzeit ein lebhaftes Interesse entgegen und unterstützte ihn nach Kräften. Dem Ministerium gegenüber unterstrich er Falcks Fleiß und die praktischen Erfolge seiner Arbeit.[1154] Als Falck in einer Denkschrift vorschlug, sein Institut zu einem forstlich-phytopathologischen Zentralinstitut in Preußen auszubauen, schloss sich Fricke mit Schreiben an den Preuß. Landwirtschaftsminister vom 6.11.1913 dem Vorstoß seines Kollegen an. Einmal mehr lobt Fricke an Falck besonders dessen wissenschaftliche Kreativität, Vielseitigkeit und Produktivität. Damit Falck „seine Arbeitskraft nach allen ihm wünschenswert erscheinenden Richtungen" entfalten könne, müssten ihm aber die erforderlichen Räumlichkeiten und Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Fricke zeigt sich überzeugt, dass eine solche Investition „den Ruhm der preussischen Staatsforstverwaltung, eine Förderin wissenschaftlicher Fortschritte und Forschungen zu sein, mehren würde". Gleichwohl hat die Idee bei der Regierung nicht die nötige Unterstützung finden können.[1155]

Im Ersten Weltkrieg wurde Falck zum 10.3.1917[1156] als Oberapotheker der Landwehr beim Garnisonlazarett I in Hannover eingesetzt. Bereits mit Schreiben vom 15.3.1917 bat Moritz Büsgen, der in Münden den Lehrstuhl für Forstbotanik innehatte, den Landwirtschaftsminister[1157], er möge sich dafür einsetzen, dass Falck vom Militärdienst befreit würde. Dieser Vorgang spricht nicht nur für die besondere Wertschätzung, die Falck von vielen Kollegen an der Forstakademie entgegengebracht wurde. Sie zeigt zugleich, dass in Münden weiterhin wissenschaftlich gearbeitet wurde, während der Lehrbetrieb für die Dauer des Krieges ruhte. Büsgen, der im Gegensatz zu Fricke und Falck nicht zum Kriegsdienst eingezogen worden war, legte Wert auf die Feststellung, dass es im Interesse der Forstakademie wie besonders der Forstwirtschaft und auch in einem allgemeinen Interesse liege, wenn Falck in Münden bleibe. Falck sei unter den wenigen Forschern, die sich seinerzeit überhaupt und in größerem Umfang mit Holzschäden durch Pilze und deren Bekämpfung befassten, wohl als der beste anzusprechen. Er sei durch niemanden zu ersetzen. Das Begonnene würde durch eine längere Unterbrechung erheblich leiden. Büsgen wies noch besonders auf Falcks Arbeiten auf dem Gebiet der Champignonkultur hin und betonte, dass wissenschaftliche Forschung und praktische Umsetzung bei ihm Hand in Hand gehen würden. Und tatsächlich hatte Büsgens Eingabe Erfolg. Das Stellvertretende Generalkommando, X. Armeekorps, teilte dem Landwirtschaftsministerium am 8.5.1917 mit, dass Falck zum 10.5.1917 aus dem Militärdienst entlassen würde.[1158]

Neben Falck war übrigens auch Süchting vom Kriegsdienst zurückgestellt worden. Als am 13.8.1918 das Kriegsamt darum bat, sich damit einverstanden zu erklären, dass die beiden Professoren zum Heeresdienst eingezogen werden, lehnte das zuständige Ministerium ab. Die weitere Rückstellung Falcks und Süchtings

31938, Fol. 118.

1153 AFFGÖ, IX 13, Acta specialia [11.2.1912].

1154 AFFGÖ, IX 13, Acta specialia [7.12.1912, 22.3.1913, 14.4.1914].

1155 AFFGÖ, IX 13, Acta specialia [6.11.1913, 10.3.1914].
Der Preuß. Landwirtschaftsminister, Frhr. von Schorlemer-Lieser, weist dazu in einem persönlich an den Akademiedirektor gerichteten Schreiben am 10.3.1914 auf die bereits bestehende Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft mit ihrer Abteilung für Krankheiten von Kulturpflanzen der Forstwirtschaft in Dahlem hin. Der Minister sichert allerdings zu, Falck in Münden sowie der mykologischen Abteilung der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens in Eberswalde auch weiterhin die erforderliche materielle Unterstützung gewähren zu wollen (AFFGÖ, IX 13, Acta specialia [10.3.1914]).
Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Mündener Forstakademie mit ihrem Vorstoß die Konkurrenz aus Eberswalde auf dem Gebiet der Forstmykologie hinter sich lassen wollte und zugleich die Führung in diesem zukunftsweisenden Feld beanspruchte. Mit dieser Initiative tritt Falck zudem gleichermaßen selbstbewusst wie ehrgeizig auf. Seine Forschungen zeichneten sich durch eine sehr hohe Praxisrelevanz aus.

1156 AFFGÖ, Acta specialia [Notiz zu einem Schreiben der Mündener Akademieverwaltung v. 6.3.1917 an den Preuß. Landwirtschaftsminister].

1157 Beachte, dass hier meist das Kuratorium bzw. der Kurator der Forstakademie angesprochen war.

1158 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Professor der technischen Mykologie Dr. Richard Falck, Fol. 51 f., 54].

vom Heeresdienst sei im Hinblick auf die von beiden geleisteten Arbeiten, die besonders auch im kriegswirtschaftlichen Interesse liegen würden, nach wie vor erwünscht.[1159]

Noch ein Wort zu Falcks Champignonkulturen. An ihnen schieden sich in der Forstakademie durchaus die Geister. Zu ihren vehementen Kritikern zählte Anton Baule (Abbildung 78). Ganz anders als Fricke – dieser war schon 1914 ein Opfer des Ersten Weltkriegs geworden – fehlte Baule jedes Verständnis für Falcks Vorhaben. Baule gibt sich in einem Schreiben vom 23. 3. 1916 an den Preuß. Landwirtschaftsminister überzeugt, dass die „Pilzzüchterei des Herrn Falck […] wie die Hausschwammforschung auf einen toten Punkt kommen“ werde.[1160]

Wenig später, am 30. 3. 1916, äußerte sich Baule gegenüber dem vorgesetzten Ministerium erneut zu Falck und seinen Arbeiten. Diesmal fällt Baules Kritik noch deutlich schärfer, ja polemisch aus. Er bezweifelt, dass sich die Existenz zweier mykologischer Institute in Preußen (Hann. Münden und Eberswalde) rechtfertigen lasse und wirft Falck vor, den forstlichen Teil der Akademie zu unterdrücken. Baule spricht dem von Falck vertretenen Fach eine Bedeutung für die Ausbildung von Forstbeamten ab, wenn er schreibt: „Der Weg für die künftigen Pfleger des Waldes führt wohl durch den Hörsaal des Botanikers, aber nicht durch den Pilzkeller eines Spezialisten.“[1161] Die finanziellen Beihilfen der an anderer Stelle schon genannten preußischen Ministerien für Falcks Untersuchungen über holzzerstörende Pilze haben freilich durch Baules Intervention keinen Abbruch erlitten. Und für die von Baule verspotteten Pilzzuchtarbeiten konnte Falck für die Rechnungsjahre 1918 und 1919 vom Preuß. Landwirtschaftsministerium jeweils allein 3.000 Mark vereinnahmen.[1162]

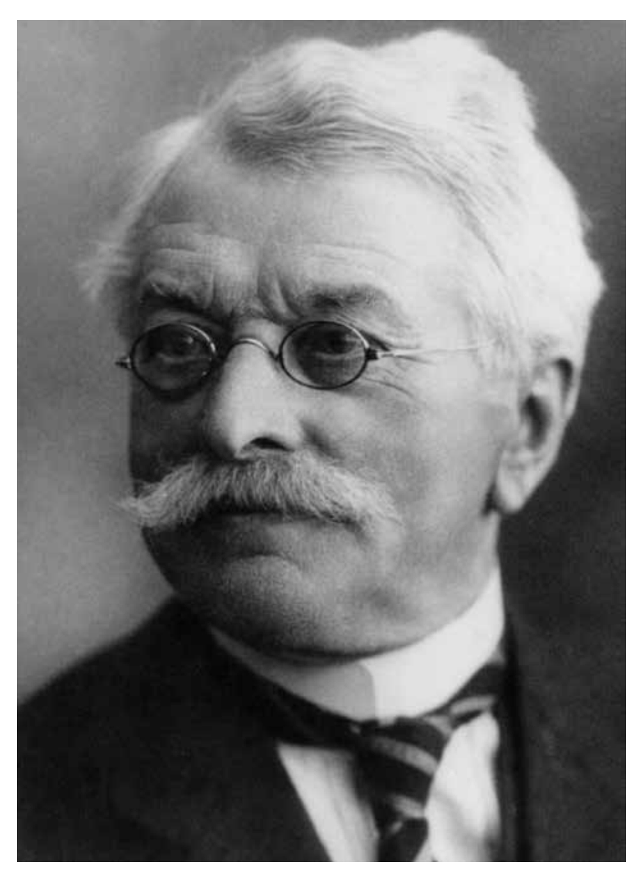


Abb. 78: Anton Baule (1850-1935).[1163]

Überdies war in der Zwischenzeit ein Streit um Arbeitsräume eskaliert. Ende September 1917 bat Falck das Ministerium, eine Verlegung seines Instituts in Er-

1159 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Professor der technischen Mykologie Dr. Richard Falck, Fol. 58-60].

1160 AFFGÖ, Acta specialia [23. 3. 1916].

1161 AFFGÖ, Acta specialia [30. 3. 1916].
Von Richard Falck ist, soweit dies die Aktenlage erkennen lässt, nicht überliefert, dass er in der Ablehnung seiner Person durch Anton Baule einen antisemitischen Hintergrund gesehen hat. Auch die von Baule selbst herrührenden Aktenvorgänge lassen einen solchen Schluss nicht zu.
Der Ton zwischen beiden wurde immer schärfer und feindseliger. Falck gab jedoch nicht nach und setzte sich, wann immer er es für erforderlich hielt, engagiert und hartnäckig für seine Interessen ein. Nach seiner Entlassung vom Militär richtete Falck eine ausführliche Beschwerdeschrift samt Anlagen an den Preuß. Landwirtschaftsminister. Sie wendet sich gegen verschiedene Maßnahmen, die Baule in seiner Eigenschaft als stellvertretender Akademiedirektor, das heißt nach Einberufung Frickes zum Kriegsdienst, ergriffen hat. Falck wirft Baule abschließend vor, den Erfordernissen des Mykologischen Instituts nicht gerecht zu werden, weil er, Baule, den Standpunkt vertrete, dass Forschungsinstitute überhaupt nicht an eine Forstakademie gehören. Am 28. 7. 1917 folgte dann ein Machtwort aus dem Ministerium! Man erwarte, dass die unerquicklichen Streitigkeiten aufhören. Die Meinungsverschiedenheiten seien ohne Bedeutung (AFFGÖ, Acta specialia [28. 7. 1917]).

1162 AFFGÖ, Acta specialia [20. 4. 1918, 29. 3. 1919].

1163 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

wägung zu ziehen, sollten dem Mykologischen Institut die erforderlichen Räume nicht zugestanden werden. Dazu hatte Falck nach eigener Angabe dem Ministerium schon früher Anträge unterbreitet.

10.1.2 Der „Fall von Hertzberg" und andere Vorgänge

Günstigen Umständen ist es zu verdanken, dass diejenigen Ereignisse, welche seit 1920 die Mündener Forstakademie bzw. Forsthochschule zum Schauplatz ausnehmend gehässiger antisemitischer Hetze gegen Richard Falck und das von ihm geleitete Institut machten, mit einer großen Informationsdichte überliefert sind.

Wir lassen die Überlieferung des Göttinger Universitätsarchivs mit einer Personalakte Falcks beginnen. Sie wurde beim Kuratorium der Universität geführt und nimmt ihren Anfang mit einem Beschwerdeschreiben, das Falck am 13. 5. 1920 an den Preuß. Landwirtschaftsminister gerichtet hatte.[1164] Falck bezieht sich darin auf die Aussage seines Assistenten, Frhr. van Beyma, der als Chemiker am Institut arbeitete. Van Beyma war Ohrenzeuge einer Sitzung des Studentenausschusses geworden, die am 25. 2. 1920 stattgefunden hatte und in der, wie van Beyma aussagte, „gegen den jüdischen Professor Falck und zwei jüdische, als Hilfskräfte angestellte, junge Damen" agitiert wurde.[1165] Der Studierende H. Wiedemann[1166] hatte in seinem Referat u. a. Falck und dessen Mitarbeiter als „Unkraut" beschimpft und gefordert, es zu beseitigen. Er, van Beyma, habe freilich gewusst, dass Akademie-Direktion und Studentenschaft Falcks Institut feindlich gegenüberstehen würden.[1167] In den Aufzeichnungen, die Wiedemann selbst über den Inhalt seines Referats angefertigt hatte, heißt es wörtlich: „Dieses Unkraut, das da im Stillen aus der Erde wuchert, muss ausgerissen werden."[1168] Das Mykologische Institut verglich er mit einer „Kolonie von Semiten und Ausländern" an einer preußischen Hochschule. Des Weiteren führte es Wiedemann auf die, wie er sagte, „bewunderungswürdige Anpassungsfähigkeit" des deutschen Volkes zurück, dass ein Jude den Lehrstuhl für Technische Mykologie innehabe, und bezeichnete dies als „eine sehr unerfreuliche Erscheinung".[1169] Eine zeitgenössische Aufzeichnung der Wiedemann'schen Ausführungen zeigt Anlage 12.

Falck beklagte sich in seinem Brief an den Minister fernerhin darüber, dass sich die Studierenden in der Forstakademie durch Flugblätter und anderes in antisemitischer Absicht gegen ihn betätigt hätten. „Einige Dozenten haben ohne mein Hinzutun gegen dieses Verhalten der Studierenden Stellung genommen und den Herrn Direktor schon gegen Ende des vorigen Semesters um sein Einschreiten gebeten. Er hat aber, trotz seiner Zusagen, nichts dagegen getan."[1170] Allerdings hätten sechs Studierende ihm gegenüber erklärt, nicht an dem Vorgehen des Asta beteiligt zu sein. Falck kommt zu dem Ergebnis, dass sowohl die Studierenden als auch die entscheidenden forstlichen Behörden „grösstenteils derselben Parteirichtung angehören".[1171]

1164 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 1-5].

1165 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 7].
Bei den beiden jüdischen Mitarbeiterinnen könnte es sich um Käte Löwenthal aus Münden und Alice Wertheim aus Nürnberg gehandelt haben (UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 21).
Auch an der Universität Göttingen führte der Ausgang des Ersten Weltkriegs zu einer beachtlichen Zunahme des Antisemitismus (Dahms 1998, S. 36).

1166 Besagter Wiedemann ist nicht identisch mit Eilhard Wiedemann, dem Eberswalder Waldbauer und Ertragskundler. Hier handelte es sich um Hermann Wiedemann. Laut „Album der Königlichen Forstacademie zu Münden" begann Hermann Wiedemann im Sommersemester 1919 sein Forststudium in Hann. Münden (Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen).

1167 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 7, 18].

1168 Hierzu hatte Falck seinem Direktor bereits am 6. 5. 1920 geschrieben: „Wer mich als Unkraut an der Akademie bezeichnet und meine Beseitigung wünscht, dem kann ich auch als Vermittler und Bekenner wissenschaftlicher Erkenntnisse und als Führer auf neue Wege keine Dienste leisten" (UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3f, 6. 5. 1920]).

1169 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3f, 20.5.1920].

1170 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 1].

1171 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 2, Zitat Fol. 4].

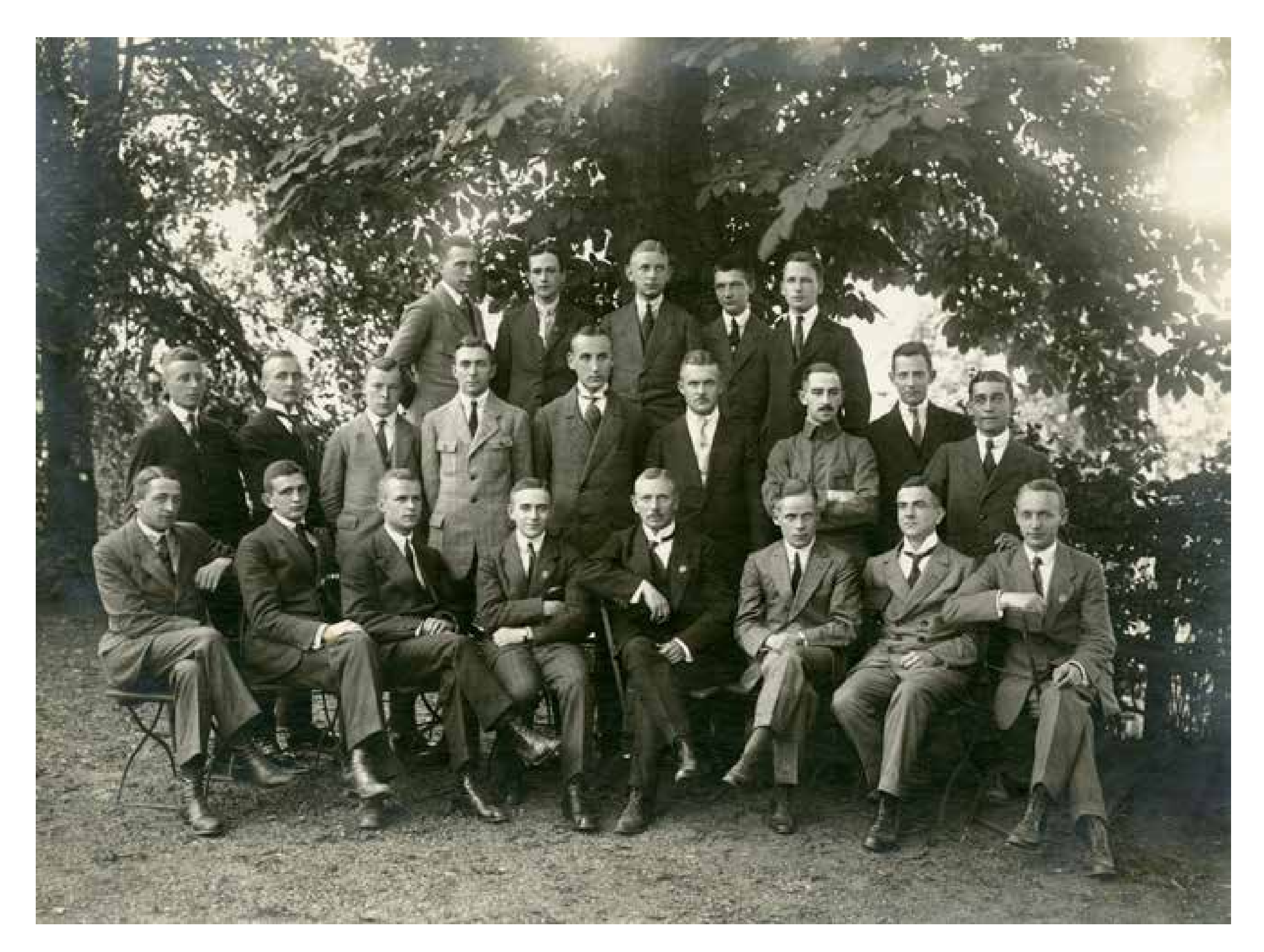


Abb. 79: Aktive Feldjäger im Sommersemester 1920 in Hann. Münden (v. l. n. r., obere Reihe: K. Dubusc, W. Graf v. Hardenberg, J. Gassmann, A. Graf v. Korff Schmising, W. Stephan; mittlere Reihe: H. Schreiber, K. Theilkuhl, H. Hallensleben, P. Funck II, P. Springsfeld, R. Philippi, H. Gussone, H. J. Copien, W. v. Doemming; sitzend: F. Frhr. v. Lüninck, E. Graf v. Merveldt, W. v. Freier, G. Schüler II, W. v. Hertzberg, W. Hagemann, K. Lambrecht, E. Mootz).[1172]

Er bittet den Minister, sich der Sache persönlich anzunehmen und verlangt, dass diese Angelegenheit „in einer, meiner Ehre und meiner Stellung als Lehrer entsprechenden Art geklärt“ wird.[1173] Auch in der Folge ging es Falck immer wieder und in erster Linie darum, dass Achtung und Autorität zwischen Schüler und Lehrer aufrechterhalten blieben.[1174]

Falck fügte seinem Schreiben als Anlage zwei Schilder bei, die vom Eingang seines Instituts bzw. seines Arbeitszimmers stammten. Sie zeigen noch heute die Stellen, wo Hetzzettel antisemitischen Inhalts („schlagt die Juden tot“) aufgeklebt worden waren.[1175]

1172 Quelle: Feldjäger-Verein; ich danke Herrn Werner Vieck und dem Vorstand des Feldjäger-Vereins für die freundliche Überlassung des Fotos; die Kennzeichnung der abgebildeten Forststudenten ist dem Bildteil bei Koehler (1986, S. 250) entnommen.

1173 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 5].

1174 Vgl. etwa UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 11].

1175 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 6].

Eine weitere Anlage enthält das Original des mit Hakenkreuzen [!] versehenen Aufrufs des Studenten von Hertzberg vom 11.5.1920 (vgl. Anlage 13).[1176] In derselben Angelegenheit und zu gleicher Zeit hatte sich auch Direktor Schilling sehr ausführlich an den Landwirtschaftsminister gewandt. Man werde, so Schilling, nicht sagen können, dass sämtliche Studenten antisemitisch eingestellt seien, „aber die Confession oder Rassenzugehörigkeit hat sicher zum grossen Teile zur Trübung des Verhältnisses beigetragen".[1177] Abbildung 79 stammt aus der gleichen Zeit und zeigt Wilhelm von Hertzberg (in der Mitte sitzend) im Kreis der Mündener Feldjäger-Aktivitas. Von Hertzberg war damals bereits 41 Jahre alt.[1178]

Die Ereignisse in Münden müssen in Berlin große Unruhe ausgelöst haben. Bereits am 20.5.1920 reiste Landforstmeister Rose nach Münden, um im Auftrag des Ministers die Tatsachen festzustellen.[1179] Falck führte aus, dass ein großer Teil der Studenten und auch einige Assistenten ihn verachten würden. Die besagten kleinen Klebezettel antisemitischen Inhalts seien an den verschiedensten Stellen und eben auch in der Akademie angebracht worden. Der Direktor aber habe sich gegen die Anregung gewandt, am Schwarzen Brett die Agitation zu verurteilen, weil ihm die Wirksamkeit einer solchen Maßnahme äußerst zweifelhaft erschienen sei. Wiedemann, der das fragliche Referat gehalten hatte, bemühte sich, den Verdacht, ein Antisemit zu sein, zu zerstreuen. Als süddeutscher Demokrat [!] bedauere er Beleidigungen gegen Falck. Der Satz „das Unkraut müsse an der Akademie ausgerissen werden" habe sich nicht auf Falck, sondern auf die Beschäftigung von Ausländern in Falcks Institut bezogen.[1180]

Von Hertzberg muss gehen

In einem eigenhändig unterschriebenen Schriftsatz teilte der Preuß. Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Otto Braun, dem Akademiedirektor Schilling am 8.6.1920 in unmissverständlicher Weise seinen Beschluss in der fraglichen Angelegenheit mit.[1181] Er habe sich entschieden, aufgrund des Ergebnisses der Untersuchung, die am 20.5.1920 in Münden durchgeführt worden sei, von Hertzberg von der Mündener Forstakademie zu verweisen. Von Hertzberg war damit automatisch auch vom Studium an der Preuß. Forstakademie in Eberswalde ausgeschlossen. Begründung: „Die [...] Betätigung einer gehässigen parteipolitischen Agitation in den Räumen und unter Benutzung von Einrichtungen der Akademie kann ich nicht dulden."[1182] Braun weist in diesem Zusammenhang besonders darauf hin, dass der von v. Hertzberg getätigte Anschlag am Schwarzen Brett mit Hakenkreuzen versehen sei. Gegen Wiedemann hält Braun ein disziplinarisches Einschreiten ebenfalls für geboten und fordert das Professorenkollegium auf, ihm dazu eine Stellungnahme zuzuleiten.[1183]

1176 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3f, 11.5.1920].

1177 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 25-29, Zitat Fol. 25].
Marianne Falck Baranan gab später zu Protokoll, dass im Anschluss an die kompromittierenden Ausführungen vor dem Mündener Studentenausschuss Falck in Begleitung von Wedekind nach Berlin reiste, um dort mit dem Reichstagsabgeordneten Levi die Angelegenheit zu besprechen (AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann" [Aufzeichnung eines Interviews mit Marianne Falck Baranan 1983, T. I, S. 12]). [Hierbei handelte es sich vermutlich um Paul Levi (1883-1930). Er war Mitbegründer der KPD, wurde dann aus der Partei ausgeschlossen und wechselte schließlich zur SPD. Rechtsanwalt Dr. Levi war jüdischer Herkunft und gehörte von 1920 bis zu seinem Tod dem Reichstag an; vgl. URL http://zhsf.gesis.org/ParlamentarierPortal/biorabwr_db/biorabwr_db.php?id=8940; Abfrage v. 27.8.2014].

1178 Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen, Album der Königlichen Forstacademie zu Münden [Sommersemester 1919].

1179 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 17].

1180 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 17-19, Zitat Fol. 19].

1181 Als im Februar 1921 Akademiedirektor Schilling gegen den Chemiker van Beyma, der seit 1913 bei Falck als Assistent beschäftigt war, disziplinarisch vorging, sah sich Minister Braun ein weiteres Mal zum Einschreiten veranlasst. Schilling hatte van Beyma vorgeworfen, bestimmte Auskünfte trotz Aufforderung nicht erteilt zu haben, und ihn dafür mit einem Verweis bestraft. Daraufhin wandte sich Falck beschwerdeführend an das Ministerium, um Schillings Vorwürfe zu entkräften. Der Minister gab sodann dem Akademiedirektor zunächst unterm 1.4.1921 zu verstehen, dass die gegen van Beyma ergriffenen Sanktionen und der Verweis zurückzunehmen seien. Es gelang Schilling jedoch, das Ministerium davon zu überzeugen, richtig gehandelt zu haben. So blieb es bei dem Verweis gegen van Beyma (AFFGÖ, II 3c [5.2.1921, 15.2.1921, 1.4.1921, 18.4.1921, 12.5.1921]).

1182 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3f, 8.6.1920].

1183 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3f, 8.6.1920].

Hierüber wurde am 18.6.1920 in Münden auf einer Konferenz beraten.[1184] Auf Antrag des Akademiedirektors beschlossen die Teilnehmer, dem Minister vorzuschlagen, Wiedemann für das Referat, das er vor dem Asta gehalten hatte, einen protokollierten Verweis zu erteilen. Weil Falck, so die Argumentation, sich gar nicht zur Wahl [zum Reichstag] gestellt hätte, habe er auch mit dem Ausdruck „Demokrat-Jude" nicht gemeint sein können.[1185] Im Übrigen habe Wiedemann die „an sich durchaus ungehörigen Ausführungen" nur vor einem engen geschlossenen Kreis getan.[1186] Bis auf Falck stimmten sämtliche Konferenzmitglieder für den Antrag Schillings. Falck bekräftigte in einem Sondervotum an den Minister vom 19.6.1920 seinen abweichenden Standpunkt. Darin sprach er sich für eine exemplarische Bestrafung Wiedemanns aus, zog dies indes am 25.6.1920 wieder zurück.[1187]

Die Konferenz fasste außerdem den Beschluss, Minister Braun zu bitten, die gegen von Hertzberg verhängte Strafe zu mildern. Aus der Abschrift des Verhandlungsprotokolls geht nicht hervor, dass Falck gegen diesen Beschluss votiert hätte. Minister Braun ist dieser Bitte gleichwohl nicht nachgekommen.[1188]

Kurz darauf forderte auch Wedekind den Direktor auf, gegen eine Reihe von Studenten ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Diese hätten ohne Angabe von Gründen einen gesellschaftlichen Boykott gegen ihn und seine Familie verhängt. Dass sich die Studierenden dafür nicht entschuldigen würden, bedeute ein ungehöriges Verhalten gegenüber einem Professor und dessen Familie. Wedekind ließ dann jedoch seine Forderung fallen, weil er nicht an eine Bestrafung der fraglichen Studierenden glaubte.[1189]

Minister bleibt hart

Auch ein weiteres Gesuch des Mündener Professorenkollegiums (mit Ausnahme Wedekinds und Falcks, die sich der Stimmabgabe enthielten), dem von Hertzberg die Ablegung der Schlussprüfung zu gestatten, lehnte der Landwirtschaftsminister ab. Es liege nichts vor, was ihn veranlassen könne, seine vormalige Stellungnahme zu ändern.[1190]

Inzwischen schaltete von Hertzberg die Presse ein, um die Maßnahme des Ministers als skandalös anzuprangern und sich als Opfer politischer Verfolgung darzustellen. In der Deutschen Zeitung erschien am 22.6.1920 ein Artikel, den von Hertzberg verfasst und dem er die Überschrift „Ist der nationale Deutsche vogelfrei in Deutschland?" gegeben hatte.[1191] Dazu heißt es einleitend: „Wir geben im folgenden eine Zuschrift wieder, die in allen nationalen Kreisen Deutschlands einen Sturm der Entrüstung hervorrufen wird." Der Verfasser „stelle es der Beurteilung der Leser anheim zu beurteilen, ob der Anschlag eines gesinnungstüchtigen Demokraten oder Sozialdemokraten unter der heutigen Regierung in der gleichen Weise geahndet wäre".[1192]

Einen Tag später, am 23.6.1920, nahmen auch die Mündenschen Nachrichten ihre Berichterstattung über die „Vorgänge in den Kreisen unserer Forstakademie" auf, ohne dabei allerdings erkennbar Partei zu ergreifen.[1193] Der „Völkische Beobachter" [!] brachte am 1.7.1920 unter dem Titel „Jüdische Schufterei" eine Wiedergabe der von Hertzberg'schen Fallschilderung mit dem Wortlaut des Relegations-Erlasses. Kommentar des „Beobachters": „Werden sich die deutschen Akademiker diesen Judenzwang gefallen lassen?"[1194]

Hierzu passt auch ein Ausschnitt aus der Zeitschrift des Nationalverbands Deutscher Offiziere vom

1184 Dies scheint das erste Mal gewesen zu sein, dass das Mündener Professorenkollegium in einer Konferenz über den „Konflikt Prof. Falck – Studentenschaft" verhandelt hat (AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 18.6.1920).

1185 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 17].

1186 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3f, 18.6.1920].

1187 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3f, 19.6.1920]; UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 35, 38].

1188 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3f, 18.6.1920].

1189 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 23].

1190 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 62].

1191 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 41].

1192 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 41].

1193 Mündensche Nachrichten Nr. 138 v. 23.6.1920, Rubrik „Mundenia" („Vorgänge in den Kreisen unserer Forstakademie").

1194 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 92].

5.7.1920. Dieser Verband hatte am 25.6.1920 den Preuß. Landwirtschaftsminister Braun um eine Stellungnahme zur Maßregelung des von Hertzberg, der als einer ihrer Standesgenossen bezeichnet wurde, ersucht. Dabei wird besonderes Gewicht darauf gelegt, dass besagter Wahlaufruf mit Hakenkreuzen umrandet war und die Aufschrift trug „Wählt keinen Demokraten-Juden". Von Hertzberg kam zu Wort, indem er seine Kriegslaufbahn schilderte und darauf verwies, dass er im Sommersemester 1919 die studentische Gruppe der Deutschnationalen Volkspartei [an der Mündener Forstakademie] gegründet habe. Das Blatt versicherte dem Major a. D. von Hertzberg, sich mit allen Kräften dafür einsetzen zu wollen, dass die Verfügung „des bekannten Herrn Braun" schleunigst rückgängig gemacht werde.[1195] Und dann, ganz unverblümt: „Will er [Minister Braun] nur noch unverschämte Juden im deutschen Volke gelten lassen? Gehört er etwa selbst dazu?"[1196] Am 9.7.1920 berichtete Falck dem Direktor von einem erneuten und beleidigenden Angriff seitens der Studierenden.[1197]

Im Zusammenhang mit der oben erwähnten Gründung einer studentischen Gruppe der Deutschnationalen Volkspartei in Münden hatte sich von Hertzberg bereits im November 1919 mit einem Anschlag am Schwarzen Brett der Forstakademie an seine Kommilitonen gewandt.[1198] Darin warnte er, wie es heißt, das Bürgertum und den Beamtenstand in Deutschland vor den „Gewalten der internationalen Sozialdemokratie und dem Kommunismus" und rief zur Mitarbeit am „Wiederaufbau des alten deutschen Reiches" auf.[1199] Das Dozentenkollegium sprach sich am 9.7.1920 allerdings dagegen aus, „daß die deutschnationale Studentengruppe ihre Bekanntmachungen durch Anschlag am Schwarzen Brett vornimmt".[1200]

Am 2.8.1920 wurden die Mitglieder des Asta erneut behördlich vernommen. Anlass war eine Erklärung der Mündener Studentenschaft zum „Fall von Hertzberg", die in den Mündenschen Nachrichten abgedruckt worden war. Die gesamte Studentenschaft, so die Ausschussmitglieder, sei durch die Relegierung des von Hertzberg in große Aufregung versetzt worden. Es sei zu einer Vollversammlung aller Studierenden gekommen und dort einstimmig beschlossen worden, den besagten Protest zu veröffentlichen.[1201] Das Landwirtschaftsministerium reagierte mit dieser erneuten Aktion offenbar (auch) auf ein Schreiben Falcks vom 10.7.1920, in dem dieser Bezug auf die Veröffentlichungen der Mündener Studentenschaft in den Mündenschen Nachrichten genommen hatte. Unter anderem beklagte er sich darüber, die von Hertzberg'sche Agitation sei dazu angetan, Falcks Ansehen in der kleinen Stadt Münden herabzusetzen.[1202]

Der Fall zog immer weitere Kreise und sollte endlich auch die Politik beschäftigen. Am 24.6.1920 richteten sich die Abgeordneten der Deutschnationalen Volkspartei [Paul] Matschkewitz, Dr.-Ing. [Max] Kloß, [Wilhelm?] Neumann, [Victor] Lukassowitz und [Ludwig] Werner in der Verfassunggebenden Preuß. Landesversammlung mit einer Kleinen Anfrage (Nr. 578) an das Staatsministerium:[1203] Von Hertzberg,

1195 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 94].

1196 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 94].
Am 10.7.1927 berichteten die Mündenschen Nachrichten über einen „Hochschulring Deutscher Art". Seit wann diese Gruppierung an der Mündener Hochschule existierte, war vorderhand nicht zu ermitteln. Ihre Aufgabe bestehe darin, „die nationale Studentenschaft zu einer Bewegung zusammenzuschließen und für ihre politische Erziehung nach Kräften Sorge zu tragen". Der „Hochschulring" veranstaltete Vortragsabende, zu denen etwa auch ein Oberst Schwerdtfeger aus Hannover eingeladen wurde. Schwerdtfeger, so heißt es in der Vortragsankündigung, zähle seit Jahren zu den Führern „im Kampf Deutschlands gegen die Kriegsschuldlüge" (Mündensche Nachrichten Nr. 159 v. 10.7.1927, Rubrik „Mundenia": „Von der Forstlichen Hochschule").

1197 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 33].

1198 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 98v.].

1199 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 95 f.].

1200 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 9.7.1920.

1201 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 61].

1202 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 87].

1203 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 66].

heißt es darin, habe sich „große Verdienste um Volk und Vaterland im Felde erworben". Womit rechtfertige die Staatsregierung „eine so unerhört drakonische Maßregelung? Was gedenkt sie zu tun, um die durch die Reichsverfassung zugestandene freie politische Betätigung zu gewährleisten und die Sicherung der Zukunft dieses Schwerkriegsbeschädigten durch ein Weiterstudium und Ablegung des Schlußexamens zu ermöglichen?"[1204]

Der Text dieser Kleinen Anfrage wurde am 29. 6. 1920 auch in den Mündenschen Nachrichten abgedruckt.[1205] Am 2. 7. 1920 erschien, ebenfalls dort, eine Darstellung Falcks zum „Fall von Hertzberg". Falck skizzierte darin den Hergang der Ereignisse und begründete sein eigenes Vorgehen. Er machte deutlich, dass Studenten in der Absicht, ihn zu beseitigen, in antisemitischer und beleidigender Form gegen ihn vorgegangen seien. Die Redaktion der Mündenschen Nachrichten hat, das sei hier hervorgehoben, die als Berichtigung gekennzeichneten Ausführungen Falcks ausdrücklich begrüßt mit dem Hinweis, dass sie „– audiatur et altera pars – geeignet erscheinen, das Bild der Vorgänge an der Akademie weiter zu vervollständigen".[1206]

Bereits einen Tag später wies von Hertzberg an gleichem Ort den Vorwurf, er habe Falcks Beseitigung angestrebt, zurück.[1207] Und am 7. 7. 1920 protestierte die Foststudentenschaft, wiederum in den Mündenschen Nachrichten, scharf gegen die Bestrafung des von Hertzberg. Die akademische Freiheit, so heißt es in der Stellungnahme, sei durch ein Verbot politischer Betätigung schwer bedroht.[1208] Am 16. 7. 1920 veranstaltete die Studentenschaft einen Fackelzug zu Ehren ihres „standhaften" Akademiedirektors Schilling. Die Mündenschen Nachrichten zitierten den Forstbeflissenen Köhler mit den Worten: „Wir wollen nicht dulden, daß undeutsche Knechte im deutschen Wald deutsche Eichen fällen."[1209] Auch auf dem zweiten deutschen Studententag in Göttingen wurde einer Meldung vom 29. 7. 1920 zufolge die Verweisung von Hertzbergs von der Mündener Forstakademie behandelt. Mit Berufung auf einen Göttinger Pressebericht soll eine Entschließung an den Preuß. Landwirtschaftsminister angenommen worden sein, „»in der schärfster Protest gegen die Relegation des […] Major a. D. von Hertzberg von der Forstakademie in Hann. Münden erhoben wird«".[1210]

Die fragliche Kleine Anfrage Nr. 578 wurde dann am 16. 11. 1920 auf der 176. Sitzung der Verfassunggebenden Preuß. Landesversammlung von Regierungsassessor Heuser vorgetragen. Damit wurde zugleich parlamentsöffentlich gemacht, dass der Anschlag des von Hertzberg „am Rande mit Hakenkreuzen umgeben" gewesen war.[1211] Im Entwurf zur Beantwortung dieser Anfrage vom 3. 7. 1920 findet der Landwirtschaftsminister auffallend deutliche Worte: Die Mündener Forstakademie dürfe nicht zum „Tummelplatz partei- und rassenpolitischer Hetze herabgewürdigt" werden. „Deshalb erschien es geboten, durch eine exemplarische Bestrafung den Anfängen zu wahren [!]."[1212] Neben anderen äußerte sich auch der Preuß. Minister des Innern zu dem Entwurf. Es gab abweichende Stellungnahmen und Einsprüche, die allerdings sämtlich wieder zurückgezogen wurden.[1213]

Kurz zuvor hatte sich auch Wedekind in einem Brief an das Landwirtschaftsministerium zum Inhalt der oben genannten parlamentarischen Anfrage geäußert. Wedekind ging zunächst auf die Person von

1204 Zitiert wurde aus den Mündenschen Nachrichten Nr. 143 v. 29. 6. 1920, Rubrik „Mundenia": „Der Fall v. Hertzberg". Einen Kommentar zu der Anfrage gab es nicht.

1205 Mündensche Nachrichten Nr. 143 v. 29. 6. 1920, Rubrik „Mundenia": „Der Fall v. Hertzberg".

1206 Mündensche Nachrichten Nr. 146 v. 2. 7. 1920, Rubrik „Mundenia" (ohne Titel).

1207 Mündensche Nachrichten Nr. 147 v. 3. 7. 1920, Rubrik „Mundenia": „Die Vorgänge an der Forstakademie".

1208 Mündensche Nachrichten Nr. 150 v. 7. 7. 1920, Rubrik „Mundenia" (ohne Titel).

1209 Mündensche Nachrichten Nr. 159 v. 17. 7. 1920, Rubrik „Mundenia": „Fackelzug".

1210 Mündensche Nachrichten Nr. 169 v. 29. 7. 1920, Rubrik „Mundenia": „Studententag und Forstakademie".

1211 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Verfassunggebende Preußische Landesversammlung, 176. Sitzung, 16. 11. 1920, Sp. 13686 f.].

1212 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 70].

1213 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 70, 80].

Hertzbergs ein, um anschließend über Angriffe zu berichten, denen auch er in der Forstakademie durch Studenten ausgesetzt sei. Er wisse aus eigener Anschauung, „daß Major v. Hertzberg nach seiner Verwundung bis zur Katastrophe – also sehr lange – im Büro bei der Heeresgruppe Herzog Albrecht in Straßburg tätig war [Unterstreichungen im Orig.]. Das waren also die kriegerischen Verdienste um Vaterland und Volk! Was den »schwerkriegsbeschädigten« betrifft, so genügt wohl die Feststellung der Tatsache, daß der Herr Major und stud. for. schon im Herbst vorigen Jahres die sehr anstrengende Hubertusjagd mitgemacht hat."[1214]

Wedekind kam dann auf die ihn betreffenden Vorfälle zu sprechen. Es sei das Gerücht verbreitet worden sei, er habe, unerhörterweise, den sozialdemokratischen Minister in Kassel persönlich aufgesucht. Wedekind verwies ein weiteres Mal auf den gesellschaftlichen Boykott, der gegen ihn und seine Familie verhängt worden sei. Als Hauptanlass dafür gab er nicht allein sein Eintreten „für den viel befehdeten Collegen Falk [!]" an, sondern vor allem sein „offenes politisches Bekenntnis als Demokrat (hier gilt schon ein Angehöriger der Deutschen Volkspartei als »rot«)", wie ihm bei einer Besprechung mit Studenten entgegengehalten worden sei.[1215]

Vermutlich wiederum von Wedekind stammt eine weitere, zusammenfassende Darstellung der fraglichen Vorgänge in der Aktenüberlieferung des Mündener Kurators beim Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Seit geraumer Zeit habe sich an der Mündener Forstakademie eine heftige antisemitisch-deutsch-nationale Agitation bemerkbar gemacht. Weil von Hertzberg in seinen Anschlägen zu Hass und Verachtung Andersdenkender aufgefordert habe, sei dessen Entlassung gerechtfertigt gewesen.[1216]

10.1.3 Falck wehrt sich gegen fortgesetzte Anfeindungen

Am 13. 8. 1920 erklärte Direktor Schilling den Konflikt „zwischen Professor Falck und Professor Wedekind einerseits und der Studentenschaft andererseits" für beigelegt. Beide Parteien, so Schilling, hätten etwa ausgesprochene Beleidigungen zurückgenommen und sich bereit erklärt, „alles zu unterlassen, was eine erneute Störung des guten Einvernehmens zwischen Dozenten u[.] Studierenden herbeiführen könnte".[1217]

Doch hatten die Feindseligkeiten und Ausgrenzungen Falcks damit keineswegs ein Ende gefunden. In seiner Not suchte Falck erneut Schutz und Hilfe beim sozialdemokratischen Landwirtschaftsminister Otto Braun. Unterm 4. 11. 1920 führte er Beschwerde über den fortgesetzten gesellschaftlichen Boykott seiner Person durch den Akademiedirektor, die ihm unterstellten Forstassessoren und die Studenten. Falck schrieb: „Die Forstakademie bildet im Gegensatz zur freien Universität mit ihrer Direktorial-Verfassung und der Auswahl der Studenten eine Gesellschaftsklasse, in der bestimmte gesellschaftliche Formen, Gewohnheiten und Verpflichtungen gelten. Diese werden gefordert und gepflegt, hier aber ganz bewusst als Kampfes- und Ausschliessungsmittel benutzt." Er sehe sich gezwungen, „den Herrn Minister persönlich um Schutz zu bitten". Dieser möge ihn bis auf Weiteres von seiner Lehrverpflichtung entbinden.[1218]

Unter den geschilderten Umständen war es Falck nicht möglich gewesen, Vorlesungen zu halten. Die feindseligen Angriffe gegen ihn rissen nicht ab. Das Mündener Professorenkollegium sah sich daher am

1214 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 85].

1215 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 85 f., Zitate Fol. 86].

1216 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 98].

1217 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 13. 8. 1920.

1218 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 1].
Otto Braun hat seine Erinnerungen an die Zeit „Von Weimar zu Hitler" 1949 veröffentlicht. In dem Abschnitt des Buches, der ihm als Landwirtschaftsminister gewidmet ist, findet sich kein Hinweis auf die Vorgänge in Hann. Münden.
Von Kolb & Schumann (2013) liegt „Die Weimarer Republik" in einer überarbeiteten und erweiterten Auflage des Oldenbourg-Verlags vor. Diese Veröffentlichung gibt einen sehr guten Überblick über den derzeitigen Forschungsstand zur Weimarer Republik, indem es die wichtigsten Forschungsergebnisse vorstellt und teilweise kommentiert.

25. 2. 1924 zu einer Solidaritätsbekundung für Falck veranlasst. Falck und dem Asta wurde mitgeteilt, dass das Kollegium „die Unterlassung jeden Affronts von Studenten gegen H. Prof. Dr. Falck i[.] Zukunft wünscht".[1219] Derweil fanden die Mündener Vorgänge einmal mehr ihren Weg in den Preuß. Landtag. Nachdem Falcks Vorlesungen boykottiert worden waren und nicht mehr stattfinden konnten, bezog sich eben hierauf eine Kleine Anfrage (Nr. 474) vom 30. 8. 1925 der Abgeordneten Gieseler und Dr. Koerner von der Deutschvölkischen Freiheitspartei. Ihr Wortlaut: „In der Forstakademie Hannöversch-Münden ist ein Professor Falk [!] angestellt, welcher Mykologie lesen soll. Da die Studentenschaft es ablehnt, bei ihm zu hören, so bezieht er bereits seit 6 Jahren sein Gehalt, ohne sein Lehramt auszuüben. Wir fragen das Staatsministerium, aus welchem Grunde der Professor Falk nicht durch eine passendere Persönlichkeit ersetzt wird?"[1220]

Hierzu berichtete Falck am 14. 9. 1925, dass nach dem Krieg seine Vorlesungen nur noch im Jahr 1920 von je zwei Forststudenten pro Semester besucht worden seien. Danach hätten Forststudierende bei ihm nicht mehr gehört. Falck datierte den Beginn des studentischen Vorlesungsboykotts gegen ihn in die Zeit, als Eduard Jahn 1921 auf den Lehrstuhl für Botanik berufen wurde.[1221] Derweil waren, wie Falck zeigen konnte, zahlreiche Forscher, unter ihnen etliche Ausländer, in seinem Institut beschäftigt. Viele Studierende der Chemie und Biologie hätten bei ihm promovieren wollen. Dies habe er jedoch ablehnen müssen, weil die Mündener Promotionsordnung nur Forststudenten zur Promotion zulasse.[1222]

Zusammenfassendes ist der eidlichen Aussage eines Dr. Kraus[1223] zu entnehmen, der als Delegierter des Professorenkollegiums zu der vom Landwirtschaftsminister anberaumten Untersuchung des „Falles von Hertzberg" hinzugezogen worden war. Kraus bestätigte, dass Direktor Schilling seinerzeit nichts gegen die studentische Agitation unternommen habe, obgleich Büsgen im Professorenkollegium sich darüber beschwert und darum gebeten habe, „gegen diesen groben Unfug einschreiten zu wollen".[1224] Folglich sei die Hetze immer schlimmer geworden. „Die Akademiker gingen jetzt ungeniert zum direkten Angriff über".[1225] Falck, so Kraus weiter, habe eine sehr versöhnliche, kompromissbereite Haltung eingenommen. Er vermutete, dass die wenigen Studenten, die Falcks Vorlesungen noch hätten besuchen wollen, sich „unter dem Druck des Akademiedirektor[s] und des allgemeinen Studentenausschusses […] nicht trauten, die Vorlesungen ständig zu besuchen".[1226]

Wieder suchte Falck den Schutz des Ministers vor der fortgesetzt betriebenen, antisemitischen Hetze gegen ihn. Er wies in einem ausführlichen Bericht vom 14. 9. 1925 darauf hin, dass ihm die offizielle Vertretung des Faches Mykologie als Lehrer und Prüfer bislang vorenthalten worden sei, weil das Fach als ein Teilgebiet bei der Botanik geblieben sei. Folglich könnten die Studenten auf seine Vorlesungen völlig verzichten. Falck äußerte deshalb nochmals den Wunsch, die Mykologie von der Botanik abzutrennen bzw. Professur und Institut nur noch mit Forschungsaufgaben zu betrauen. Das Institut würde dann auch weiterhin zeigen,

1219 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 25. 6. 1924.

1220 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 9].
Für das Original der Anfrage vgl. GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1.

1221 UAG, Rek. PA Falck, Richard [10. 9. 1946].
Vorlesungsboykotte waren ein gängiges Druckmittel der Deutschen Studentenschaft, vgl. Dahms (1998, S. 47). Im Mai 1933 wurden die Vorlesungen des Göttinger Juristen jüdischer Herkunft Gerhard Leibholz von Studenten boykottiert. Weil gegen diese Maßnahme ihrerseits Studenten protestiert hatten, konnte Leibholz ab Juni 1933 sein Kolleg doch noch halten. Nachdem Leibholz 1935 aus seinem Amt gedrängt worden war, haben sich verschiedene Studenten beim Wissenschaftsministerium für ihn eingesetzt (Halfmann 1998, S. 113 f.). Studenten der Bekennenden Kirche boykottierten Veranstaltungen Walter Birnbaums, der 1935 als entschiedener Vertreter der Deutschen Christen nach Göttingen auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie berufen worden war (Ericksen 1998, S. 80).

1222 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 57 f.].

1223 Der Hintergrund ist offenbar ein beim Amtsgericht Berlin anhängig gewesenes Verfahren in einer Beleidigungsklage, das vermutlich von Falck gegen Studierende der Mündener Forsthochschule angestrengt worden war. Es endete mit einem Vergleich. Die Studenten hätten versprochen, „weitere Kampfhandlungen zu unterlassen" (NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 149-151, 168).

1224 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 150.

1225 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 150.

1226 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 151.

dass es auch „ohne die Mitarbeit der völkisch gerichteten Forststudenten" erfolgreich zu arbeiten verstehe.[1227]

Rektor Süchting kommentierte im Anschluss Falcks Bericht: Es unterliege keinem Zweifel, dass Falcks Vorlesungen nur deshalb so schlecht besucht würden, weil das von ihm vertretene Fach nicht gesondert geprüft werde. Falck sei gleichwohl für Hochschule und Wissenschaft von großem Wert. Sein Institut stehe hinsichtlich Arbeitsleistung und Schaffensfreude sicher nicht hinter den anderen Instituten zurück.[1228]



Abb. 80: Hans Frhr. Geyr von Schweppenburg (1884-1963).[1229]

Es ergibt sich somit die nicht ganz leicht zu deutende Situation, dass Falck offenbar von den Studierenden boykottiert wurde, während das Professorenkollegium mit Ausnahme Jahns bis dahin einen weitgehend ‚normalen' Umgang mit ihm pflegte und gegebenenfalls studentische Agitationen gegen Falck auch verurteilte.

Dieser Befund, der aus der Aktenüberlieferung resultiert, wird freilich ergänzt durch eine Äußerung, die Falcks Tochter Marianne viele Jahre später zu Protokoll gab. In einem Interview, das Aloys Hüttermann mit ihr 1983 führte, sagte Frau Falck Baranan aus, dass bereits kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs besonders Geyr von Schweppenburg (Abbildung 80) antisemitische Positionen in der Forstakademie offen vertreten habe. Von Schweppenburg soll in seinen Vorlesungen Juden mit einer Krankheit verglichen haben, die, wie Pilze den Baum, Deutschland vernichten würden.[1230]

Minister stärkt Falck den Rücken

Am 30. 9. 1925 nahm dann der inzwischen zum Preuß. Landwirtschaftsminister ernannte Dr. Steiger (Mitglied der Zentrumspartei) gegenüber dem Präsidenten des Preuß. Landtags zu der oben genannten Kleinen Anfrage offiziell Stellung: Die Forstlichen Hochschulen dienten nicht nur der Lehre, sondern auch der Forschung, so Steiger in seiner Antwort. Falck habe die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt. Seine Arbeiten seien wissenschaftlich wertvoll und von praktischer forstwissenschaftlicher Bedeutung. Den Studierenden sei anheimgestellt, Falcks Vorlesungen zu hören, gefordert werde dies nicht. Gleichwohl sei „die wissenschaftliche Bedeutung des von Professor Dr. Falck geleiteten Instituts derart, daß eine Aufhebung des Instituts oder eine anderweite Besetzung der Professur nicht beabsichtigt wird".[1231]

Der gesellschaftliche Boykott gegen Falck scheint allein von der 1927 in Münden gegründeten katholischen Forstakademischen Verbindung Rheno-Guestfalia gebrochen worden zu sein. Falck wurde noch im

1227 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 59-61].

1228 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, 16. 9. 1925].

1229 Quelle: Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen; Repro Wolfgang Tambour.

1230 AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann" [Aufzeichnung eines Interviews mit Marianne Falck Baranan 1983, T. I, S. 10].

1231 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 63 f.].

selben Jahr von einer Delegation dieser Verbindung besucht. Er maß diesem Ereignis eine solche Bedeutung bei, dass er Minister Steiger am 26. 7. 1927 davon in einem Brief berichtete.[1232]

Falck warb nicht nur bei der Regierung seines Landes um Schutz vor den Angriffen, denen er in Münden auch weiterhin ausgesetzt blieb. So suchte er Unterstützung bei einzelnen Landtagsabgeordneten, die er persönlich und erfolgreich um Mithilfe bat. Überliefert sind etwa Initiativen des Landtagsabgeordneten Barteld aus Hannover (Deutsche Demokratische Partei bzw. Deutsche Staatspartei), der sich verschiedentlich für Falck eingesetzt hat und seinerseits den Landwirtschaftsminister bat, Falck zu unterstützen.[1233]

Auch Kurator stützt Falck

Wie einem Schreiben zu entnehmen ist, das Kurator Doerr unterm 2. 10. 1928 an Oelkers richtete, hatte Falck am 2. 6. 1928 eine weitere Beschwerde an den Minister verfasst, diese aber dann offenbar nicht abgeschickt. Dem Staatssekretär liege nun gleichwohl eine Abschrift hiervon vor, die er ihm, Doerr, übergeben habe. Demnach hatte sich Falck darüber beklagt, dass er nicht zu einer Feier einer forstlichen Verbindung eingeladen worden sei. Doerr verurteilte das Verhalten der Verbindung, für das er deren politische Einstellung verantwortlich machte. Der Staatssekretär stehe gewiss, wie Oelkers und er selbst, auf dem Standpunkt, dass es nicht richtig gewesen sei, einen Professor von der Einladung auszuschließen, „noch dazu aus dem Grunde, der sich aus der Rassenfrage ergibt".[1234]

Am 8. 1. 1929 wiederholte Falck in einer Beschwerde dem Kurator Doerr gegenüber den Vorwurf, dass die Kollegen in Münden der einseitigen rassenpolitischen Einstellung der forstlichen Studentenschaft Rechnung tragen würden, soweit jene nicht ohnehin ihrer eigenen politischen Anschauung entspreche.[1235] Weil Falck zugleich Jahns Arbeiten einen „geringen meist negativen Wert" attestiert hatte, wehrte dieser sich seinerseits in einer sehr ausführlichen und teils polemischen Replik an den Minister.[1236] (Hier ist bezeichnend, dass der Empfänger Jahns Schreiben mit etlichen Fragezeichen versehen hat.) In seiner Antwort an Jahn vom Februar 1929 tadelte der Kurator mit deutlichen Worten Jahns „scharfe persönliche Angriffe" und rief ihn zur Mäßigung auf. Im Übrigen liege keine Veranlassung vor, auf die Ausführungen Jahns näher einzugehen.[1237]

1232 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 27].
Auf eine weitere Beschwerde Falcks über das Verhalten von Studierenden ihm gegenüber antwortete der Preuß. Landwirtschaftsminister unterm 22. 8. 1927, dass derlei Vorgänge doch in erster Linie an den Rektor zu richten seien. Falck hatte gleichwohl Veranlassung, in den ihn betreffenden persönlichen Angelegenheiten den vorgeschriebenen Dienstweg zu umgehen. Das Ministerium hat dies freilich wiederholt beanstandet (UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 77, 95]).

1233 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 32].

1234 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [2. 10. 1928].

1235 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 33-38].

1236 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 36].

1237 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 57-60, 62, Zitat Fol. 62].
Aber auch bei Falck rügte der Minister die scharfen persönlichen Angriffe, die jener in seinen Bericht eingeflochten habe (UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 79]). In diesem Zusammenhang ist freilich eine Randbemerkung von Interesse, die Oelkers am 23. 7. 1929 einem Brief an Kurator Doerr hinzusetzte. Darin übt Oelkers unterschwellig Kritik an Jahns besonderem Interesse an Schleimpilzen. Denn die Hochschule, so Oelkers, habe eigentlich einen Pflanzenphysiologen gebraucht (AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [23. 7. 1929]).
Dieser Hinweis von Oelkers korrespondiert mit einer Eingabe Falcks an den Mündener Rektor vom 20. 7. 1928. Falck bestand darauf, dass die Bearbeitung von pilzlichen Erkrankungen oder überhaupt die Forschung über Pilze an der Forstlichen Hochschule allein durch sein Institut erfolgt und kritisierte, dass Jahn, der sich in dieser Sache gleichwohl ebenfalls zu Wort meldete, die Mykologie mitbeanspruchte. Erneut war die Rede von rassenpolitischen Vorbehalten der Studierenden gegen Falck. Rektor Oelkers wiederum ließ Jahn wissen, dass er bei Falck in der fraglichen Angelegenheit eine beleidigende Absicht nicht habe feststellen können. Zugleich jedoch unterbreitete er Falck Vorschläge, wie dieser vorgehen könne, um zu gewährleisten, dass für die Erforschung pilzlicher Erkrankungen künftig er allein zuständig wäre (AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [20. 7. 1928, 1. 8. 1928, 2. 8. 1928]).
Die forstliche Fachpresse scheint die Arbeiten Falcks weiterhin interessiert nachgefragt zu haben. So berichtete die Zeitschrift „Holzmarkt" etwa zur gleichen Zeit recht ausführlich über einen Aufsatz, den Falck in der „Forstlichen Wochenschrift Silva" über den Hausschwamm und Holzschutz veröffentlicht hatte und wies auf weitere Arbeiten Falcks über die fraglichen Gegenstände hin (AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [Zeitschrift „Holzmarkt" über Falck, ohne Datum]).

Zu diesem Vorgang bezog Rektor Oelkers am 26.1.1929 dem Kurator gegenüber in mäßigender Weise Stellung. Er befürwortete Falcks Wunsch, die Mykologie vom Botanischen Institut abzutrennen und machte hierfür sachliche und persönliche Gesichtspunkte geltend. Er, Oelkers, habe als Rektor versucht, die Gegensätze zwischen Falck und der Studentenschaft auszugleichen. Sowohl die Studentenschaft als auch Falck hätten sich bemüht, Reibungen zu vermeiden. Oelkers sah dennoch keinen Grund, Falcks Formulierung von der „einseitigen rassenpolitischen Einstellung der Studentenschaft" zu kritisieren.[1238]

Falck übergangen

Im Sommer 1929 sah Falck für sich keine Möglichkeit mehr, künftig an akademischen Feiern teilzunehmen. Schwerer aber wog die Tatsache, dass die Hochschule Falck von einem Promotionsverfahren ausschloss, für das er als ordentlicher Professor an sich die Zuständigkeit besaß (gemeint ist die Promotion von Rudolf Pistor, dessen Dissertation den Titel „Beiträge zur biologischen Tätigkeit von Pilzen in Waldböden" trägt und 1929 erschienen ist).[1239] Außerdem verweigerte er die Teilnahme an einer Sitzung der Hochschule, bei der auch Jahn anwesend war. Einen Vermittlungsvorschlag des Rektors Wedekind lehnte Falck ab.[1240]

Oelkers interveniert

Eine weitere kleine Episode deutet darauf hin, dass Oelkers sich zu einer Zeit, in der die Auseinandersetzungen zwischen Falck und Teilen des Mündener Professorenkollegiums an Schärfe erheblich zunahmen, sich gleichwohl auch für Falcks Belange einsetzte. Mit Schreiben vom 17.1.1929 trat Oelkers an den oben schon erwähnten Abgeordneten im Preuß. Landtag Barteld aus Hannover heran mit der Bitte, dieser möge sich für die Forderung Falcks nach einer besseren räumlichen Ausstattung des Mykologischen Instituts einsetzen. In gleicher Angelegenheit suchte er zudem Unterstützung für das Chemische Institut Wedekinds.[1241] Oelkers hatte in anderem Zusammenhang gegenüber dem vorgesetzten Preuß. Landwirtschaftsministerium die Arbeitsergebnisse des Mykologischen Instituts namentlich auf dem Gebiet der Humusforschung als besonders beachtenswert bezeichnet.[1242]

Gelegentlich konnte Falck auch selbst zumindest teilweise dazu beitragen, Konfrontationen mit Jahn zu vermeiden. Für Unruhe sorgte etwa der Umstand, dass sowohl Falck als auch Jahn an der Mündener Hauptstelle für forstlichen Pflanzenschutz beteiligt waren. So erklärte sich der Landwirtschaftsminister unterm 25.10.1929 damit einverstanden, das Arbeitsgebiet der Hauptstelle nach geografischen Gesichtspunkten aufzuteilen. Die Provinzen Hannover und Westfalen sollte künftig Jahn, Hessen-Nassau und die Rheinprovinz Falck bearbeiten. Außerdem sollte Falck allein für die Mykologie im Rahmen der Aufgaben des Pflanzenschutzdienstes zuständig sein, während dem Botanischen Institut das gesamte Gebiet der physiologischen Schäden verblieb.[1243]

1238 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 42-44].
Falck begegnete Oelkers mit Respekt und Dankbarkeit. Denn Oelkers war seinerzeit offenbar daran gelegen, die gesellschaftliche Isolation, unter der Falck und seine Familie zu leiden hatten, aufzubrechen. Wenn er die Kollegen zu sich nach Hause einlud, dann gehörte auch Falck dazu. Falck vermied es jedoch, der Einladung zu folgen, sofern Jahn ebenfalls sein Kommen zugesagt hatte. Er begründete dies am 9.1.1929 mit den Verletzungen durch Jahn, die selbst vor seiner Frau nicht halt machen würden. Leider gebe es, um seine Frau zu schützen, keinen anderen Weg, als dem Kreise fernzubleiben (AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [9.1.1929]).

1239 AFFGÖ, Professorenkollegium 1926-1932, Konferenz vom 10.7.1929.

1240 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 80, 91].

1241 AWBGÖ, Heft 8, 1928-1929 [17.1.1929].

1242 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [7.5.1928].
Auch Falcks Tochter Marianne gab später an, dass sich Oelkers der Familie Falck gegenüber stets respektvoll verhalten habe. Sie sei gleichwohl ab etwa 1929 oder 1930 nicht mehr zu den Kindergeburtstagen bei den Oelkers' eingeladen worden, weil, wie es elterlicherseits hieß, der [gesellschaftliche] Kontakt zu Juden Oelkers in Schwierigkeiten bringen könne. Zu den Spielgefährten von Marianne Falck gehörte demnach auch Friedrich-Adolf Oelkers. Er wurde am 16.3.1916 geboren, war also knapp zwei Jahre jünger als Marianne, und starb am 23.6.1944 als Soldat in Russland (AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann" [Aufzeichnung eines Interviews mit Marianne Falck Baranan 1983, T. I, S. 11]; vgl. Kapitel 12).

1243 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 80, 107 f., 109].

Unterdessen setzte sich die „Säuberung" der Forstlichen Hochschule in Münden von ihren jüdischen Mitarbeitern ununterbrochen fort. Am 13.6.1929 teilte Falck dem Minister mit, dass sich die Verhältnisse nicht geändert hätten, obwohl er seinen jüdischen Privatassistenten Dr. Landauer entlassen habe. Zu diesem Schritt hatte offenbar der Minister bei einem Besuch der Hochschule Falck geraten und dies damit begründet, dass Landauer „ein Grund des Anstosses" sei.[1244] Landauer soll freilich schon 1925 entlassen worden sein.[1245]

Zwischenbilanz des Kuratoriums

Vom 1.11.1929 datiert ein Bericht an den Oberlandforstmeister [vermutlich als Kurator der Mündener Forsthochschule] über die Beschwerden Falcks. Berichterstatter Blume habe, wie es heißt, diesen Bericht nach eingehendem Studium der Akten aus der Zeit von 1910 bis 1929 erstellt. „Der Herr Staatssekretär [gemeint ist wohl Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Hirsch, der Falck neben Rechtsanwalt Dr. Levi seinerzeit in einer Beschwerdesache vertrat] findet den Kernpunkt der Angelegenheit in der Frage: »Welche Lebenserfahrungen haben den Idealisten [Falck] so verbittert und vergrämt?«"[1246] Blume glaubt, dafür folgende Gründe benennen zu können: Weil die Mykologie für die Forstwissenschaft nebensächlich sei, könne sie auch das Interesse der Studenten nicht finden. Es komme hinzu, dass dem Mykologischen Institut nicht so viel Geld habe gewährt werden können, wie es dem Schaffensdrang von Falck entsprochen hätte. Falck habe, so Blume weiter, sich zurückgesetzt gefühlt und als Ursache für seine Schwierigkeiten rassenpolitische Vorurteile angenommen. Blume sah die Lösung des Konflikts in einer Verlegung des Mykologischen Instituts an eine reine Forschungsanstalt oder an eine Technische Hochschule.[1247]

Hintergrund ist offenbar das Ersuchen Falcks, von der Pflicht, Vorlesungen zu halten, befreit zu werden und sein Institut ausschließlich als Forschungseinrichtung außerhalb der Hochschule betreiben zu können. Zentral jedoch war sein Bericht vom 31.10.1929 an den Landwirtschaftsminister. Darin wiederholte Falck seine Bitte, für die „Abstellung der rassenpolitischen Aktivität der Studentenschaft" zu sorgen.[1248] Die Hochschule erstattete darauf am 23.11.1929 ihrerseits Bericht. So habe etwa der Asta-Vorsitzende in einem vertraulichen Gespräch ausgesagt, „daß irgend welche Aktivität rassenpolitischer Art innerhalb der Studentenschaft bewußt nicht mehr existiert".[1249] Falck sei bei den Studenten in Vergessenheit geraten, weil er keine Prüfungen abnehme; das sei in Münden auch bei anderen Dozenten vorgekommen und habe nichts mit antisemitischen Tendenzen zu tun. Jetzt ergriff auch Wedekind, den wir bislang an der Seite Falcks gesehen hatten, die Partei seiner Kritiker. Falck sei immer derjenige, der keine Ruhe gebe und Rektor und Senat dauernd Schwierigkeiten bereite.[1250]

Um den 5.12.1929 entschied dann der Minister, Falck von seiner Vorlesungsverpflichtung zu entbinden.[1251] Das Mykologische Institut solle künftig ausschließlich der Forschung dienen, wobei jedoch eine Trennung des Instituts von der Hochschule nicht in Frage komme.[1252] Minister Steiger mahnte alle Beteiligten zur Unvoreingenommenheit und strengen Sachlichkeit. Es müsse alles geschehen, um im Interesse der Forschung ein friedliches und gedeihliches Zusammenarbeiten mit Falck zu gewährleisten.[1253]

1244 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 66].

1245 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 101].

1246 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 87, 96 f., Zitat Fol. 97].

1247 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 97].

1248 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 100].

1249 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 98].

1250 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 98]; a. a. O., [II 3n, Fol. 96].

1251 Auf Falcks Antrag hin war Minister Steiger damit einverstanden, dass jener vom Sommersemester 1931 ab seine Vorlesungen wieder aufnahm (UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 157).

1252 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 101].
An sich hatte auch Rektor Wedekind, wie Falck, die beste Lösung darin gesehen, das Mykologische Institut von der Hochschule zu trennen und Falck aus dem Lehrkörper zu entlassen (UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 104]).

1253 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 94].



Abb. 81: In Vergessenheit geraten. Richard Falck in privater Umgebung, etwa 1930.[1254]

Hierzu hatte es überdies eine Unterredung zwischen Dr. Paul Levi, Falcks Anwalt und Abgeordneter des Reichstags, und Landwirtschaftsminister Dr. Steiger gegeben. Einer Aktennotiz zufolge soll Levi gesagt haben, aus der Empfehlung des Ministers im Jahre 1925, Falck möge seinen jüdischen Assistenten mit Rücksicht auf die Mentalität der Studierenden entlassen, müsse gefolgert werden, „daß auch Professor Dr. Falk [!] als Jude nicht an seinen Platz gehöre". Dazu bemerkte Levi später, der Minister habe dies als Unterstellung bezeichnet und in äußerst scharfem Ton zurückgewiesen. Er, Levi, habe daraufhin das Zimmer verlassen.[1255]

In der Aktenüberlieferung des Mündener Kuratoriums entsteht nachfolgend der Eindruck eines regelrechten Kleinkriegs, den sich Falck mit den Kollegen im Senat der Hochschule etwa wegen Unterbringung eines Sammlungsschranks, wegen eines anzukaufenden Buches oder wegen der Kellerräume lieferte. In diesem Zusammenhang beklagte er sich darüber, dass ihm zu Unrecht Dinge unterstellt würden, die dem Minister eine falsche Vorstellung über Falcks Amtsführung vermitteln und zudem seine Ehre verletzen könnten.[1256]

Den Anlass zu dieser Klage gab möglicherweise ein Bericht, den Wedekind am 18.12.1929 dem Minister erstattete und in dem er ausführlich zu den Beschwerden Falcks Stellung nahm. Überraschend drastisch fallen die Vorwürfe aus, die der Rektor gegen Falck vorzubringen hatte. So behauptet Wedekind u. a., dass Falck Tatbestände des Öfteren falsch dargestellt und wahrheitswidrige Berichte und Beschwerden an den Minister gerichtet habe. „Professor Falck beunruhigt durch sein Querulantentum in stets zunehmende[m] Masse [!] den ganzen Hochschulbetrieb".[1257] Fast täglich würden Beschwerden einlaufen. Es bestehe die Gefahr, dass wegen des zu befürchtenden Ärgers mit Falck die Bereitschaft im Professorenkollegium, ein Rektorat zu übernehmen, schwinden werde. Wedekind äußerte sogar die Bitte, der Minister möge im Interesse der Hochschule gegen Falck einschreiten.[1258] Es scheint, als habe der an sich gemäßigte (demokratisch gesinnte) Wedekind, der bis dahin in Hochschulangelegenheiten Falcks Positionen unterstützt hatte, die Geduld verloren.

10.1.4 Aggressivität nimmt weiter zu

Insbesondere über die Hauptstelle für forstlichen Pflanzenschutz ist es dann doch immer wieder zum Streit zwischen Falck und Jahn gekommen. Er schlug sich in ausführlichen Schreiben an das Ministerium nieder, in denen Rektor Wedekind auszugleichen versuchte. Am 6.1.1930 äußerte der Minister der Forstli-

1254 Quelle: AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Diverse Akten, Briefwechsel und Zeitungsausschnitte vom 19. und 20. Jahrhundert, Ordner 2 [Foto „Prof. Falck", ca. 1930].

1255 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 101 f., 105 f., 113, 115, Zitat Fol. 102].

1256 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, passim].

1257 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Zitat Fol. 100].

1258 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 98-100].

chen Hochschule gegenüber sein Befremden darüber, „daß es wiederum meines Eingreifens bedurfte, um eine Organisation durchzuführen, die bei energischem Durchgreifen Ew. Magnifizenz Schwierigkeiten nicht hätte bereiten können".[1259] Er erwarte, künftig nicht wegen jeder kleinen Meinungsverschiedenheit angerufen zu werden. Falck warf er vor, den „Kampf" mit kleinlichen Beschwerden offenbar fortsetzen zu wollen. Er würde es bedauern, wenn er gezwungen sein sollte, mit Disziplinarmaßnahmen gegen Falck vorzugehen.[1260]

Die Dinge entwickelten sich jedoch nicht in der vom Minister gewünschten Weise. Die Aktenüberlieferung des Mündener Kuratoriums enthält nachfolgend wiederum ausgiebige, von Falck bzw. Jahn gefertigte Schreiben, besonders über die strittige Nutzung von Kellerräumen, in polemischem, teils beleidigendem Ton. Bemerkenswert dabei ist, dass das Ministerium (entgegen der oben zitierten Mahnung) der Angelegenheit viel Aufmerksamkeit geschenkt hat, mit dem Willen zur Aufklärung.

Falcks verzweifelte Versuche, allen Anfeindungen und Kränkungen zum Trotz sein Gesicht in Münden zu wahren und seine Rechte als Mitglied des Professorenkollegiums einzufordern, währten nun schon zehn Jahre. Er ist an der Mündener Akademie bzw. Hochschule nie an exponierter Stelle, etwa durch die Übernahme des Rektorats, in Erscheinung getreten. Dass Falck hochschulöffentlich nicht aktiv gewesen ist, war sicher (auch) der Ablehnung seiner Person durch die Studentenschaft geschuldet. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es ein stillschweigendes Einvernehmen zwischen Falck und dem Professorenkollegium gegeben hat, Provokationen von Seiten der Studierenden möglichst vorzubeugen.

Noch hatte dieser Kampf Falck nicht brechen können. Aber er hat ihn erbittert, Körper und Psyche in Mitleidenschaft gezogen. Dies mag der Grund dafür gewesen sein, dass jetzt auch Falcks Frau, Olga Falck, am 25. 2. 1930 den Minister mit einem dreiseitigen, handgeschriebenen Brief um Hilfe bat. Sie nennt Jahn darin einen „Judenfeind und Frauenbeleidiger" und beklagt sich nicht nur über die trostlose Lage, in der sich die Familie seit Jahren befinde, sondern auch über die abweisende Gleichgültigkeit der Menschen gegenüber den Anfeindungen, die sie ertragen müssten.[1261] Niemand wage es, der rassenpolitischen Einstellung der Mehrheit entgegenzutreten. „Ich bitte Sie herzlich und inständig uns zu helfen, ehe dieser stets mehr oder weniger offen geführte, niemals ruhende rassenpolitische Kampf uns völlig vernichtet hat." Den einzigen Weg hierfür schien auch Frau Falck in einer Verlegung des Instituts erblicken zu können.[1262]

Die Antwort des Ministers vom 6. 3. 1930 fiel knapp aus. Er wolle die Sache prüfen. Auf die persönlichen Ausführungen Olga Falcks ging er mit keinem Wort ein.[1263] Der schon mehrfach erwähnte Landtagsabgeordnete Barteld scheint in derselben Sache beim Preuß. Landwirtschaftsminister ebenfalls vorstellig geworden zu sein. Dieser wollte in seiner Replik vom 4. 8. 1930 jedoch keinen Grund dafür sehen, „dass Professor Dr. Falck durch die jetzt noch bestehenden Beziehungen zur Forstlichen Hochschule in seiner Forschungstätigkeit irgendwie behindert werden könnte."[1264]

10.1.5 Familie Falck muss fliehen

Am 28. 3. 1933 verließ Richard Falck zusammen mit seiner Frau Olga und Tochter Marianne für immer seine deutsche Heimat. Falck hatte nie aufgehört, Deutschland als seine Heimat aufzufassen und zu lieben.[1265] Der politische Umbruch und die Drohungen,

1259 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 135].

1260 UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3n, Fol. 138].

1261 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 153 f., Zitat Fol. 154].

1262 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 154 f., Zitat Fol. 155].

1263 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 158].

1264 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 167].

1265 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 190 ff.]; von Pezold (2002) nimmt an, dass zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtübernahme in Münden etwa 88 Juden lebten; ähnlich Schäfer-Richter & Klein (1993, S. 308: 83 Juden, Stand 1. 2. 1933).

die immer unverhohlener gegen Falck ausgesprochen wurden, ließen ihm und seiner Familie keine Wahl. In der Sitzung des Preuß. Landtags vom 18.1.1933 hatte der Abgeordnete Dr. Haupt (Hannover) von der NSDAP ganz klar gemacht, wie seine Partei namentlich zu jüdischen Lehrern und Professoren stand – strikt ablehnend.[1266]



Abb. 82: Die Forstliche Hochschule Hann. Münden im Zeichen des „Dritten Reichs", März 1933. Spätestens zu diesem Zeitpunkt gab es für jüdische Wissenschaftler in Münden keine Zukunft mehr.[1267]

So hatte am 14.3.1933 Walter Zumbroich[1268] (Hochschulgruppenführer des NSDStB, Truppführer der Studenten-SA) an Werner Willikens (Reichslandbundpräsident, Reichstagsfraktion der NSDAP und Mitglied der SS) ein dreiseitiges, hasserfülltes Pamphlet gerichtet.[1269] Die Zustände in Falcks Institut, so Zumbroich, „und seine äussere politische Betätigung" stellten inzwischen einen derartigen Skandal dar, „daß sowohl der Studentenschaft wie der gesamten Hochschule nicht mehr zugemutet werden kann, daß dieser Mann Professor einer preuss. forstlichen wie einer deutschen Hochschule bleibt."[1270] Über Falck, seinen Assistenten Reis und das Mykologische Institut findet sich bei Zumbroich nichts als infame Propaganda. Er wirft Olga Falck vor, eingetragenes Mitglied der KPD zu sein; KPD-Führer würden bei den Falcks ein- und ausgehen. Zumbroich behauptet weiter, dass neben der Studentenschaft auch der Senat und die Mündener Bevölkerung Falcks „Entfernung" auf das Dringendste verlangen würden. Die Studentenschaft wünsche zudem, dass Falck und dessen „Komplize" Reis bestraft würden. Mit ganz besonderem Stolz verweist er auf die Bewachungsaktionen, die u. a. in der Nacht vom 25.2. auf den 26.2. durch SS und SA mit Wissen der Mündener Polizei stattgefunden und dem Anwesen Falcks und seinen Besuchern gegolten haben.[1271]

Zu den Umständen der Flucht hat sich Marianne Falck Baranan in späterer Zeit ausführlich schriftlich geäußert. Diesem englisch abgefassten Bericht zufolge schenkten Mariannes Eltern der Tochter zum Abitur, das sie im Frühjahr 1933 in Kassel ablegte, eine gemeinsame Reise nach Palästina. Etwa einen Monat vor der geplanten Abfahrt erhielt Marianne von einem jüdischen Mädchen aus Kassel eine Postkarte. Ihr Name

1266 GStA PK, I. HA Rep. 169 D Landtag XI g Nr. 30 Bd. 1 [Preuß. Landtag, 30. Sitzung, 18.1.1933, Sp. 2368 ff.].

1267 Quelle: AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Diverse Akten, Briefwechsel und Zeitungsausschnitte vom 19. und 20. Jahrhundert, Ordner 2 [März 1933].

1268 Zumbroich war später als Forstreferendar an der Hausdurchsuchung Falcks beteiligt (s. u.) (UAG, Kur. PA Falck, Richard, [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 141]).

1269 Für das Folgende vgl. UAG, Kur. PA Falck, Richard, [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 7-9].

1270 UAG, Kur. PA Falck, Richard, [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Zitat Fol. 7].

1271 UAG, Kur. PA Falck, Richard, [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 7-9].

war Ruth Treiser.[1272] Darin schilderte sie, wie SS-Angehörige Jagd auf Juden gemacht hätten. Ihrem Vater sei mit knapper Not die Flucht gelungen. Ruth habe mitbekommen, dass Hann. Münden die nächste Station auf dem Weg der Häscher sein würde. Marianne und ihre Mutter hätten die Gefahr sofort erkannt und den Vater bedrängt, die Reise vorzuverlegen und unverzüglich abzufahren. Richard Falck jedoch habe zunächst keinen Grund gesehen, sich ernsthafte Sorgen zu machen. Denn er sei trotz aller Anfeindungen, die er von den Forststudenten habe erdulden müssen, von einem unerschütterlichen Vertrauen in Deutschland erfüllt gewesen – jenes Land, das ihm seinen beruflichen Werdegang ermöglicht habe. Hitlers Drohungen habe er für Propaganda gehalten, denen keine Taten folgen würden. „His trust and firm belief never faltered to the very end of his days."[1273]

Endlich lenkte der Vater ein, wenn auch widerwillig. Mit einer Art Bollerwagen, in dem sie ihre wenigen Habseligkeiten verstauten, begaben sich Vater, Mutter und Tochter zu Fuß auf den Weg zum Mündener Bahnhof. Denn der Fahrer des einzigen Taxis in Münden hatte sich geweigert, sie zu fahren. Auf ihrem Weg dorthin wurden sie von einem Polizisten angehalten. Er teilte ihnen mit, Befehl zu haben, das Haus der Falcks zu durchsuchen. Es gebe Hinweise darauf, dass sich in dem Haus eine Druckpresse für kommunistische Schriften befinde. Die Familie habe der Hausdurchsuchung beizuwohnen. Die Suche jedoch verlief ergebnislos. Es habe sich dabei, wie Marianne vermutet, ganz offensichtlich um einen Vorwand gehandelt. Sie schildert die Ausreise ihrer Familie als Flucht, die überdies nur deshalb gelang, weil dann doch noch ein Taxi besorgt werden konnte, das sie zum Bahnhof, allerdings nach Kassel, brachte. Falcks Assistent Reis hatte diese Fahrgelegenheit vermittelt.[1274]

Falck hat später mitgeteilt, dass er erst nach seiner Ausreise nach Palästina in den Osterferien des Jahres 1933 davon erfahren habe, dass sein Haus observiert worden sei; ferner, dass die Leitung seines Instituts schon am Tage seines Weggangs Eduard Jahn übernommen habe und zur gleichen Zeit Falcks Assistent Otto Erich Reis verhaftet worden sei. Dies habe ihn bewogen, nicht mehr nach Hann. Münden zurückzukehren.[1275]

1272 Am 30.1.1933 lebten in der Mönchebergstr. 26 in Kassel neben Ruth Treiser sechs weitere Angehörige, die den Familiennamen Treiser trugen. Nach dem Stand der Recherchen von Kleinert & Prinz über „Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933-1945", deren Ergebnisse 1986 veröffentlicht wurden, und Nachforschungen in internetgestützten Suchportalen (vgl. etwa URL http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=de; Abfrage v. 10.9.2014) ist ihr Schicksal unbekannt.

1273 AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann" [Falck Baranan, Marianne (o.J.): Around the Red Mountain. Unveröff. maschinenschr. Mskr. Ohne Ort, Zitat S. 2; Aufzeichnung eines Interviews mit Marianne Falck Baranan 1983, T. III, S. 6].

1274 AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann" [Falck Baranan, Marianne (o.J.): Around the Red Mountain. Unveröff. maschinenschr. Mskr. Ohne Ort; Aufzeichnung eines Interviews mit Marianne Falck Baranan 1983, T. III, S. 6].
Es scheint demnach, als habe Falck im Frühjahr 1933 Deutschland nur widerstrebend verlassen. Die Angriffe, denen er besonders durch die Studenten ausgesetzt war, hatten, wenn man den Ausführungen von Falcks Tochter folgt, seinen Glauben an die Integrität der deutschen Nation als Ganzes und ihrer Regierung zum damaligen Zeitpunkt und auch späterhin nicht erschüttern können. Aber gerade dieser Zusammenhang lässt Falcks Bereitschaft, Leben und Arbeiten in Hann. Münden mit einem Schlag aufzugeben, auch in einem anderen Licht erscheinen. Zwei Erklärungen bieten sich an:

1. Richard Falck wollte zwar nicht glauben, dass ihm und seiner Familie wirklich Gefahr drohte. Doch er nahm die Ängste seiner Frau und der Tochter ernst und gab ihnen zuliebe seinen Widerstand gegen die vorgezogene Abreise auf. Vielleicht hatten alle drei zu diesem Zeitpunkt noch gehofft, dass die Welle der Gewalt gegen Juden bald abgeebbt und eine Rückkehr nach Deutschland möglich sein würde.
2. Falck waren, obgleich er bis dahin daran geglaubt hatte, unter dem Schutz des Deutschen Reiches zu stehen, Zweifel an seiner und der Familie Sicherheit gekommen. Die antisemitische Agitation der Forststudenten nahm an Schärfe wieder zu. Aus der Presse wusste er etwa von den judenfeindlichen Aktionen, die vor allem „völkische" Studenten Mitte der 1920er Jahre gegen Theodor Lessing, Professor für Philosophie an der TH Hannover, angezettelt hatten und Lessing zwangen, Anfang März 1933 in die Tschechoslowakei zu fliehen (URL http://www.gdw-berlin.de/nc/de/vertiefung/biographien/biografie/view-bio/lessing/; Abfrage v. 31.8.2014). Seiner Familie gegenüber hielt er jedoch mit solchen Befürchtungen zurück. Und einmal mehr könnte er von der Hoffnung getragen worden sein, in naher Zukunft in die Heimat zurückzukehren.

1275 AFFGÖ, „Falck, Richard" [10.9.1946].
Es ist nicht überliefert, ob die Familie Falck Kenntnis von den Pogromen erhalten hatte, denen zahlreiche Juden und jüdische Geschäfte am 28.3.1933 in Göttingen zum Opfer gefallen waren (URL http://www.stadtarchiv.goettingen.de/texte/stadtgeschichte_stationen_1942.htm; Abfrage v. 4.9.2014). Dahms (1998, S. 39) nennt als Datum des „Judenboykotts" mit gewalttätigen

Einen letzten Grund, sofern es eines solchen überhaupt noch bedurfte, für die Flucht der Familie Falck aus Deutschland findet sich in jenem berüchtigten Schmähbrief der „national empfindende[n] Studentenschaft" und Assistenten in Münden gegen Falck vom 29.3.1933, in dem Falck als „charakterlich minderwertiger, jüdischer Professor" beschimpft wird.[1276] Die Rede ist von einer Eingabe der seinerzeit an der Forsthochschule anwesenden Forstbeflissenen, Forstreferendare und -assessoren an den Ressortminister. Rektor Mayer-Wegelin ließ es sich nicht nehmen, ihren, wie es heißt, voraussichtlichen Wortlaut als Anlage dem vorgesetzten Ministerium gleichfalls zur Kenntnis zu bringen. „Wenn auch", so Mayer-Wegelin in seinem Begleitbrief, „Art und Fassung dieses Schreibens über die Grenzen des zu normalen Zeiten Ueblichen hinausgehen dürften, so bitte ich doch, die Eingabe als Niederschlag der Stimmung und des Urteils derzeitiger und ehemaliger Mündener Studenten zu werten."[1277] Mit der Rechtfertigung „Gefahr im Verzuge" fand es Mayer-Wegelin völlig in Ordnung, dass Angehörige der Hochschule Otto Erich Reis im Mykologischen Institut brutal überfielen und in „Schutzhaft" nehmen ließen. „Die national empfindende Studentenschaft, einschliesslich ihrer ehemaligen Mitglieder aus den Assistentenkreisen der Hochschule haben, da auch für das Ansehen und die Ehre einer Hochschule Gefahr im Verzuge sein kann, über alle formalrechtlichen Bedenken hinweg heute den Juden Dr. Reis aus seinen Arbeitsräumen entfernt und ihm das fernere Betreten der Hochschule untersagt", heißt es dort unter anderem.[1278] Die unterzeichneten Hochschulangehörigen forderten den Minister auf, Falck und Reis von der Forsthochschule zu verweisen. Den vollständigen Wortlaut des fraglichen Schreibens enthält Anlage 14.

Während bis zur „Machtergreifung" der Nationalsozialisten das Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten bzw. der dort ansässige Kurator für die beiden preußischen Forsthochschulen die schlimmsten Exzesse antisemitischer Agitation durch eine stringente Aufsicht immer wieder hatten eingrenzen[1279], wenn auch selbstverständlich nicht aus der Welt schaffen können, so waren jetzt, nach dem 30.1.1933, die Dämme gebrochen. Zu den 44 Unterzeichnern des Briefes (von seinerzeit 64 an der Forstlichen Hochschule eingeschriebenen Hörern) zählten Frhr. von Arnim, Assmann, Dr. [Herbert Günther] Brunn, Chwalczyk, Dauster, Dr. Deines, Rohde, Frhr. von Seebach, Volkert, Zycha, Boos, von Kleist, Hobbeling, Müsse, Dr. Langenkamp, Ruppert, Veltman, Riechert, Popken, Bernhardi, Stahl, [Werner?] Brunn, [Franz Hermann] Gussone, Frhr. von Hammerstein, Köster, Soltau, Sachse, Behrndt, Fendel, Zander, Polchau, Wünsche, Echterling und Hönnekes. Nicht jede Unterschrift konnte eindeutig entziffert werden.[1280] Der Brief wurde von Süchting in Vertretung des Rektors am 30.3.1933 an den Minister geschickt.[1281]

Mayer-Wegelin hatte dem Minister schon einen Tag zuvor Mitteilung gemacht. Falck sei am 28.3.1933 abgereist. Bei der Abreise habe die Mündener Polizei sein gesamtes Gepäck durchsucht, „da seit längerer Zeit die Vermutung von Beziehungen zwischen Professor Dr. Falck bzw. seinen Angehörigen und antinationalen Parteien oder Verbänden bestand. Diese polizeiliche Untersuchung verlief ergebnislos."[1282] Es habe sich lediglich Falcks frühere Mitgliedschaft beim Reichsbanner und die seiner Frau in der SPD herausgestellt.[1283] Der folgende Satz sagt möglicherweise

Ausschreitungen in Göttingen den 29.3.1933.

1276 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 224].

1277 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 4 f.].

1278 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 224].

1279 Falck selbst hatte diesen Zusammenhang anders beurteilt. In einem Schreiben an den Göttinger Rektor vom 10.9.1946 führte er aus, dass die antisemitischen Umtriebe, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs von den Studenten ihren Anfang genommen hätten, weder von den Hochschulleitungen noch von der Ministerialforstabteilung eingedämmt worden seien (AFFGÖ, „Falck, Richard" [10.9.1946]).

1280 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 224 f.].

1281 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 223].

1282 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 190].

1283 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 1 f.].

mehr über die „Beweggründe“ Mayer-Wegelins in der Angelegenheit aus als über die Motive Falcks: „Es mag die Beweggründe der Abreise des Professors Dr. Falck charakterisieren, dass er mit seinem Assistenten Dr. Reis Code-Sätze für telegrafische Orientierung verabredet hatte“.[1284] Als Rektor beantragte Mayer-Wegelin die sofortige Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Falck.[1285] Dem Bericht der Hochschule für das Rektoratsjahr 1932/33 ist zu entnehmen, dass Falck am 30. 3. 1933 „beurlaubt“ und sein Institut „zwecks späterer Angliederung an das Botanische Institut vorläufig geschlossen“ wurde.[1286]

Kurz darauf, am 3. 4. 1933, sah sich Kurator Borggreve veranlasst, die Mündener Studenten zur Mäßigung aufzurufen. Am Schwarzen Brett erschien ein von ihm abgefasster Anschlag, mit dem er die Mündener Studentenschaft „als starke Stütze der nationalen Bewegung und als Kämpfer für Deutschlands Freiheit und Ehre“ grüßt.[1287] Er erwarte von ihr jedoch auch unbedingt Besonnenheit und Disziplin; das Hausrecht stehe allein dem Rektor zu.

Inzwischen war Eidmann zum neuen Rektor der Hochschule bestimmt worden. Eidmann bat am 7. 4. 1933 das Landratsamt um die Genehmigung, auf der Grundlage der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. 2. 1933[1288] die „Beschlagnahme aller Briefe anzuordnen, die von und für Prof. Falk [!] und Dr. Reis eingehen“. Denn es bestehe der Verdacht, „daß Herr Professor Falk [!] und vielleicht sein Assistent an irgendwelchen staatsfeindlichen Aktionen beteiligt sind“.[1289] Seinem Wunsch wurde stattgegeben, vorderhand jedoch nichts Verdächtiges gefunden.

Am selben Tag forderte Eidmann Falck schriftlich auf, umgehend zur Vernehmung nach Hann. Münden zurückzukehren.[1290] Dass Eidmann es für angebracht hielt, Falck für den Fall, dass er nach Deutschland zurückkehren würde, persönliche Sicherheit zu garantieren, zeigt, dass eben diese offenbar bedroht war. Falck telegrafierte dann am 20. 4. 1933 aus Tel Aviv, dass er aus gesundheitlichen Gründen noch nicht wieder zurückkehren könne, bat um Beurlaubung und hat Emeritierung anheimgestellt. Der Minister soll Falck daraufhin am 3. 5. 1933 unter Weitergewährung der Bezüge beurlaubt haben. Am 23. 6. 1933 sei Falck, so Schmucker später in seiner Rekonstruktion der fraglichen Vorgänge, vom Minister nachdrücklich zur Rückkehr aufgefordert worden, weil anderenfalls ein Disziplinarverfahren wegen unerlaubter Entfernung drohe.[1291] Auch das Ministerium drang dabei auf ein ‚ordentliches Verfahren‘. Es forderte die Hochschule auf, notfalls die Mündener Polizeiverwaltung zu veranlassen, „dass Professor Dr. Falck gegen Belästigungen usw. geschützt wird“.[1292]

Falck ein Feind des Staates?

Derweil wurden die Ermittlungen gegen Falck fortgesetzt. In einem Aktenvermerk vom 26.6.1933 heißt es, Falck habe „bei der Polizei als stark links gerichtet, wahrscheinlich sogar der KPD. nahestehend,“ gegolten, ohne dass es dafür, von seinem Umgang mit entsprechenden Gruppierungen abgesehen, Beweise gebe.[1293] Denn Falck habe nur in linksgerichteten Kreisen verkehrt, u. a. mit dem bisherigen Landrat (SPD) und einem früheren Assistenten der Hochschule, John (KPD). „Auch der Führer der KPD.-Bewegung, ein Arbeiter, der jetzt in ein Konzentrationslager gebracht werden soll, sei viel bei Falck im Hause gewesen und von ihm beschäftigt“ sowie unterstützt worden.[1294]

1284 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 191 f.].

1285 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 5].

1286 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1932/33, S. 3.

1287 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 41 f.].

1288 RGBl. 1933 I S. 83.

1289 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 49].

1290 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 76].

1291 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 17, Bl. 15 f.

1292 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 102 f., 109].

1293 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 251].

1294 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 251].

Forstassessor Theo Rohde blieb inzwischen akribisch bemüht, diejenigen Dinge, die aus Falcks Wohnung für das Botanische Institut beschlagnahmt wurden, zu dokumentieren. Was nicht als Staatseigentum galt, sollte in Falcks Wohnung zurückgebracht werden.[1295]

Am 14. 8. 1933 wurde Staatssekretär Willikens im Preuß. Landwirtschaftsministerium eine Darstellung der bisher im ‚Fall Falck' unternommenen Schritte und ermittelten Tatbestände vorgelegt. Diese Darstellung ist recht sachlich gehalten und verzichtet auf Polemik. Sie enthält den Hinweis, dass vermutlich bereits im Juni 1933 die Forstabteilung einen Antrag auf Entlassung Falcks aufgrund des § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933[1296] gestellt hatte, dem zum damaligen Zeitpunkt jedoch noch nicht habe entsprochen werden können.[1297] Dies wurde dann freilich am 24. 8. 1933 mit Wirkung zum 1. 10. 1933 nachgeholt.[1298]

Falck aber hatte inzwischen selbst erkannt, dass eine Rückkehr nach Deutschland, zumindest eine Wiederaufnahme seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit unter den herrschenden Verhältnissen nicht mehr in Betracht kam. Durch den Generalkonsul zu Jerusalem in Berlin beantragte er am 18. 7. 1933 beim Kommissar des Reiches für das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten seine Emeritierung: „Ich bitte den Herrn Reichskommissar[,] mir mit Ruecksicht auf die Rassenpolitischen [!] Grundsaetze und Massnahmen der Regierung den Aufenthalt im juedischen Lande auch nach Wiederherstellung meiner Gesundheit zu gestatten und mich nach 33jaehriger Taetigkeit im Preussischen Staat[s]dienst unter Gewaehrung der gesetzlichen Pension aus meinem Amte zu entpflichten."[1299]

Falck kam damit den Bestrebungen der Hochschule zuvor, ihn nach § 4 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums nun auch offiziell „entfernen" zu lassen. Die Voraussetzungen dazu, so der Rektor am 29. 7. 1933 an den Landwirtschaftsminister, würden zweifellos vorliegen. In Münden sei allgemein bekannt, „daß im Hause Falcks führende Persönlichkeiten der SPD und KPD regelmäßig aus- und eingingen".[1300] Er hielt es für völlig ausgeschlossen, dass Falck jemals wieder an die Hochschule würde zurückkehren können. „Seine Rückkehr an die Hochschule würde ausserdem von der Studentenschaft als grobe Verletzung ihres nationalen Empfindens aufgefaßt werden und den Anlaß zu großen Schwierigkeiten geben."[1301]

Profiteure der Vertreibung

Durch Schreiben vom 23. 6. 1933 wurde Eduard Jahn mit sofortiger Wirkung der Lehrauftrag für die bisher von Falck zu haltenden Vorlesungen über Forstliche Mykologie erteilt und das Mykologische Institut mit dem Botanischen Institut vereinigt. Jahn wurde ermächtigt, über die Haushaltsmittel des Mykologischen Instituts zu verfügen. Man war einverstanden, dass Dr. Zycha die Stelle von Dr. Reis erhielt und Jahn zugeteilt wurde.[1302] Falck hat sich später darüber beklagt, dass Jahn nach seiner Abreise unveröffentlichte Arbeitsergebnisse und wissenschaftliches Material an sich genommen und einbehalten habe.[1303] Falck befürchtete offenbar einen Missbrauch.

1295 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 265 ff.].

1296 RGBl. 1933. I S. 175.

1297 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 284a+b].

1298 UAG, Kur. PA Falck, Richard [„Falck", 24. 8. 1933].

1299 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 122].

1300 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 128].

1301 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 128].
Wiederum deuten die vorliegenden Protokolle aus dem Jahr 1933 darauf hin, dass die (verantwortlichen) Akteure in der Hochschulverwaltung das Verfahren, welches durch die Gesetzgebung des „Dritten Reichs" normiert war, ‚einwandfrei' umsetzten. Dies ändert freilich nichts an der Tatsache, dass hier diktatorische, menschenverachtende Vorschriften an die Stelle freiheitlicher, die Menschenwürde respektierender Gesetze getreten waren.

1302 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 248 f.].

1303 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 180].

10.1.6 Dienststrafverfahren gegen Falck

Als Untersuchungsführer in dem Dienststrafverfahren gegen Falck fungierte der Göttinger Jurist Prof. Dr. Hans Niedermeyer. Er informierte am 28. 9.1935 über den Mündener Rektor den Deutschen Generalkonsul in Jerusalem über das gegen Falck anhängige Verfahren. Dieses war am 1. 9.1933 zunächst wegen unerlaubter Entfernung eingeleitet worden und wurde dann, im Februar 1934, auf Antrag Niedermeyers auf Gehaltsaberkennung, Aberkennung der Amtsbezeichnung, Zugehörigkeit zum Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Steuerhinterziehung usw. ausgedehnt.[1304] Falcks Anwalt, Dr. Salli Hirsch aus Berlin, legte am 2.12.1933 im Namen seines Mandanten bei der zuständigen Dienststrafkammer Widerspruch gegen die Entziehung des Diensteinkommens von Falck ein.[1305] Hirsch erzielte einen Teilerfolg, denn durch Beschluss des Preuß. Ministerpräsidenten – Landesforstverwaltung vom 24. 2.1934 wurde die angeordnete Einbehaltung des Diensteinkommens bzw. Ruhegehalts wieder aufgehoben.[1306]

Im Deutschen Generalkonsulat zu Jerusalem wurde dann am 16.12.1935 Falcks Arzt, Dozent Dr. med. Julius Kleeberg, Chefarzt am Hadassa[h]-Hospital in Jerusalem, eidlich vernommen.[1307] Kleeberg hatte Falck mehrmals untersucht und dessen Gesundheitszustand attestiert. Diese Atteste bescheinigten, dass Falck aufgrund seines schlechten körperlichen und seelischen Zustands nicht mehr reisefähig war.[1308]

1304 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck / Voruntersuchung, Fol. 21 ff.]; UAG, Kur. PA Falck, Richard [„Falck", passim]; NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 29-33.

1305 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 13-20.

1306 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 37.

1307 Einem Hinweis aus dem Jahr 1933 zufolge war Kleeberg Privatdozent der Universität Frankfurt am Main (UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 234).

1308 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck / Voruntersuchung, Fol. 38].

Mitgliedschaft im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ein wesentliches Moment in dem gegen Falck inszenierten Dienststrafverfahren bildete die Behauptung der Anklage, Falck habe die Frage nach einer etwaigen Mitgliedschaft im Reichsbanner vorsätzlich falsch beantwortet.[1309] Einige wollten eine Mitgliedskarte bei seinen Unterlagen gesehen haben, andere verneinten dies; auffindbar war sie jedenfalls nicht. Hierzu wurde als Zeuge Ernst Dörfler vernommen, der vormals das Reichsbanner in Münden geleitet hatte. Dörfler sagte aus, dass es im Reichsbanner im Unterschied zu den aktiven Mitgliedern auch sogenannte alte Herren als passive Mitglieder gegeben habe. Ein aktives Mitglied sei Falck jedenfalls nicht gewesen.[1310] Dies unterstrich auch Falcks Berliner Rechtsanwalt Hirsch[1311] am 2. 9.1935 noch einmal. Falck habe sich zu keinem Zeitpunkt an Veranstaltungen etc. des Reichsbanners beteiligt.[1312]

1309 Der Mündener Bürgermeister als Ortspolizeibehörde gab am 25.1.1934 Niedermeyer gegenüber an, es gebe Hinweise auf Falcks Mitgliedschaft im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Münden, und auf die Mitgliedschaft von Falcks Frau Olga in der SPD. Allerdings hatten die Briefschaften, Schriften etc., die bei der Durchsuchung von Falcks Wohnung einen Tag nach dessen Abreise beschlagnahmt worden waren, keine Anhaltspunkte für eine „staatsfeindliche" Einstellung geliefert (UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 47 f.]).

1310 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck / Voruntersuchung, Fol. 7 ff., 17v.].
Dies wurde später von Wedekind bestätigt, der in den 1920er Jahren eine Zeit lang die technische Leitung der Mündener Reichsbanner-Ortsgruppe innehatte (UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 168 f.]).

1311 Am 10.12.1935 teilte der Rechtsanwalt Dr. Siegfried Moses, Berlin, Niedermeyer in Göttingen mit, dass er an die Stelle des bisherigen Bevollmächtigten Falcks, Dr. Salli Hirsch, trete, der nach Palästina verzogen sei (UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck / Voruntersuchung, Fol. 33]). Siegfried Moses (1887-1974) war ein bedeutender deutsch-israelischer Jurist. Unter anderem setzte er sich für „Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland über Entschädigungszahlungen zugunsten jüdischer Verfolgter" ein (sogenannte Wiedergutmachung) (Kaufmann 1997). Falck konnte seinerzeit nicht ahnen, mit welcher Enttäuschung jener Begriff zehn Jahre später für ihn und seine Familie verbunden sein würde.

1312 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 134 f.].

Mayer-Wegelin intrigant

Neben Dörfler hatte am 10. 9. 1935 in einer Zeugenvernehmung, die im Gebäude der Forstlichen Hochschule durchgeführt wurde, auch Mayer-Wegelin ausgesagt und behauptet, Falck habe mit seinem Assistenten Reis für bestimmte Umstände Code-Worte vereinbart (s. o.); er habe sie persönlich in einem Heft notiert gefunden, das sich in den beschlagnahmten Sachen von Reis befunden habe. Weil es aber offensichtlich ist, dass dies zur ‚Aufklärung' der gegen Falck erhobenen Vorwürfe an sich nichts beitragen konnte, wird ein solcher Hinweis nicht anders als in diffamierender Absicht von Mayer-Wegelin zu Protokoll gegeben worden sein.[1313] Mayer-Wegelin begründete im weiteren Verlauf der Vernehmung weitläufig, warum er aus den Umständen der Abreise den Eindruck habe gewinnen müssen, dass Falck vor den politischen Verhältnissen geflohen sei.[1314]

Der Verwaltungssekretär an der Hochschule, Heinrich Ries, gab zu Protokoll, Falck habe sich wenig in der Hochschule sehen lassen, weil er geglaubt habe, dass die Studenten Händel mit ihm suchten. Ries bestätigte, dass die Stimmung der Studenten Falck gegenüber sehr scharf gewesen sei.[1315]

Auch Walter Zumbroich wurde zur Sache vernommen und ging dabei noch einmal auf die Observierung des Falck'schen Anwesens ein (s. o.). Er habe es für seine Pflicht gehalten, „das Haus des Prof. Falck in der zweiten Hälfte des März zu bewachen, weil der Verdacht bestand, dass dort kommunistische Umtriebe ihren Sitz hätten".[1316]

Falck, dem offenbar die Vernehmungsprotokolle zur Kenntnis gebracht worden waren, nahm nachfolgend ausführlich zu ihnen Stellung.[1317] Er habe keinesfalls die Absicht gehabt, aus Deutschland zu fliehen. Die Kosten der Rückreise seien von ihm im Voraus übernommen worden. Seine Abreise sei mit Wissen der Polizei, der Hochschule und des NSDStB erfolgt. Falck legt akribisch dar, dass von einer Flucht oder einer Verdunkelungsabsicht überhaupt nicht habe gesprochen werden können. „In seiner Aussage hebt Prof. Meyer-Wegein [!] hervor, dass ich mich den politischen Verhältnissen durch die Flucht habe entziehen wollen [Hervorhebungen im Orig.]. Ich kann nur betonen, dass die politischen Verhältnisse bezw. ihre rassenpolitischen Auswirkungen für mich an der Forstlichen Hochschule schon seit Jahren so verletzende und unerträgliche waren, dass ich eine weitere Steigerung nicht mehr erwarten konnte. Ich habe mich vielmehr dieser politischen Situation nach Möglichkeit entzogen, indem ich jede Beziehung und Berührung, soweit dies angängig war, vermieden habe."[1318] Seit Jahren habe bereits ein vollkommener „amtlicher und gesellschaftlicher" Boykott seiner Person seitens der Studentenschaft bestanden. Er sei von allen Ämtern, Kommissionen u. a. ausgeschlossen worden.

Zumbroichs Behauptung, Falck habe mit Kommunisten und anderen „verdächtigen" Personen verkehrt, wies er als falsch zurück. Zur Frage nach einer Mitgliedschaft im Reichsbanner teilte Falck mit, dass er am 25. 1. 1925 in das Reichsbanner eingetreten sei, jedoch jede aktive Beteiligung abgelehnt und unterlassen habe.[1319] Falck hat auch später, im Zusammenhang mit seiner Berufung (25. 12. 1936) gegen das Urteil der Dienststrafkammer, beteuert, sich nie politisch betätigt zu haben. Ihm sei es schlicht unverständlich, „wie die Studentenschaft mich wegen angeblicher Konspirationen mit bekannten Vertretern antinationaler Parteien und Verbänden bei meinen vorgesetzten Behörden und bei der Polizei anzeigen" konnte. Falck habe der Deutschen Staatspartei als inaktives Mitglied angehört und der KPD zu keiner Zeit nahegestanden.[1320] Für Falck

1313 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck / Voruntersuchung, Fol. 15].

1314 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 167].

1315 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 168].

1316 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 169].

1317 Für das Folgende vgl. UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 181-195].

1318 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 184 f.].

1319 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 185, 190 ff.].

1320 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 162 f.
Falck war seit 1918 Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, die 1930 in der Deutschen Staatspartei aufgegangen ist (UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 277 ff.]).

muss die Tatsache, dass die Hochschule in der geschilderten Frage nach aktiver oder passiver Mitgliedschaft im Reichsbanner Anklage wegen unwahrer Angabe und besonders ehrenrühriger Handlung gegen ihn erhoben hatte, entlarvend tendenziös erschienen sein.

Ihm war darüber hinaus vorgehalten worden, Kontakt zu dem „berüchtigten" jüdischen Philosophen Theodor Lessing aus Hannover gehabt zu haben (vgl. Anlage 14). Falck hat dies bestritten. Warum dieser Punkt in den gegen Falck erhobenen Beschuldigungen von Bedeutung war, soll der folgende Exkurs zeigen.

Exkurs: Unruhige Zeiten – Der „Fall Lessing"

Als Theodor Lessing, Professor für Philosophie an der Technischen Hochschule Hannover, 1925 einen kritischen Text über Paul von Hindenburg veröffentlichte – Anlass war die bevorstehende Reichspräsidentenwahl und von Hindenburgs Kandidatur für die Rechtsparteien –, führte dies zu scharfen Protesten rechtsgerichteter Studierender und Dozenten an dem jüdischen Gelehrten, Sozialdemokraten und Pazifisten.[1321] Der ‚Fall Lessing' geriet unversehens zu einem Politikum, erregte landesweites Aufsehen und beherrschte tagelang die Zeitungsberichterstattung. Er wies Parallelen zu den Mündener Vorgängen um Richard Falck auf und ist von den hiesigen Forsthochschülern aufmerksam verfolgt worden. Die Stimmung unter den Studierenden wurde zusätzlich dadurch angeheizt, dass Lessings Äußerungen über von Hindenburg vom Sprecher der Sozialdemokraten im hannoverschen Stadtparlament als zutreffend bezeichnet wurden und überdies ein kommunistischer Redner erklärte, dass die Arbeiterschaft geschlossen hinter Lessing stehe.[1322] Wie in Münden, so griffen auch die hannoverschen Studierenden zur Waffe des Vorlesungsboykotts. Etliche Studierende verließen die Stadt, so dass wirtschaftliche und kulturelle Schäden befürchtet wurden.

„Nackter Terror"

Die Folge waren regelrechte Studentenunruhen, und man erahnt das den Prozessen innewohnende Konfliktpotential, wenn berichtet wird, dass aus vielen Hochschulen und Universitäten des Reichs Sympathiebekundungen für das Vorgehen der hannoverschen Studentenschaft einliefen. Daraufhin beschloss der Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover einstimmig, dem Preuß. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Entlassung Lessings nahezulegen. Anderenfalls würde die Abwanderung der Studierenden und damit die Schließung der Hochschule eine unvermeidliche Folge sein. „Wir sind uns einig", wird aus der Erklärung der Hochschullehrer zitiert, „daß Herr Lessing nach seinem unakademischen Verhalten und seiner ungeheuerlichen Verhöhnung der eigenen Hochschule nicht mehr würdig ist, Mitglied ihres Lehrkörpers zu sein."[1323]

Die geschilderten Begebenheiten haben auch in Münden zu einer Sympathiekundgebung der Studentenschaft für die antisemitischen Studenten und Feinde Lessings in Hannover geführt.[1324] Diese Kundgebung sei von der im Hochschulring vereinigten nationalen Studentenschaft veranstaltet worden, berichteten die Mündenschen Nachrichten am 12. 6. 1926. In der fraglichen Kundgebung war die Rede davon, dass „Lehrer wie Lessing nie Erzieher der deutschen Jugend sein können". Und am Schluss wieder Gesang: „Burschen heraus!"[1325]

Ebenfalls am 12. 6. 1926 wurde dann in Berlin eine Versammlung sozialdemokratischer Studenten, auf der Lessing sprechen sollte, kurzfristig abgesagt, um einer Konfrontation mit rechtsgerichteten Studenten aus dem Weg zu gehen. Lessing soll zur Begründung gesagt haben, die Gewaltakte der fanatisierten Studenten in Hannover hätten in ganz Deutschland den Keim zu Unruhen gelegt.[1326]

Noch war Lessing zu einem Rücktritt nicht bereit. Dem Ministerium erläuterte er seinen Standpunkt am

1321 Lacina (1985).

1322 Mündensche Nachrichten Nr. 134 v. 11. 6. 1926, „Der Fall Lessing".

1323 Mündensche Nachrichten Nr. 134 v. 11. 6. 1926, „Der Fall Lessing".

1324 AFFGÖ, Professorenkollegium 1910-1926, Konferenz v. 30. 6. 1926.

1325 Mündensche Nachrichten Nr. 135 v. 12. 6. 1926, Rubrik „Mundenia": „Kundgebung der Forstlichen Hochschule für Hannovers Studentenschaft".

1326 Mündensche Nachrichten Nr. 136 v. 13. 6. 1926, „Zum Kampf um Professor Lessing".

selben Tag. Minister Dr. Carl Heinrich Becker fand jetzt deutliche und mutige Worte über das Verhalten der Studenten: „»Die Studenten treiben in der Angelegenheit Lessing nichts anderes, als daß sie an Stelle von Recht und Gesetz den Behörden das Recht der Straße aufzwingen wollen. Das ist nackter Terror [Hervorhebung im Orig.] – der nicht weniger Terror wird dadurch, daß er ein akademischer ist. – **Das kann in einem Rechtsstaat nicht geduldet werden und wird von der preußischen Regierung auch nicht geduldet werden** [Hervorhebung im Orig.].«“[1327]

Lessing muss weichen

Derweil trafen weitere Zustimmungserklärungen in Hannover ein: aus der Technischen Hochschule und Universität Wien, von der Forstakademie Tharandt [aus Eberswalde war bereits Unterstützung bekundet worden], von der Hauptversammlung des Vereins der Eisen- und Stahlindustriellen und von fast allen akademischen Alt-Herren-Vereinigungen. Der Streikaufruf in Hannover ist gleichwohl nicht ausnahmslos befolgt worden. Aus Sympathie mit den Studierenden der Technischen Hochschule Hannover blieben auch in Münden am 15. 6. 1926 die Forststudenten den Vorlesungen fern.[1328]

Lessing hielt zuletzt dem Druck „der Straße“, wie sich Minister Becker ausgedrückt hat, nicht mehr Stand und gab seine Lehrveranstaltungen auf. Im März 1933 musste Lessing zusammen mit seiner Frau Deutschland verlassen und fiel noch im selben Jahr in der Tschechoslowakei einem nationalsozialistischen Mordkommando zum Opfer.[1329] Die aufgezeigte Pogromstimmung, ja Pogromneigung unter den rechtsgerichteten deutschen Studenten, aggressive Agitationsbereitschaft und der Hang zur Selbstjustiz an vermeintlichen „Schädlingen“ des Reichs künden von dem braunen Terror der kommenden Zeit.

Dausters Gegenerklärung

Kehren wir zurück zu den Vorgängen in Münden. Forstassessor Karl-Heinz Dauster legte am 9. 3. 1937 „als Beamter der Staatsanwaltschaft“ eine 12-seitige Gegenerklärung zu Falcks Berufungsschrift dem Vorsitzenden der Dienststrafkammer zu Hildesheim vor. Dauster stellt darin einleitend fest, dass er „sämtliche vom Gegner zur Begründung seiner Berufung vorgebrachten Gründe“ bestreite.[1330] Er behauptet, Falck selber habe nach dem „grossen Kriege“ eine „ständige Kampfstellung zur überwiegenden Zahl der Mitglieder des Lehrkörpers der Hochschule und zur Studentenschaft“ eingenommen, ohne dass es dafür einen Anlass gegeben hätte.[1331] „Es ist dabei einleuchtend, dass damalige Mitglieder des Lehrkörpers, die Falcks politischer Einstellung nahe standen, auch für ihn günstig aussagten.“[1332] Demnach hatte Dr. Kraus, der seinerzeit vom Professorenkollegium zu der Untersuchung im „Fall von Hertzberg“ delegiert worden war, die Studenten belastet. Dauster hält es für erwiesen, dass Falck aus Deutschland fliehen wollte. Falck habe „schon in der Zeit der Novemberrepublik die damals in keiner Weise geschützten nationalistisch gesinnten Studenten“ derart gefürchtet, „dass er die Hochschule, in der seine Diensträume lagen, nur durch die Hinterpforte zu betreten wagte!“[1333]

Niedermeyer fasste am 12.3.1936 die Ergebnisse der Voruntersuchung im Dienststrafverfahren gegen Falck dahingehend zusammen, dass sich Falck in Münden das Vertrauen seiner Kollegen und vor allem seiner Studentenschaft völlig verscherzt habe.[1334] Nach allem, was über die antisemitischen Agitationen und Falcks Versuchen, diesen zu begegnen, auch Niedermeyer bekannt gewesen ist, geht dessen Feststellung vollständig an der Wirklichkeit vorbei.

1327 Mündensche Nachrichten Nr. 137 v. 15. 6. 1926, „Der Kampf um Professor Lessing“.

1328 Mündensche Nachrichten Nr. 139 v. 17. 6. 1926, Rubrik „Mundenia“: „Die gestrige Sympathiekundgebung der Forstlichen Hochschule“.

1329 Lacina (1985).

1330 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 175.

1331 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 175 f.

1332 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 176.

1333 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 178 f.

1334 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck / Voruntersuchung, Fol. 2].

Mayer-Wegelin vermutet weiter „staatsfeindliche Aktionen"

Hans Mayer-Wegelin hatte ein beachtliches Engagement entwickelt, um Falck zu kriminalisieren. Am 2.2.1934 schrieb er der Hochschule, er habe einen Brief des Professors G. L. Romell, Cornell Universität in Ithaca N. Y., USA, der an Falck gerichtet sei, gelesen. Dieser Brief lasse „eine nicht freundliche Stellung gegen das heutige Deutschland deutlich erkennen". Deutschfeindliche Propaganda müsse, so Mayer-Wegelin, verhindert werden.[1335] Deshalb kann es nicht verwundern, dass über Falck eine Postsperre „wegen Verdachts staatsfeindlicher Aktionen" verhängt worden ist.[1336]

Mit Urteil der Dienststrafkammer bei der Regierung zu Hildesheim vom 23.10.1936 wurde Falck der Anspruch auf sein Ruhegehalt aberkannt und das Recht abgesprochen, eine Amtsbezeichnung zu führen.[1337] In der Rohfassung zu der ausführlichen Urteilsbegründung findet sich der Satz: „Milderungsgründe liegen hier nicht vor, zumal dem Angeschuldigten als Juden die peinliche Beantwortung aller Fragen besonders hätte angelegen sein sollen." Der Nebensatz wurde allerdings nachträglich wieder gestrichen.[1338]

Falck, der sich damals in Warschau aufhielt, legte am 25.12.1936 gegen dieses Urteil noch Berufung ein, allerdings ohne Erfolg.[1339] In seiner Berufungsschrift suchte Falck zunächst den gegen ihn gehegten ‚Fluchtverdacht' zu entkräften. Es gebe keinen Grund, seine Abreise „mit der Flucht vor der bereits vor längerer Zeit erfolgten politischen Umwälzung oder vor Verantwortung in Verbindung zu bringen". Er habe, so Falck weiter, auch keineswegs den autoritären Staat gefürchtet. Solange dieser bestehe, hätten ihm die jungen [!] Studenten den gebührenden Respekt entgegengebracht.[1340] In der Folge geht Falck auch auf das Verhältnis zu Eduard Jahn, Professor der Botanik, in Münden ein. Jahn habe ihn in den Sitzungen des Kollegiums persönlich angegriffen und beleidigt. Jahns Absichten seien dieselben wie die der Studenten gewesen. Auf Anraten seines Arztes Dr. Schürmann[1341] habe er, Falck, dann nicht mehr an den Sitzungen teilgenommen, um Aufregungen aus dem Weg zu gehen und weil er keinen Schutz gegen die Angriffe habe finden können.[1342]

An den Folgen jener Vorgänge erkrankte Falck schwer. Nach seiner Genesung reiste er zurück nach Europa, um Möglichkeiten zu prüfen, seine Arbeiten fortzusetzen. Und Falck fährt fort: Es sei deutlich geworden, dass die Mündener Hochschule keineswegs ein Interesse daran gehabt habe, dass Falck seine Tätigkeit in Münden wieder aufnehme. Sie habe vielmehr seine „Entlassung, Gehaltsentziehung, Beschlagnahme von Vermögens- und geistigen Eigentumswerten betrieben" und mit dem Disziplinarverfahren versucht, Falcks Ehre in Frage zu stellen. Falck untermauerte seinen Anspruch „auf Achtung und Ehrerbietung, den Schutz gegen unrichtige und unbewiesene Verdächtigungen und ihre weitere Verbreitung und den Schutz gegen direkte Angriffe und Verfolgungen".[1343]

Als Anlage fügte Falck in Abschrift ein Empfehlungsschreiben Alfred Möllers für Falcks Berufung nach Münden vom 25.12.1909 an. Möller schrieb: „Auch ich bin »dem kleinen Apotheker«, der seine jüdische Abkunft nicht einen Augenblick verleugnen kann, keineswegs unvoreingenommen mit vollen Segeln entgegengekommen, ich war misstrauisch und es kostete mich Überwindung, neidlos seine grossen Erfolge auf einem Gebiete anzuerkennen, auf dem ich jahrelang mit sehr bescheidenen Ergebnissen mich hatte begnügen müssen. Aber sein reiner Idealismus, seine vorneh-

1335 UAG, Kur. PA Falck, Richard [„Falck", 2.2.1934].

1336 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck. Abschriften aus Akten des Finanzamtes Münden, Fol. 30].

1337 AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, 29.12.1936]; NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 92.

1338 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 100.

1339 AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, 29.12.1936]; NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 103.

1340 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162 [Berufungsschrift Falcks, Warschau, gegen das von der Dienststrafkammer der Regierung zu Hildesheim am 23.10.1936 gefällte Urteil, S. 5 f.].

1341 Schürmann war seinerzeit als praktischer Arzt selbst Mitglied des Mündener Dozentenkollegiums. Im Wintersemester 1925/26 etwa erteilte er Unterricht in Erster Hilfe bei Unglücksfällen und referierte über die wichtigsten Volkskrankheiten (Vorlesungs-Verzeichnis der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für das Wintersemester 1925/6).

1342 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162, Fol. 125.

1343 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162 [Berufungsschrift Falcks, Warschau, gegen das von der Dienststrafkammer der Regierung zu Hildesheim am 23.10.1936 gefällte Urteil, S. 11, 13, 24].

me Denkungsart und die originelle Kraft seines Kopfes haben mich besiegt. Ich glaube im wahren Interesse der deutschen Wissenschaft zu handeln, […], wenn ich nach meinen Kräften dafür zu wirken suche, dass dem Dr. Falck eine sichere Stätte der Arbeit geschaffen werde.“[1344]

10.1.7 Verfahren wegen Steuerhinterziehung

Bald nachdem die Familie Falck Deutschland hatte verlassen müssen, wurde außerdem ein Verfahren wegen des Verdachts der Steuerhinterziehung gegen Falck eingeleitet. Der Vorwurf der Steuerhinterziehung bezog sich auf den Zeitraum 1925 bis 1932.[1345] Dieses Verfahren war von der Mündener Hochschulleitung unter Rektor Eidmann veranlasst worden. Kisten, die Falck gepackt hatte und sich nach Jerusalem nachschicken lassen wollte, wurden von der Kriminalpolizei beschlagnahmt und, wie es hieß, in Gegenwart eines steuerlichen Polizeibeamten vom Steueraußendienst des Finanzamts Hann. Münden durchsucht. Die Ermittlungen wurden auch verdeckt geführt, um Falck der Steuerhinterziehung überführen zu können.[1346]

Doch Falck wehrte sich und beauftragte den Rechtsanwalt Dr. Kugelmann aus Kassel mit der Vertretung seiner Interessen. Später bestellte er neben Dr. Kugelmann noch den Fachanwalt für Steuerrecht, Dr. Spengler in Köln, zu seinem Bevollmächtigten. Er selbst nahm mit Schreiben aus Amsterdam vom 15.11.1934 an die Mündener Finanzverwaltung ausführlich zu den Vorwürfen Stellung. Hierin beklagt sich Falck darüber, dass das Finanzamt seiner vorgesetzten Behörde gegenüber bereits schriftlich erklärt habe, dass er einer erheblichen Steuerhinterziehung für überführt angesehen werden könne. Solches habe nicht nur Falcks Ehre und wirtschaftliche Existenz untergraben, sondern vor allem seiner vorgesetzten Dienststelle das Mittel für ein Disziplinarverfahren in die Hand gegeben, das die Sperrung seiner Gehaltsbezüge zur Folge gehabt habe.[1347]

Das fragliche Verfahren musste dann vom Finanzamt Hann. Münden unterm 31.4.1935 aufgrund des Straffreiheitsgesetzes vom 7.8.1934 eingestellt werden, weil eine höhere Geldstrafe als 1.000 RM nicht zu erwarten gewesen sei.[1348]

Die aktenkundig gewordene, zusammenfassende Darstellung des Falles durch das Mündener Finanzamt verzichtet, soweit erkennbar, auf antisemitische Bewertungen. Anders verhält es sich, wie gesehen, mit der Vorgehensweise der Hochschule und auch des Finanzamts in dem laufenden Verfahren. Alles in allem ist es den Verantwortlichen hier noch gelungen, den Schein der Rechtsstaatlichkeit zu wahren und das Antlitz der Diktatur milde aussehen zu lassen.

Verlust der deutschen Staatsbürgerschaft

Mit Datum vom 27.4.1938 wurden Richard und Olga Falck durch den Reichs- und Preuß. Minister des Innern die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt.[1349] Falck selber hat sich deutschen Stellen gegenüber offenbar meist gescheut, offen auszusprechen, dass sein Abschied von Deutschland mit den Demütigungen und Repressalien zusammenhing, die er erlitten hatte bzw. die er für sich und seine Familie im „Dritten Reich“ befürchten musste. So beschrieb Falck nach Kriegsende seinen Weggang nach Palästina gelegentlich als eine Informationsreise, die er in den Osterferien 1933 mit der Familie unternommen habe.[1350] Der Doktorgrad, den Falck 1902 an der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau erworben hat, ist ihm nicht aberkannt worden.[1351]

1344 NLA-H, Hann. 180a Hannover Nr. 162 [Anlage 3 zur Berufungsschrift Falcks, Warschau, gegen das von der Dienststrafkammer der Regierung zu Hildesheim am 23.10.1936 gefällte Urteil].

1345 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck. Abschriften aus Akten des Finanzamtes Münden, Fol. 11].

1346 UAG, Kur. PA Falck, Richard [ohne Titel, ca. 1933-1935, S. 16a, 62 et passim].

1347 UAG, Kur. PA Falck, Richard [ohne Titel, ca. 1933-1935, S. 28 f., 57].

1348 UAG, Kur. PA Falck, Richard [ohne Titel, ca. 1933-1935, 31.4.1935].

1349 StA Hann. Münden, Meldekarte der Familie Falck.
Ich danke Herrn Stefan Schäfer für die Informationen aus dem Mündener Stadtarchiv.

1350 UAG, Rek. PA Falck, Richard [10.9.1946].

1351 Vgl. Kranich (2012, S. 163 ff.).

10.1.8 Nach dem Krieg – Fakultät will Verhältnis zu Falck ‚normalisieren'

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs trug sich Falck mit der Absicht, zusammen mit seiner Tochter nach Deutschland zurückzukehren. Den Göttinger Rektor bat er unterm 10. 9.1946, sich dafür einzusetzen, dass er sein Haus und Grundstück in Münden zurückerhalte.[1352] Süchting übernahm es, Falck auf dessen o. g. Schreiben an den Rektor in Göttingen zu antworten. Er tat dies offensichtlich mit freudiger und herzlicher Empfindung, die auch von Falck und seiner Tochter erwidert wurde, soweit dies aus dem nachfolgenden Briefwechsel zu entnehmen ist. Gleichwohl sollen die Zuschriften aus Göttingen bzw. Münden offenbar den Eindruck entstehen lassen, als sei die Forstliche Hochschule besonders seit der „Machtergreifung" fremdgesteuert gewesen. Es wird nicht deutlich, dass eine Verantwortung für das geschehene Unrecht empfunden worden wäre, oder Reue für persönliches Fehlverhalten. Ein Wort des Bedauerns über die Umstände, die Falck zwangen, mit der Familie seine Heimat zu verlassen, findet sich nicht. Offenbar war zu diesem Zeitpunkt keiner Seite daran gelegen, ‚alte Wunden' wieder aufzureißen.

Süchting schrieb am 23.10.1946 an Falck in Tiberias, Haus Goldzweig: „Sehr geehrter lieber Herr Kollege! Ich habe mit großer Freude von dem Inhalt Ihres Briefes an den Herrn Rektor unserer Universität Kenntnis erhalten. Die Fakultät hat zu Ihrer Frage natürlich und einstimmig in der Weise Stellung genommen, daß Sie in alle Ihre alten Rechte wieder eingesetzt werden müssen.[1353] […] Es ist kein Zweifel, daß Sie auch ohne weiteres Ihr Haus wieder erhalten und ebenso auch Ersatz für Ihre Möbel. Wenn ich in dieser Hinsicht irgendwie behilflich sein soll und Vorbereitungen für Ihre Übersiedlung nach hier treffen soll, so bin ich dazu gerne bereit. Sie können überzeugt sein, daß Sie hier sehr herzlich aufgenommen werden. Die Lage hat sich ja gänzlich geändert. […] Ich hoffe, es geht Ihnen und Ihrer Familie gut. Ich bitte, mich Ihrer Gattin bestens zu empfehlen. Auch meine Frau läßt herzlich grüssen. Vielleicht kann ich Ihnen demnächst, wenn ich etwas mehr Zeit habe, einmal ausführlich über die hiesigen Verhältnisse berichten. Mit herzlichen kollegialen Grüssen Ihr ergebener S."[1354]

Der Nieders. Kultusminister teilte Falck in Tiberias dann am 30. 9.1947 mit, dass er den Erlass des ehemaligen Preuß. Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 24. 8.1933 aufhebe, aufgrund dessen Falck mit Wirkung zum 1.10.1933 aus dem preußischen Staatsdienst entlassen worden sei. „Sie sind damit wieder ordentlicher Hochschulprofessor."[1355] Außerdem hob der Kultusminister „die in dem Urteil der Dienststrafkammer Hildesheim vom 23.10.36 […] gegen Sie ergangenen Entscheidungen der Aberkennung des Anspruchs auf Zahlung von Ruhegehalt und des Rechts auf Führung der Amtsbezeichnung im Gnadenwege[1356] auf".[1357]

Kurz darauf machte der Kurator der Universität Göttingen Falck Hoffnung auf den Erhalt seiner Emeritenbezüge. Das Nieders. Staatsministerium habe ihn, Falck, „von den amtlichen Verpflichtungen an der Universität Göttingen mit Ablauf des 30. September 1947 entbunden".[1358] Die ihm ab dem 1.10.1947 zustehenden Emeritenbezüge würden mit Ermächtigung des Nieders. Kultusministers auf zusammen 1.086,67 RM festgesetzt. Der Betrag unterliege einer gesetzlichen Kürzung von 6 %.[1359]

Doch Geld- und Gehaltsüberweisungen ins Ausland waren noch nicht erlaubt. Deshalb, so Süchting in einem Brief an Falck am 11. 8.1948, sei auch eine Überweisung seiner Bezüge als Emeritus „leider ganz unmöglich". Er sehe nur sehr geringe Chancen, Falck zu helfen. Bezüglich Einreisegenehmigung müsse Falck sich wohl über einen Rechtsbeistand in Deutschland

1352 UAG, Rek. PA Falck, Richard [10. 9.1946].
Falck hatte noch 1933, kurz nachdem er Deutschland verlassen hatte, geplant, sein Mündener Haus zu verkaufen (UAG, Kur. PA Falck, Richard [ohne Titel, ca. 1933-1935, 15. 8.1933].

1353 Vgl. AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 22.10.1946.

1354 AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, 23.10.1946].

1355 AFFGÖ, Personal (II) [30.9.1947].

1356 Die Formulierung „im Gnadenwege" ist unklar und bedarf der Erläuterung.

1357 AFFGÖ, Personal (II) [30.9.1947].

1358 AFFGÖ, Personal (II) [24.10.1947].

1359 AFFGÖ, Personal (II) [24.10.1947].

mit dem Ministerium in Niedersachsen in Verbindung setzen. „Das gleiche dürfte für die Freigabe Ihres Hauses und des Inventars erforderlich sein."[1360] Falcks Haus und Garten, Veckerhagener Str. 75, waren vom „Dritten Reich" eingezogen und dann verkauft worden.[1361] Süchting aber versprach, sich mit Nachdruck für eine Unterstützung Falcks einsetzen zu wollen.[1362]

Inzwischen hatte Falck der Fakultät gegenüber bekräftigt, nach Deutschland zurückkehren zu wollen. Der Grund hierfür sei, wie er in einem Brief vom 7. 5. 1948 schrieb, nicht die Sorge, das Leben an seinem derzeitigen Aufenthaltsort einzubüßen. Er fühle sich nur verpflichtet, seine Arbeit dort zu vollenden, „wo man den Wunsch und den Willen hat, mir diese Vollendung zu ermöglichen". „Deshalb bitte ich Sie mir aufrichtig mitzuteilen, ob meine Rückkehr der Hochschule wirklich erwünscht sein würde […]."[1363]

Alles wie früher?

Hierauf lautete die Antwort von Süchting an Falck, inzwischen Haifa, vom 25. 8. 1948: „[…] Zu dem Inhalt Ihres Briefes vom 7. 5. kann ich Ihnen erklären, dass wir sehr begrüssen werden, wenn Sie zu uns zurückkommen. Die Fakultät hat alle Veranlassung, Ihre Mitarbeit in unserem Kreis zu wünschen und zu fördern. Sie können überzeugt sein, dass Sie bei uns herzlich aufgenommen werden. […] Sie haben ein beklagenswertes Schicksal, daß Sie nun zum vierten Male in politische und kriegerische Wirren hineingeraten. Hoffentlich aber entwickelt sich nun alles wieder programmäßig. Sie kommen wieder nach hier, und wir können die alten schönen Beziehungen aus früherer Zeit wieder aufnehmen. […] Herzlichst begrüsse ich Sie in alter kollegialer Freundschaft als Ihr sehr ergebener S. (Süchting)".[1364]

Ende Juli 1948 äußerte Falck dem Göttinger Rektor Ludwig Raiser gegenüber die Bitte, für ihn und seine Tochter Marianne „die Einreise- und Aufenthalts-Erlaubnis erwirken zu wollen". Falck wies in diesem Zusammenhang auf die große Not hin, in die er und seine Tochter „bei der jetzt herrschenden Teuerung" bald geraten würden.[1365] Raiser gab daraufhin dem Dekan der Forstlichen Fakultät am 21.8.1948 zu verstehen, dass Falck „von Seiten der Universität alle erdenkliche Hilfe" zuteil werden müsse und traf selbst die ersten Vorkehrungen. Die Fakultät kam ihrerseits der Bitte Raisers um Unterstützung umgehend nach.[1366]

Bis zu seinem Tod am 1. 1. 1955 aber musste Falck um seine Versorgungsbezüge kämpfen. Einem Hinweis vom 9. 4. 1951 zufolge setzte sich auch Dr. jur. Hans Brack, Justitiar des Nordwestdeutschen Rundfunks, sowohl beim Kurator der Universität Göttingen als auch beim Staatssekretär im Nieders. Finanzministerium Dr. Scheche, ferner beim Nieders. Kultusminister und bei der Bank deutscher Länder dafür ein, dass Falck, der ein Bekannter Bracks war, aus „Billigkeitsgründen" Geld ins Ausland überwiesen wird. Noch immer scheinen freilich die einschlägigen Bestimmungen der Militärregierung entsprechende Zahlungen verhindert zu haben.[1367] Nach dem Inhalt eines Schreibens, das Falck am 16. 8. 1953 an den Göttinger Kurator aus Atlanta richtete, war er seinerzeit auf monatliche Gaben

1360 AFFGÖ, Personal (II) [11. 8. 1948].

1361 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Prof. Dr. Richard Falck, Forstliche Fakultät, Fol. 7].
Wie Falcks Anwalt aus Göttingen, Dr. Herbert Beyer, dem Mündener Dekan am 7. 9. 1951 schrieb, sei gegen die neuen Eigentümer des Grundstücks vor der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Hannover ein Wiedergutmachungsverfahren auf Rückerstattung des Grundbesitzes eröffnet worden (AFFGÖ, „Falck, Richard" [7. 9. 1951]).

1362 AFFGÖ, Personal (II) [11. 8. 1948].

1363 AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, 7. 5. 1948].
In diesem Zusammenhang berichtete Falck, dass aus Deutschland Interesse an seiner Mitarbeit über Fragen des Holzschutzes signalisiert worden sei. Der Direktor des Osmose-Arbeits-Verbandes für Holzschutzfragen in Berlin habe sich an ihn gewandt mit dem Hinweis, dass der Holzschutz für den Wiederaufbau des Landes große Bedeutung habe, es aber an Autoren und Beratern auf diesem Gebiet fehle (AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, 7. 5. 1948]). Falck sprach sich dafür aus, dass die Mykologie gerade in der Forstforschung „eine dauernde Arbeitsstätte erhält, zumal die Einflüsse[,] welche die reiche Pilzflora im Waldboden ausübt, noch wenig erforscht sind und sicherlich für den Waldbau grosse Bedeutung haben" (AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, 24. 3. 1948]).

1364 AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, 25. 8. 1948; Teile stammen aus einem gleichlautenden Schreiben Süchtings vom 2. 6. 1948].

1365 AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, Ende Juli 1948].

1366 AFFGÖ, „Falck, Richard" [21. 8. 1948, 27. 8. 1948].

1367 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Prof. Dr. Richard Falck, Forstliche Fakultät, Fol. 102 f., 104].

angewiesen, die ihm Verwandte gewährten, die schon vor 1930 aus Deutschland ausgewandert waren. Vom 4.11.1953 datiert dann in den Akten die Mitteilung, dass nunmehr genehmigt worden sei, Falck befristet [!] monatlich 300 DM aus seinen Emeritenbezügen in die USA zu überweisen. Dieser Betrag scheint Anfang 1954 auf monatlich 500 DM heraufgesetzt worden zu sein, aber erst, nachdem Falcks Anwalt Dr. Beyer aus Göttingen interveniert hatte. Wie Falck erhielten übrigens auch die Professoren Dr. Richard Courant und Dr. Richard Honig jeweils monatlich 500 DM aus ihren Emeritenbezügen seitens der Universität Göttingen in die USA überwiesen.[1368]

Des Weiteren war es Falck, wie gesagt, ein besonderes Anliegen, dass seine wissenschaftlichen Werke, besonders der letzten Jahre, noch zu seinen Lebzeiten in Deutschland veröffentlicht wurden. Hierfür setzte sich auch seine Tochter nachhaltig ein. Die Forstliche Fakultät hat diesen Wunsch auch nach Falcks Tod unterstützt.[1369] In diesem Zusammenhang schrieb Falcks Tochter, dass die Veröffentlichung eines Werks ihres Vaters in deutscher Sprache ihm die Gelegenheit geben würde, den in den Jahren des Exils und der Not aufrechterhaltenen Gefühlen „der Dankbarkeit an Deutschland[,] welches ihm seine Laufbahn und seine Arbeit ermoeglichen half", Gestalt zu geben. Marianne Falck betonte, dass sie die Publikation „als Ausdruck einer nachtraeglichen Wuerdigung" des Vaters „als Wissenschaftler und als Mensch empfinden wuerde".[1370]

Falck hat stets, auch nachdem er Deutschland hatte verlassen müssen, besonders betont, wie stark er sich mit seiner Heimat und der alten Wirkungsstätte verbunden fühlte. In einem Brief, den er am 16.12.1947 aus Tiberias an den Rektor in Göttingen als Dank für die erfolgte Wiedereinsetzung als emeritierter ordentlicher Professor der Georgia Augusta richtete, schrieb Falck, es gereiche ihm zur großen Freude und Ehre, „diesem hohen Verbande anzugehören".[1371] Der Forstlichen Fakultät schrieb er aus demselben Anlass nur wenige Tage später, Heiligabend 1947. Darin spricht er diesmal auch die antisemitischen Pogrome an, die seine Geschwister „und rassischen Volksgenossen" freilich viel stärker als ihn selbst betroffen hätten. Zugleich gibt er seiner Bereitschaft und seiner Hoffnung Ausdruck, mit den Mündener Kollegen eine „collegiale Gemeinschaft" wiedererstehen zu lassen (vgl. dieses Schreiben in Anlage 15).[1372]

Für Falck war ein stolzes Ehr- und Pflichtbewusstsein kennzeichnend. Dieses leitete er aus seiner Stellung als Professor her und legte es seinem Arbeitsethos zugrunde. Er habe sich stets darum bemüht, der ihm mit seiner Ernennung zum ordentlichen Professor der Technischen Mykologie von allerhöchster Stelle auferlegten Verpflichtung jederzeit zu genügen. Aus diesem

1368 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Prof. Dr. Richard Falck, Forstliche Fakultät, Fol. 102 f., 117, 123, 132, 147].

1369 AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, 18.11.1955].
Hierbei ging es u. a. um die Drucklegung von Falcks Arbeit „Die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten für die Waldkultur". Dekan Mantel betonte in einem Schreiben an den Nieders. Kultusminister vom 30.12.1953, dass Falck als Verfolgter des Naziregimes vollste Unterstützung verdiene. Endlich gelang es der Fakultät, beim Nieders. Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten einen Druckkostenzuschuss zu erwirken (AFFGÖ, „Falck, Richard" [30.12.1953, 25.3.1954]). Falck zeigte sich für diese Form einer „Wiedergutmachung", um die er selber gebeten und die sich gleichwohl auch verzögert hatte, sehr dankbar. Er legte den größten Wert darauf, ja er fühlte sich sogar verpflichtet, seine 1933 abrupt zu Ende gegangene Arbeit an der Forstlichen Hochschule und für die deutsche Forstwissenschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs so gut es ging wieder aufzunehmen (AFFGÖ, „Falck, Richard" [24.11.1953 et passim]).
Schmucker wollte in einem Schreiben vom 9.1.1953 an seinen Würzburger Botanikerkollegen Hans Burgeff, den er aus früheren Tagen kannte, nicht verbergen, dass er Falcks letzte Arbeiten teils zwar sehr originell, zugleich aber auch recht merkwürdig gefunden habe. Schmucker skizziert in seinem Brief in aller Kürze Falcks Schicksal nach dessen Flucht 1933. Dieses Schicksal – und nicht etwa das, was Falck und seiner Familie vor 1933 in Münden angetan worden war – sei der Grund dafür, dass sich die Fakultät für verpflichtet halte, Falck entgegenzukommen. Schmucker spricht vor diesem Hintergrund von „freundlichen Absichten", die in Gefahr geraten würden, wenn den Wünschen Falcks nicht entsprochen würde (AFFGÖ, „Falck, Richard" [9.1.1953]).
Formulierungen dieser Art stützen die These, wonach es an der Universität Göttingen einen „Nachkriegskonsens des Beschweigens" gegeben habe, der als „stille Rehabilitation der Universität, nicht der Verfolgten gedacht" gewesen sei (Böhme 2012).

1370 AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, 10.8.1955].

1371 UAG, Rek. PA Falck, Richard [16.12.1947].

1372 AFFGÖ, „Falck, Richard" [24.12.1947].
Falcks Tochter berichtete, dass eine Großmutter, ihre beiden Onkel und eine Tante von den Nationalsozialisten ermordet wurden (AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann" [Aufzeichnung eines Interviews mit Marianne Falck Baranan 1983, T. II, S. 12]).

Amt ergaben sich für Falck neben Pflichten allerdings auch Rechte, auf deren Schutz er einen Anspruch habe. Diese Rechte sah er dadurch verletzt, dass ihm nach seiner „Rehabilitierung" der Zugang zu seinen Bezügen verweigert wurde.[1373]

Leistung, Wirkung, Würdigung

Der Rektor der Technischen Hochschule Braunschweig nannte Falck in einem Brief an den Göttinger Rektor Rein vom 3.2.1948 einen „unserer ersten Spezialisten auf dem Gebiet der Holzschutzforschung"; er verdiene wissenschaftliche Unterstützung.[1374] Überdies machte August Rippel, Institut für Mikrobiologie der Universität Göttingen, am 8.8.1952 das Rektorat darauf aufmerksam, dass Falck und Wedekind das Verdienst zukomme, als Erste ein Antibiotikum entdeckt bzw. beschrieben zu haben. Rippel schrieb: „1923 hat nämlich Falck die antibiotische Wirkung des Sparassols gegen den Hausschwamm gefunden", und im selben Jahre habe sein damaliger Kollege Wedekind die chemische Konstitution dieses Stoffes aufgeklärt, „so dass also viele Jahre vor der Penicillin-Entdeckung damit ein Antibiotikum sowohl in seiner biologischen Wirkung wie als chemisches Individuum entdeckt war, eine Tatsache, die in der ganzen angelsächsischen und dem grössten Teil der sonstigen Literatur unbeachtet geblieben ist".[1375] Falck war einer der exzellentesten Mykologen des 20. Jahrhunderts.

Der Mündener Dekan Wittich trat im September 1952 an den Rektor der Universität zu Köln heran mit der Bitte, für Falck anlässlich seines 50-jährigen Doktorjubiläums ein goldenes Doktordiplom auszustellen. Die Initiative sei auch vom Rektor der Universität Göttingen [Hans Joachim Deuticke] ausgegangen. Es sei die Absicht, auf diesem Weg „die Verdienste dieses weltbekannten Forschers auf dem Gebiete der Mykologie", der zumal als Emigrant seit 1933 viel Schweres erlebt habe, zu würdigen.[1376]

Falck war 1902 an der Universität Breslau promoviert worden, für die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Universität zu Köln Aufgaben einer Patenschaft übernommen hatte. So folgte die Philosophische Fakultät dieser Universität dem Ersuchen aus Münden und stellte Falck das erbetene Doktordiplom aus.[1377]

Darüber hinaus hat der Deutsche Konsul im US-Bundesstaat Georgia [?], Dr. W. Brückmann, offenbar den Versuch unternommen, eine Ehrung Falcks zu bewirken, indem er im Oktober 1953 Falck für den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland vorschlug. Dazu führte Brückmann u. a. aus: „Er habe – so sagte Professor Falck – zwar in Deutschland einige Unbill erlitten, aber doch so sehr viel mehr Gutes erfahren, dass er das ihm zugefuegte Unrecht vergessen habe."[1378] Falck hat diese Würdigung jedoch nicht erhalten.

Soweit erkennbar unternahm Schmucker in der frühen Nachkriegszeit als Einziger den Versuch, sich Klarheit über diejenigen Vorgänge zu verschaffen, welche bereits lange vor 1933 dazu geführt hatten, dass Falck an der Hochschule diffamiert, isoliert und geächtet wurde. Hierfür benutzte Schmucker nachweislich Falcks Personalakten, aus denen er Exzerpte anfertigte. Die antisemitischen Angriffe von Studenten waren Schmucker im Detail bekannt. Gleichwohl vermied er es, dem Rektor der Universität Göttingen gegenüber nach dem Tode Falcks die fraglichen Zusammenhänge darzulegen, als es um einen Nachruf auf den Verstorbenen ging. In dem fraglichen Schreiben war lediglich die Rede von Konflikten, zu denen es zwischen Falck und dem Professorenkollegium um 1920 gekommen sei und die sich bis 1929 „zum Grotesken" gesteigert hätten.[1379] Schmucker bezeichnete es als müßig, den Ursachen nachgehen zu wollen, die dazu führten, dass

1373 AFFGÖ, „Falck, Richard" [20.10.1950].

1374 UAG, Rek. PA Falck, Richard [3.2.1948].

1375 UAG, Rek. PA Falck, Richard [8.8.1952].

1376 AFFGÖ, „Falck, Richard" [13.9.1952].
Es ist kaum überraschend, dass auch in diesem Zusammenhang einer „Wiedergutmachung" auf die Vorkommnisse vor 1933 nicht eingegangen wird.

1377 AFFGÖ, „Falck, Richard" [29.10.1952].
Szabó (2000, S. 550) gibt irrtümlich an, dass Falck 1952 die „Ehrendoktorwürde der Univ. Köln anl. ihres 50-jährigen Jubiläums [!]" ‚erneut' verliehen worden sei. Neben anderen Ungenauigkeiten ist darauf hinzuweisen, dass Oscar Brefeld, bei dem Falck seit 1900 als Assistent beschäftigt war, Professor am Pflanzenphysiologischen Institut der Universität Breslau gewesen ist, nicht etwa einer dortigen „Preuß. Forstakademie".

1378 AFFGÖ, [Akten betr. Richard Falck, 10.8.1055].

1379 UAG, Rek. PA Falck, Richard [17.1.1955].

Falck als Lehrer an der Mündener Forstakademie und späteren Forstlichen Hochschule erfolglos, wie er formulierte, geblieben sei. Immerhin fand auch er es eine „traurige Tatsache", dass „engstirniger Antisemitismus einzelner beteiligter Kreise" eine Rolle gespielt habe. Ihnen wollte Schmucker allerdings eine Alleinschuld nicht attestieren und zog es vor, dass der „Mantel des Vergessens [...] darüber gebreitet bleiben" möge. Dass Falck allerdings, wie Schmucker behauptete, 1933 „freiwillig außer Landes" gegangen sei, lässt das skandalöse Geschehen in einem völlig falschen Licht erscheinen.[1380] Für die Zeit nach 1933 liege, so Schmucker weiter, vieles im Dunkeln. Weil er jedoch nicht bereit sei, aus dem gegebenen Anlass die glatte Unwahrheit zu sagen, bleibe ihm nichts anderes übrig, „als über wesentliche Dinge zu schweigen".[1381]

Die Universität Göttingen hat Schmuckers Entwurf eines Nachrufs auf Falck fast wörtlich übernommen. Umso interessanter sind einige Abweichungen. Schmucker schrieb, wenn auch, wie eben schon betont, unrichtig in der Beurteilung der Motive, Falck habe im März 1933 als Jude Deutschland freiwillig verlassen. In der offiziellen Druckversion fehlt allerdings der Hinweis, dass Falck Jude war, obgleich sich aus dem weiteren Text diese Tatsache erschließt. Außerdem war es Schmucker wichtig hervorzuheben, dass die Entdeckung eines Antibiotikums Falck „bei grösserer Gunst des Objektes wohl den Nobelpreis eingetragen hätte". Auch dieser Schlussfolgerung ist die Göttinger Universität unter der Leitung ihres Rektors Paul ten Bruggencate in ihrem Nachruf auf Falck nicht gefolgt.[1382]

Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich am 13.1.1955 die Teilnehmer einer Fakultätssitzung in Münden. Schmucker entwarf ein Lebensbild.[1383]

1380 Schmucker (1955, S. 108).

1381 Vgl. AFFGÖ, „Falck, Richard" [17.1.1955].
Mit Ash (2006, S. 32) ist es nicht ausgeschlossen, dass Schmucker gleichwohl bemüht war, sich, wenn auch „verdeckt", mit der jüngeren Vergangenheit seiner Fakultät auseinanderzusetzen.

1382 AFFGÖ, „Falck, Richard" [17.1.1955; betr. Entwurf eines Nachrufs auf Richard Falck durch Theodor Schmucker; Nachruf der Universität Göttingen auf Richard Falck v. 20.1.1955].

1383 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Fakultätssitzung v. 13.1.1955.

Hoffen auf eine friedlichere Welt

Richard Falck war fest davon überzeugt, dass der Konkurrenz, dem „Kampf ums Dasein" ein Prinzip entgegengesetzt werden könne und müsse, das sich für Lebensgemeinschaften als vorteilhafter erweise. Er zählte hierzu besonders die Beziehungen zwischen Pilzen und Bäumen (Mykorrhiza). Etwas Vergleichbares glaubte er mit der Nächstenliebe zwischen den Menschen festmachen zu können. Nächstenliebe, Freiheit und Gerechtigkeit stellten für Falck, der diese Begriffe dem Alten *und* dem Neuen Testament entnahm, die wichtigsten Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben der Menschen und Völker dar. Ihnen widmete Falck am 20.6.1947 eine kleine Denkschrift, die er dem Sekretariat des United Nations Special Committee on Palestine[1384] – YMCA übermittelte. Falck lebte seinerzeit noch in Jerusalem. Die Gründung des Staates Israel stand bevor und bildete den Anlass für seine Initiative.

Er formuliert darin zunächst einige allgemeine Gedanken über das Wesen des jüdischen Volkes und sein Recht auf einen eigenen Staat. Ihnen werden Überlegungen zur „Ideologie des Uebermenschen und des totalitaeren Staates" gegenübergestellt. Falck zeichnet ein sehr persönliches, emotionales Bild von der Befriedung des jüdischen Volkes in Menschlichkeit und Freiheit. Er glaubt, dass menschenverachtende Ideologien nur dann vergehen, wenn sie durch überstaatliche Menschen- und Freiheitsrechte entmachtet werden. Solche Werte sieht Falck in den Grundsätzen des jüdischen und des christlichen Glaubens angelegt. Dem Völkerbund ruft er zu, „die verlorengegangene Ideologie eines ueberstaatlichen Voelker- und Menschen-Rechtes" wiederaufzurichten.

Falck war sich im Klaren darüber, dass ihm nicht genügend Zeit bleiben würde, um die weiteren Entwicklungen abzuwarten. Seine Segenswünsche für das jüdische Volk und Land, denen er verbunden ist, erhalten ihr besonderes Gewicht durch die Erfahrung der eigenen „Entheimatung".

1384 Dieser Sonderausschuss wurde im Mai 1947 ins Leben gerufen. Seine Aufgabe bestand darin, der Vollversammlung der Vereinten Nationen Empfehlungen für die (staatliche) Zukunft Palästinas zu unterbreiten (URL https://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/UN/UNSCOP.html; Abfrage v. 5.9.2014).

Falcks Heimweh aber galt nicht Palästina. Seine Sehnsucht blieb Deutschland – frei von Faschismus und getragen von „brüderlichen Beziehungen" der Menschen zueinander.

Im März 1948 notierte Falck auf die Rückseite eines Porträtfotos von ihm, das er der Forstlichen Fakultät aus Tiberias schickte, die folgenden Worte: „Der mÿkologischen Abteilung des Botanischen Institutes der forstlichen Fakultät an der Universität Göttingen übersandt mit dem Wunsche ihrer stetigen Fortentwicklung zur selbständigen Institution eines selbständig gewordenen Lehrgebietes, das mit der Botanik in enger Verbundenheit arbeitet in glücklicherer Zeit." Ferner: „Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen, als dass sich Gottes Werk in der Natur ihm offenbare."[1385] Dieses Motto hat Falck einem kleinen Text entlehnt, den Goethe Friedrich Schiller als Nachruf zugedacht hat. Die entsprechende Stelle lautet dort:[1386]

„Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen, /

Als dass sich Gott-Natur ihm offenbare? /

Wie sie das Feste lässt zu Geist gerinnen, /

Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre."

10.2 Otto Erich Reis[1387]

Otto Erich Reis, geboren am 16. 9.1902 in Mannheim, war offiziell vom 15. 2.1929 bis 30. 6.1933 planmäßiger wissenschaftlicher Assistent des Mykologischen Instituts an der Forstlichen Hochschule Hann. Münden.[1388]

Reis muss fliehen

Aus den Akten geht nicht hervor, unter welchem Vorwand Reis am 28. 3.1933 in „Schutzhaft" genommen wurde. Naheliegend ist, dass dies mit der Ausreise Falcks im Zusammenhang stand. Reis ist dann am folgenden Tag, dem 29. 3.1933, in der Hochschule vernommen worden.[1389] Das Verhör war eingehend und wurde von Mayer-Wegelin durchgeführt. Neben Reis wurden auch dessen Institutskollegen Dr. Kucher und Dr. Lutz befragt. Bei den Vernehmungen ging es offenbar in erster Linie um Informationen, die sich auf das Verfahren wegen Steuerhinterziehung, das gegen Falck eröffnet werden sollte, bezogen.[1390]

Wie Reis später berichtete, habe ihm anschließend ein Angehöriger der Hochschule ein Schriftstück des NSDStB überbracht, „in welchem ihm und Leuten seinesgleichen das weitere Betreten der Hochschule und ihrer Anlagen verboten worden" sei.[1391] Die Reproduktion einer zeitgenössischen Abschrift findet sich in Anlage 16. Im Gegensatz zu der Forderung der „national empfindende[n]" Studenten- und Dozentenschaft in Münden vom 29. 3.1933 (vgl. Kapitel 10.1.5) hatte sich noch am 13. 3.1933 der Kommissar des Reiches für das Preuß. Landwirtschaftsministerium grundsätzlich damit einverstanden erklärt, Reis bis zum 1.4.1934 weiterzubeschäftigen.[1392]

Reis hat sich dann entschlossen, noch am selben Tag abzureisen, weil er, wie er später schrieb, keine Gewähr mehr für seine persönliche Freiheit und Sicherheit sah.[1393] Reis wandte sich dann, freilich erfolglos, unterm 30.3.1933 noch einmal an den Mündener Rektor mit der Bitte, ihn gegen ungerechtfertigte Angriffe in Schutz zu nehmen; denn er habe sich in keiner Beziehung schuldig gemacht.

Bereits am 31.3.1933 teilte Rektor Mayer-Wegelin Reis' [vorläufige] Beurlaubung mit.[1394] Die Kündi-

1385 AFFGÖ, „Unterlagen von Herrn Prof. Hüttermann" [Schwarzweiß-Foto Richard Falcks v. März 1948].

1386 Vgl. URL http://www.ursulahomann.de/GoetheUndDieReligion/kap002.html; Abfrage v. 27.8.2014.

1387 Bei Schäfer-Richter & Klein (1993) fehlen Angaben über Otto Erich Reis.

1388 UAG, Kur. PA Falck, Richard [„Falck", 8.3.1934, 16.4.1934]; StA Hann. Münden, Meldekarte Reis, Otto-Erich.

1389 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck / Voruntersuchung, Fol. 24].

1390 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 11-15].

1391 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 181].

1392 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 224 f.]; AFFGÖ, II 3c [13. 3.1933].

1393 UAG, Kur. PA Falck, Richard [„Falck", 8.3.1934]; auf der Meldekarte für Otto Erich Reis im Stadtarchiv Hann. Münden ist der 28. 3.1933 als Abreisetag angegeben.

1394 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 24 f., 27, 36].

gung folgte dann am 8.5.1933, vermutlich mit Wirkung zum 1.7.1933. Ihm wurde vorgeworfen, Hann. Münden „unbegründet und gegen die ausdrückliche Anordnung seiner Behörde überraschend“ verlassen zu haben.[1395] Gleichwohl wurde die Hochschule am 12.6.1933 angewiesen, Reis die Bezüge, die ab dem 1.5.1933 gesperrt worden waren, bis Ende Juni 1933 auszuzahlen.[1396]

In diesem Zusammenhang ist bezeichnend, was Reis wenige Wochen vor seiner erzwungenen Ausreise vermutlich einem Bruder Falcks, Dr. Alfred Falck in München, schrieb. Der Anlass war die Wiederbesetzung einer Volontärsstelle im Mykologischen Institut. Sie solle, so Reis, „in Anbetracht der politischen Entwicklung und angesichts bisheriger schlechter Erfahrungen mit Angehörigen der »anderen Fakultät« nur mit einem jungen jüdischen Chemiker besetzt werden“.[1397] Er bat Falck um Auskunft darüber, ob ein gewisser Kurt Simon von der Technischen Hochschule München, der in Frage komme, Jude sei. Und er fügte hinzu: „Ich sitze nach wie vor hier in diesem gottverlassenen Nazinest als noch preussischer Beamter und hege wenig Hoffnung, dass ich bei dem augenblicklichen Kurs noch lange bleiben werde.“[1398]

Hatte schon bei Falck die Behauptung, er habe Umgang mit Mitgliedern der KPD oder sympathisiere mit ihr, als Vorwand gedient, ihn auszuspähen und sein Haus zu durchsuchen, so sah sich zur gleichen Zeit auch Otto Erich Reis mit demselben Vorwurf an der Forsthochschule konfrontiert. In einem Schreiben vom 1.3.1933 zeigt sich Reis entsetzt über einen Zwischenfall mit dem Hochschulpedell Prehm. Dieser habe ihn, Reis, wahrheitswidrig der Mitgliedschaft in der KPD bezichtigt und ihm sogar unterstellen wollen, Waffen zu verstecken. Reis beteuert, dass ihm als „Angehöriger einer auf dem Boden deutsch-vaterländischer Gesinnung stehenden Korporation“ niemals in den Sinn gekommen sei, der KPD, der SPD oder irgendeiner anderen politischen Partei beizutreten. Der Rektor wird gebeten, ihn gegen derlei Angriffe in Schutz zu nehmen.

Wenig später brachte auch Pedell Prehm seine Version des Zwischenfalls in einem Schreiben dem Rektor zur Kenntnis. Prehm bestreitet darin nicht, Reis vorgehalten zu haben, eingeschriebenes Mitglied der KPD zu sein. Er will in seinem Verhalten allerdings auch nichts Beleidigendes erkennen, zumal er betont, die fragliche Information von einem Gewährsmann, dessen Namen er nicht angibt, erhalten zu haben. Prehm fordert, dass ihm, der seine Söhne im Stahlhelmgeist erziehe und dessen Frau dem nationalen Luisenbund[1399] angehöre, derselbe Glaube geschenkt werde „wie dem sich zum israelitischen Glauben bekennenden Herrn Dr. Reis“.[1400] Gegenüber Rektor Mayer-Wegelin nahm Prehm dann allerdings am 7.3.1933 die Reis gegenüber gemachte Vorhaltung, Mitglied der KPD zu sein, mit Bedauern zurück.[1401]

Wer profitiert?

Schon am 17.4.1933 meldete sich ein Dr. K. Fischer aus Amberg in der Oberpfalz beim Mündener Rektor. Er habe früher selber im Mykologischen Institut gearbeitet. Reis, dessen Arbeitsauffassung er kritisierte, sei ihm jedoch vorgezogen worden. Er, Fischer, stehe seit Jahren in der nationalen Bewegung und bitte um geflissentliche Berücksichtigung für den Fall, dass das Mykologische Institut reorganisiert werden sollte.[1402]

Inzwischen in Luxemburg angelangt richtete Reis am 31.5.1933 an Rektor Eidmann die Bitte, ihm angesichts der schwierigen materiellen Lage, in die er geraten sei, behilflich zu sein. Eidmann aber gab sich arglos.

1395 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Handakten des Untersuchungsführers, Fol. 167]; a. a. O. [„Falck“, 16.4.1934].

1396 AFFGÖ, II 3c [12.6.1933].

1397 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 118].

1398 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 118].

1399 Der Luisenbund (eigentlich Bund Königin Luise) war ein nationalistischer, der NSDAP nahestehender „Kampfbund der nationalen Frauenbewegung“. Er wurde 1923 gegründet und löste sich 1934 selbst auf (Reimann [o. J.]).

1400 Des Weiteren beklagte sich Prehm darüber, von Reis an der Hochschule über die Maßen häufig in Gespräche verwickelt zu werden. Er sei darauf von den Studenten angesprochen worden, die ihm unterstellt hätten, „ein Genosse des Herrn Dr. Reis“ zu sein (AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [4.3.1933]).

1401 AFFGÖ, IX 13 (ca. 1913-1954) [1.3.1933, 4.3.1933, 7.3.1933].

1402 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 55].

Befürchtungen für seine, Reis', persönliche Sicherheit seien grundlos, er könne seine Privatsachen persönlich in Münden in Empfang nehmen. „Ein Verbot[,] die Hochschule nicht zu betreten[,] ist von der Hochschule nicht ausgesprochen worden." Reis habe Münden in völliger Verkennung der Sachlage verlassen.[1403] Dieser lehnte es unterm 24.6.1933 jedoch weiterhin ab, persönlich nach Münden zu kommen. Ihm erschienen nach wie vor seine Sicherheit und Freiheit in Münden nicht gewährleistet.[1404]

Sorge um geistiges Eigentum

Neben Falck fürchtete offenbar auch Reis, dass seine wissenschaftlichen Manuskripte, die er in Münden hatte zurücklassen müssen und beschlagnahmt worden waren, anderweitig verwertet werden könnten.[1405] In derselben Angelegenheit richtete Reis am 27.7.1936 aus London ein Schreiben an den Rektor in Münden. 1933 seien aus seiner Wohnung nach der Abreise sämtliche Schriftstücke und Manuskripte entfernt worden. Man habe ihm zugesichert, das Schriftgut, soweit es nicht Eigentum der Hochschule sei, zurückgeben zu wollen, was jedoch bislang nicht geschehen sei. Dies sei ihm völlig unerklärlich, „da ich nicht annehmen kann, dass man mir mein geistiges Eigentum vorenthalten will, da ich einer Rasse oder Religion angehöre, deren Angehörige nicht mehr als deutsche Staatsbürger anerkannt werden". „Ich glaube nicht", fährt Reis fort, „dass es Ihnen möglich sein wird, einen anderen Fall namhaft zu machen, bei dem ein früherer deutscher Staatsbürger und planmässiger Angestellter des preussischen Staates, der sich niemals politisch betätigt hat und sich niemals eines Verbrechens oder Vergehens schuldig gemacht hat, in der gleichen, mit Recht und Gesetz in Widerspruch stehenden Weise behandelt und um sein persönliches, geistiges und materielles Eigentum gebracht worden ist."[1406] Man möge ihm zunächst sein Manuskript der druckfertigen Arbeit „Über Atmungsgifte im praktischen Holzschutz, ihre Prüfung und Bewertung" zuschicken. Ihm sei es bis dahin nicht möglich gewesen zu publizieren, „da die Manuskripte ihm vorenthalten werden".[1407] Forstassessor Rohde ließ daraufhin den Rektor wissen, dass Reis bereits Materialien zugestellt worden seien.[1408]

Hier verliert sich zunächst die Spur von Otto Erich Reis. Auf seiner Meldekarte im Stadtarchiv Mannheim wurde der auf ihn eingetragene Doktortitel gestrichen mit dem Vermerk: „Entziehung der Doktorwürde am 12.5.39 durch die Rhein. Friedr. Wilh. Universität Bonn". Nach Mitteilung aus dem Mannheimer Stadtarchiv war Reis kurz zuvor, am 16.3.1939, die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt worden.[1409]

Otto Erich Reis Opfer des Holocaust

Offenbar erst durch ein Schreiben des Entschädigungsamts Berlin vom 24.5.1956 erfuhr die Forstliche Fakultät vom Tod ihres einstigen Angehörigen Otto Erich Reis. Dessen Mutter Paula Reis hatte einen Antrag auf Zahlung einer Elternteilrente gestellt, weil ihr Sohn, wie sie annahm, 1945 „während der Deportation verstorben" sei. Das Berliner Entschädigungsamt bat die Fakultät um Mitteilung der Bezüge, die Reis während seiner Mündener Zeit erhalten hatte.[1410]

Otto Erich Reis soll sich zur fraglichen Zeit in Frankreich aufgehalten haben. Er ist vermutlich im Konzentrationslager Majdanek oder auf dem Transport dorthin – der Todeszug hat das Internierungslager Drancy bei Paris am 6.3.1943 verlassen – ums Leben gekommen.[1411]

1403 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 88, 102, Zitat Fol. 102].

1404 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i. R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 112].

1405 Vgl. Reis' Schreiben an den Mündener Rektor vom 8.3.1934 (UAG, Kur. PA Falck, Richard [„Falck", 8.3.1934]).

1406 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [27.7.1936].

1407 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [27.7.1936].

1408 AFFGÖ, 6800 [Berufungssachen] [27.8.1936].

1409 Die vorstehenden Angaben verdanke ich Herrn Hans-Joachim Hirsch, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, StA Mannheim (schriftl. Mitteilung v. 23.11.2012). Das Zitat stammt aus der Meldekartei des Mannheimer Stadtarchivs und wurde von Herrn Hirsch übermittelt.

1410 AFFGÖ, II 3c [24.5.1956].

1411 Auch diese Angaben verdanke ich Herrn Hirsch, KZ-Gedenkstätte Sandhofen, StA Mannheim (schriftl. Mitteilung v. 23.11.2012); vgl. URL http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de?result#frmResults; Abfrage v. 2.3.2015).

10.3 Kurt Brauer

In den Akten der Forstlichen Fakultät findet sich auch der Fall des Chemikers Dr. Kurt Brauer.[1412] Er hatte sich in Münden habilitieren wollen. Brauer war jedoch Jude, und so weigerte sich das Professorenkollegium, sein Habilitationsgesuch anzunehmen, weil es neuen „Ärger" besonders mit den Studenten fürchtete. Auch Falck scheint unter diesen Umständen einer Habilitation Brauers in Münden ablehnend gegenübergestanden zu haben.[1413]

Dr. Kurt Brauer arbeitete 1924 als Chemiker in Kassel. Laut Abschrift eines Schreibens Brauers vom 2.1.1924 an den Kurator der Forstlichen Hochschule, Oberlandforstmeister Frhr. von dem Bussche, wollte sich Brauer in Münden für das Fach Chemie, „insbesondere für chemische Technologie in Bezug auf ihre forstlichen Aufgaben" habilitieren.[1414]

Am 19.1.1924 legte Wedekind ein schriftliches Gutachten über Brauer vor. Dieser leite seit Jahren die von Dr. Wackenroder 1872 in Kassel gegründete „altangesehene öffentliche chemische Untersuchungsstation".[1415] Die wissenschaftlichen Leistungen Brauers und auch dessen Tätigkeit im Vorstandsrat des Vereins Deutscher Chemiker werden von Wedekind durchaus positiv beurteilt. Er sei häufiger Gast und Diskussionsredner im Mündener chemischen Kolloquium gewesen und durch seine neue Untersuchung über Harze, der er als Habilitationsarbeit vorlegen wolle, sei er auch den forstlichen Interessen näher getreten. Brauer habe, so Wedekind weiter, ein sehr angenehmes und verbindliches Wesen.[1416]

Habilitation nicht erwünscht

Die nachfolgenden Vorgänge erschließen sich dann durch ein Schreiben, das Rektor Rhumbler am 16.2.1924 dem Kurator von dem Bussche in der Sache vorlegte. „Die Habilitation des Herrn Brauer an der forstlichen Hochschule", so heißt es dort lapidar, „ist bei der gegenwärtigen Lage [nicht?] wünschenswert und das Professorenkollegium [würde?] seine Zulassung zu den Habilitationsleistungen […] nicht beschließen, denn Herr Dr. Brauer ist J[ude]."[1417]

Im Einverständnis und im Beisein von Wedekind, der Rhumblers Ausführungen unterstützte, habe Rhumbler Dr. Brauer die Einwände gegen eine Habilitation vorgetragen: Wohnung außerhalb Mündens, Tätigkeit als Handelschemiker (dadurch stehe er nicht voll und ganz der Wissenschaft zur Verfügung; Abhängigkeit von der Wirtschaftslage; möglicher Missbrauch des Titels für Reklamezwecke). „Als diese Gründe bei Herrn Dr. Brauer nicht verfiengen [!], habe ich ihm ohne Weiteres erklärt, dass […] sein Habilitationsgesuch auf keinen Fall die […] Zustimmung des Professorenkollegiums erhalten würde, [weil?] er Jude sei. Die Hochschule habe in der Judenfrage bereits so unerfreuliche Konflikte durchge[macht?], dass es sicher dem bei Weitem [über?]wiegenden Teil des Professorenkollegiums un[ver]antwortlich erschiene, wenn auf diesem Ge[biet?] der Hochschulbetrieb mit neuem Zündstoff [belastet würde?]. Selbst Herr Professor Falck, der selber Jude ist, [habe?] sich dem nicht verschließen können, und werde voraussichtlich seine Stimme nicht für die vom Bewerber beabsichtigte Habilitation abgeben."[1418]

Brauer hat hierauf schließlich, wie Rhumbler schreibt, erklärt, „dass er bei solcher Sachlage auf ein Habilitationsgesuch […] allerdings angesichts der obwaltenden Zeitverhältnisse verzichten müsse, dass [er] aber bäte, dass wenigstens vom Herrn Kurator [aus?] die nachgesuchte Genehmigung für die Zulassung als Privatdozent an der forstlichen Hochschule zu Hann. Münden nicht abschlägig beschieden werde, da ein ablehnender Bescheid vielleicht von missgünstiger [!] Seite auf wissenschaftliche oder persönliche Ungeeignetheit ausgedeutet werden könnte".[1419] Und Rhumbler fährt fort: „Da ich Herrn Dr. Brauer, der persönlich einen angenehmen Eindruck macht, jede Art von Kränkung ersparen möchte, versprach ich ihm, Sie, hochzuverehrender Herr Kurator, zu bitten, Herrn Dr.

1412 Die Auswertung der Akte war schwierig, weil die Schriftstücke zum Teil beschädigt sind.

1413 Vgl. AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten.

1414 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [2.1.1924].

1415 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [19.1.1924].

1416 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [19.1.1924].

1417 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [16.2.1924].

1418 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [16.2.1924].

1419 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [16.2.1924].

Brauer's Genehmigungsgesuch um Zulassung als Privatdozent an der forstlichen Hochschule nicht abschlägig bescheiden zu wollen."[1420]

Der Kurator der Forstlichen Hochschule teilte dann dem Rektor auf dessen Bericht unterm 26. 2. 1924 mit, dass gegen die von Brauer beantragte Genehmigung seiner Zulassung als Privatdozent an der Forstlichen Hochschule Bedenken bestehen würden. Der Rektor möge Brauer nahelegen, das an den Kurator gerichtete Gesuch zurückzuziehen.[1421]

Hier endet die Überlieferung, und es kann kaum bezweifelt werden, dass Brauer dem Vorschlag des Rektors gefolgt ist. Spätestens jetzt war allen Beteiligten klar, dass bis auf Weiteres die Forstliche Hochschule in Münden ihre Tore für jüdische Dozenten verschlossen halten würde. Die antisemitische Revolte Mündener Studenten und Dozenten hatte Wirkung gezeigt. Dieser Befund wird ergänzt durch einen Hinweis aus dem Jahr 1920, der sich in der Dokumentation der recht dramatischen Ereignisse im Umfeld der Nachfolge Büsgen findet und an anderer Stelle etwas eingehender behandelt wird. Falck, Rhumbler, Süchting und Wedekind hatten gegen den Kandidaten des Akademiedirektors Schilling, Eduard Jahn, u. a. den Göttinger Professor Simon ins Spiel gebracht, sich dann jedoch anders entschieden. Begründung: „Gegen Herrn Simon spricht […] der Umstand, dass er Jude ist, wodurch nach den hier gemachten Erfahrungen Schwierigkeiten entstehen können."[1422]

1420 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [16.2.1924].

1421 AFFGÖ, II 8 Habilitation Privatdozenten u. Assistenten [26.2.1924].

1422 AFFGÖ, II 13 [3.10.1920].

11 „Nazifizierung“ und „Entnazifizierung“ des Mündener Lehrkörpers

11.1 Dokumentation nationalsozialistischer Aktivitäten von Assistenten und Dozenten

Die folgende Zusammenstellung beschränkt sich auf ausgewählte Personen und Aspekte. Ergänzende Angaben und Hinweise sind u. a. den Arbeiten von Kropp & Rozsnyay (1998) oder Rubner (1994) zu entnehmen.

Jeweils am Anfang werden die Ergebnisse von Recherchen in den Beständen bzw. Datenbanken des ehemaligen Berlin Document Centers (BDC) mitgeteilt. Selbstverständlich ist auch hier mit Überlieferungslücken zu rechnen, über die freilich nichts Genaues angegeben werden kann. Es kommt hinzu, dass die aktenkundig gewordenen Aktivitäten noch nichts über eine mögliche aktive Beteiligung an der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft oder eine sonstige Verbindung mit Verbrechen aussagen. Dies gilt im Übrigen grundsätzlich auch für diejenigen, die ohne aktenkundigen Befund geblieben sind. Auf der anderen Seite soll auch nicht ausgeschlossen werden, dass Einzelne zu Helfern in der Not geworden sind oder etwa den „Verlockungen“ des Denunziantentums, der Bereicherungssucht und des Opportunismus widerstanden, ohne dass hiervon irgendetwas bekannt geworden wäre bzw. sich in den Akten niedergeschlagen hätte.

Die NSDAP-Mitgliederkartei im Bundesarchiv, Dienstort Berlin-Lichterfelde, ist schätzungsweise zu 80 % erhalten geblieben. Sie besteht aus zwei Teilbeständen: der sogenannten Reichs- oder Zentralkartei des Amtes Mitgliedschaftswesen des Reichsschatzmeisters der NSDAP (Sammlung 3100) und der ehemaligen Ortsgruppen- bzw. Gaukartei des Amtes Mitgliedschaftswesen des Reichsschatzmeisters der NSDAP (Sammlung 3200). Die Ortsgruppen- bzw. Gaukartei ist vollständiger überliefert als die Reichs- oder Zentralkartei.[1423]

Diese Karteien geben ausschließlich Auskunft über eine bestehende Mitgliedschaft in der NSDAP (gegebenenfalls auch über einen Parteiaustritt), mit der Mitgliedsnummer und dem Datum des Eintritts (fallweise auch Angaben über das Datum des Antrags auf Mitgliedschaft); ferner über Geburtsjahr und -ort, Beruf, Gau-Zugehörigkeit, Umzüge etc. Mitgliedschaften in Gliederungen der NSDAP, SA oder SS etc. sind dagegen hier in der Regel nicht angegeben. Diesbezügliche Informationen wurden, soweit möglich, in der personenbezogenen Datenbank des Bundesarchivs recherchiert. Gelegentlich fällt auf, dass Angaben über eine Mitgliedschaft in der NSDAP oder ihren Gliederungen usw., die von den Betreffenden etwa im Rahmen von Entnazifizierungsmaßnahmen erfragt

1423 BArch-Findbuch „NSDAP-Mitgliederkartei (Verzeichnis der Mikrofilme)“, Hinweise, S. 1.

wurden, nicht mit den parteiamtlichen Angaben oder ähnlichen Quellen übereinstimmen.

Folgende Hochschullehrer, die 1933 und/oder nach 1945 an der Forstlichen Hochschule bzw. Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen wirkten bzw. auf die in der vorliegenden Untersuchung verschiedentlich Bezug genommen wird, haben 1933 das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ unterschrieben:[1424]

Forstliche Hochschule Hann. Münden

- Eidmann, Gehrhardt, Geyr von Schweppenburg, Jahn, Mayer-Wegelin, Oelkers, Süchting, Wedekind.

Forstliche Hochschule Eberswalde

- Dengler, Hesmer, H. H. Hilf, Lemmel, Wiedemann.

Abteilung Forstliche Hochschule Tharandt der Technischen Hochschule Dresden

- Heske, Rubner.

Dass in Hann. Münden Süchting und Wedekind ebenfalls zu den Unterzeichnern gehörten, ist zumindest kein selbstverständlicher Befund. Zahlreiche deutsche Hochschullehrer hatten sich von der Aktion ferngehalten.

Abetz, Karl (1896-1964)

- Eintritt in die NSDAP: 1.5.1933 (Mitglieds-Nr. 3551606).[1425]

Abetz hatte, bevor er 1934 an die Forstliche Hochschule Hann. Münden berufen und zum Leiter des neugegründeten Instituts für Forsteinrichtung und Forstliche Betriebswirtschaft ernannt worden war, bereits in der Braunschweigischen Landesforstverwaltung Karriere gemacht (1928 Leiter der Forsteinrichtungs- und Forstlichen Versuchsanstalt, 1934 Chef der Braunschweigischen Landesforstverwaltung). Kaum in Münden angekommen, folgte er schon ein Jahr später, 1935, einem Ruf an die Universität Freiburg. Abetz galt als außerordentlich befähigter Forstmann und Forstwissenschaftler, fleißig, ehrgeizig, kompromisslos und durchsetzungsstark. 1942 wechselte er als Generalreferent ins Reichsforstamt nach Berlin. Er war damit unversehens in die Leitung der deutschen Forst- und Holzwirtschaft aufgestiegen.[1426] Seine Funktion gestattete es ihm, über die Abteilungsgrenzen des Reichsforstamts hinweg Vorgänge an sich zu ziehen bzw. an ihnen mitzuwirken, wie etwa im Fall des Reichsforstgesetzentwurfs von 1942. Hier arbeitete er eng mit Heinrich Eberts zusammen. Dem deutlich älteren, ebenfalls ehrgeizigen Eberts mag der ‚Emporkömmling‘ in seiner Machtfülle nicht gerade sympathisch gewesen sein. Beide stimmten jedoch darin überein, dass sie die Chancen einer Reichsforstamtskarriere nutzten. Dafür mussten freilich neben den fachlichen auch besondere persönliche Voraussetzungen gegeben sein. Denn wir erinnern uns, dass Friedrich Alpers, der als Staatssekretär den Reichsforstmeister ständig zu vertreten hatte, vor allem eines auszeichnete: eine steile Karriere als SA- und SS-Führer mit Hang zur Gewalttätigkeit.[1427] Als Nicht-Forstmann hatte er, wie überliefert ist, im Reichsforstamt ein sehr wachsames Auge auf die NS-ideologische Ausrichtung seiner „Gefolgschaft“.[1428] Eberts und Abetz können ohne Frage als linientreue, NS-konforme Diener der nationalsozialistischen Reichsregierung angesprochen werden.

Assmann, Ernst (1903-1979)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1933 (Mitglieds-Nr. 3117297).[1429] Außerdem ist in

1424 Für den Wortlaut des Gelöbnisses und der Ansprachen, die aus diesem Anlass am 11.11.1933 in Leipzig gehalten wurden, vgl. URL http://www.archive.org/stream/bekenntnisderpro00natiuoft#page/n0/mode/1up; Abfrage v. 11.9.2014. Dabei ist zu beachten, dass auch nach dem 11.11.1933 Hochschullehrer ihre Unterschrift unter das Bekenntnis leisteten.

1425 BArch 3200/A0002.

1426 Steinsiek (1996, S. 19 f.).

1427 Vgl. Lent (1996, S. 24 f.).

1428 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. H. Eberts 41 [Anlagen, Fol. 140].

1429 BArch 3200/A0041.

Anlage 4 der NSDAP-Ortsgruppenkartei eine SA-Mitgliedschaft von Assmann angegeben.[1430]

Über Ernst Assmann legte Schmucker am 30.1.1946 ein Unbedenklichkeitszeugnis ab. Assmann, der nicht nur dem Namen, sondern auch der Gesinnung nach Katholik gewesen sei (Tischgebete), habe die „Entwicklung“ des Nationalsozialismus sehr bedrückt. Assmann, so Schmucker weiter, sei ein grundanständiger Mensch[1431], dem es beruflich geschadet habe, dass er sich abfällig über das „Dritte Reich“ geäußert habe.[1432] Wir erinnern uns jedoch, dass Assmann zu den Unterzeichnern jener unseligen Schmähschrift Mündener Studenten und Assistenten gegen die jüdischen Hochschulangehörigen vom 29. 3.1933 gehört hatte (vgl. Anlage 14).

Baader, Gustav (1878-1958)

- Aufnahme in die NSDAP: 1. 5.1933 (Mitglieds-Nr. 2720556).[1433]

Bonnemann, Alfred (1904-1979)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.11.1932 (Mitglieds-Nr. 1361958).[1434]

Deines, Georg (1898-1962)

- Deines gehörte der NSDAP seit 1933 an.[1435]

Auch Deines unterzeichnete die Schmähschrift Mündener Studenten und Assistenten gegen die jüdischen Hochschulangehörigen vom 29. 3.1933 (vgl. Anlage 14).

Eberts, Heinrich (1883-1979)

- Eintritt in die NSDAP: 1. 5.1933 (Mitglieds-Nr. 3118961).[1436]

Einer Abschrift der Entnazifizierungs-Entscheidung vom 4. 3.1949 zufolge wurde Eberts in die Kategorie V (entlastet) eingereiht. Eberts sei nach eigenen Angaben u. a. deshalb der NSDAP beigetreten, „um mit Revolutionen gemeinhin verbundene Schädigungen der Forstkultur zu verhindern“.[1437] Außerdem sei er von seiner studentischen Schülerschaft gedrängt worden und „nur dem Namen nach und ohne Einfluss Mitglied der NSDAP“ gewesen.[1438] Eberts war es gelungen, eine Reihe von (eidesstattlichen) Aussagen hoher und höchster Repräsentanten aus Forstwirtschaft und Naturschutz vorzulegen, die beweisen sollten, dass er dem Nationalsozialismus ablehnend gegenübergestanden habe. Es ist nicht möglich, den Wahrheitsgehalt dieser Aussagen zu prüfen. Es ist jedoch auch nicht angängig, sie von vornherein als Fälschungen anzusehen. In unserem Zusammenhang ist nur von dem auszugehen, was das Studium von Akten und Literatur erweist, die von Eberts selbst produziert wurden oder auf ihn Bezug nehmen.

Öffentliches Bekenntnis zum Nationalsozialismus

Auf einer öffentlichen „Kundgebung gegen Versailles“ im Juni 1933, an der in Münden auch die Forststudentenschaft teilnahm, sprach Eberts von einer Vergewal-

1430 BArch SA (ehem. BDC) 12.

1431 Auch Ash (2010, S. 242) fiel auf, dass das Wort „anständig“ ein Terminus ist, der in Verbindung mit Entnazifizierungsverfahren eine Art Stammplatz beanspruchen konnte. Er schlug vor zu untersuchen, was es mit dem Gebrauch dieses Schlagwortes auf sich hatte. Verf. kann aus seinen Gesprächen mit Zeitzeugen der Kriegs- und der frühen Nachkriegszeit bestätigen, dass „anständig“ besonders dann Verwendung fand, wenn betont werden sollte, dass einer Person, auch wenn sie das „Dritte Reich“ mitgetragen oder aktiv unterstützt hatte, nicht vorgeworfen werden könne, ein „Unmensch“ gewesen zu sein.

1432 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 37, Bl. 1.

1433 BArch 3200/A0057.

1434 BArch 3200/B0076.

1435 AFFGÖ, II 8 Habilitation Generalia [4. 7.1936].

1436 BArch 3200/D0060.

1437 Die Phrase „um Schlimmeres zu verhindern“ wurde im Zusammenhang mit der Entnazifizierung, worauf auch Thiel (2006, S. 170) hinweist, „geradezu rituell“ benutzt, um ein Arrangement mit dem „Dritten Reich“ zu rechtfertigen. Mit Bajohr (2005, S. 691) ist hinzuzusetzen, dass die nationalsozialistische Herrschaft eben auch eine solche der deutschen Gesellschaft gewesen ist (und damit nicht nur eine „bloße Diktatur von oben nach unten“).

1438 AFFGÖ, Prof. Eberts [4. 3.1949].

tigung Deutschlands durch den „Schmachfrieden von Versailles“ und äußerte sich zu diversen „Schuld-Lügen“. „Demgegenüber stehe heute ein geeintes Volk, unter Führung des Nationalsozialismus […].“[1439] Eberts beendete seine Ansprache mit einem ‚Stoßgebet‘, in dem er den „Führer“ wie einen Heiland Gott an die Seite stellte:

> *„Herr mach uns frei von der Zwietracht Gebot,*
> *läutre und ein' uns im Feuer der Not,*
> *führ uns empor aus Knechtschaft und Schande,*
> *segne den Führer im deutschen Lande!*
> *Höre Herr, deines Volkes Schrei:*
> *Herr, mach uns frei!“*

Am Schluss: „Sieg-Heil“-Rufe, Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.[1440] Ohne Zweifel hätte es, selbst in dem fraglichen Zusammenhang, einer derartigen Geste gar nicht bedurft. Eberts hat sich ohne Not und mit Wissen um die Greueltaten der Nationalsozialisten ganz auf deren Seite geschlagen. Er hat auch sonst keinen Hehl aus der besonderen Zuneigung gemacht, die er für die Diktatur, für Hitler und seine Kriegsziele empfand.

Von Verbrechen gewusst

Es kann als sicher gelten, dass Eberts auch von den Verbrechen gewusst hat, die u. a. in den besetzten polnischen Gebieten, die er als Repräsentant des Reichsforstamts besuchte, von Deutschen oder auf deutschen Befehl an der polnischen Bevölkerung, darunter zahlreiche Juden, begangen wurden.

Als „völkischer“ Nationalist extrem wandlungsfähig

Den Reichsforstgesetzentwürfen, die maßgeblich von Eberts erarbeitet wurden, wird heute attestiert, dass sie Vorläufer der modernen Waldgesetze in Deutschland seien. Eberts selber verfolgte mit ihnen zunächst das Ziel, den Holzertrag der Forsten aller Besitzarten nachhaltig zu steigern. Voraussetzung dafür war, den bäuerlichen Kleinprivatwald, dessen Leistungen am geringsten waren, zu modernisieren und die Waldnutzungsrechte zu regulieren. Diese Ziele hoffte er in einem diktatorisch regierten Deutschland leichter erreichen zu können, als es ihm offenbar unter den Verhältnissen von Weimar möglich schien. Doch er sollte sich täuschen, weil er die partikularen Kräfte, Mächte und Netzwerke unterschätzte, denen mit bloßen Machtworten auch im „Dritten Reich“ nicht beizukommen war. Dies wiederum kam Eberts entgegen, denn er selbst beherrschte als geschliffener Regierungsbeamter eher die Regeln vorschriftsmäßigen Verwaltungshandelns und Verhandelns als die autokratischer Führung.

Eberts forstpolitische Ziele waren mit denen des „Dritten Reichs“ ebenso vereinbar wie mit denen Westdeutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Dazu mussten hier und da lediglich einige Korrekturen vorgenommen werden. Doch gründeten seine Aktivitäten auf den Gebieten der Forstpolitik und der Forschungsförderung ohne Frage auf Vorstellungen eines „Großdeutschen Reichs“, auf „völkischen“ Idealen und nicht zuletzt auf einem Kolonialreich, durch das er auf lange Sicht den deutschen Wald zu entlasten hoffte. Die von Eberts sichergestellten Teile der Aktenüberlieferung des Reichsforstamts enthalten auf Anhieb keinen Hinweis darauf, dass er selbst, wie er sagte, „Schädigungen der Forstkultur“ wirksam entgegengetreten sei oder auch nur hätte entgegentreten können.

1439 Mündensche Nachrichten Nr. 149 v. 29.6.1933, Rubrik „Aus Hann. Münden“: „Kundgebung gegen Versailles“.

1440 Mündensche Nachrichten Nr. 149 v. 29.6.1933, Rubrik „Aus Hann. Münden“: „Kundgebung gegen Versailles“.
Die zweite Strophe des Horst-Wessel-Liedes, dessen Text um 1929 entstanden ist, wird hier in der bei „Wikipedia“ veröffentlichten Fassung wiedergegeben, um einen Einblick in die Diktion des vielleicht populärsten Liedes des „Dritten Reichs“ zu geben (URL http://de.wikipedia.org/wiki/Horst-Wessel-Lied; Abfrage v. 22.9.2014):

Die Straße frei
Den braunen Bataillonen
Die Straße frei
Dem Sturmabteilungsmann!
|: Es schau'n aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen
Der Tag für (der) Freiheit
Und für Brot bricht an :|

Eidmann, Hermann August (1897-1949)

- Eintritt in die NSDAP: 1.5.1933 (Mitglieds-Nr. 3120933).[1441]

Eidmann hat sich wiederholt, so etwa aus Anlass seiner Rektoratsübernahme zu Beginn des Sommersemesters 1933, sehr wohlwollend und günstig in der Öffentlichkeit über den Nationalsozialismus geäußert. Er hielt am 7.11.1933 anlässlich seines Forschungsaufenthalts in Brasilien einen Vortrag vor der Ortsgruppe der NSDAP in Rio de Janeiro mit dem Titel „Soziale Organisation in den Tierstaaten im Hinblick auf die biologischen Grundlagen des Nationalsozialismus".[1442] Aus seinem Institutsbericht zum Rektoratsjahr 1933/34 spricht nicht nur Stolz über das von ihm Geleistete, sondern auch eine gewisse Überheblichkeit. Diese wird durch seine späteren geheimen Wehrmachtsaufträge noch gefördert worden sein. Der Forstschutz gehörte seinerzeit zu den wichtigsten Herausforderungen der Forstwirtschaft und Forstwissenschaft, und Eidmann war einer der gefragtesten Experten Deutschlands auf dem Gebiet der Bekämpfung von forstlichen Großschädlingen.

Eidmann profitierte in Münden unmittelbar von den oben genannten Wehrmachtsaufgaben (Hinweis auf sogenannte wehrwirtschaftliche Forschungsaufgaben des Instituts vom 23.6.1941).[1443] Mit Schreiben vom 7.12.1942 ließ das OKW darauf hinwirken, dass Eidmann „der ständigen Sorge um die Beibehaltung seiner Diensträume enthoben werden" sollte.[1444] Auch Eberts sprach am 25.6.1943 von besonders wichtigen und geheimen Aufgaben der Kriegsforschung, die dem Forstzoologischen Institut unlängst vom OKW übertragen worden seien.[1445]

Einspruch schicksalsentscheidend

Nach dem Krieg suchte Eidmann, inzwischen aus dem Dienst entlassen und wohnhaft in Mittenwald (Karwendel), die Zuwendung Süchtings in Münden. Eidmann hatte offenbar Grund zur Sorge, er schrieb: „Sie können sich denken, daß mich der für mich schicksalsentscheidende Ausgang meines Einspruchverfahrens lebhaft beschäftigt und auch beunruhigt." Und: Er sei „eben dabei[,] unser Brennholz für den Winter in hohen Gebirgslagen zu fällen und herunterzubringen".[1446] Eidmann war aus politischen Gründen seines Dienstes enthoben worden, wurde dann in Kategorie III (minderbelastet) und nach erfolgreicher Berufung in die Kategorie IV (Mitläufer) ohne Berufs- und Vermögensbeschränkung eingestuft. Er erhielt am 17.4.1948 den Auftrag, Lehrstuhl und Direktorat des Forstzoologischen Instituts vorläufig wieder zu übernehmen, starb jedoch Anfang September 1949 nach langer Krankheit.[1447]

Gehrhardt, Ernst (1867-1936)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

Als Ernst Gehrhardt 1936 starb, hieß es in einer Pressemitteilung, dass dieser sich zur „Sache des Führers" schon offen bekannt habe, „als dazu Mut gehörte. Dafür dankt ihm heute noch die kämpfende nationalsozialistische Hochschuljugend aus jenen Tagen!"[1448]

Gläser, Hanns (1903-1977)

- Eintritt in die NSDAP: [zurückdatiert auf den] 1.5.1933 (beantragt am 18.6.1937; Mitglieds-Nr. 4628348).[1449]

1441 BArch 3200/D0075.

1442 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 27.

1443 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 23.6.1941].

1444 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 14.1.1943].

1445 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Forstzoologie, 25.6.1943].

1446 AFFGÖ, Personal (II) [31.8.1946].

1447 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756 [9.7.1948]; Kropp & Rozsnyay (1998, S. 158).

1448 AFFGÖ, XII 32 (ca. 1892-1971) [„Professor Gehrhardt verstorben"].

1449 BArch 3200/F0067.

Hanns Gläser gab auf dem Fragebogen der Militärregierung (Military Government of Germany) vom 11.1.1947 an, zeitweise kriegswichtige Forschungsarbeiten auf forsttechnischem Gebiet durchgeführt zu haben; Parteimitglied seit Ende 1937; Förderndes Mitglied der SS seit 1934 oder 1935; Reichsbund der deutschen Beamten seit ca. 1934 bis 1945; NSV seit ca. 1934 bis 1945; Deutsche Jägerschaft 1936 bis 1945; Reichskolonialbund ca. 1936 bis 1945; Reichsluftschutzbund ca. 1936 bis 1945; Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) ca. 1934 bis 1945; NS-Kulturgemeinde ca. 1936 bis 1937.[1450]

Parteimitgliedschaft vorteilhaft

Gläser war Referent im Reichsforstamt auf dem Sachgebiet Technik in der Forstwirtschaft. Für seine Ablehnung der NSDAP machte er neben anderem geltend, dass sein Schwiegervater Freimaurer und seine Tante in England mit einem holländischen Juden verheiratet gewesen sei, mit denen er in ständiger Verbindung gestanden habe. Er sei dennoch in die Partei eingetreten, um dienstliche und private Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Außerdem sei ihm auf seinem wissenschaftlichen Fachgebiet, der forstlichen Arbeitslehre, mehr Verständnis entgegengebracht worden als in früheren Jahren.[1451]

Godbersen, Rudolf (1883-1927)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

Hartmann, Friedrich Karl (1897-1974)

- Eintritt in die NSDAP: 1.5.1933 (Mitglieds-Nr. 3533206).[1452]

Hartmann war von 1918 bis 1920 Mitglied der [radikal rassistischen und antisemitischen] Deutsch-Völkischen Freiheitspartei (Studentengruppe).[1453]

Werbung für die SS?

Er gehörte von 1933-1945 der SS an (Scharführer). Hartmann wurde nach dem Krieg ebenfalls politisch überprüft, war für einige Zeit in Haft[1454] und wurde vor dem „Unterausschuss für die Überprüfung des Lehrkörpers der Universität“ am 28.10.1946 persönlich vernommen. Er soll, so ein Vorwurf, noch 1938 versucht haben, einen seiner Assistenten für die SS anzuwerben. Hartmann bestritt dies entschieden.[1455] Mit Einreihungsbescheid (nach Berufung) vom 31.12.1947 erhielt Hartmann die Kategorie III (minderbelastet) der Anlage 1 zur Verordnung Nr. 79 der Militärregierung. Damit verbunden waren die folgenden Beschäftigungsbeschränkungen: „Zu entlassen als Prof. der Forstwissenschaft und Forstmeister. Es ist ihm erlaubt, wissenschaftliche Arbeiten zu veröffentlichen. Ausschluss aus allen öffentlichen oder privaten Stellungen, leitenden oder aufsichtsführenden Charakters, oder einer Tätigkeit, welche die Anstellung von Personal in einem öffentlichen oder Geschäftsunternehmen mit sich bringt.“[1456]

In der Begründung heißt es, dass die Beförderung zum Scharführer nicht auf besondere Mitwirkung Hartmanns in der SS erfolgt sei. Dieser habe 1935 seinen Austritt aus der SS formell erklärt, wozu viel Mut nötig gewesen sei. Hartmann sei aktives Kirchenmitglied gewesen und habe mehrere Jahre, auch nach 1933, Kirchenvorständen angehört; überdies sei er aktives Mitglied der Bekennenden Kirche[1457] gewesen. Als Gewährsleute dafür nannte Hartmann die Hannoverschen Landesbischöfe Hanns Lilje und August Mar-

1450 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 401 [11.1.1947].

1451 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 401 [11.1.1947].

1452 BArch 3200/H0010.

1453 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 133.

1454 AFFGÖ, Institute 3853, 3854 [Institut für Waldbau-Grundlagen, 19.7.1945].

1455 AFFGÖ, Personal (II) [28.10.1946].

1456 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 49.

1457 Nach Sachse (2002, S. 231) wurde, „wann immer möglich, […] die Mitgliedschaft in der Bekennenden Kirche hervorgehoben“. Außerdem sei es durchaus üblich gewesen, dass man sich „Hilfestellungen für verfolgte jüdische Bekannte oder Kollegen“ attestiert habe, um einander bei der Entnazifizierung zu unterstützen.

ahrens. Er, Hartmann, habe nicht, wie etwa Süchting annehme, ein Doppelspiel getrieben. Er verwahrte sich gegen die Behauptung Süchtings, minderqualifiziert zu sein.[1458]

Hartmann bezog sich damit auf Vorwürfe, die dessen schärfster Gegner Süchting der Militärregierung gegenüber, Detachment Göttingen, Education Control Officer, am 6. 5. 1946 erhoben hatte. In seiner „Stellungnahme zu dem Einspruch gegen die Amtsentlassung von Prof. Dr. Hartmann vom 24. April 1946“ schrieb Süchting, dass Hartmann zweifellos ein „aktivistischer Nationalsozialist“ gewesen sei.[1459] Er habe sich immer wieder dazu bekannt, „ein alter Kämpfer“[1460] zu sein. Zugleich habe er seine positive Einstellung zur Kirche immer wieder besonders herausgestellt und damit ein „charakterloses Doppelspiel“ getrieben und viele Vorteile von seiner Mitgliedschaft in NSDAP und SS gehabt.[1461] Die große finanzielle Förderung seiner Arbeiten habe in keinem Verhältnis zu seinen (geringen) wissenschaftlichen Leistungen gestanden. Eine Rehabilitierung Hartmanns konnte Süchting deshalb nicht befürworten.[1462] Dagegen wusste der Mündener Asta am 11. 5. 1946 zu berichten, Hartmann habe durch seine oft scharfe Kritik an der NS-Ideologie Schwierigkeiten mit örtlichen Parteifunktionären hinnehmen müssen. Andere wiederum lobten Hartmann als völlig unpolitischen Menschen.[1463] Die Aussagen über Hartmann standen teilweise in einem völligen Widerspruch zueinander.

Entlastet

Der Entnazifizierungs-Hauptausschuss der Stadt Göttingen teilte am 3. 12. 1948 mit, dass im Entnazifizierungsverfahren Hartmann als entlastet (Kategorie V) eingestuft worden sei. Hartmann sei nach eigener Aussage 1933 auf Druck Prof. Schürmanns [?] in die SS, die er für die vergleichsweise „bessere“ Formation der NSDAP gehalten habe, eingetreten. Er habe sich 1934, als er zum SS-Scharführer befördert worden sei, wieder von der SS gelöst. Der Austritt sei jedoch weder formal möglich gewesen noch sei er genehmigt worden. Hartmann gab an, dass er seine ablehnende Haltung offen bekundet und deshalb in Hann. Münden große Schwierigkeiten mit Parteiinstanzen bekommen habe. Er gab jedoch zu, auch später noch bei offiziellen Feiern in SS-Uniform aufgetreten zu sein.[1464]

Lemmel mit Korpsgeist

In seiner „Beurteilung der wissenschaftlichen Befähigung und Leistungen des Prof. Dr. F. K. Hartmann, Hann-Münden [!]“, führte Dekan Lemmel am 1. 10. 1948 u. a. aus, dass Hartmann seinerzeit „aus gutgläubigen nationalen Motiven“ in die SS eingetreten sei und sich selbst durch eine „unverblümte Kz-Androhung“ nicht habe beirren lassen. Lemmel stützte sein Votum auf eine Umfrage, die er unter (ehemaligen) Kollegen zur Qualifikation Hartmanns durchgeführt hatte.[1465]

Gustav Baader etwa erkannte Hartmanns wissenschaftlichen Leistungen an, wenn dieser später auch einen Hang zum Uferlosen gezeigt habe. Die besondere Spannung zwischen Süchting und Hartmann resultierte einem Hinweis Baaders zufolge daraus, dass Hartmann seine Arbeit von der eigentlichen Pflanzensoziologie immer mehr auf das Gebiet der Bodenkunde verlagert habe.[1466] Prof. Helmut Gams, Leiter der Biologischen Sektion des Österreichischen Instituts für Kultur und Wissenschaft und Mitglied des Bundes der Opfer nationalsozialistischer Unterdrückung in Tirol, schrieb am 16. 4. 1947 aus Innsbruck, dass anders als Hartmann dessen frühere Kollegen Reinhold Tüxen und Erwin Aichinger ihren Einfluss im Reichsforstamt und bei Parteistellen „rücksichtslos zur Gewinnung

1458 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 63 f.
Außer Süchting vertrat auch Schmucker den Standpunkt, dass Hartmann nicht die fachliche Befähigung besitze, neben Waldbau auch die forstliche Bodenkunde und die Botanik wissenschaftlich zu bearbeiten, wie Hartmann dies in der Vergangenheit getan habe (NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 119).

1459 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 107.

1460 Dieses ‚Prädikat‘ stand an sich nur denjenigen zu, die bereits vor der „Machtübernahme“ in die NSDAP eingetreten waren.

1461 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 107.

1462 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 107.

1463 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 114.

1464 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 61-65.

1465 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 80.

1466 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 84.

einer Hegemonie ausgenützt“ hätten.[1467] Kritik aber kam wenig später von Köstler. Hartmann eigne sich nicht als akademischer Lehrer. Er kritisierte außerdem, dass seinerzeit ein Institut für Waldbau-Grundlagen in Münden überhaupt errichtet worden sei. Denn dieses habe sich als Zwischenglied zwischen die naturwissenschaftlichen Grundlagen des Waldbaus und den Waldbau selbst als Wissenschaftsfach geschoben.[1468]

Hartmann maßlos

Mayer-Wegelin gab am 12.12.1948 in einem Schreiben an Lemmel zu bedenken, dass Hartmann in der Fakultät von den Professoren sehr häufig dafür gerügt worden sei, dass er über Gebühr für sein Institut Personal, Räume und Geld beansprucht und auch tatsächlich erlangt habe.[1469]

Geschöntes Ergebnis

Als Ergebnis seiner Umfrage ließ Dekan Lemmel den Nieders. Kultusminister am 16.3.1949 wissen, dass die Fakultät die Wiedereinsetzung Hartmanns in sein Amt befürworte. Es würde, wie Lemmel meinte, ungewöhnlich viele Zeugen geben, die aussagten, dass Hartmann aufgrund seiner religiösen Einstellung schikaniert, gemaßregelt, beruflich benachteiligt, bedroht und öffentlich beleidigt worden sei.[1470]

‚Schwere Geburt‘

Gleichwohl war die Stimmung in der Fakultät bezüglich Hartmanns Rückkehr durchaus gedämpft. Auch der Göttinger Kurator wusste dem Nieders. Kultusminister am 12.4.1949 nichts anderes mitzuteilen, als dass bis dahin insgesamt eine schwankende Haltung der Fakultät zur Wiedereinsetzung Hartmanns zum Ausdruck komme. Erst nach Aufforderung durch den Kurator habe sich die Forstliche Fakultät einstimmig dafür ausgesprochen, Hartmann „wieder auf seinen früheren Lehrstuhl zurückkehren zu lassen“.[1471] Die Staatskanzlei des Nieders. Ministerpräsidenten teilte dann am 3.5.1950 dem Nieders. Kultusminister mit, dass das Nieders. Staatsministerium am 25.4.1950 Hartmanns Wiederverwendung als ordentlicher Professor bei der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen genehmigt habe.[1472]

Hering, Heinzchristian (1905-1941)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1937 (Mitglieds-Nr. 2767669).[1473]

Hopmann, Josef (1890-1975)

- Hopmann war eigenen Angaben zufolge seit Juni 1933 Mitglied im „Opferring“, Januar 1938 Parteianwartschaft; Januar 1938 Mitglied im NS-Dozentenbund; Mitglied der Reichsdozentenschaft; NSV Juni 1933 bis Januar 1945; NS-Reichskriegerbund ca. 1937-1939; Reichsluftschutzbund 1939-1945.[1474]

Jahn, Eduard (1871-1942)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

Jahn gehörte der Mündener Forsthochschule von 1921 bis 1937 an. Er war, wie an anderer Stelle dargelegt wurde, der schärfste Gegner Falcks im Professorenkollegium und äußerte sich auch dann noch beleidigend in der Öffentlichkeit über Falck, als dieser Deutschland längst verlassen hatte (s. u.).[1475] Es ist sicher anzunehmen, dass er auch gegenüber den Studierenden keinen Hehl daraus machte, wie er zu Falck stand. In seiner schroffen Ablehnung traf er sich mit der Position, die mehrheitlich von der Studentenschaft vertreten

1467 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 90.

1468 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 97 f.

1469 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 103.

1470 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 76.

1471 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 118.

1472 NLA-H, Nds. 401 Acc. 112/83 Nr. 756, Fol. 147.

1473 BArch 3100/H0142.

1474 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 401 [12.12.1946].

1475 Schleifenbaum (1987, S. 213); Steinsiek & Rozsnyay (1994, S. 84).

wurde. Auch deshalb kann es wenig überraschen, wenn Jahn, wie Kropp & Rozsnyay (1998, S. 244) schreiben, „unter den Studenten einer der beliebtesten Professoren der Forstlichen Hochschule“ gewesen ist.

Noch sechs Jahre nach der Vertreibung Falcks und seiner Familie aus Hann. Münden erschienen nicht nur in den Mündenschen Nachrichten, sondern auch in den Kasseler Neuesten Nachrichten und in der Kasseler Post verunglimpfende „Nachrufe“ auf Richard Falck. Diese Artikel wurden anonym veröffentlicht. Die Zusammenhänge, auf die dort angespielt wird, zeigen jedoch bzw. machen es wahrscheinlich, dass sie aus der Feder von Eduard Jahn stammen bzw. von ihm instruiert worden sind. Die Mündenschen Nachrichten druckten am 14.1.1939 einen Aufsatz ab, der offenbar einen Tag zuvor in den Kasseler Neuesten Nachrichten erschienen war. Dazu war einleitend vom „Fall Falck“ die Rede, der vorgeblich „sachlich aufgerollt“ werden sollte „und in weiten Kreisen unserer Bevölkerung die größte Beachtung“ finden würde. Die Polemik basierte auf einem Vortrag, den Jahn vor dem Kasseler Verein für Naturkunde über Forschungen zum Hausschwamm gehalten hatte. Jahns Ausführungen hätten, wie es weiter heißt, „ein grelles Schlaglicht auf das Treiben der Juden auf den Lehrstühlen der deutschen Hochschulen“ geworfen. In dem gehässigen, vor Falschangaben strotzenden Artikel wird Falck neben anderem unterstellt, allein aus privatwirtschaftlichen Motiven sein Mündener Institut betrieben und darüber die Lehre vernachlässigt zu haben. Nur unter den Bedingungen der „Systemzeit“ habe Falck überhaupt Hochschullehrer werden können. Sofern freilich damit darauf angespielt werden sollte, dass Falck nicht habilitiert war, würde seinem ärgsten Widersacher Jahn derselbe Vorwurf zu machen gewesen sein.[1476]

Bereits in der nächsten Ausgabe der Mündenschen Nachrichten vom 16.1.1939 gab es eine Fortsetzung der Angriffe gegen Falck; der Artikel erschien in weitestgehend wörtlicher Wiedergabe am 17.1.1939 auch in der Kasseler Post. Diesmal stand die Relegation des Mündener Forststudenten und Majors a. D. von Hertzberg im Jahr 1920 im Mittelpunkt. Dessen antisemitische Agitation an der Forstakademie wird dort, was nicht überrascht, als besonders ehrenhaft gefeiert und überdies betont, dass sämtliche Studenten der Akademie ihrem gemaßregelten Kommilitonen Sympathie bekundet hätten.[1477]

Köstler, Josef Nikolaus (1902-1982)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.[1478]

Josef Nikolaus Köstler erwies sich in seiner Mündener Zeit (1934-1939/44) als ein ausgesprochen ehrgeiziger und zielstrebiger Wissenschaftler und Hochschulpolitiker. Seiner Zähigkeit, seinem Verhandlungsgeschick und seinem Durchsetzungsvermögen war die Angliederung der Forstlichen Hochschule als Forstliche Fakultät an die Universität Göttingen hauptsächlich zu verdanken. Ohne die wahren Absichten zu kennen, die Köstler leiteten, so wird doch mit Gewissheit gesagt werden können, dass die autoritären Strukturen des „Dritten Reichs“ ihm bei der Umsetzung seiner Interessen sehr nützlich waren. Günstig wirkte überdies, dass diejenigen, die bis dahin an der Spitze der Preuß. Landesforstverwaltung die Selbstständigkeit der Forstlichen Hochschule noch verteidigt hatten, mit der nationalsozialistischen „Machtübernahme“ ihren Einfluss einbüßten. Köstler traf in der fraglichen Zeit den ‚richtigen‘ Ton im Umgang mit vorgesetzten Dienststellen. Gegenüber Konkurrenten in der Hochschule, namentlich Oelkers, trat er in der Form meist korrekt, aber mit bestimmter Härte auf. Seine Talente, auch in fachlicher Hinsicht, wurden bald erkannt und auch gefördert. Dazu steht durchaus nicht im Widerspruch,

1476 Ein Mündener Hochschullehrer der Systemzeit. Der Jude Falck als „Gelehrter“ (1939). Mündensche Nachrichten, 2. Blatt zu Nr. 12 v. 14.1.1939.

1477 Der einstige Mündener Hochschulprofessor Falck. Interessanter Beitrag zur Charakteristik des „Schwammjuden“. Mündensche Nachrichten, 2. Blatt zu Nr. 13 v. 16.1.1939; Herr Falk [!] verstand sein Geschäftchen. Der „Schwammjude“ der Mündener Hochschule. Kasseler Post, 2. Blatt zur Ausgabe v. 17.1.1939.

1478 Wie bei Köstler ließ sich auch sonst beobachten, dass man nicht unbedingt ein NSDAP-Mitglied sein musste, um im „Dritten Reich“ Karriere (an der Universität) zu machen.

dass sein Eigensinn, sein ausgeprägtes Selbstbewusstsein und seine Allüren provozierten oder Missgunst hervorriefen. Kurz: Köstler passte in das „Dritte Reich“, mit seinen 31 Jahren bei Hitlers Machtantritt konnte er sich noch zu den Jungen zählen, die zu gewinnen der „Bewegung“ bekanntlich besonders wichtig war. Anders als bei Wedekind, dessen freiheitliche und sozialdemokratische Gesinnung ihm unter den neuen Machthabern zum Verhängnis hätte werden können, gab es bei Köstler in dieser Hinsicht nichts, was ihn in einem schlechten Licht erscheinen lassen konnte.

Unterm 24. 7. 1942 warb Köstler gegenüber dem Reichsforstmeister selbstbewusst um eine großzügige Drucklegung seine Buches „Wirtschaftslehre des Forstwesens“. Er verlieh seinem Ansinnen Nachdruck, indem er darauf hinwies, dass er die Grundsätze der Forstwirtschaftspolitik des „Dritten Reichs“ eingehend behandelt und gegen eine „liberalistische Wirtschaftsauffassung“ abgegrenzt habe. Sein Buch komme auch „im Hinblick auf die […] Neugestaltung der forstlichen Verhältnisse des Ostens“ gerade recht.[1479] Der Reichsforstmeister unterstützte Köstlers Wunsch mit Hinweis auf dessen exponierte Stellung als Direktor der Internationalen Forstzentrale.[1480] Wir haben oben schon gesehen, dass Köstler in dieser machtvollen Position die Aufgabe zugefallen war, den Einfluss des „Dritten Reichs“ auf die europäische (und internationale) Forst- und Holzwirtschaft zu mehren und sie für deutsche Herrschaftsansprüche zu instrumentalisieren.

Krahl-Urban, Joachim (1901-1971)

- Aufnahme in die NSDAP: 1. 5. 1933 (Mitglieds-Nr. 2631257).[1481]

In dem Fragebogen der Militärregierung machte Krahl-Urban am 1. 11. 1946 folgende Angaben: Er sei von 1934-1945 Mitglied der NSDAP gewesen; NSDoB 1941-1945; Reichsbund der deutschen Beamten 1933-1941; NSV 1933-1945; Deutsche Jägerschaft 1934-1945; 31. 1.-2. 5. 1945 Volkssturm und Ordnungsstab Heeresgruppe Weichsel (Volkssturmmann und Leutnant), Pflichten und Aufgaben: „Verlagerung von Vorräten u. Lagern aus der Kampfzone an der Oder – Räumung gefährdeter Ortschaften u. Gehöfte. – Regelung des Flüchtlings- und Truppenverkehrs auf Strassen. – Sammlung und Weiterleitung versprengter Wehrmachtsangehöriger, Einweisung von Truppeneinheiten.“[1482]

Nach Aussage zahlreicher Zeugen sei Krahl-Urban aus ‚reinem Idealismus‘ in die NSDAP eingetreten. Die Gewaltmethoden habe er bald entschieden verurteilt und versucht, diese zu mildern. Er habe den Machthabern als politisch unzuverlässig gegolten.[1483] Natürlich war es günstig und sicher kein Zufall, dass auch ein Waldarbeiter als SPD-Mitglied für ihn aussagte; außerdem ein Pastor. Ein weiterer Zeuge wusste zu berichten, dass die Behörden Krahl-Urban misstraut hätten, weil er als strenger Katholik [Krahl-Urban war jedoch evangelisch!] überall bekannt gewesen sei. Und zur Demokratie habe er sofort eine positive Einstellung gewonnen. [1484] Die stattliche Anzahl an Zeugenaussagen mag darauf schließen lassen, dass Anlass bestand, an der ‚Harmlosigkeit‘ Krahl-Urbans zu zweifeln. Zudem fällt auch hier wieder auf, dass sich in den Zeugenaussagen die gewählten Begriffe, Wörter und Phrasen teilweise wiederholen.

Die Empfehlung des Berufungsausschusses für die Entnazifizierung in Göttingen vom 4.4.1947 lautete, Krahl-Urban in Kategorie III (minderbelastet) einzureihen, weil er durch Übernahme einer Professur den Nationalsozialismus „in gewissem Sinne“ unterstützt habe.[1485] Mit Bescheid desselben Ausschusses vom 13. 9. 1948 wurde jedoch auch Krahl-Urban als entlastet eingestuft (Kategorie V).[1486]

1479 AFPGÖ, Reichsforstamt 93, Sch-Ste, Hefter 1, Fol. 29.

1480 AFPGÖ, Reichsforstamt 93, Sch-Ste, Hefter 1, Fol. 29-34.

1481 BArch 3200/L0072.

1482 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 74, Fol. 29-34, Zitat Fol. 33.

1483 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 74, Fol. 101 f.

1484 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 74, Fol. 104, 126.

1485 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 74, Fol. 155. Hier widersprach das Landesforstamt Niedersachsen dem Berufungsausschuss. Der Forstverwaltung sei aus dienstlichen Gründen ganz besonders daran gelegen, den sehr befähigten Krahl-Urban wieder einsetzen zu können (NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 74, Fol. 155).

1486 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 74, Fol. 152.

Krahl-Urban war Mitte November 1939 für die Forstverwaltung „u.k. gestellt“ und von da an bis Januar 1945 im „Warthegau“ eingesetzt worden. Er verwaltete dort die Einheitsforstämter Schönfeld, Antonin sowie seit 1944 Grenzheide im Bezirk Posen. Eine Zeugin, Elisabeth von Romberg-Klitzing, sagte am 30. 4.1946 aus, dass ihrem Mann das dortige Waldgut Mojawola gehört habe, das Krahl-Urban als staatlichem Forstmeister des Kreises Ostrowo unterstand. Sofern die polnischen oder jüdischen Vorbesitzer von Wald- und Holzwirtschaftsbetrieben jener Region enteignet worden sind, würde Krahl-Urban hiervon vermutlich gewusst haben.[1487]

Kröning, Friedrich (1897-1964)

- Kröning gab 1936 an, weder der NSDAP noch der SA, SS oder sonstigen Verbänden bzw. Parteien angehört zu haben. 1938 folgten dann Angaben über Mitgliedschaften (jeweils ohne Ämter) im NSV (seit 1935), NSLB[1488], Reichsschaft Hochschullehrer, und im Reichskolonialbund (seit 1936).[1489]

In einer Beurteilung Krönings vom 4.10.1937 teilte der Rektor der Universität Göttingen dem Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit, dass Kröning politisch nicht hervorgetreten sei.[1490] Nach dem Bescheid des Öffentlichen Klägers bei dem Entnazifizierungs-Hauptausschuss Göttingen-Stadt vom 20.12.1948 war Kröning vom Entnazifizierungsrecht nicht betroffen.[1491] Kröning hatte dem Kurator der Universität Göttingen am 24.7.1949 von Schikanen berichtet, denen er, wie er schrieb, als Nicht-Nationalsozialist im „Dritten Reich“ ausgesetzt gewesen sei.[1492]

1487 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 74, Fol. 1, 3, 128.

1488 Kröning trat am 1.7.1934 in die Reichsschaft Hochschullehrer im NSLB ein, vgl. BArch NSLB/MF B0040.

1489 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1939-1965“, Fol. 2, 16, 132 f.].

1490 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1939-1965“, Fol. 69].

1491 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1939-1965“, Fol. 175].

1492 UAG, Kur. PA Kröning, Friedrich [Hefter „1939-1965“, Fol. 191].

Lemmel, Hans (1889-1975)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

Mantel, Kurt (1905-1982)

- Aufnahme in die NSDAP: [zurückdatiert auf den] 1.5.1937 (Mitglieds-Nr. 4319477; beantragt am 3. 8.1938).[1493] Mantel trat am 7.11.1933 in die SA ein, 1.5.1934 SA-Mann, jeweils im Motorsturm 11 M 79 Würzburg; ab November 1934 SA Sturmbann II/179.[1494]

Dem Dresdner Dozentenbundsführer Prof. Dr. Georg Beck wurde am 19.7.1938 mitgeteilt, dass die Besetzung des außerordentlichen Lehrstuhls für Forst- und Jagdrecht in der Abteilung Forstliche Hochschule Tharandt der Technischen Hochschule Dresden durch Mantel befürwortet worden sei. Jetzt habe der „Stellvertreter des Führers“ eine politische Beurteilung Mantels an den Reichsstatthalter in Sachsen abgegeben, in der die Rede davon sei, dass Mantel sich vor und zunächst auch noch nach der „Machtübernahme“ politisch zurückgehalten habe. Er sei dann, nachdem er im November 1933 in die SA eingetreten sei, infolge „mangelhafter Dienstbeteiligung und schlechter Dienstauffassung“ seines Amtes als Pressereferent enthoben worden.[1495] Mantel habe wenig Interesse für die „Volksgemeinschaft“ sowie geringe Opfer- und Einsatzbereitschaft gezeigt. Er sei offenbar weltanschaulich noch nicht genügend gefestigt und bedürfe noch längere Zeit der Schulung durch die nationalsozialistische Bewegung, heiße es weiter in der Beurteilung Mantels durch den „Stellvertreter des Führers“. Sie unterscheide sich z.T. erheblich von derjenigen Becks und einer solchen aus Leipzig. Der Verfasser wisse nicht, wie es zu dieser negativen Beurteilung gekommen sei und wolle den „Stellvertreter des Führers“ um Mitteilung

1493 BArch 3200/O 0030.

1494 BArch DS (ehem. BDC) B0035 [Bild 2712].

1495 BArch DS (ehem. BDC) B0035 [Bild 2706].

bitten, woher sie stamme.[1496] Weitere Vorgänge dazu sind nicht überliefert.

In Krakau (Kraków) übernahm Kurt Mantel 1941, aus Tharandt kommend, die Leitung der Forstlichen Versuchsanstalt. Im Institut für Deutsche Ostarbeit leitete Mantel 1942 die Sektion Forst- und Holzwirtschaftswissenschaft[1497] und wurde am 1.9.1942 zum Direktor der Staatlichen Forstlichen Fachkurse in Lemberg bestellt.[1498] Mantel hatte auf diese Tätigkeiten gedrungen, indem er auf die Aufforstungsvorhaben und die Holzanforderungen der Etappe hinwies.[1499] Der Dienst im Generalgouvernement (GG) galt gleichwohl als einer der unattraktivsten überhaupt.

Entnazifizierung

Im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens hat Mantel später ausgesagt, dass er auf seinen wissenschaftlichen Reisen in die besetzten polnischen Gebiete „die Maßnahmen der Nazis erst richtig“ kennengelernt habe.[1500] Neben Alpers, Eberts, Eißfeldt und anderen (führenden) Angehörigen in der Regierung des GG bzw. im Berliner Reichsforstamt, die von den menschenverachtenden Aktionen der deutschen Besatzer gegen die Bevölkerung im GG wussten oder sie sogar befehligten, hatte auch Mantel zweifelsfrei Kenntnis von ihnen.

Nach eigenen Angaben war Mantel von 1939-1945 [!] Parteianwärter; 1.1.1935-1.1.1941 SA [zwangsweise überführt; Mantel gibt dies auch für weitere Mitgliedschaften an]; 1.3.1934-31.12.1934 NSKK; ca. 1934-1935 Reichsbund der deutschen Beamten; ca. 1935-1945 NSV; ca. 1936-1936 [!] NS-Lehrerbund; ca. 1936-1945 NS-Altherrenbund; ca. 1937-1945 Reichsdozentenschaft; 1935-1945 Deutsche Jägerschaft; Mantel sei kein NS-Führungsoffizier gewesen.[1501]

Mantel hat sowohl über seine Parteianwartschaft als auch über das Datum seines Eintritts in die SA offensichtlich falsche Angaben gemacht (s. o. die Auswertung von Quellen des Bundesarchivs). Außerdem ist zweifelhaft, dass es sich bei den mitgeteilten Mitgliedschaften jeweils um zwangsweise Überführungen handelte.

In der „Beilage zum Fragebogen der Militärregierung für Dr. Kurt Mantel“ gab Mantel Auskunft über seine Stellung zur NSDAP. Hier präsentiert er sich als Gegner des Nazi-Regimes. Er sei von der Partei politisch schlecht beurteilt worden. Er habe in Tharandt Ausländer beschäftigt und vor Zwangsverschleppung geschützt. Im besetzten polnischen Gebiet habe er sich für „ungerecht verfolgte Polen und Ukrainer“ eingesetzt und sie u. a. vor Zwangsverschleppung und Verhaftung durch die Gestapo geschützt.[1502] Mantel sei deshalb von der Gestapo verfolgt und angezeigt worden und habe berufliche Zurücksetzung erlitten.[1503] Für die von ihm namhaft gemachten beruflichen Nachteile gab er Zeugen an.

Mantel wurde am 17.1.1947 von der Spruchkammer Kempten-Land in die Gruppe V (entlastet) eingereiht. Zur Begründung heißt es, er habe nachweislich aktiven Widerstand gegen das NS-Regime geleistet.[1504]

Mayer-Wegelin, Hans (1897-1983)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1933 (Mitglieds-Nr. 3182489);[1505] 1939 NSDoB.[1506]

Der „Personalfragebogen für die Anlegung der SA-Personalakte (für SA-Führer, Sanitätsführer und Verwaltungsführer)“ vom 26.12.1937, von Mayer-Wegelin in Istanbul ausgefüllt und unterschrieben, enthält die folgenden Angaben:[1507]

1496 BArch DS (ehem. BDC) B0035 [Bild 2708].

1497 BArch DS (ehem. BDC) G0127 [Bild 1422].

1498 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 312); Steinsiek (2008, S. 117).

1499 Steinsiek (2008, S. 118).

1500 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 400 [„Beilage zum Fragebogen der Militärregierung für Dr. Kurt Mantel“].

1501 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 400 [12.9.1947].

1502 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 400 [„Beilage zum Fragebogen der Militärregierung für Dr. Kurt Mantel“].

1503 So sollen ihm 1944 das vertretungsweise übernommene Ordinariat für Forstpolitik und die Direktion des gleichnamigen Instituts der Forstlichen Fakultät in Tharandt „aus politischen Gründen“ entzogen worden sein (AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstpolitik, Lebenslauf Kurt Mantel]).

1504 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 400 [17.1.1947].

1505 BArch 3200/O 0017.

1506 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 401.

1507 BArch SA (ehem. BDC) 36-B [„Personalfragebogen für die Anlegung der SA-Personalakte (für SA-Führer, Sanitätsführer und Verwaltungsführer)“ vom 26.12.1937].

- Am 1.11.1933 Eintritt in die SA, Einheit 7/51, Hemeln.
- Dienstlaufbahn in der SA:
  1.11.1933-1.12.1934: 7/51 Hemeln (Einheit und Standort)
  1.12.1934-3.3.1935: dito
  3.3.1935-1.3.1937: Pi 16/82 Hemeln; jeweils SA-Mann mit der Führung des Sturmes beauftragt. Danach Beurlaubung (Türkei).
- Beförderungen in der SA:

Sturmmann	20.4.1935
Rottenführer/Scharführer	9.11.1935
Oberscharführer	20.4.1936
Truppführer	9.11.1936
Obertruppführer	30.1.1937

- Mitglied der Auslandsorganisation der NSDAP.
- Teilnahme an Reichsparteitagen und besonderen Aufmärschen: Nürnberg 1934, Göttingen [laut anschließendem „SA-Führer-Fragebogen“ vom 22.8.1935: 1935], Braunschweig, Hann. Münden [laut anschließendem „SA-Führer-Fragebogen“ vom 22.8.1935: 1934, 1935], Hannover, Bückeberg.
- SA-Sportabzeichen in Bronze.
- Teilnahme an Lehrgängen, Kursen, Kommandos: SA-Führerkurse in Einbeck und Rittmarshausen; Dozentenlager Rittmarshausen.[1508]

In einer sogenannten SA-Führerbeurteilung vom 20.3.1937 wurde Mayer-Wegelin als „Nationalsozialist“ bezeichnet (Rubrik „Weltanschauliche Festigung“). In einer weiteren SA-Führerbeurteilung vom 22.8.1935 war er noch als „guter Nationalsozialist“ eingestuft worden.[1509] Das Protokoll über die Besichtigung des Pi Sturms 16/82 vom 27.5.1936 durch die Ausbildungsabteilung der SA enthält als Gesamturteil (Auszug): „Mayer-Wegelin gibt sich sehr grosse Mühe“. Das Endurteil des SA-Gruppenführers Kasche lautete: „Voll geeignet als Führer eines Sturmes. Kommt auch für weitere SA-Führer-Laufbahn infrage.“[1510]

Von Oelkers erfahren wir im August 1945, dass Mayer-Wegelin 1941 und 1942 als Hauptmann bei der Wehrmachtsinspektion Süd in der Ukraine [auf der Krim][1511] Studien über Steppenaufforstung (auch als Windschutz für die Landwirtschaft) durchgeführt hat. Oelkers, der große Stücke auf Mayer-Wegelin hielt, glaubte, dass es jetzt, nach dem Krieg, Probleme geben könnte, Mayer-Wegelin in die, wie Oelkers hoffte, wieder zu errichtende Hochschule aufzunehmen. Als Grund nannte er die Funktionen seines Kollegen in der SA.[1512]

Mayer-Wegelin wurde am 4.1.1946 aus dem Dienst entlassen[1513] und arbeitete dann bis 1947 als Maschinenarbeiter in einer Holzwarenfabrik, danach als Kartierer in einem staatlichen Forstamt.[1514] Der Bescheid vom 9.4.1948 durch die Militärregierung Deutschland (Britisches Kontrollgebiet) stufte ihn in Kategorie IV (Mitläufer) ein.[1515]

Mülder, Dietrich (1906-2000)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1937 (Mitglieds-Nr. 4061694).[1516]

Nüßlein, Fritz (1899-1984)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1937 (zurückdatiert; beantragt am 14.12.1937; Mitglieds-Nr. 5852119).[1517] In der „Parteistatistische[n] Erhebung 1939“ machte Nüßlein am 30.6.1939 folgende Angaben über Mitgliedschaften:

1508 BArch SA (ehem. BDC) 36-B [„Personalfragebogen für die Anlegung der SA-Personalakte (für SA-Führer, Sanitätsführer und Verwaltungsführer)“ vom 26.12.1937].

1509 BArch SA (ehem. BDC) 36-B [SA-Führerbeurteilung Mayer-Wegelins vom 20.3.1937].

1510 BArch SA (ehem. BDC) 36-B [Protokoll über die Besichtigung des Pi(onier) Sturms 16/82 vom 27.5.1936].

1511 NLA-H, Nds. 401 Acc. 92/85 Nr. 64, Fol. 24.

1512 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [5.8.1945].

1513 AFFGÖ, Institute 3857, 3858, 3859 [Institut für Forstbenutzung, 4.1.1946].

1514 NLA-H, Nds. 401 Acc. 92/85 Nr. 64, Fol. 24.

1515 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 401 [9.4.1948].

1516 BArch 3200/P0023.

1517 BArch 3200/Q0011.

NS-Volkswohlfahrt, Reichsbund der Deutschen Beamten, Reichsluftschutzbund, NS-Reichsbund für Leibesübungen, NS-Altherrenbund der Deutschen Studenten, Kolonialbund.[1518]

Durch Beschluss des Entnazifizierungsausschusses in Hannover vom 7.10.1947 wurde Nüßlein in Kategorie IV (Mitläufer; ohne Sanktionen) eingereiht.[1519]

Oelkers, Julius (1882-1963)

- Aufnahme in die NSDAP: 1. 5.1933 (beantragt vermutlich am 30. 4.1933; Mitglieds-Nr. 3187698).[1520]

Am 30.1.1936 beging die Forstliche Hochschule den „Jahrestag[] der nationalsozialistischen Machtergreifung“ mit einem Festakt. Rektor Oelkers schloss seine Begrüßung in der Hoffnung, „daß jeder Einzelne einmal zu der Ueberzeugung kommen werde, daß der Nationalsozialismus in Deutschland und Europa die Herrschaft erringen muß und wird“.[1521]

Olberg, Adolf (1894-1957)

- Aufnahme in die NSDAP: 1. 3.1940 (beantragt am 3. 2.1940; Mitglieds-Nr. 7555715);[1522] Mitglied im NSDoB.[1523] In einem Eignungsbericht vom 4. 8.1943 wird Olberg als politisch einwandfrei bezeichnet. Er sei Parteigenosse und habe „sich stets positiv für die Aufgaben der Partei eingesetzt“.[1524]

Olberg gehörte bis 1945 dem NSV an; Reichsdozentenschaft ca. 1940-1945, R. d. B. [vermutlich Reichsbund der Deutschen Beamten] 1935-1939. Er wurde (mit Stand vom 2. 8.1949) von den Entnazifizierungsbehörden in Kategorie V (entlastet) eingereiht.[1525]

Rhumbler, Ludwig (1864-1939)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

Rohde, Theodor Ernst (1905-1944)[1526]

- Aufnahme in die NSDAP: 1. 5.1933 (Mitglieds-Nr. 3119904).[1527]

Rohde gehörte als einer der eifrigsten Antisemiten der Forsthochschule zu den Unterzeichnern der Hetzschrift Mündener Studenten und Assistenten gegen die jüdischen Hochschulangehörigen vom 29. 3.1933 (vgl. Anlage 14). Er war an den gegen Richard Falck und Otto Erich Reis 1933 von der Hochschule eingeleiteten Maßnahmen persönlich beteiligt. Äußerst ungünstig fiel am 20. 2.1948 das Urteil aus, welches Schmucker über den einstigen Mündener Dozentenbundsführer und Assistenten am Botanischen Institut in einem handschriftlichen Vermerk, vermutlich an den Dekan, fällte. Rohde habe sich ihm gegenüber derart benommen, „daß er im Frühjahr 1938 seine Assistentenstelle verlor“.[1528] Einzelheiten des angesprochenen Vorgangs teilte Schmucker allerdings nicht mit.

Schedl, Karl Eduard (1898-1979)[1529]

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

1518 BArch R 9361/I 2520 [„Parteistatistische Erhebung 1939“ betr. Fritz Nüßlein vom 30. 6.1939].

1519 NLA-H, Nds. 401 Acc. 92/85 Nr. 330, Fol. 79.

1520 BArch 3200/Q0012; BArch PK (ehem. BDC) I0400 [Bild 78].

1521 Mündensche Nachrichten Nr. 26 v. 31.1.1936, „Der 30. Januar in Münden. Festliche Gestaltung des Jahrestages der nationalsozialistischen Machtergreifung“.

1522 BArch 3200/Q0024.

1523 BArch PK (ehem. BDC) I0416 [Bild 882, 9. 5.1943].

1524 BArch DS (ehem. BDC) G0208 [Bild 2410, S. 66].

1525 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [2. 8.1949].

1526 Hilf 1958, S. 230.

1527 BArch 3200/S0035.

1528 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 37, Bl. 15.

1529 URL http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_E._Schedl; Abfrage v. 2.12.2013.

Einer anderen Quelle zufolge soll Schedl bereits seit 1923 der NSDAP angehört haben.[1530]

Als Leiter eines Landesinstituts für forstliche Forschung in der Ukraine war Schedl seit 1943 wesentlich damit beschäftigt, beschlagnahmte Maschinen, wissenschaftliche Apparate, Bücher, Manuskripte und Akten außer Landes ins „Altreich“ zu schaffen. Wie an anderer Stelle gezeigt wurde (vgl. Kapitel 9.4), hat er seine Tätigkeit mit großem persönlichen Einsatz versehen. Schedl profitierte als Wissenschaftler unmittelbar von dem deutschen Überfall auf die UdSSR und nutzte die sich bietenden Gelegenheiten für seine Raubzüge.

Schilling, Gustav Ludolf (1861-1928)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

Richard Falck hatte sich wiederholt darüber beklagt, dass Schilling als Akademiedirektor die antisemitischen Aktionen der Mündener Studenten um 1920 tolerierte, wenn nicht unterstützte. Die Aktenbefunde widersprechen dem nicht. Vieles deutet darauf hin, dass Schilling Falck gegenüber feindselig eingestellt war.

Schimitschek, Erwin (1898-1985)

- Aufnahme in die NSDAP: 1. 5. 1938 (zurückdatiert; beantragt am 15. 7. 1938; Mitglieds-Nr. 6196987).[1531]

Laut Führungszeugnis für die Auslands-Organisation der NSDAP vom 5. 8. 1938 war Schimitschek seit dem 16. 5. 1933 in Wien Mitglied des nationalsozialistischen Lehrerbundes. Er wurde seinerzeit in der Ortsgruppe Istanbul der NSDAP geführt.[1532] Zwischen 1937 und 1939 leitete Schimitschek an der Forstlichen Fakultät Bahceköy bei Istanbul das Institut für Forstentomologie, Forstschutz und Jagdkunde.[1533]

Im März 1938 konnte Erwin Aichinger bestätigen, dass er Schimitschek aufgrund seiner nationalsozialistischen Einstellung in den illegalen forstpolitischen Apparat der NSDAP Österreichs [der von Aichinger geleitet wurde] berufen habe. Schimitschek habe in der „illegalen“ Zeit stets mitgearbeitet.[1534] Die Ortsgruppe Krottenbach der NSDAP im „Gau Wien“ kam am 31. 7. 1939 zu einer ähnlich ‚günstigen‘ Beurteilung. Schimitschek sei immer nationalsozialistisch eingestellt gewesen und habe in erster Linie nationalsozialistisch gesinnte Studenten beschäftigt. Sein Weggang nach Istanbul 1937 wird mit der antinazistischen Einstellung des damaligen Rektors der Hochschule für Bodenkultur in Wien in Verbindung gebracht. Schimitschek habe dort als Nationalsozialist keine Zukunft gehabt.[1535]

Im „Fragebogen zur Nachprüfung der früheren Mitgliedschaft zur NSDAP. im Lande Österreich“ der NSDAP, Leitung der Auslands-Organisation, Istanbul, bestätigt Schimitschek am 13. 7. 1938 die Angaben von Aichinger. Er, Schimitschek, sei an der Hochschule für Bodenkultur „wegen illegaler nationalsozialistischer Betätigung“ vom Dienst zurückgestellt worden [Wortlaut des Fragebogens, in dem es u. a. um diesbezügliche Bestrafungen geht]. An der Lehrkanzel für Forstentomologie der vorgenannten Hochschule habe er mit Parteigenossen den Arbeitsdienst organisiert. In der Beurteilung eines Kameradschaftsführers vom 17. 7. 1938 wird Schimitschek als „alter illegaler Kämpfer“ und „einwandfreier überzeugter Nationalsozialist“ gelobt.[1536]

Erwin Schimitschek hat mit dem Entomologischen Institut der Waffen-SS in Dachau zusammengearbeitet, wie jetzt Untersuchungen von Reinhardt zeigen.[1537] Im Januar 1942 gab Heinrich Himmler den Befehl, innerhalb des „Ahnenerbes“ der SS und unter dem Dach des Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung ein Entomologisches Institut zu errichten.[1538] Als Standort wurde das KZ Dachau aus-

1530 AFFGÖ, II 8 Habilitation Generalia [15. 1. 1937].

1531 BArch 3100/O 0085.

1532 BArch PK (ehem. BDC) P0066 [Bild 1722].

1533 Kropp & Rozsnyay (1998, S. 386).

1534 BArch PK (ehem. BDC) P0066 [Bild 1725].

1535 BArch PK (ehem. BDC) P0066 [Bild 1730].

1536 BArch PK (ehem. BDC) P0066 [Bild 1747].

1537 Reinhardt (2013, S. 223).

1538 Das zur gleichen Zeit gegründete Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung war der sogenannten Forschungs- und

gewählt. Unter der Leitung von Dr. Eduard May sollte es zunächst darum gehen, Forschungen mit dem Ziel durchzuführen, Mittel gegen die von Insekten herrührenden Krankheiten und Todesfälle bei SS-Wachmannschaften und -Truppenverbänden sowie bei Gefangenen, auf deren Arbeitskraft man es abgesehen hatte, zu entwickeln.[1539] Im KZ Dachau unternahm von 1942 bis 1945 der Tropenmediziner Claus Schilling Versuche an Häftlingen, die er mit Malaria infiziert hatte. Schilling ist für seine menschenverachtenden Experimente im sogenannten Dachau-Hauptprozess am 13.12.1945 zum Tode verurteilt und am 28.5.1946 hingerichtet worden.[1540]

Die Arbeit des Instituts konzentrierte sich offenbar auf die Erforschung von Pestiziden, namentlich auf die Bekämpfung von malariaübertragenden Stechmücken, sowie u. a. auf Möglichkeiten der Rattenbekämpfung. Reinhardt nimmt an, dass die Forschungen über Anopheles und Malaria vornehmlich der Abwehr von biologischen Angriffen der Kriegsgegner dienten. Es könne jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass mit diesen Versuchen auch eigene Absichten, etwa infizierte Mücken als Waffen einzusetzen, verfolgt worden seien.[1541]

Insgesamt scheinen die Aktivitäten dieses Instituts begrenzt gewesen zu sein. Manches bleibe, darauf weist Reinhardt besonders hin, freilich im Dunkeln, nicht zuletzt aufgrund der unübersichtlichen Quellenlage.[1542]

Vom 20.1.1944 stammt der Hinweis, dass Schimitschek zudem Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung gewesen ist. Ein SS-Obersturmführer Wolff[1543] vom Amt „A“ dieses Instituts stellte am selben Tag die Bescheinigung aus, dass Schimitschek mit der Durchführung von Anopheles-Untersuchungen in der Slowakei zur Malaria- und Fiebermückenbekämpfung beauftragt wurde. „Das Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung ist im Auftrage des Reichsführers-SS und des Reichsmarschalls mit der Durchführung staats- und kriegswichtiger Forschungsaufgaben beauftragt worden, […]“, heißt es dort weiter.[1544]

Als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung wird Schimitschek mit sehr großer Wahrscheinlichkeit von den Versuchen an Menschen und von den grauenhaften Zuständen in den Konzentrationslagern gewusst haben.

Oben wurde schon gezeigt, dass das von Schimitschek geleitete Südostinstitut für Wald- und Holzforschung in Wien in Zusammenarbeit dem Institut für Biologische Holzforschung, Mariabrunn, das Mayer-Wegelin anführte, darauf aus war, die Holzvorräte im Südosten Europas für die deutsche Kriegswirtschaft auszubeuten.

Schmucker, Theodor (1894-1970)

- Schmucker ist zum 1.7.1934 in die Reichsschaft Hochschullehrer im NSLB eingetreten.[1545]

Aus einer politischen Beurteilung Schmuckers vermutlich von 1935 geht hervor, dass Schmucker ein sogenanntes Förderndes Mitglied der SS gewesen ist. Wenn er sich auch vor der „Machtübernahme“ der „Bewegung“ gegenüber zurückhaltend gezeigt habe und Par-

Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ unterstellt. Seit 1940 gehörte das „Ahnenerbe“ zum Persönlichen Stab Reichsführer SS. Die Aufgabe des 1935 errichteten „Ahnenerbes“ bestand, allgemein gesprochen, darin, den „wissenschaftlichen“ Nachweis zu erbringen, dass der „Arier“ allen anderen „Rassen“ überlegen sei. Das Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung führte, wie Claudia Schmidt und Sven Devantier in ihrem Artikel „Das Ahnenerbe der SS – Himmlers »Geisteselite«“ (2013) für das Bundesarchiv mitteilen, „[u]nter dem Deckmantel des militärischen Nutzens […] Versuche an Menschen, insbesondere an Häftlingen von Konzentrationslagern, durch. Initiatoren waren Himmler und die Leitung des »Ahnenerbes«.“

1539 Reinhardt (2013, S. 220); vgl. ferner Deichmann (1996, S. 264-269).

1540 Klee (2003, S. 535).

1541 Reinhardt (2013, S. 225).

1542 Reinhardt (2013, S. 224).

1543 Nach Klee (2003, S. 686) handelte es sich vermutlich um Wolf-Dietrich Wolff. Wolff hat, wie Klee schreibt, u. a. „die Ermordung von Juden aus Auschwitz für die Skelettsammlung des Straßburger Anatomen Hirt“ organisiert.

1544 BArch DS (ehem. BDC) G0134 [Bild 2916, 2918].

1545 BArch NSLB-Kartei (ehem. BDC), Schmucker, Theodor, 5.5.1894.

teiveranstaltungen fern bleibe, bejahe er sie heute.[1546] Diesem Urteil schloss sich der stellvertretende Kreisleiter und Kreispersonalamtsleiter in einem Schreiben vom 16.12.1935 an die Gauleitung der NSDAP, Personalamt, in Hannover an. Schmucker sei kein „Pg.“, könne [jedoch] als politisch zuverlässig gelten und stehe durchaus loyal zum Nationalsozialismus. Der zitierte Kreispersonalamtsleiter wusste zwar nicht zu sagen, inwieweit diese Loyalität bei Schmucker weltanschaulich begründet sei. Es wäre aber nicht recht, ihn „als Intellektuellen abzutun“.[1547]

Ähnlich verhalten urteilte die Hochschulgruppe des NSD-Dozentenbundes über Schmuckers politische Zuverlässigkeit. In ihrem Gutachten an die Kreisleitung der NSDAP in Göttingen vom 14.10.1937 heißt es u. a.: „Vor der Machtübernahme hat er sich stets zurückgehalten. Auch nach der Machtübernahme ist er politisch nicht hervorgetreten, doch steht er sicher auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung.“ Solches liege in Schmuckers Natur. In der Öffentlichkeit trete er politisch nicht hervor. Man könne Schmucker jederzeit empfehlen.[1548]

Schober, Reinhard (1906-1998)

- Reinhard Schober wurde am 1.4.1940 in die NSDAP aufgenommen (Anwärter seit Juni 1938; Mitglieds-Nr. 7586237);[1549] NSKK 1937-1945 (im höchsten Rang Sturmmann);[1550] NSV 1940-1945; NS-Altherrenbund 1941-1945; Reichsdozentenschaft 1937-1945; Deutsche Jägerschaft 1937-1945; Reichsluftschutzbund 1941-1945; Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) 1942-1945. Schober gab an, 1933 NSDAP gewählt zu haben.[1551]

Baader: Schober endlich Nationalsozialist

Im Zusammenhang mit dem Erwerb der Lehrbefugnis des Forstassessors Dr. phil. habil. Reinhard Schober sagte Baader am 22.1.1940 aus, er habe Schobers „Entwicklung zum Nationalsozialisten […] selbst miterlebt und freudig begrüsst“.[1552]

Süchting: Schober völlig unbelastet

Am 1.7.1946 konnte Süchting bescheinigen, dass gegen den Dozenten Forstmeister Dr. Schober „in politischer Hinsicht nicht das Geringste […] vorliegt. Er hat sich in keiner Weise für den Nationalsozialismus propagandistisch eingesetzt, sich vielmehr in auffälliger Weise von allen politischen Dingen stets ferngehalten. Er ist deshalb auch von vornherein von der Militär-Regierung für seine Tätigkeit als Universitäts-Dozent zugelassen.“[1553]

Schweppenburg, Hans Frhr. Geyr von (1884-1963)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

„Wohin hat uns dieser Verbrecher »geführt«!!“

Frhr. Geyr von Schweppenburg richtete am 20.6.1946 ein sorgenvolles Schreiben an (den unbelasteten) Süchting. Ihn quälte seine Mitgliedschaft in der SS, die es jetzt zu ‚bereinigen‘ galt. Von Schweppenburg schrieb: „Da ich für den Weiterbezug meines Ruhegehalts event. doch einer »Reinigung« bedarf, darf ich Sie wohl bitten, mir dabei behilflich zu sein. Wie Sie wußten, (aber vielleicht vergessen haben), war ich seit 1934 »Förd. Mitglied« der SS.“[1554] Er sei dies „[r]ein aus Gefälligkeit“ geworden, um einem Bekannten, der eine bestimmte Zahl an neuen Fördernden Mitgliedern anzuwerben hatte, den Gefallen zu tun. Seine ganze politische Tätigkeit habe dann lediglich darin bestanden, monatlich den Mitgliedsbeitrag zu zahlen. „Und

1546 BArch PK (ehem. BDC) Q0068 [Bild 1006 f.].

1547 BArch PK (ehem. BDC) Q0068 [Bild 1002].

1548 BArch PK (ehem. BDC) Q0068 [Bild 1000].

1549 BArch 3200/U0025.

1550 Einer anderslautenden Mitteilung zufolge gehörte Schober dem NSKK seit Juni 1933 an (AFFGÖ, II 8 Habilitation Generalia [22.1.1940]) und hatte dort den Rang eines Rottenführers erreicht (BArch R 601/1826).

1551 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 404 [23.10.1946].

1552 AFFGÖ, II 8 Habilitation Generalia [22.1.1940].

1553 AFFGÖ, Personal (II) [1.7.1946].

1554 AFFGÖ, Personal (II) [20.6.1946].

im übrigen ist Ihnen ja aus gemeinsamen Gesprächen bekannt, wie [Unterstreichung im Orig.] ich zu der Hitlerbande stand, deren verbrecherische Weiter- und Endentwicklung man damals allerdings noch nicht in ihrem schrecklichen Umfange ahnen konnte.“[1555] Ihm gehe es so weit gut. Aber die Unsicherheit der Zukunft, Bodenreform usw. würden auf ihm lasten. Süchting versuchte den einstigen Kollegen zu beruhigen: „Ihre politische Lage ist ja vollkommen klar und mir auch genügend bekannt, sodaß Sie keine Schwierigkeiten zu befürchten haben.“[1556]

„Entschiedener Gegner der Partei“

Schmucker ging im Falle von Schweppenburgs am 27. 6. 1946 mit seinem Unbedenklichkeitszeugnis noch deutlich weiter, als er dies bereits etwa bei Assmann getan hatte. Er berichtet jetzt von außerordentlich scharfer Kritik, die er, von Schweppenburg, in Gesprächen an Hitler geübt habe, und nennt ihn gar einen „entschiedene[n] Gegner der Partei“.[1557]

Schwerdtfeger, Fritz (1905-1986)

- Aufnahme in die NSDAP: 1. 5. 1937 (Mitglieds-Nr. 4510212).[1558]

Storch, Karl (1903-1978)[1559]

- Aufnahme in die NSDAP: 1. 5. 1937 (zurückdatiert; beantragt am 30. 6. 1937; Mitglieds-Nr. 4505752).[1560]

Storch gehörte seit Herbst 1933 der SA an und war dort zum Scharführer befördert worden.[1561]

1555 AFFGÖ, Personal (II) [20 .6.1946].

1556 AFFGÖ, Personal (II) [1. 7.1946].

1557 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 37, Bl. 2.

1558 BArch 3200/V0025.

1559 Becker (1979).

1560 BArch 3200/W0053.

1561 AFFGÖ, II 8 Habilitation Generalia [4. 7.1936].

Strehlke, Ernst-Günther (1897-1987)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

Süchting, Heinrich Friedrich (1880-1962)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

Süchting selber machte zu etwaigen Mitgliedschaften in der NSDAP und sonstigen NS-Organisationen die folgenden Angaben:

- „Nicht Mitglied und nicht Anwärter der NSDAP. Kein Rang in Nazi-Organisationen.“
- „Keine Arbeit für Wehrmacht, Marine und Luftwaffe.“[1562]

Er gab sich im „Dritten Reich“ (nach außen), soweit erkennbar, national gesinnt und regierungstreu. Vor 1933 gehörte er zu denjenigen, die Falck im Mündener Professorenkollegium stützten. Nach dem Ersten Weltkrieg bildete Süchting neben Falck, Wedekind und Rhumbler die ‚Reformfraktion‘ an der Forstakademie und späteren Forsthochschule. Ihm und seiner Frau wurde gelegentlich nachgesagt, der SPD oder ‚sogar‘ der KPD anzugehören oder zumindest nahezustehen.

Themlitz, Rudolf Hermann Carl (1902-1985)

- Aufnahme in die NSDAP: 1. 1. 1940 (beantragt am 13. 11. 1939; Mitglieds-Nr. 7930878).[1563]

Themlitz teilte zu etwaigen Mitgliedschaften in der NSDAP und sonstigen NS-Organisationen Folgendes mit:

- NSDAP 1941, kein Amt oder Rang.

1562 ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [10.3.1947].

1563 BArch 3200/X0004.

- SA 1934-38, Scharführer April 1938, überführt vom Stahlhelm, dort Eintritt 1933.
- „Für Wehrmacht (Heer, Marine oder Luftwaffe) keine besonderen Arbeiten.“[1564]

Er hatte schon vor dem 13.11.1939 einen Antrag zur Aufnahme in die NSDAP gestellt. Das Personalamt der Gauleitung der NSDAP in Hannover hatte jedoch diesen Antrag abgelehnt, weil Themlitz Mitglied im „Germanenorden“[1565] gewesen sei. Er wurde deshalb als nur bedingt politisch zuverlässig eingestuft, obgleich er regelmäßig Parteiveranstaltungen besucht haben soll und das Amt eines Schulungsleiters der SA innehatte. Außerdem ist eine Mitgliedschaft in der NSV überliefert.[1566]

Vietinghoff-Riesch, Arnold Frhr. von (1895-1962)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1933 (Mitglieds-Nr. 1953637).[1567]

Laut Fragebogen der Militärregierung vom 12.12.1946 war Vietinghoff von 1933-1939 Mitglied der NSDAP; NSV [seit] 1939; Deutsche Jägerschaft, Zeitraum unklar. Vietinghoff gab ferner an, vor 1933 der Konservativen bzw. Deutschnationalen Volkspartei angehört zu haben. Ferner, dass er aufgrund seiner oppositionellen Haltung aus allen vor 1933 innegehabten öffentlichen Ämtern entfernt worden sei. Ihm sei aufgrund „politische[r] Unzuverlässigkeit“ die Berufung auf einen Lehrstuhl in Münden verwehrt worden.[1568] Um welche öffentlichen Ämter es sich gehandelt haben könnte, ist unbekannt. Desgleichen ist nicht klar, auf welchen Lehrstuhl Vietinghoff hier anspielt, möglicherweise auf den für Jagdkunde und Naturschutz, der dann, aufgrund der Aktenlage etwas überraschend, mit Kröning besetzt worden war.

Vietinghoffs Schriften aus der Zeit des Nationalsozialismus legen ein beredtes Zeugnis ab über die Gemeinsamkeiten, die Vietinghoff in seinem Denken mit der Programmatik des Nationalsozialismus ausgemacht hatte. Gewisse Passagen seines Buches „Naturschutz. Eine nationalpolitische Kulturaufgabe“ (1936) tragen durch den geradezu euphorischen Gebrauch der Sprache des „Dritten Reichs“ den Charakter einer einschlägigen parteiamtlichen Veröffentlichung.



Abb. 83: Arnold Frhr. von Vietinghoff-Riesch auf seinem Gut in Neschwitz, um 1935.[1569]

1564 Eigene Angaben von Themlitz, vgl. ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [10.3.1947].

1565 Bei dem sogenannten Germanenorden handelte es sich um einen 1912 gegründeten Geheimbund. Er war wie eine Loge aufgebaut und verfolgte völkisch-antisemitische Ziele. Nach Gilbhard (2010) gingen von dieser Organisation auch politische Morde aus, etwa an Matthias Erzberger (1875-1921), der neben anderen auf deutscher Seite das Waffenstillstandsabkommen von 1918 zur Beendigung des Ersten Weltkriegs unterzeichnet hatte.

1566 BArch SA (ehem. BDC) 272-B [Bild 1374, 1380].

1567 BArch 3200/X0066.

1568 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [12.12.1946].

1569 Quelle: AFPGÖ, Nachlass Arnold Freiherr von Vietinghoff-Riesch, Ordner 13.

Vietinghoff versorgte führende Funktionäre des Reichsforstamts bis hinauf zum Staatssekretär mit seinen Druckerzeugnissen, wobei auch die erwünschten Reaktionen nicht ausblieben. Staatssekretär Alpers etwa dankte persönlich für die Übersendung des Buches „Forstliche Landschaftsgestaltung“ (1940) und äußerte unterm 31.10.1940 die Hoffnung, nach Kriegsende auf die Expertise Vietinghoffs zurückgreifen zu dürfen. Denn Fragen der Landschaftsgestaltung und des Naturschutzes würden nach dem Krieg „einer energischen Bearbeitung unterworfen werden müssen“.[1570] Ähnlich reagierte Alpers' Vorgänger von Keudell am 7.1.1941 auf das Buchgeschenk. In seinem Dank heißt es, dass er, von Keudell, wenn er noch im Amte wäre, Vietinghoff unverzüglich bitten würde, „einen Lehrauftrag über forstliche Landschaftsgestaltung zu übernehmen“.[1571]

So hat denn auch Vietinghoff nicht bestritten, den „Schalmeientönen des Dritten Reiches“, wie er sich einem Verwandten gegenüber nach dem Krieg einmal ausdrückte, geglaubt und vom „Dritten Reich“ allerhand erwartet zu haben.[1572] In seinem (privaten) Nachlass sind allerdings keine Hinweise darauf überliefert, wie Vietinghoff zu der Frage einer (persönlichen) Mitverantwortung an der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten stand. Hierin unterschied sich Vietinghoff freilich, soweit erkennbar, nicht von seinen Mündener Kollegen und auch nicht von den allermeisten seiner Zeitgenossen in Deutschland. Briefe, die er sorgfältig aufhob und in denen gelegentlich die Zeit des „Dritten Reichs“ behandelt wurde, machen hierin keine Ausnahme (leider fehlt in vielen Fällen die jeweilige Antwort Vietinghoffs bzw. das der Zuschrift vorausgegangene Schriftstück).

Mit einigen wenigen Beispielen aus seinem ‚Briefschaftsarchiv' sei angedeutet, wie breit das politische Spektrum war, das die Entwicklung seiner Persönlichkeit, vor allem aber seine Zerrissenheit erklärt.[1573]

1570 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 2 [8.5.1939, 31.10.1940].

1571 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 2 [7.1.1941].

1572 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 1 [9.1.1959].

1573 Eben dasselbe hatte vermutlich Vietinghoffs Schwester Dorothea dem Bruder auf den Kopf zugesagt (vgl. ihr Schreiben v. 21.10.1958: AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 1).

- Zu seinen Freunden und Bekannten gehörte mit C. Heyl ein Reichsredner der DNVP [Deutschnationale Volkspartei], der hierauf nach dem Krieg, wie es scheint, nicht ohne Stolz verweist. Er sei aktiv am Röhm-Putsch beteiligt gewesen und habe viele militärische Funktionen in Parteigliederungen innegehabt, sei dann jedoch als „erzreaktionär“ in Ungnade gefallen und habe vor den Nationalsozialisten nach Südafrika fliehen müssen.[1574]
- Lebhaften Briefkontakt und eine offenbar enge Freundschaft unterhielt Vietinghoff zu dem Theologen Ernst Moering. Dieser hatte 1924 mit der Schrift „Gegen völkischen Wahn“ ein deutliches Zeichen gegen den Antisemitismus in Deutschland gesetzt.[1575]
- Eine Verbindung bestand ferner zu dem „Gesandten a. D. Dr. O[tto] v. Erdmannsdorf“. Von Erdmannsdorf erwähnt in seiner Replik auf Vietinghoffs Autobiografie „Junker ohne Reue“ (1958), dass er von 1937 bis 1941 als Gesandter in Budapest tätig gewesen sei. Er war anschließend stellvertretender Leiter der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amts.[1576] Obgleich im sogenannten Nürnberger Minister-Prozess von der Anklage, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen zu haben, freigesprochen, hat doch als sicher zu gelten, dass von Erdmannsdorf insbesondere von den an Juden geplanten und begangenen Verbrechen Kenntnis hatte.[1577]
- Ein Freund war auch Dr. Alfred Löwenstein. Löwenstein war Jude, er machte 1923 in München

1574 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 1 [1959].

1575 Moering schrieb dem Freund einmal ganz treffend: „Köstlich, wie Du kokett Deine Bildung ausbreitest, sicher zum Staunen Deiner Zuhörer, vorzüglich stellst Du den verdienten Mann heraus, […].“ Und: „So souverän lob ich mir den Gelehrten wie den Junker!“ (AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 1 [19.3.1961]).

1576 Klee (2003, S. 138).

1577 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 1 [20.3.1959]; URL http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_von_Erdmannsdorff; Abfrage v. 18.10.2013 (Schreibung „Erdmannsdorf“ bei Klee 2003, S. 138).

> Bekanntschaft mit Vietinghoff als dessen Lektor und Repetitor und emigrierte 1933 in die USA. Nach Deutschland zurückgekehrt schrieb er am 14.1.1959 Vietinghoff einen Brief, mit dem er sich für den „Junker ohne Reue“ bedankt. Aber Löwenstein nimmt Anstoß an eben diesem Teil des Buchtitels.[1578] Mit dem Adel, den er ein Überbleibsel aus einer längst verschwundenen Vergangenheit bezeichnet, unterzieht Löwenstein auch seine deutschen Landsleute einer heftigen Kritik, die selbst vor den Generälen im Hintergrund des Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 nicht halt macht. Diesen sei, sinngemäß, so lange jedes Mittel (Massenschlächterei der Soldaten, Überfall auf Polen, Holland, England, UdSSR, Ermordung von 6 Mio. Juden, Leiden der Zivilbevölkerung durch Bombardements der Alliierten) recht gewesen, so lange noch Aussicht bestanden habe, dass der Krieg gewonnen werden könnte. „Ohne Generäle hätte auch Hitler keine Kriege führen können.“[1579] Löwenstein glaubt jedoch nicht an eine Seinsschuld und auch nicht an eine Kollektivschuld. Doch es gebe Ursachen und Wirkungen. Niemand könne bestreiten, dass das Geschehen von 1945 (Löwenstein spielt hier offenbar auf die Vertreibung von Deutschen an) eine Folge deutscher Taten gewesen sei. Er relativiert das Elend der vertriebenen Deutschen, indem er auf die Vertreibung von Franzosen, Polen und Russen hinweist. In einem ähnlichen Sinn ist Löwenstein auch nicht bereit, den Amerikanern [und Engländern] eine Schuld an der Bombardierung Dresdens vorzuwerfen.[1580]

In der Zeit des „Dritten Reichs“ hat Vietinghoff seine Möglichkeiten genutzt und Nischen erschlossen. Klugheit, Weltoffenheit, Netzwerke, Menschenkenntnis und nicht zuletzt seine sprachlichen Talente haben ihm geholfen, die ungeliebte Republik von Weimar auszuhalten, die verbrecherische Hitlerzeit zu überstehen und den demokratischen Neuanfang 1945, der zugleich das Ende seiner Herrschaft auf Neschwitz besiegelte, zu bewältigen. Dem „Kampf ums Dasein“ freilich hatte Vietinghoff schon vor 1945 wenig abgewinnen können. Nach dem Krieg hat er sich verschiedentlich mit ihm auseinandergesetzt. Er nannte ihn jetzt ein missverständliches Prinzip, dem er die Liebe und Demut entgegensetzte.

Vietinghoffs Autobiografie „Letzter Herr auf Neschwitz. Ein Junker ohne Reue“ gerät (auch) zum Abgesang auf den deutschen Adel. Sie ist zugleich ein Mittel, den Niedergang der Aristokratie zu erfassen, zu betrauern und zu verarbeiten.[1581] Dieser Verlust wiederum scheint bei Vietinghoff viel schwerer zu wiegen, seine Bewältigung viel dringlicher zu sein als etwa das Bedürfnis, sich über das Elend des „Dritten Reichs“ Rechenschaft abzulegen, die Bürde der eigenen Beteiligung zu erkennen.

Volkert, Erik (1907-1980)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.11.1932 (Mitglieds-Nr. 1361920).[1582]

Volkert war seit 1938 Kreisstellenleiter [der NSDAP]; seit 1934 Mitglied der SA und Scharführer ab 1936.[1583]

Eberts von Volkert begeistert

Dem Reichsforstmeister, d. h. wohl eigentlich Heinrich Eberts muss das in seinem Auftrag (12.2.1937) von Volkert geschriebene Buch über die „bevölkerungspolitische“ Lage der preußischen Forstbeamten (1940) sehr gefallen haben. Er fand, dass es wegen seiner „außerordentlichen Bedeutung“ an alle preußischen Forstbeamten verteilt werden sollte.[1584]

1578 Seinem Bruder Georg verriet Vietinghoff, dass er mit dem Untertitel „Ein Junker ohne Reue“ „linkssozialistische und kommunistische Kreise“ habe ärgern wollen (AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 1 [8.4.1959]).

1579 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 1 [14.1.1959].

1580 AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 1 [14.1.1959].

1581 Hierzu passt, dass Vietinghoff im Januar 1959 seinem Vetter gegenüber, Baron R. von Ceumern-Lindenstjerna, den Adel als Stand einen Anachronismus nannte. Ihn gebe es schon längst nicht mehr (AFPGÖ, Nachlass A. v. Vietinghoff-Riesch, Ordner 1 [9.1.1959]).

1582 BArch 3200/X0078.

1583 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 53.

1584 AFFGÖ, IX 19 [12.1.1940]; NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc.

„Auslese an Leistungsmenschen“

Volkert (Abbildung 84) führte 1938 im Auftrag [oder als Mitarbeiter?] des Rassepolitischen Amts, Kreis Münden, eine Schulung durch. Dabei ging es um die Erfassung von Kirchenbüchern und Standesamtsregistern auf Karteikarten für die „Familien- und Sippenkunde“. Volkert habe in einem kurzen Referat auf die „ungeheure Bedeutung“ des Verkartungswesens „bei der biologischen Wiederaufrichtung unseres Volkes“ hingewiesen. Die Verkartung sei, so wird Volkert von den Mündenschen Nachrichten wiedergegeben, das bedeutsamste „Nachschlagewerk bei Schaffung der relativen Auslese an Leistungsmenschen“. Ein weiterer Forstmann, Forstassessor Dr. Langenkamp aus Hemeln, sprach „über die bevölkerungspolitische Lage des Kreises Münden“.[1585] Beide gehörten zu den Unterzeichnern der Schmähschrift gegen Falck und Reis vom 29.3.1933 (vgl. Anlage 14).

Volkert „alter Parteigenosse“ – Aber wo bleibt die Belohnung?

Unter Umgehung des Dienstweges schrieb Volkert am 10.10.1938 dem Reichsforstmeister einen „Bericht in persönlicher Sache“. Darin beklagt er sich bitter und weitläufig darüber, bei Beförderungen übergangen zu werden. Man könne ihm kaum, so Volkert, mangelnden politischen Einsatz vorwerfen. „Von den 44 Angehörigen meines Jahrgangs 1932 B wüsste ich ausser Heinrich – Eberswalde und mir kaum einen, der den Mut aufgebracht hätte – innere Zustimmung vorausgesetzt –, sich vor der Machtübernahme offen zur Partei zu bekennen.“[1586] Insbesondere seien sämtliche vor ihm ernannten Forstmeister seines Jahrgangs keine alten Parteigenossen. „Und schliesslich übte ich nach der Machtübernahme unter Einsatz der letzten wenigen freien Stunden neben der Arbeit in der S.A. seit Jahren bis heute auch noch die Funktionen eines Kreisamtsleiters in der politischen Leitung aus.“[1587] Durch die geschilderte Entwicklung seiner „unverdienten Zurücksetzung“ sei er sehr stark beunruhigt.[1588] Und tatsächlich erfolgte bereits am 29.11.1938 die Ernennung zum Forstmeister, allerdings noch ohne Dienstbezirk.[1589]



Abb. 84: Erik Volkert (1907-1980).[1590]

46/91 Nr. 83, Fol. 3.
Volkerts Vorschläge zur ‚Aufartung‘ des deutschen Volkes durch Förstergene liefen darauf hinaus, das Forststudium abzukürzen, damit Forstleute früher Gelegenheit erhielten, sich fortzupflanzen. Volkert sah dies als dringend notwendig an, um zu erreichen, dass die vermeintlich wertvolle Erbmasse des (akademischen) Försters im Kampf gegen „Asoziale“ [!], die sich früher und vor allem stärker vermehren würden, nicht unterliege: „Wir wollen keine Mammutfamilien der rassisch Unterdurchschnittlichen“ usw. (Volkert 1940, S. 150 f.). Das Buch ist durchtränkt von rassistischer Ideologie und eine Huldigung an den Nationalsozialismus.

1585 Mündensche Nachrichten Nr. 107 v. 9.5.1938, Rubrik „Aus Hann. Münden“: „Lehrgang des Rassepolitischen Amtes: Mündens Verkarter wurden geschult“.

1586 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 14-16, Zitat Fol. 16.

1587 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 16.

1588 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 18.

1589 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 21.

1590 Quelle: SUBGÖ-HSD, Sammlung Voit.

Nach dem Krieg: Süchting entlässt Volkert

Am 8.1.1946 teilte Dekan Süchting Volkert mit, dass er ihn mit sofortiger Wirkung aus dessen Dienststelle bei der Forstlichen Fakultät entlasse, und zwar aufgrund der von ihm gezeigten „politischen Einstellung und [seines] politischen Verhaltens während der Hitler-Zeit“.[1591] Seitdem hat Volkert der Fakultät und der Nieders. Landesforstverwaltung immer wieder seine, wie er fand, trostlose finanzielle Lage vorgehalten. Süchting erklärte sich dann am 7.1.1948 grundsätzlich damit einverstanden, dass Volkert wieder die Leitung des Forstamts Bramwald übernimmt.[1592]

Volkert wurde von der Militärregierung Deutschland (Britisches Kontrollgebiet) am 10.1.1948 nach Berufung in die Kategorie IV (Mitläufer) eingereiht.[1593] Doch der Nieders. Kultusminister mochte zum damaligen Zeitpunkt einer Beschäftigung Volkerts noch nicht zustimmen. Obgleich Volkert in Kategorie IV eingestuft worden sei und Einschränkungen für seine berufliche Tätigkeit nicht bestehen, habe er mit Blick auf Volkerts politische Belastung Bedenken gegen eine Dozententätigkeit an der Forstlichen Fakultät. Man möge die Angelegenheit zurückstellen, bis das Entnazifizierungsgesetz in Kraft getreten sei.[1594] Die Nieders. Landesforstverwaltung schloss sich dem Votum des Kultusministers an.[1595]

Aufgrund der Verordnung über Rechtsgrundsätze der Entnazifizierung im Lande Niedersachsen vom 3.7.1948[1596] und § 9 der Verordnung über das Verfahren zur Fortführung und zum Abschluß der Entnazifizierung im Lande Niedersachsen vom 30.3.1948[1597] wurde Volkert dann am 5.2.1949 vom Entnazifizierungs-Hauptausschuß der Stadt Göttingen für entlastet erklärt (Kategorie V).[1598] Die Begründung vom 3.2.1949 freilich mutet aus heutiger Sicht und in Kenntnis der Person Volkerts sehr befremdlich an. Dort ist etwa die Rede davon, dass der Betroffene selbst einräume, der Partei aus voller Überzeugung beigetreten und sich für sie betätigt zu haben. Später aber habe er das Verderbliche der Partei erkannt und sich „aus nobler innerer Überzeugung“ von ihr abgewandt, sogar Verteidigungsmaßnahmen zu vereiteln gesucht und selbst die Sprengung der Mündener Werra-Brücke gegen den Befehl der Wehrmacht verhindert.[1599] Die Sprengung der Werrabrücke, eines kunsthistorisch bedeutenden Mündener Bauwerks, durch die Wehrmacht vereitelt zu haben, scheint in ähnlichem Zusammenhang des Öfteren behauptet worden zu sein, um mutige Entschlossenheit gegen das NS-Regime vorzugeben. May hält es dagegen für sicher, dass der Mündener Kommunalpolitiker Ernst Dörfler die Brückensprengung verhindert habe.[1600] Einer weiteren Angabe zufolge soll dies durch den damaligen Mündener Stadtkämmerer Heinrich Bode geschehen sein … Es wird weiter geltend gemacht, dass Volkert sich nach seiner Amtsentlassung 1945 durch körperliche Arbeit als Waldarbeiter der Volksgemeinschaft eingegliedert „und seine Einstellung zum neuen Staate vollgültig bewiesen“ habe.[1601] (In einem Schreiben des Öffentlichen Klägers für die Entnazifizierung Göttingen-Stadt an Volkert vom 23.3.1949 ist sogar die Rede davon, dass Volkert in späterer Zeit „eine in dieser Art und in dieser Deutlichkeit überaus seltene gegnerische Einstellung gegen die Partei“ selbst durch Handlungen gezeigt habe!)[1602]

Volkert gewohnt larmoyant

Obgleich sich auch Mayer-Wegelin bei der Landesforstverwaltung nachdrücklich für die Wiederverwendung Volkerts einsetzte, scheint diese es damit nicht eilig gehabt zu haben. Jedenfalls sah sich Volkert wiederholt genötigt, auf seine, wie er fand, inzwischen ins Unerträgliche gesteigerten Sorgen hinzuweisen. Die Forstliche Fakultät erhöhte den Druck auf das Nieders. Landwirtschaftsministerium und ließ durch Schober am 8.1.1951 anfragen, warum seit mehr als einem Jahr

1591 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 43.
1592 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 70.
1593 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 53.
1594 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 79.
1595 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 79.
1596 Nds. GVBl. 1948 Nr. 19 S. 68.
1597 Nds. GVBl. 1948 Nr. 10 S. 41.
1598 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 82.
1599 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 83.
1600 May (1980, S. 100 f.).
1601 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 83.
1602 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 85.

Volkerts Wiedereinstellung immer noch nicht vorgenommen worden sei.[1603] Volkert wurde dann mit Wirkung vom 1.2.1951 dem Institut für Forstbenutzung zur Beschäftigung zugewiesen.[1604]

Wedekind, Waldemar Otto Edgar (1870-1938)

- NSDAP-Mitgliederkartei und personenbezogene Datenbank des Bundesarchivs, Dienstort Berlin-Lichterfelde: keine Einträge.

In der Schilderung seines politischen Werdegangs, die Wedekind bald nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ vorzulegen hatte, distanziert sich der vormals so engagiert für Freiheit und Gerechtigkeit eingetretene, inzwischen 63-jährige Wissenschaftler von seinen einstigen politischen Idealen. Es ist dabei zu beachten, dass die Hochschule Wedekind gerade in den zurückliegenden Jahren jederzeit gestützt hat und auch Eberts sich dafür stark machen sollte, das Chemische Institut, nachdem es 1932 geschlossen worden war, wiederzueröffnen. Minister Rust hatte Wedekind noch im Mai 1933 zum Honorarprofessor an der Universität Göttingen ernannt.[1605]

Doch jetzt trieb ihn, freilich verständlich, die Furcht. Wir wissen nicht, ob Sorge um seine persönliche Sicherheit im Spiel war. Auszuschließen ist dies nach dem skandalösen Vorgehen gegen Falck und Reis zur selben Zeit gewiss nicht. Doch Wedekind fürchtete auch und vor allem um sein wissenschaftliches Lebenswerk, seinen guten Ruf.[1606] In der fraglichen Schilderung gab Wedekind an, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und des Reichsbanners (Letzteres, wie er schreibt, „auf entschiedenes Drängen höherer Stellen“) gewesen zu sein. Er sei jedoch nie der SPD beigetreten, „deren Grundsätze meiner ganzen Weltanschauung von jeher ganz entgegengesetzt waren“.[1607] 1926 habe er sich vom Reichsbanner losgesagt – auch wenn, wie die Mündenschen Nachrichten seinerzeit berichteten, Wedekind an sich nur von seinem Posten als technischer Leiter zurücktrat, im Reichsbanner aber weiterhin in der Leitung aktiv blieb.[1608] 1930 sei er aus der DDP ausgetreten. Der nationalsozialistischen Bewegung habe er sich niemals hemmend in den Weg gestellt. Außerdem sei er Frontkämpfer gewesen und habe dem hiesigen Rektor eine mündliche Erklärung darüber abgegeben, dass er sich „schon vor längerer Zeit völlig auf de[n] Boden der nationalen Regierung gestellt habe“. Von Franzosen aus dem Elsass vertrieben bezeichnete er sich selbst als Kriegsopfer.[1609]

Weiteres dazu hat sich in den Akten der Fakultät nicht finden lassen. Weil Wedekind bis zu seiner Emeritierung 1936 Mitglied des Mündener Professorenkollegiums geblieben ist und selbst darüber hinaus noch als Forscher aktiv sein konnte, scheint ihn seine politische Vergangenheit nicht angefochten zu haben.

Wedekind hatte sich nachdrücklich für Falck eingesetzt, bezog gegen den Anführer der antisemitisch gesinnten Studenten in Münden, von Hertzberg, offen Stellung, nahm einen Boykott seiner Person in Kauf und hatte sich zusammen mit den übrigen Naturwissenschaftlern der ‚Reformpartei‘ bis zur „Machtergreifung“ Hitlers um eine demokratische Modernisierung der Hochschule bemüht.

Wellenstein, Gustav (1906-1997)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.1.1930 (Mitglieds-Nr. 180045).[1610] Wellenstein ist am 1.11.1929 in die SA-Schar Hann. Münden eingetreten und schon im Februar 1930 Scharführer geworden.[1611]

1603 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 84, 88, 133.

1604 NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 46/91 Nr. 83, Fol. 134.

1605 AFFGÖ, II 31 [Lebenslauf Wedekind, ohne Datum].

1606 Wedekind wusste, dass die Gefahr drohte, aufgrund der von ihm bekannten politischen Position im „neuen Deutschland“ seine Stellung zu verlieren. Denn auf der Wiesbadener Rektorenkonferenz vom 12.4.1933 war vereinbart worden, dass die Rektoren „den Senatoren, Dekanen pp, die Nichtarier sind bzw. politisch im Gegensatz zur nationalen Erhebung stehen, das Niederlegen des Amtes in taktvoller Weise nahelegen“ sollten (AFFGÖ, II 29 [13.4.1933]).

1607 AFFGÖ, II 31 [Lebenslauf Wedekind, ohne Datum].

1608 Mündensche Nachrichten Nr. 32 v. 7.2.1926, Rubrik „Mundenia“: „Vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“.

1609 AFFGÖ, II 31 [Lebenslauf Wedekind, ohne Datum].

1610 BArch 3200/Y0060.

1611 BArch PK (ehem. BDC) T0010 [Bild 1856].

In einem Zeugnis der SA Oeslau, Sturmbann II/95, vom 20.6.1934, ausgefertigt durch den Obersturmbannführer Langguth, wird Wellenstein als „ein Kämpfer und Revolutionär[,] wie ihn der Führer braucht“, beschrieben. Die politische Beurteilung Wellensteins aus Sicht der SA fällt „sehr gut“ aus, besonders gelobt wird seine außergewöhnliche Rednergabe.[1612]

Die NSDAP-Ortsgruppe Mönchröden bei Coburg nannte Wellenstein am 22.6.1934 einen „wahrhafte[n] Tatmensch[en]“ und „Nationalsozialist[en] aus innigster Überzeugung“, „durchglüht und begeistert von den hohen Idealen des Führers“.[1613]

Der Kreisleiter im NSDAP-Gau Koblenz-Trier hob am 13.7.1934 hervor, das Wellenstein, obgleich er Beamter gewesen sei, 1932 in den Reichspräsidentenwahlkämpfen als Redner [der NSDAP] aufgetreten sei. Es fehle „an Leuten vom Schlage eines Wellenstein“.[1614] Ganz ähnlich äußerte sich auch die NSDAP, Gauleitung Süd-Hannover-Braunschweig, vermutlich ebenfalls 1934. Wellenstein sei „einer der rührigsten Vorkämpfer der nationalsozialistischen Idee und ein ausgezeichneter Redner gewesen“.[1615]

Nur ‚Gutes‘ wusste am 9.8.1934 auch der Führer des Sturmbanns II/207, Knopp, SA der NSDAP, Brigade 26, Brandenburg-Ost, Standarte 207, Finow-Messingwerk, über Wellenstein zu berichten. Er sei, nachdem er von Hann. Münden nach Eberswalde gewechselt sei, dort als Student der erste aktive SA-Mann gewesen, „besonders tüchtig auf politischem Gebiet“, engagiert durch Vorträge und Schulungsabende. Knopp hob hervor, dass Wellenstein am 31.1.1931 in der „Saalschlacht in Herzsprung“ gegen SPD und KPD gekämpft hat. Gesamturteil: „einer unserer Besten“.[1616]

Der Führer der SA-Stürme 1 und 4/51, Funke, schrieb am 18.8.1934, dass Wellenstein in Münden [vor 1933] „der Einzigste von allen Studierenden […] [war], der sich für die Bewegung einsetzte und offen zu uns bekannte“. Im Jahr 1930 sei er nicht nur als SA-Führer, sondern darüber hinaus als Ortsgruppenleiter, Redner und Versammlungsleiter tätig gewesen. Wellenstein habe sich „mit nimmermüdem Eifer […] bis zum letzten für die Bewegung eingesetzt“. Ausweislich einer weiteren, amtlichen Quelle war Wellenstein seinerzeit als Kreispropagandaleiter aktiv.[1617]

Wiedemann, Eilhard (1891-1950)

Dem Fragebogen der Militärregierung vom 17.1.1947 sind zu Eilhard Wiedemann folgende Angaben zu entnehmen: NSDAP 1.10.1937 bis 1945; SA-Reserve 1934-1945, überführt aus Stahlhelm, Scharführer ca. 1942 (ohne Ausübung); NSDoB ca. 1937-1945; NSV ca. 1933-1945; NS-Altherrenbund ca. 1933-1945; Reichsdozentenschaft ca. 1933-1945; Deutsche Jägerschaft 1935-1945; Deutsches Rotes Kreuz ca. 1933-1945; Reichsluftschutzbund ca. 1933-1945; Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) ca. 1933-1945. Ferner: Volkssturm 1944-1945, Kompanieführer. Im „Nachweis über die politische Tätigkeit von Prof. Wiedemann“ gab dieser an, dass er 1933 in den Stahlhelm eingetreten sei, „da ich in diesem den einzigen noch möglichen Gegenspieler gegen die SA und SS erblickte“.[1618]

Laut Lebenslauf soll Wiedemann nach nur 5-tägiger Amtsdauer als Rektor der Forstlichen Hochschule Eberswalde am 5.4.1933 entlassen worden sein. Als Grund nannte er verschiedene „unerhörte Äusserungen gegen den nationalsozialistischen Staat“. 1937 sei ihm [neben Dengler und Wittich] vorübergehend wegen Kritik am Möller’schen Dauerwald die Prüfungsbefugnis [und ein Teil seiner Lehrfächer] entzogen worden. Die 1934 erfolgte Absetzung als Direktor der Preuß. Forstlichen Versuchsanstalt brachte Wiedemann ebenfalls mit seiner Kritik am Dauerwald in Verbindung.[1619] Mit Bescheid vom 1.9.1947 wurde Wiedemann von der Militärregierung Deutschland (Britisches Kontrollgebiet) in Kategorie IV (Mitläufer) eingereiht.[1620]

1612 BArch PK (ehem. BDC) T0010 [Bild 1866].

1613 BArch PK (ehem. BDC) T0010 [Bild 1864].

1614 BArch PK (ehem. BDC) T0010 [Bild 1858].

1615 BArch PK (ehem. BDC) T0010 [Bild 1860].

1616 BArch PK (ehem. BDC) T0010 [Bild 1861].

1617 BArch PK (ehem. BDC) T0010 [Bild 1856, 1833].

1618 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [17.1.1947].

1619 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [Lebenslauf Wiedemann]; die Angaben in [ ] stammen aus: NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [17.1.1947].

1620 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [1.9.1947].

Wittich, Walter (1897-1977)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1937 (Mitglieds-Nr. 5280966).[1621]

Wittich gehörte dem Stahlhelm vom 1.5.1933-1934 an; nach Überführung vom Stahlhelm SA-Reserve 1934-1944, Obertruppführer; NSDoB 1938, NSV 1936, NS-Altherrenbund 1939; Leiter der Dozentengruppe der Forstlichen Hochschule Eberswalde. Wittich wurde mit Bescheid vom 20.12.1947 der Militärregierung Deutschland (Britisches Kontrollgebiet) in Kategorie IV (Mitläufer) eingereiht; später Kategorie V (entlastet).[1622]

Laut „Fragebogen für die politische Überprüfung“ des Nieders. Ministers für die Entnazifizierung, Hannover, vom 29.11.1948 war Wittich seit 1933 gewählter Vertreter der Bekenntniskirche. Rechtsanwalt Dr. Schimpf, Syke, teilte zu seinem Antrag auf Einstufung Wittichs in Kategorie V mit, Wittich sei ein aktiver Kämpfer gegen die Partei gewesen und habe kurz vor der „Machtergreifung“ den von Professor Lubarsch, Berlin, verfassten Aufruf deutscher Hochschullehrer gegen die NSDAP unterzeichnet.[1623] Unter den zahlreichen (eidesstattlichen) Erklärungen findet sich auch die des Oberforstmeisters Rosenstock, der aus rassischen Gründen von den Nazis verfolgt worden sei. Des Öfteren wird entlastend auf Wittichs Aufsätze hingewiesen, in denen er den Dauerwald kritisierte und deretwegen er beruflich gemaßregelt worden sei.[1624]

Der Berufungsausschuß für die Entnazifizierung im Regierungs- (Verwaltungs-) Bezirk Hannover, Spruchausschuß in Nienburg/W., hat am 10.12.1948 entschieden, Wittich nach Kategorie V (entlastet) einzureihen und den oben genannten Einreihungsbescheid aufzuheben. Gründe: Wittich sei „Träger des Widerstandes gegen die Maßnahmen Görings auf dem Gebiete der Forstwirtschaft“ gewesen. Ihm seien deswegen an der Eberswalder Forsthochschule die Prüfungsbefugnis und das Lehrrevier entzogen worden.[1625]

Zycha, Herbert (1903-1998)

- Aufnahme in die NSDAP: 1.5.1937 (zurückdatiert; beantragt am 15.10.1937; Mitglieds-Nr. 4888499).[1626]

Zycha unterzeichnete die Hetzschrift Mündener Studenten und Assistenten gegen die jüdischen Hochschulangehörigen vom 29.3.1933 (vgl. Anlage 14).

11.2 „Entnazifizierung“ der Forstlichen Fakultät

Sofern sich in den Akten Hinweise auf eine „Entnazifizierung“ von Hochschulangehörigen fanden, sind diese vorstehend im Zusammenhang mit ihrer „Nazifizierung“ schon dokumentiert worden und dort nachzulesen.

Bevor jetzt jedoch der zeitliche Verlauf der sogenannten Entnazifizierung dargestellt wird, sollen zunächst einige „Informationen über die politische Einstellung“ von Angehörigen der Mündener Forstfakultät und Forstverwaltung nicht unerwähnt bleiben. Sie stammen aus der Aktenüberlieferung der Abteilung für Steuern, Domänen und Forsten der Regierung zu Hildesheim (ohne Verfasser, Datum und Ort).[1627] Diese Angaben werden hier in wörtlicher Rede und in der vorliegenden Diktion übernommen. Obgleich der ‚Informant‘ offenbar gut über die fraglichen Personen unterrichtet war, handelt es sich darüber hinaus doch auch um persönliche Einschätzungen, die sich im Nachhinein quellenkritisch nicht würdigen lassen.

1621 BArch 3200/Z0027.

1622 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 408 [20.12.1947, 29.11.1948]; ABKGÖ, Jahresforschungsberichte 1945-1955 [10.6.1949].

1623 Bei dem genannten Professor Lubarsch wird es sich doch nicht um den Berliner Pathologen Otto Lubarsch gehandelt haben? Dieser wurde 1860 geboren, galt als überzeugter Nationalsozialist und Antisemit und starb am 1.4.1933. Bisher hat sich die Existenz des fraglichen Aufrufs nicht erwiesen. Auch bei Scopec, der in der Neue[n] Deutsche[n] Biographie 1987 eine Biografie über Lubarsch veröffentlichte, findet sich kein Hinweis darauf.

1624 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 408 [29.11.1948].

1625 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 408 [10.12.1948].

1626 BArch 3200/Z0098.

1627 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [„Informationen über die politische Einstellung folgender Personen der Forstlichen Hochschule und Forstverwaltung Hann. Münden“].

Sie kommen gleichwohl als historisches Dokument an dieser Stelle zur Sprache, d. h. vor dem anschließend zu dokumentierenden ‚Prozess der Reinigung‘:

- Süchting: „Nicht in der Partei, politisch einwandfrei“.
- Schmucker: dito.
- Eidmann: „Partei 1.5.33 – Sehr aktiv – übler Nazi – Leiter e. Wiss. Abt. i. OKW, mit Rang e. Oberstlt. Für eine fernere Verw. i. Hochschuldienst untragbar.“
- Mayer-Wegelin: „Partei 1.5.33 – alter Nazi – Sturmführer der SA. – bei der Zivilverwaltung während des Krieges im Osten eingesetzt – […] – vollständig untragbar.“
- Oelkers: „Partei 1.5.33 – sehr aktiv – trank bei Kneipabenden stets auf das Wohl des Führers. […] Für den Forst- und Hochschuldienst nicht geeignet. Als Wissenschaftler bedeutungslos.“
- Baader: „Partei 1.5.33 – nicht aktiv – hervorragende wissenschaftliche Persönlichkeit – Für den Hochschuldienst durchaus tragbar.“
- Deines: „– alter Nazi – sehr aktiv – […] – für den Forst- und Hochschuldienst untragbar.“
- Dauster: „alter, sehr aktiver Nazi – stand stets in engster Zusammenarbeit mit der hiesigen Kreisleitung – […] – für den ferneren Forstdienst durchaus untragbar.“
- Volkert: „alter Nazi vor 1933 – SA. vor 1933“.
- Schober: „nach 1937 in die Partei eingetreten[,] nicht aktiv – für den Hochschul- und Forstdienst weiterhin verwendbar.“
- Neuwinger: „Partei 1.5.33 – war nur dem Namen nach Nationalsozialist, sonst eine einwandfreie politische Persönlichkeit – guter Forstmann – weiterhin rückhaltlos verwendbar.“
- Zycha: „Partei seit 1.5.37 – […] Zycha ist ein guter Wissenschaftler, aber kein Politiker. […] Für den Hochschuldienst auch fernerhin durchaus geeignet.“
- Brauns: „Parteizugehörigkeit nicht bekannt“.
- Lindemann: „während des Krieges im Osten bei der Zivilverwaltung eingesetzt – eine moralisch minderwertige Persönlichkeit – für den Forstdienst nicht zu empfehlen.“
- Müller-Using: „alter Nazi – aktiv – gehört zu den politisch unbeliebten Persönlichkeiten – alter Intrigant, Reaktionär. Nicht verwendbar.“
- Prehm: „Partei seit 1933 – Oberscharführer in der SA.[,] Prototyp eines Nazis – Aktivist übelster Sorte – Familie durchaus Nazi-verseucht – es erregt schon öffentliches Ärgernis, daß dieser Mann noch bei der Hochschule beschäftigt ist. Muß unbedingt verschwinden. Bei Judenpogromen und Verhaftungen von Antinazis beteiligt.“
- „Die Professoren Mantel, Wittich, Lemmel, Wiedemann und Krahl-Urban sind von Eberswalde bzw. Tharandt nach Hann. Münden versetzt und gelten als einwandfrei.“

Die Zulassung der Studenten, so heißt es weiter, geschehe nach Gesichtspunkten, die keinesfalls die Gewähr dafür bieten, „daß in der Hochschule der alte Nazigeist verschwindet“. Unter den bislang zugelassenen Studenten würden sich sehr viele alte Aktivisten übelster Sorte befinden, von denen nicht zu erwarten sei, dass sie „am neuen demokratischen Deutschland“ mitarbeiten wollten.[1628] Frauen wurden dabei überdies stark benachteiligt: Sie durften ihr Studium nur fortsetzen, wenn sie das Vorexamen mit „sehr gut“ bestanden hatten.[1629]

Verbindlich geregelt wurde das Entnazifizierungsverfahren in der britischen Zone durch die Kontroll-

1628 NLA-H, Hann. 180 Hildesheim Nr. 16569 [„Informationen über die politische Einstellung folgender Personen der Forstlichen Hochschule und Forstverwaltung Hann. Münden“]. Nach Kriegsende wurde Kriegsteilnehmern bei der Vergabe der Studienplätze in Münden Vorrang eingeräumt (Benett 1987, S. 110). Dass, wie Benett (1987, S. 19 [Zitat]) sowie besonders Knigge & Möhring (1990, S. 42) außerdem schreiben, Studenten und Professoren gelegentlich bis in den Morgen die „Aufarbeitung einer verdüsterten Vergangenheit“ betrieben hätten, konnte in Gesprächen mit weiteren Zeitzeugen nicht bestätigt werden.

1629 Benett (1987, S. 34).

ratsdirektive Nr. 24 vom 12.1.1946 und die Ausführungsbestimmungen der Zonen-Exekutivanweisung Nr. 3 vom 17.1.1946. Auf dem amerikanischen Entnazifizierungsverfahren beruhte später auch in der britischen Zone die Einreihung der Betroffenen in 5 Kategorien: I Hauptschuldige; II Aktivisten, Militaristen, Nutznießer; III Minderbelastete; IV Mitläufer; V Entlastete. Die Entnazifizierung wurde dann 1948 im Wesentlichen deutschen Stellen überantwortet und entwickelte sich nach allgemeiner Auffassung von einem „Säuberungs- zu einem Rehabilitierungsverfahren“.[1630] Bis Anfang Dezember 1946 mussten jeden Monat den Kontrollbehörden sogenannte Entnazifizierungsberichte vorgelegt werden.[1631] Mündener Studenten sollen sich bei dem für die Universität Göttingen zuständigen britischen Kontrolloffizier Geoffrey Bird teilweise erfolgreich für die entlassenen Dozenten eingesetzt haben.[1632]

Chronologie der ‚Reinigung'

Im Ordner 1 der „Fakultätsgeschichte“ des Archivs der Professur für Forst- und Naturschutzpolitik der Universität Göttingen finden sich „Notizen zur Beurteilung der Entnazifizierung von 1945/49“. Auch sie werden hier nachfolgend in teilweise wörtlich übernommenen Auszügen wiedergegeben. Demnach stellte sich die sogenannte Entnazifizierung der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen in Hann. Münden, d. h. ihrer wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Angehörigen sowie der Studierendenschaft zwischen 1945 und 1949 etwa wie folgt dar:[1633]

1630 Vgl. Schneider (1989, S. 333, 335, 343 [Zitat]), der die „Entnazifizierung der Hochschullehrer in Niedersachsen 1945-1949“ (Titel seines Aufsatzes) zusammenfassend beschrieben hat.

1631 Benett (1987, S. 29).

1632 Benett (1987, S. 30).
Bird beschrieb 1978 die Maßnahmen, die nach Kriegsende britischerseits ergriffen wurden, um die Universitäten von nationalsozialistischem Geist und Gedankengut zu befreien und wieder funktionsfähig zu machen. Dem University Education Officer war bewusst: „If the appointment of everyone who had been technically a member of a Nazi organisation had been disallowed there would have been very few qualified university teachers left“ (Bird 1978, S. 148).

1633 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Notizen zur Beurteilung der Entnazifizierung von 1945/49“].

Pfingsten 1945 Prof. Hartmann wird inhaftiert.

17.09.1945 Das gesamte Personal der Forstlichen Fakultät wird aufgefordert, den Politischen Fragebogen an die Militär-Regierung Hann. Münden einzureichen.

12.11.1945 Dekan Prof. Süchting bietet eine offene Aussprache mit dem Kommandanten der Militär-Regierung Hann. Münden über die politischen Verhältnisse der Vergangenheit an.

04.12.1945 Militär-Regierung verfügt Sperrung der Gehaltszahlungen an Prof. Mayer-Wegelin und Dr. Zycha.

Dekan Prof. Süchting teilt dem Mündener Landrat mit, dass Dr. Volkert am 30. 9.1945 im Zuge der „Selbstbereinigung“ auf Anordnung des Kurators und des Landesforstamts entlassen wurde.

11.12.1945 Militär-Regierung Hann. Münden verhaftete am 17.11.1945 die Studenten Alfred Piork, Wilhelm Retsch und Richard Wreden. Der Student Otto Schmidt-Kunz hat die Fakultät zu verlassen.

21.12.1945 Pedell Prehm gemäß Verfügung der Militär-Regierung aus dem Staatsdienst entlassen. Militär-Regierung Göttingen genehmigt vorläufige Tätigkeit von Dr. Zycha.

02.01.1946 Militär-Regierung Göttingen verfügt Entlassung von 5 Angestellten; bei 4 weiteren Angestellten wird eine dienstliche Beförderung untersagt; alle übrigen Angestellten können in ihren Stellungen verbleiben.

04.01.1946 Militär-Regierung Hann. Münden verfügt Entlassung der Professoren Oelkers, Schmucker, Hartmann, Mayer-Wegelin

und Eidmann. Die übrigen Professoren, Dozenten und Assistenten können bis auf Weiteres in ihren Stellungen verbleiben.

11.01.1946 Militär-Regierung Göttingen billigt die Entlassung von Dr. Deines und Dr. Müller-Using durch die Fakultät.

19.01.1946 Die Erziehungsabteilung der Militär-Regierung in Bünde verfügt die sofortige Entlassung der Professoren Baader und Klässel [Lehrbeauftragter für forstliches Rechtswesen?] sowie der Dozenten und Assistenten Assmann, Zycha, Mülder, Jahn und Lindemann.

Gesamtzahl der Entlassenen: 6 Professoren, 3 Dozenten, 6 Assistenten, 5 Angestellte. Für alle Entlassenen ist Einspruch möglich. Die Universität soll ein Komitee für die Klärung und Kritik aller Entlassenen bilden.

24.01.1946 Rektor der Universität Göttingen gibt dem Mündener Dekan auf, die Studenten Taeger, Retsch, Piork und Kebbel sofort zu entlassen.

16.02.1946 Die Militär-Regierung in Deutschland, Britische Kontrollzone, macht es den deutschen Erziehungsbehörden zur Pflicht, diejenigen anzuzeigen, die durch ihr Auftreten oder durch den Inhalt ihrer Vorträge eine den Nationalsozialismus oder den Militarismus billigende Auffassung vermitteln.

02.03.1946 Prof. Mantel darf beschäftigt werden.

04.03.1946 Prof. Schmucker wird wieder eingestellt.

24.04.1946 Die Zulassung der Studenten wird geregelt. Alle Studierenden werden nach dem Grad ihrer politischen Belastung in die Kategorien A, B, C oder D eingereiht (A: unbelastet; B: nicht Parteimitglied, jedoch unbedenkliche Zugehörigkeit zu Parteigliederungen; C: Parteimitglied; D: Führerstellung in HJ usw.). Gruppe D wird vom Studium ausgeschlossen, von Gruppe C dürfen nur 10 % zugelassen werden. Es wird ein Ausschuss eingesetzt, der in Göttingen alle zweifelhaften Fälle prüfen soll. Bei Einstufung in Gruppe C steht dem Betroffenen ein Einspruchsrecht zu.

04.05.1946 Der Universitäts-Kontrolloffizier teilt mit, dass lediglich die Assistenten Mülder, Lösekrug, Lindemann und Jahn wieder beschäftigt werden dürfen. Diejenigen, die entlassen worden waren und deren Einsprüche abgewiesen wurden, können Berufung einlegen.

09.05.1946 Die Professoren Mantel und Krahl-Urban werden durch die Erziehungs-Abteilung Bünde entlassen. Dr. Assmann wird wieder eingestellt.

11.09.1946 Die Höchstzahl der Studierenden in Münden im WiSe 1946/47 wird auf 250 festgesetzt; diese Zahl gilt auch für die nächsten Semester.

31.10.1946 Forstmeister Brunn und Neuwinger werden neu eingestellt. Universitätsinspektor Ries wird wieder eingestellt.

20.11.1946 Prof. Eidmann darf vorläufig für die Kanadische Regierung Forschungen durchführen.

10.02.1947 Aktive Offiziere werden grundsätzlich zum Universitätsstudium zugelassen.

01.08.1949 Sämtliche Entlassenen bzw. Verhafteten wurden von den Spruchkammern voll rehabilitiert und in die Gruppe IV

bzw. V eingereiht. Alle Entlassenen sind wieder im Amt mit Ausnahme von Prof. Hartmann, Dr. Volkert und Dr. Deines. Für die Letztgenannten, die ebenfalls in Gruppe V eingestuft wurden, war aus, wie es heißt, vorwiegend haushaltsrechtlichen Gründen noch keine endgültige Entscheidung über deren Wiederverwendung gefallen.[1634]

Anständig, fleißig, ehrlich?

Der Institutsdiener am Forstbotanischen Institut, Robert Fricke, war nach den Worten Schmuckers (11. 7. 1947) ein anständiger, fleißiger und ehrlicher Mann. Er sprach sich deshalb dafür aus, Fricke vorläufig wiedereinzustellen, auch wenn dieser, wie es hieß, parteidienstlich tätig gewesen war. Doch Dekan Süchting lehnte am 15. 7. 1947 Schmuckers Antrag ab.[1635]

Süchting ‚persiliert‘[1636]

Im Falle des Forstmeisters Walter Deneke aus Ehlen (er war von Juni 1938 bis August 1939 Assistent bei Hartmann) kam Süchting freilich zu einem anderen Urteil. Deneke habe sich in keiner Weise für den Nationalsozialismus betätigt, so Süchting in einer Bescheinigung vom 10. 2. 1947. Er sei vielmehr ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen, „der erst unter schwerstem Druck von Seiten des Reichsforstamtes sich im Interesse seiner Laufbahn entschlossen hat, einer Organisation beizutreten“. Die jungen Assistenten in den Instituten der Forstlichen Fakultät hätten sich, wie Süchting zu berichten wusste, „unter diesen Umständen geradezu verabredet, dem NSKK beizutreten, weil diese Organisation am wenigsten mit Politik und politischer Schulung belastet war“.[1637]

1634 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Notizen zur Beurteilung der Entnazifizierung von 1945/49“].

1635 AFFGÖ, Personal (II) [11. 7. 1947, 15. 7. 1947].

1636 Zur „Persilscheinkultur“ am Beispiel der Max-Planck-Gesellschaft (vormals Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft) vgl. Sachse (2002).

1637 AFFGÖ, Personal (II) [10. 2. 1947].

Karriere im „Dritten Reich“ für weiteres Fortkommen nützlich

Nach dem Krieg war es überdies selbstverständlich, dass Führungspositionen in der Reichsforstverwaltung sich als Vorteil in der beruflichen Entwicklung erwiesen. Hanns Gläser etwa warf in die Waagschale, dass die Technische Zentralstelle der deutschen Forstwirtschaft unter seiner Leitung durch eine ganze Reihe kriegswichtiger Forschungsarbeiten hervorgetreten sei. Solche Leistungen würden seine Befähigung zur Leitung eines Instituts beweisen, auch wenn er kein Ordinarius sei.[1638] Und in dem Antrag des Mündener Dekans an den Nieders. Kultusminister vom 16. 7. 1957, Nüßlein zum ordentlichen Professor zu ernennen, blieb nicht unerwähnt, dass Nüßlein bereits im Reichsforstamt als Oberlandforstmeister in leitender Stellung tätig gewesen sei.[1639]

Doerr für Pragmatismus

Im Februar 1947 äußerte Generalforstmeister a. D. Doerr Staatsminister Grimme gegenüber die Auffassung, dass bei der Frage der Zulassung oder Ablehnung [von Bewerbern um einen Lehrstuhl] in erster Linie fachliche Gesichtspunkte ausschlaggebend sein müssten „und erst in zweiter Linie die antifaschistische Richtung […], ein Grundsatz, der leider oft ausser Acht gelassen wird und zu schweren Hemmungen bei der behördlichen Tätigkeit und Verärgerung geführt hat“.[1640] Doerr wird darin vermutlich mit den meisten seiner Zeitgenossen übereingestimmt haben. Das Interesse war generell sehr groß, nach 1945 den Forschungs- und Lehrbetrieb möglichst schnell und ungeschmälert weiterzuführen bzw. wiederaufnehmen zu können.[1641]

Aus den Personalakten geht außerdem hervor, dass noch 1953 in Personalberichten nach dem Ergebnis des Entnazifizierungsverfahrens gefragt wurde.[1642]

1638 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 19. 1. 1954].

1639 AFFGÖ, 1308, Deutscher Wissenschaftsrat [16. 7. 1957].

1640 NLA-H, Nds. 401 Acc. 2003/128 Nr. 403 [4. 2. 1947].

1641 Deshalb setzte sich beispielsweise auch die Medizinische Fakultät der Universität Berlin dafür ein, dass möglichst wenige Dozenten aus politischen Gründen entlassen wurden; vgl. Malycha (2006, S. 93).

1642 Vgl. etwa NLA-H, Nds. 120 Hildesheim Acc. 47/91 Nr. 75, Fol.

In diesem Zusammenhang spielte eine besondere Rolle, ob der Betreffende im „Dritten Reich“ durch Reden aktiv geworden bzw. hervorgetreten war. Als Mayer-Wegelin am 2.5.1951 Vietinghoff und Gläser für die Teilnahme an einer Studienreise über Methoden der Waldbrandbekämpfung in die USA vorschlug, durfte die Feststellung nicht fehlen, dass beide als politisch unbelastet in Kategorie V eingestuft worden waren. Denn von dieser Voraussetzung hatte der Bundeslandwirtschaftsminister die Teilnahme abhängig gemacht.[1643]

Das Gesetz zum Abschluß der Entnazifizierung im Lande Niedersachsen vom 18.12.1951[1644] vereitelte die bis dahin geleistete Arbeit der Entnazifizierungsausschüsse. Denn es stufte „Minderbelastete“ (Kategorie III) und „Mitläufer“ (Kategorie IV) ohne Weiteres als „Entlastete“ (Kategorie V) ein. Im Ergebnis wurden damit nahezu alle Hochschullehrer der Universität Göttingen, die ein Entnazifizierungsverfahren durchlaufen hatten, wiederverwendet.[1645]

In Göttingen hatte der renommierte Jurist Ludwig Raiser für die Entnazifizierung des Lehrkörpers an der Georgia Augusta Verantwortung übernommen. Raiser wurde erst 1945 als Professor für bürgerliches Recht, Wirtschafts- und Handelsrecht nach Göttingen berufen und war 1948/49 Rektor der Universität.[1646] In der Göttinger Universitäts-Zeitung, die von Dozenten und Studenten der Universität Göttingen herausgegeben wurde, äußerte sich Raiser am 10.1.1947 in einem allgemeinen, grundsätzlichen Sinn zur Entnazifizierung.[1647] Dass das öffentliche Leben in Deutschland „von all den Persönlichkeiten, die in ihm bis 1945 als Stützen des Regimes eine aktive Rolle gespielt haben“, gereinigt werden müsse, könne von jedem Deutschen anerkannt werden. Zu einer Stütze des Regimes sei freilich schon derjenige geworden, der an seinem Platz vermeintlich pflichttreu, d. h. „mit sauberen Händen“, gehandelt habe. Dies zu erkennen, politische Verantwortung für die Gesellschaft anzunehmen und mitzutragen, müsse dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit vermittelt werden. Raiser sieht die eigentliche Aufgabe der Entnazifizierung als Erziehungsauftrag. Dabei brauche „die Frage, ob und inwieweit der Einzelne das Unheil vorhersehen und abwenden konnte, nicht allzu eng gefaßt und beantwortet zu werden“.[1648]

Raiser warnt jedoch davor, den Tatbestand der Zugehörigkeit zu einer nazistischen Partei oder Formation den „echten kriminellen Verbrechen an Leib, Leben oder Vermögen“, den Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen den Frieden gleichzustellen. Hierdurch würde das soziale Unwerturteil, „das Rechtsbewusstsein des Volkes“ weiter geschwächt statt gestärkt.[1649]

Entscheidend bleibt, so wäre zu ergänzen, wie sich die Einzelnen vor 1945 tatsächlich verhielten, was sie taten und unterließen. Dabei ist zu berücksichtigen, welche Chancen sich ihnen boten, Dinge zu tun oder zu unterlassen. Diejenigen, die unauffällig blieben, waren dies möglicherweise nur deshalb, weil sie keine Gelegenheit hatten, sich zu bereichern (etwa an jüdischem Eigentum), zu denunzieren und zu diskriminieren oder weil ihnen der Mut dazu fehlte? Andere hatte die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, ihr Bemächtigungs- und Unterdrückungsapparat eingeschüchtert, gleichgültig gemacht, gelähmt. Wieder andere fügten sich willig den Maßgaben des „Dritten Reichs“, wie sie bis dahin allen Obrigkeiten gehorcht hatten und gehorchen würden. Dem Projekt der „Entnazifizierung“ würde unter diesen Voraussetzungen, zumal auf Erfahrung nicht gesetzt werden konnte, allenfalls ein begrenzter Erfolg beschieden sein. Hier ging es gleichwohl darum, einer verbrecherischen

341 f.

1643 AFFGÖ, Institute 3860-3868 [Institut für Waldarbeit und Forstmaschinenkunde, 2.5.1951].

1644 Nds. GVBl. 1951 Nr. 44 S. 231.

1645 Vgl. Dahms (1998, S. 61 f.).

1646 Raiser (2003).

1647 Raiser (1947, S. 6-8).

1648 Raiser (1947, S. 6-8, Zitate jeweils S. 8).

1649 Raiser (1947, S. 8).
Etwa zur selben Zeit kam in der Britischen Zone die Idee auf, alle ehemaligen NS-Führer, sofern sie nicht zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, auf eine kleine Nordseeinsel (vermutlich Neuwerk) zu verbannen. Sie ist bekanntlich nicht umgesetzt worden (Birley 1978, S. 53). In seiner Studie „British Policy in Retrorespect“ warf Birley (1978, S. 55) insbesondere den Göttinger Professoren nicht etwa vor, sie seien alle Nazis gewesen. Vielmehr, dass sie bereit gewesen seien, ein Regime zu akzeptieren, von dem sie gewusst hätten, dass es auf Unsinn beruhte.

Ideologie die Speerspitzen zu nehmen; aufzuklären, zu entwöhnen, zu überzeugen, zu erziehen.

Sie zu entmachten, würde Jahre beanspruchen. Den Verantwortlichen war dies bewusst. Das Ergebnis geriet bald in die Mühlen der Kritik. Es wurde üblich, „Entnazifizierung“, wie „Drittes Reich“ oder „Machtergreifung“, mit Anführungszeichen zu versehen. Ein Etikettenschwindel, vielleicht, der zu viele unbehelligt gelassen hatte. Aber unverzichtbar war das Experiment allemal.

12 „Den Gefallenen und Vermissten der Forstlichen Fakultät 1939-1945" – Zur Entstehung der Gedenktafel

Prolog

Günter Eich schuf 1957, im selben Jahr, als in Münden und in Göttingen Denkmäler für die Kriegstoten der Fakultät und Universität eingeweiht wurden, das Gedicht „Versuch eines Requiems", aus dem die folgenden Verse stammen:[1650]

„Wir wollen,
daß nicht um Helden,
sondern um Söhne getrauert wird,
daß nicht die tönenden Vokabeln
aufbewahrt werden für den nächsten Gebrauch,
daß nicht das Vergessen eingesetzt wird
in eine neue Rechnung des Grauens.
Sonst müßten wir trauern
um die Ungeborenen,
an denen wir schuldig werden.
Bleibt bei uns, ihr Toten,
helft uns
vor neuer Schuld."

Kaum jemandem sagen die Namen derer etwas, die auf der Eichenholztafel im Dekanatsgebäude der Forstlichen Fakultät ‚verewigt' sind. Niemand in der Fakultät hat die Menschen gekannt, die sich hinter diesen Namen verbergen. Wir nehmen an, dass viele von ihnen in den Krieg zogen, weil sie glaubten, ihrem Land und ihrer Regierung dienen zu müssen. Sie wussten, dass dies ihren Tod bedeuten konnte. Sie wussten, dass sie anderen den Tod bringen würden. Uns bleibt verborgen, welches Leid sie erlitten, welches Leid sie anderen zufügten. Sie tauschten die Universität gegen das Schlachtfeld. Sie taten dies für ein extrem aggressives, ein extrem gewalttätiges Regime.

Den Familien und Freunden der Toten und Vermissten war dies in dem Jahr 1957, als die Tafel eingeweiht wurde, lange bewusst. Die Trauer war da, immer noch da, und mit ihr das Verlangen nach der tröstenden Geste. Die Tafel entriss die Toten, vorübergehend, nicht nur dem Vergessen. Sie stiftete eine Gemeinschaft der Toten mit ihrer Fakultät, solange es Menschen gab, die sich erinnerten. Es gibt keinen gerechten Krieg, für den zu töten und zu sterben eine Pflicht ist. Es gibt keinen Grund, Krieger zu heiligen. Aber es gibt allemal einen Grund, ihr Sterben, ihren Verlust zu beweinen. Er liegt im Privaten, im Zwischenmenschlichen. Eine öffentliche Ehrung ist nicht angemessen. Wir gedenken der Opfer von Gewaltherrschaft und Krieg. Hierfür taugt das Zeichen des Eisernen Kreuzes nicht. Längst ist über den unbekannten Gräbern der Toten Verstän-

1650 Eich (1973, S. 258).



Abb. 85: Der Mündener Forststudent Hermann Schwarzenberg am 28.4.1942.[1651]



Abb. 86: Hölzerne Gedenktafel im Dekanatsgebäude der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen.[1652]

digung zwischen den Völkern und Staaten gewachsen. Wo dies nicht der Fall ist, muss Mahnung zum Frieden unser Anliegen sein.

Eines der sehr seltenen Fotos, die sich von Getöteten und Vermissten in den Akten der Forstlichen Fakultät auffinden lassen, zeigt den 1919 geborenen Forststudenten Hermann Schwarzenberg im Alter von 22 Jahren (Abbildung 85). Schwarzenberg starb vermutlich in Russland. Wann genau, wissen wir nicht.

Die Eichenholztafel (Abbildung 86) ist von geschichtlichem Interesse. Eine Berechtigung, sie an öffentlichem Ort auszustellen, gibt es nur dann, wenn ihr eine zeitgemäße Aussage an die Seite gestellt wird.

Initiative

Eine erste Spur zu der jetzt im Dekanatsgebäude der Forstlichen Fakultät befindlichen Eichenholztafel mit der Inschrift „DEN GEFALLENEN UND VERMISSTEN DER FORSTLICHEN FAKULTÄT“ findet sich in einer Fakultätsakte und datiert vom 1.12.1948.[1653] Demnach ging die Idee, den im Zweiten Weltkrieg getöteten und vermissten Angehörigen der Forstlichen Fakultät ein Denkmal zu setzen, vom Bund der Freunde und Förderer der Forstlichen Hoch-

1651 Quelle: AFFGÖ, [Gefallene Ehrentafel (2)] [Anlage zum Schreiben von Detlev Müller-Using v. 23.2.1955].

1652 Quelle: Den Gefallenen der Forstlichen Fakultät Hann. Münden 1939-1945 ([o. J.] S. 5).

1653 AFFGÖ, [Gefallene Ehrentafel (2)] [1.12.1948].

schule Hann. Münden von 1923 aus. Die Fakultät war einverstanden. Zunächst sollten hierbei nur Studenten und Hörer berücksichtigt werden, und zwar gemeinsam für beide Forstlichen Hochschulen in Hann. Münden und Eberswalde. Spätestens im Jahr darauf, 1949, startete der Bund der Freunde und Förderer eine entsprechende Umfrage.[1654] In Eberswalde existierte seinerzeit ein sogenanntes Heldengedenkbuch, das offenbar (auch) in Münden ausgewertet wurde.[1655] Vom Dezember 1952 stammt dann der Hinweis, dass die Zeitschrift Forstarchiv plante, „des gefallenen und vermißten wissenschaftlichen Nachwuchses“ der deutschen Forstwissenschaft dadurch zu gedenken, dass neben den Lebensdaten und einem Foto auch der berufliche Werdegang und ein Schriftenverzeichnis veröffentlicht wurden.[1656] Hubert Hugo Hilf hat es übernommen, ausgewählte Kurzbiografien für den 29. Jahrgang des Forstarchivs (1958, S. 184-187, 226-232) zusammenzustellen.[1657] Unter ihnen befinden sich nur wenige, die auch auf der Mündener Gedenktafel genannt sind (s. u.).

Derweil scheinen die Initiativen für eine Ehrentafel ins Stocken geraten zu sein. Erst am 22. 5. 1953 wurde in der Fakultät auch förmlich beschlossen, die Namen der im Zweiten Weltkrieg umgekommenen Fakultätsangehörigen feststellen zu lassen. Es sollten jetzt die Namen derjenigen erfasst werden, die zum Zeitpunkt ihres Todes[1658] Studenten, Dozenten oder Angestellte der Fakultät gewesen sind. Zu diesem Zweck wurden Eltern und Dienststellen angeschrieben, außerdem in regionalen Tageszeitungen, Forst- und Jagdzeitschriften Namenlisten veröffentlicht und auch die studentischen Verbindungen einbezogen.[1659]

Bei den wenigen schriftlichen Vorgängen, die zu dieser Angelegenheit in der Fakultät noch überliefert sind, finden sich verschiedene Verzeichnisse mit unterschiedlichem Bearbeitungsstand, in denen die Namen und, soweit bekannt, die Sterbedaten der in Frage kommenden Personen aufgelistet sind. Darunter befinden sich, wie gesagt, auch solche der Forstlichen Hochschule in Eberswalde.[1660] Einige Forstverbindungen kamen ebenfalls der Bitte nach, die Namen der aus ihren Reihen getöteten Mitglieder mitzuteilen (Burschenschaft Saxonia, Feldjäger, Freia, Tanne).[1661] Hier ist von Bedeutung, dass die Verbindungen selbstverständlich eine eigene Erinnerungskultur pflegen, eigene Formen und Orte des Gedenkens vorsehen. Sie stehen neben den Ritualen und Zeremonien, die von vielen öffentlichen Einrichtungen für denselben Anlass entwickelt bzw. praktiziert wurden.

„Gedenktafel der Gefallenen“ erneut zurückgestellt

Nun plante aber auch die Universität Göttingen, eine Ehrentafel „für die Gefallenen der Universität“ aufzustellen. Vor diesem Hintergrund hat die Fakultät am 22. 12. 1953 beschlossen, zunächst davon abzusehen, eine eigene Ehrentafel zu schaffen. Gegebenenfalls würde, wie es hieß, das schon „bestehende Ehrenmal vor dem Hauptgebäude der Forstlichen Fakultät (s. u.) durch eine Inschrift auf den 2. Weltkrieg“ zu erweitern sein.[1662]

Erst etwa zwei Jahre später, am 18. 10. 1955, wurde in der Mündener Fakultät wieder über eine Gedenktafel für die Kriegstoten diskutiert. Jetzt war allerdings davon die Rede, dass neben den Studenten nur noch Assistenten auf der Tafel verzeichnet sein sollten.[1663] Im Frühjahr 1956 wurde dann Detlev Müller-Using erneut mit der Bitte vorstellig, eine Ehrentafel in der Vorhalle des Fakultätshauptgebäudes anbringen zu lassen. Die Fakultät stimmte diesem Vorschlag am 1. 3. 1956[1664] zu

1654 AFFGÖ, [Gefallene Ehrentafel (2)] [29. 8. 1949].

1655 AFFGÖ, [Gefallene Ehrentafel (2)] [2. 11. 1950].

1656 AFFGÖ, [Gefallene Ehrentafel (2)] [20.12.1952].

1657 Alfred Möller aus Eberswalde soll allen im Ersten Weltkrieg umgekommenen preußischen Forstverwaltungsbeamten und Forstanwärtern in der Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen ausführliche Nachrufe gewidmet haben (Hilf 1958, S. 184).

1658 Hier und in allen entsprechenden Fällen sollen unter den Toten auch die Vermissten verstanden sein.

1659 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Sitzungen der Engeren Fakultät v. 21. 5. 1953 u. 29. 6. 1953; AFFGÖ, 6/675 [Kriegsgefallene der Hochschule (1)] [Nachforschungen der Fakultät betr.].

1660 AFFGÖ, [Gefallene Ehrentafel (2)].

1661 AFFGÖ, [Gefallene Ehrentafel (2)] [passim].

1662 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Sitzung der Engeren Fakultät v. 22. 12. 1953.

1663 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Sitzung der Engeren Fakultät v. 18. 10. 1955.

1664 AFFGÖ, 6/675 [Kriegsgefallene der Hochschule (1)] [18.6.1956].

und kam überein, für die Anfertigung der Tafel, die nun doch auch die nicht-wissenschaftlichen Angestellten und die Arbeiter mit umfassen sollte, eine Geldsammlung durchzuführen.[1665] Noch im selben Jahr, am 20.11.1956, beschloss auch der Senat der Universität Göttingen, „die Namen aller im letzten Kriege gefallenen Universitätsangehörigen zu sammeln und in einem Ehrenbuch aufzuzeichnen. Der Senat war sich darin einig, dass zu den zu ehrenden Universitätsangehörigen sowohl die im Felde Gefallenen als auch die Opfer des Bombenkrieges und der Aktion zur Niederwerfung des Widerstandes vom 20. Juli 1944 gezählt werden sollen. Auch die Namen der Vermissten, über die bisher keine Nachrichten vorliegen, sollen aufgezeichnet werden“.[1666] Als ein Ergebnis erschien 1958 der Band „Die Toten der Georgia Augusta. 1939-1945“.[1667]

Letzte Ehre

Frau Liddie Kreike aus Hann. Münden, Mutter des im Mai 1945 von Amerikanern erschossenen Jürgen Kreike (einziger Sohn), hat in einem handschriftlichen Brief „tiefgefühlten Dank und Freude […] über die Ehrung, die unseren Gefallenen zuteilwerden soll“, zum Ausdruck bringen wollen.[1668] Eine Reproduktion der Todeserklärung Kreikes, die vom Amtsgericht Lichterfelde am 12.1.1949 ausgefertigt wurde, ist als Anlage 17 beigefügt.

In der Mündener Aktenüberlieferung findet sich auch eine Dankanzeige des Pfarrers i. R. Koinzer aus Berlin-Niederschönhausen. Sein Pflegesohn Wilhelm Wege war im Krieg umgekommen, die Forstliche Hochschule Eberswalde hatte kondoliert. Pfarrer i. R. Koinzer fand in seiner Not keinen anderen Trost, als mit den Worten „eines vor ihm gefallenen Kameraden“ den toten Pflegesohn zu einem Märtyrer zu erheben und an die Seite seines Herrn zu stellen: „Und werden sich ins Auge seh’n / Der ewige Gott und – der Soldat“.[1669]

Kosten

Die Aufstellung der sogenannten Ehrentafel wurde mit Spenden des Bundes der Freunde und Förderer unterstützt (100 DM). 1956/57 waren vom Bund bereits 1.644 DM zu den Herstellungskosten beigetragen worden.[1670] Die Tafel wurde aus Eichenholz gearbeitet, mit erhaben geschnitzter Schrift. Im Kostenvoranschlag des Ateliers Schmidt, Holz- und Steinbildhauerei, Hann. Münden, über 1.000 DM war auch noch von Blattwerk die Rede, das allerdings nicht zur Ausführung kam.[1671]

Einweihung der Gedenktafel

Die Forstliche Fakultät weihte am 8.11.1957 im Rahmen der in Münden stattfindenden Forstlichen Hochschulwoche die Gedenktafel mit einer, wie es hieß, schlichten Gedenkstunde ein.[1672] Dekan Nüßlein hielt die Ansprache (vgl. Abbildung 88), außerdem wurde von einem Studenten das Gedicht „Den Gefallenen“ von Josef Weinheber vorgetragen (vgl. Abbildung 87).[1673] Aus diesem Anlass gab die Forstliche Fakultät unter dem Titel „Den Gefallenen der Forstlichen Fakultät Hann. Münden 1939-1945“ eine kleine Schrift heraus, in der zunächst das Gedicht Weinhebers wiedergegeben wird, es folgen ein Foto der Holztafel und am Schluss Nüßleins Rede. Gedicht und Gedenkrede werden hier als Reproduktionen aus der Broschüre vorgestellt. Weinheber formuliert, um die toten Krieger zu heiligen, wortgewandt und pathetisch:

1665 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1952-1957, Sitzungen der Engeren Fakultät v. 1.3.1956 u. 11.5.1956.

1666 AFFGÖ, 6/675 [Kriegsgefallene der Hochschule (1)] [5.1.1957].

1667 Universität Göttingen (1958). Ich danke dem Leiter des Universitätsarchivs Göttingen, Herrn Dr. Hunger, für den Hinweis.

1668 AFFGÖ, 6/675 [Kriegsgefallene der Hochschule (1)] [14.10.1957].

1669 AFFGÖ, 6/675 [Kriegsgefallene der Hochschule (1)] [Die Gefallenen der Forstlichen Hochschule Eberswalde betr., Dankanzeige v. Januar 1943].

1670 AFFGÖ, Bund der Freunde und Förderer, Hefter „Nachrichten des B.d.F.+F.“ [Bericht über das Geschäftsjahr 1957/58].

1671 AFFGÖ, 6/675 [Kriegsgefallene der Hochschule (1)] [4.11.1953].

1672 Im selben Jahr, 1957, wurde an dem Denkmal für die im Ersten Weltkrieg getöteten Angehörigen der Universität Göttingen vor dem Auditorium die ursprüngliche Inschrift „Ihren im Weltkrieg Gefallenen. Die Georgia Augusta“ durch „Den Toten / der / Georgia Augusta / 1914-1918 / 1939-1945“ ersetzt. Den Namen der im Ersten Weltkrieg Getöteten wurden keine neuen hinzugesetzt. Die etwa 5 m hohe Plastik aus Dolomitblöcken war im November 1923 errichtet worden (Marunde 2012, S. 64-71, Zitate S. 64).

1673 Enthüllung einer Ehrentafel (1957): [Schluss des Beitrags „Forstliche Hochschulwoche Hann.-Münden 1957“]. Allg. Forstzeitschrift 12, S. 575.

„[…]
eines Volkes Gefallene
sind eines Volkes Stolz,
und eines Volkes Stolz, dieser höchste, gebiert
wieder die Welt!
[…]
Tragt kühn den Lorbeer!
[…]. “[1674]

Es hat sich nicht feststellen lassen, wer in der Fakultät auf die Idee kam, mit diesem Gedicht der toten Angehörigen zu gedenken. Vielleicht stammte sie von Erwin Schimitschek, der 1953 als Nachfolger Eidmanns nach Münden berufen worden war. Schimitschek kam, wie Josef Weinheber, aus Österreich. Weinheber wiederum galt als begabter Literat und hatte seine ‚beste‘ Zeit im Nationalsozialismus. Seine Schriften erfreuten sich bei den Machthabern des „Dritten Reichs“ sehr großer Beliebtheit, den Grillparzer-Preis nahm Weinheber 1941 von Josef Goebbels persönlich entgegen. Das Gedicht „Den Gefallenen“ soll als Hymne auf den österreichischen Bundeskanzler und Begründer des sogenannten Austrofaschismus, Engelbert Dollfuß, aufgefasst worden sein. Dollfuß wurde 1934 von „illegalen“ Nationalsozialisten ermordet.[1675]

Nüßlein scheint nun in seiner Ansprache den Gedanken Weinhebers folgen zu wollen, findet dafür jedoch eine schlichtere Form. „[M]it etwas zeitlichem Abstand von dem Kriegsgeschehen“, so Nüßlein, brauche man nun nicht mehr „das Opfer derer, die es für die Heimat gaben, für einen schlechten Zweck dargebracht“ hinzustellen.[1676] Nüßlein will unabhängig davon, warum und wofür die Männer starben, „den Einsatz der Person und des Lebens für Heimat und Vaterland […] als eine der erhabensten und ergreifendsten Manifestationen des Menschen überhaupt“ verstehen.[1677] Dem Opfer, das der Familie Falck abverlangt wurde, oder Otto Erich Reis und den anderen jüdischen Angehörigen der Hochschule, weil die Heimat selbst sie verstieß, wurde mit keiner Silbe gedacht.[1678]

Auf der Eichenholztafel sind 124 Namen verzeichnet, davon 112 Studenten und 12 Beamte, Angestellte und Arbeiter der Forstlichen Fakultät. Nüßlein sprach in seiner Rede von 114 Toten, worunter sich allein mehr als ein Viertel der während des Krieges in Münden eingeschriebenen Studenten befinden sollen.[1679] Die Akten verzeichnen außer den Sterbedaten keine weiteren Informationen, aus denen sich ein Bild von den Menschen entwerfen ließe, die da als Verführte, Überzeugte oder Gezwungene umgekommen sind.

Dasselbe gilt für die von Hubert Hugo Hilf exemplarisch zusammengestellten Kurzbiografien, mit denen er an den wissenschaftlichen Nachwuchs unter den Kriegstoten erinnert. Aus Münden sind darunter:

- Günther Brunn, Assistent am Institut für Biologische Holzforschung;
- Heinzchristian Hering, Lehrauftrag für Forstverwaltung, Betriebswirtschaftslehre und Naturschutz;
- Hans Hönneckes, Assistent am Institut für Botanik und Technische Mykologie;
- Rudolf Langenkamp, Verwalter des Lehrforstamts Bramwald.[1680]

1674 Den Gefallenen der Forstlichen Fakultät Hann. Münden 1939-1945 ([o. J.] S. 2 f.).

1675 Vgl. Bauer [um 2006].

1676 Den Gefallenen der Forstlichen Fakultät Hann. Münden 1939-1945 ([o. J.] S. 7).

1677 Den Gefallenen der Forstlichen Fakultät Hann. Münden 1939-1945 ([o. J.] S.7 f.).

1678 Als angemessene und überzeugende Form, der Opfer des nationalsozialistischen Terrors zu gedenken und zugleich ein Zeichen der Freundschaft zu setzen, kann etwa die Idee bezeichnet werden, in Israel einen „Anne-Frank-Wald“ als lebendes Mahnmal zu begründen. Von dieser Initiative wurde 1957 im „Forst- und Holzwirt“ (S. 175, unter „Kurznachrichten“) berichtet. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie von der Evangelischen Akademie [Loccum?] stammt, denn diese hatte sich bereit erklärt, das erforderliche Geld durch eine Sammlung aufzubringen. Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald kommentierte die Aktion mit dem Wunsch, der Anne-Frank-Wald möge „als ständige Mahnung an die Völker, Brüder zu sein, bald Wirklichkeit werden“ (Schutzgemeinschaft Deutscher Wald 1957).
Erst Jahre später wurde im ehemaligen Forstbotanischen Garten Hann. Mündens dem Andenken Falcks zusammen mit dem Büsgens und Schmuckers eine Tafel aufgestellt (vgl. Kapitel 13).

1679 In einem kurzen Bericht über die „Enthüllung einer Ehrentafel“ der „Allgemeinen Forstzeitschrift“ 1957 (S. 575) heißt es, dass mehr als ein Drittel der während des Krieges immatrikulierten Mündener Forststudenten umgekommen sei.

1680 Forstliche Hochschule Hann. Münden, Personal- und Vorlesungs-Verzeichnis für das Winter-Halbjahr 1938/39, S. 10.

DEN GEFALLENEN

Oh, vielleicht malte in euerm Aug' noch
sich ein schwarzer Himmel mit unentwirrbaren Sternen
oder im Zelt die flackernde Kerze, der naßkalte Graben,
als wie Feuer, jäh, der eherne Engel vor die Stirne euch stob.
Und er kam gewaltig herab, und der Psalm seiner Schwingen
rauschte groß, indem er vom Munde hinwegnahm
euch die versagende Seele;
und er trug sie hinauf wie eine Schale mit Edlem
und behutsam, nichts zu verschütten, der Engel.

Löschte die Stirn euch mitten im Kreisen des Traums
um das so Ferne des Lebens:
Um die Geliebte im Abend, den Mond überm Hoftor,
wenn der Berg der Heimat ganz nah war
und väterlich ragte;
um ein längst verschollnes Gespräch mit dem Nachbar,
oder wie ihr sitzen euch saht in der ländlichen Stube im Winter,
die so warm war und hell wie das lang nicht geschaute
gute, tröstliche Antlitz der Mutter.

Da ihr ginget dahin und euer Blut soviel Erde,
fremd' und eigene, tränkte — so viel Blut:
Ach, wie wart ihr von da an,
daß ihr es ewig bliebet, erhoben!
Seid ihr einst nicht Menschen gewesen wie wir,
wir, denen Gott mitunter sehr fern ist?
Plötzlich aber, verwandelt und heilig,
um euer Opfer dunkelt groß das Geheimnis,
jenes des Samens, welchen ein dunklerer Säemann
millionenfach ausging zu streuen
über den schweren, leidschweren Acker des Menschen.

Daß ihr noch in den Müttern
lebt, ist nichts. Wo sonst denn wäre Gedenken,
heiliges, als bei den Müttern?
Und auch dies ist zu wenig, daß eure Söhne
jetzt schon Männer sind, verpflichtet dem Werke,
das ihr verlassen, Pflug oder Schrift oder Schraubstock,
sie, mit dem nämlichen Haar und dem nämlichen Schritte
und dem Blicke, welcher dem euren
ähnlich ward zum Erschüttern.
Ja, es genügt selbst nicht, daß sie, die entronnen,
die mit euch an dem Rande des Grabs
lebten, am Rande eures Sterbens,
daß sie in ihrem Blut eure Schrecken tragen,
reden mit euch im Schlaf, und im Wachen
euren verschollenen Atem ziehn.

Dies erst genügt — und keine andre
Tröstung für uns oder euch reicht der gewaltige Engel,
als daß in der ewigen,
in der Seele des Volks ihr
unvergänglich beschlossen seid!
In Millionen Herzkammern rauscht euer Blut,
rauscht groß euer Leiden nach, rauscht
eure Unsterblichkeit.
Alles Fleisch, es ist wie Gras,
und der Berühmten Ruhm ist das kurze Licht eines Namens
Euer Ruhm ist des Volkes
Treue zum Volk,
Denn eines Volkes Gräber sind nicht seine Trauer allein,
eines Volkes Gefallene
sind eines Volkes Stolz,
und eines Volkes Stolz, dieser höchste, gebiert
wieder die Welt!

Habt Ruh und Frieden!
Wir alle gedenken euer.
Tragt kühn den Lorbeer!
Wir alle gedenken euer.
Schwebt uns zu Häupten!
Wir alle gedenken euer.
Seid unser Beispiel!
Wir alle gedenken euer.

Wie euch danken, die ihr erhoben
seid über unsre dürftigen Zeichen?
Ihnen, den anderen,
die aus unserer Mitte nahm der sanftere Engel,
die in den Stuben starben und Wand an
Wand mit unserem Leben:
Ihnen erhellen die ernsten Male
unsere nahen Gebete, und Blumen, und Lichter.
Eure Gräber sind fern und
die verschollenen Kreuze zerfallen,
oder es geht schon der Pflug
wieder über die traurige Stelle.

In jenem Einen, der unbekannt
fiel, Mann des Volkes, laßt euch beschwören
alle!
Ihn hat der Lebenden Liebe verewigt im Stein.
Größer nun und ohne den Makel des Daseins
liegt er gebettet.
Sein steinerner Helm — eurer Ehre Hut.
Sein steinern Gesicht — eurer Pflichten Adel.
Sein Mantel aus Stein — eurer Vergänglichkeit
Schutz.

Laßt um sein Marmorlager euch unsre Kränze
gefallen!
Ihr Duft des Leids umdüfte die heilige Erde,
drinnen ihr ruht.

Laßt euch die Flamme gefallen, es flammt unser Herz darin.
Laßt euch das Schweigen gefallen, es ehrt eure Größe.
Laßt euch gefallen den wortlosen Dank der Lebendigen,
edle Tote!

Habt Ruh und Frieden!
Wir alle gedenken euer.
Tragt kühn den Lorbeer!
Wir alle gedenken euer.
Schwebt uns zu Häupten!
Wir alle gedenken euer.
Führt uns zur Freiheit!
Wir alle gedenken euer.

Abb. 87: „Den Gefallenen“. Gedicht von Josef Weinheber, vorgetragen anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel am 8.11.1957, hier in einer Wiedergabe aus der offiziellen Gedenkschrift.[1681]

GEDENKREDE

Die Trauer über die Toten des letzten Krieges umfängt uns jedesmal, wenn wir an sie denken, und die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, mögen vernarbt sein, geheilt sind sie nicht. Das trifft nicht nur für jede Familie zu, die einen ihrer Lieben verloren hat, es gilt für jede Gemeinschaft, jede Gruppe.

Unsere Forstliche Fakultät hat im 2. Weltkriege 114 ihrer Angehörigen verloren, von ihren während des Krieges immatrikulierten Studenten allein mehr als ein Viertel. Ein erschütternder Bericht. Viele sind ausgezogen, viele sind nicht zurückgekehrt.

Es ist eine der bemerkenswertesten Erscheinungen der Menschen, daß sie nicht nur ihre eigene Person bis zum Äußersten verteidigen, sondern daß sie das Gleiche zum Schutze ihrer Nächsten, ihrer Heimat und ihres Vaterlandes tun. Dieses biologische und ethische Gesetz, dem wir gehorchen, zwingt uns zu Ehrfurcht vor dem Göttlichen, das es uns gesetzt hat. Die Männer haben ihm zu allen Zeiten vorbehaltlos gehorcht. Das taten

auch die, deren Namen hier verzeichnet sind. Dessen mögen wir eingedenk sein, so oft wir an dieser Tafel vorübergehen.

Es ist nicht sehr lange her, daß man diese Ehrfurcht zu untergraben suchte, indem man das Opfer derer, die es für die Heimat gaben, für einen schlechten Zweck dargebracht hinstellte. Vielleicht wären wir selbst solcher Heimsuchung erlegen, wenn man unter dem unmittelbaren Eindruck des Zusammenbruches uns angehalten hätte, der Gefallenen zu gedenken. Da ist es am Ende gut, daß wir mit etwas zeitlichem Abstand von dem Kriegsgeschehen uns heute vereinen, da wir uns auch innerlich wieder gefunden haben. Wie unnatürlich, wie töricht erscheint es da, dem Befolgen eines biologischen und ethischen Gesetzes andere Motive, ja materialistische Abwägungen über Vor- oder Nachteil unterschieben zu wollen. Die Toten sind darüber erhaben.

Es ist sicher ein Wandel eingetreten zwischen den Zeiten ihres Todes und unseren Tagen in der inneren Einstellung zur Verteidigung des Vaterlandes. Wir sind nüchterner – so sagt man – geworden und vor allem sei es die Jugend geworden. Vielleicht ist aber das Wort „nüchtern“ nicht richtig; ich meine, das Wort „ernster“ wäre besser. Aber wenn wir das sind – und ich wünschte es nur – dann sind wir auch befähigt, den

Einsatz der Person und des Lebens für Heimat und Vaterland, also für uns, dieser hier verzeichneten Männer losgelöst von Zeit und Ort als eine der erhabensten und ergreifendsten Manifestationen des Menschen überhaupt zu fassen. Wenn wir das vermögen, dann werden wir den Toten gerecht.

Ich möchte wünschen, wir würden solche Gedanken bei uns hegen, wenn wir auf dem Wege zu unserem täglichen Tun an dieser Gedenkstätte vorübergehen.

Abb. 88: Gedenkrede von Fritz Nüßlein, gehalten anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel am 8.11.1957, hier in einer Wiedergabe aus der offiziellen Gedenkschrift.[1682]

1681 Quelle: Den Gefallenen der Forstlichen Fakultät Hann. Münden 1939-1945 ([o. J.] S. 1-4).

1682 Quelle: Den Gefallenen der Forstlichen Fakultät Hann. Münden 1939-1945 ([o. J.] S. 6-8).

Die größte Übereinstimmung mit der Holztafel weist neben einer gedruckten Liste der Universität Göttingen 1958 das „Verzeichnis der im zweiten Weltkrieg – 1939 bis 1945 – gefallenen Dozenten, Beamten, Angestellten und Studenten der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen“ im Ordner „Gefallene Ehrentafel“ des Mündener Fakultätsarchivs auf. Dieses Verzeichnis wurde gegebenenfalls um weitere Angaben ergänzt, die sich an anderen Orten fanden bzw. von den einstigen Mündener Verbindungen und der Bibliothek der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde beigetragen wurden. In der Summe handelt es sich um 128 Tote und Vermisste, darunter 115 Studenten; 4 fehlen auf der Tafel, vgl. Tabelle 2).

Tab. 2: Verzeichnis der im Zweiten Weltkrieg getöteten und vermissten Angehörigen der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen.

1) Diese Namen finden sich auf der Tafel, jedoch nicht in dem „Gefallenenverzeichnis“ und nicht in der Tabelle „Gefallene Studenten“.

2) Diese Namen finden sich in dem „Gefallenenverzeichnis“ bzw. in der Tabelle „Gefallene Studenten“, jedoch nicht auf der Tafel.

3) Dieser Name stammt aus der Liste der Universität Göttingen (1958, S. 48).

4) Lt. schriftl. Mitteilung durch Helmuth Freist v. 18.12.2012 wurde Joachim Merker am 07.04.1913 in Braunschweig geboren.

5) Lt. schriftl. Mitteilung durch Helmuth Freist v. 18.12.2012 wurde Adolf Schmedding in Lingen/Ems geboren.

Hinweis: Es ist unklar, inwieweit die Bezeichnung „Russland“ als Synonym für die damalige Sowjetunion gebraucht wurde. Grundsätzlich blieben die in den Quellen angegebenen Ortsbezeichnungen unverändert. In einigen Fällen sind die heutigen Namen zu den ehemaligen deutschen Bezeichnungen hinzugesetzt.

Name	Vorname	Funktion	Geboren	Wo?	Gest./Verm.	Wo?
Balkenholl	Otto	Student	28.10.1923	Hemmerde	20.11.1944	bei Lorient/ Frankreich
Ballhause	Heinrich	Gärtner	28.07.1912	Hann. Münden	09.07.1940	Belgien
Baudler	Lothar	Student	21.08.1914	Walling/USA	1941	Russland
Baur	Wolfgang	Student	29.08.1918	Küstrin [Kostrzyn nad Odrą]	12.08.1943	bei Charkow/ Russland
Bethe	Wilhelm	Student	18.11.1916	Gillersheim	23.09.1944	Osten
Bindseil	Kurt	Student	12.10.1913	Löllbach	Juni 1944	vermisst in Russland
Block	Dieter	Student	19.08.1924	Wengern	25.02.1944	Russland
Blum	Alfred	Student	26.06.1915	Zella-Mehlis	?	Russland (?)
Bock	Georg	Student	04.03.1924	Breslau [Wrocław]	05.04.1944	Osten
Bornemann	Karl	Präparator	13.12.1903	Jühnde	01.09.1944	Griechenland
Borries, von	Ignaz	Student	23.11.1919	Bestwig	07.09.1942	bei Rschew/ Russland
Brandstätter	Siegfried	Student	18.08.1914	Inster	21.08.1943	Frankreich (?)
Bremer	Hans-Hugo	Student	10.05.1919	Bahlum	12.07.1943	bei Kalinowka/ Russland

Name	Vorname	Funktion	Geboren	Wo?	Gest./Verm.	Wo?
Brennecke	Friedrich	Student	21.10.1917	Peine	31.12.1942	Stalingrad/ Russland
Brugger	Helmut	Student	02.01.1918	Kaltennordheim	August 1942	Russland
Brunn, Dr.	Günt[h]er	Forstm. u. Dozent	22.01.1904	Kassel	17.09.1943	Russland
Caspers	Georg	Student	25.06.1920	Koblenz	06.01.1942	Russland
Cramer	August	Student	15.01.1915	Warstein	01.02.1944	Osten
Danert	Hans-Jürgen	Student	27.07.1924	Heisede	19.10.1944	Russland
Danz[1)]	Hermann	Labordiener	13.06.1898	Benterode	03.12.1944	vermisst in Russland
Detlefs	Klaus	Student	06.01.1920	Hamburg	12.07.1941	Russland
Dewitz, von	Wolf-Dietrich	Student	31.01.1911	Potsdam	07.06.1945	Hann. Münden
Domeier	Wolfgang	Student	04.02.1923	Göttingen	1942	Russland
Döring	Erich	Student	23.04.1917	Straßburg [Strasbourg]	24.07.1943	am Ladogasee/ Russland
Drechsler	Heinz-Henning	Student	20.09.1915	Hannover	13.06.1942	Russland
Düwell	Otto	Student	11.07.1921	Haltern	12.10.1941	bei Belowa/ Russland
Ernst	Gerhard	Student	04.08.1922	Sontra, Krs. Rotenburg	11.01.1943	bei Rschew/ Russland
Feise	Georg	Student	15.02.1921	Kassel	Okt. 1942	Russland
Fischer	Heinz-Christian	Student	18.05.1915	Rüstringen	31.07.1943	Russland
Fischer	Werner	Student	12.03.1921	Eisenach	28.09.1943	Russland
Frohwein	Friedrich (Fritz)	Forstassessor	19.07.1911	Schweinsberg	11.11.1941	Russland
Grone, von	Eberhard	Student	01.01.1921	Göttingen	22.08.1944	Bessarabien
Großmann	Harald	Student	15.07.1913	Furth/Österreich	10.12.1941	Frankreich (?)
Guenther, von	Mark	Student	26.10.1919	Magdeburg	23.07.1944	bei Białystok/ Russland
Hahne	Walter-Christian	Student	29.02.1925	Flensburg	31.01.1945	Osten (?)
Hanft	Horst	Student	18.10.1920	Schesten	29.08.1941	Russland
Hanstein, Frhr. von	Thilo	Student	09.05.1913	Braunschweig	?	Polen (?)
Hantsche	Fritz	Student	04.04.1921	Detmold	14.09.1943	bei Titowo/ Russland

Name	Vorname	Funktion	Geboren	Wo?	Gest./Verm.	Wo?
Haselhoff	Hubert	Student	08.05.1916	Wambel	17.05.1940	Belgien
Hasenkamp[2)]	Hansjürgen	Student	?	?	?	?
Heller	Anton	Student	24.12.1919	Lippstadt	01.10.1941	Russland
Helling	Kurt	Student	12.06.1920	Schöningen	22.08.1943	Russland
Hering, Dr.	Heinz-christian	Forstm. u. Dozent	07.03.1905	Dresden	22.06.1941	Russland
Hogrebe[2)]	Ludwig	Student	?	?	?	?
Höhne	Adolf	Student	28.05.1917	Bad Wildungen	16.01.1943	bei Tscherkessk/ Russland
Holste	Fritz	Grafiker	20.10.1912	Hiddesen	1945	vermisst in Russland (?)
Hönneckes, Dr.	Hans	Forstassessor	09.04.1909	Allenstein [Olsztyn] (Ostpreußen)	31.05.1940	bei Sedan/ Frankreich
Hövel, Frhr. von	Clemens	Student	29.05.1913	Junkernthal	29.11.1942	Russland
Hoyos, Graf	Felix	Student	02.07.1913	Liebichau	24.12.1941	Russland
Huffmann	Gerhard	Student	26.04.1918	Braunschweig	24.07.1944	Normandie/ Frankreich
Hünten	Wolf	Student	02.01.1921	Stralsund	04.05.1945	Kopenhagen/ Dänemark
Husen	Asmus	Student	15.12.1923	Flensburg	03.02.1944	Russland
Jochem	Dieter	Student	18.08.1919	Langen (Hessen)	15.01.1945	vermisst im Osten (?)
Kemper[2)]	Alfred	Forstmeister	23.04.1907	?	30.12.1942	Russland
Keß	Ruppert	Student	18.09.1916	Militsch [Milicz]	?	Russland (?)
Keßler	Ernst	Student	28.08.1920	Naumburg	19.09.1941	an der Desna/ Russland
Keßler	Herbert	Student	08.04.1920	Merzig (Saar)	18.07.1941	Russland
Knaak[1)]	Walter	Student	27.11.1924	Rosien	19.07.1943	vermisst in Russland
Knappe	Karlheinz	Student	10.01.1920	Eisenhammer	22.07.1942	Russland
Kochheim	Friedrich	Student	06.05.1920	Hannover	19.05.1942	Russland
Köster	Walter	Student	13.08.1916	Langenholzhausen	Januar 1943	bei Stalingrad
Krause	Rolf	Student	12.02.1915	Zechen	?	Russland (?)
Kräußlich	Gerhard	Student	05.03.1921	Niederschmalhausen	03.12.1943	Krim/Russland
Kreike[1)]	Jürgen	Student	30.03.1924	Essen	18.05.1945	Österreich
Kre[c]keler	Otto	Student	18.12.1916	Danzig-Langfuhr [Wrzeszcz]	14.08.1941	Russland

Name	Vorname	Funktion	Geboren	Wo?	Gest./Verm.	Wo?
Kuhk	Walter	Student	07.04.1915	Heringen (Helme)	April 1945	Osten (?)
Kuhlmann	Bernhard	Student	08.05.1917	Alverdessen	12.07.1942	Russland
Kurz	Ernst	Student	07.07.1915	Gersdorf, Krs. Hersfeld	?	Russland (?)
Langenkamp, Dr.	Rudolf	Forstmeister	26.06.1906	Gräpel	03.10.1941	Brjansk/ Russland
Langerfeldt	Hans-Hermann	Student	26.10.1919	Seesen	06.04.1944	Russland
Laun	Heinz	Student	28.01.1924	Göttingen	29.10.1944	Russland
Lehnert	Walter	Zeichner	22.02.1910	Breslau [Wrocław]	Okt. 1944	in der Ägäis
Marienhagen	Horst	Student	21.07.1921	Leip	20.04.1944	?
Merker[4)]	Joachim (Jochen)	Student	07.11.1913	Chemnitz	14.11.1942	Stalingrad
Mittweg	Karl	Student	08.09.1915	Neukirchen, Bez. Kassel	14.06.1940	bei Verdun/ Frankreich
Möller	Siegfried	Student	19.09.1915	Oesterbehringen, Krs. Gotha	08.03.1943	bei Woronesch/ Russland
Müller	Herbert	Student	04.11.1916	Pyshminsky/ Russland (?)	1944	Russland
Nabert	Kurt	Student	26.03.1923	Hildesheim	05.07.1943	Russland
Oelkers	Friedrich-Adolf	Student	16.03.1916	Hann. Münden	23.06.1944	Russland
Paulus	Ernst	Student	10.09.1914	Bingerbrück	?	Russland (?)
Penth	Hans	Student	14.09.1917	Adenau, Eifel	24.05.1943	?
Pieper	Wilhelm	Student	06.09.1915	Hannover	30.05.1940	Frankreich
Queck	Hansgeorg	Student	11.11.1923	Würselen	28.01.1944	?
Reiber	Hugo	Student	10.12.1913	Kaiserslautern	?	Göttingen (Lazarett)
Reichard (Tafel: Reichert)	Walther	Student	04.02.1920	Bremen	12.01.1945	Luxemburg
Reinersmann	Ernst-August	Student	09.06.1915	Bühne	29.02.1944	Balkan
Richard[t]	Just	Student	24.9.1919	Gersdorf	23.03.1945	bei Küstrin [Kostrzyn nad Odrą]
Robitzsch	Herbert	Student	10.02.1914	Ballerstedt	?	Frankreich (?)
Ruppert	Ernst	Student	20.11.1915	Walterod	12.05.1942	bei Charkow/ Russland
Sartorius	Hans-Gert	Student	30.07.1920	Dieringhausen	22.08.1942	Russland

Name	Vorname	Funktion	Geboren	Wo?	Gest./Verm.	Wo?
Schlier	Werner	Student	03.02.1922	Kassel	26.07.1944	Italien
Schmedding[5)]	Adolf	Student	15.07.1915	Köln-Deutz	12.07.1942	am Dnjepr/ Russland
Schmidt, gen. Middendorf	Günther	Student	31.07.1924	Gleiwitz [Gliwice]	09.09.1943	Italien
Schmitz	Hugo	Student	24.07.1913	St. Wendel (Saar)	?	Russland (?)
Schneider[1)]	Franz-Xaver	Student	11.03.1916	Lainbach (Bayern)	12.08.1943	Russland
Schröder	Helmut	Student	08.01.1915	Bramsche	18.07.1944	bei Ruda Brodzka/ Russland
Schüller	Horst	Student	09.12.1915	Ohrdruf	11.07.1941	Russland
Schulze[3)]	Joachim-Heinrich	Student	13.06.1922	Minden (Westfalen)	28.05.1945	Marienbad [Mariánské Lázně] (Lazarett) Tschecho-slowakei
Schwanen-flügel, von	Wilhelm	Student	16.09.1921	Bremen	14.03.1943	Russland
Schwarz	Hans-Helmut	Student	11.05.1919	Annaberg	29.09.1943	Russland
Schwarzenberg	Hermann	Student	28.08.1919	Schwemmlingen (Saar)	?	Russland (?)
Spiegel von und zu Peckelsheim, Frhr.	Kraft	Student	28.05.1921	Senne I	1944	Russland
Stäcker	Hans	Student	16.04.1916	Revsø/ Dänemark	22.07.1941	Russland
Steenken	Josef	Student	17.03.1913	Lathen (Ems)	?	Frankreich (?)
Steinhoff	Ernst-Ulrich	Student	23.01.1924	Winnefeld	17.10.1944	Kurland/ Russland
Stumpf	Franz	Forstassessor	13.02.1906	Alsfeld	28.01.1943	vermisst in Russland
Theuring	Siegfried	Student	08.07.1916	Ohrdruf	18.08.1941	Russland
Traebert (Tafel: Trebert)	Friedrich-Wilhelm	Student	04.11.1914	Dibbersen, Thedinghausen	15.06.1942	Russland
Trebstein	Heinz	Student	09.04.1921	Seeger	?	Russland (?)
Trieschmann	Wolfgang	Student	17.06.1917	Welferode	29.02.1944	Russland
Vogt	Wilfried	Student	17.08.1916	Naumburg	?	Frankreich (?)
Voigt	Otto-Max	Grafiker	14.02.1904	Boosdorf bei Leipzig	17.10.1944	Balkan

Name	Vorname	Funktion	Geboren	Wo?	Gest./Verm.	Wo?
Wagner	Wilhelm	Student	16.10.1918	Büdingen	23.06.1944	Russland
Wandersleb	Hartwig	Student	26.12.1914	Langelsheim	Januar 1942	bei Charkow/ Russland
Weide	Hans-Hermann	Student	01.12.1920	Groß-Gerau	1943	Russland (?)
Weiß	Günter	Student	16.01.1921	Hungen (Hessen)	24.04.1945	Briesen (Mark)
Weiß	Joachim	Student	12.04.1923	Bremen	25.01.1942	Bremen
Wetz	Hans-Joachim	Student	05.12.1916	Lagow	1945	vermisst in Gdingen [Gdynia]
Wiezorke	Walter	Student	04.06.1923	Lüttringhausen	22.09.1943	bei Borowitschi/ Russland
Wilk	Claus	Student	30.09.1920	Eisenach	07.02.1945	Ostpreußen
Wippern	Erich	Student	09.12.1913	Osnabrück	?	Russland (?)
Wode	Otto	Student	03.08.1920	Schwiegershausen	Juli 1941	Russland
Wolf-Metternich, Graf	Ferdinand	Student	28.02.1915	?	?	Frankreich (?)
Wolfram	Helmut[h]	Student	22.04.1922	Neumark	1944	vermisst in Russland (?)
Zacher	Joachim	Student	09.06.1917	Danzig [Gdańsk]	?	vermisst in Russland (?)
Zemitzsch	Werner	Student	10.12.1914	Mainz-Kastel	?	Polen (?)
Ziesmer	Hubertus	Student	15.05.1919	Reußwalde	29.12.1943	Russland
Zygann	Hans	Student	07.12.1919	Szameitkehmen (?) (Ostpreußen)	August 1943	Russland

(Quellen: AFFGÖ, [Gefallene Ehrentafel (2)] [Gefallenenverzeichnis]; AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [Tabelle „Gefallene Studenten von 1945-1949 immatrikuliert"]; Universität Göttingen 1958; Cornelia Beutel, Bibliothek der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, E-Mail v. 8.1.2013; lt. Hilf 1958, S. 187: 22.07.1941; außerdem wurden herangezogen: Helmuth Freist, „Tanne", E-Mail v. 18.12.2012; Titus Zindler, „Freia", E-Mail v. 26.11.2012; ferner danke ich Herrn Christoph Stuke, „Rheno-Guestfalia", für die Hilfsbereitschaft.)

Forstlicher Corpsgeist

Mit der bereits genannten Druckschrift „Die Toten der Georgia Augusta 1939-1945" aus dem Jahr 1958 gedachte die Universität Göttingen ihrer im Zweiten Weltkrieg getöteten Studenten, Dozenten, ihrer Beamten, Arbeiter und Angestellten. Es handelt sich dabei um alphabetische Gesamtverzeichnisse für die einzelnen Beschäftigtengruppen. Bei der Durchsicht des Bandes fällt sofort auf, dass hiervon nur die Forstliche Fakultät eine Ausnahme macht, indem für die getöteten Forststudenten (und allerdings nur für diese) ein eigenes Verzeichnis aufgestellt wurde. Der Grund dafür ist nicht überliefert. Vielleicht hat dabei die Überlegung eine Rolle gespielt, dass die Forstliche Fakultät erst seit 1939 zur Universität Göttingen gehörte und nach wie vor ein Eigenleben in Hann. Münden

führte. Möglicherweise war jedoch auch der Gesichtspunkt leitend, dass Forststudenten seinerzeit bereits bei Aufnahme des Studiums aufgrund eines zu durchlaufenden Zulassungsverfahrens etwa für den höheren staatlichen Forstdienst angenommen waren, d. h. als Anwärter schon Angehörige einer höheren Forstbehörde gewesen sind.[1683]

„Wie soll die Erinnerung an die Toten unter uns fruchtbar werden?"

Diese Frage stellte sich und seinen Lesern in einem Geleitwort zu den oben angeführten Totenlisten der Theologe und damalige Prorektor der Universität Göttingen, Wolfgang Trillhaas. Erst jetzt, so hatte Rektor Werner Weber im Vorwort festgestellt, sei, nachdem auch über die Verluste aus der Kriegsgefangenschaft Gewissheit herrsche, die Zeit reif für ein sichtbares Zeichen des Gedenkens.[1684] Trillhaas würdigt „Heldenmut, Selbstverleugnung und Hingabe des Letzten für das Vaterland und für die Kameraden und für die Lieben" als überzeitliche, nicht zu hinterfragende Attribute des Soldaten im Krieg.[1685] Es war gut, was sie taten, auch wenn die Sache, für die sie es taten, schlecht war – auf diese Formel etwa ließe sich der Gedanke bei Trillhaas bringen. In diesem Zusammenhang, und allein in diesem Zusammenhang spricht Trillhaas von einem anderen „dunkle[n]" Krieg, in dem politische Gegner und der „wehrlose Fremdling" „in abertausend Fällen ohne Grund vernichtet" worden seien.[1686]

Die Rede ist von „Schuld und Schicksal", „unentwirrbar vermengt", worunter das Gedenken an die Toten und an das, was ihnen als Soldaten zugestoßen sei, leide.[1687] Trillhaas möchte mit der Erinnerung an die Toten zugleich die Erinnerung an und die Hoffnung auf ein geeintes Deutschland wach halten, dieses neue Deutschland freilich eingebettet wissen in die „Familie" der europäischen Nachbarn. Erinnerung an die Zeit des Krieges und Erinnerung an die Toten sind, so Trillhaas, zweierlei. Das ‚Opfer' der Soldaten steht hier als das zu betrauernde ‚Schicksal' der Toten. Wer „reinen Herzens den Beruf des Soldaten auf sich genommen und mit soldatischen Tugenden für das Vaterland eingetreten" sei, wer „deutsche Ehre vor Freund und Feind bewährt und im Geiste der Väter […] gekämpft" habe, den gelte es zu ehren.[1688]

Daraus folgt an sich, dass den unehrenhaft Kämpfenden diese Anerkennung versagt bliebe. Niemand aber hätte beurteilen können, zu welcher der beiden Kategorien die Toten zählten. Damit wird bei Trillhaas eine solche Unterscheidung hinfällig. Auf sie kommt es ihm auch nicht an. Hier wird Ehre auch denen zuteil, die als Soldaten Kriegsverbrechen begangen haben. Trillhaas spricht von einem „Zwiespalt in unseren Gefühlen", dem man standhalten müsse.[1689]

Aus diesen Worten wird nicht deutlich, wie Trillhaas die von ihm anfangs gestellte Frage („Wie soll die Erinnerung an die Toten unter uns fruchtbar werden?")[1690] beantwortet wissen möchte. Als Theologe setzt er sicher nicht ohne Grund das Wort vom ewigen göttlichen Licht, das Tote wie Lebende umgibt, und vom Geheimnis Gottes an den Schluss. Doch haben Christen ihren Glauben zu leben, indem sie daran arbeiten, die Gebote und Verbote, die ihnen die christliche Lehre auferlegt, zum Wohle aller und ihrer selbst zu befolgen. Das Verbot zu töten und das Gebot der Nächstenliebe hatten und haben dabei eine zentrale, konkrete Bedeutung. Mit welchem Recht setzt sich gerade der christliche Theologe über sie hinweg?

Trillhaas will die Ruhe der Toten und die Andacht der Trauernden nicht stören. Er inszeniert eine Gemeinschaft von Lebenden und Toten der Georgia Augusta, indem er das Töten und Sterben im Krieg zu einem Mysterium verklärt und der göttlichen Weisheit überantwortet. Vielleicht war die Zeit für ein offenes Bekenntnis zur Verantwortung noch nicht gekommen. Nicht, weil ein solches nicht etwa gerechtfertigt gewesen wäre und hätte gefordert werden sollen. Sondern weil, wie ein Erklärungsansatz annimmt, die Voraussetzungen dafür gefehlt haben könnten, Erkenntnis zuzulassen (s. u.).

1683 Vgl. die Ausbildungsvorschriften für den höheren Forstdienst v. 31.1.1940, Abschnitte B Vormerkung und C Zulassung.

1684 Universität Göttingen (1958, S. 1).

1685 Universität Göttingen (1958, S. 3).

1686 Universität Göttingen (1958, S. 3).

1687 Universität Göttingen (1958, S. 3).

1688 Universität Göttingen (1958, S. 3).

1689 Universität Göttingen (1958, S. 3).

1690 Universität Göttingen (1958, S. 3).

13 Rückblick und Schluss

Anfänge der Forstlichen Fakultät in Hann. Münden

Die Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen wurde 1868 als selbstständige preußische Forstakademie in Hann. Münden gegründet. Sie ist in Niedersachsen bis heute die erste und einzige Einrichtung ihrer Art geblieben und durchlief eine für das deutsche forstliche Hochschulwesen untypische Entwicklung – von der spezialisierten höheren Lehranstalt über die Fachhochschule (1922) mit zunehmend wissenschaftlicher Ausrichtung zu der erst spät erfolgten Angliederung als Forstliche Fakultät an eine Universität (1939). Bis zum Umzug nach Göttingen, der erst 1970 begann, blieb Hann. Münden Heimstatt der Fakultät.

Die Gründung der Forstlichen Fakultät 1868 war eine Folge des sogenannten Deutschen Krieges (1866), dessen Ausgang dem Königreich Preußen die Vormachtstellung unter den deutschen Ländern sicherte. Die Gebietszuwächse nach Norden und Westen machten jetzt einen weiteren Standort für die Ausbildung von Forstverwaltungsbeamten in Preußen erforderlich, während die in Eberswalde bei Berlin bereits bestehende höhere Forstlehranstalt für die forstlichen Verhältnisse besonders in den östlichen Provinzen zuständig sein sollte.

Das preußische Ideal einer forstakademischen Ausbildung betonte das Primat des forstfachlichen Unterrichts vor der wissenschaftlichen Forschung. Gleichwohl ließ sich auch in Preußen der Zug zur (Fach-) Hochschule nicht aufhalten, wenn jener auch im Vergleich mit den höheren forstlichen Lehranstalten etwa in Sachsen (Tharandt bei Dresden), Süddeutschland (München bzw. Aschaffenburg, Tübingen, Karlsruhe, Heidelberg und Freiburg) und vor allem in Gießen mit deutlicher Verspätung sein Ziel erreichte.

In der Frage, welcher Stellenwert der wissenschaftlichen Forschung an einer forstakademischen Lehranstalt zukommen sollte, war das Mündener Professorenkollegium von Beginn an gespalten. Die Vertreter der sogenannten Grundwissenschaften, zu denen die Naturwissenschaften zählten, tendierten zu einer Ausweitung und Aufwertung der Forschung, während die forstlichen Fachvertreter vor allem des Waldbaus den Schwerpunkt auf die Ausbildung von praktischen Forstverwaltungsbeamten legten. Dieser Streit zieht sich, ähnlich der Sorge um den Fortbestand der Forstlehranstalt, wie ein roter Faden durch die Geschichte der Forstlichen Fakultät. Er spaltete das Professorenkollegium bis in die neueste Zeit und, so die Annahme, blockierte hierdurch wichtige Reformen und Anpassungsprozesse.[1691]

1691 Diese Vermutung steht freilich nicht im Widerspruch zu der von v. Bruch und Pawliczek (2006, S. 10) geäußerten Überlegung, wonach zumindest „Verhaltens- und Diskursregeln, die auf Stabilität und Selbsterhaltung angelegt“ sind, praktiziert worden sein könnten.



Abb. 89: Auf dem richtigen Weg? Über weite Strecken blieb die Zukunft der Mündener Forsthochschule ungewiss.[1692]

Die vorliegende Untersuchung spiegelt damit auch das Ringen um den ‚richtigen' Weg einer noch jungen wissenschaftlichen Disziplin vor wechselnden politischen Kulissen. Hierbei steht die Annahme im Raum, dass die Mündener Forstlehranstalt einen Sonderweg beschreiten sollte, der einer ‚verschleppten' Modernisierung entsprach mit einem über Epochengrenzen hinweg schwelenden Konflikt zwischen hochschulpolitischer Erneuerung (die das Forschungs- und Bildungsideal am besten an der Universität verwirklicht sah) und ‚alter Übung' (welche die Vorzüge der praxisorientierten Fachhochschule betonte). In fachlicher Hinsicht war diese Entwicklung begleitet von einer ‚Aufweichung' traditionell wirtschaftlicher Positionen und dem Eindringen ökologischer Kriterien bei der Erforschung und Bewirtschaftung des Waldes.

1692 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939 (Teilnehmer einer Studienreise vom 7. bis 20. August 1933 nach Mittel- und Süddeutschland).

Reform vs. Bewahrung

Das Mündener Professorenkollegium bestand seit jeher aus zwei Fraktionen. Die Vertreter der naturwissenschaftlichen Fächer standen denjenigen der forstlichen Fächer gegenüber, dies häufig auch in einem wörtlichen Sinne.[1693] Die Naturwissenschaftler Edgar Wedekind (Chemie), Ludwig Rhumbler (Zoologie), Heinrich Süchting (Bodenkunde) und Richard Falck (Mykologie) gehörten zu den ‚Modernisierern', die

1693 Einigen in Münden, namentlich den Professoren Baule und Schilling, wollten seinerzeit die Forschungen Falcks als reines und für die Ausbildung von Forstbeamten überflüssiges ‚Spezialistentum' erscheinen. Falcks Bemühungen um die Anzucht von Speisepilzen leisteten solchen Vorbehalten weiteren Vorschub. Der vormalige Akademiedirektor (bis 1914) – und Forstmann! – Fricke dagegen hatte Falcks Untersuchungen nachdrücklich gefördert.

kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs demokratische Reformen der Akademieverfassung und vor allem mehr Freiheit für Forschung und Lehre forderten. Die Forstwissenschaftler jedoch verhielten sich in diesen Angelegenheiten passiv bis ablehnend. Auch in der Frage, ob Forschung und Lehre besser an einer selbstständigen Hochschule oder an einer Universität aufgehoben wären, tendierten die Naturwissenschaftler zur letzteren, die Forstwissenschaftler und übrigens auch die Studentenschaft zur ersteren Variante. Gleichwohl sollte die 1939 erfolgte Eingliederung der Forstlichen Hochschule als Forstliche Fakultät in die Universität Göttingen maßgeblich von dem jungen Forstwissenschaftler und Forstpolitiker Josef Nikolaus Köstler betrieben werden. Der Waldbauer Julius Oelkers, einer der dienstältesten Mündener Professoren seinerzeit, hat Köstlers Pläne erbittert bekämpft und noch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs versucht, den alten Zustand wiederherzustellen.

Kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, noch vor Einführung der neuen Hochschulverfassung 1922, begannen die Angriffe und Demütigungen, die der jüdische Biologe und Professor für Technische Mykologie, Richard Falck, und seine jüdischen Mitarbeiter durch Studenten, Assistenten und Dozenten erleiden mussten. Die Familie Falcks und sein Assistent Dr. Otto Erich Reis wurden 1933 gezwungen, Deutschland zu verlassen. Während Falck schließlich die Ausreise nach Palästina glückte, fiel Reis in Frankreich den Deutschen in die Hände. Er wurde 1943 in das Konzentrationslager Majdanek deportiert und ist dort vermutlich ums Leben gekommen. Bis 1933 hatte sich Falck in Münden, obgleich von den Studenten boykottiert und ausgegrenzt, noch halten können, weil die Forstabteilung im Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Falck vor den Schikanen in Schutz nahm und weitere offene Angriffe unterband. Das Professorenkollegium zeigte auch in seinem Verhältnis zu Falck eine Lagermentalität. Während die Fraktion der Naturwissenschaftler, den Botaniker Eduard Jahn als schärfsten Konkurrenten und Gegner Falcks ausgenommen, mit Wedekind und Süchting Falck stützte, legten die forstlichen Fachwissenschaftler bis 1933 ein indifferent-abwartendes bis ablehnendes Verhalten an den Tag. Von Oelkers ist überliefert, dass er sich zumindest zeitweise für Falck einsetzte, während Hans Mayer-Wegelin (Forstbenutzung) eine aktive Rolle bei der Verfolgung und Entrechtung Falcks gespielt hat.

Die Mündener Studentenschaft legte hinsichtlich ihrer national-konservativen bis nationalsozialistischen, republikfeindlichen Einstellung in den 1920er und -30er Jahren eine große Gleichförmigkeit an den Tag.[1694] Im Professorenkollegium dagegen waren, zumindest bis zur „Machtergreifung“, auch demokratische, republikfreundliche Stimmen nicht zu überhören.

Boykott mit Tradition

Dass der Boykott von Vorlesungen durch Studenten in Münden, wie ihn seit 1921 auch Falck erleben musste, eine eigene Tradition besaß, machen die Ereignisse deutlich, die, wenn auch mit ganz anderem Hintergrund, 1891 zum Sturz des damaligen Akademiedirektors Bernard Borggreve führten und als Studenten-Revolte in die Geschichte der Forstakademie eingegangen sind. Der Aufruhr richtete sich gegen den außerordentlich autoritären Führungsstil des Mündener Akademiedirektors. Dieser hatte zunächst und nach ernsten Streitereien mit Studenten den Wunsch geäußert, dass die in Münden eingeschriebenen Mitglieder des Reitenden Feldjäger-Corps durch die Militärbehörde abkommandiert würden. In der Folge sollen sich dann ab 1880 die Feldjäger nur noch in Eberswalde eingeschrieben haben.[1695] Außerdem setzte Borggreve bei seiner vorgesetzten Behörde, dem Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, durch, dass die drei forstakademischen Verbindungen Andree'sche Tischgesellschaft, Freia und Tanne suspendiert wurden, weil der Akademiedirektor ihnen bzw. ihren Mitgliedern mangelnde Disziplin vorwarf. Die genannten Gesellschaften verließen daraufhin ebenfalls geschlossen die Mündener Forstakademie in Richtung Eberswalde. Der Eklat führte dann allerdings noch im selben Jahr, 1891, zur Entlassung Borggreves.[1696]

1694 Ähnlich Schleifenbaum (1987, S. 199).

1695 GStA PK, I. HA Rep. 89 Geh. Zivilkabinett, jüngere Periode Nr. 31938, Fol. 63.

1696 AFPGÖ, Fakultätsgeschichte, Ordner 1 [„Chronik der A.T.G. 1868 bis 1893“].

In diesen Vorgängen spiegeln sich Ehrbegriff und Selbstbewusstsein der Mündener „Forstakademiker“. Dass diese Studenten zumeist Verbindungen angehörten und der Beaufsichtigung durch den Akademiedirektor unterworfen waren, barg schon von vornherein einigen Sprengstoff. Zudem erwies sich das militärische Moment als vergleichsweise stark ausgeprägt. Nun erlaubte freilich der Wetteifer Mündens mit der ‚Schwester‘ in Eberswalde um die bessere Reputation vor dem Hintergrund von insgesamt rückläufigen Studentenzahlen und kursierenden Schließungsgerüchten an sich keinerlei ‚Skandale‘ dieser Art. Gleichwohl gingen die Studenten als Sieger aus diesem Machtkampf hervor. Ihre Durchsetzungskraft wurde ein weiteres Mal ‚auf die Probe‘ gestellt, als nach dem Ersten Weltkrieg antisemitische Studenten Falcks Vorlesungen boykottierten. Später wurde, allerdings mit anderer Stoßrichtung, auch über Friedrich Kröning (Jagdkunde) der Vorlesungsboykott verhängt. In allen genannten Fällen standen Teile des Professorenkollegiums hinter solchen Maßnahmen.



Abb. 90: „Feier zur Machtübernahme durch Adolf Hitler“, 1933. Professoren (v. l. n. r.): Hans Frhr. Geyr von Schweppenburg (Forstschutz, -zoologie, Waldbau), Heinrich Süchting (Bodenkunde) (ganz vorne), dahinter, teilweise verdeckt, Ernst Gehrhardt (Forsteinrichtung, Ertragslehre) (?), Hans Mayer-Wegelin (Forstbenutzung), Eduard Jahn (?) (Botanik), Hermann August Eidmann (Rektor) (Zoologie), Heinrich Eberts (Forstpolitik), Julius Oelkers (Waldbau-Technik), Edgar Wedekind (?) (Chemie). Studentische Korporationen (v. l. n. r.), zwischen Angehörigen der SA (ganz links) und des Stahlhelms (ganz rechts): Burschenschaft Saxonia, Corps Saxonia, Rheno-Guestfalia; unter Verwendung einer schriftl. Mitteilung von Thomas Härtel, Schwerin, v. 15. 9. 2008.[1697]

1697 Quelle: AFPGÖ, Geschichte des Waldbau-Instituts 1927-1939.

Mit der „Machtübernahme" der Nationalsozialisten (Abbildung 90) wurde auch in Münden die bis dahin im Grundsatz garantierte Freiheit von Forschung und Lehre dem „Führerprinzip" geopfert. Es scheint, als hätten sich auch hier Forscher im Ringen um Ressourcen selbst instrumentalisiert, d. h. zu Werkzeugen des NS-Regimes gemacht.[1698] Die Aktenlage lässt freilich kein sicheres Urteil darüber zu, in welchem Umfang Belange der Rüstungs- und Kriegswirtschaft in den Arbeiten der Mündener Forst- und Holzforscher Berücksichtigung fanden. Für die Holzforschung (Mayer-Wegelin) und die Forstzoologie (Eidmann) ist dies gewiss anzunehmen bzw. überliefert. Bei Kriegsende waren auf Anordnung des Dekans Theodor Schmucker die ‚brisanten' Unterlagen in den Instituten zu vernichten.[1699]

Forstforscher auf Beutezug im Osten

Der vorübergehend in Münden beschäftigte Forstentomologe Karl E. Schedl hat während seines Aufenthalts in der Ukraine Bücher, wissenschaftliche Aufzeichnungen und Geräte beschlagnahmt und ins „Altreich" bringen lassen. Es ist nichts Sicheres darüber bekannt, wo sich diese Materialien zurzeit befinden. Einiges deutet darauf hin, dass Teile der geraubten Bücher nach Eberswalde gelangt sind, vielleicht auch in das damalige, von Franz Heske geleitete Reichsinstitut für ausländische und koloniale Forstwirtschaft nach Reinbek. Eberswalde kommt übrigens auch als Lagerungsort für Fachbücher in Betracht, die Falck bei seiner Flucht aus Deutschland zunächst nach Warschau hatte retten können, dort jedoch zurücklassen musste und die dann von den Besatzern nach Deutschland zurückgeschickt wurden.[1700]

Mayer-Wegelin und der nach dem Krieg nach Münden berufene österreichische Forstzoologe Erwin Schimitschek waren während des Krieges Leiter von forst- und holzwissenschaftlichen bzw. -wirtschaftlichen Organisationen, die ihren Sitz in Österreich hatten und deren Aufgabe darin bestand, die Holzvorräte im Südosten Europas zu erschließen und für die deutsche Kriegswirtschaft zu verwerten. Kurt Mantel aus Tharandt organisierte in Krakau (Kraków), dem Sitz der deutschen Regierung im „Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete", den Aufbau von forstlichen Ausbildungsstätten und stand an der Spitze des dortigen forstlichen Versuchswesens. Er wird wie die übrigen Angehörigen der Forstzentrale bei der Regierung des Generalgouvernements Kenntnis von den Verbrechen gehabt haben, die an der einheimischen Bevölkerung verübt wurden, um etwa in den Besitz forst- und holzwirtschaftlicher Betriebe zu gelangen. Deutscherseits sind diese Vorgänge keineswegs verheimlicht worden, während die näheren Umstände allerdings im Dunkeln blieben.

Bericht eines Augenzeugen

Es ist glücklichen Umständen zu verdanken, dass der Sohn eines jüdischen Holzgroßhändlers aus Łódź den Holocaust überlebte und jetzt bereit war zu schildern, wie der Vater – und nach seinem Beispiel vermutlich viele andere – unmittelbar nach Entfesselung des Krieges aus seinem Besitz vertrieben wurde:[1701] „[…] Am 07. September 1939 stürmte die deutsche Besatzung in der Stadt Lodz. […] Mein Vater hat in Ostpolen Wälder ausgerodet bzw. entsprechende Pachtverträge unterzeichnet. Sein Hauptkunde war eine Skifirma in Lodz, bei der beide Eigentümer Deutsche waren. Er hat auch mit weiteren kleineren deutschen Firmen zusammen gearbeitet. […] Einige Tage nach dem Beginn der Besatzung kam ein Gestapo-Offizier in das Büro meines Vaters, begleitet von einem Soldaten. Die beiden Männer wandten sich an meinen Vater mit dem Befehl, sämtliche Forderungen[,] die er deutschen Partnern gegenüber auswies, sofort offen zu legen, alle vorhandenen Wechsel auszuhändigen, Schuldscheine ebenso und auf jegliche Forderung zu verzichten. Und als der Vater erklärte, dass er verpflichtet ist, seinen Partnern in Buczadcz [vermutlich Buczacz, heute in der Ukraine] und ähnlichen Gebieten in Ostpolen gegenüber eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen,

1698 Vgl. Ash (2006, S. 35).

1699 SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 31, Bl. 10.

1700 Eine Anfrage an die Bibliothek der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde als Nachfolgerin der Forstlichen Hochschule vom 6.9.2013 blieb indes ohne Ergebnis (Cornelia Beutel, schriftl. Mitteilung vom 25.9.2013).

1701 Die Nachrichten, aus denen hier mit freundlicher Genehmigung zitiert wird, stammen vom 8.8. und 12.8.2013. Wunschgemäß wird der Name des Zeugen nicht angegeben.

trat der Gestapo-Offizier ganz nahe an ihn heran, und schlug ihm mit einem Fausthieb 5 Zähne aus. […] Die Existenz war vernichtet, das Vermögen beschlagnahmt, und jegliche weitere geschäftlichen Handlungen untersagt. Ich kann mich noch erinnern, dass mein Vater sich wenige Tage später, als die Wunde im Mund langsam heilte[,] wegen der Bitte um Hilfe an seine ehemaligen Partner wandte, mit denen er zwischen 25 und 30 Jahren zusammen arbeitete […].“ Einer von ihnen, ein „Volksdeutscher“, riet dem Vater, „schnellstens Lodz zu verlassen, denn es würde für die jüdische Bevölkerung nicht gut ausgehen. Und es würde ihm auch fast unmöglich sein[,] Juden zu helfen. Der Geschäftsführer gab meinem Vater ein[en] Laib Brot mit, was schon zu dieser Zeit ein Wunder war, und entließ einen beinahe aller Hoffnung beraubten Menschen. In dieser Situation und in diesem Zustand kam mein Vater nach Hause. Wir blieben also ohne Vermögen, ohne Wert, ohne die Möglichkeit, unsere Forderungen gegenüber den Geschäftspartnern zu realisieren, kurz gesagt: die Existenz war vernichtet. Dies war die Situation in der 2. Hälfte September des Jahres 1939. […].“

Mit einer zweiten E-Mail (12.8.2013) wurden die obigen Angaben wie folgt ergänzt: „[…] Nachdem die Gestapo meine[m] Vater die Zähne ausgeschlagen [hatte], war ihm jeglicher Zugang zu seinen ehemaligen deutschen Partnern versperrt. Er ahnte die Gefahr[,] als Spitzel nieder geschlagen zu werden, wenn er sich ihnen näherte. Es ist selbstverständlich, dass die Firmen, die die Deutschen an sich gerissen hatten, auch von ihnen weitergeführt wurden. Heutzutage ist es absolut schwer vorstellbar, zu welchen Grausamkeiten die sogenannten »Volksdeutschen« fähig waren, und noch dazu Partnern oder sogar Freunden gegenüber. Es waren nicht mehr die gleichen Menschen, die sie vor der Naziherrschaft waren. Es gab ausschließlich Erniedrigungen, Raub des Vermögens, Hunger und das Ende einer zivilisierten Welt war da. Und natürlich hat die deutsche Volksgruppe Gefallen an dieser Welt gefunden. Denn sie konnten vogelfrei agieren und walten und schalten – Mord eingeschlossen –[,] wie sie es für richtig hielten. […].“ So weit der erschütternde Bericht eines Zeit- und Augenzeugen.

Joachim Krahl-Urban (Waldbau), der im polnischen „Warthegau“ von Ende 1939 bis Anfang 1945 Leiter verschiedener Forstämter gewesen ist, wird zumindest Ähnliches beobachtet haben. Walter Wittich (Bodenkunde) war neben Eilhard Wiedemann (Waldbau, Ertragskunde) an der Standortserkundung für die Großaufforstungen in den besetzten Ostgebieten beteiligt.[1702] Beide wussten, dass es sich bei den aufzuforstenden Arealen zu Teilen um Flächen handelte, die den einheimischen Bauern entrissen wurden bzw. entrissen werden sollten. Hierzu sahen die Pläne dieses gigantischen Aufforstungswerks („Wiederbewaldung des Ostens“) vor, die betroffenen Bauern zu vertreiben und Arbeitslager für die benötigten Zwangsarbeiter zu errichten.[1703] Heinrich Eberts übrigens, der im Berliner Reichsforstamt u. a. für die Lenkung der Forst- und Holzforschung zuständig war, unterhielt enge Verbindungen zu den ‚Auslandsabteilungen‘ der Reichsforstverwaltung und den nach Osten vorgerückten Forstwissenschaftlern und war gelegentlich selbst vor Ort, um sich persönlich ein Bild zu machen. Auch er hatte Kenntnis von den gewaltsamen Umständen, unter denen die ‚forstliche Aneignung‘ in den eroberten Territorien vollzogen wurde.

Exkurs: Wald des Grauens

Bislang ist kaum bekannt, in welchem Umfang das sogenannte Forstschutzkommando des Reichsforstmeisters (vgl. Kapitel 9.4) an der Bekämpfung von Partisanen und an der Verfolgung und Ermordung von Juden, etwa im besetzten Polen, beteiligt gewesen ist.[1704] Besser bekannt ist hingegen, dass beispielswei-

1702 Krahl-Urban und Wittich fanden nach Kriegsende Aufnahme an der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen in Münden. Wiedemann, der bis 1945 die Preuß. Forstliche Versuchsanstalt in Eberswalde geleitet hatte, gründete 1950 die Nieders. Forstliche Versuchsanstalt mit Sitz in Göttingen.

1703 Für Details vgl. Steinsiek (2007); Steinsiek (2008, S. 297-302).

1704 Dagegen ist recht gut dokumentiert, welchen Beitrag der populäre deutsche Jagdschriftsteller Walter Frevert zu der Deportation von mehr als 7.000 Menschen aus 34 Dörfern im Juli 1941 leistete. Dies geschah, um aus dem 160.000 ha großen Forst von Białowieża ein Reichsjagdgebiet von 260.000 ha zu machen. Außerdem ordnete Göring am 14.7.1941 an, das Gebiet von „Juden und Partisanen“ zu „säubern“. Frevert kam diesem Auftrag mit äußerster Brutalität nach (Blood 2010, S. 251; ausführlich Gautschi 2005, besonders S. 70-90). Er hatte sich übrigens gemeinsam mit Wilhelm von Hertzberg zum Sommersemester 1919 in Hann. Münden eingeschrieben. Konsemester waren außerdem Hermann Wiedemann und Walter Wittich (Fakultät für Forst-

se Rüstungsbetriebe oder andere Einrichtungen, die Zwangsarbeiter einsetzten, zur Tarnung in Waldgebieten versteckt wurden. Die Wälder waren jedoch nicht nur Orte des Grauens – wie besonders die folgende Episode zeigt –, sondern auch Zuflucht und oft genug Rettung von Verfolgten vor den Häschern, zu denen auch einheimische Kollaborateure der deutschen Besatzungsmacht gehören konnten.

Das Lager Chełmno (Kulmhof) im „Warthegau" wurde am 8.12.1941 als erstes stationäres Massenvernichtungslager von den Nationalsozialisten ‚in Betrieb genommen'. In der Zeit vom 8.12.1941 bis 11.4.1943 sowie vom 26.6. [oder: 23.6.] bis 14.7.1944 wurden dort zwischen 200.000 und 250.000 Juden, Sinti und Roma sowie Menschen anderer Herkunft gequält und in eigens dafür präparierten Lastkraftwagen mit dem Abgas der Fahrzeuge ermordet.[1705] Manfred Struck hat 2001 Berichte von Überlebenden des Vernichtungslagers veröffentlicht. Darunter befindet sich auch eine Schilderung des deutschen Forstmeisters Heinrich May.[1706] May war Leiter des Forstamts Warthbrücken und hatte seinen Dienst am 1.5.1942 angetreten. Laut „Stellenliste der Beamten des höheren Dienstes" (Reichshaushalt) war er dort bis zum 26.6.1942 eingesetzt. Mays Forstamt gehörte zum Landesforstamt Posen, das von Adolf Sommermeyer, dem späteren Chef der Forstabteilung beim Regierungspräsidenten in Hildesheim, aufgebaut worden war und der dieses bis 1945 leitete.[1707]

Im Wald der Revierförsterei Ladorudz wurden die Ermordeten des Lagers begraben, ohne dass May zunächst davon wusste. Er hat jedoch beobachten können, wie ein Zug von Menschen, Alte und Junge, von deutschen Mannschaften durch den Ort Koło getrieben und grausam misshandelt wurde, um danach mit LKWs nach Chełmno gebracht zu werden, und er wurde selbst Augenzeuge zweier Morde. Die Gräber, so May, hatten eine Länge von etwa 50 bis 200 m und waren etwa 5 m breit. Die Tiefe betrug ca. 3 m. Sie sollten auf Befehl des Reichsstatthalters zur Tarnung aufgeforstet werden.[1708]

Lagerkommandant Hans Bothmann machte gegenüber May keinen Hehl aus den bestialischen Praktiken der Wachmannschaften. („Bothmann sagte, es komme öfter vor, dass Menschen [gemeint sind Gefangene, die gezwungen wurden, die Leichen der Ermordeten im Wald zu begraben] schon nach einem oder mehreren Tagen sagen würden, sie könnten die Arbeit nicht weiter ausführen und bäten um ihre Erschießung. Er mache ihnen mit einem Rotstift ein Kreuz auf den Rücken. Das sei für die Wachmannschaft ein Zeichen, dieselben abends zu erschießen.")[1709] Bothmann selbst habe von 250.000 Ermordeten gesprochen.[1710] Außerdem hatte May Gelegenheit, im Gespräch mit einem Gendarmerie-Hauptwachtmeister, der zur Lagerbesatzung gehörte, erschütternde Einzelheiten über den Umgang mit den Zwangsarbeitern und den Ermordeten in Erfahrung zu bringen.[1711]

Später wurden die Gräber wieder geöffnet, um die Leichen zu verbrennen. May hatte dafür aus seinem Forstamt beträchtliche Mengen Reisig und Stangen zu liefern. Weil aber der Verbrauch so groß wurde, sei er dazu übergegangen, „Kahlschläge in älteren Beständen durchzuführen".[1712] Monatelang habe es in der ganzen Gegend furchtbar gestunken. Mays Beobachtungen decken sich im Übrigen mit den Aussagen von an den Vernichtungsaktionen in Chełmno beteiligten Tätern.

wissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen, Album der Königlichen Forstacademie zu Münden).
Als 1942 das „Luftwaffe Sicherungsbataillon z. b. V. Bialowies" (LWSB) errichtet wurde, befanden sich auch sogenannte Luftwaffen-Förster in seinen Reihen. Die Aufgabe des Bataillons bestand darin, in den rückwärtigen Gebieten der Ostfront Partisanen zu bekämpfen. Durch die Partisanenbekämpfung sollte langfristig die Besiedlung der Gebiete durch Deutsche sichergestellt und zunächst erreicht werden, dass die wirtschaftliche Ausbeutung störungsfrei verlaufen konnte. Hierzu wurde die ansässige Bevölkerung auch deportiert (Blood 2010, S. 252).

1705 Struck (2001, S. 11 f., 28) (Einleitung von Lucia [Łucja] Pawlicka-Nowak, Shmuel Krakowski und Hans-Jochen Vogel); dazu ferner u. a. Pawlicka-Nowak 2004).

1706 [May] (2001).

1707 AFPGÖ, Reichsforstamt 68, Ste [„Stellenliste der Beamten des höheren Dienstes" (Reichshaushalt), Fol. 16, 108]; Kropp & Rozsnyay (1998, S. 428).

1708 [May] (2001, S. 35, 100-105, 108); vgl. ferner „Die Täter bestätigen das Geschehen in Chełmno. Auszüge aus gerichtlichen Vernehmungsprotokollen" (2001, S. 116).

1709 [May] (2001, S. 105).

1710 [May] (2001, S. 106).

1711 [May] (2001, S. 107).

1712 [May] (2001, S. 107).

Auszüge aus gerichtlichen Vernehmungsprotokollen finden sich ebenfalls in der von Struck 2001 herausgegebenen Dokumentation.[1713]

Schweigen im Walde

Alles deutet darauf hin, dass in der Leitung des Landesforstamts Posen bekannt war, was in Chełmno geschah. So hatte neben May und seinem Revierförster Staegemeir auch Oberforstmeister Julius Kranold Kenntnis von den Verbrechen der Nazis im „Warthegau“. Kranold habe May erzählt, dass in den Forsten seiner Inspektion 30.000 Polen von Deutschen erschossen worden seien.[1714] Sofern May deutschen Stellen gegenüber seine Beobachtungen zur Sprache brachte, begegnete man ihm jedoch mit Gleichgültigkeit. May zeichnete seine Erinnerungen im Februar 1945 auf.[1715] So bleibt bis heute dieser Bericht der einzige aus forstlicher Sicht. Alle anderen, die von den ungeheuerlichen Ereignissen in Chełmno und in den Forsten des „Warthegaus“ wussten, haben ihr Schweigen offenbar nie gebrochen. Soweit an der Forstlichen Fakultät in Münden vor oder nach 1945 Dozenten beschäftigt waren, denen das Unrecht an der Bevölkerung in den besetzten Gebieten bekannt gewesen ist, drang auch von ihnen nichts an die Öffentlichkeit. Recherchen des renommierten deutsch-australischen Historikers Konrad Kwiet, der als Sachverständiger bei der Aufklärung von NS-Kriegsverbrechen tätig war, machen es wahrscheinlich, dass auch die von Deutschen kontrollierte Forstverwaltung in der Ukraine an Aktionen zur Vernichtung der dortigen Juden beteiligt gewesen ist.[1716]

Schon 1948 schilderte der Kinofilm „Morituri“, eine deutsche Produktion unter der Regie von Eugen York, die Flucht von Juden aus einem KZ und den Überlebenskampf in den Wäldern. Der Film war jedoch ein Kassenflop.[1717] Denn ein großer Teil der deutschen Bevölkerung suchte nach Kriegsende seine ‚Mitte‘ abseits des Grauens, das man von sich fernhalten wollte.

1713 [May] (2001, S. 107); Struck (2001, S. 113-128).

1714 [May] (2001, S. 104).

1715 [May] (2001, S. 111); Krakowski (2001, S. 40).

1716 Vgl. Fraser (2010, S. 129).

1717 Vgl. URL http://de.wikipedia.org/wiki/Morituri_%281948%29; Abfrage v. 12.12.2013.

Auf dem Weg nach Göttingen

Doch zurück zu den Vorgängen in Münden nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“. Der (organisatorische) Anschluss der Forstlichen Hochschule an die Universität Göttingen im Jahr 1939, d. h. der Verlust der Selbstständigkeit war wiederum gegen den Widerstand forstlicher Fachvertreter und besonders der (organisierten) Studentenschaft erfolgt. Das Reich, welches die Zuständigkeit für Hochschulen und Universitäten besaß, verfolgte hier, wie auch bei den Agrarwissenschaften, vorderhand konkrete Sparziele. Zunächst sah es so aus, als würde der Mündener Standort vollständig aufgegeben werden müssen. Dann aber erwies sich der Einfluss von Mündener Professoren, der Stadt Hann. Münden und nicht zuletzt des zuständigen Ministerialdirigenten im Reichsforstamt, Heinrich Eberts, auf das Reichsfinanzministerium als so stark, dass mit der Umwandlung der Forstlichen Hochschule in eine Forstliche Fakultät die Mündener Tradition doch fortgesetzt werden konnte.[1718] Zugleich wurde das an der Universität Gießen bereits seit 1831 bestehende Forstinstitut aufgehoben.[1719] Diesem Beschluss war ein äußerst harter Machtkampf zwischen den interessierten Stellen in Münden und Gießen vorausgegangen. Der Umzug aus den inzwischen viel zu eng bemessenen Räumen in die neu zu errichtenden Gebäude nach Göttingen musste zunächst kriegsbedingt verschoben werden.

Die Entfesselung des Zweiten Weltkriegs bedeutete dann für die Fakultät einen beständigen Aderlass an Wissenschaftlern, technischem Personal und Studenten. Mit zunehmender Dauer des Krieges wurde auch die Versorgung der Einrichtungen mit den nötigsten Betriebsmitteln immer schwieriger. Institute, die Forschungsaufträge mit sogenannten Dringlichkeitsstufen oder geheime Aufträge der Wehrmacht durchzuführen hatten, waren weniger von Sparmaßnahmen und der Abberufung von Personal betroffen als die übrigen. Dass der Lehrbetrieb im Krieg nicht völlig eingestellt wurde, lag vor allem daran, dass zunehmend kriegsbeschädigte und kranke Studenten unterrichtet wurden.[1720]

1718 Eberts selbst hat hierzu 1957 einige Details mitgeteilt.

1719 Vgl. Rozsnyay (1994).

1720 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultäts-

Nach Kriegsende drängten mit Hans Lemmel, Kurt Mantel, Walter Wittich, Adolf Olberg oder Arnold Frhr. von Vietinghoff-Riesch namhafte Forstprofessoren aus den jetzt in der Sowjetischen Besatzungszone gelegenen Forsthochschulen, besonders Eberswalde, nach Hann. Münden. Die seit 1939 als Forstliche Fakultät in die Universität Göttingen eingegliederte Forstliche Hochschule begann damit in Teilen die Forschungstraditionen jener Standorte fortzuführen. Sie ‚erbte' damit freilich auch die Beteiligung von Eberswalder Forstforschern an den Plänen und Maßnahmen zur „Eindeutschung" der eroberten Gebiete im Osten Europas. Dies ist zwar als Faktum bekannt, jedoch in den Einzelheiten noch nicht näher untersucht.[1721]

‚Persönliches Regiment'

Lange bevor der bürokratische Wirrwarr, den das „Dritte Reich" produzierte, die dienstliche Kommunikation zuweilen äußerst unübersichtlich gestalten sollte, hatte sich in Münden gleich zu Beginn ein insgesamt sehr effektiver und deshalb beliebter Weg der direkten Einflussnahme herausgebildet: das unmittelbar an den obersten Dienstherrn oder den in seinem Auftrag Handelnden gerichtete persönliche Schreiben. Die dabei entstehenden Aktenstücke konnten schon einmal den Umfang eines Zeitschriftenheftes oder kleinen Buches annehmen. So ist es bis in die frühe Nachkriegszeit hinein nichts Ungewöhnliches gewesen, dass sich Mündener Professoren in Verfolgung ihrer Ziele sehr ausführlich und wiederholt an den Kurator bzw. das jeweils zuständige Ministerium wandten, in nicht wenigen Fällen unter Umgehung des an sich vorgeschriebenen Dienstweges. Hierzu war es nicht erforderlich, wenn auch sicher hilfreich, dass der Adressat derselben forstakademischen Verbindung angehörte wie der Absender.

Auch Richard Falck hat von dieser Übung ausgiebigen Gebrauch gemacht. Falck sah darin offenbar die einzige Möglichkeit, seine Anliegen ohne Wissen und Einfluss des Rektors dem obersten Dienstherrn zur Kenntnis zu bringen. Das Ministerium hat dies zwar wiederholt beanstandet, konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Wenn Falck sich nicht immer wieder auf dem beschriebenen Weg hilfesuchend an die Berliner Zentralbehörde gewandt hätte, würde es heute vermutlich nicht mehr möglich sein, die wichtigsten Details seines Mündener Schicksals zu rekonstruieren. Denn die einschlägige Aktenüberlieferung entstand in Berlin und war damit zumindest den ‚Säuberungswellen' in den Mündener Registraturen entzogen.[1722]

Hann. Münden eine Hochburg der Linken

Die gegen Richard Falck und seine Institutsmitarbeiter von nationalsozialistischen Studenten vorgebrachten Beleidigungen und Drohungen („schlagt die Juden tot")[1723] fielen zusammen mit den teilweise blutigen Unruhen, zu denen es in Münden im Zuge des Kapp-Lüttwitz-Putsches 1920 gekommen ist. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren bewaffnete Forststudenten an der Stürmung des von Kommunisten besetzten Mündener Rathauses beteiligt. Die Beziehungen zwischen der Arbeiterschaft und den „Akademikern" waren ohnehin „traditionell" schlecht, jetzt aber befanden sie sich an einem Tiefpunkt. Hann. Münden hatte sich seit dem 19. Jahrhundert zu einer Hochburg der Arbeiterbewegung entwickelt; noch nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung" stimmten bei der Reichstagswahl am 5.3.1933 knapp 54 % für So-

sitzung v. 23.2.1943.

1721 Vgl. hierzu allgemein Wolschke-Bulmahn (1993), Rubner (1997), Oberkrome (2005), Steinsiek (2007). Im Sinne einer von Thoms (2006, S. 118) gebrauchten Definition wäre besonders bei der forstlichen Ostforschung von politischer Wissenschaft zu sprechen.

1722 Im Übrigen lag über allem eine stark formal-bürokratische Struktur, auf deren Befolgung eisern geachtet wurde. Gerade die (forstliche) Aktenüberlieferung aus dem „Dritten Reich" wirkt so, als sei sie in eine Form gegossen. Diese Form hat Zeiten und Brüche überdauert, erscheint selber zeitlos. Sie gibt Halt, zwingt zum Weitermachen. In ihr ist kein Platz für Abweichendes. Sie „verrät" und verschweigt. Sie hilft, auch das Schrecklichste durch Geschäftsmäßigkeit und Ordnung zu marginalisieren, zu relativieren, auszugrenzen. Dasselbe traf für die Forschungsförderung im Reich zu. Während die Welt in Trümmer fiel, wurden weiterhin und wie gewohnt bei der DFG und beim Reichsforschungsrat Förderanträge gestellt und die Verfahrensabläufe peinlich genau beachtet. Und die Antragsteller, durchaus nicht nur prominente oder solche in den Zentren unmittelbar kriegswichtiger Forschung, haben bis Kriegsende mit Mittelzuweisungen rechnen können (Hammerstein 1999, S. 530, 534).

1723 Vgl. UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 6].

zialdemokraten und Kommunisten, nur knapp 34 % für die NSDAP.[1724] Die Stadt wiederum war sehr um ein gutes Verhältnis zwischen Bevölkerung und Hochschule bemüht. Der Mündener Magistrat gehörte zu ihren verlässlichsten Fürsprechern und Unterstützern. Ohne Übertreibung wird gesagt werden können, dass die vielen Kämpfe, die seit ihrer Gründung 1868 die Forstschule gegen eine Schließung auszufechten hatte, ohne den Beistand der Stadt nicht hätten durchgehalten werden können.

Forsthochschule ein früher Hort der Nationalsozialisten

Während die „Machtergreifung" in Hann. Münden große Mühe hatte, den linken Widerstand aufzubrechen und einzuschüchtern, war es damit in der Forsthochschule bereits lange vor dem ‚offiziellen' Termin zu einer von den Studenten ausgehenden Übernahme der Macht gekommen. Bis 1933 hatte die Preuß. Staatsregierung weitere Ausschreitungen gegen die jüdischen Hochschulangehörigen, von den Boykottmaßnahmen abgesehen, noch unterbinden können. Sie konnte jedoch nicht verhindern, dass sich Antisemitismus und ein extremer Nationalismus weiter aufluden und die Hochschule für jüdische Wissenschaftler zu einem ‚verbotenen' Ort wurde. Im März 1933 riefen dann Mündener Studenten und Assistenten offen zur Vertreibung Falcks und seines wissenschaftlichen Assistenten Otto Erich Reis auf (vgl. Anlage 14). Nachdem beide noch im selben Monat Deutschland verlassen hatten, konnte, zumindest was das wissenschaftliche Personal angeht, die Forsthochschule als „judenfrei" gelten.

Falck war seinen Feinden kaum entkommen, da scheint die Erinnerung an ihn fast gänzlich erloschen zu sein. Kaum etwas deutete noch auf ihn hin. Der Studentenboykott hatte Falck schon in den 1920er Jahren an der Forsthochschule zu einem ‚Phantom' werden lassen; er scheint von den meisten allenfalls als ‚persona non grata' oder als ein ‚Störfaktor' wahrgenommen worden zu sein. Nach Kriegsende ist es dann Falck selbst gewesen, der sich dem Mündener Professorenkollegium und der deutschen Wissenschaft wieder, wenn auch nur vorübergehend, in Erinnerung brachte.

Bis auf wenige Ausnahmen waren alle Professoren, die im „Dritten Reich" das Mündener Professorenkollegium bildeten, Mitglieder der NSDAP. Einige, darunter Friedrich Karl Hartmann und Hans Mayer-Wegelin, zeigten besonderes Engagement in der SA oder SS. Mayer-Wegelin scheint sich mit den Zielen der SA stark identifiziert zu haben. Er wurde freilich noch weit übertroffen von dem Forstentomologen Gustav Wellenstein. Wellenstein gehörte dem Mündener Senat zwar nicht als Dozent an, er war gleichwohl als Dozentenschaftsführer dessen Mitglied. Er galt als „Alter Kämpfer", war schon zum 1.1.1930 in die NSDAP eingetreten und im November 1929 in die SA. Von SA-Führern wurde er glänzend beurteilt, wobei sich ‚bezahlt' machte, dass er gegen Sozialdemokraten und Kommunisten auch mit körperlicher Gewalt zu Werke ging.[1725]

Die Ausnahmen, von denen oben die Rede war, bildeten die Professoren Gehrhardt, Jahn, Köstler, Kröning, Geyr von Schweppenburg, Süchting und Wedekind.[1726] Während an der demokratischen Gesinnung Wedekinds und Süchtings kein Zweifel bestand, exponierte sich Eduard Jahn als gehässiger Antisemit und schärfster Gegner Falcks unter den Professoren. Köstlers Verhalten, vor allem als Rektor der Forsthochschule, zeigte in allen Einzelheiten Übereinstimmung mit den Gepflogenheiten des Hitler-Regimes. Neben Mayer-Wegelin war 1934/35 auch Köstler erbötig, den Aufbau einer Abteilung „NS-Schrifttum" in der Hochschulbücherei zu unterstützen – nachdem diese zuvor von „Schmutz- und Schundliteratur" „befreit" worden war.

Von denjenigen, die zwar „Parteigenossen" waren, als solche jedoch öffentlich nicht besonders hervorgetreten sind, wird vorderhand nicht gesagt werden können, wie sie etwa zu jüdischen Nachbarn oder zu

1724 Pezold (2002).

1725 BArch 3200/Y0060; BArch PK (ehem. BDC) T0010 [Bild 1856, 1861].

1726 Schmucker gehörte ebenfalls nicht der NSDAP an. Es gibt jedoch einen Hinweis darauf, dass er Förderndes Mitglied der SS gewesen ist (BArch PK [ehem. BDC] Q0068 [Bild 1006 f.]). Von Parteistellen wurde seine Loyalität gegenüber dem Nationalsozialismus betont.

Zwangsarbeitern standen. Im Beruf jedenfalls suchten und nutzten sie ihre Chancen, die ihnen das Regime eröffnete.

Als Falck und Reis 1933 von Studenten und Assistenten aus Münden vertrieben wurden, protestierte niemand.[1727] Zumindest ist über Reaktionen offiziell nichts bekannt. Selbst Wedekind und Süchting schwiegen, verhielten sich unauffällig.[1728] Auch nach Kriegsende war von alledem nicht die Rede. Jetzt herrschte, wie es häufig hieß, die „Diktatur des knappen Geldes". Wenn auch zunächst nahezu die gesamte Dozentenschaft entlassen wurde, um freilich über kurz oder lang wieder in die alten Rechte eingesetzt zu werden, gelang es dennoch, bereits zum Wintersemester 1945/46 und damit vor allen anderen Forstfakultäten in Deutschland den Vorlesungsbetrieb wieder aufzunehmen. In personeller Hinsicht zumindest hat die rasche Rehabilitierung NS-belasteter Dozenten in Münden eine Kontinuität bewirkt.[1729] Ash weist jedoch darauf hin, dass es problematisch sei, den Begriff der Kontinuität auf jene „ältere Herren aus früheren Zeiten" anzuwenden, die nach dem Krieg unter Bedingungen arbeiteten und handelten, die sich von denen der NS-Zeit und der Weimarer Zeit erheblich unterschieden. Wenn auch die Akteure („Alte Eliten") dieselben waren, so waren es doch die hochschul- und wissenschaftspolitischen, institutionellen und organisatorischen Strukturen keineswegs oder durch nur sehr eingeschränkt.[1730]

Außerdem erfuhr die Fakultät durch den Zuzug von Forstwissenschaftlern besonders aus Eberswalde eine beachtliche Verstärkung. Mit seinem „Hilfswerk der Grünen Farbe", das im August 1945 gegründet wurde, unterstützte Niedersachsen wie kein anderes Bundesland vertriebene und stellungslose Forstleute und deren Familien. Die Fakultät fasste darüber hinaus im Juni 1948 den Beschluss, dass Dozenten 5 % ihres Nettogehalts für die Unterstützung von Kollegen zur Verfügung stellen sollten.[1731] Vor diesem Hintergrund wurde seinerzeit gespöttelt, dass es in Niedersachsen „mehr Förster als Bäume" geben würde.[1732] Und in der Fakultät war Anfang 1958 gar von der Furcht vor einer „Überfremdung der Fakultät" die Rede.[1733]

Forschung und Wissenschaft weitgehend bruchlos

Sofern kurz nach Kriegsende wissenschaftliche Forschung überhaupt möglich war, bewegte sie sich etwa in den Bahnen, die auch vor 1945, 1939 und 1933 kennzeichnend für sie gewesen sind. Wenn auch deutlich ist, dass mit der Errichtung des Reichsforstamts 1934 nicht nur eine Straffung und Lenkung der Forst- und Holzforschung einsetzten, sondern überdies erheblich mehr Geld für Forschung ausgegeben wurde, so waren doch – anders als der „Deutsche Wald" – die forstakademischen Fächer kaum dazu angetan, ideologisch überwölbt zu werden. Gleichwohl wurde jetzt verstärkt eine Leistungssteigerung auf allen Gebieten gefordert, die recht gut zu den Selbstversorgungsambitionen des „Dritten Reichs" passte. In der Holzforschung dagegen führte der Ruf nach einer immer weiter gehenden Verwendung des Holzes auch als Rohstoff zu einer spürba-

1727 In Hamburg hat sich die Philosophische Fakultät der Universität Ende April 1933 dazu durchringen können, ihr Bedauern über die aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933 vorgenommene Entlassung von Dozenten zum Ausdruck zu bringen (Nicolaysen 2005, S. 342).

1728 Für viele deutsche Hochschullehrer wird mit Stamm (1981, S. 36) gesagt werden können, dass sie bestrebt waren, das „Dritte Reich" „unter Vermeidung von Zusammenstößen zu überdauern". Weisbrod (2002, S. 31) spricht vom Selbsterhaltungsreflex der wissenschaftlichen Disziplinen. Er beinhaltete in der Regel die Selbstgleichschaltung und Selbstmobilisierung – gemeint sind Formen der Kollaboration zwischen Wissenschaft und Macht (vgl. den Hinweis bei Jessen 2002, S. 52). Ähnlich geräuschlos gelang es nach dem Krieg den Mitläufern, Tätern und Mitwissern, sich an die veränderten Bedingungen anzupassen, zu „kollaborieren", indem sie schwiegen. Heinrich Mann brachte mit seinem bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs abgeschlossenen, 1918 erschienenen Roman „Der Untertan" in der Gestalt seines „Titelhelden" Diederich Heßling die skizzierten Formen menschlichen Verhaltens auf den gemeinsamen Nenner von Hörigkeit, Geltungsdrang, Opportunismus und blindem Gehorsam. Das Schweigen der Menschen nach 1945 wird neben anderen Erklärungen als eine Voraussetzung dafür diskutiert, dass sich in Deutschland die Verhältnisse vergleichsweise unproblematisch stabilisierten.

1729 Inwieweit auch die studentischen Verbindungen über historische Bruchstellen hinweg für eine ‚berufsethische', weltanschauliche und vielleicht sogar personelle Kontinuität sorgten, ist eine offene Frage.

1730 Ash (2010, S. 244 f.).

1731 AFFGÖ, Protokolle der Senatssitzungen 1932-1952, Fakultätssitzung v. 24.6.1948.

1732 Steinsiek & Rozsnyay (1994, S. 260).

1733 AFFGÖ, Protokolle der Fakultätssitzungen 1957-1960, Sitzung der Engeren Fakultät v. 9.1.1958.

ren Intensivierung. Von ihr profitierte in Preußen jedoch vornehmlich Eberswalde mit der dortigen Reichsanstalt für Holzforschung, weniger dagegen Münden. Hier wäre allerdings und gegebenenfalls der von Hanns Gläser begründete arbeitswissenschaftliche Schwerpunkt zu nennen.

Ökologie im Kommen

Insgesamt fällt auf, dass seit 1933 in zunehmendem Maße forstwissenschaftliche Untersuchungen das Label „biologisch" oder „ökologisch" tragen. Hierfür kann ohne Frage die biologistische ‚Grundierung' der NS-Ideologeme als eine Ursache angenommen werden (Abbildung 91).[1734] Dies führte bekanntlich zu einer starken Aufwertung des Biologieunterrichts besonders an allgemein bildenden Schulen. Unverkennbar ist auch die Vorliebe leitender Forstfunktionäre im Reichsforstamt, namentlich bei Heinrich Eberts, für die Theorie der Pflanzensoziologie. In sie investierte auch der Reichsforschungsrat vergleichsweise sehr viel Geld. Das „Natürliche" wurde für das auf Dauer Leistungsfähigste gehalten, das zugleich ästhetischen Belangen am besten entsprechen sollte. Diesem Anspruch schien gerade der Dauerwald gerecht zu werden. Organismisches Denken schärfte offenbar den Blick für Zusammenhänge und Beziehungen, die jetzt, weil man noch zu wenig über sie wusste, in den Fokus der Forschung gerückt wurden. Nicht nur die Bezeichnungen von Instituten und Lehrgebieten, sondern auch die Forschungsausrichtungen und damit die wissenschaftlichen Interessen des Mündener Dozentenkollegiums zeigen das Bemühen, „biologischen" Betrachtungsweisen mehr Gewicht zu geben. Hiermit stand die Forstliche Hochschule allerdings keineswegs allein.

1734 Einzelheiten bei Steinsiek (2006).

Abb. 91: „Deutschland im blühenden Flor". Die dem Jahreskreis folgende Anordnung der Florenelemente unterstreicht die Bedeutung des „Natürlichen" für die Ordnungsvorstellungen im „Dritten Reich".[1735]

Die (Blut- und Boden-) Ideologeme des Nationalsozialismus gründeten auf der Behauptung, dass der deutsche Mensch ‚von Natur aus' anderen überlegen sein müsse. Weil sich, so die weitere Annahme, die deutschen Rassen ihr Dasein im Kampf gegen die Natur, genauer: den Wald hätten erstreiten müssen, liege ihnen, als waldbürtigen Menschen, die Natur gleichsam im Blut. Rasse, Gemeinschaft, Volk und Staat wurden aus solcher Sicht ebenfalls ‚natürlich' gedacht. In dieses biologistische Gedankengut ließen sich auch Organismusvorstellungen, deren Geschichte freilich viel älter ist, problemlos integrieren. Dem ‚Positivismus' und ‚Mechanismus' exakter Naturwissenschaften, ihrer ‚Rechenhaftigkeit', wurde eine ganzheitliche Naturbetrachtung entgegengesetzt und den zu betrachtenden Ganzheiten (Organismen) ein ihnen innewohnender Zweck unterstellt.

Heinrich Süchting hielt 1930 anlässlich der in Münden stattfindenden Hochschulwoche ein Referat über „Bodenbiologie".[1736] Eidmann referierte am 7.11.1933 in Brasilien vor der Ortsgruppe der NSDAP in Rio de Janeiro zum Thema „Soziale Organisation in den Tierstaaten im Hinblick auf die biologischen Grundlagen des Nationalsozialismus".[1737] Das Mündener Forstbenutzungsinstitut erhielt am 1.11.1934 die Bezeichnung Institut für Biologische Holzforschung. Die Beispiele ließen sich vermehren. Sie deuten hier

1735 Quelle: NSDAP (1943, S. 10).

1736 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1930/31, S. 3.

1737 Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34, S. 27.

nicht nur auf einen ideologisch überprägten Begriff des Natürlichen und Biologischen hin, sondern tragen auch der schon seit einigen Jahren zu beobachtenden ‚biologischen Wende' in den (Natur-)Wissenschaften Rechnung.

Unsere Analyse endet etwa mit dem Tode Richard Falcks am 1.1.1955 bzw. mit der Einweihung der Gedenktafel für die Toten und Vermissten des Zweiten Weltkriegs 1957. Bis zu dieser Zeit waren, wie oben schon angedeutet, für den Forschungs- und Lehrbetrieb in Münden wieder Bedingungen geschaffen worden, die ein wenn auch stark eingeschränktes Arbeiten auf längere Sicht ermöglichten. Der zumindest von den meisten Hochschullehrern der Fakultät ersehnte Umzug in neue Gebäude nach Göttingen ließ gleichwohl noch bis 1970 auf sich warten.

„Mantel des Vergessens"

Bliebe abschließend noch zu klären, wie die Forstliche Fakultät, wie Lehrer und Schüler nach Kriegsende mit ihrer Vergangenheit im Nationalsozialismus umgegangen sind.[1738] Beginnen wir mit der Fakultät als Institution. Sie hat es unterlassen, Nachforschungen darüber anzustellen, inwieweit Einzelne die Ziele des „Dritten Reichs" nachdrücklich förderten oder Verbrechen deckten, indem sie schwiegen. Es gab, bis in die jüngste Vergangenheit hinein, kein offenes oder öffentliches Wort, mit dem die Fakultät sich zu dem Unrecht bekannt hätte, das Richard Falck und seiner Familie, Otto Erich Reis und anderen zugefügt wurde.[1739] Dies gilt auch für die damaligen akademischen Lehrer und Schüler. Einige von ihnen, etwa Ernst Assmann, Georg Deines, Karl-Heinz Dauster, Erik Volkert oder Herbert Zycha, hatten im März 1933 den zuständigen Minister schriftlich aufgefordert („dringende Bitte"), Falck und Reis sofort zu entlassen.[1740]

Inzwischen gibt es zahlreiche Ansätze, die begreiflich zu machen versuchen, warum die deutsche Nachkriegsgesellschaft es unterließ, sich und der Welt Rechenschaft über die nationalsozialistische Gewaltherrschaft abzulegen. Der Politologe Volker von Prittwitz hat eine Theorie zur Erklärung gesellschaftlichen Verhaltens bei Eintreten von Umweltkatastrophen entwickelt, die einige Aussagekraft auch für die hier behandelte Frage der misslungenen „Vergangenheitsbewältigung" besitzt. Diese Theorie besagt, dass auf katastrophale Ereignisse nur dann angemessen reagiert werden kann, wenn dafür geeignete Lösungskapazitäten bestehen. Sollte dies nicht der Fall sein, dann kann eine Gesellschaft mit Verdrängen, Scheinhandeln usw. antworten.[1741] In unserem Fall würde die Katastrophe nicht nur in der Konfrontation mit dem Vorwurf oder der Erkenntnis überwältigender Schuld, Schmach oder Scham zu sehen sein, sondern in dem Untergang oder Verlust einer bis dahin gut und mächtig geglaubten Welt und ihres geliebten „Führers".[1742]

In eine ähnliche Richtung könnte die Analyse von Sagbarkeitsregeln zielen.[1743] Denn sie erklären, unter welchen Voraussetzungen über bestimmte Dinge, auf bestimmte Weise, (öffentlich) gesprochen

1738 Über „Akademische Vergangenheitspolitik" und „Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit" vgl. Weisbrod (2002).

1739 Ähnlich argumentierte der Biochemiker Franz Simon 1951 gegenüber seinem Göttinger Kollegen Karl Friedrich Bonhoeffer; vgl. vom Bruch (2002, S. 288).

1740 UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 224 f.].

1741 Vgl. Prittwitz (2011).

1742 Dabei ist hier von einem prozessualen Begriff der Katastrophe auszugehen, d. h. von einer Abfolge von Handlungen oder Unterlassungen, an deren Anfang eine ‚Grenzüberschreitung' steht und an deren Ende der ‚Zusammenbruch'. Von einem katastrophischen Ereignis sprechen wir nur dann, wenn seine Folgen ohne Hilfe von außen nicht zu beherrschen sind und irreversible Änderungen in den Lebensverhältnissen eintreten.
Eine große Erklärungskraft entfaltete die von Margarete und Alexander Mitscherlich in ihrem Buch „Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens" 1967 aufgestellte These, wonach die Deutschen ihre jüngste Vergangenheit deshalb verdrängten, weil sie, allgemein gesprochen, das Scheitern ihres „Führers" und seiner Ideale nicht verkrafteten geschweige denn betrauern durften.
Wenn Wagenitz in seinem Abriss der „Entwicklung der Biologie an der Universität Göttingen (1994, S. 211) von dem „Schock des Jahres 1945" spricht, dann schimmert auch die Idee durch, dass es seit 1945 an Gelegenheiten gefehlt habe, von dem zerstörten Mythos der „Volksgemeinschaft" Abschied zu nehmen.

1743 Ihnen geht, neben anderem, seit Juli 2014 ein Forschungsvorhaben nach, das am Seminar für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Göttingen durchgeführt wird und die „Universität Göttingen nach dem Nationalsozialismus. Vergangenheitspolitische Kommunikation am Beispiel der Fächer Geschichte und Physik (1945-1965)" zum Gegenstand hat, vgl. URL https://www.uni-goettingen.de/de/projekt-zur-vergangenheitspolitik-der-universit%C3%A4t-g%C3%B6ttingen-bewilligt/490968.html; Abfrage v. 17.10.2014.

oder geschwiegen wird. Die Sprechweisen unterliegen einem Wandel. Sie orientieren sich an dem, was öffentlich gesagt werden kann. Davon hängt ab, ob und wie über Nationalsozialismus, Krieg und den persönlichen Standort gesprochen wird. Die „Gesellschaft der Überlebenden" sei, so die These von Goltermann, „von tiefsitzenden Schrecken und quälenden Alpträumen" durchsetzt gewesen.[1744] Krieg und Völkermord hätten sich damit in Deutschland keineswegs verdrängen lassen. Zu „Geständnissen", wie sie wenig später lautstark eingefordert werden sollten, würde die deutsche Nachkriegsgesellschaft damit allerdings noch nicht fähig oder bereit gewesen sein.

In das Spektrum möglicher Erklärungsansätze gehört auch die Beobachtung, dass Menschen Strategien entwickeln, um eine (als unangenehm empfundene) Diskrepanz zu vermeiden bzw. aufzulösen, die zwischen verschiedenen Positionen entsteht oder Verhaltensweisen betrifft und als kognitive Dissonanz bezeichnet wird. Zu den Strategien gehören das Leugnen, Lügen, Herunterspielen, Dämpfen und Verlagern. Man wird kaum fehlgehen, bei vielen der vorgenannten Akteure – vor und nach 1945 – ein Verhaltensmuster zu vermuten, das auf dem Einsatz solcher Strategien beruht. Der vielerorts beobachtbare Pragmatismus, der kurz nach Kriegsende bei den meisten höheren Forstfunktionären anzutreffen war und letzten Endes auch die Entnazifizierungsverfahren bestimmte, könnte auch auf den Einsatz solcher Strategien zurückgeführt werden. Sie liefen bestenfalls auf eine ‚Läuterung' durch Erkenntnis (nicht Bekennen) und Bewährung hinaus.[1745]

Heinrich Süchting und Theodor Schmucker würden nach dem Krieg vielleicht noch am ehesten in der Lage gewesen sein, einen kritischen Blick in die jüngste Vergangenheit ihrer Forstlichen Fakultät zu werfen. Süchting hatte die antisemitischen Vorkommnisse als Mitglied des Professorenkollegiums von ihrer Entstehung an miterlebt. Dies traf zwar auf Schmucker nicht zu. Aber er hatte sich speziell mit dem Schicksal Falcks intensiv beschäftigt. Beide waren gleichwohl nicht bereit oder in der Lage, obgleich Gelegenheit dazu bestand, über einige Worte des Bedauerns hinaus das Verhalten der Forsthochschule anzuprangern geschweige denn die Rolle von Forstwirtschaft und Forstwissenschaft im Nationalsozialismus zur Sprache zu bringen. Dass die Forstliche Fakultät nach dem Krieg überhaupt fortbestehen und gedeihen konnte, verdankte sie politischen und sozialen Errungenschaften, für die nicht zuletzt Richard Falck, Edgar Wedekind und Heinrich Süchting in Münden bis 1933 gekämpft hatten.

Derweil arbeitete sich Arnold von Vietinghoff-Riesch in seiner Autobiografie (1958) literarisch an dem Versuch einer gleichermaßen verständnisvollen wie verständnisheischenden, standesbewussten ‚Läuterung' ab. Dieser Versuch gleicht der Flucht in eine vergeistigte Welt, nachdem ihm, dem „Letzte[n] Herr[n] auf Neschwitz" in der Oberlausitz, die (materielle) Heimat genommen war.

Mit solchem Verhalten folgte die Fakultät einer allgemeinen Übung im Nachkriegsdeutschland.[1746] Die Einweihung der Gedenktafel zur Erinnerung an die im Zweiten Weltkrieg umgekommenen und vermissten Fakultätsangehörigen geriet denn auch zu einem rückwärtsgewandten „Heldengedenken", das umrahmt wurde von einem Gedicht des österreichischen Schriftstellers und Faschisten Josef Weinheber.[1747]

1744 Goltermann (2009, S. 17 [Zitat], 22).

1745 Am Beispiel der Hermann-Göring-Akademie der Deutschen Forstwissenschaft lässt sich andeuten, wie sich nach dem Ende des Krieges interessierte Akteure die „Entnazifizierung" „ihrer" Organisationen aus dem „Dritten Reich" dachten. Beachtlich ist dabei weniger die ‚Verwandlung' der fraglichen Einrichtungen selbst als die Idee, nationalsozialistische Kategorien ließen sich wie Ballast abwerfen, um die Reise dann erleichtert fortsetzen zu können. Die Aufgabe der Hermann-Göring-Akademie der Deutschen Forstwissenschaft bestand im Wesentlichen darin, einen Zusammenschluss der Forst- und Holzforscher herbeizuführen, Forschungen zu initiieren sowie wissenschaftliche Kontakte ins Ausland anzubahnen (Steinsiek 2008, S. 44). Der aus Gießen kommende Gustav Baader war 1939 zu ihrem Präsidenten berufen worden. Sie hatte ihren Sitz in Berlin, die Geschäfte wurden von Hann. Münden aus geführt. Um die Akademie nun in die „neue Zeit" überführen zu können, reichte es nach den Worten Baaders aus, wenn bei Aufbau, Gliederung und Befugnissen der demokratische Gedanke zur Herrschaft gebracht würde. Ihre Satzungen könnten dagegen weitestgehend unverändert übernommen werden (SUBGÖ-HSD, Cod. Ms. Schmucker 31 [Beil. 1-3, 8. 8. 1945 bzw. 15. 8. 1945]).

1746 Sie wusste sich darin einig mit dem Senat der Universität Göttingen. Dieser konnte sich nach Kriegsende, wie Dahms (1998, S. 60) schreibt, ebenfalls noch nicht auf eine „öffentliche Grundsatzerklärung zur wissenschaftlichen und politischen Lage der Hochschule" verständigen.

1747 Den Gefallenen der Forstlichen Fakultät Hann. Münden 1939-



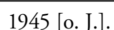
Abb. 92: Denkmal für die im Ersten Weltkrieg getöteten Angehörigen der ehemaligen Forstakademie Hann. Münden (heute Revierförsterei Kattenbühl des Nieders. Forstamts Münden, Aufnahme 2014).[1748]



Abb. 93: Die nachträglich angebrachte Tafel am Sockel des Denkmals für die im Ersten Weltkrieg getöteten Angehörigen der ehemaligen Forstakademie Hann. Münden (heute Revierförsterei Kattenbühl des Nieders. Forstamts Münden, Aufnahme 2014).[1750]

Was hinderte den damaligen Dekan Fritz Nüßlein daran, sich ein Beispiel an den Worten zu nehmen, die sein Amtsvorgänger Rudolf Godbersen an gleichem Ort gut 30 Jahre zuvor aus ganz ähnlichem Anlass gewählt hatte? Godbersen nutzte seine Rede bei der Einweihung des Denkmals für die im Ersten Weltkrieg gestorbenen Akademieangehörigen im Januar 1927 für einen Aufruf zu religiöser und politischer Toleranz und zu Mitmenschlichkeit. Er tat dies offenkundig auch vor dem Hintergrund der rassistischen Umtriebe seiner Forststudenten, wenngleich dabei auch Godbersen nicht frei von nationalem Pathos gewesen ist.[1749] Die Abbildung 92 zeigt das Denkmal an seinem neuen Standort in der Revierförsterei Kattenbühl des Nieders. Forstamts Münden.

Als am 18. 4. 1989 an der Universität Göttingen die „Ehrentafel für die zwischen 1933 und 1945 entlassenen und vertriebenen Professoren und Dozenten“ enthüllt wurde, sprach Norbert Kamp einleitend davon, dass diese Tafel „das Schweigen von 1933 und danach“ breche.[1751] Auf ihr wird auch Richard Falck erwähnt, dem damit ein Platz an diesem Erinnerungsort eingeräumt wurde.


1945 [o. J.].

1748 Foto Mareile Steinsiek.

1749 Mündensche Nachrichten Nr. 15 v. 19.1.1927, Rubrik „Mundenia“: „Reichsgründungsfeier der Forstlichen Hochschule. Einweihung der Hochschulaula. – Weihe des Ehrenmals“.

1750 Foto Mareile Steinsiek.

1751 Kamp (1989, S. 7).

„Botschaft der Brüderlichkeit“

Etwas Ähnliches ereignete sich wenig später, am 28.10.1989, im ehemaligen Forstbotanischen Garten der Forstlichen Fakultät in Hann. Münden. Dort wurde ein Gedenkstein eingeweiht (Abbildung 94) mit einer Bronzetafel, auf der Büsgen, Falck und Schmucker genannt sind. Sie trägt die folgende Inschrift:[1752]

BOTSCHAFT DER BRÜDERLICHKEIT
DIE ERDE IST EINE EINZIGE HEIMAT:
WIR ALLE SIND WELLEN IM GLEICHEN MEER
BLÄTTER DES GLEICHEN BAUMES
BLUMEN IM GLEICHEN GARTEN.



Abb. 94 und 95: In Erinnerung an Moritz Büsgen, Richard Falck und Theodor Schmucker wurde im ehemaligen Forstbotanischen Garten der Forstlichen Fakultät in Hann. Münden dieser mit einer Widmung versehene Stein aufgestellt (Aufnahmen 2014).[1753]

Die Initiative, diesen Stein aufzustellen, ging von Leni Wurm-Altenburg aus Hann. Münden aus. Ihr Anliegen war es zunächst, mit dem Stein ein Zeichen für den Erhalt des ehemaligen Forstbotanischen Gartens zu setzen. Büsgen, Falck und Schmucker erscheinen hier allerdings, so Wurm-Altenburg in einem Gespräch, nicht nur in der Funktion von Schutzpatronen. Sie seien bewusst ausgewählt worden, um mit ihnen Humanität und Toleranz zu würdigen.[1754] Die Grußworte und Ansprachen, die bei der Einweihung des Steins gehalten wurden, hat Wurm-Altenburg 1990 in einer kleinen Schrift herausgegeben. Aloys Hüttermann erinnerte besonders an die wissenschaftlichen Leistungen dieser drei ehemaligen Mündener Forstprofessoren. Dass mit Richard Falck ein jüdischer Mitbürger geehrt und dessen Vertreibungsschicksal in Erinnerung gerufen werden sollte, wurde besonders hervorgehoben.[1755]

An der Forstlichen Fakultät machte sich zuerst Hüttermann daran, Nachforschungen über Richard Falck anzustellen. Hüttermann leitete von 1971 bis 2003 das Institut für Forstbotanik der Universität Göttingen und folgte Richard Falck auf dem Gebiet der Mykologie nach. Er nahm in den 1980er Jahren Falcks Spur durch eigene Recherchen wieder auf, sprach mit Falcks Tochter Marianne in Atlanta und widmete ihm in den Göttinger Bodenkundliche[n] Berichte[n] 1986



1752 Auf die Worte stieß das Ehepaar Wurm-Altenburg im Garten-Park Sigurtá oberhalb des Gardasees.

1753 Fotos Mareile Steinsiek.

1754 Leni Wurm-Altenburg, mündl. Mitteilung v. 14.10.2014. Den Hinweis auf Frau Wurm-Altenburg verdanke ich Herrn Dr. Dietrich Leßmann, Hann. Münden.

1755 Wurm-Altenburg (1990).

eine ausführliche Biografie. Diese Arbeit geht vor allem auf die wissenschaftlichen Leistungen Falcks ein. Dagegen bleiben die antisemitischen Aktionen der 1920er Jahre, ihre Verantwortlichen und die Umstände der Flucht unerwähnt.[1756]

„Ich würde es wieder tun"

Aus den Kreisen derjenigen, die Soldaten im Zweiten Weltkrieg gewesen sind und etwa das Grauen des Russlandfeldzugs miterlebt haben, war und ist gelegentlich zu hören, dass sie es „wieder tun" würden.[1757] Dies traf oder trifft nicht nur auf einstige (preußische) Forststudenten zu, deren Ausbildung stärker als in anderen Berufen von den Idealen militärischer Zucht, von Disziplin und Gehorsam gegenüber der Obrigkeit geprägt war. Wer auch immer politische oder religiöse Gründe hatte, Hitler und dem Nationalsozialismus gegenüber skeptisch oder ablehnend zu sein, der versagte sich doch in der Regel nicht „dem Dienst an seinem Vaterland". Hierfür zogen selbst Theologen der Bekennenden Kirche in den Krieg: Die Autorität einer christlichen Glaubensgemeinschaft war das eine, die Loyalität gegenüber der politischen und militärischen Führung, dem Vaterland, das andere, Stärkere. Darauf angesprochen wird dann gelegentlich fast trotzig und gekränkt auf diesen Zusammenhang verwiesen, der, angeblich, eine Wahlmöglichkeit gar nicht kannte.

Nur wenige haben sich geweigert, die eigenen, für richtig erachteten Gebote des Lebens denen des NS-Staates und seiner Helfer unterzuordnen. Da machte auch die Mündener Forsthochschule, machten auch ihre Lehrer und Schüler keine Ausnahme, wenn man von Olga und Richard Falck absieht. Es bleibt immer noch erklärungsbedürftig, warum der extreme Rassismus und die Gewalttätigkeit des Regimes so viele Anhänger finden konnten.

Der Staat von Weimar hatte es nicht vermocht, dem verbreiteten Antisemitismus, Nationalismus und Revanchismus, der Sorge um die materielle Existenz und um die Zukunft schlechthin das Versprechen einer ‚nationalen' Gesundung durch Demokratie, Toleranz und marktwirtschaftliche Prinzipien glaubhaft entgegenzusetzen. Zu übermächtig waren die Widerstände, zu ungünstig die Voraussetzungen. Umso stärker ist deshalb hervorzuheben, wie konsequent und couragiert das Preuß. Landwirtschaftsministerium und seine Forstabteilung vor 1933 gegen die antisemitischen Umtriebe der Mündener Forststudenten vorgingen. Heinrich Süchting und Edgar Wedekind sind hier zu nennen, weil sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten Falck schützten und unterstützten. Dies kann mit Einschränkungen auch für Julius Oelkers gesagt werden. Alfred Möller aus Eberswalde und der Mündener Akademiedirektor Karl Fricke hatten einen wesentlichen Anteil daran, dass Falck im Jahr 1910 überhaupt nach Hann. Münden berufen werden konnte. Falcks Arbeiten wurden nicht nur in der Ministerialforstabteilung der Preuß. Regierung geschätzt, sondern über Jahre hinweg von verschiedenen weiteren Ministerien nachgefragt und finanziell gefördert.

Ein Schatten liegt auf der Geschichte der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen, ihren ehemaligen Studenten, Assistenten und Dozenten. Lichtpunkte haben diejenigen gesetzt, die sich dem rassistischen Treiben in den Weg stellten, zumindest eine Zeit lang.

1756 Hüttermann (1986). Im Flur des Instituts (heute Abteilungen für Forstbotanik und Baumphysiologie sowie für Molekulare Holzbiotechnologie und technische Mykologie) erinnern einige Exponate und Texte an Falcks wissenschaftliche Leistungen. Wie schon erwähnt, enthalten auch die Arbeiten von Schleifenbaum (1987), Kropp & Rozsnyay (1998) sowie Steinsiek & Rozsnyay (1994), die an der Forstlichen Fakultät angefertigt wurden, biografische Angaben über Richard Falck.

1757 Vgl. Schulze Pellengahr (2002, S. 93).

14 Verzeichnisse der Literatur, Quellen, Abbildungen und Tabellen

14.1 Literatur

Ash, Mitchell G. (1995): Verordnete Umbrüche, konstruierte Kontinuitäten. Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945. Zeitschrift f. Geschichtswissenschaft 43, S. 903-923.

Ash, Mitchell G. (2006): Wissenschaftswandlungen und politische Umbrüche im 20. Jahrhundert – was hatten sie miteinander zu tun? In: Bruch, Rüdiger vom, Gerhardt, Uta, Pawliczek, Aleksandra (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart, S. 19-37.

Ash, Mitchell G. (2010): Konstruierte Kontinuitäten und divergierende Neuanfänge nach 1945. In: Grüttner, Michael, Hachtmann, Rüdiger, Jarausch, Konrad H., John, Jürgen, Middell, Matthias: Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert. Göttingen, S. 215-245.

Aubreville, Philip (2007): „Einer unserer eifrigsten Kolonialstreiter …" – Der Freiburger Historiker Prof. Wolfgang Michael als kolonialer Sinnstifter und Aktivist (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Bajohr, Frank (2005): Schlussbetrachtung. Meister der Zerstörung. In: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hrsg.): Hamburg im „Dritten Reich". Göttingen, S. 687-691.

Bartels, Nicole, Deinert, Juliane, Enderle, Wilfried, Rohlfing, Helmut (Bearb.) (2011): Bücher unter Verdacht. NS-Raub- und Beutegut an der SUB Göttingen. Katalog der Ausstellung vom 13. Mai – 10. Juli 2011. Göttingen.

Bauer, Manfred [um 2006]: Josef Weinheber: Dichterfürst und NS-Poet (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Becker, Günther (1979): Dr. Karl Storch zum Gedächtnis. Holz als Roh- und Werkstoff 37, S. 156.

Becker, Heinrich (1998): Von der Nahrungssicherung zu Kolonialträumen: Die landwirtschaftlichen Institute im Dritten Reich. In: Becker, Heinrich, Dahms, Hans-Joachim, Wegeler, Cornelia (Hrsg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. 2., erweit. Ausgabe. München, S. 630-656.

Becker, Heinrich, Dahms, Hans-Joachim, Wegeler, Cornelia (Hrsg.) (1998): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. 2., erweit. Ausgabe. München.

Becker, Heinrich, Schmitt, Günther (1994): Die Entwicklung der Agrarwissenschaften an der Georg-August-Universität zu Göttingen. In: Schlotter, Hans-Günther (Hrsg.): Die Geschichte der Verfassung und der Fachbereiche der Georg-August-Universität zu Göttingen. Göttingen, S. 240-258.

Benett, Anne (1987): Die Geschichte der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen in Hannoversch Münden 1945-1968. Diplomarbeit, Forstl. Fakultät der Univ. Göttingen.

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1923/24. [Erscheinungsort für alle Berichte: Hann. Münden]

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1925/26.

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1926/27.

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1927/28.

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1928/29.

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1929/30.

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1930/31.

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1931/32.

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1932/33.

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über das Rektoratsjahr 1933/34.

Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über die Rektoratsjahre 1934/35 und 1935/36.

Bird, Geoffrey (1978): The Universities. In: Hearnden, Arthur (Hrsg.): The British in Germany. Educational Reconstruction after 1945. London, S. 146-157.

Birley, Robert (1978): British Policy in Retrospect. In: Hearnden, Arthur (Hrsg.): The British in Germany. Educational Reconstruction after 1945. London, S. 46-63.

Blood, Philip W. (2010): Securing Hitler's Lebensraum: The Luftwaffe and Białowieża Forest, 1942-1944. Holocaust and Genocide Studies 24, Nr. 2, S. 247-272.

Böhme, Christiane (2012): „Vorauseilender Gehorsam im raschen Vollzug". Die Georgia-Augusta unter den Nationalsozialisten / 275 Jahre Universität Göttingen, Folge 9. Göttinger Tageblatt v. 4.8.2012, Rubrik „Magazin spezial".

Braun, Otto (1949): Von Weimar zu Hitler. Hamburg.

Bruch, Rüdiger vom (2000): Wissenschaft im Gehäuse. Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23, S. 37-49.

Bruch, Rüdiger vom (2002): Kommentar und Epilog. In: Weisbrod, Bernd (Hrsg.): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit. Göttingen, S. 281-288.

Bruch, Rüdiger vom, Pawliczek, Aleksandra (2006): Einleitung. In: Bruch, Rüdiger vom, Gerhardt, Uta, Pawliczek, Aleksandra (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart, S. 9-17.

Brunck, Helma, Lönnecker, Harald, Oldenhage, Klaus (Hrsg.) (2012): „… ein großes Ganzes …, wenn auch verschieden in seinen Teilen". Beiträge zur Geschichte der Burschenschaft. Heidelberg.

Bücherverzeichnis der Bibliothek der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen in Hann. Münden (1969): Gruppe I-XV. Stand 1.5.1968. Hann. Münden.

Dahms, Hans-Joachim (1998): Einleitung. In: Becker, Heinrich, Dahms, Hans-Joachim, Wegeler, Cornelia (Hrsg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. 2., erweit. Ausgabe. München, S. 29-74.

Deichmann, Ute (1996): Biologists under Hitler. Cambridge, Mass. [u. a.].

Den Gefallenen der Forstlichen Fakultät Hann. Münden 1939-1945 [o. J., o. O.].

Die Einweihung der Forstakademie zu Münden am 27. April 1868. Unsere Heimat. Beilage der Mündenschen Nachrichten, Nr. 31 [April 1968].

Die Georg-August-Universität zu Göttingen als Forschungs- und Lehrstätte für Forstwirtschaft in Vergangenheit und Zukunft. Aus Anlaß der Überführung der Forsthochschule Hann.-Münden in die Universität Göttingen (1939). Göttingen.

„Die Täter bestätigen das Geschehen in Chełmno. Auszüge aus gerichtlichen Vernehmungsprotokollen" (2001). In: Struck, Manfred (Hrsg.): Chełmno/Kulmhof. Ein vergessener Ort des Holocaust? Bonn [u. a.], S. 113-128.

Dittmar, Hans (1995): Das Landesforstamt in Sarstedt. Rückblick auf eine 1945 geschaffene und 1950 wieder aufgelöste zentrale Forstdienststelle. Forst u. Holz 50, S. 382-387.

Ebel, Friedrich, Richter, Wolfram (1991): Der Versuchs- und Schaugarten auf dem Brocken. Informationen über den Brockengarten. Halle.

Eberts, Heinrich (1957): Die Verlegung der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität von Münden nach Göttingen. Der Forst- u. Holzwirt 12, S. 193-200.

Egger, K. (1964): Prof. Dipl. Ing. Dr. Karl E. Schedl im Ruhestand. Centralblatt für das gesamte Forstwesen 81, S. 40-51.

Eich, Günter (1973): Die Gedichte. Die Maulwürfe. Gesammelte Werke, Bd. 1. Frankfurt a. M.

Eidmann, Hermann [ca. 1930]: Influence of temperature on the number of eggs in Lepidoptera. Verhandl. des IV. Internat. Kongresses für Entomologie, Bd. 2, S. 355.

Eidmann, Hermann [ca. 1930]: The economical value of Ants for our forests. Verhandl. des IV. Internat. Kongresses für Entomologie, Bd. 2, S. 354.

Enthüllung einer Ehrentafel (1957): [Schluss des Beitrags „Forstliche Hochschulwoche Hann.-Münden 1957"]. Allg. Forstzeitschrift 12, S. 575.

Ericksen, Robert P. (1998): Die Göttinger Theologische Fakultät im Dritten Reich. In: Becker, Heinrich, Dahms, Hans-Joachim, Wegeler, Cornelia (Hrsg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. 2., erweit. Ausgabe. München, S. 75-101.

Falck, Richard (1946): Olga Falck [Nachruf]. Palestine Journal of Botany, Rehovot Series, Bd. 5, 2, S. 263-266.

Falck, Richard, Falck, Marianne (1954): Die Bedeutung der Fadenpilze als Symbionten der Pflanzen für die Waldkultur. Frankfurt a. M.

Forstliche Hochschule Hann. Münden, Personal- und Vorlesungs-Verzeichnis für das Winter-Halbjahr 1938/39.

Fraser, David (2010): Daviborshch's Cart. Narrating the Holocaust in Australian War Crimes Trials. Lincoln, London. (Abschnitt: 3 Law and History in Australian War Crimes Trials: Ukrainian Foresters, the Shoah, and the Polyukhovich Case, S. 94-145.)

Gautschi, Andreas (2005): Walter Frevert. Eines Weidmanns Wechsel und Wege. 2., ergänzte Aufl. Melsungen.

Gieseler, Wolfram (1982): Geschichte der Andree'schen Tischgesellschaft zu Hann. Münden von 1868 bis 1970. Göttingen.

Gilbhard, Hermann (2010): Germanenorden. In: Historisches Lexikon Bayerns (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Goltermann, Svenja (2009): Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg. München.

Gritzbach, Erich (1938): Hermann Göring. Werk und Mensch. München.

Grüttner, Michael, Hachtmann, Rüdiger, Jarausch, Konrad H., John, Jürgen, Middell, Matthias (Hrsg.) (2010): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert. Göttingen.

Hagen, Otto von (1894): Die forstlichen Verhältnisse Preußens. 3. Aufl., bearb. nach amtl. Material von K. Donner. 2 Bde. Berlin.

Halfmann, Frank (1998): Eine „Pflanzstätte bester nationalsozialistischer Rechtsgelehrter": Die Juristische Abteilung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. In: Becker, Heinrich, Dahms, Hans-Joachim, Wegeler, Cornelia (Hrsg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. 2., erweit. Ausgabe. München, S. 102-155.

Hammerstein, Notker (1999): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920-1945. München.

Hammerstein, Notker (2002): Wissenschaftssystem und Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus. In: Bruch, Rüdiger vom, Kaderas, Brigitte (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Stuttgart, S. 219-224.

Häntzschel, Hiltrud (1979): Kolb, Annette. In: Neue Deutsche Biographie 12, S. 438-440 (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Hasel, Karl (Hrsg.) (1968): Quellen zur Geschichte der Forstlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen. Hann. Münden.

Hasel, Karl (1987): Die Entwicklung der Forstwissenschaft in Hannoversch Münden und Göttingen. Forstarchiv 58, S. 138-142.

Hasel, Karl [1991]: Arnold Freiherr von Vietinghoff-Riesch, „Letzter Herr auf Neschwitz" (1895-1962): Versuch einer Würdigung [Manuskript]. [Freiburg.]

Hasel, Karl (1994): Zur Geschichte des Forstwissenschaftlichen Fachbereichs an der Universität Göttingen. In: Schlotter, Hans-Günther (Hrsg.): Die Geschichte der Verfassung und der Fachbereiche der Georg-August-Universität zu Göttingen. Göttingen, S. 222-239.

Hilf, H[ubert] H[ugo] (1958): Dem Gedächtnis und Vermächtnis des im letzten Kriege gebliebenen Nachwuchses der deutschen Forstwissenschaft. Forstarchiv 29, S. 184-187, 226-232.

Hoffmann, L. (1944): Der hölzerne Luftschraubenflügel als ein Beispiel der Verwendung von Holz für hochwertige Maschinenteile. In: Deutsche Gesellschaft für Holzforschung (Hrsg.): XI. Holztagung: Gründung der Deutschen Gesellschaft für Holzforschung. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Holzforschung, früher Fachausschuß für Holzfragen, H. 34, S. 116-127.

Hundrieser, Hubert (1989): Es begann in Masuren. Meinen Kindern erzählt. Groß-Umstadt.

Hüttermann, Aloys (1986): [Nachruf auf Richard Falck im Rahmen des 7. Göttingen-Jerusalem-Symposiums zum Thema „Wechselbeziehungen zwischen Boden und Pflanze"]. Göttinger Bodenkundliche Berichte 85, S. 1-14.

„Im Hörsaal des Zoologischen Instituts / Prof. Schimitschek, Ordinarius des Instituts, bei seiner ersten Vorlesung". Göttinger Tageblatt, 13.1.1954.

Im Namen des Rechts [um 1950]: [Urteil und Urteilsbegründung in der Strafsache gegen den früheren Braunschweigischen Ministerpräsidenten Dietrich Klagges vor dem Schwurgericht Braunschweig im Frühjahr 1950, Az. 1 Ks 17/49].

Jessen, Ralph (2002): Von den Vorzügen des Sozialismus und der deutschen Teilung. Kollaborationsverhältnisse im ostdeutschen Wissenschaftssystem der fünfziger Jahre. In: Weisbrod, Bernd (Hrsg.): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit. Göttingen, S. 39-52.

Kaesler, Dirk (1998): Oppenheimer, Franz. In: Neue Deutsche Biographie 19, S. 572-573 (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Kamp, Norbert (1989): Zur Enthüllung der Ehrentafel für die zwischen 1933 und 1945 entlassenen und vertriebenen Professoren und Dozenten: Gruß und Einführung. In: Kamp, Norbert, Levi, Artur: Exodus professorum. Akademische Feier zur Enthüllung einer Ehrentafel für die zwischen 1933 und 1945 entlassenen und vertriebenen Professoren und Dozenten der Georgia Augusta am 18. April 1989. Göttingen, S. 7-11.

Kater, Michael H. (1975): Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918-1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik. Hamburg.

Kaufmann, Doris (Hrsg.) (2000): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. 2 Bde. Göttingen.

Kaufmann, Uri Robert (1997): Moses, Siegfried. In: Neue Deutsche Biographie 18, S. 206 f. (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Keßler, W. (1922): Die preußischen Forstakademien Eberswalde und Münden vor 50 Jahren. Ein Stück Kultur- und Forstgeschichte. Erlebtes, Erschautes und Erlauschtes. Neudamm.

Klee, Ernst (2003): Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt a. M.

Kleinert, Beate, Prinz, Wolfgang (Bearb.) (1986): Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933-1945. Ein Gedenkbuch. Kassel.

Knigge, Wolfgang (1988): Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen in Münden 1945-1948. Forst- u. Holzwirt 43, S. 66-81.

Knigge, Wolfgang, Benett, Anne (1988): Die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen in Münden 1945-1968. Forstarchiv 59, S. 66-72.

Knigge, Wolfgang, Möhring, Karl (Bearb.) (1990): Geschichte der Akademischen Vereinigung Feldjäger an der Georg August-Universität Göttingen [!] und des Feldjägervereins: 1945-1970. Göttingen.

Koehler, Wolfgang (Bearb.) (1986): Geschichte des Feldjägervereins und der Akademischen Feldjägergesellschaften: 1919 bis 1945. Göttingen.

Kolb, Eberhard, Schumann, Dirk (2013): Die Weimarer Republik. 8., überarb. und erw. Aufl. München.

Kollmeyer, Christiane (1998): Bibliothek der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität [Göttingen]. In: Raabe, Paul (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 2.1, Niedersachsen A-G. Hildesheim [u. a.], S. 266-270.

Köstler, Josef (Hrsg.) (1939): Forstliche Hochschule Hann.-Münden 1868-1939. Festschrift zum 18. Februar 1939. München.

Köstler, Josef (1943): Internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Holzverwertung. In: [Internationale Forstzentrale] [Hrsg.]: Gründung des Internationalen Ausschusses für Holzverwertung der Internationalen Forstzentrale. Berlin-Wannsee, S. 15-31.

Krahl-Urban, Joachim (1941): Aufforstungsplanung in den Ostgebieten. Deutsche Forstzeitung 10, Nr. 28, S. 363-367.

Krakowski, Shmuel (2001): Die Geschichte des Vernichtungslagers in Chełmno/Kulmhof am Ner. In: Struck, Manfred (Hrsg.): Chełmno/Kulmhof. Ein vergessener Ort des Holocaust? Bonn [u. a.], S. 33-44.

Kranich, Kai (2012): Anpassung im Nationalsozialismus. Die Universität Breslau und die Aberkennung von Doktortiteln. Wrocław.

Kraus, Elisabeth (2006): Ein Forschungsdesign für eine moderne Universitätsgeschichtsschreibung der NS-Zeit: Überlegungen zu einer Gesamtdarstellung der LMU (1933-1945). In: Kraus, Elisabeth (Hrsg.): Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil 1. München, S. 637-653.

Kremser, Walter (1990): Niedersächsische Forstgeschichte. Eine integrierte Kulturgeschichte des nordwestdeutschen Forstwesens. Rotenburg (Wümme).

Kropp, Dieter, Hruska, Margid, Quest, Thorsten [ca. 1989]: Münden in der NS-Diktatur. Exemplarische Analysen und didaktisch aufbereitete Dokumente zum Thema: Fabrikleben und Alltag im Nationalsozialismus. Göttingen.

Kropp, Frank, Rozsnyay, Zoltán (1998): Niedersächsische Forstliche Biographie. Ein Quellenband. Hannover.

Kruedener, Arthur von (1943): Rußlands Waldungen und Waldwirtschaft bis zur Bolschewistenherrschaft im Oktober 1917. Forstarchiv 19, S. 120-133.

Kühn, Alfred (Hrsg.) (1948): Naturforschung und Medizin in Deutschland 1939-1946. Für Deutschland bestimmte Ausgabe der FIAT Review of German Science, Bd. 55, Biologie, Teil IV, Zoologie. Wiesbaden.

Kühnel, Astrid, Hehn, Maria, Schlecht, Eva-Maria (2010): Die Hannoversch-Mündener Forstpionierinnen. Archiv f. Forstwesen u. Landschaftsökologie 44 (3), S. 116-122.

Lacina, Evelyn (1985): Lessing, Theodor. In: Neue Deutsche Biographie 14 , S. 351-353 (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Landwirtschaftlicher Forschungsrat (1952): Stand und Ergebnisse der forstlichen Forschung seit 1945. Bonn.

Lent, Dieter (1996): Alpers, Friedrich Ludwig Herbert. In: Jarck, Horst-Rüdiger, Scheel, Günter (Hrsg.): Braunschweigisches Biographisches Lexikon: 19. und 20. Jahrhundert. Hannover, S. 24 f.

Letzelter, Franz [o. J.]: Zierold, Kurt (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Lichtenberg, Georg Christoph (1817): Vermischte Schriften. T. 2. Wien (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Lickleder, Benedikt (2013): Die Freiburger Forstwissenschaft 1920-1945. Freiburg i. Br., München.

Lönnecker, Harald (2010): „… nur den Eingeweihten bekannt und für Außenseiter oft nicht recht verständlich". Studentische Verbindungen und Vereine in Göttingen, Braunschweig und Hannover im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Nieders. Jahrbuch f. Landesgeschichte 82, S. 133-162.

Lüdtke, Gerhard (Hrsg.) (1928): Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1928/29 [Eintrag Aster, Ernst von]. Berlin, Leipzig.

Machetanz, Hans-Jürgen (1980): Die Entwicklung der forstlichen Verbindungen in Hannoversch Münden und Göttingen. Hann. Münden.

Mann, Heinrich (1918/1993): Der Untertan. München.

Marunde, Carina (2012): Das Ehrenmal für die Gefallenen der Universität. In: Sauer, Michael (Hrsg.): Denkmäler in Göttingen. Handreichungen für den Geschichtsunterricht. Göttingen, S. 64-71.

Malycha, Andreas (2006): Der Umgang mit politisch belasteten Hochschulprofessoren an der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin in den Jahren 1945 bis 1949. In: Bruch, Rüdiger vom, Gerhardt, Uta, Pawliczek, Aleksandra (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart, S. 93-110.

Mauss, Heinrich (1958): Untersuchungen über die Entwicklung der Nadel-[,] Rund- und Schnittholzpreise in Deutschland von 1875 bis 1955 im Vergleich mit Preisen anderer Baustoffe unter gleichzeitiger Berücksichtigung von regionalen Relationen[;] zugleich ein Beitrag zur weltwirtschaftlichen Entwicklung der Holzpreise. Stuttgart.

May, Erwin (1980): Münden und Umgebung. 5. Aufl. Nördlingen.

[May, Heinrich] (2001): Der große Judenmord. Der deutsche Forstmeister Heinrich May berichtet. In: Struck, Manfred (Hrsg.): Chełmno/Kulmhof. Ein vergessener Ort des Holocaust? Bonn [u. a.], S. 99-111.

Milnik, Albrecht (1993): Geschichte der forstlichen Lehre und Forschung in Eberswalde. Eberswalde.

Milnik, Albrecht (Hrsg.) (2006): Im Dienst am Wald. Lebenswege und Leistungen brandenburgischer Forstleute; 145 Biographien aus drei Jahrhunderten. Remagen.

Mitscherlich, Alexander, Mitscherlich, Margarete (1967): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München.

Müller-Bothen, Herbert (1968): Geschichte der Forstakademischen Gesellschaft Freia zu Hann. Münden, T. 2, 100.-175. Semester, 1929-1966. Hann. Münden.

Nachrichten von der Preußischen Forstlichen Hochschule Hann. Münden [ca. 1930]. Hann. Münden.

Nehls, Rudolf (1942): Aufgaben der Hauptabteilung Forsten im General-Gouvernement. Wald u. Holz 3 (10), S. 102-105.

Nicolaysen, Rainer (2005): Geistige Elite im Dienste des „Führers". Die Universität zwischen Selbstgleichschaltung und Selbstbehauptung. In: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hrsg.): Hamburg im „Dritten Reich". Göttingen, S. 336-356.

NSDAP (Hrsg.) (1943): Vorweihnachten. Bearb. vom Reichsorganisationsleiter/Hauptschulungsamt in Verbindung mit dem Hauptkulturamt in der Reichspropagandaleitung. München.

Oberkrome, Willi (2005): „Gesundes Land – gesundes Volk". Deutsche Landschaftsgestaltung und Heimatideologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zeitschrift f. Agrargeschichte u. Agrarsoziologie 53, S. 26-38.

Olberg, Eberhard (1990): Berichte aus einer Feldjägerfamilie. Ein Beitrag zur Geschichte des Reitenden Feldjäger-Corps. Homberg/Efze.

Orth, Karin, Oberkrome, Willi (Hrsg.) (2010): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Stuttgart.

Pawlicka-Nowak, Łucja (Hrsg.) (2004): Chełmno Witnesses Speak. The Council for the Protection of Memory of Combat and Martyrdom in Warsau / The District Museum in Konin.

Patzelt, Werner J. (Hrsg.) (2007): Evolutorischer Institutionalismus. Theorie und exemplarische Studien zu Evolution, Institutionalität und Geschichtlichkeit. Würzburg.

Pezold, Johann Dietrich von (1988): Judenverfolgung in Münden 1933-1945. 2., überarb. u. erw. Aufl. Hann. Münden.

Pezold, Johann Dietrich von (2001-2006): Geschichte an den drei Flüssen. Streiflichter in die Vergangenheit der Stadt Hann. Münden an Werra, Fulda und Weser. Hann. Münden.

Pezold, Johann Dietrich von (2002): Judenverfolgung in Hannoversch Münden: der Fall Erwin Proskauer 1939 (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Präg, Werner, Jacobmeyer, Wolfgang (Hrsg.) (1975): Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939-1945. Stuttgart.

Prittwitz, Volker von (1990): Das Katastrophenparadox. Elemente einer Theorie der Umweltpolitik. Opladen.

Raiser, Ludwig (1947): Entnazifizierung. Politische Säuberung oder Bestrafung? Göttinger Universitäts-Zeitung 2, Nr. 3, S. 6-8.

Raiser, Thomas (2003): Raiser, Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie 21, S. 123-124 (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Reimann, Bruno W. [o. J.]: Der Bund Königin Luise – ein Kampfbund der nationalen Frauenbewegung (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Reinhardt, Klaus (2013): The Entomological Institute of the Waffen-SS: evidence for offensive biological warfare research in the third Reich. Endeavour 37, S. 220-227.

Rhumbler, Ludwig (Hrsg.) (1924): Festschrift zur Feier der Einführung der neuen Hochschulverfassung an der seitherigen Forstakademie Hann. Münden am 3. Mai 1923. Frankfurt a. M.

Rieck, Walter (1981): Jagdwissenschaftlich-wildkundliche Einrichtungen zur Zeit des Reichsjagdgesetzes (1934-1945). Zeitschrift f. Jagdwissenschaft 27, S. 1-32.

Rozsnyay, Zoltán (1987): Zur forstlichen Bedeutung der Universität Göttingen. Forst- u. Holzwirt 42, S. 227-234.

Rozsnyay, Zoltán (1994): Das Gießener Erbe der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen. Allg. Forst- u. Jagdzeitung 165, S. 47-51.

Rubner, Heinrich (1994): Hundert bedeutende Forstleute Bayerns (1875 bis 1970). München.

Rubner, Heinrich (1997): Deutsche Forstgeschichte 1933-1945. Forstwirtschaft, Jagd und Umwelt im NS-Staat. 2., erw. Aufl. St. Katharinen.

Sachse, Carola (2002): „Persilscheinkultur". Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Kaiser-Wilhelm / Max-Planck-Gesellschaft. In: Weisbrod, Bernd (Hrsg.): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit. Göttingen, S. 217-246.

Sauer, Bernhard (2010): Oberschlesien. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 58, S. 297-320 (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Schäfer-Richter, Uta, Klein, Jörg (1993): Die jüdischen Bürger im Kreis Göttingen 1933-1945: Göttingen, Hann. Münden, Duderstadt. Ein Gedenkbuch. 2. Aufl. Göttingen.

Schleifenbaum, Peter-Christoph (1987): Die Forstliche Hochschule zu Hannoversch Münden (1922-1939). Diss., Forstl. Fakultät der Univ. Göttingen.

Schmidt, Claudia, Devantier, Sven (2013): „Das Ahnenerbe der SS – Himmlers »Geisteselite«" (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Schmidt, Eberhard (2014): Kurt von Plettenberg. Im Kreis der Verschwörer um Stauffenberg. Ein Lebensweg. München.

Schmidt-Colinet, [W.] (1944): Wald in Gefahr! Flugzeuge gegen Insekten. Wald u. Holz 5 (13/14), S. 75-77.

Schmucker, Th[eodor] (1955): Richard Falck †. Forstarchiv 26, S. 107-109.

Schmucker, Th[eodor] (1968): Geschichte des Forstbotanischen Gartens der Forstlichen Fakultät in Hann. Münden. Allg. Forstzeitschrift 23, S. 282-284.

Schneider, Ullrich (1989): Zur Entnazifizierung der Hochschullehrer in Niedersachsen 1945-1949. Nieders. Jahrbuch f. Landesgeschichte 61, S. 325-346.

Schroeder, Julius von, Reuß, Carl (1883): Die Beschädigung der Vegetation durch Rauch und die Oberharzer Hüttenrauchschäden. Berlin.

Schulze Pellengahr, Christian (2002): Forstakademische Verbindung Rheno-Guestfalia (Hann. Münden) zu Göttingen im CV: 1927-2002. Tradition und Gegenwart einer Katholischen Studentenverbindung; Festgabe zu ihrem 75-jährigen Bestehen. Göttingen [u. a.].

Schumann, Wilhelm (1973): Ihr seid den dunklen Weg für uns gegangen … Skizzen aus dem Widerstand in Hann. Münden 1933-1939. Frankfurt a. M.

Schute, Richard (Hrsg.) (2012): Dokumentation über die Zeit von 1933-1945 und die unmittelbare Nachkriegszeit: Berichte von Bundesbrüdern der Forstakademischen Verbindung Rheno-Guestfalia (RGM) als Zeitzeugen, ihre Sicht und ihre Erlebnisse des „Dritten Reiches" und des zweiten Weltkrieges als Soldaten, Gefangene einschließlich der unmittelbaren Nachkriegszeit. Göttingen.

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (1957): Anne-Frank-Wald in Israel. Der Forst- u. Holzwirt 12, S. 175.

Seebach, von (1976): Geschichte der Forstakademischen Gesellschaft Tanne in Hann. Münden [Teil I] 1871-1936. [o. O.]

„Seine Magnifizenz Prof. Dr. Meyer: Mit der magischen Vorstellung vom Wald ist es vorbei. Akademische Feier der Forstlichen Fakultät in der St. Blasii-Kirche […]". Mündensche Nachrichten Nr. 95 v. 23.4.1968 [?].

Senat der Forstlichen Hochschule Hann. Münden (Hrsg.) (1933): Die Forstliche Hochschule Hann. Münden. Düsseldorf.

Silcher, Friedrich, Erk, Friedrich (Hrsg.) (1926): Allgemeines Deutsches Kommersbuch. Lahr in Baden.

Skopec, Manfred (1987): Lubarsch, Otto. In: Neue Deutsche Biographie 15, S. 261-262 (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Stamm, Thomas (1981): Zwischen Staat und Selbstverwaltung. Die deutsche Forschung im Wiederaufbau 1945-1965. Köln.

Steinsiek, Peter-M. (1995): Zu den Auswirkungen von Nationalsozialismus und früher Nachkriegszeit auf Wald und Forstwirtschaft in Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Forst u. Holz 50, S. 375-382.

Steinsiek, Peter-M. (1996): Abetz, Karl. In: Jarck, Horst-Rüdiger, Scheel, Günter (Hrsg.): Braunschweigisches Biographisches Lexikon: 19. und 20. Jahrhundert. Hannover, S. 19 f.

Steinsiek, Peter-M. (2006): Anmerkungen zur Biologisierung des politischen und gesellschaftlichen Lebens im „Dritten Reich" an Beispielen besonders aus dem Land Braunschweig. Braunschweigisches Jahrbuch 87, S. 141-159.

Steinsiek, Peter-M. (2007): Forstliche Großraumszenarien bei der Unterwerfung Osteuropas durch Hitlerdeutschland. Vierteljahrschrift f. Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte 94, S. 141-164.

Steinsiek, Peter-M. (2008): Forst- und Holzforschung im „Dritten Reich". Remagen.

Steinsiek, Peter-M., Rozsnyay, Zoltán (1994): Grundzüge der deutschen Forstgeschichte 1933-1950 unter besonderer Berücksichtigung Niedersachsens. Hannover.

Strenge, von (1979): Geschichte der Forstakademischen Gesellschaft Tanne in Hannoversch Münden und Göttingen (Teil II) 1937-1971. [o. O.]

Struck, Manfred (Hrsg.) (2001): Chełmno/Kulmhof. Ein vergessener Ort des Holocaust? Bonn [u. a.].

Szabó, Anikó (2000): Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus; mit einer biographischen Dokumentation der entlassenen und verfolgten Hochschullehrer: Universität Göttingen – TH Braunschweig – TH Hannover – Tierärztliche Hochschule Hannover. Göttingen.

Szigeti, Marton (2013): Waldarbeiter. Die Flugzeuge des Reichsforstmeisters. Klassiker der Luftfahrt (2), S. 24-31.

Thiel, Jens (2006): Akademische „Zinnsoldaten"? Karrieren deutscher Geisteswissenschaftler zwischen Beruf und Berufung (1933/1945). In: Bruch, Rüdiger vom, Gerhardt, Uta, Pawliczek, Aleksandra (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart, S. 167-194.

Thoms, Ulrike (2006): Einbruch, Aufbruch, Durchbruch? Ernährungsforschung in Deutschland vor und nach 1945. In: Bruch, Rüdiger vom, Gerhardt, Uta, Pawliczek, Aleksandra (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart, S. 111-130.

Universität Göttingen (1958): Die Toten der Georgia Augusta. 1939-1945. Göttingen.

Vietinghoff-Riesch, Arnold von (1936a): Forstlicher Naturschutz und Naturschutz im nationalen Lebensraume Deutschlands. Zeitschrift f. Weltforstwirtschaft 3, S. 868-885.

Vietinghoff-Riesch, Arnold von (1936b): Naturschutz. Eine nationalpolitische Kulturaufgabe. Neudamm, Berlin.

Vietinghoff-Riesch, Arnold von (1940): Forstliche Landschaftsgestaltung. Neudamm, Berlin.

Vietinghoff-Riesch, Arnold von (1958): Letzter Herr auf Neschwitz. Ein Junker ohne Reue. Limburg/Lahn.

Volkert, Erik (1940): Die bevölkerungspolitische Lage der Preußischen Forstbeamten im Rahmen der biologischen Gesamtlage im Deutschen Reich. Hannover.

Vorlesungen, Personal- und Instituts-Verzeichnis der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für das Winter-Semester 1928/29. [Hann. Münden].

Vorlesungen, Personal- und Instituts-Verzeichnis der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für das Winter-Semester 1929/30. [Hann. Münden].

Vorlesungen, Personal- und Instituts-Verzeichnis der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für das Sommer-Semester 1930. [Hann. Münden].

Vorlesungs-Verzeichnis der Forstlichen Hochschule Hann. Münden für das Wintersemester 1925/6. [Hann. Münden].

Wagenitz, Gerhard (1988): Göttinger Biologen: 1737-1945; eine biographisch-bibliographische Liste. Göttingen.

Wagenitz, Gerhard (1994): Die Entwicklung der Biologie an der Universität Göttingen. In: Schlotter, Hans-Günther (Hrsg.): Die Geschichte der Verfassung und der Fachbereiche der Georg-August-Universität zu Göttingen. Göttingen, S. 205-215.

Weisbrod, Bernd (Hrsg.) (2002): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit. Göttingen.

Witte, Wilhelm (1969): Hellpach, Willy Hugo. In: Neue Deutsche Biographie 8, S. 487 f. (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Wolschke-Bulmahn, Joachim (1993): Gewalt als Grundlage nationalsozialistischer Stadt- und Landschaftsplanung in den „eingegliederten Ostgebieten". In: Rössler, Mechtild, Schleiermacher, Sabine (Hrsg.): Der „Generalplan Ost". Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik. Berlin, S. 328-338.

Wurm-Altenburg, Leni (1990): Botschaft der Brüderlichkeit. Der Gedenkstein im Forstbotanischen Garten von Münden. Hann. Münden.

Zundel, Rolf (1985): Die Entwicklung der Forstlichen Fakultät seit dem Umzug nach Göttingen vor 15 Jahren. Allg. Forstzeitschrift 40, S. 1021-1023.

14.2 Quellen

14.2.1 Ungedruckte Quellen

Einschlägige Bestände der folgenden Archive und Bibliotheken wurden benutzt:

- Archiv der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Universität Göttingen (AFFGÖ)
- Archiv der Abteilung Ökopedologie der gemäßigten Zonen, Universität Göttingen (ABKGÖ)
- Archiv der Abteilung Waldbau und Waldökologie der gemäßigten Zonen, Universität Göttingen (AWBGÖ)
- Archiv der Professur für Forst- und Naturschutzpolitik, Universität Göttingen (AFPGÖ)
- Bundesarchiv, Dienstort Berlin-Lichterfelde (BArch)
- Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin (GStA PK)
- Handschriftenabteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen (SUBGÖ-HSD)
- Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Hannover (NLA-H)
- Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel (NLA-Wf)
- Privatarchiv Norbert Bartsch, Göttingen (PrA Bartsch)
- Privatarchiv Christiane Kollmeyer, Norden (PrA Kollmeyer)
- Privatarchiv Karl-Wilhelm Frhr. von Plettenberg, Essen (PrA Plettenberg)
- Privatarchiv Peter-M. Steinsiek, Göttingen (PrA Steinsiek)
- Privatarchiv Marton Szigeti, Düsseldorf (PrA Szigeti)
- Sammlung DEHLA (Marton Szigeti, Düsseldorf)
- Stadtarchiv Hann. Münden
- Stadtarchiv Mannheim
- Universitätsarchiv Göttingen (UAG)

14.2.2 Gedruckte Quellen

Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland S. 138: Kontrollratsgesetz Nr. 25. Regelung und Überwachung der naturwissenschaftlichen Forschung v. 29.4.1946 (vgl. Kapitel 14.2.3 Internet-Dokumente).

Ausbildungsvorschriften für den höheren Forstdienst v. 31.1.1940. In: Die Ausbildung für den höheren Forstdienst. Neudamm, S. 39-80.

Nds. GVBl. 1948 Nr. 10 S. 41: Verordnung über das Verfahren zur Fortführung und zum Abschluß der Entnazifizierung im Lande Niedersachsen v. 30.3.1948.

Nds. GVBl. 1948 Nr. 19 S. 68: Verordnung über Rechtsgrundsätze der Entnazifizierung im Lande Niedersachsen v. 3. Juli 1948.

Nds. GVBl. 1951 Nr. 44 S. 231: Gesetz zum Abschluß der Entnazifizierung im Lande Niedersachsen v. 18.12.1951.

RGBl. 1933 I S. 153: Vorläufiges Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich v. 31.3.1933.

RGBl. 1933 I S. 173: Zweites Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich v. 7.4.1933.

RGBl. 1933 I S. 175: Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums v. 7.4.1933.

RGBl. 1933 I S. 360: Gesetz gegen Verrat der Deutschen Volkswirtschaft v. 12.6.1933.

RGBl. 1933 I S. 1016: Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat v. 1.12.1933.

RGBl. 1934 I S. 45: Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit v. 20.1.1934.

RGBl. 1934 I S. 75: Gesetz über den Neuaufbau des Reichs v. 30.1.1934.

RGBl. 1934 I S. 534: Gesetz zur Überleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich v. 3.7.1934.

RGBl. 1934 I S. 1050: Gesetz über die Schätzung des Kulturbodens v. 16.10.1934.

RGBl. 1935 I S. 1239: Gesetz über die Marktordnung auf dem Gebiete der Forst- und Holzwirtschaft vom 16.10.1935.

RGBl. 1937 I S. 1129: Verordnung über die Ausbildung für den höheren Forstdienst v. 11.10.1937.

RMBlFv. 1937 S. 343: Grundlagen, Zweck und Bedeutung waldbaulicher Planung. RdErl. d. Rfm. u. Preuß. Lfm. v. 1.12.1937.

14.2.3 Internet-Dokumente

URL http://archive.org/stream/DieWeltbhne24-21928#page/n361/mode/2up; Abfrage v. 21.10.2013. [Wrobel, Ignaz (1928): „Grimms Märchen"; Besprechung des Romans „Volk ohne Raum" (1926) von Hans Grimm]

URL http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=de; Abfrage v. 10.9.2014. [Yad Vashem: Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer]

URL http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_von_Aster_%28Philosoph%29; Abfrage v. 19.10.2013. [Ernst von Aster (Philosoph) (Biografie)]

URL http://de.wikipedia.org/wiki/Horst-Wessel-Lied; Abfrage v. 22.9.2014. [Horst-Wessel-Lied (1929?) (Geschichte)]

URL http://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Schmelzer; Abfrage v. 24.9.2014. [Josef Schmelzer (Biografie)]

URL http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_E._Schedl; Abfrage v. 2.12.2013. [Karl Eduard Schedl (Biografie)]

URL http://de.wikipedia.org/wiki/Morituri_%281948%29; Abfrage v. 12.12.2013. [„Morituri" (deutscher Spielfilm) (1948)]

URL http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_von_Erdmannsdorff; Abfrage v. 18.10.2013. [Otto von Erdmannsdorff (Biografie)]

URL https://katalog.bibliothek.uni-wuerzburg.de/TouchPoint/start.do?View=sunrise&Language=de; Abfrage v. 1.9.2014. [Leopold Landauer: (Suchanfrage über „Freie Suche")]

URL http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/2180; Abfrage v. 17.9.2014. [Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches (1914)]

URL http://www.archive.org/stream/bekenntnisderpro00natiuoft#page/n0/mode/1up; Abfrage v. 11.9.2014. [Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat (1933)]

URL http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de?result#frmResults; Abfrage v. 2.3.2015. [Otto Erich Reis (Suchanfrage)]

URL http://www.deutsches-jagd-lexikon.de/index.php/Lotze,_Karl; Abfrage v. 28.2.2013. [Karl Lotze (Biografie)]

URL http://www.euchzumtrotz.de/front_content.php?idcat=3; Abfrage v. 7.9.2014. [Ausstellung zum Gedenken an die nationalsozialistische Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933, Altes Rathaus Göttingen, 11.5.-1.6.2008]

URL http://www.gdw-berlin.de/nc/de/vertiefung/biographien/biografie/view-bio/lessing/; Abfrage v. 31.8.2014. [Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Theodor Lessing (Biografie)]

URL http://www.legacy.com/obituaries/atlanta/obituary.aspx?n=aaron-baranan&pid=87149645&fhid=5314; Abfrage v. 28.9.2014 [Aaron Baranan (Biografie)]

URL http://www.legacy.com/obituaries/atlanta/obituary.aspx?n=marianne-baranan&pid=19940981&fhid=5314; Abfrage v. 29.9.2014. [Marianne Falck Baranan (Biografie)]

URL http://www.ns-zeit.uni-goettingen.de/wp-content/uploads/2015/02/041_Presse-Info_Uni_Goett.pdf; Abfrage v. 27.2.2015. [„Universität Göttingen distanziert sich von Ehrungen während der NS-Zeit"]

URL http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-31970497.html (SPIEGEL-Ausgabe vom 15. 6. 1955); Abfrage v. 11.10. 2013. [„Ein Feuer soll lodern“ (Artikel betr. Franz Leonhard Schlüter)]

URL http://www.stadtarchiv.goettingen.de/texte/stadtgeschichte_stationen_1942.htm; Abfrage v. 4.9.2014. [Stationen der Stadtgeschichte: 1942 – Deportation der Göttinger Juden]

URL http://www.sub.uni-goettingen.de/wir-ueber-uns/portrait/geschichte/ermittlung-und-restitution-von-ns-raubgut-der-sub-goettingen/#c2532; Abfrage v. 7.9.2014. [Ermittlung und Restitution von NS-Raubgut der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen]

URL http://www.ursulahomann.de/GoetheUndDieReligion/kap002.html; Abfrage v. 27.8.2014. [Homann, Ursula: Goethe fand die Religion in der Natur]

URL http://zhsf.gesis.org/ParlamentarierPortal/biorabwr_db/biorabwr_db.php?id=8940; Abfrage v. 27.8.2014. [BIORAB Weimar – Online: Paul Levi (Biografie)]

URL https://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/UN/UNSCOP.html; Abfrage v. 5.9.2014. [Jewish Virtual Library: United Nations: Special Committee on Palestine (UNSCOP)]

URL https://www.uni-goettingen.de/de/projekt-zur-vergangenheitspolitik-der-universit%C3%A4t-g%C3%B6ttingen-bewilligt/490968.html; Abfrage v. 17.10. 2014. [Projekt zur Vergangenheitspolitik der Universität Göttingen]

Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland S. 138: Kontrollratsgesetz Nr. 25. Regelung und Überwachung der naturwissenschaftlichen Forschung v. 29.4.1946. URL http://www.verfassungen.de/de/de45-49/kr-gesetz25.htm; Abfrage v. 21.10.2013.

Aubreville, Philip (2007): „Einer unserer eifrigsten Kolonialstreiter …“ – Der Freiburger Historiker Prof. Wolfgang Michael als kolonialer Sinnstifter und Aktivist. URL http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Michael-Wolfgang.htm#_edn4; Abfrage v. 13.11. 2014.

Bauer, Manfred [um 2006]: Josef Weinheber: Dichterfürst und NS-Poet. URL http://www.purkersdorf-online.at/bibliothek/josef-weinheber-dichter-frst-und-nspoet.php; Abfrage v. 16.11. 2013.

Gilbhard, Hermann (2010): Germanenorden. In: Historisches Lexikon Bayerns. URL http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44859; Abfrage v. 2.12. 2013.

Häntzschel, Hiltrud (1979): Kolb, Annette. In: Neue Deutsche Biographie 12, S. 438-440. URL http://www.deutsche-biographie.de/pnd118713698.html; Abfrage v. 19.10. 2013.

Kaesler, Dirk (1998): Oppenheimer, Franz. In: Neue Deutsche Biographie 19, S. 572-573. URL http://www.deutsche-biographie.de/pnd118641417.html; Abfrage v. 22.9.2014.

Kaufmann, Uri Robert (1997): Moses, Siegfried. In: Neue Deutsche Biographie 18, S. 206 f. URL http://www.deutsche-biographie.de/pnd118584472.html; Abfrage v. 19.12. 2013.

Lacina, Evelyn (1985): Lessing, Theodor. In: Neue Deutsche Biographie 14 , S. 351-353. URL http://www.deutsche-biographie.de/pnd11872780X.html; Abfrage v. 12.11. 2013.

Letzelter, Franz [o. J.]: Zierold, Kurt. URL http://kulturportal-west-ost.eu/biographies/zierold-kurt-2/; Abfrage v. 3.11. 2013.

Lichtenberg, Georg Christoph (1817): Vermischte Schriften. T. 2. Wien. URL https://books.google.de/books?id=Dm0HAAAAQAAJ&pg=PT152&dq=Georg+Christoph+Lichtenberg%27s+Vermischte+Schriften+band+2&hl=de&sa=X&ei=OAQPVY3yFJXsaNaQgPAK&ved=0CEQQ6AEwBQ#v=onepage&q=Georg%20Christoph%20Lichtenberg%27s%20Vermischte%20Schriften%20band%202&f=false; Abfrage v. 23.3.2015.

Pezold, Johann Dietrich von (2002): Judenverfolgung in Hannoversch Münden: der Fall Erwin Proskauer 1939. Leicht überarbeitete Fassung seines Vortrags am 29.11.2001 im Landgericht Göttingen. URL http://www.mj.niedersachsen.de/download/7520/; Abfrage v. 18.11. 2013.

Raiser, Thomas (2003): Raiser, Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie 21, S. 123-124. URL http://www.deutsche-biographie.de/pnd118597957.html; Abfrage v. 13. 9. 2014.

Reimann, Bruno W. [o. J.]: Der Bund Königin Luise – ein Kampfbund der nationalen Frauenbewegung. URL http://www.bruno-w-reimann.de/bund-k%C3%B6nigin-luise/; Abfrage v. 12. 9. 2014.

Sauer, Bernhard (2010): Oberschlesien. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 58, S. 297-320. URL http://www.bernhard-sauer-historiker.de/sauer_oberschlesien.pdf; Abfrage v. 1. 8. 2014.

Schmidt, Claudia, Devantier, Sven (2013): „Das Ahnenerbe der SS – Himmlers »Geisteselite«". URL http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/01831/index-20.html.de; Abfrage v. 28.11. 2013.

Skopec, Manfred (1987): Lubarsch, Otto. In: Neue Deutsche Biographie 15, S. 261-262. URL http://www.deutsche-biographie.de/pnd117252891.html; Abfrage v. 24. 9. 2014.

Witte, Wilhelm (1969): Hellpach, Willy Hugo. In: Neue Deutsche Biographie 8, S. 487 f. URL http://www.deutsche-biographie.de/pnd118819275.html; Abfrage v. 22. 9. 2014.

14.2.4 Sonstige

Anonymus, schriftl. Mitteilungen v. 8. 8. und 12. 8. 2013.

Beutel, Cornelia, schriftl. Mitteilungen v. 8.1. und 25. 9. 2013.

Freist, Helmuth, schriftl. Mitteilung v. 18.12. 2012.

Härtel, Thomas, schriftl. Mitteilung v. 15. 9. 2008.

Hirsch, Hans-Joachim, schriftl. Mitteilung v. 23.11. 2012.

Jahn, Gisela, mündl. Mitteilung v. 1.7.2013.

Kollmeyer, Christiane, schriftl. Mitteilung v. 28. 11. 2012.

Köpsell, Rainer, schriftl. Mitteilung v. 2. 3. 2015.

Munzel, Ernst, schriftl. Mitteilung v. 22. 7. 2014.

Szigeti, Marton, mündl. Mitteilung v. 17. 11. 2014.

Szigeti, Marton, schriftl. Mitteilungen v. 25. 11. und 28. 11. 2014.

Wurm-Altenburg, Leni, mündl. Mitteilung v. 14. 10. 2014.

Zindler, Titus, schriftl. Mitteilung v. 26. 11. 2012.

14.3 Abbildungen[1758]

1758 Denjenigen, denen Rechte an den Abbildungen zustehen, sei für die erteilten Veröffentlichungsgenehmigungen herzlich gedankt.

14.4 Tabellen

15 Anhang

Verzeichnis der Anlagen

Anmerkungen zu den Forschungsübersichten:

Lücken zwischen einzelnen Berichtsjahren sind fehlenden Informationen geschuldet. Sie bedeuten nicht zwangsläufig, dass keine Forschung stattfand.

Identische Farbtöne kennzeichnen jeweils thematisch zusammenhängende Sachgebiete.

Quellen:

- Für 1923 bis 1936 vgl. die vom jeweiligen Rektor erstatteten „Bericht[e] der Forstlichen Hochschule Hann. Münden", für das Bodenkundeinstitut außerdem die Jahresforschungsberichte 1945-1955 im Institutsarchiv.

- Für 1939-1942/44: AFPGÖ, Reichsforstamt 94, For, Hefter 3, Fol. 32-58 (Fol. 1-81);

- ferner: AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 1, Übersicht der Sachbeihilfen der Fachsparte Forst- und Holzforschung des Reichsforschungsrats, Fol. 1-13;

- ferner: AFPGÖ, Reichsforstamt 94, Sal-Ver, Hefter 2, Übersicht der Sachbeihilfen der Fachsparte Forst- und Holzforschung, Fol. 7-29.

- Vgl. außerdem Steinsiek (2008, S. 76-147).

Anl. 1: Forschungsübersicht Agrikulturchemie / Bodenkunde 1926-1954

Agrikulturchemie / Bodenkunde 1926-1954	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33
Umwandlung von Trockentorf mit Kalk und Düngung	■	■	■				
Düngung und deren Wirkung auf Boden, Streu, Humus	■	■	■	■			
Künstliche Erbrütung von Vogel-(Geflügel-)Eiern	■	■	■				
Rauchschadenuntersuchungen	■	■	■			■	■
Bodenuntersuchungen (inkl. methodischer Fragen)	■	■	■		■		■
Nährstoffaufnahme und -transport in Bäumen im Jahresverlauf		■	■	■	■	■	■
Biologie der Waldböden (und des Waldhumus)			■	■	■	■	
Kalk im Waldboden, Kalkdüngung; Bodenversauerung				■	■		
Stickstoffbestimmung in Böden				■			
Biologische Aktivität von Pilzen in Waldböden				■			
Forstdüngungsversuche					■	■	■
Physikalische Eigenschaften nordwestdeutscher Heideböden						■	
Zersetzung von Waldhumus							■
Ernährungsverhältnisse des Waldes							
Aktivität von Nitrifikationsbakterien							
Bodentextur, Wasserkapazität, Luftkapazität (Bestimmungsmethodik)							
Humusmenge und Humusabbau in Waldböden							
Nährstoffaufnahme der Baumarten (verschiedene Böden, Düngung)							
Nährstoffverhältnisse der Waldböden							
Al-Toxizität und deren Bekämpfung (Kalkung)							
Austauschsilikate der Böden							
Dynamik der Waldböden							
Rohphosphat und Baumwachstum							
Humusarten und Nährstofflieferung							
Nährstoffdynamik von Podsolen							
Gütebewertung von Waldböden							
Magnesiareiche Verwitterungsböden des Harzes							
Phosphorsäuredynamik							
Standortserkundung für Niedersachsen, Hessen, Nordrhein-Westf.							
Nährstoffbedürfnis der Baumarten							
Wasserhaushalt von Waldböden							
Auswaschung v. Nährstoffen aus lebenden Blättern d. Waldbäume							
Streuzersetzung							
Melioration degradierter Waldböden							
Kompost aus Nadel- und Laubstreu							

1933/34	1934/35-1935/36	1939	1940	1941	1942/43	1944	1945/46	1946/47	1947/48	1948	1949/50	1950/51	1951/52	1952/53	1953/54
				i. M.											
								n. H.				o. H.	n. N.	n. N.

Legende:
i. M. = inklusive Magnesia;
n. H. = nur Hessen; o. H. = ohne Hessen;
n. N. = nur Niedersachsen

Anl. 2: Forschungsübersicht Botanik und Mykologie 1923-1943

Botanik und Mykologie 1923-1943	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1942/43
Ernährung u. Wurzeln der Waldbäume (Rotbuche, Fichte, Lärche)	■	■	■	■	■		■				
Mykorrhiza	■							■	■	■	
Stockung des Buchenholzes	■	■		■		■	■	■	■		
Lärchenkrebs	■	■									
(Pilze des) Buchenhumus		■	■	■							
Palynologie (Waldgeschichte)		■									
Parasitische Pilze der Buche			■	■							
Zersetzung des Buchenholzes			■	■							
Baumkrankheiten			■	■	■						■
Rauchschadenuntersuchungen			■	■							
Ernährung und Wurzeln der Fichte				■							
Eichensterben				■							
Physiologie des Wachstums der wichtigsten Waldbäume						■					
Frostkern der Buche						■	■	■	■	■	
Rhabdocline pseudotsugae						■	■	■	■	■	
Adelopus balsamicola						■					
Pappelsterben in Westfalen						■	■				
Buchensterben in Westfalen						■					
Dauerfestigkeit blauen Kiefernholzes						■					
Pilze des Waldbodens							■	■			
Biologie des Forleulenschädlings Empusa (zusammen mit der Zoologie)								■			
Pilzflora abgestorbener Fichtenäste								■			
Physiologie des Absterbens bei Pflanzen								■			
Entwicklungsphysiologie der Kiefern-keimlinge								■			
Organe des Plasmodiums								■			
Zersetzung des Trockentorfs								■			
Systematik der Mukorineen									■	■	
Zersetzung des Fichtenholzes									■		
Viruskrankheiten									■		

Botanik und Mykologie 1923-1943	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1942/43
Biologie von Arten der Gattung Stereum											
Myxomycetenstudien											
Physiologie der Bodenpilze											
Rotfäule des Fichtenholzes										1)	
Stammschäden der Eiche											
Blaufäulepilze											
Pilze des Ulmensterbens											
Kernholzbildung											
Krankheiten ausländischer Baumarten											
Arten des Hausschwamms / Hausschwammgefahr für Bauwerke											
Prüfung von Holzschutzmitteln											
Bekämpfung von Keimlingskrankheiten in Saatkämpen											
Nährstoffwanderung im Baum											
Einfluss der Azidität auf das Vorkommen von Standortspflanzen des Buchenwaldes											
Myxobakterienstudien											
Kultur von Pilzen als Eiweiß-Nahrungsmittel											
Eignung von Birken für Aufforstung (auch in den Ostgebieten)											
Holzzerstörende Pilze											
Inländische Erzeugung von Kork											
Bekämpfung von Schäden an im Wald lagerndem Nutzholz											Z
Holzschutzverfahren											Z

1) Gemeinsam mit den Instituten für Waldbau und für Biologische Holzforschung
Z = nur Zycha?

Anl. 3: Forschungsübersicht Chemie 1923-1936

Chemisches Institut 1923-1936	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36
Verunreinigung des Werrawassers	■		■							
Produkte der Holzdestillation		■								
Chemische Bekämpfung von Forstschädlingen		■	■	■		■	■	■	■	■
Chemische Untersuchung des Tockentorfs			■							
Neue technische Verwendungen von Holz und Zellulose			■	■						
Untersuchungen über Lignin			■	■	■		■			■
Kohleverflüssigung			■							
Verhinderung bzw. Herabsetzung des Werfens (Quellens) des Holzes			■ 1)		■					
Zucker aus Holz					■		■			
Chemie des Holzes					■					
Röntgenspektrografische Holzuntersuchungen					■					
Gewinnung von Zellulose							■			
Kontaktgifte zur Bekämpfung von Forstschädlingen							■			
Holzaufschließung durch organische Lösungsmittel								■	■	
Eigenschaften der Holzaschen								■	■	
Gewinnung von Harz und Zellulose								■		
Bekämpfung der Holzbohrwürmer								■		
Untersuchung und Aufschluss von Holzkernfarbstoffen									■	
Aufschluss des Buchenholzes (Buchenzellstoff)										■

1) In Verbindung mit dem Physikalischen Institut

Anl. 4: Forschungsübersicht Forstbenutzung/Biologische Holzforschung 1928-1944

Forstbenutzung/Biologische Holzforschung 1928-1944	1928-29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1939	1942/43	1944
Holzeigenschaften und Standort	■	■	■	■	■	■				■
Holzsortierung	■	■		■						
Bekämpfung der Buchenstockfäule	■	■	■	■	■	■	■		■	
Preisbildung	■									
Russische Forstwirtschaft	■									
Holzpropaganda	■									
Einfluss d. Durchforstung auf Stammqualität		■	■							
Rohholzeigenschaften		■	■	■						
Verwendung des Buchennutzholzes		■								
Ästigkeit und Aushaltung des Nutzholzes		■								
Erfolgskontrolle bei Arsenbeflügen		■								
Einfluss d. Blaufäule auf die Eigenschaften d. Kiefernholzes			■	■						
Geschichte der Sortierung			■							
Grünästung der Rotbuche			■							
Astreinigung der Hauptbaumarten				■	■		■			
Wirkung künstlicher Trocknung bei hohen Temperaturen auf Buchenholz				■						
Raumgewicht des Rotbuchenholzes				■						
Chemische Bekämpfung der Nonne				■						
„Schilfern" des Kiefernholzes					■					
Holzeigenschaften ausländischer Baumarten im Vergleich zur Kiefer					■	■	■			
Eignung sommergefällten Buchenholzes					■					
Ästigkeit und Ästung					■	■				
Einfluss der Holzgewinnung auf die Holzqualität						■				
Einfluss der Stammform auf die techn. Eigenschaften der Buchenholzes						■	■			
Eigenschaften des Fichtenholzes aus div. Wuchsgebieten						■				
Natürliche Astreinigung der Fichte						■	■			
Erweiterung der Holzverwendung						■				
Astreinigung der Buche						■				

Forstbenutzung/Biologische Holzforschung 1928-1944	1928-29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1939	1942/43	1944
Ästungstechnik										
Tränkbarkeit behandelter Schwellen										
Aushaltung von Grubenstempelholz										
Zurichtung des Buchenfaserholzes im Wald							1)			
Rotfäule der Fichte										
Altersabhängigkeit technischer Eigenschaften des Nadelholzes										
Ästung der Birke										
Deutschlands Selbstversorgung mit Holz										
Ästung an Buche, Birke, Fichte										
Raumgewicht von Lärche, Tanne, Weymouthskiefer										
Verhinderung des Reißens von Holz										
Aushaltung von Flugzeugholz (Buche, Eiche)										
Einfluss des Standorts auf Holzeigenschaften										
Steppenaufforstung in Südrussland										
Einwirkung des Auslaugens auf die techn. Eigenschaften des Buchenholzes										
Bekämpfung der Lagerfäule im Wald										
Technische Eigenschaften verkernten Buchenholzes										
Einfluss forstlicher Maßnahmen auf die Holzeigenschaften										
Einfluss der Nahbringung auf die Holzqualität										

1) Dies im „Zuge der Arbeit an der Lösung des Problems der Fasergewinnung aus deutschen Rohstoffen" (Bericht der Forstlichen Hochschule Hann. Münden über die Rektoratsjahre 1934/35 und 1935/36, S. 19).

NB: Die Arbeiten aus 1942/43 und 1944 wurden vermutlich von Mayer-Wegelin am Institut für Biologische Holzforschung Mariabrunn, Wien-Hadersdorf, durchgeführt.

Anl. 5: Forschungsübersicht Forsteinrichtung, Ertragskunde, Forstl. Betriebswirtschaft 1923-1944

Forsteinrichtung, Ertragskunde, Forstl. Betriebswirtschaft 1923-1944	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1942/43	1944
Ertragstafeln (Massentafeln)												
Ertragskunde allg.												
Forsteinrichtung allg.												
Waldbau allg.												
Bodenreinertragslehre												
Durchforstung (stark und sehr stark bei Buche, Fichte, Douglasie)												
(Fichten-)Schnellwuchsbetrieb												
Buchen-Starkholzzucht												
Wachstum der Grünen Douglasie												
Urwaldforschung												
Forstwissenschaft allg.												
Forstausbildung												
Hauungswerkzeug												
Holzvorratsermittlung												
Forstliche Betriebslehre allg.												
Zuwachsförderung (und Wertsteigerung) durch sehr starke Durchforstung					1)							
Trocken- und Grünästung an Fichte												
Aufmessung von Probestämmen												
Gesetzmäßigkeiten d. massebildenden Faktoren gleichförmiger Hochwaldbestände												
Teilkluppung von Beständen												
Einfluss von Alter und Ertragsklasse auf die Lage der Wachstumsgeraden												
Aktuelle Durchforstungsfragen												
Massenleistung von Plenterwald und gleichaltrigem Hochwald												
Bedarfsdeckung und Rentabilität												
Ermittlung des forstlichen Betriebserfolgs												
Leistungswirtschaft u. Einzelstammpflege												
Bildung von Betriebsklassen												
Zählverfahren od. Probestreifenverfahren?												
Bestandesmassenermittlung												

Forsteinrichtung, Ertragskunde, Forstl. Betriebswirtschaft 1923-1944	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1942/43	1944
Einfluss v. Geländeneigung u. Hangrichtung a.d. Exzentrizität d. Stammgrundfläche												
Bodenschätzungsgesetz												
Auswirkung der Überhiebe												
Ertragskundliches Verhalten der Lärche												
Kartografische Ertragsklassenstatistik												

1) Es gab eine „Arbeitsgemeinschaft für Zuwachsförderung“.

Anl. 6: Forschungsübersicht Forstpolitik, Verwaltung, Forstl. Betriebswirtschaft 1931-1944

Forstpolitik, Verwaltung, Forstl. Betriebswirtschaft 1931-1944	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1942/43	1944
Forstpolitik allg.						
Organisation der (Staats-)Forstverwaltung						
Waldarbeiterverhältnisse						
Leistungssteigerung im Staatswald						
Einwirkung des Staates auf die Privatforstwirtschaft						
Betriebsstatistik						
Forstwirtschaftsgeografie						
Regionale Wirtschaftsfragen des niedersächs. und hessischen Gebiets						
Geschichte des Waldes in Altbayern						
Zwischenstaatlicher Holzverkehr in Europa 1925-1932						
Geldwirtschaftliche Erfassung der Forstbetriebe						
Forstwirtschaftspolitik						
Geschichte des deutschen Forstwesens						
Betriebswirtschaftslehre (allg.)						
Auswirkung der Überhiebe (Holzbilanz)						
Forst- und Holzwirtschaft unter Kriegseinwirkung						
Kulturelle Bedeutung des deutschen Waldes						
Kulturpolitische Wirksamkeit der deutschen Forstwirtschaft						

Anl. 7: Forschungsübersicht Forstzoologie 1923-1944

Forstzoologie 1923-1944	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1942/43	1944
Biologie (und Bekämpfung) rindenbrütender Borkenkäfer											W	
Maikäferforschungen (Monitoring)											W	
Chemische Bekämpfung von Forstschädlingen												
(Flugzeug-)Bekämpfung des Kiefernspanners												
Studien an Kolbenhirschen und Bastböcken etc.												
Baumsterben durch Wollläuse												
Anpassungsfähigkeit des Rot- und Rehwildes												
Zersetzung der Bodenstreu durch Mikrofauna												
Waldameisen (und Forstschutz)												
Biologie der Rindenläuse												
(Filmaufnahmen vom) Schwebeflug der Möwen					1)			2)				
Bekämpfung des Großen und Kleinen Waldgärtners												
Methoden und Ziele tiersoziologischer Forschung												
Gebiss des Rothirsches (Altersbestimmung)												
Biologie und Epidemiologie des Kiefernspanners												
Entomologische Forschungen in Ostasien												
Studien an Forleulen (in Bayern bzw. Oberschlesien)												
Erforschung (inkl. Geschichte) forstlicher Großschädlinge												
Vogelflug												
Makrofauna der Waldstreu												
Buchenrindenwolllaus												
Zoologie spec.												
Biologie, Epidemiologie und Bekämpfung der Forleule (Monitoring, Prognose)												
Bedeutung der (Roten) Waldameise bei Forleulenkalamitäten												
Versuche zur Forleulenbekämpfung mit Trichogramma evanescens												
Biologie, Epidemiologie u. Bekämpfung des Kiefernspinners (Monitoring)												
Gebiss des Rehes (Altersbestimmung)												
Biologie der Blattschneiderameise												

Forstzoologie 1923-1944	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1942/43	1944
Organe des tierischen Körpers												
Stirnwaffenbildung bei Wiederkäuern												
Versuche zur Forleulenbekämpfung mit Trichogramma minutum												
Raupenparasiten der Forleule												
Massenvermehrung der Nonne (Biologie, Monitoring, Prognose, Bekämpfung)										3)		
Bekämpfung der Lärchenblattwespe												
Feinde und Parasiten der Buchenwolllaus												
Ökologie und Epidemiologie der Blattschneiderameisen												
Folgeerkrankungen der Buche nach Buchenwolllausbefall												
Entwicklung und Ökologie von Trichogramma minutum												
Hörner und Geweihe												
Luftbild als Mittel zur Diagnose von forstlichen Insektenkalamitäten												
Körper und Wachstum der Tiere												
Segelflugbeobachtungen an Möwen												
Bestandesstruktur und Forleulenbefall												
Wirkung des Forleulenfraßes auf den Feuchtigkeitsgehalt des Kiefernstammes												
Klima der Schadgebiete forstlicher Großschädlinge												
Lebensgemeinschaft im Schädlingsrevier												
Speckkäfer als Holzzerstörer												
Prognose von Forstschädlingen im westlichen Preußen												
Kolonialzoologische Forschungen												
Ökologie und Bekämpfung von tropischen Holzinsekten												
Massenwechsel der wichtigsten Schädlinge an Kiefern											W	
Anbau von Wildäsungspflanzen											W	

W = Wellenstein 1) Reise nach Spitzbergen 2) Rhumbler am südöstlichen Mittelmeer
3) Viele Mitarbeiter, großzügige Finanzierung; Einbeziehung von Züchtungsforschung und Vogelkunde

Anl. 8: Forschungsübersicht Jagdkunde und Naturschutz 1943-1944

Jagdkunde und Naturschutz 1943-1944 („Ära Kröning“)	1943	1944
Zulässige Wildstandsdichte bei Nieder- und Hochwild		
Wildverbiss und Wildschälschäden		
Statistik der Niederwildstrecken		
Sonstige jagdwissenschaftliche Untersuchungen		

Anl. 9: Forschungsübersicht Technische Mykologie 1923-1932

Mykologisches Institut 1923-1932	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32
Pilzkrankheiten der Waldbäume (Baumkrankheiten)							
Holzschutz (Bauholzschutz)							
Holzabbau durch (Faden-)Pilze							
Humusabbau (und Humusbildung) durch Fadenpilze							
Entwicklung von Holz- und Pflanzenschutzmitteln							
Sporenverbreitung der Pilze							
Trockenschutz im Haus							
Ulmensterben in Holland							
Wasserzeichenkrankheit; Absterben der Nutzholzweide in England							
Theorien des Symplasmas etc.							
Schwammerkrankungen des Holzes und deren Behandlung							
Einfluss v. Pilzbefall auf die Konservierung von Eisenbahnschwellen							
Chemie der Holzzersetzung durch holzbewohnende Organismen							
Bohrlochimpfung lebender Bäume							
Trockenfäule							
Holztrocknung							
Humuszersetzung und Trockentorfbildung im Wald							
Kultivierung essbarer Pilze							
Tannensterben in der Eifel							
Chermesschäden der Tannen in England und Dänemark							

Mykologisches Institut 1923-1932	1923-25	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32
Zellulose- und Ligninabbau durch Bakterien							
Lärchensterben							
Schwinden und Quellen des Holzes							
Stocken des (Eichen-)Holzes							
Rotfäule der Fichte							
Holzvergütung, Holzfärbung							
Mykorrhizenbildung der Waldbäume							
Humusfrage im Walde und Braunkohlenbildung							
Dämpfen und Druckdämpfen bei Laubhölzern							
Heilung von Baumwunden							
Frostkern des Buchenholzes							
Holzschutz durch Diffusionstränkung							
Lignin- und Zelluloseabbau der Laub- und Nadelstreu durch Fadenpilze							
Douglasienschütte							
Bekämpfung der Bräune, Röte und Bläue des Koniferenholzes							
Buchenrotkern							
Über das Eindringen flüssiger u. gasförmiger Schutzstoffe i. d. Holz							
Abtöten v. Bäumen unter gleichzeitiger Schutzbehandlung d. Holzes							
Stockung des Buchenholzes							

Anl. 10: Forschungsübersicht Waldbau-Grundlagen (Ökologie/Vegetations- und Ertragskunde) 1932-1944

Waldbau-Grundlagen (Ökologie/Vegetations- und Ertragskunde) 1932-1944*	1932/33	1933/34	1934/35/36	1942/43	1944
Waldbautechnik in Nordwestdeutschland auf ökologischer Grundlage	■	■			
Waldbodenkartierung	■	■			
Eigenschaften ostdeutschen Kiefernholzes	■	■			
Forstliche Pflanzensoziologie	■	■			
Bodenkundliche und klimatische Grundlagen der Waldtypen	■	■			
Aufnahme norddeutscher Waldassoziationen	■	■			
Einfluss des Grundwassers auf Waldboden und Waldtyp	■		■		
Untersuchung ostdeutscher Waldgesellschaften des Flachlandes		■			
Untersuchung schlesischer Waldgesellschaften (und Waldböden)		■			
Untersuchung grundwasserbedingter Waldgesellschaften		■			
Ertragskundliche Verhältnisse nordwestdeutscher Bestandestypen		■			
Richtlinien zur Erforschung von Waldreservaten		■			
Untersuchung von Böden typischer Waldgesellschaften		■	■		
Untersuchung natürlicher Waldgesellschaften in Nord- u. Mitteldeutschland			■		
Herleitung der wirtschaftlich und biologisch optimalen Bestandeszieltypen			■		
Boden- und Vegetationskartierungen			■		
Richtlinien für Naturwaldzellen (Waldreservate)			■		
Einfluss der Baumarten auf den Bodenzustand in Norddeutschland			■		
Leistungskraft der Waldtypen (auch Ostgebiete)				■	
Leistungssteigerung				■	
Soziologische Zusammensetzung der Waldtypen				■	
Standortsuntersuchungen				■	
Vorkommen und wirtschaftliche Bedeutung der Baumarten in Russland				■	
Gliederung der Waldgesellschaften Europas				■	
Natürliche und anthropogen veränderte Waldgesellschaften, Betriebszieltypen				■	
Bestandesgeschichte				■	
Vegetations- und Standortsuntersuchungen zwecks Wiederaufforstung					■
Leistung polnischer und russischer Waldgesellschaften (inkl. Standorte)					■

* Zugleich Bericht des Forschungsinstituts für Waldboden- und Vegetationskunde in Harburg-Wilhelmsburg.

Anl. 11: Forschungsübersicht Waldbau-Technik 1926-1943

Waldbau-Technik 1926-1943	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1942/43
Trockentorfuntersuchungen										
Standort und Baumart (Weißtanne, Buche)										
Kohlensäureversorgung des Bestandes										
Bestandeswertleistung										
Wasserbilanz des Bestandes										
Mineralstoffbilanz des Bestandes										
Bestandesabfallzersetzung, Humusfrage										
Lärche										
Düngung, Kalkdüngung										
Versuche mit künstlicher Versauerung										
Naturverjüngung (Buche, Fichte, Kiefer)										
Zuwachsrückgang der Fichte (Lautenthal)										
(Bestandes-), Boden- und Klimaaufnahmen										
Versauerung von Waldböden										
Humusforschung										
Phosphorsäuregehalt von Waldböden u. Fichtenwachstum										
Vererbung, Samenherkunft, Züchtung										
Waldbau und Wirtschaftlichkeit, Waldbau allg.										
Bodenbiologie und Ertragsleistung in Fichtenbeständen										
Zusammenhang zwischen Bestandesstruktur und Standort in Norddeutschland						H				
Bodenerkrankungen unter dem Einfluss von Rohhumusbildung						H				
Waldbautechnik in Nordwestdeutschland auf ökologischer Grundlage						H				
Bodenkartierung						H				
Eigenschaften ostdeutschen Kiefernholzes						H				
Natürliche Waldeinteilung und Waldbehandlung						H				
Aufbau, Verbreitung und Haushalt natürlicher Fichtenwaldgesellschaften						H				

Waldbau-Technik 1926-1943	1926/27	1927/28	1928/29	1929/30	1930/31	1931/32	1932/33	1933/34	1934/35/36	1942/43
Forstliche Pflanzensoziologie						H				
Biologische Grundlagen der modernen Forstwirtschaft						H				
Durchforstung im Herrschenden										
Säurebestimmung in Waldböden										
Basen- und Wasserhaushalt der Waldböden (Methodik)										
Morphologie der Böden mit sauren Rohhumusauflagen										
Wirtschaft und Betriebsregelung nach Erdmann										
Wechselwirkung von Wirtschaft und Humusform										
Gegenseitige Beeinflussung von Boden und Bestand durch die Humusform										
Standortstypen										
Anbau der Japanischen Lärche										
Biologie des forstlichen Standorts										
Feuchtigkeits-, Temperatur- und Windstärkenmessungen im Bestand und auf dem Freiland										
„Wirtschaftstypen“										
Fichtensterben, Forstamt Tapiau										
Wiesenaufforstung										
Standortsansprüche der Furnierbirke										
Bestandeswasserhaushalt										
Methodik der Heideaufforstung										
Abhängigkeit des Holzzuwachses von Klima und Boden										
Standortsansprüche der Grünen Küstendouglasie und der Japanischen Lärche										
Grundlagen des zweialtrigen Hochwaldbetriebs										

H = Hartmann

Anl. 12: Aufzeichnungen über das Referat des Studenten H[ermann] Wiedemann vor dem Asta der Mündener Forstakademie 1920

(Quelle: UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Fall: Falck – v. Hertzberg u. Gen., Fol. 21-22])

Anlage zum Schreiben v. 20.5.20 III 10782.

Es ist hinreichend bekannt, mit welchen Schwierigkeiten diejenigen unserer Kommilitonen, die sich dem Studium der reinen Naturwissenschaften zugewandt haben, zu kämpfen gezwungen sind. Bei dem auf jedem Gebiet zu Tage tretenden Stellenmangel ist es selbst für alle jene, die durch den Krieg in ihrer gesundheit geschädigt wurden, so gut wie unmöglich zur gegebenen Zeit eine auch nur bescheidene Stelle zu finden. Das bestehende Elend schreit von selbst, es ist unnötig, es weiter auszumalen.

Angesichts dieser Tatsachen scheint es mir die einfachste Pflicht der Kameradschaftlichkeit, auf einen Zustand hinzuweisen, der bei jedem nur ein wenig deutsch empfindenden Menschen zum mindesten gelinden Befremden erregen muss. Nach meinen bisherigen Erkundigungen scheint es in den weitesten Kreisen der Akademiker vollkommen unbekannt zu sein, dass hier, an einer preussischen Forstakademie, auf einer vom Staate bezahlten Stelle ein Ausländer sitzt.

Zum Verständnis der Sachlage scheint es mir nicht zu umgehen, kurz auf die Verhältnisse an dem betreffenden Institut einzugehen, obwohl ich damit zum grössten Teil Bekanntes wiederholen muss.

Der Direktor des Instituts ist Herr Professor Falck, semitischer Abstammung. Ueber die persönlichen Qualitäten dieses Herrn zu sprechen, muss ich mir hier versagen. Nur soviel sei mir gestattet zu bemerken: Während des Krieges war Herr Professor Falck als Apotheker in Hannover etwa 6 Wochen lang tätig. – Dann wurde er zur Sicherstellung der Volksernährung reklamiert. und hat den breiten Massen der Bevölkerung in der Folge durch Züchtung von Champignons über die Nöte der Hungerblockade hinweggeholfen.

Vor dem Kriege hat jener Herr neben dem besagten Ausländer 3 Damen in seinem Laboratorium beschäftigt: Fräulein Büsgen und zwei Fräulein Beyer. Fräulein Büsgen hat aus mir

10782

unbekannten Gründen die Stelle aufgegeben, die beiden anderen Damen sind noch dort tätig. Um die Zeit Neujahr 1919 nahm Herr Professor Falck zwei neue Damen an, Fräulein Käte Löwenthal aus Münden, 18 Jahre alt und Fräulein Alice Wertheim, die am 5. September 1918 von Nürnberg als Stütze hierher kam.

Die beiden Damen sollten anscheinend anfangs gleichsam als Ersatz für die beiden Fräulein Beyer einrücken. In Folge irgend welcher Widerstände fügte sich dies aber in der Folge anders und so wirkt jetzt Fräulein Wertheim als Stütze des Assistenten, die andere ist als Aushilfsdame tätig.

Seit etwa Dezember ist noch eine fünfte Dame eingestellt, eine deutsche, Neben diesen Damen gibt es nur im Institut noch eine Assistentenstelle und auf dieser sitzt ein Herr van Beyma thoe Kingma, geboren am 27. Oktober 1886 zu Zudbrok, holländischer Nationalität, während des Krieges bis zum März 1917 als Soldat der Reserve an der belgisch-holländischen Grenze tätig-. Eine Rücksicht auf die gerade holländische Nationalität darf uns in diesem Falle nicht leiten, wenn es nach dem Verhalten seines Staates auch nicht angenehm ist, gegen eine Angehörigen dieses Landes auftreten zu müssen. Es handelt sich ja nicht speziell um die Persönlichkeit dieses Herrn, auch der liebenswürdigste Ausländer hat als Beamter auf einer deutschen Akademie nichts zu suchen-, aber ich kann mir doch nicht versagen zu seiner Charakteristik einen kleinen aber nicht unwesentlichen Zug anzuführen. Vor etwa 6 – 7 Wochen wurde die Wohnung des betreffenden Herrn neu hergerichtet und die Handwerker hängten in das Zimmer ein Bild des ehemaligen Kaisers. Bei dessen Anblick bemerkte Herr van Beyma etwa: „Ach, das Bild nehmen sie doch bitt heraus, der macht sich hier so breit, als wenn er bei uns in Holland wäre! Auch ich als Demokrat muss sagen,

22

dass diese Bemerkung, zumal aus dem Munde eines Ausländers ungehörig und sehr wenig taktvoll war.

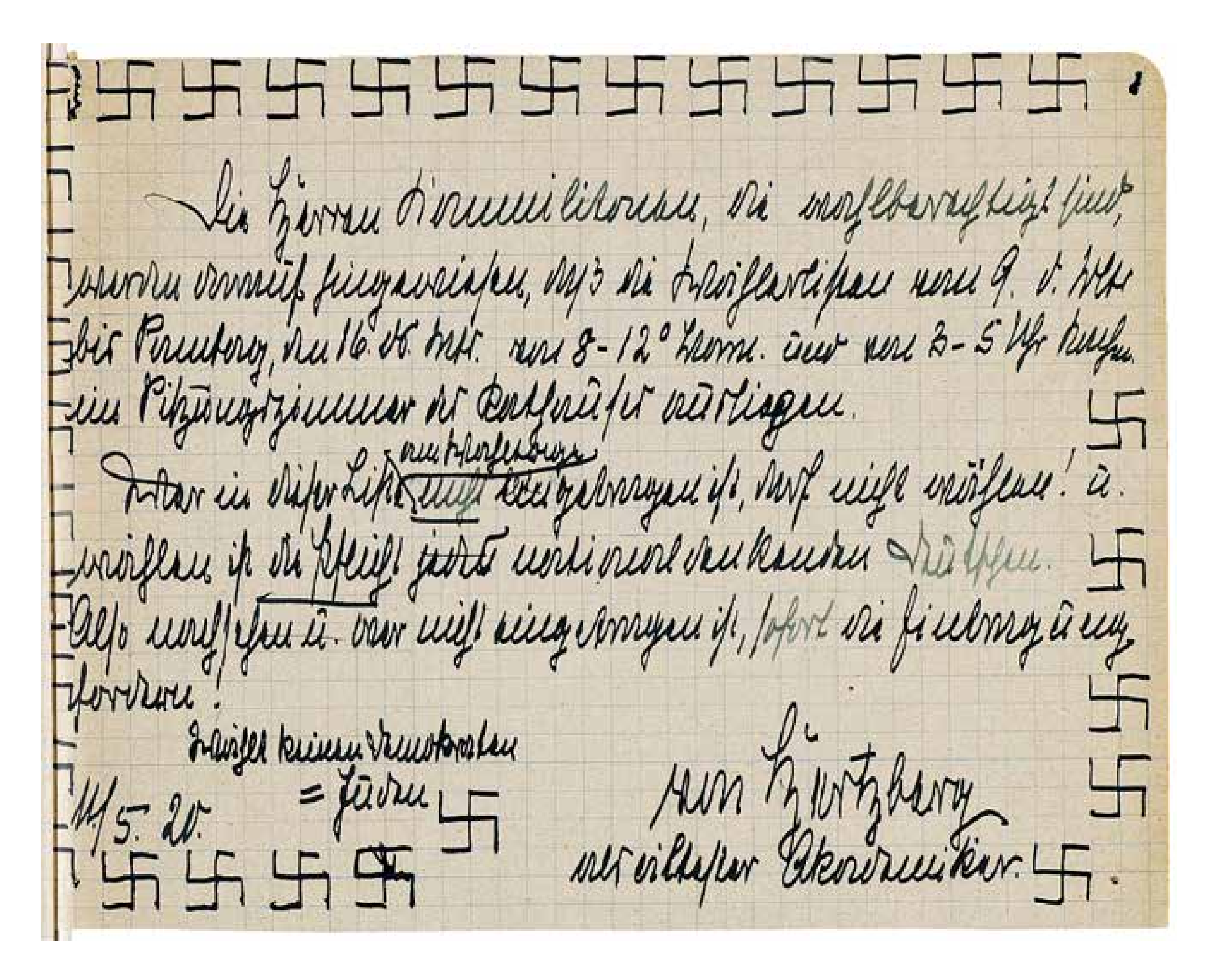
Dieser Herr, fremdländischer Herkunft, ist auf einer vom Staate bezahlten Stelle. Früher war das nicht so. Vor dem Kriege wurde er, meines Wissens ohne öffentliche Konkurrenz, von Herrn Falck engagiert und aus dem Institutsfonds bezahlt. Aber die Belastung war für diesen doch zu gross und da bei einer gewissen Rasse in Geschäften kein Ding unmöglich ist, konnte es kommen, dass Herr van Beyma im März 1917 aus dem Kriege zurückgekehrt, auf die Staatskasse übernommen wurde.

Ich bin, als Nachkomme von ~~4~~ 3 Generationen deutscher Universitätsprofessoren, von der Notwendigkeit jeder ernsten Wissenschaft, so auch von der der Mykologie vollkommen durchdrungen. Dass nun ausgerechnet ein deutscher Staatsangehöriger semitischer Abstammung diesen Lehrstuhl inne hat, ist an sich eine sehr unerfreuliche Erscheinung, aber angesicht des feinen Verständnisses dieses Volkes für die jeweilige politische Lage, seine bewunderungswürdige Anpassungsfähigkeit halte ich es für unmöglich, einen Mann wie wir ihn gerne sähen, ~~hier~~ einen Deutschen, hierher zu bekommen. Dass aber dieser eine volksfremde Herr sich noch als Assistenten und Gehilfinnen allerlei anderes landes- und volksfremde Personen hierher holt, dass, wenn ich mich so ausdrücken darf, gewissermassen eine Kolonie von Semiten und Ausländern an einer preussischen Hochschule aus dem Boden schiesst, dagegen uns zu wenden, ist nicht nur unser verbürgtes Recht, muss unsere erste und einfachste Pflicht als deutsche Studenten sein. Dieses Unkraut, das da im Stillen aus der Erde wuchert, muss ausgerissen werden.

Die deutsche Akademie als eine Stätte der geistigen Erneuerung Deutschlands den deutschen Lehrern und den deutschen Studenten!

Anl. 13: Aufruf des Studenten [Wilhelm] von Hertzberg vom 11.5.1920 am Schwarzen Brett der Mündener Forstakademie

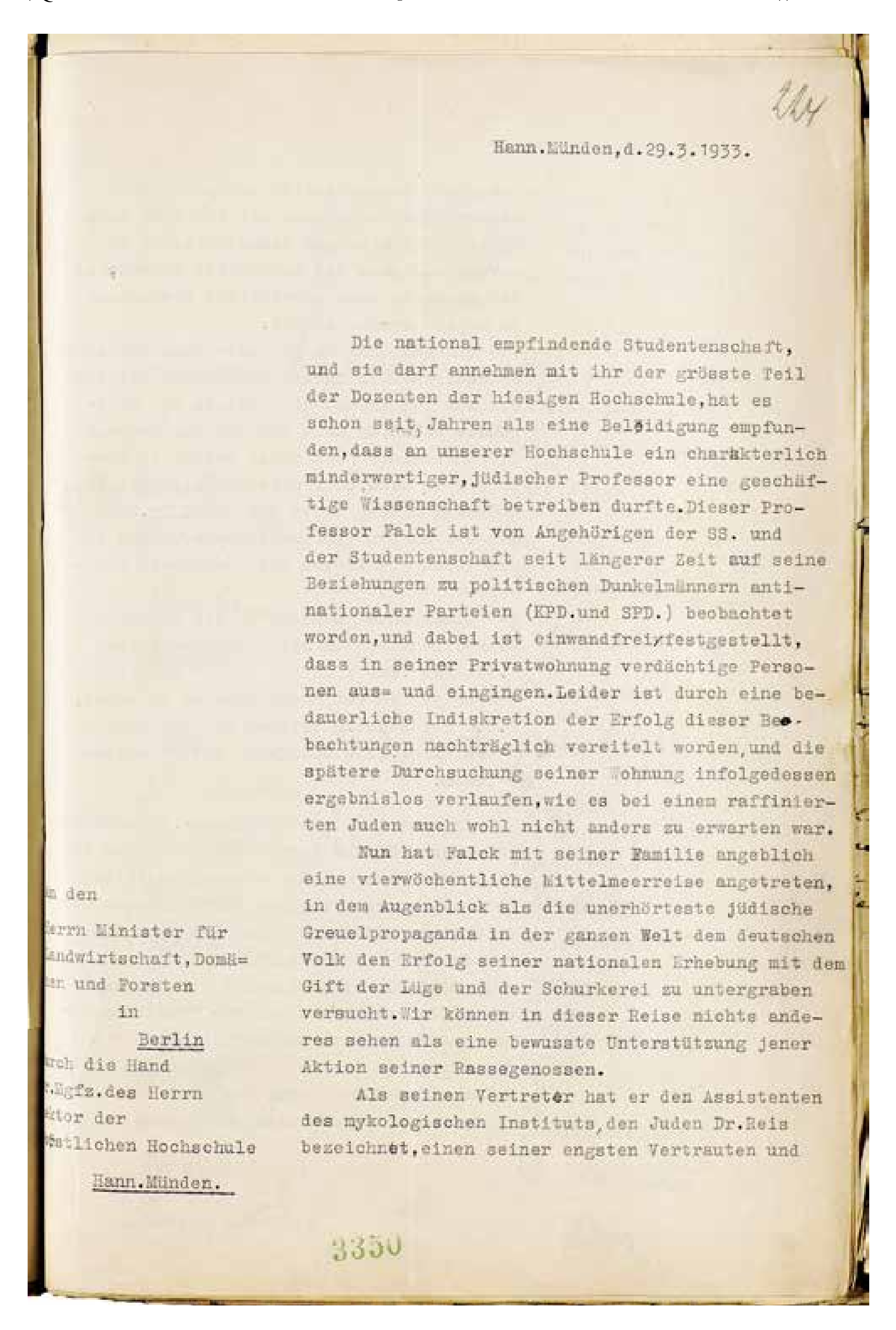
(Quelle: UAG, Kur. PA Falck, Richard [II 3f, 11.5.1920])



Der Aufruf hat den Wortlaut: „Die Herren Kommilitonen, die wahlberechtigt sind, / werden darauf hingewiesen, daß die Wählerlisten vo[m] 9. d. Mts / bis Sonntag, dn 16 ds. Mts. von 8-12° Vorm. und vo[n] 3-5 Uhr Nachm. / im Sitzungszimmer des Rathauses ausliegen. / Wer in dieser Liste am Wahltage <u>nicht</u> eingetragen ist, darf nicht wählen! u. / wählen ist <u>die Pflicht</u> jedes nationaldenkenden Deutschen. / Also nachsehen u. wer nicht eingetragen ist, sofort die Eintragung / fordern! / Wählt keinen Demokraten / =Juden / von Hertzberg / als ältester Akademiker."

Anl. 14: Hetzschrift Mündener Studenten und Assistenten vom 29.3.1933 gegen jüdische Hochschulangehörige

(Quelle: UAG, Kur. PA Falck, Richard [Akten über den Prof. Dr. Richard Falk (!), Bd. 2, Fol. 224-225])



224

Hann.Münden,d.29.3.1933.

An den
Herrn Minister für
Landwirtschaft,Domä=
nen und Forsten
in
Berlin
durch die Hand
S.Mgfz.des Herrn
Rektor der
Forstlichen Hochschule
Hann.Münden.

Die national empfindende Studentenschaft, und sie darf annehmen mit ihr der grösste Teil der Dozenten der hiesigen Hochschule,hat es schon seit Jahren als eine Beleidigung empfunden,dass an unserer Hochschule ein charakterlich minderwertiger,jüdischer Professor eine geschäftige Wissenschaft betreiben durfte.Dieser Professor Falck ist von Angehörigen der SS. und der Studentenschaft seit längerer Zeit auf seine Beziehungen zu politischen Dunkelmännern antinationaler Parteien (KPD.und SPD.) beobachtet worden,und dabei ist einwandfrei festgestellt, dass in seiner Privatwohnung verdächtige Personen aus= und eingingen.Leider ist durch eine bedauerliche Indiskretion der Erfolg dieser Beobachtungen nachträglich vereitelt worden,und die spätere Durchsuchung seiner Wohnung infolgedessen ergebnislos verlaufen,wie es bei einem raffinierten Juden auch wohl nicht anders zu erwarten war.

Nun hat Falck mit seiner Familie angeblich eine vierwöchentliche Mittelmeerreise angetreten, in dem Augenblick als die unerhörteste jüdische Greuelpropaganda in der ganzen Welt dem deutschen Volk den Erfolg seiner nationalen Erhebung mit dem Gift der Lüge und der Schurkerei zu untergraben versucht.Wir können in dieser Reise nichts anderes sehen als eine bewusste Unterstützung jener Aktion seiner Rassegenossen.

Als seinen Vertreter hat er den Assistenten des mykologischen Instituts,den Juden Dr.Reis bezeichnet,einen seiner engsten Vertrauten und

3350

und einen charakterlich und politisch ebensolchen Dunkelmann, mit dem kein Angehöriger der hiesigen Hochschule, der Anspruch auf Ehre und Sauberkeit erhebt, nur den Anschein eine persönliche Verbindung zu haben erwecken möchte.

Die national empfindende Studentenschaft, einschliesslich ihrer ehemaligen Mitglieder aus den Assistentenkreisen der Hochschule hat, da auch für das Ansehen und die Ehre einer Hochschule Gefahr im Verzuge sein kann, über alle formalrechtlichen Bedenken hinweg heute den Juden Dr. Reis aus seinen Arbeiträumen entfernt und ihm das fernere Betreten der Hochschule untersagt.

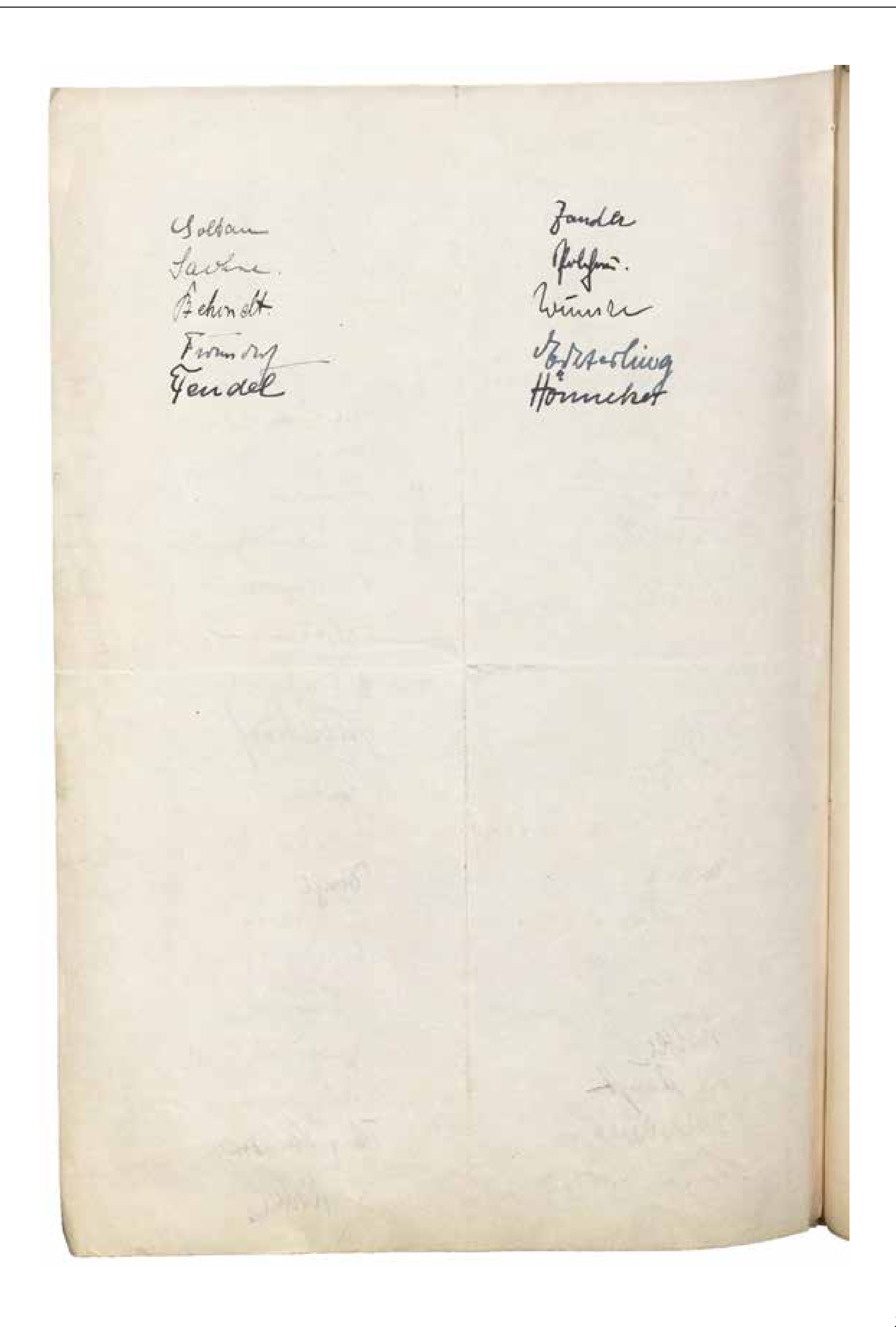
Sie richtet nunmehr an die zuständige behördliche Stelle die dringende Bitte:

1. den Prof. Falck sofort seiner weiteren Arbeiten an der Hochschule zu entheben,
2. den Privatdienstvertrag mit dem Assistenten Dr. Reis ebenfalls sofort aufzulösen.

Irgendwelche geschäftlichen Forschungsinteressen können nicht höher sein, als die nationale Ehre und die wissenschaftliche Reinheit unserer schönen Hochschule, an der es uns unmöglich ist einen Dozenten und seinen dunklen Hilfsmann ferner zu dulden, der seit mehr als ein Jahrzehnt von seinem ersten Zusammenstoss mit der Frontkämpfergeneration unserer Hochschule an, über die Absendung von Begrüssungstelegrammen an seinen Freund den berüchtigten Prof. Lessing in Hannover, bis zum heutigen Tage eine

225

Provokation unseres Kampfes für die deutsche Heimat ,unserer Liebe zum deutschen Volke und unserer Auffassung von der ewigen Kraft des Ringens nach wissenschaftlicher Wahrheit und Reinheit bedeutet.



Anl. 15: Richard Falck am 24.12.1947 an die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen

(Quelle: AFFGÖ, „Falck, Richard" [24.12.1947])

Tiberias 24. XII. 47

An die Mitglieder der forstlichen Fakultät
der Universität Göttingen z.H. des
Dekans Herrn Prof. Dr. Süchting
Han. Münden.

Nachdem mich das Niedersächsische Staatsministerium mit meiner Emeritierung in den Verband der Universität Göttingen und in die Gemeinschaft der Forstlichen Fakultät zurückversetzt hat, spreche ich allen Collegen, die den Antrag meiner Wiedereinsetzung in die früheren Rechte gestellt haben, meinen ergebenen Dank aus.

So schwer die Ereignisse seit dem Beginn des Rassenkampfes mich und meine Arbeiten, später in noch weit höherem Maasse meine Geschwister und rassischen Volksgenossen getroffen haben, war ich doch immer bestrebt, mich von Gefühlen der Feindschaft und der Hasses freizuhalten.

Daher bin ich bereit und imstande, an den künftigen Bestrebungen der Hochschule in der Richtung der Wiederherstellung ihrer materiellen und geistigen Kräfte und damit zusammenhängend ihrer zukünftigen wissenschaftlichen und erzieherischen Leistungen mit den mir noch verbliebenen Kräften auch in der Ferne wieder teilzunehmen.

Diese Einstellung ermöglicht es mir in Ihre collegiale Gemeinschaft wieder einzutreten hoffend und wünschend, dass unsere gegenseitige Einstellung und Zusammenarbeit segensreiche Folgen haben möge. Mit collegialen Grüssen

Richard Falck

zu den Akten

19/2

Anl. 16: Otto Erich Reis wird am 29. 3. 1933 durch die Mündener Studentenschaft von der Forsthochschule verwiesen

(Quelle: UAG, Kur. PA Falck, Richard [Verfahren gegen den Professor i.R. Dr. Falck; Fortsetzung der Akte II 3n (?), Fol. 21])

4

Abschrift!
(zeilengleich)

Die Studentenschaft
der Forstlichen Hoch-
schule.

Hann.-Münden, den 29.3.33.

Herrn Dr. Reis

Hier.

Wir lassen Ihnen beifolgend durch den ~~Institutsx~~ Institutsdiener Ihre im hiesigen mykologischen Institut noch vorhandenen persönlichen Sachen überbringen und untersagen Ihnen das fernere Betreten der Hochschule einschliesslich ihrer sämtlichen Anlagen, an der zukünftig für Leute ihres Schlages kein Platz sein wird.

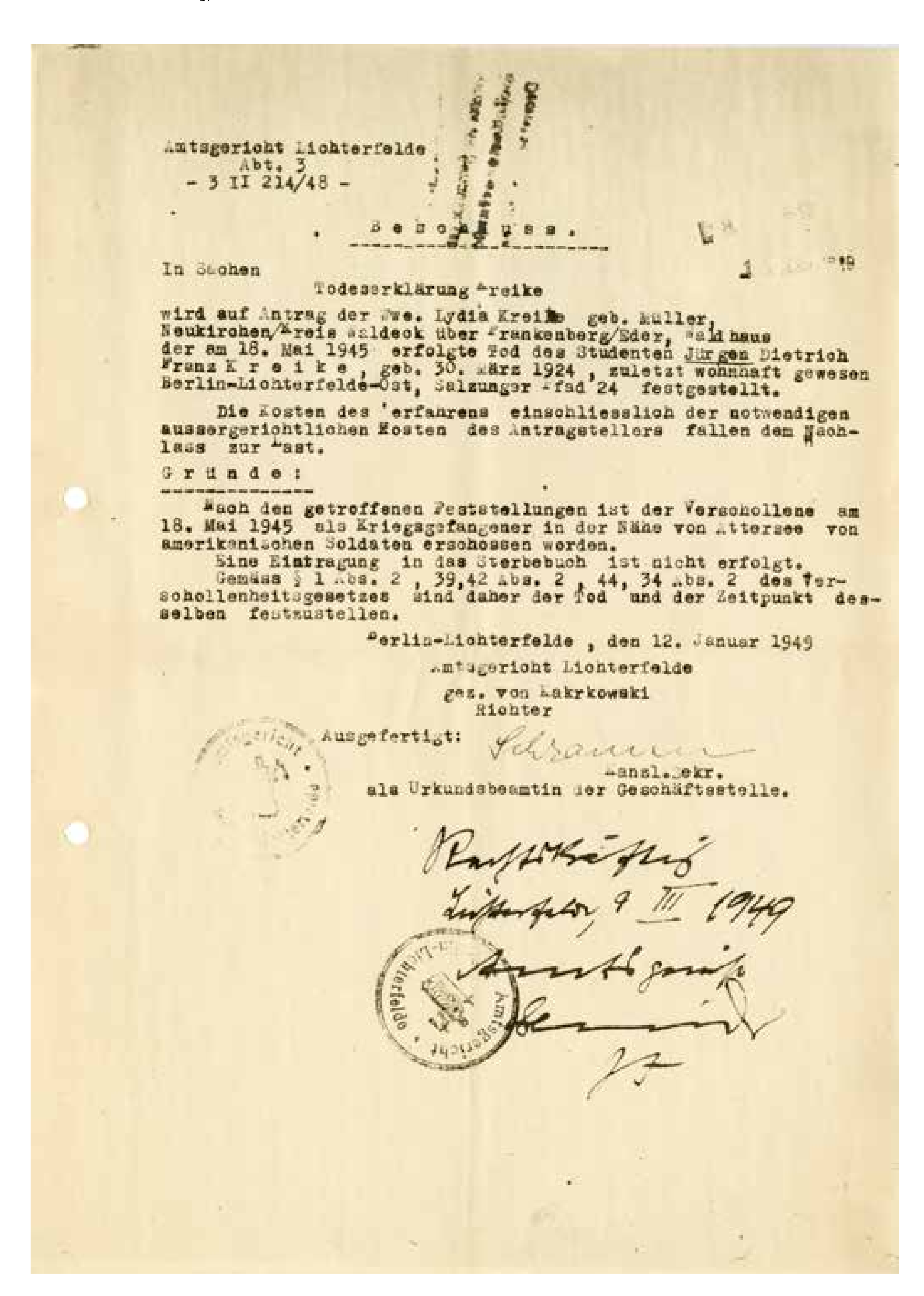
I.A.

gez. Müsse

Preuss. Forstref. und SA Sturmführer

Anl. 17: Das Amtsgericht Lichterfelde erklärt den Mündener Forststudenten Jürgen Kreike am 12.1.1949 für tot

(Quelle: AFFGÖ, 6/675 [Kriegsgefallene der Hochschule (1)] [Schreiben des Amtsgerichts Lichterfelde v. 12.1.1949/9.3.1949])



Amtsgericht Lichterfelde
Abt. 3
- 3 II 214/48 -

B e s c h l u s s .

In Sachen
Todeserklärung Kreike
wird auf Antrag der Wwe. Lydia Kreike geb. Müller, Neukirchen/Kreis Waldeck über Frankenberg/Eder, Waldhaus der am 18. Mai 1945 erfolgte Tod des Studenten Jürgen Dietrich Franz K r e i k e , geb. 30. März 1924 , zuletzt wohnhaft gewesen Berlin-Lichterfelde-Ost, Salzunger Pfad 24 festgestellt.

Die Kosten des Verfahrens einschliesslich der notwendigen aussergerichtlichen Kosten des Antragstellers fallen dem Nachlass zur Last.

G r ü n d e :

Nach den getroffenen Feststellungen ist der Verschollene am 18. Mai 1945 als Kriegsgefangener in der Nähe von Attersee von amerikanischen Soldaten erschossen worden.

Eine Eintragung in das Sterbebuch ist nicht erfolgt.

Gemäss § 1 Abs. 2 , 39,42 Abs. 2 , 44, 34 Abs. 2 des Verschollenheitsgesetzes sind daher der Tod und der Zeitpunkt desselben festzustellen.

Berlin-Lichterfelde , den 12. Januar 1949
Amtsgericht Lichterfelde
gez. von Lakrkowski
Richter

Ausgefertigt: [Unterschrift]
Kanzl.Sekr.
als Urkundsbeamtin der Geschäftsstelle.

Rechtskräftig
Lichterfelde, 9 III 1949
Amtsgericht

Schauplatz der Ereignisse und Entwicklungen, die in diesem Band im Mittelpunkt stehen, ist Hann. Münden. Dort wurde 1868 eine Preußische Forstakademie gegründet, aus der 1939 die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen hervorging.

Bereits kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs entfachten nationalsozialistisch gesinnte Studenten eine Pogromstimmung gegen den jüdischen Professor für Mykologie, Richard Falck, und das von ihm geleitete Institut. Die vorliegende Untersuchung dokumentiert die rassistischen Angriffe, denen Falck und seine Mitarbeiter seit 1920 in Münden ausgesetzt waren. Sie schildert, wie die Preußische Staatsregierung auf das Geschehen reagierte, welche Positionen das Professorenkollegium bezog und wie sich die Fakultät nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu diesen Vorgängen stellte. Als Rahmenbedingungen werden die hochschulpolitischen ‚Verfassungskämpfe' in Münden zu Beginn der 1920er Jahre und die beständige Sorge um den Erhalt der Forsthochschule in den Blick genommen. Außerdem wird gefragt, welche Rolle die Forstliche Hochschule bzw. die spätere Forstliche Fakultät der Universität Göttingen im „Dritten Reich" gespielt hat und wodurch anschließend die „Entnazifizierung" gekennzeichnet war.

Der Untersuchungszeitraum (1920–1950 mit Vor- und Nachlaufzeiten) weist eine Reihe von Zäsuren und Wendepunkten auf, die, soweit möglich, für eine Analyse von Brüchen bzw. Kontinuitäten in den Forschungsaktivitäten der wissenschaftlichen Institute herangezogen werden.

Diese Studie ist zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Universität Göttingen im Nationalsozialismus.



ISBN: 978-3-86395-197-9
ISSN: 1867-6731

Universitätsverlag Göttingen